Sonettenkranz

An

S. E. G.-R.

Von

L. A. M.

Berlin 1856

Blüten der Luft und des Wehs sie eint zum Liede der Dichter:
Diesen gebühret's auch, den Kranz setzt er der Einen aufs Haupt

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Yo 7781

-295197-

I.

Von einem Wunderberg' erzählt die Sage,
In dessen Schooß' ein güld'ner Schatz sich fände,
Wenn wer durch einen Zauberspruch verstände
Den Bann zu lösen längst vergangner Tage.
Gar mancher kam herbei, daß er es wage,
Ob nicht sein Wort des Zaubers ihn entbände,
Doch unbeweglich stehn die starren Wände,
Es schien, daß Lösung ein Geschick versage.
Oft hatt' auch ich den Felsenweg erstiegen
Und sinnend angeschaut die düstren Mauern,
Den Geist zu sühnen rief ich manchen Namen.
Da sang ein Vöglein im Vorüberfliegen
Einst: Emma, Emma! Wennen mich durchschauern:
Dich sah ich in des Felsentores Rahmen.

II.

Italien, Heimath meiner Jugendträume,
Land meiner Sehnſucht, wann erblick' ich dich?
Schon Jahr auf Jahr mich mahnend lockſt du mich,
Mein Leben ſchwindet, wenn ich länger ſäume.
Wie oft durchforſcht' ich jeden deiner Räume,
In tiefer Nacht der Schlummer von mir wich,
Wenn holde Ahnung mich von dir beſchlich,
Wenn ich vernahm das Rauſchen deiner Bäume.
Da plötzlich, o wer ſchildert mein Entzücken,
Iſt's nur ein Traumbild, iſt es Wirklichkeit?
Erſchien mir, was ich nie zuvor erblickt:
Von allen Reizen ſah ich mich umſtrickt,
Gluth zehrt mich, wie von Neſſus Zauberkleid,
Du nahſt, des Nordens Sohn hier zu beglücken.

III.

„Madonn' im Schnee" heißt eines Kirchleins Namen,
Das in der Alpen Eis der Glaub' errichtet;
Den Berg empor, dort wo der Wald sich lichtet,
Erblickst du's rings in schwarzer Felsen Rahmen:
Heilbringend ward es Blinden und den Lahmen,
Weihgab' und Krücken siehst du aufgeschichtet;
Gar manches Wunder ward davon gedichtet,
Bis tief in's Thal hörst du der Priester Amen.
Jüngst sah ich durch den frischen Schnee Dich wallen,
Ein neues Schauspiel bot er Deinem Blick',
Und jubelnd grüßten Dich die Siegefilde.
Vom Waldesrand' hört' ich ein Echo hallen:
Du, Sproß des Nordens, preise dein Geschick,
Glück schau und Heil dir in Madonnas Bilde.

IV.

Wie lieblich iſt der Frühling uns erſchienen,
Wie lacht ſo hold im friſchen Grün der Wald!
Vom Himmelsdom der Lerche Lied erſchallt
Und unter Blüten ſummen ſchon die Bienen.
Die Herzen glühn, erheitert ſchaun die Mienen
Der Greiſe ſelbſt des neuen Lichts Gewalt;
Vom Sangesruf das Echo wiederhallt,
Es eilt Natur der Blüten Gott zu dienen.
So weiht ſich Dir des Lieds und Sanges Preis,
So flehn die Nebel zu des Nordens Reichen,
Als Deines Bildes Zauber wir geſchaut.
In deinem Licht' erglänzt der Erde Kreis
Und alles grüßt Dich als des Segens Zeichen:
Ein jedes Herz erkennt in Dir die Braut.

V.

Noch zögert' ich, da reichſt Du mir die Leier,
Dein Lob in neuem Schwunge frei ſie tönt:
Des Sanges Kunſt durch ihren Preis ſie krönt,
Den Wundern Deiner Hand gilt ihre Feier.
Apollo ward für Dich auch ein Befreier,
Der mit des Daſeins Schmerzen Dich verſöhnt;
Die Muſ' hat Dich zum Ideal verſchönt
Und gern empfingſt Du der Geweih'ten Schleier.
O laß der Götter Wonne mich genießen
Mit Dir, wenn Du zum Himmel Dich erhebſt,
Laß mich des Erdenſeins mit Dir vergeſſen.
Wo Du erſcheinſt, ſah Aypris Reſ' ich ſprießen,
Und wenn als Muſe Du mich jetzt umſchwebſt,
Giebſt Du mir Kraft das Weltall zu durchmeſſen.

Erſt als Du heut' erſchienſt in unſrer Mitte,
Schloß alles ſich um Dich zu ſchönem Kreis,
Auf Dich nur ſah der Jüngling wie der Greis,
Die Grazien folgten jedem Deiner Schritte.
Dein Wink und Beifall lenkt Geſetz und Sitte,
Vor Deinem Lächeln ſchmilzt des Winters Eis,
Der Frühling tritt hervor auf Dein Geheiß,
An Dich nur richtet ſich der Wunſch, die Bitte.
Wer ſang und ſprach, meint, daß durch Dich erhoben
Allein ihm Lied und Rede ſei gelungen,
Und wer gefehlt, den hatteſt Du verlaſſen.
Fern ſtand nur Einer, konnte Dich nicht loben:
Des Herzens Saitenſpiel war ihm zerriſſen,
Seit Dich er ſah, muß er ſich ſelber haſſen.

VII.

Viel iſt von Iphigeniens Reiz geſungen,
Geprieſen ward von Helden ihr Entſchluß:
Sie ſprach, wenn ich dem Tod mich weihen muß
Für's Vaterland, das all' uns hält umſchlungen,
Es ſei! dann iſt die Freiheit ihm errungen;
Drum Vater, Mutter, hemmt der Thränen Fluß,
Stimmt Siegeshymnen an, es iſt Genuß
Gefeiert ſein in aller Völker Zungen.
So hohem Bilde gilt Dein reines Streben,
Dein Auge ſpricht, wie's für die Freiheit glüht,
Dein Herz ſucht in den Himmeln ſeine Stätte:
Auch Iphigenia floh der Liebe Leben,
Sah ruhig wie Achilleus Flammen ſprüht,
Und fleht nur, daß ihr Volk von Schmach ſie rette.

VIII.

Ein König huldigt? Was bleibt da dem Sänger?
Die Künste sieht er ringen um den Preis,
Sich schaffend Dir zu nahn auf Dein Geheiß,
Die Schaar des Ares zügelt sich nicht länger,
Sie will sich messen kühn mit jedem Dränger,
Und dicht und dichter sammelt sich der Kreis,
Der von der Schönheit heischt des Lorbeers Reis;
Mein Herz schlägt tief im Busen bang und bänger.
Da heißt die Muse mich die Brust erschließen,
Stumm wird der Kreis, es lauschet jedes Ohr,
Bis Jubelruf empfängt des Sanges Feier:
Du nahst, da muß sich alle Lust ergießen,
Sich uns eröffnen des Olympus Thor,
Zur Herrscherin machst Du des Dichters Leier.

IX.

Wie Lieder täglich neu der Sonn' ertönen,
Wie immer neu uns rührt das Bild der Nacht,
Uns neu entzückt des Frühlings Blütenpracht
Und Liebe stets wir mit der Rose krönen,
So kann mich von dem Wunder nichts entwöhnen,
Das über mich Dein Anblick hat gebracht,
Dein Mund in neuem Reiz mir täglich lacht,
Neu weiht mich jeder Tag zur Feier des Schönen.
An jenen Ufern ließest Du mich landen,
Wo sich der Lieb' ergiebt das ganze Herz,
Die Seele sich ausathmet im Gesange;
Nun schmacht' ich nie mehr in der Erde Banden;
Dein Auge winkt: dahin ist jeder Schmerz,
Nur der nicht, daß ich sehnend nach Dir bange.

X.

Ein Feuer iſt in meiner Bruſt entzündet,
Ein Gluthenmeer durch meine Adern wallt,
Das brauſend von den Ufern widerhallt
Und über Tiefen woget unergründet.
Zahlloſer Flüſſe Flammenſtrömung mündet
In dieſe Brandung mit der Fluth Gewalt:
Sie alle ſpiegeln eine Lichtgeſtalt
Und aller Ruf nur eine Sehnſucht kündet.
Ein unauslöſchliches Verlangen brennt
In meiner Seel', es iſt mein ganzes Leben,
Ein Bild, deß Gleichniß nur der Himmel kennt:
Mag zaubriſch ſich des Frühlings Pracht erheben,
Mag Reiz' er bieten, die kein Name nennt,
Umſonſt, Dein Kuß nur kann mir Linderung geben.

XI.

In Deinen Augen ſchlummert ein Geheimniß,
Das wie ein wonn'ger Traum mich ſüß umfängt,
Dann wieder bangend mir die Bruſt beengt,
Wenn tief Du ſeufzeſt: ſchwer drückt ein Geheimniß!
Die blinde Meng' umſchwärmt uns, kein Geheimniß
Ahnt ſie, wo mich der Geiſter Schaar umdrängt;
Laut möcht' ich reden, doch die Lippe zwängt
Zurück das Wort, du lächelſt mir: Geheimniß!
Welch inn'ger Einklang lebt in unſrem Schweigen!
Es hüllt in Nacht der Seelen Harmonie,
Entrückt uns aus des öden Tages Leere:
Die Stern' umkreiſen uns im hehren Reigen
Und ihre Chöre tönen: Sympathie!
Sie macht uns zum Geſtirn' im Sternenheere.

XII.

Ein Zauber, ſagt man, wohn' im edlen Steine,
Mit Wunderkraft die Geiſter zu durchdringen;
Der Perlen Glanz ſoll mild das Herz bezwingen,
Ein Genius hütet ſie im goldnen Schreine.
Der Duft der Roſe bannet das Gemeine,
Ihr glüh'nder Blick treibt mächtig an zu ſingen,
Im Götterrauſch' hörſt du die Laut' erklingen
Durch eignen Antrieb, wenn ihr naht die Reine.
Dies wirkt des Geiſtes Macht, das Ideal,
Die Seelen lenkt es, gleich der Sonne Pracht,
Begeiſtert fühlt ſich jedes Herz erhoben.
So ſchaffſt in mir Du Wunder ohne Zahl,
Mein Siegesamulet Du, Stern der Nacht,
Ein Bot' iſt mir Dein leuchtend Bild von droben.

XIII.

Der Liebesgötter Thron sind Deine Brauen,
In Deinem Auge glüht der Sonne Licht,
Aus Deinem Antlitz all der Zauber spricht,
Der uns berauscht in blumenreichen Auen.
Doch wie? Da seh' ich Perlen niederthauen,
Ein Thränenstrom aus Deinen Augen bricht;
Dein tiefes Seufzen, ach, ich fass' es nicht:
O laß Dein Herz, Dein ganzes Herz mich schauen.
Italiens Tochter, locken Dich die Fluren
Der süßen Heimath, winket Roma Dir?
Mahnt Dich ein Freund, daß treulos Du geworden?
Du sprichst: o folge nicht des Leides Spuren!
Doch bleichen seh' ich Deiner Wangen Zier:
Ankenas Ros', ist feindlich Dir der Norden?

XIV.

Zwei Genien sing' ich, die mich hold umschweben,
Wenn Deines Bildes Zauber mir erscheint;
Untrennbar sind zum Bunde sie vereint,
Zu einem Wesen, einem Seelenleben.
Wie Mutter sich und Tochter eng umweben
Und jede dir der andren Bildung scheint,
Wie gleiche Regung Schwesterherzen eint,
Siehst beide du, wie ein Gestirn, sich heben.
Aus jeder glaubst die andre du geboren,
Und doch sind beide göttlich, unerzeugt,
Nur aus dem Ew'gen quellen ihre Triebe.
Unglücklich, wer die Eine sich erkoren,
Wenn sie allein dich ihrem Willen beugt:
Sie huld'gen Dir: die Freundschaft und die Liebe.

XV.

Zur Heimath, ach! zu ſchnell Du wiederkehreſt,
Zu wandeln auf Ankonas ſonn'ger Flur,
Doch bleibt mir tief im Herzen ſtets die Spur
Des Lichts, mit dem mein Daſein Du verklāreſt,
Des Aug's, mit dem Du wonnig mich verzehreſt,
In deſſen Feu'r ich ſterbend Liebe ſchwur,
Des Lächelns, deſſen Macht ich erſt erfuhr,
Seit Deinen Köcher Du auf mich entleereſt.
An tauſend Orten fühl' ich mich verwundet,
Und doch vermocht' ich nicht zu widerſtehen,
Zu ſpät rieth weiſe Vorſicht zu entfliehen.
Rom hat an mir die alte Kraft bekundet:
Properz ſieht Cynthias Reiz' in Dir erſtehen,
Und mir bleibt nichts jetzt als Dir nachzuziehen.

XVI.

Ihr Berg' und Meer', und ihr, Italiens Fluren,
Welch süßer Zauber zieht zu euch mich hin?
Erhab'ne Roma, dir gehört mein Sinn,
Durch deine Villen folg' ich Emmas Spuren.
Heut' ist der Tag, an dem sich Liebe schwuren
Zwei Herzen; beide riefen: Dein ich bin:
Des Lebens war's und alles Seins Gewinn,
Die reinste Lust, die jemals wir erfuhren.
Seit jener Stund' hat uns ein Band umschlungen,
Gefesselt hält uns eine Göttermacht,
Der Freuden höchster Quell und tiefster Leiden:
Denn ach, des Todes Ruf ist uns erklungen,
In Nebel hüllt' er uns und düstre Nacht:
Die Trennung naht' uns und wir mußten scheiden.

XVII.

Ein Loos der Sel'gen ward mir, Dich zu ſchauen;
Was beut mir noch der Weisheit Theorie?
Dein Anblick weckt der Geiſter Harmonie
Durch reinſte Form im Ideal der Frauen.
Kühn will der Maler ſeinen Augen trauen,
Der Mund des Bildners ruft entzückt: o ſieh!
Doch ob die Kunſt all ihren Zauber lieh,
Dir folgt die Sehnſucht nach Italiens Auen.
Des Malers Bild iſt mir zurückgeblieben,
Doch wer der Muſe lauſcht' auf Pindus Höhn,
Wen zu des Lichtes Urquell ſie erhoben,
Er fühlt von glühn'dem Drange ſich getrieben,
Zu ſuchen, was er ſah ſo himmliſch ſchön,
Und weilt hier wie vom Schattenreich' umwoben.

XVIII.

Aus seinen Himmeln hat uns Gott gewiesen
Und in der Erde Fessel uns gebannt,
Bis ringend, kämpfend wir uns selbst erkannt
Im blut'gen Streit mit Drachen und mit Riesen.
Wer Schmerzen litt, hat endlich doch gepriesen
Des Schöpfers Rath, hat Weisheit ihn genannt:
Schien gleich des Bogens Kraft zu straff gespannt,
Wollt' andrer Loos doch keiner sich erkiesen.
Ein herber Spruch hat Trennung uns verhängt,
Und, wie zum Jenseits, treibt mich mein Verlangen
Zu Dir, zu Dir, Du Himmel meiner Seele!
Mein Busen fühlt belastet sich, bedrängt,
Nur trübe Qualen faßt er noch und Bangen,
Und glaubt doch nicht, daß Schönres je er wähle.

XIX.

Im holden Traumbild' hab' ich Dich geſehen,
Ach, wie ſo innig biſt Du mir genaht!
Dein dunkles Aug' ergoß des Lichtes Saat,
Bezaubert fühlt' ich Deines Odems Wehen.
Geliebte, rief ich, konnt' es nur geſchehen,
Daß ſich geſchieden unſres Lebens Pfad?
Welch bittres Schickſal, welcher Götterrath
Zwingt uns, unbeugſam durch Gebet und Flehen?
Du haſt mein Haupt mit Deinem Arm' umfangen,
Auf Deine Lippen preßt' ich heiß den Kuß
Und unſre Augen miſchten ihre Thränen.
O böſer Traum, du täuſchteſt mein Verlangen:
Einſam erwacht' ich, ohne Morgengruß
Von Dir; es blieb mir nur mein Schmerz, mein Sehnen.

XX.

„Gedenke meiner!“ Emma, kannſt Du glauben,
Wenn mahnend Du mir ſendeſt dieſes Wort,
Daß Dein ich nicht gedenke fort und fort,
Daß ſelbſt der Tod Dein Bild mir werde rauben?
Mich heilet nicht der mächt'ge Gott der Trauben,
Errettend winkt mir nach dem Sturm kein Port:
Es treibt mich ruhelos von Ort zu Ort,
Kein Oelblatt bringen mir des Friedens Tauben.
Ach, im Gedächtniß ruhn der Tage Schatten,
Die einſt ſo ſonnenhell ich ſah mit Dir,
Und will ich raſten, ſteigen ſie empor.
Nur einer Göttin leih' ich gern mein Ohr,
Ihr Zauberton entrückt mein Herz von hier:
Du, Muſe, führſt uns zu der Sel'gen Matten.

XXI.

Ein Erzgefäß ſoll ſtets an Dich mich mahnen,
Das aus Italien Du mir jüngſt geſandt:
Sinnbilder prägt' ihm ein des Künſtlers Hand,
Der Sonne Kreis und der Geſtirne Bahnen.
Darüber ſchwingt ein Geiſt des Lichts zwei Fahnen,
Der Liebe heilig und dem Vaterland',
Umſchlungen hält ſie feſt ein inn'ges Band
Mit Zeichen, deren Sinn nur Herzen ahnen.
Getrennt auf immer! Welch ein ſchmerzlich Wort,
Von Qual erfüllt, als wär's der Hölle Pein:
Erinnrung kann den Abgrund nicht verſchleiern.
Auf ſtrebt der Genius zu des Jenſeits Port,
Der Geiſter Reich ſoll ſeine Heimath ſein,
Doch kann mein Lied nur Deinen Namen feiern.

Alexandrea.

Tragische Trilogie.

Alexandrea.

Tragische Trilogie.

Von

H. A. Marcher.

L 1 Germ 856

Berlin.
Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
1857.

Hc K. 6901

(Den Rahmen Manuscript.)

Der Verfasser behält sich die ihm nach § 2 des Gesetzes vom 11. Juni 1854 über den Schutz des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung (Gesetz-Sammlung S. 93. 94) zustehenden Rechte vor.

Berlin, den 31. Dezember 1856.

H. A. Marschner.

Seiner Majeſtät dem Könige

Friedrich Wilhelm dem Vierten

dem erhabenen Beſchützer der Kunſt

ehrfurchtsvoll zugeeignet

ellas, beſeligtes Land, das der Himmliſchen Huld ſich erkoren,
Lehr und an Wundern ſo reich, wie an Geſtirnen die Nacht,
ll mir des Lebens, des Lichts, und der frei ſich entfaltenden Seelen
Heimath, der Geiſter Aſyl in der Entartung der Welt:
g, o ſoll ich die Gluthen der Lieb' und das Drängen der Sehnſucht,
Welche mich ziehen zu dir, wie zu der Mutter den Sohn,
öpferiſch bilden zum Lied, ſoll je ich verkünden, was ſinnend
Lang' und ſtill ich gepflegt, Hellas, zur Weihe für dich?
ernd bewegt' ich's im Geiſt' und niemals wär' es vollendet,
Hätte die Muſe mir nicht Muth in die Seele geſtrömt
us du erhabnen Gemüthes, - je nach je, - trugeſt im Buſen,
-Früh ſchon wandelnd die Bahn, welche dich Mie geführt,
Macedoniens Siegen des Schickſals Lauf zu entſchleiern:
-Dreifach fänd' es dein Wort durch der Tragöden Geſang.

•Sieh den Philippos, Herakles' Geſchlecht, im Streit' unermüdlich:
•Freudig erhebt er das Haupt; ſinkend erkennt er den Zeus.
•Dich zu erwecken, Athen, grollt tief Demoſthenes' Rede;
•Aber die Mahnung verhallt: keiner erwiedert den Ruf.
•Held Alexandros erſteht, ein völkerverbrüdernder Ares;
•Doch unabwendbar ereilt ihn der Erinnys Gewalt.
•Zagend empfängſt du mein Wort und ich lieſ' in der Seele geſchrieben
•Deinen Gedanken: du fragſt, wem du enthüllſt dein Bild.
•Mag es zu bieten dem Herrn, der königlich waltend der Zeiten
•Tief' und Gehalt durchdringt, Ihm, der die Kunſt ſich erkor,
•Wie ſie die Weiſen erkannt, als des Göttlichen Ahnungefülle,
•Offenbarung der Macht, welche der Schöpfung gebeut.
•Haſt vom Baume der Kunſt du den einzelnen Zweig dir gebrochen,
•Schaut in der Fülle der Pracht groß Er des Ganzen Geſtalt.

nach Erhabnem und Schönem der Mann, o ſo ſchaut, ihr Geweihten,
Wie ſich in Seinem Gemüth ſpiegelt der Welt Ideal
en der Sinn der Natur, der beſeelende Muth und Gedanke
Wecken die Geiſter, wie ſtets rein ſie der König gedacht!
zu den Quellen, ihr Künſtler, zurück, zu des Ewigen Urgrund,
Seid die Propheten des Lichts, welches das Dunkel durchbricht;
rometheiſchen Kampf für die Göttergewalt in dem Menſchen
Siegen des Schickſals Macht feiert der Helden Triumph
t Hellas' Kunſt der Tragödie Bilder geſtaltet,
hat nach des Rhythmus Geſetz frei ſie erſchaffen und ſchön
nd ihr nach im erhabenſten Flug, das Gewaltige und Edles
Schließt und erneue den Bund, welchen geweihet der Gott.
r der Preußen, Vertreter des Ruhms der gerechteſten Krone,
ige den Worten das Ohr, die mir die Muſe vertraut

Kühnes und Hehres gebeut sie dem Geist' und auf schwierigstem Pfade
Führt sie den Wanderer zum Ziel, dort zu den Höhn des Olymp.
Dennoch sei es gewagt, und wär' auch die Wahl und der Vorwurf
Ernst nur und groß, Dir erschließt leicht ihr Geheimniß Dein Blick.
Schaffend Dir, König, zu nahn, Dir die Frucht, Dir die Blüten zu weihen
Jeglicher Kraft und der Kunst, sei mir des Lebens Genuß.

Inhalt.

Seite

Philipp König von Macedonien 1

Demosthenes 105

Alexander der Große 231

Philipp

König von Macedonien.

Tragödie in fünf Acten.

Perſonen.

Philipp, König von Macedonien.
Alexander, deſſen Sohn von Olympias.
Alexander, König von Epirus, Bruder der Olympias.
Attalos, Oheim der Kleopatra, Anführer der Leibwache des Königs.
Pauſanias, ein vornehmer Macedonier, von der Leibwache des Königs.
Demoſthenes, **Aeſchines**; Geſandte der Athener.
Ein Bote.
Erſter, Zweiter, Dritter Kriegsoberſter.
Ein Diener.
Olympias, Philipps erſte Gemahlin und Mutter Alexanders.
Kleopatra, Philipps zweite Gemahlin.
Chor der Krieger.
Chor der Prieſter.
Mehrere Geſandte der Athener.
Kriegeriſches Gefolge des Königs Philipp.
Leibwache des Königs Philipp.
Begleiterinnen der Kleopatra.
Heerführer, Krieger, Diener, Volk.

Ort der Handlung:

Aegae, die Reſidenz der Könige von Macedonien.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Königspalaſte zu Aegae

Ein Diener.

Soll denn der Menſchen auch nicht einer glücklich ſein?
Sind alle wir verfallen dem gemeinſamen
Verhängniß, das der Götter Fluch auf uns gelegt,
Als uns Deukalions und der Pyrrha Hand erſchuf?
So naht ein ſchwereres Schickſal jetzt des Philipp Thron'
Und weicht nicht ſcheu vor eines Herrſchers Sitz zurück
Sag' ich, daß er ſich's frevelnd ſelbſt bereitet hat
Zur zweiten Gattin wählend die Kleopatra?
Sag' ich, daß ihm die erſte Gattin dies erzeugt,
Olympias, die plötzlich nun zurückgekehrt
Die Ehre fordernd, die gebührt der Königin,
Der Mutter Alexanders, die verſtoßen ward
Von ihrem Gatten, deſſen Bett ſie nie beſchimpft?

Ich zweifle, wem als ſchuldig hier ich nennen ſoll
Und unterwerf als Diener mich dem Wink des Herrn,
Doch einen weiß ich, neidenswerth erſcheint er nicht.
Dort naht der König, gern vermeid' ich ſeinen Blick. (ab)

Zweite Scene.

Philipp.

Des Böſen Quell und aller Güter iſt das Weib,
Doch Wahn nur iſt des Guten und des Schönen Bund,
Oft täuſcht ein böſer Dämon uns im Pfuhl:
Längſt mußt' ich ſonſt abſagen dir, Olympias,
Und wandte zu Kleopatra mich viel zu ſpät;
Denn Quell des Guten ward die zweite Gattin mir,
Von jener hab' ich böſe Frucht geerndtet nur.
Wie wunderbar des Himmels Fügung mich geführt'
Denn Götterſchickung lenkt das Loos der Könige,
Und nicht die Willkür ſchied mich von Olympias
Des Krieges Arbeit und des eignen Hauſes Zwiſt
Hatt' auf das Siechbett elend mich dahingeſtreckt;
All meines Ringens Blüten, all der Siege Frucht,
Die ich errungen kämpfend raſtlos Jahr um Jahr,
Sah ich entſchwinden, keine Hoffnung blieb mir mehr,
Denn ganz in mir erſtarret war der Seele Kraft.
Da ſah ich einem Bilde gleich der Himmlischen
Mir nahn, mich zu verjüngen, dich, Kleopatra,
Und neuen Lebens Blutesſtrom durchbebte mich.

Was tief als Keim verſchloſſen lag in meiner Bruſt,
Du riefſt es wach, du führteſt glänzend es an's Licht;
Frisch, jugendkräftig ſchaffend trat ich neu hervor,
Und was du wirkteſt, Hellas' Städt' erfuhren es
In ſich gebrochen; nur durch dich hab' ich's erreicht.
Zur Gattin wählt' ich, krönte dich zur Königin
Für ſolch ein Werk, und ſicher war's dem Staat zum Heil
War dies ein Unrecht? Nimmermehr erkenn' ich das.
Olympias fühlt' es, Macedonien ſagt' es ihr,
Und willig ließ Kleopatra ſie ihren Platz
Nun ich errungen, was mir nicht gelang durch ſie,
Nehmt ſie zurück und fordert ihrer Ehre Sitz.
Ich will ſie ſehn, doch meinen Willen beugt ſie nicht
Ihr, Diener, führt Olympias zu mir herein.

Dritte Scene.

Philipp. Olympias.

Olympias.

In meinen Knien erzitternd tret' ich hin vor dich,
Furchtbarer König, deinem Herzen einſt ſo lieb,
Und jetzt verlaſſen, jeder Gunſt von dir beraubt.

Philipp.

Was rufſt vergang'ner Tage Bild du uns zurück?

Olympias.

Nichts kennt die Frau ſo heilig, wie der Ehe Band,
Denn unauflöslich knüpft ſie, knüpft für immer dies:
Ob ſelbſt den Tod ſie ſchaue, bleibet treu ihr Herz.

Philipp.

Vergebens iſt's, zu wenden, was ein Gott gefügt.

Olympias.

Die wahre Liebe bietet ſelbſt dem Schickſal Trotz,
Und ſeinen Raub gibt ihr der Tartaros zurück.

Philipp.

Biſt du ihm heut' entſtiegen in dem Feſtgewand
Des Todes, wollteſt beugen du Perſephone?

Olympias.

Wohl weilt' ich bei den Schatten ſeit ich dich verließ;
In's Licht zurück ruft nur des Herzens Stimme mich;
Nur ſie vermag zu wandeln dieſes Trauerkleid,
In dem ich täglich Todtenopfer dargebracht
Am Grabeshügel, welcher unſre Lieb' umſchließt.

Philipp.

Genug der Worte; ſage mir, was du begehrſt.

Olympias.

Was von dem Gatten hoffen darf ein treues Weib.

Philipp.

Längſt ſind gelöſt die Bande, die uns einſt verknüpft.

Olympias.

Gelöſt vor Menſchen, aber vor den Göttern nicht.
Meinſt du, der Ew'gen Händen kannſt entrinnen du?

Philipp.

Sie zeigten durch Kleopatra mir ihre Gunſt.

Olympias.

Ja, durch ein Trugbild, welches bald in's Nichts zerfließt.

Mein theurer Vater, hätteſt du's auch nur geahnt,
Daß alſo deiner Tochter man begegnen wird!
Hör, Philipp, was mein Herz zu dir mich reden heißt,
Der Liebe Funken, die du nicht erſtickt in mir:
Zu meinem Gatten ſprech' als Gattin ich, wie ſonſt
Die Zeit, die alles heiligt, birgt ſie nicht in ſich
Die Wunderkraft, auch unſrer Lieb' Erinnerung
Zu weihen für den Tempel der Unſterblichkeit?
Wohnt nicht in dem Gedächtniß ſelbſt die Schöpferkraft,
Neu an das Licht zu rufen, was uns einſt belebt
In ganzer Fülle und jede Faſer aufgeregt?
Denk, wie wir einſt uns liebten, wie wir uns geſucht
Auf allen Pfaden, wie du Aug' in Auge mir
Und Mund an Mund gelobteſt Treu' auf Hand und Herz;
Iſt jed' Erinnrung dieſes Schwures ausgelöſcht
In deiner Bruſt Gedächtniß? Hör geduldig mich.
Dir, Philipp, gab mein ganzes Leben ich dahin,
Bin Mutter deiner Kinder; jedes Weib mit mir
Fühlt dieſes Wortes Bedeutung. Achteſt du's gering,
Daß für des Kindes Leben ſtets das eigene
Die Mutter einſetzt, gleich dem Krieger in der Schlacht?
Den Erſtgebornen nannten Alexander wir,
Ein Heldenjüngling wuchs empor er, welcher ſtolz
Ein Götterpaar wohl machen würd' in Eiterluſt:
Den führ' ich jetzt zurück dir, ſeine Rechte ſind's,
Die ich vertrete, wenn die mein'gen du verkennſt.
Haſt du dein Weib verſtoßen, wirſt das Gleiche du

Anthun der Mutter? Philipp, o bedenk es recht,
Was du beſchließeſt; frevle nicht an Zeus Gebot,
Und glaub, es hörte Perſephaſſa deinen Schwur.

Philipp.

Wie darf ein Wort den König binden, wenn es gilt
Des Staates Wohlfahrt und ſein eignes Selbſtgefühl?

Olympias.

Schwurſt nicht mit deinem Herzen du der Liebe Schwur,
Und achteſt deine Gattin du den Griechen gleich,
So daß Vertrag und Frieden heute du beſchwörſt
Und ſie zerreißeſt, wie dein Vortheil es erheiſcht?
Reicht ſo Verrath in deiner Bruſt die Bruderhand
Der Lieb'? Ein Bündniß ſchönſter Art und deiner werth.

Philipp.

Wenn je ich zweifeln durft', ob Unrecht ich gethan
Das Band zu löſen, welches mich mit dir vereint,
So fühl' ich heut', es war für mich Nothwendigkeit.
Von allen Giften, welche birgt der Schlange Zahn,
Iſt eines Weibes Zunge ſchier das giftigſte.
Nochmals vernimm: der unſren Bund zerriſſen, war
Nicht ich, die Herrſchſucht war es, welche tobt in dir
Gleich einem Leu'n der Wüſte, den man eingepfercht
In engſten Raumes Umſchließung, deſſen wilder Grimm
Dich ſchreckt, wenn du ihm nahеſt. Laß mich's frei geſtehn:
Nie macht' ein Feind im Schlachtgewühl mir gleiche Furcht,
Als wenn du zornentbrannten Blickes vor mich traſt.
Wollt' ich mich ſelbſt bewahren, mußt' ich dir entfliehn,

Die auf dem Herrſcherſitze thronend ſich nur Mann
Noch bin ich König, bin des Weibes Sclave nicht,
Und weh dem Mann, der alſo ſich entwürdigt hat.

Olympias.

Ihr Götter, o vernahmet ihr, was dieſer ſprach?
Schiedsrichter will der heil'gen Eid' er ſelber ſein:
Ihr ſeid nicht mehr die Kön'ge, wenn es Philipp iſt.
O hör mich: ſcheu der höchſten Herrſcher Obgewalt.

Philipp.

Iſt Maß und Urtheil nicht in meine Hand gelegt?
Was gilt ein König, wenn er ſelbſt nicht herrſchen ſoll?

Olympias.

Starrſinnig baust auf deines Urtheils Kraft du nur:
Sie iſt fürwahr in andrer Herzen auch gelegt,
Die deiner Herrſchaft Wege nie als weiſ' erkannt,
Des Volkes Urtheil, hör es jetzt durch meinen Mund.
Der Liſt und Schlauheit wurde dir ein reiches Theil,
Allein des Herrſchers wahrer Prüfſtein iſt ſein Schwert.
Tief eingepflanzt hab' unſrem Sohn' ich dieſen Sinn:
Des Kriegers Tugend iſt des Thrones Säul' und Grund.
Willſt Hellas du beherrſchen, wirf hinweg die Liſt,
Trau deinem Arm nur, unterwirf's in off'ner Schlacht,
Zur Seite wird dir kräftig Alexander ſtehn.
Ihn hab' ich auferzogen nicht als eitlen Wicht,
Das ziemte mir nicht, noch dem alten Herrſcherſtamm,
Dem glücklich er entſproſſen, noch geziemt es dir,
Wie ſtets ich vor die Seele mir dein Bild geſtellt.

Weiß Alexanders Heldentugend nicht zurück;
Im Lager laß ihn wohnen, wie's der Krieger muß,
Und seiner Mutter Nähe hold hier im Palast,
Wenn du der Schönheit Fesseln nicht zerbrechen kannst.

Philipp.

Des edlen Sohnes Tugend hab' ich nie verkannt
Und gab zum Lehrer ihm der Weisen Weisesten;
Was seine Kraft bedeute, zeigt er selber einst,
Doch weil ich athme, herrsch' ich, wie mir's wohlgefällt
Und wie ich Hellas nütze, lehrt kein andrer mich.
Zwang auf mein Herz zu üben, dem entsage du;
Die Liebe flieht, wenn du zerstört ihr Heiligthum.
Willst im Palast du wohnen ungesehn von mir,
Es sei; der Mannheit Alexanders denk' ich bald. (ab)

Vierte Scene.

Olympias.

Verstoßen, hülflos, ohne Gatten, rettungslos
Dahingegeben allem Elend', allem Schmerz,
Der so des Weibes Busen nur zerreißen kann!
Ihr Götter, die ihr droben in dem Aether thront,
O sendet einen Boten, einen Strahl des Lichts
Zu mir hernieder, lasset einen Hoffnungsstern
Am Horizont' aufleuchten durch die Finsterniß,
Daß ich mich wiederfinde, daß der Seele Kraft
Ich sammle, die gebrochen mich zu Boden warf.

Ach nur die Thräne blieb mir treu in dieſem Weh,
Kein andrer Freund naht tröſtend mich zu ſuchen mehr
Von allen, die geſchmeichelt einſt der Königin,
Die ihren Arm mir weihten bis zum letzten Hauch.
Mich fliehn die Menſchen, Zeus verachtet mein Gebet:
Hervor denn, aus des Tartaros tiefunt'rem Grund
Steig, blut'ger Geiſt der Rache, dich beſchwör' ich, hör's,
Nah mir in dieſer Stunde, zück den ſcharfen Dolch
Und ſühn in des Verächters Blute ſeine Schuld.
Vernahmſt du's, Geiſt? Da biſt du. Wohl, mein Recht vertritt,
Und hörteſt jemals du geſchmähter Frauen Flehn,
O hör das mein': auf und vollbring's, du Sohn der Nacht.
Sieh, Alexander, o dich ſendet mir ein Gott.

Fünfte Scene.

Olympias. Alexander.

Olympias.

Mein Sohn, verſtoßen ſiehſt du, ſiehſt verachtet mich.

Alexander.

Wer wagt zu frevln, theure Mutter, gegen dich?

Olympias.

Nur Einer lebt, der alſo mich beſchimpfen kann.

Alexander.

Gieb ſeinen Namen und verſchwunden ſoll er ſein.

Olympias.

Ich nenn' ihn ſchweigend, allzutief durchdrang es mich.

Alexander.

In Thränen du, o Mutter, wie ertrüg' ich das?

Olympias.

Mein Sohn, o rühmtest deinen Urſprung du vom Zeus!

Alexander.

Auf meinen Vater deutest, auf den König du?

Olympias.

Er iſt der Frevler, er entehrt Olympias.

Alexander.

Wer keinem andern weiche dieſes Schwert zurück.

Mein Vater, welches Leidens Fluth erregſt du mir!

Olympias.

Ihn nennſt du Vater, der die Mutter dir beſchimpft?

Alexander.

Was ſtiert ſo wild dein Aug', entflammt in Zornesgluth?

Olympias.

Meinſt du, ein Weib ertrüge, ſich entehrt zu ſehn?

Den Bruch des Eidſchwurs rächen die Erinnyen.

Alexander.

Laß dieſe walten, häuf auf Frevel Frevel nicht.

Olympias.

Der zweiten Gattin laſſen ungeſtraft die Gunſt

Des eignen Gatten, ungerächt mein Ehebett?

Alexander.

Haſt Klytämneſtras gift'gen Zorn du eingeſchlürft?

Olympias.

Was dieſe Bruſt durchwühlet, du begreifſt es nicht.

Alexander.

Wohl fühl' ich, daß die Eltern beide mir geraubt.

Olympias.

Zum zweiten Mal' empfang' ich heut den Todesſtoß.

Alexander.

Was ſoll ich thun, o Mutter, das dir Sühne ſchafft?

Olympias.

Mein ſollſt du bleiben, deiner Mutter ächter Sohn,
Ganz mein, und, Alexander, deines Namens werth.

Alexander.

Wie ſagt' ich mich vom Vater, mich vom Kön'ge los?

Olympias.

Hör, Alexander, deiner Mutter Weh und Schmerz,
Und dann entſcheide, wem du folgen magſt als Sohn.
Verzehrt von Sorgen zeig' ich jedem Auge jetzt
Ein Schattenbild des Lebens, das mich einſt durchglüht,
Ein Weſen, das an dieſe Welt ein einz'ges Band,
Ein Traum der Zukunft, meines Daſeins Ideal
Noch bindet, und dies einz'ge Kleinod, o du biſt's.
Wenn jede Hoffnung auf des Gatten Herz entſchwand
Der Gattin, die nur ſeiner Liebe Licht geſucht,
Was kann die Arme retten als ein theures Kind,
Ein Sohn, der treu vollendet, was des Vaters Arm
Untreu verlaſſen, als von ſeinem Weib' er ſchied.

Alexander.

In Räthſelworten ſprichſt zu mir du, gleich der Sphinx.

Olympias.

Enträthſeln werd' ich meiner Worte Dunkel dir:
Ein großes Schickſal legt' in deine Hand ein Gott.
Du biſt ein Jüngling, Alexander, doch wenn Dein
Das Alter mordet, reifte ſchnell ſie dich zum Mann'.
Im Sturm des Leidens ſahſt du, die dich gebar:
Du fühlteſt Mitleid, denken lehrt uns dies allein
Und zu des Lebens tiefſtem Ernſt' erzog es dich.
Vernimm denn, was ich länger nicht dir bergen darf,
Denn auf des Meſſers Schärfe ſteht jetzt dein Geſchick.
Von deinem Vater löſen wollt' ich, die ſein Herz
Schwer frevelnd bannte, die den Gatten mir geraubt,
Die mit des eig'nen Kindes Recht dein Recht bedroht:
Es war umſonſt; verſtoßen bin ich, bin beſchimpft
Für immer. Jetzt bedarf es kräft'ger Manneshand,
Das Steu'r zu faſſen, ſelbſt zu führen unſer Schiff:
Nicht will den Baſtard auf der Väter Thron' ich ſehn.
Zum letzten Male kämpften wir mit Gründen heut;
Nun ſie ihr Ziel verfehlten, giebt's nur einen Kampf,
Der uns geblieben; Frauen ward dafür die Liſt;
Wie ihn die Männer kämpfen, lehrt die Ehre dich.
Des Vaters Band und ſeines erſtgebornen Sohns,
Wer darf es frech zerreißen? Gottlos frevelt er,
Und, wagt's ein Herrſcher, rächt's der Kön'ge König, Zeus.

Alexander.

Rühmſt du der Mannheit frühe Reif' und Stärk' in mir,
So gab zum Wahlſpruch dieſe mir Beſonnenheit,

Und ſprachſt du wahr, o Mutter, zeig' ich dir es jetzt.
Ruf dir die Greuel in's Gedächtniß ohne Zahl,
Die unſren Stamm befleckten, ſchau die Frevel an
Der Blutsverwandten alle, die mit eig'ner Hand
Sie arg vollbrachten, Brüderkämpf' und Elternmord,
Und frag, ob ihren Reigen du nicht ſchließen willſt,
Ob du zurück nicht ſchaudernd weicheſt? Laß den Chor
An dir vorüberwallen all der Schatten; o, der Dolch
Zuckt noch in ihrem Herzen: willſt dem Zuge du
Anreihn dich ſelber, wie den Gatten du verfolgſt,
Anreihn den Vater, den die Mutter mir erwürgt?
Sieh, du erzitterſt.

Olympias.

Strafloß ſoll der Frevel ſein?

Alexander.

Bewahr des Volkes Glauben an der Herrſcher Macht,
Schlag du nicht tief're Wunden ihm, als ſelbſt ihm ſchlug
Der Kön'ge Zwieſpalt. Philipps Geiſt vermocht' es kaum
Neu aufzurichten, was nur er gerettet hat,
Des Thrones Herrſchaft, welche faſt verloren ſchien.
Erſchütt're nicht den Boden, der noch bebend wankt,
Auf's neu'; er öffnet gähnend ſich und ſchlingt hinab
Uns all', und du vernichteſt Karanos' Geſchlecht.

Olympias.

O kann die Ahnung täuſchen einer Mutter Herz?
Tief in die Seele pflanzt' ihr ja der Götter Hand
Den Keim der Zukunft ihres Kindes; klar erſchaut

In wachen Träumen ſeines Lebens Bild ſie oft.
So hat ſie mir enthüllet deiner Thaten Glanz:
Es kränzte deinen Namen die Unſterblichkeit,
Denn deiner Wiege nahte gottgeſandter Ruhm
Und Sieg, dich hell umleuchtend mit der Gloria Licht,
Als ich anfathmend dir den erſten Kuß gereicht.
Den Lorbeerzweig in ihren Händen grüßten dich
Der Götter Boten, deutlich hab' ich ſie erkannt,
Und Götterahnung, Alexander, täuſcht uns nicht

Alexander.

Süß willſt du mich verlocken von des Rechtes Bahn,
Daß ich beſchleun'ge, was das Schickſal mir verhängt;
Geliebte Mutter, o gedenk auch deines Sohns:
Er ſoll, ein König, herrſchen über Volk und Reich;
So laß ihn daſtehn unbefleckt im reinen Glanz
Der Tugend, die Gehorſam ihm verſchafft allein.
Denk an das Loos der Fürſten: tauſendfaches Weh
Muß ihre Hand bereiten auf dem dorn'gen Pfad,
Der ihre Herrſchaft gründet, der ſie ſtreng erhält.
Beeile nicht, was ſichre Ahnung dir verheißt;
Iſt mir verhängt zu herrſchen durch der Götter Schluß,
So werd' ein König ich durch ihren Willen ſein
Und jeden Feind zerſchlagen, der ſich kühn erhebt,
Mich anzutaſten. Göttlich fühl' ich ſelbſt beſeelt
In meines Buſens Tiefen mich; doch dieſer Ruf,
Der mich empor trägt, leihet mir die höh're Kraft,
Die von dem Pfad des Frevels meinen Fuß entfernt.

Mißbrauch mich nicht, o Mutter, gönne mir das Glück,
Vielleicht das einz'ge, das ich rein genießen kann,
Wenn ich der Herrſchaft Zügel einſt ergreifen muß.
Nahnt mich an Blutſchuld furchtbar dann der Rache Geiſt,
So fliehn erſchreckt des Wagens Roſſe ſcheu dahin,
Und zügelnd hält des Königs ſtarke Hand ſie nicht.

Olympias

Drei wollt' ich zu dir reden von den Thaten all,
Die deiner harren; doch genug; bald lehret dich
Dein Herz, daß wenn der Götter Ruf ein Ziel dir zeigt,
Entſchluß und Willen ihnen nicht verſagen darf. (ab)

Sechste Scene.

Alexander.

Auf welche Bahn, o Mutter, haſt du mich gelenkt?
Was mußt' ich hören, welcher Zukunft Schleier fiel
Urplötzlich nieder? Was empfängt beim erſten Schritt'
In's Leben mich? Entſetzlich: tödtlich blut'ger Haß
Der theuren Mutter gegen meines Vaters Haupt,
Und hülflos ſteh' ich! Keine Macht, die löſen kann
Den wirren Knoten, offenbart ſich meinem Geiſt.
O könnt' ich fliehen! Aber Flucht, ſie wär' umſonſt,
Ich darf den Platz nicht laſſen, welcher mir gebührt,
Darf meines Lebens Ziele mich nicht feig' entziehn,
Das nach der Götter Willen mich zum Kampfe ruft.
Ich werd' ihn kämpfen; aber furchtbar droht er mir.
O Zeus, wie wägſt den Kön'gen du ein ſchweres Loos

Siebente Scene.

Alexander. Pauſanias.

Pauſanias.

So tief in dich verſunken, du geliebter Freund?

Alexander.

Sieh da, Pauſanias! Biſt du's? Mir erſtirbt das Wort
Auf bleicher Lipp'; ich mag nicht reden; kann es nicht.
O hätt' ich nie vernommen, was ich hört' und ſah!

Pauſanias.

Haſt du der heil'gen Weihen grauſe Nacht geſchaut,
In der Olympias deinen Vater einſt geführt?

Alexander.

Ein tiefres Räthſel liegt vor meiner Seele jetzt,
Als Samothrakes Götternacht der Welt verbirgt.
Dir hab' ich mich erſchloſſen, Freund, du kennſt den Gott,
Dem mit des Herzens ganzer Kraft ich mich geweiht;
Es iſt der Gott der Schlachten und ſein Thatendrang;
Du kennſt den Heros, deſſen Ruhm mich ſpornt zur That,
Achilles iſt's, deß großes Urbild mich umſchwebt,
Der Tages mir nicht Ruhe gönnt, der jede Nacht
Im Traum mich heimſucht, wie die Lanz' er mächtig faßt,
Hinſtürmend durch der Feinde Reihn mit Donnerruf.
Und ſieh, da ſcheidet mich vom Thron' ein fremdes Weib,
Dem König Philipp huldigt; ſie drängt mich hinweg,
Denn ſeiner Mutter Looſe folgt des Sohnes Loos.

Für immer ward verſtoßen heut' Olympias:
Mit Grauen ſeh' in ihr Geſchick ich mich verſtrickt
Und ärgſten Frevels Wege vor mir aufgethan,
Entſag' ich nicht dem Ziele, das mir Zeus geſetzt,
Und wenn er nicht Entſcheidung bringt durch ſeine Hand.

Pauſanias.

An deines Ahnherrn Scheideweg biſt du geſtellt,
Doch Sieg verleihn die Götter dir gleich Herakles.
Iſt er dem Zeus entſproſſen, ward zum Gott' er ſelbſt,
So hebt er auch den Enkel zum Olymp empor,
Den er durch Wunderzeichen ſchon in der Geburt
Vorher verkündigt als den Sieger Aſiens einſt.

Alexander.

Der Mutter hab' ich meines Armes Kraft verſagt.

Pauſanias.

Du thateſt, wie des Königs Erbe handeln muß,
Des Himmels Gunſt wird reichlich dir dafür zu Theil.
Geſandte ſind von Perſiens Hof und von Athen
Heut' eingetroffen: Großes brütet Philipp jetzt,
Doch wie er's auch in tiefſter Bruſt verſchloſſen hält,
Erfunden werd' ich's, werde die Geſandten ſehn;
Dann laß uns handeln, hier iſt deiner Thaten Feld,
Im Hauſe laß die Frauen thun nach ihrer Luſt.

Alexander.

Was uns die Griechen bringen, geht mich wenig an;
Im Bruderkampf hat ihre Kraft ſich längſt erſchöpft;
Doch Perſiens Abgeſandte laß mich ſelber ſehn,

Laß mich ergründen ihres Königs Reich und Macht:
Dort liegt mein Ziel, zum Indus treibt's, zum Ganges mich,
Dort wuchs des ew'gen Ruhmes Lorbeer mir empor;
Zeus Ammon that durch sein Orakel mir es kund:
Vernichten wird er jeden, der mir ihn mißgönnt.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Königspalaſte zu Aegae.

Cleopatra.

(Sie betrachtet Philipps Bildniß, das ſie in ihrer Hand hält, und küßt es.)

O welche Wonne gleicht der Herzen ſel'gem Rauſch!
Du, Philipp, haſt zur Leidenſchaft die Lieb' entflammt,
Die lebenslang tiefſinnig ich im Buſen trug;
Zur ſchönen Blüte ward ſie mir durch deine Hand,
Zur glüh'nden Roſe, deren Duftbauch uns berauſcht,
Die unſer Daſein hochbeglückt zum Leben ſchuf:
Kein andres nenn' ich, bei den Göttern, lebenswerth
So glücklich, ach ſo überſelig fiel mein Loos,
Und doch entrinn' ich der Beſorgniß nicht, der Furcht,
Die einer düſtren Wolke gleich mich ſtets bedroht,

Daß nur zu bald ich dieſes Glück entbehren muß.
Mein Gatte, dich verlieren, o wie trüg' ich das!
Komm, komm in meine Arme, ſchlägt mein ganzes Herz
Dir doch entgegen; wo nur weilſt du? Horch, er naht.

Zweite Scene.

Kleopatra. Philipp.

Kleopatra.

Mein Philipp, endlich, o du biſt's, ich faſſe dich
Mit dieſen Händen, ſchilt mich nicht, quäl' ich dich gleich
Mit meiner Lieb', ich weiß ja nicht, ob dich es freut;
Und doch, wenn fern du weileſt, kenn' ich Sorge nur
Um dich, Geliebter, nimmermehr verlaſſ' ich dich,
Mein Leben biſt du; aber ſprich, was bin ich dir?
Iſt heut zu dir Olympias nicht zurückgekehrt?

Philipp.

Zu meinem Hauſe, doch zu meinem Herzen nicht.

Kleopatra.

Des Herzens Vorhof ſcheint der Gattin ſtets das Haus.

Philipp.

Im Innern thront die Lieb' auf ihrem Herrſcherſitz.

Kleopatra.

Das Schweſterkind der Lieb', es iſt die Eiferſucht,
Die ungeſchmälert ihre Herrſchaft wahrt und rein.
Vorhof und Innres, eines Hauſes Theile ſind's,
Und zweifeln müßt' ich an des Herzens Zaubermacht,

Die allgewaltig über dich du ſtets genannt,
Die von Olympias dich an dieſe Bruſt geführt,
Wenn ihr du Wohnung gäbeſt in demſelben Haus.
Erkenn' auch ich jetzt, daß mit Worten nur du liebſt?

Philipp.

Mir dieſen Vorwurf und von dir, Kleopatra?
Beim Zeus, der alles ſiehet, der die Herzen prüft,
Dir hab' in treuſter Liebe ſtets ich ganz gehört
Und dir allein, ſeit jener Stunde, die im Feu'r
Des reinſten Kuſſes unſre Seelen hat vereint,
Untrennbar, unauflöslich, für die Ewigkeit.
O welches Trübſinns Wolke ſank auf dich herab?
Du wendeſt weg dein Auge; ſprich, nun wehrſt du gar
Mich ab mit deinen Händen, was durchbohrte dich
So tief, ſo plötzlich, daß du mir es auch verbirgſt?

Kleopatra.

Nichts iſt es, nichts; du, Philipp, kennſt ja meinen Sinn,
Der oft ſich plötzlich wandelnd ſinkt in Traurigkeit,
Als löſcht' ein Gott urplötzlich meiner Seele Licht.
Du haſt ja ſelbſt die Frage dir und mir geſtellt,
Ob mich des Aethers reinſtes Himmelsblau erzeugt?
Dann nannteſt du mich wieder Kind der Sternennacht,
Und ſchloſſeſt freundlich, daß mich Eos wohl gebar,
So wunderbar ſei Tag und Nacht in mir gemiſcht.
O glaub's, der Eos Tochter bin auch heut' ich nur.

Philipp.

Und dieſe Thränen! Sieh, du weinſt, Kleopatra.

Kleopatra.

O Philipp, Philipp, hätt' ich nimmer dich gekannt.

Philipp.

Nun dieſer Ausruf! Theures Weib, was iſt geſchehn?

Kleopatra.

Du nennſt mich Gattin, Philipp, o bedenk es wohl,
Was du geſprochen, ob du mir auch Gatte biſt,
Und ob du nicht mißbrauchteſt meines Herzens Drang.
Schamvoll entwürdigt wünſch' ich mich zum Tartaros,
Wenn, gleich der Natter, mir die Ahnung ſticht ins Herz:
Du biſt entehrt, nur ſchnöde Wolluſt ward um dich,
Nicht Lieb'! O wenn das wäre! Du entfärbſt dich? Schmach!

Philipp.

Zum erſten Male fühlt' ich Lieb' an deiner Bruſt,
Und ſieh, ein Trugbild war es; auch die Stätt' iſt wüſt.

Kleopatra.

Dir ſcheinet wüſt die Stätte, wo das Edle ſprießt?
O, welcher Regung gabſt der Liebe Namen du?
Kleopatra, wie ſankſt in Schande du hinab;
Du, eines Königs Tochter, wardſt zur Buhlerin.
Hinweg, mir ſchaudert vor mir ſelbſt, mein eignes Bild
Iſt mir verhaßt, ſeit der Gedanke mich ergriff;
Geh, deinen Sinnen dienet wohl ein andres Weib.
Doch gilt's dir gleich, daß Treue du der Gattin ſchwurſt,
Nicht bin ich ja die erſte, der dein Wort du brichſt.

Philipp.

Kannſt du mir glauben, da der Liebe du entſagſt?

Kleopatra.

Wenn du mich liebteſt, durft' Olympias dir nahn?
O könnt' ein Mann doch fühlen, was uns Liebe heißt!

Philipp.

Du theures Weib, bewahre mir dein treues Herz.

Kleopatra.

Du glaubſt zu lieben, aber prüfe nur dich ſelbſt,
Ob mir, der Einzig-Einen, ganz du angehörſt?
Gar viele ſind willkommen dir, du nennſt dich Freund,
Suchſt hier Talent, des Witzes Schärf' und Geiſtes Kraft,
Dort Terpſichorens Lieblichkeit und Huldgeſtalt,
Des reichſten Frühlings Zaubergärten locken dich,
Und wähnen ſollt' ich, daß allein du mir gehörſt?
Ja wohl, du liebſt mich, wie ein König lieben kann.

Philipp.

O welcher Bosheit Schlangenbrut hat unvermerkt
Fluchwürdig ſo vergiftet dir dein Innerſtes?

Kleopatra.

Gleichwie des Waldes Finſterniß durchzuckt ein Blitz
Und einen Abgrund öffnet vor des Wandrers Fuß,
Von deſſen Rand' entſetzt er in die Tiefe ſtarrt,
So offenbart', als heut du nahteſt, plötzlich mir
Dein tiefdurchfurchtes Antlitz, was in dir ſich regt,
Und welches Abgrunds Grauen uns verſchlingen wird.

Philipp.

Was kann uns drohen? Keine Macht trennt jemals uns.

Kleopatra.

Scheu der Verſtoßnen Rache, wenn du treu mir biſt,
Und deines Sohnes Mutter, den die Mutter liebt.

Philipp.

Dein Sohn allein nennt ſeinen ächten Vater mich.

Kleopatra.

Weh, was beginn' ich? O mein Gatte, laß mich fliehn,
Vor ihr mich bergen, retten will ich dich und mich,
Hinab mich ſtürzen in des Pindus jähſte Schlucht.
O welches Elends Quelle wardſt du, Liebe, mir!
Soll ich dir zürnen, Philipp? Ach, du mußteſt es
Ja fühlen, eh' ins Brautgemach du mich geführt,
Daß um ein Weib du würbeſt, das du tödten wirſt.
Und doch, wie ſollt' ich dich verdammen, zieht's mich ja
Mit tauſend Armen, theurer Mann, an deine Bruſt.
Du, Zeus Erretter, nahe mir in dieſer Qual.

Philipp.

O heilger Frieden, ſteig herab von deinem Thron'
Und träufle Balſam lindernd in dies reine Herz.

Kleopatra.

Erhobnen Blickes betеſt zu den Göttern du?

Philipp.

Für deine Ruhe fleh' ich an der Götter Macht
Und daß Vertrauen ſie wecken neu in deiner Bruſt.
Hör mich, Geliebte, glaube, was dir Philipp ſagt.
Wildwuchernd gährt in meinem Sinn die Leidenſchaft,
Ein Durſt nach Ehr' und Rache, der mich raſtlos quält,

Und jede Nahrung, die ich sattsam ihm gereicht,
Erregt' ihn mir nur wilder, ungebändigter;
Denn unablässig stürmt' Olympias auf mich ein
Zu Krieg auf Krieg mich stachelnd mit blutdürst'gem Geist,
Dem Seelenadel wahrer Hoheit abgewandt.
Du nahtest mir und bannteſt meinen rauhen Sinn
Mild zügelnd meiner Leidenschaften wilde Schaar,
Du gabst die Herrschaft über sich dem Könige.
Der größten Werke Mittel ward mir nun der Krieg;
Klar schaut' im Geist' ich endlich Macedoniens Ziel:
Nicht Griechenland zu stürzen, zu verwüſten es,
Nein, mir's zu wahren für des Perserreiches Fall
Und Hellas' Ruhm zu tragen an des Indus Strand.
Den blut'gen Kriegsmann hast zum Kön'ge du geweiht,
Und dir auf's Haupt setzt' ich der Herrschaft Diadem
Mich lösend, wie ich mußte, von Olympias.
Das Herz, das mir der höchsten Ziele Bahn erschloß,
Muß mir, nun ich sie wandle, fest zur Seite stehn
Abwerfen soll, was ihm Verderben bringt, der Mann,
Zumal, wenn mit der Krone Zeus sein Haupt beschwert;
Denn sinkt er, folgen Millionen ihm in's Grab.
Das ist's, was unzertrennlich mich mit dir verknüpft.

Cleopatra.

Soll ich, o Philipp, glauben, dies hätt' ich vermocht?

Philipp

Glaub und vertrau; das andre ruht im Schooß des Zeus.

Kleopatra.

O lehr mich glauben deinem Worte durch die That.

Philipp.

Wie nährst du ſchmerzvoll Zweifel am Geliebteſten?

Kleopatra.

Zu lange haſt der Griechen Künſte du geübt:
Kehr zu der Macedonier Treu' und Kraft zurück,
Dem ſchönſten Vorrecht' eines Helden edlen Stamms,
Und niemand glaubt mit rein'rem Herzen dir, wie ich.

Philipp.

Des Jugendmuthes Leben giebſt du mir zurück,
Denn Macedoniens Siegsgeſtirn erglänzt' in dir;
An deinem Buſen fühl' ich jede Kraft erneut,
Geläutert und erhoben durch der Liebe Gunſt.
Noch harrt ein Daſein meiner, wie ich's ſtets geahnt:
Für Aſiens Throne ſparte mich der Himmel auf,
Und drang der Leiden Stachel mir auch tief in's Herz,
Noch hab' ich Muth, kühn zu beſchreiten jede Bahn,
Die du mich leiteſt; deine Hand giebt mir den Sieg.

Kleopatra.

O daß kein Geiſt der Finſterniß uns täuſchen mag;
Denn unſre Seel' umwallet lauernd voll Begier
Der Nachtdämonen arge Schaar und lockt mit Trug
Und falſcher Hoffnung zu des Abgrunds Rand' uns oft,
Wenn unbedacht uns feſſelt ihr Sirenenruf.
Du, Zeus, verhüt' es; ſiegverleihend ſei uns nah. (ab)

Dritte Scene.

Philipp.

Wohin enteilst du, theures Weib, Kleopatra?
Wie lässest du in tiefster Regung mich allein?
Doch auf, sogleich erfährst du, was dein Wort mir gilt.
Es harren der Griechen Boten und der Perser mein;
Schnell führ' ich, was in Hellas übrig blieb, zum Ziel'
Und breche dann mit ganzer Macht des Cyrus Reich,
Auf Susas Thron dich setzend, dich Geliebteste.
Ihr, Diener, führet die Boten von Athen hieher.
In diesen Räumen hört ihr jetzt mein letztes Wort,
Athener, lange zögernd schont' ich eurer Stadt;
Jetzt naht des letzten schweren Kampfs Entscheidung euch.
Von licht'rer Bahn ablenken dürft ihr traun mich nicht;
Hab' ich das Reich gesichert, ziehn nach Asien wir.

Vierte Scene.

Philipp. Demosthenes. Aeschines. Mehrere Gesandte von Athen.

Philipp.

Seid mir gegrüßt, ihr Männer. Hat Parmenion
Euch mitgetheilt den Frieden, den ich hier' Athen?

Demosthenes.

Kein Frieden ist's; du forderst Unterwürfigkeit.

Philipp.

Euch ſoll die Freiheit bleiben, meines Armes Schutz
Gewähr' ich allen Griechen, auch kein Tüttelchen
Werd' euch geraubt der Rechte, deren ihr euch rühmt,
Und keine Feindſchaft nähr' ich ferner, keinen Krieg
Will führen ich mit Hellas; nur gewährt mir Eins:
Seid treue Bundsgenoſſen gegen Perſien mir
Und helft mit Geld und Schiffen mir, wie ihr's vermögt

Demoſthenes.

Das nenn' ich Unterwerfung, Knechts- und Sclaven-Dienſt:
Dein bleiben Will' und Führung, und wir folgen dir.
Frei iſt Athen nur, wenn ſich ſelbſt gehört die Stadt.

Philipp.

Kein andres Ziel hat Macedonien ſich geſteckt,
Als was Athen und Hellas ſtets mit Ruhm verfolgt,
Was euren Helden ihren Siegeskranz gereicht.
Fragt Marathon, Platää, fraget Salamis:
Was wollten ſie erſtreiten, als der Perſer Sturz?
Schon haben eurer Redner beſte mich gemahnt
An dieſes Ziel, und ein'gen ſollte Hellas ſich,
Mit mir gemeinſam fallen auf des Feindes Reich
Und dies zur Beute geben dem Hellenenthum.
Das will ich; euer Wille ward zum mein'gen ganz;
Was ihr nicht mehr vermöchtet, führ' ich aus für euch.

Demoſthenes.

Und wirſt zum Herrn der Griechen, giebt dir Zeus den Sieg.
Nicht wer ein Ziel ſich ſetzte, nein, wer es erreicht,

Dem wird der Lorbeer; Griechenland giebt nie ihn preis.
Was wir erſtrebt, erringen müſſen wir es ſelbſt.

Aeſchines.

Erringen wider Perſien mit des Perſers Geld,
Mit dem er Hellas überſtrömt hat und Athen?
Entſittlicht iſt ſein edles Bürgerthum, erſchlafft,
Und Perſiens Purpur dünkte längſt ein beſſrer Raub
Den ſchönſten Frau'n, als ihrer Krieger Waffenſchmuck,
Den für die Götter unſre Ahnen einſt geweiht.
Dir, hoher König, geb' ich Beifall für dein Wort.

Demoſthenes.

Ward dir der Auftrag, abzuſchließen ſolchen Bund?
Des Volkes Schluß ſagt: Frieden halten will' Athen,
Wenn Philipp ihm zurückerſtattet, was er uns
An Land und Städten raubte wider Eid und Recht.

Aeſchines.

Der Dinge Form ſcheint anders mir, ſeitdem ich ſelbſt
Den König hörte; feſſeln darf uns kein Beſchluß,
Den ohne Einſicht ſchwankend unſre Stadt gefaßt.
Dem eignen Rathſchluß' hat in uns das Volk vertraut:
Wir ſollen handeln, hieß es, für das Wohl der Stadt,
Und was wir jetzt vernommen, rettet uns allein.
Nur Philipps Plan giebt Kraft und Einheit uns zurück,
Die unſer tiefdurchwühltes Volk ſo lang' entbehrt.

Demoſthenes.

Des Volkes Herrſchaft opferſt du den Königen?

Philipp.

Des Volkes Herrſchaft, Täuſchung war ſie ſtets und Trug;
Nur Einer herrſche, ſagt der Dichter, ſagt Homer.
Kehrt heim nach Hellas, laßt der Amphiktyonen Rath
Zum Oberfeldherrn wählen gegen Perſien mich.
Hellene bin ich, Argos rühmt ſich unſres Stamms:
So wählt ihr einen Führer, der euch angehört.

(zu Demoſthenes)

Nun, was verſtummſt du? Rede, ſieh, ich ſtelle dich
Vor deines Plans Erfüllung, und du weichſt zurück?
Soll mir Gewalt erzwingen, was ich bitte noch?
Soll meiner Krieger ehrner Fuß zerſtampfen erſt
Die heim'ſchen Fluren, muß ein Sieger von der Burg
Bedrohn die Stadt, bis ihr der Weisheit leiht das Ohr?
Hör mich in Zeiten; Schweigen bringt Vernichtung euch.

Aeſchines.

Laß uns den Fall erwägen; Philipp ſpricht als Freund.
Wie, mich auch ſiehſt du, redeſt ſtumm mich von dir ab?

Philipp.

Iſt das der Redner größter, dem das Wort verſagt?

Demoſthenes

(zu den übrigen Geſandten)

Verrath, ihr Männer, wie das Land ihn nie geſehn,
Hebt drohend ſein Gorgonenhaupt hier gegen uns!
Entweder; wir müſſen ihm begegnen, trennen uns
Von dieſem Menſchen, welchen Philipp ſchon gewann

Mit ſchlauer Liſt ihn lockend in ſein arges Netz.
Kommt, laßt zu Rath uns gehen, denn hier droht Gefahr.

(ab mit den übrigen Geſandten)

Fünfte Scene.

Philipp. Aeſchines.

Philipp.

Laß den Phantaſten; glücklich ſind wir jetzt allein
Und dürfen frei erſchließen Seel' und Herz vor uns.

Aeſchines.

Ein trübes Schickſal laſtet auf des Redners Kunſt,
Der Sitt' und Tugend lehren will vor allem Volk:
Die Zeit der Männer und der Thaten braucht ſie nicht,
Und ſchlechte Bürger machte ſie zu Helden nie.
So pflügt mit hohem Geiſte dieſer Mann ein Feld,
Das unfruchtbar für Volk und Heimath bleiben muß,
Und alle ſehn's, ſelber nur erkennt er's nicht;
Er träumt von Helden, die ſein Wort erſchaffen ſoll.
Die Saat des Drachen zeugte Männer einſt, doch wenn
Der Hauch der Lippen Worte ſä't, bleibt wüſt der Grund.

Philipp.

Du kennſt Athen und Hellas; Ehr' und Selbſtgefühl
Verlor es längſt und damit ſchwand ihm alle Kraft
Der kühnen That nach außen; was zum Kampf es treibt,
Iſt nur der Zwietracht Geißel, Neid und Eiferſucht
Der Kleinen auf die Kleinſten; dahin ſank hinab

Hellenentugend, deren Thatendurft die Welt
Mit ihrem Ruhm einſt füllt', ein Vorbild auch für mich.
Doch bieten in des Starken Hand die Griechen noch
An Geiſt und Kraft der Männer reiche Mittel dar
Zu höh'rem Ziel; du müßteſt nur zur Einigkeit
Sie mahnen; Macedoniens Führung muß
Das Volk gehorchen; ſelber kennt's nur Anarchie.
Den Dienſt vermagſt als wahrer Freund des Vaterlands
Du ihm zu leiſten. Zeigteſt meinem Rathe du,
So zieh durch Hellas Städte, weck den Funken dort
Vom Haß und Rachgefühlen gegen Perſiens Thron,
Der in der Aſche glimmend noch nicht ganz erſtarb.
Spar Geld nicht und Beſtechung, drohe, ſchreck das Volk,
Daß all die Feigen zittern für ihr Hab und Gut
Und für ihr Leben, meine Heere folgen dir.
Scheu keins der Mittel, welches Furcht erregen mag;
Zu ſtrenger Pflicht zwingt ſchlechte Bürger ſie allein.

Aeſchines.

Dem Griechenlands Entartung noch ein Räthſel blieb,
Dem hat die Blindheit Aug' und Sinn umſchleiert ſelbſt.
Längſt richten all die Guten ihren Blick auf dich
Und hoffen, daß du endlich ſie erlöſen wirſt
Vom Dienſt des großen Haufens, dem das Land verfiel.
Ochlokratie herrſcht überall, nicht Bürgerthum,
Nicht heil'ge Ordnung, wie die Götter ſie gewollt.
Ein Mann nur waltet unter uns, den nichts vermag
Zu beugen, der mit diamantner Sinnesart

Des Volkes Ruhm und Größe predigt, wie ein Geiſt,
Der Unterwelt entſtiegen, und der alle ſchreckt,
Wenn mit gewalt'gem Donnerwort die Rede er fällt:
Du kennſt den edlen Gegner, den Demoſthenes.

Philipp.

Ich kenn' ihn, achte ſeinen Sinn: geh und verſuch's,
Ob du des Heldenalters Traum verſcheuchen kannſt,
Der, wie der Pallas Vogel ihn verſchließt dem Licht,
Vermagſt du's nicht, ſo muß ihn zwingen die Gewalt.

Aeſchines.

Verſuchen werd' ich's, denn es gilt des Landes Heil.

Philipp.

Des Mortes Helden, meinem Schwert entgehn ſie nicht. (ab)

Sechste Scene.

Aeſchines.

Ob ich's noch einmal wag', und ob den ſtarren Sinn
Ich hoffen darf zu beugen des Demoſthenes,
Das glaub ich nimmer; lebenslang bekämpft' ich ihn,
Seitdem erſt er redend auftrat vor dem Volk
Und ſeines Genius ganze Macht mir offenbart.
Ein Redner iſt er ſeltner Art; er ſtreitet nie
Grund gegen Grund, wie Praxis und Verſtand es heiſcht;
Stets lenkt ihn ſein Gewiſſen, nicht die Politik,
Und ſeine Gründe bildet Tugend und Geiſt;
So hohen Flugs enteilt er, daß du ſtaunend ſtehſt,

Verzweifelnd ihm zu folgen, doch der wahre Grund,
Der einzige für den Redner, ging verloren ihm:
Sein Volk verkennt er; seiner Seele Phantasie
Malt ihm ein andres Hellas, als es wirklich ist.
Gesetze, ruft er, sein der Staaten Könige,
Und weiß nicht, was ein jedes Kind weiß in Athen,
Daß nur Gesetzesübertretung dort regiert,
Daß längst verschwunden jeder Sinn für's Vaterland
Und daß wir andrer Mächte, daß der Kraft des Schwerts
Nur jetzt bedürfen in des Kriegers starker Faust,
Ein Volk zu zügeln, welches einem Gott nur dient,
Dem Götzen Reichthum; Sonnen singt es nur dem Geld.
Da steht der Jugend Redner in der Welt allein:
Wird er der Klugheit endlich geben heut Gehör,
Beschwichtigen sein Gewissen? Staatsmann wird er nie;
Grundsätze will er, aber damit herrscht man nicht.

Siebente Scene.

Aeschines. Demosthenes.

Aeschines.

Schon eilt' ich dich zu suchen; sieh, da kommst du selbst.

Demosthenes.

Du glaubst dem Frieden, welchen Philipp heut Athen
Und bist nicht tausendfältig durch die That belehrt,
Daß solch ein Bündniß nur Verderben droht der Stadt?

Aeschines.

Ihr rathen werd' ich, schließen soll sie diesen Bund.

Demoſthenes.

Verrath am Lande wär es, wenn dazu du rathſt.

Aeſchines.

Man räth den Frieden, wenn der Vortheil ihn erheiſcht.

Demoſthenes.

Der Freie ſchließt kein Bündniß mit der Tyrannei.
Nach Hauſe kehr ich und mein erſtes Wort iſt Krieg,
Ja Krieg mit Philipp; retten kann nur er die Stadt.

Aeſchines.

So böſen Krieg bereitet du dem Vaterland,
Der ſeines letzten Markes es berauben wird?
Mein Rath iſt Frieden; heilſam iſt uns der allein.

Demoſthenes.

Nur für die Feigen, welche Schlaffheit ganz beherrſcht,
Krieg wird die Stadt entreißen der Verſunkenheit,
Er wird die Männer ſtählen, läßt der Ehre ſie
Gedenken und erhoben fühlt Athen ſich neu.
Wenn Frieden Philipp bietet, iſt es Schwäche und Liſt,
Sonſt würd er ihn erzwingen durch des Heers Gewalt.

Aeſchines.

Dein Wort beweiſt, wie Staatenlenkung fern dir liegt:
Des Buſens Hochgefühle ſind die Politik,
Doch wahrt allein Gewinn und Vortheil jede Stadt,
Nie Bund und Freundſchaft ſuchen ſie und brechen ſoll.

Demoſthenes.

Willſt deine Saat du gründen auf Ehrlichkeit?

Aeſchines.

Laß dieſen Streit der Schule, ſieh, was vor uns liegt.
Lang hat Athen gerungen mit dem Perſerreich
Und vieler Siege rühmt mit Recht ſich unſer Volk;
Doch drohender bringt, als jemals, die Gefahr heran,
Weil ohne Heermacht jetzt wir, ohne Flotte ſind
Und all des Staates Schätze wir verſchwunden ſehn.
Da beut uns Freundſchaft Philipp, will mit uns im Bund
Die Perſer ſtürzen, theilen mit uns Reich und Macht
Und alles Gut, die reichſten Beuten einer Welt.
Willſt du zurück nun weiſen die gebotne Hand
Und trotzen, bis der letzte Funken auch erſtarb
Der Macht, die einſt zum Himmel unſre Stadt erhob?
So viel noch blieb uns, daß wir nicht als Bettler nahn,
Noch ſucht die Freundſchaft der Athener mancher Fürſt,
Noch können ebenbürtig wir im Bunde ſtehn;
Doch wenn ein letztes Maß ganz uns aufgezehrt,
Vermögen nichts wir, ſind der Könige Sklaven dann.
Geſandte ſind erſchienen hier von Samos Fels,
Der Makedonias jugendkräftige Macht erkannt
Und die Gefahren ahnet, die ihn ernſt bedrohn,
Um auszuſpähen Philipp, abzulenken ihn
Nach Hellas und nach Weſten zum italiſchen Land',
Vom Schiffe bietend, dies zu unterwerfen ihm.
Doch Philipp traut beherzigt, daß ein Grieche er iſt
Und will nach Aſien lenken ſeiner Krieger Drang,
Will unſern Erbfeind endlich unterjochen uns

Soll Hülfe [illegible] Beistand ihm versagen da die Stadt?
Willst du in Knechtschaft stürzen sie, in Schmach und Tod?

Hermokrates.

Tod bringt uns solch ein Frieden, denn er bringt uns Schmach

Aeschines.

Selbst riethst du einst zum Frieden für des Staates Heil

Hermokrates.

Der Leiden Linderung heischt ich für das Vaterland,
Doch nun ich dieses Hauses ganzes Volk gerieth,
Vermöcht' ich's nimmer. Welch ein schmählich Meinen ist's,
Daß Männer Weibern dienen, wo den Staat es gilt,
Daß ihre Launen herrschen, nicht des Volks Beschluß.

Aeschines.

Wenn du nach Willkür schaffen könntest deine Welt,
Ich würde dich nicht schelten, daß du mich verdammst,
Doch strenge Staatskunst rechnet nach der Wirklichkeit,
Und Zahlen, Freund, sind wirklich, sind kein Ideal
Zahl unsrer Bürger Menge, wer viel blieben uns?
Und dann entscheide jetzunder ihre Sinnesart,
Frag, wer ein wahrer Bürger ist in unsrer Stadt,
Wem nicht Gemüth und eigenes Wohlsein höher gilt,
Als Leib und Gut zu opfern für des Staates Wohl?
Mit solchen Bürgern wärst auch du ein andrer heut,
Den unsren rath' ich Frieden, denn ich kenne sie.

Hermokrates.

Ja, Zahl und Rechnung kennst du, wie der Philosoph,
Der Sonn' und Mond berechnet und der Sterne Bahn,

In deſſen Raſein jedes Stäubchen iſt verwandt,
Und dem der Urbeweger, Zeus, ſich nie entwandt.
Nicht Rechenpfennige, wahrlich, ſind die Bürger mir,
Ich leb' im Staat als Seele, kann die Freiheit nicht
Verhandeln, wie Phöniciens Waaren, auf dem Markt:
Nicht dienen ſoll in Knechtsgeſtalt den Königen ſie,
Selbſt gilt als höchſte Königin ſie ſich ihr Geſetz.
Der Griechen Freiheit wählt ihr ſelbſtgeſetztes Ziel,
Will nicht Tyrannen folgen und verachtet ſein:
Ihr größter Stolz iſt freier Bürger edle That.
Drum ruf' ich: Krieg mit Philipp; alſo will's Athen.

Aeſchines.

Wenn dich ſo feſt begründet dünkt die Macht der Stadt,
Weshalb verlebteſt mit der Perſer Boten du?
Soll ihre Heermacht, ſollen ihre Schätze hier
Beiſtehn, um abzuwenden Macedoniens Kraft,
So iſt dem Erbfeind' Hellas und Athen verkauft
Durch dich, und unſre Schätzer werden uns zum Herrn.
Dann ſpieltſt du zum zweiten Male Griechenland,
Wie du des Gottes Heiligthum in Delphi ihm
Preis gabſt den Tempelräubern; ich blieb ungehört;
Ich ward geſchmäht, verläumdet. Willſt noch einmal du
Denſelbe Pfad beſchreiten, nun es Alles gilt?
Nicht rühmſt du höhnend Theile dich des Vaterlands,
Als ich und die mir folgen. Laß zum Volk uns nicht
Als Feind' und Gegner ſprechen; treten einig wir

Vor die Verſammlung, ſind der Rettung wir gewiß:
Zwieſpältig ratbend werden wir der Feinde Raub.

Demoſthenes.

Des Macedoniers Kunſte hab' ich längſt durchſchaut,
Doch unerſchüttert ſtehet meines Glaubens Grund,
Daß eins ſind unſre Götter und das Glück der Stadt:
Weich' ich von dieſem Glauben je, ſo wär's Verrath;
Nie drück' er ſeinen ſchnöden Stempel auf mein Haupt.

Aeſchines.

So thu' ich kund dem Volke, daß die Perſer dich
Erkauft mit Geld, daß ihnen du Athen verriethſt.
Iſt jeder Bund mit Fremden dir ein Hochverrath,
So gilt es gleich, ob's Perſien, ob es Philipp ſei.

Demoſthenes.

Zeig der Verläumdung Nahmen nur, du kennſt ſie ja,
Des Volks Gerichten wird der Schuld'ge nicht entfliehn.

Aeſchines.

Laut ſind Ideenjäger für der Wahrheit Ruf.
Schnell nach Athen jetzt! Sicher werden Rath und Volk
Den Mann verdammen, der dem Tode weiht die Stadt. (ab)

Demoſthenes.

Enthüllen werd' ich deinen Anſchlag Griechenland
Und in die Schranken fordr' ich dich vor Ehr' und Recht.
Thront Zeus im Himmel droben und ſchützt Pallas uns,
So ziehn voran ſie unſerm Heer zu Schlacht und Sieg. (ab)

Dritter Act.

Garten hinter dem Pallaſte des Königs zu Aegae.

Erſte Scene.

Alexander von Epirus. Olympias.

Alexander von Epirus.

Du, mir der Weſen liebſtes auf dem Erdenrund,
Wie muß ich dich beklagen über dein Geſchick.

Olympias.

Tief rührt der Antheil, den du mir bewieſen, mich
Mit freundlich ächtem Bruderſinn; doch kann ich nicht
Schon heut' in Planen mich ergehn, wie alles ich
Vollenden möge; geben wir's der Zeit anheim;
Sie wird uns lehren, was ſie ſelbſt ſich hat erwählt
Zu eigner Schöpfung und was unſrer Hand ſie läßt.

Alexander von Epirus.

Geliebte Schweſter, folge mir, e weile nicht
Hier länger, wo dich ſchmerzlich alles mahnt daran,

Daß einſt du herrſchteſt und daß jetzt du machtlos biſt.
Ein jeder Gruß der Diener iſt ein Hohn für dich.
Komm nach Epirus, leb in meinem Hauſe frei,
Wie du vordem dort weilteſt in der Könige Haus.
Mein Gut, mein Anſehn, alles theil' ich gern mit dir;
Die treuſte Liebe weihet dir ein Bruderherz.

Olympias.

Wie gern, ach, möcht' ich folgen dir, doch weich' ich jetzt
Von hier nur einen Augenblick, geb' ich mein Recht
Verloren und für immer; nicht zum zweiten Mal
Beut uns das Schickſal günſtig die Gelegenheit,
Wie jetzt für meines Sohnes Rechte ſie ſich bot.
Ein kühnes Wagniß fordert ſtets Beharrlichkeit;
Weichſt du vom Platze, treten andre für dich ein.
Heut' hält der König ſeine letzte Muſterung
Und führt nach Hellas ſeiner Krieger Schaaren dann;
Die Vorhut führet Alexander und er ſoll
Erproben ſeines Geiſtes Vollgehalt und Kraft.
Da muß die Mutter harren, wie das Loos ihm fällt,
Darf in Epirus Bergen nicht ſich ihm entziehn.
Giebt Zeus ihm Ruhm, bezeugt er laut vor allem Volk,
Daß meinem Schooß entſproſſen er, ein Held des Kriegs,
Wie keinen noch geboren des Agenor Stamm,
Rechtfertigt meine Hoffnung, meinen Glauben er
Und kehrt er heim als Sieger, dann bedarf er mein.

Alexander von Epirus.

Ich zitt're für dein Leben, kenne Philipps Art;

Weh, wenn zum zweiten Mal' er dir begegnete.
Schon hast du überschritten jene Grenz', in die
Er dich gewiesen; blutig wärd' er's rächen, wenn
Dich wer an einem andern Platz' anträfe je.
Und klagtest du nicht oftmals, daß der Götter Gunst
Nicht mehr dich schütze, daß ein unglückselges Loos
Dich jetzt beherrsch' in allem, was du fördern willst?

Olympias.

Wohl that ich's, doch in Einem ist Zeus Ammon treu:
Der Erde Herr wird Alexander durch sein Wort,
Und nimmer wird erlöschen seines Namens Glanz,
Ja mit den Göttern thronet einst er im Olymp.

Alexander von Epirus.

Wer kann Gewißheit dafür leihn dem Sterblichen?

Olympias.

Dir will ich's frei gestehen, was mir zweifellos
Enthüllt die Götter, denen Samothrake dient:
Untrüglich sind die Zeichen des Mysteriums.
Als Philipp mir des Herzens ersten Schwur gethan
Und mich zur Braut erkoren, sperrt' uns Wißbegier
Und bange Sehnsucht, auszuforschen, was das Loos
Verhängt uns hätte für der Zukunft nächt'gen Pfad;
Denn drohend lag sie vor uns, wie ein schwerer Sturm,
Der selbst den kühnsten Schiffer schreckt, am Horizont.
Da sprach ich: laß zum Göttereiland segeln uns
Und Samothrakes Tempeln unsre Gaben weihn,
Vielleicht, daß dort der Göttermutter Schlangenmund

Für uns ſich öffnet, unſer Schickſal kündend uns.
Und ſieh, wir thaten's. Tiefe Nacht des Heiligthums
Empfing uns bei der Weihen ernſtem Stufengang,
Bis endlich wir gelangten zu der Höhlengruft
Urheil'gem Tempel, wo die Schlangenmutter thront.
Als dort ich eintrat, Schauer faßt noch jetzt den Sinn,
Auf ich zurück mir, wie ich bang' erzitterte,
Fand ich den Boden mit der Schlangen Brut bedeckt,
Die ziſchend uns umkreiſten, züngelnd rings um uns.
Da ſprach der Prieſter Zauberſprüche mächt'gen Tons,
Daß all' entwichen, lagernd ſich im Kreiſ umher,
Nur ihre Häupter ſtrebten in die Lüft' empor.
Dann zu der hehren Göttin auf dem Thron gewandt,
Hub an der Prieſter erſter, er nur durft' ihr nahn,
Und ſie befragen um der Zukunft dunklen Sinn.
Sie ſprach: »die hier erſchienen iſt im Heiligthum,
Wird eines Löwen Mutter, der die Welt beherrſcht,
Und ſelber geb' ich über meine Kinder ihr
Gewalt und Anſehn; dienen werden ihr ſie gern
Und offenbaren, was den Menſchen birgt der Gott.
Nur halte ſie die Weihen, wie ich ſie gebot,
Und opfre mir, der Göttermutter, die ſie ſchützt.«
Gefeiert hab' ich dieſen Dienſt mein Leben lang
Und hab' ihn juſt bereitet, wo ich ſonſt ihn hielt,
Als im Palaſt' ich noch gebot als Königin.
Er iſt mein Glaub' und Hoffnungsanker in der Noth,
Mit allen Göttermächten eint die Seel' er mir.

Alexander von Epirus.

Sie mögen dich geleiten, doch bedenk es wohl,
Daß Philipps Herz von dir du wandtest, als einmal
Inmitten deiner Schlangen er dich tanzen sah. (ab)

Zweite Scene.

Olympias.

Was mir der Gott verkündet, galt mir heil'ger stets,
Als Menschenwitz und Bande, die der Tag nur knüpft:
Getragen fühlt mein Herz sich durch die Ewigkeit.
Heut darf ich's wagen zu verlassen den Bezirk,
In welchen mich gewiesen Philipps strenges Wort.
Des Krieges Sorgen halten ihn von hier entfernt,
Und warnen wollt' ein Diener mich, wenn er mir naht

Dritte Scene

Olympias. Philipp.

Philipp.

Magst du den Bann zu brechen, der auf dich gelegt?
Du kennst das Recht des Orts hier, den du betratst.

Olympias.

Du sprichst vom Rechte, der du rechtlos mich gemacht?

Philipp.

Zu achten deines Königs, deines Gatten Recht,

War nie dein Sinn; gebührend traf dich, was dir ward:
Mit Recht iſt rechtlos, wer dem Uebermuthe fröhnt.

Olympias.

Sieh, aller Gatten, Philipp, du herzloſeſter,
Fluchwürdig lodeſt auf mein Haupt du deine Schuld.
Schwellt Uebermuth des Weibes Herz, ſo gab ihn uns
Der Mann, der kalt von ſeiner Gattin ſich gewandt.
Dann hebt des Unmuths Grollen mächtig ſich empor,
Der Sinn verwirrt ſich, jedes Bandes Feſſel bricht,
Ohn' allen Zügel reißt uns fort die Leidenſchaft,
Nichts bleibt uns heilig, weil uns mied der höchſte Gott,
Er, der allein die Herzen lenkend uns regiert,
Die Lieb'! O Philipp, ſagt aus fernſter Zeit du wohl
Erinnrung noch, wann meine Lippen du berührt
Im letzten Kuſſe? Lange war's, bevor du ſchiedſt
Von deiner Gattin; ſeitdem wuchs des Uebermuths,
Des Haſſes und der Rache Baum ſchnell wuchernd auf
In dieſer Bruſt voll Wunden: ernte jetzt die Frucht.

Philipp.

Ein tödlich Gift für jeden wär' ein Erntefeld,
Entſproſſen aus der Furche, die dein Zorn gepflügt.
Für meine Seele ward ein ſüßrer Labetrunk
Mir dargereicht; den Becher deiner Arzenei
Warf ich zu Boden. Sollt' ich deinem Grimme gar
Ein Leben opfern, welches höhren Preis mir gilt,
Als eines Weibes arger Wuth zu bieten eh?

Olympias.

Nicht ſag' ich, Philipp, daß ein Unrecht du gethan
An mir, die durch der Ehe Band dir angehört;
Denn Recht und Unrecht, deiner Willkür Kinder ſind's;
Doch wenn du Recht mir thateſt, hemmteſt deinen Schritt
Auf halber Bahn du, unvollendet ließ dein Arm,
Was du verhängteſt mit gerechtem Richterſpruch.

Philipp.

Genügt' es nicht zu bannen dich aus dieſer Stadt?

Olympias.

Mit nichten. Schonteſt meines Herzens Mord du nicht
Mich von dir ſtoßend, warum haſt du nicht vollführt
Die ganze Unthat, was verſchonteſt du den Leib,
Der nichts mir gilt, wenn ihm die Seele du geraubt?
Wohlan, vollend' es; dieſe Bruſt, ſie bied' ich dir.

Philipp.

Mit Weiberblut befleckt ſich nicht des Königs Schwert.

Olympias.

Ha, Feiger: tödten wollteſt du mich hinterrücks;
Zu ehrlich wäre dieſes Blut für ſolche Hand.

Philipp.

Wer biſt du, daß dein Mund mich ſo beſchimpfen mag?

Olympias.

Ein Weib, o König, ein zertretnes Frauenherz.

Philipp.

Laß deinen Arzt dir rufen; Gattin warſt du nie;
Nur deiner Schlangen wilder Tanz kann heilen dich. (ab)

Vierte Scene.

Olympias.

Jetzt will ich leben, leben bis ein andrer ſtirbt.
Du ſchonteſt meiner; Gleiches wird dir nicht von mir;
Nichts Halbes keimt in dieſer ſchwerbewegten Bruſt;
Was ich gewollt, Vollendung heiſcht es durch mein Werk.
Verrathet euch, ihr Furie, herum, o Fieberguth,
Dein wildes Feuer, Faſſung, kehre mir zurück;
Was jetzt ich ſinne, führet Gleichmuth nur zum Ziel.
O, einen Menſchen morden flugs, mit einem Stoß'
Ihn tödten, ein Geringes iſt es; doch ein Herz
Hinmartern langſam, Jahre lang, mit grauſer Luſt,
Und eine Seel' ertödten mit der Folter Pein,
Das heißt allein ſie morden; das erduldet' ich:
Doch fühlen wirſt du, Philipp, was du mir gethan.
Von allen Qualen, welche du mir auferlegt,
Senk' einen Bruchtheil auf des Thäters Herz ich jetzt
Und treff es ſicher; ſeine Zuckung werd' ich ſehn;
Ich weiß den Platz der Wunde, die am tiefſten ſchmerzt,
Und Jene, die mich morden hieß, treff ich zugleich.
Verletzlich iſt Alexandros, wie keine ſonſt;
Ein Hauch betäubt ſie; Zweifel laſſen ſie nicht ruhn
An ihres Gatten Liebe; vor der Seele ſteht
Ihr ſtets ein Schreckbild, wahrhaft liebe Philipp nicht,
Mit inn'gem Feuer: Sinnenluſt bethört ihn ganz.
Der Zweifel beut den Schlüſſel mir zum Heiligthum

Des zarten Herzens, unterſehens ſtöß' ich Gift
Ihr in die Adern; ſcheiden ſoll ſie ſich von ihm.
Ich ſend' ihr heimlich eine Botſchaft mit dem Wort':
»O Frau, du dienſt nur eines Wüſtlings Sinnenluſt:
»Olympias Schickſal ſpiegelt dir dein eignes Loos.«
Doch halt, was ſeh' ich, naht Kleopatra nicht dort
Luſtwandelnd in den Gärten, die ich ſonſt gepflegt,
Mit ihren Frauen! Blumen ſammelt ſie zum Kranz
Für ihn. Des Kaiſers Schützerin, dir, o Herr, Dank.

Fünfte Scene.

Olympias. Kleopatra mit Gefolge.

Kleopatra.

All' ihr des Himmels Mächte, wen erblick' ich dort!
Mocht' ich dem Tode lieber doch in's Auge ſchaun,
Als dieſen ſtarren Zügen, wilder Gluthen Heerd.
Mir ſchaudert; doch ſie lächelt, zieht ſich nicht zurück;
Sie nähert ſich, und weichen werd' ich nicht vor ihr.

Olympias.

Du fürchte nicht mich Arme, mich Elendeſte,
Die allverlaſſen Schmerzen nur und Seufzer kennt.

Kleopatra.

Wen ſollt' ich fürchten, während Philipp herrſcht im Land';
Er iſt mein Gatt' und niemand naht mir ungeſtraft.

Olympias.

Mein Gatte war es, der am ſchwerſten mich gekränkt.

Kleopatra.

Dein war er und verloren ging dir ſein Beſitz,
Was du gewonnen, wußteſt du zu ſichern nicht.

Olympias.

Was nimmer du gewinneſt, nennſt dein eigen du.

Kleopatra.

Des Herzens Stimme ſichert mir mein Eigenthum.

Olympias.

Folg meinem Rathe, harte Prüfung lehrt' ihn mich:
Glaub keines Mannes Schwüren, denn was gilt ein Herz,
Das er zerſtöret, einem Eigenſücht'gen wohl,
Und alle nenn' ich eigenſüchtig, welche ſich
Der Mannesbeheit rühmen; ſich nur gelten ſie.
Zu dir, der Unerfahrnen, red' ich, Frau zur Frau,
Dir Gutes rathend trag' ich nur die Schuld dir ab,
Die uns verpflichtet, ſtets zur Seit' uns treu zu ſtehn,
Den Männern trotzend mit geheimem Liebesbund'.
All deiner Liebe Roſen, allen Jugendreiz
Weihſt du als Opfer eines Gatten Eitelkeit.
Berauſcht in Wolluſt, ſehnſuchtsglüh'nden Blickes ſinkt
Auf's Knie er nieder, betet dich als Göttin an;
Kein Sclave, ſchwört er, folgte treuer je dem Herrn,
Als dich ich ehren werde, feiern bis zur Gruft,
Und wenn er ausgekoſtet, was hingebend du
Voll reinſter Lieb' ihm boteſt, ſteht als Herr er da
Und achtet dich weit minder als den niedren Knecht,

Den auf dem Markt' um wen'ges Geld er ſich gekauft.
Das iſt der Mann und ſeine Schwüre, glaub es mir.

Olympias.

Du ſprichſt wie ein beſiegter Feldherr nach der Schlacht,
Doch anders fühlt, ſo mein' ich, eines Siegers Herz,
Und dieſem ein Verräther ſein, erſcheint mir ſchwer,
Denn Sorg' und Vorſicht nahn nicht leicht dem Glücklichen.
Ob treulos ſind die Männer alle, weiß ich nicht.

Olympias.

Erfahrung ſagt dir's, wenn du Philipps Herz erkannt.

Olympias.

Du ſprichſt umſonſt, denn Eros legt den Liebenden
Um's Auge ja die Binde, die ſie glücklich macht:
Der Liebe Zuſtand im Busen iſt ſelbſt höchſtes Glück.
Ich kann nur ſagen, über alles lieb' ich ihn;
Vielleicht, daß ſeiner Liebe Gunſt mir dies erhält.
Ob Philipp jemals lieben werd' ein andres Weib,
Ich weiß es nicht, doch meines Herzens und Gefühls,
Das weiß ich ſicher, rühmet nie ein Zweiter ſich.
Nur in der Liebe Vollgefühl ertrug ich, was
Vordem mich ſchaudern machte, daß ein Mann mir naht.
Ich nannt' es Wahnſinn, ſagte, nimmer buld' ich es,
Und ſieh, mir nahte Philipp, ich ertrug ihn gern,
Durch welche Gottheit umgewandelt, weiß ich nicht:
Ich liebt' ihn. Glaube nimmer, daß ich es gewollt;
Schwer hab' ich mich ergeben ſeiner Leidenſchaft:
Ich fühlt ihr Unrecht, warnte Philipp vor ſich ſelbſt;

Doch ſieh, der Liebe Feuer glaubt empor in ihm,
Die nimmer er empfunden; alſo ſchwur er mir,
Und auch in meinem Busen wuchs, eh' ich's gedacht,
Ein Blütenfrühling, wie nur Eros ihn erzeugt.
Was mir mit wen'gen Worten Philipp dann geſagt
Von ſeines Herzens Qualen, die er litt mit dir,
Verſchweig' ich beſſer, häufe Schmerzen nicht zum Schmerz.
Sprich jetzt, ob ich gehandelt, wie es Edlen ziemt.

Olympias.

Mit ſchlauer Argliſt ſuchteſt zu verſchleiern du
Den ſchnöden Frevel, welchen du an mir geübt.
Kennt' ich doch nimmer wähnen, daß des Herzens Schuld
Das Kleid der Unſchuld trug' im hellſten Sonnenlicht.
Zu wohl nur kennſt du Frauenkünſte; ſag es nur
Hier laut und offen, überliſtet haſt du mich,
Eh' ich es ahnte. Meinen Gatten lockteſt du
Gewandt und zögernd in dein fein geſchlungnes Netz
Mit Liebeszaubern, welche Circe nur beſaß.

Kleopatra.

Mein Zauberwerk, der Liebe reinſtes Fühlen war's:
So können Zwillingsherzen nur begegnen ſich.

Olympias.

Wenn Philipp du der Liebe ganze Fülle gabſt,
Wie hat er dir's erwidert? Nur die Trümmer fandſt
Du eines Herzens, welches tauſendfach vor mir
Der Liebe Schwur erneuert und vor vielen ſonſt:
Ein ſchöner Feſtſchmuck für das Erſtgefühl der Braut.

Kleopatra.

Ich wußt' es ja, daß andre vor mir er geliebt,
Und übe Nachsicht, fällt' er jetzt auch fehlen noch;
Doch fürcht' ich's nimmer; eine Stimm' in meiner Bruft
Wehrt vom Geliebten jede Klag' und alle Schuld,
Die auf ihn reichlich häufte die Vergangenheit.
Mitſchuldig warſt du, wenn mein Gatte ſchuldig war:
Des Manns Entfremdung, glaub es mir, iſt Werk der Frau.
Du leideſt ſchwer und weckteſt auch mein Mitgefühl;
Doch willſt gerecht du richten, ſchau im Spiegel nicht
Dein eignes Bild; dir ſelber ſchufſt du dein Geſchick;
Das Herz, das du verloren, klagt dich an zuerſt.

Olympias.

So ſtolz und ſicher? Mögeſt du es nie bereun.

Kleopatra.

Ja, ſicher bin ich, meiner ſelbſt bin ich gewiß
So wahr die Liebe waltet in dem Weltenreich,
So wahr ſie Stern' und Sonnen und das All umfaßt,
So ſicher wohnt die treuſte Lieb' in meiner Bruſt,
Und Einen nur erkenn' ich, dem ſie ganz gehört.
Wenn je du wahrhaft liebteſt, fühlteſt du wie ich,
Und keine Macht entriſſe je den Gatten dir.
Du liebteſt, wie die Frauen all, die ſich gefucht
Und die der Kypris Seel' und Herz nie ganz geweiht.

Olympias.

Von manchem hört' ich, welchen kühn und ſelbſtbewußt
Der Morgen ſah, und trauernd fand der Abend ihn.

(für ſich)

Jetzt erſt erfaſſ' ich meines Elends ganze Macht,
Und daß ich Philipp ganz verlor, nun fühl' ich es.
Nichts bleibt für mich zu retten; mir blieb nur mein Sohn,
Ihn werd' ich ſchützen, wie ſein Junges ſchützt der Leu. (ab)

Sechste Scene.

Kleopatra

O hätt' ich nie verlaſſen doch das ſtille Thal,
Das meiner Kindheit, meiner Jugend Träume ſah
Von einem Glücke, das mir nicht beſchieden ward.
Ja wohl, mir ward des Mannes erſte Liebe nicht,
Ein voller Kranz von Blüten, wie ich hier gepflückt
Und wie ich ihn als höchſten Schmuck der Braut gedacht.
Kahl ſind der zweiten Ehe Myrthen, blutenlos,
Und weil ihr Kranz — Wohl träumt' ich einſt, ein Jünglingsheld,
Im Jugendglanz der Fülle und Schönheit werde mir
Zur Seite ſtehn, verachtend blickt' auf jeden ich,
Der meiner Träume reinſtes Bild mir nicht erneut.
Philipp gewann mich: hätt' ich nimmer dieſen Hof
Geſehn und wären unbekannt geblieben mir
Die argen Künſte, die nur in der Könige Hand
Aufwuchernd ſprießen, allverderblich, giftiger Art.
Und doch, wie lieb' ich Philipp: unerklärlich bleibt
Mir dieſes Räthſel, willenlos ergab ich mich

Dem Einen; jeder Widerſtand, er war umſonſt,
Und lebenslang bleibt ſeiner Liebe treu dies Herz. (ab)

Siebente Scene.

Hinter der Scene hört man eine kriegeriſche Muſik.

Philipp. Alexander. Gefolge.

Philipp.

Der tiefſten Weisheit Lehren und der Wiſſenſchaft
Sind dir erſchloſſen durch die Meiſter jeder Kunſt,
Doch alle dienen nur der Menſchheit höchſtem Ziel,
Der Kunſt der Herrſchaft; ſie zu üben lerne jetzt.
Als Führer biſt dem Heere du nun eingereiht,
Denn an der Krieger Spitze zeigt der König ſich,
Und ſelber werd' ich überwachen deinen Muth,
Geiſt und Geſchick der Führung; Feldherr wirſt du ſein
Und überragen alle, deren Dienſt du brauchſt,
Durch Kraft und Kühnheit, Dauer, Unerſchrockenheit.
Stets ſei der erſt' im Lager und der letzte wach,
Auch aus der Feldſchlacht kehr als letzter du zurück,
Wenn alles du geordnet zu erneutem Kampf,
Und mußt du weichen, deckt den Rückzug ſelbſt der Held:
Des Führers Vorbild iſt des Kriegers Leitgeſtirn.
Der Taktik Lehren eingedenk, ſei ſtets ihr Herr,
Nie ſei der Bücher Regel dir des Handelns Norm:
Das macht den Feldherrn, daß er neu ſie ſelbſt erſchafft;
Der Schöpfergeiſt nur adelt auch des Ares Kunſt.

Doch Eins erwäg' und mache drauf mit ſcharfem Sinn:
Du führſt gemiſchte Krieger und kein Bürgerheer;
Sie fordern ſtrengſte Streng' und Unerbittlichkeit.
Was du befahlſt, gleich Felſen ſteh's im Sturme da;
Denn wankt der Führer, wankt mit ihm der ganze Bau.
Das Wort des Königs ſtemple zur Nothwendigkeit,
Gleich ihrem Schickſal ſtell es deinen Dienern hin,
Wenn du es weiſ erwogen haſt, bevor du ſprachſt:
Das weckt Gehorſam, ſchaffet Furcht des Herrſchers Wort.
So ſtets zu handeln, ſchwöre mir auf dieſes Schwert.

Alexander

Dankbar erkenn' ich Macedoniens Herrn in dir,
Der ſeines Thrones Veſte neu begründet hat,
Mein theurer Vater und mein Fürſt, denn ohne dich
War unſer Haus vernichtet und der Feinde Raub.
So ſchwör' ich, treu zu wirken für des Landes Ruhm
Und unſrer Herrſchaft Größe. Zeus, du hörſt den Schwur,
Gieb mir, daß unter Königen ich ein König ſei.

Philipp.

Gewährt's, ihr Götter, unſres Landes Schirm und Hort.
Jetzt ſchwör, als Sohn, dem Vater Treu' und Kindespflicht
Mag dich ereilen früher Tod und unverhofft,
Wenn von des Rechtes Bahnen je, als Sohn, du weichſt.

Alexander.

Mißtrauſt du deinem Kinde, daß du alſo ſprichſt?

Philipp.

Ich weiß was ich geſprochen; ſchwör's in meine Hand.

Alexander.

Der Kindespflichten Markung überſchritt ich nie.

Philipp.

Doch ſteht du an zu ſchwören, was die Pflicht dich heißt?

Alexander.

Nach meiner Mutter Sprößling bin geboren ich.

Philipp.

Erkennſt du nun, warum ich fordern muß den Eid?

Alexander.

Schließt jeder Art Gehorſam ein des Sohnes Pflicht?

Philipp.

Des Vaters Ehre geht voran der Mutter ſtets,
So weit die Burgen ragen über Städt' und Land.

Alexander.

Die Mutter ehren lehrte mich ein weiſer Mann.

Philipp.

Willſt einſt du herrſchen, ſei nicht unterthan den Frau'n.

Alexander.

Du ſagſt, ich werde herrſchen, niemand wehrt es mir?

Philipp.

Du herrſcheſt, wenn der Liebe Pflichten ſtreng du übſt.

Alexander.

Mehlan, ich ſchwör's. Mag früher Tod ereilen mich
Und unverhofft mich treffen, wenn ich brach den Eid.
Sei ſtets mir Vater; Treue halt' ich dir gewiß;
In deine Hand gelob' ich ſtrengſte Kindespflicht.

Philipp.

So ſegne dich der Himmel, wie du Treue hältſt.
Jetzt eil' ich, ſchnell zu ordnen unſres Heeres Zug. (ab)

Alexander.

Dein Leid, o theure Mutter, unabwendlich iſt's!
Was du, mein Vater, wardſt dem Reich', erkenn' ich wohl.
Du haſt in unſrer Krieger Reihn mich eingeführt
Und zeigſt, daß deinen Sohn du nicht verſtoßen wirſt.
Wie ſich an mir des Himmels Rathſchluß auch erfüllt,
Vertrau' ich, treu dem Eide, mir und meinem Schwert. (ab)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Ein Zimmer.

Olympias.

In Qual und Sorgen woget angſtvoll mein Gemüth,
Bis ſichre Kund' uns endlich von der Schlacht erreicht,
Die unſer Heer geſchlagen im Böoterland.
Voll banger Ahnung drängen Männer, Weib und Kind
Sich nach den Thoren; harrend lagern ſie am Weg,
Denn jedes Ohr erregte plötzlich Weheruf,
Als ſei er aufgeſtiegen aus der Erde Schooß:
Wir ſind beſiegt, vernichtet iſt des Königs Heer
Und Alexanders Jugend ward des Schwertes Raub.
So fleht' ich denn vergebens an den Schützer Zeus
Und, Ares, dich, des Landes und der Kön'ge Hort,
Auch dich, Herakles, deſſen Knie ich heiß umſchlang!

Mit dir, o Sohn, ſinkt deine Mutter in die Gruft:
Falſch war mein Glaub' und eitel meines Hoffens Traum.

Zweite Scene.

Olympias. Ein Bote.

Olympias.

Welch ungemeſſ'ne Eile ſpornte deinen Schritt,
Daß deine Ankunft niemand mir verkündigte?

Der Bote.

O Heil dem Sieger, Heil auch ihr, die ihn gebar.

Olympias.

Krönt Sieg den Alexander, mich der Feind vor ihm?

Der Bote.

Ihn ſchmückt allein der blut'ge Lorbeer eines Tags,
Der Hellas Städt' auf immer giebt in unſre Hand.

Olympias.

Dank, all ihr Götter, daß mein Flehen ihr gehört;
Der Mutter heißen Zähren ſandtet ihr den Troſt;
Fürwahr, noch waltet droben die Gerechtigkeit.

Der Bote.

In's Feld von Chäronea waren wir gelangt
Am Ufer des Kephiſſos, der aus Phokis ſich
Wildſchäumend durch die Felſen drängt, bis wo das Thal
Sich am Akontion öffnet und am Thurios.
Uns gegenüber trafen wir der Griechen Heer,
Athener und Böotier, ſammt der heil'gen Schaar

Der Theber, auch Korinther und noch viele ſonſt,
Die für der Freiheit letzten Kampf Demoſthenes
Durch Kraft des Worts gereinigt als der letzte Held,
Den Griechenland geboren, wenn der Rede Schwert
Der Lanzen Kampf beſtänd' in blut'ger Männerſchlacht.
Er war der Feldherr; jeden hat ſein Muth beſeelt,
Auch fehlten andre Führer den Hellenen nicht:
Kühn ſtritten Chares, Phokes, Theagenes,
Doch eines Willens mächt'ger Sporn gebrach dem Feind';
Ihn gab uns Alexander und errang den Sieg.
Mit banger Sorge blickte Philipp auf die Schaar,
Die Theben mit dem Namen ehrt der heiligen,
Denn mit des Eidſchwurs Feier weihet Mann für Mann
Sich jeder Krieger, eh' in ihre Reihn er tritt,
Den Rachegeiſtern und verflucht ſein eignes Haupt,
Die Hände tauchend in des Opferſtieres Blut,
Wenn in der Schlacht er Rettung ſuche durch die Flucht.
Als wir der Feinde Schaaren nun geordnet ſahn
Und unſre Schlachtreihn lenkend Philipp ritt daher,
Hat wohl Beſorgniß manchen Führer bang erregt,
Ob ihm der Auftrag werde, jener heil'gen Schaar
Jetzt zu begegnen, die zuvorderſt ſich im Feld'
An einen Abhang lehnte, furchtbar anzuſchaun.
Inmitten ſtand ein Prieſter, der noch einmal ſie,
Die Hand erhebend weihte für des Todes Werk.
Der König ſah's und hemmte ſeines Roſſes Schritt,
Mit ſcharfem Blicke prüft' er ſeine Führer all

Und ſeine Lippen nannten ſchon Parmenio;
Da naht' ihm Alexander: »Vater,« ſpricht er kühn
Und ſeiner ſelbſt gewiſſer, als ein greiſer Held,
»Mich laß die Phalanx führen gegen Thebens Heer.«
Wir all' erbleichen, zweifelnd ſchaut' umher der Fürſt,
Dann raſch auf Alexander ſeinen Blick gewandt
Spricht er, erhobnen Hauptes: »wie du bitteſt, ſei's.«
»Ich weiß, mein Vater, was den Kön'gen auferlegt
Der Schluß der Götter, daß in ihnen das Geſetz
Des Himmels ehrt der Krieger, wie das ganze Volk:
Des ſchwerſten Werkes Sorge, ſie gebührt dem Herrn.«
Verwundrung faßt' und Staunen uns auf dieſes Wort
Des würd'gen Erben, welchen du dem Throne gabſt,
Und eine Thrän' erglänzt' in manchem Auge da.
Schnell ordnet nun der Führer jeder ſeine Macht,
Und durch die Reihen trug man Alexanders Spruch:
»Des ſchwerſten Werkes Sorge, ſie gebührt dem Herrn.«
Wie er daher ritt, jubeln all' in lautem Ruf
Und ſtürzen tollermuthig auf die Feinde ſich;
Doch galt's zu ſtreiten, Mann an Mann ward heiß gekämpft
Mit Schwertern, Schilden und der Speere mächt'gem Wurf;
Denn ſiehe, Thebens heil'ge Schaar vermochte nichts
Vom Platz zu drängen; muthig, feſt und ſchlachtgewohnt,
Hat lang' ihr Häuflein unſrer Phalanx ſelbſt getrotzt,
Und zweimal wichen vor den Helden wir zurück.
Da ſammelt' uns zum dritten Stoße raſch dein Sohn,
Und als dem Feind' anrückend ſchon wir nahe ſind,

Sehn plötzlich Alexander vor die Glieder wir
Hinſprengen, hoch die Lanze ſchwingend in der Luft,
Grad' auf den Platz, wo unſrer Feinde Führer ſtand,
Und mit des Speeres mächt'gem Stoß durchbohrt er ihn,
Daß er ſich wandt' und praſſelnd auf den Boden ſinkt.
Ein freud'ges Murmeln hört' ich, und ein Jubelruf
Empfing den Sieger, als er aus der Feinde Schaar,
Die drohend ihn umringten, flugs und unerreicht
Vom dichten Wurf der Speer' und Pfeile ſich zurück
Zu ſeiner Phalanx wandte, die im letzten Stoß'
Jetzt unaufhaltſam drängend niederwarf den Feind,
Daß ſeine Reihn wir brachen mit des Sturms Gewalt.
Doch von der Ueber heil'gen Schaar ſahſt jeden Mann
Du todt am Platze liegen, wo er fechtend ſtand.
Von ſo gewalt'gen Kampfes Arbeit hört' ich nie,
Und ſtritt als Führer mit den erſten nicht dein Sohn,
Wir hätten nimmer unſrer Heimath Land begrüßt,
Da ſchon den Päan die Athener jubelten
Und ſchrien: »verfolgt die Feinde bis in's eigne Land.«
Durch ihn allein iſt Philipp nun der Griechen Herr,
Und Macedoniens Loſung, Alexander iſt's.

Olympios.

Mein Sohn, mein Urbild, herrlich löſteſt du dein Wort:
Einſt überſtrahlſt du Perſeus Ruhm und Herakles!

(zu dem Boten)

Für deine Botſchaft dank' ich dir, wie dir's gebührt;
Bald reicht als König Alexander dir den Lohn. (der Bote ab)

Dritte Scene.

Olympias.

Nun gilt es kühn zu handeln, denn Kleopatra
Gab, wie ſie rühmt, den echten Erben jetzt dem Thron
Der Macedonier, und ihr Oheim, Attalos,
Bringt Spend' und Dankesopfer allen Göttern dar,
Weil nun der Sprößling meiner Ehe rechtlos ſei.
Im Dampf des Weihrauchs flammen die Altäre rings,
Gebet' und Lobgeſänge feiern die Geburt
Des neuen Herrſchers, während Philipp triumphirt
Und ſich den Lorbeer Alexanders flicht um's Haupt.
Dem muß ich raſch begegnen. Würdig hat mein Sohn
Des Gottes ſich bewieſen, dem ich ihn geweiht
Als Kind, von dem ich Herrſcherkraft für ihn erfleht
Nach Libyens Tempeln ſendend täglich mein Gebet.
Zeus Ammon, Dank dir, daß du mich erhöret haſt:
Gieb, daß in deinem Heiligthum' einſt ſelber dir
Froh Alexander opfre, wenn ihm, ſieggekrönt,
Du Libyen, Aſien und das ganze Morgenland
Zu eigen machteſt; leih des Sohnes Ehr' ihm du
Und ſchütz ihn, den ſein Vater frech verleugnen will. (ab)

Vierte Scene.

Ein Prunkſaal mit zwei Thronſeſſeln im Vordergrunde. Im Hintergrunde Tiſche, um welche ſich die Führer und Oberſten des Heeres ſammeln; ſie zechen und ſpielen Würfel.

Erſter, zweiter und dritter Kriegsoberſter.

Erſter Kriegsoberſter.

Heut ſoll die Freiheit herrſchen; Würfelſpiel und Luſt
Des größten Gottes, welcher her vom Indus zog
Heilbringend allen, heut der König ſeinem Heer,
Mit voller Hand uns ſpendend, was der Sieg ihm gab.

Zweiter Kriegsoberſter.

Laßt uns im Wein' ertränken alle Müh' und Noth,
Die ſo viel Jahr' uns überſchwer belaſtet hat;
Die Wunden und die Narben, die an Seel' und Leib
Wir mit uns ſchleppen, alles wäſcht uns ab der Wein.

Dritter Kriegsoberſter.

Friſch eingeſchenkt; für meine Gläub'ger brauch' ich Muth,
Nun ich der Arbeit dieſes Kriegs entronnen bin.
Die Narren glaubten, daß wir uns das goldne Vließ
Erobert; doch des Kriegers Geld, ſein Eiſen iſt's.

Zweiter Kriegsoberſter.

Du ſchickſt das Völkchen wohl mit blut'gen Köpfen heim?

Dritter Kriegsoberſter.

Ja tapfren Muthes beſtand ich die Belagerung,
Kopfüber ſtürzt' ich meine Dränger von dem Wall.

Erſter Kriegsoberſter.

Die Krämerſeelen meinen, Handwerk ſei der Krieg
Und aus dem Blute münze man Procente ſich:
Ein Künſtler iſt der Krieger, Lorbeern ſind ſein Zins.
Auf Aſiens Schätze wies ich meine Gläub'ger hin.
Stoßt an, auf Perſien, das zu Kön'gen all' uns macht.

Zweiter Kriegsoberſter.

Wohl, und auf Philipps, unſres Feldherrn, Kraft und Glück.

Dritter Kriegsoberſter.

Auf ſeines Sohns, auf Alexanders Heldenruhm.

Zweiter Kriegsoberſter.

Nur meinen König kenn' ich und ſein Machtgebot.

Dritter Kriegsoberſter.

Den größren König ſehn in Alexander wir;
Des Vaters Kraft iſt ausgelebt; doch ſeinem Sohn
Der nichts erränge, ſchritt ihm Philipp nicht voran.

Erſter Kriegsoberſter.

Ob Sohn, ob Vater Macedoniens Männer lenkt,
Demſelben Stamm entſproſſen ſie von Herakles,
Und groß ſind beide nur durch unſre Tapferkeit,
Stoßt an und trinkt auf Macedoniens Heldenkraft.

Dritter Kriegsoberſter.

Mit Alexander, der des Vaters Erbe iſt.

(Alle erheben ihre Becher und leeren ſie.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Philipp erſcheint mit Kleopatra. Attalos. Pauſanias

Attalos.

Glück auf dem Kön'ge, Glück auch ſeiner Herrſcherin,
Und Heil dem Erben, welchen ſie dem Throne gab.

Die Krieger.

Glück auf und Heil der Macedonier Herrſcherſtamm.

(Philipp und Kleopatra treten in den Vordergrund.)

Philipp.

Des Heeres und der Flotte Führer neigen ſich
Vor deinem Antlitz; unſrer Herrſchaft Stützen ſind's,
Und neuen Ruhmes Kränz' und Lorbeern fügen ſie
Bald zu den Siegestrophäen, die ihr Muth gewann:
Sie alle weih' auf unſrer Lieb' Altar ich dir.

Kleopatra.

Hier unter Spielen, Zechgenoſſen führſt du mich,
Des Landes Fürſtin, und das nennſt ein Feſt du mir
Und meiner würdig feiern vor dem ganzen Volk?

Philipp.

Die Feſte, dir geweihet und der Liebe Pfand,
Durch welches du zum Kön'ge mich des Glückes machſt,
Gedenk' ich vor den erſten Männern jeder Stadt
Hoch zu begehn, die meinem Scepter huldigen.
Das ganze Reich, von Thracien bis hinab zum Meer,
Das zwiſchen Hellas' und Italiens Brandung wogt,
Wird ſeine Boten ſenden, die der Königin,

Der Gattin Philipps, tiefſter Ehrfurcht Gaben weihn.
Stolz, triumphirend dien' ich ſelbſt der erſte dir,
All meines Ringens Müde wirbt um deine Gunſt.
Wer weiht ſich göttergleicher Schönheit nicht mit Luſt?
Doch ſelber haſt mit ſinn'gem Geiſte du erkannt,
Daß aller Ehren erſte ſtets gebührt dem Heer;
Nach Aſien führt es ſiegend ſeinen König nun
Und legt zu Füßen Suſa dir und Babylon.
Drum würd'ge deiner Gegenwart heut' unſer Feſt:
Das kühne Drängen meiner Bruſt, das du entflammt,
Es wird in jedem Krieger zur Begeiſterung,
Wenn du ihm nahteſt, allen Reizes Herrſcherin.

Kleopatra.

Das, Philipp, iſt die Liebe, die ſeit Jahren du
Und ſtets von neuem prieſeſt, die in deiner Bruſt,
Gleich unerſchöpflich ſprudle, wie der Felſenquell,
An dem der Neigung erſte Blüt' ich keimen ſah
In dir: daß unter Kriegern ich erſcheinen ſoll,
Als Sporn ſie treibend, neuer Arbeit ſich zu weihn?
Iſt deine Gattin Mittel dir für Krieg und Schlacht?
Mich dünkt, du ſchuldeſt höh're Achtung mir und dir,
Als daß du mich zu ſolchem Werk erniedrigteſt.

Philipp.

Die Helden anzufeuern, todesmuthig ſie
Zu führen zur Entſcheidung blut'gen Kampfgewühls,
Erſcheinen ſelbſt die Götter in der Krieger Reihn,
Und als die Greiſ' auf Trojas Zinnen Helena

Erblickten, ſtählte Jugendkraft von neuem ſie,
Daß laut ſie riefen: alle Arbeit und Gefahr
Iſt leicht zu dulden, wahrlich, für ein ſolches Weib.

Kleopatra.

Ja, gilt's Entſcheidung, würde keine ſich entziehn,
Die Adel trägt im Busen, ſelbſt der grauſen Schlacht.
Doch ſiehſt du jetzt mich zaudern, weißt du nur zu wohl,
Was von des Weins Gelagen meine Wünſch' entfernt.
Ich kenne dich, o Philipp, deine Schwächen ſind
Mir offenbar, wie deiner Tugend ganzer Werth;
Ich liebe drum nicht minder dich, wenngleich ich erſt,
Seitdem ich dir vermählet ward, dich ganz erkannt.
Selbſt über dich zu herrſchen ſtets, vermagſt du nicht,
Und jedem Eindruck folgſt du leicht, ſobald der Wein,
Nach Art der Macedonier, dir den Sinn berauſcht.
Denkſt unſres Hochzeitsfeſtes du? Wild griffſt zum Schwert
Du gegen Alexander, deinen eignen Sohn,
Als Attalos für einen Sprößling ſprach den Wunſch,
Der unſrem Bund' entſtammend wahrer Erb' uns ſei,
Und jener ſchrie: »Bin unrechtmäß'gen Stammes ich?«
Zum Glücke ſtieß du ſtraucheind in des Zornes Wuth,
Wer weiß, was jeuſt ihr beid' erlitten in dem Kampf.
Drauf haſt mit Eid und Treue du mir feſt gelobt,
Den Wein zu meiden, doch du hielteſt nicht dein Wort:
Gleich einem böſen Manne brachſt die Treue du
An mir und dir und machteſt mir das Süßeſte,
Den Kuß der Lieb' und ſeinen Schwur, zum Traurigſten.

Laß hier uns nicht verweilen, Philipp, folge mir,
Mir ſagt die Ahnung ſicher, Unheil bringt es uns.

Philipp.

Wir dürfen Zuhörer, Gerichter ganz entziehen ſich
Des Volkes Art; ein Fremdling würde ſonſt der Zuruf
Von Seinen, die hingebend ihm ihr Leben weihn.
Wir ruhn auf einem Lager, theilen Wein und Brod,
Wie es ſich findet, keinen Vorrang kennt der Krieg.
Veracht' ich der Geringſten einen, ſprech' ich Hohn
Der Gabe, die er bietet, kehrt ſich ab ſein Herz,
Und ſtatt des Freundes nähr' ich einen böſen Knecht.
Drum weile, wenn des Gatten Ehr' und Ruhm dir gilt.

Kleopatra.

Wer miſchte dir den Becher, wer den Zaubertrank,
Den alt der Liebe erſten Gruß du mir gereicht?
Nur Liebestränke ſchließen in ſich ſolche Kraft,
Durch welche gegen beſſren Willen du mich bannſt.
Ich wollte dich erheben, du ziehſt mich hinab.
Wohlan, ich bleibe willig und doch zürn' ich dir:
In ſolchen Zwieſpalt brachteſt du mein liebend Herz.
O Philipp, wohnt ein reiner Sinn in deiner Bruſt,
Dann ſorge, daß auch meine Neigung du nicht trübſt:
Aus unſrer Achtung ſprudelt unſrer Liebe Quell.

Philipp.

Bald wirſt du ſehn, wie Philipp treu ſein Wort dir hält.

Kleopatra.

Verheiße nichts; der Glaube fehlt mir für dein Wort.

Philipp.

Ich werde danken, wie die Pflicht es mir gebeut.

(Er tritt unter die Krieger im Hintergrunde.)

Kleopatra.

O welche Qual bereitet uns der Männer Sinn.
Wie könnt' ich glücklich leben, fern von Plag' und Harm,
Wenn nicht mein Herz an Philipps Busen mich geführt.

(Philipp tritt wieder zu Kleopatra.)

Philipp.

Bereit ist alles, meines Winks nur wartet man.

(Er führt Kleopatra auf den Thronsessel.)

Die Götter haben unsren Waffen Ruhm verliehn
Und öffnen uns die Pforte neuer Siegesbahn;
Denn Asien winkt uns, allen Zaubers Wunderland,
Und schwellt mit ahnungsvoller Sehnsucht unsre Brust.
Wohl ward von meinen Boten Persiens Reich durchforscht,
Aegyptens und Arabiens Schätze sahen sie,
Doch schaut des Aufgangs Sonne viel der Völker noch,
Die uns der Fama Zunge selbst noch nicht genannt.
Dorthin der Macedonier und der Griechen Geist
Durch unser Schwert zu tragen ruft ein Gott mich auf.
Apollens Spruch von Delphi her ward heut mir kund:
»Europa, sprach der Seher, wird einst Asiens Herr,
Und seinen Göttern dienen die Barbaren all;
Zeus Ammons Söhne siegen über Ahriman.«
Das deutet klar auf Macedoniens Heldenstamm.
Drum auf, ihr Freunde, Führer wird euch Philipp sein,

Jetzt da zum Feldherrn mich erkor ganz Griechenland,
Daß ich die Unbill rächte, die ihm angethan
Der Perser König; büß' im Tod' er seine Schuld
Sehr bald die Stadt des Feindes, unsrer Siege Ziel.

(Im Hintergrunde enthüllt sich das Bild von Persepolis.)

Die Krieger.

Heil Philipp, Persiens Sieger, Heil Kleopatra!

Pausanias.

(Im Vordergrunde, für sich.)

Des Persers Sieger darf nur Alexander sein
Und ins Verderben stürzt sich, wer es wehren will. (ab)

Philipp.

Dort glänzt die Burg der Perser, die als Herrscherin
Dich jubelnd grüßt, wenn dieses Schwert sie uns erkämpft.
Jetzt füllt die goldnen Becher mit des Ebers Gluth;

(Ein Diener reicht dem Könige einen Pokal und füllt ihn mit Wein.)

Die Kypris laßt uns feiern mit der Spende Guß,
Daß sie der Lieb' und Herzen Bündniß, das ich schloß
Den Thron der Herrschaft theilend mit Kleopatra,
Durch einen Sohn und Erben schön besiegelt hat.
Glorreicher Zukunft Unterpfand erschien er mir,
Und fortan bau' ich höher auf der Götter Huld,
Wie längst in dir, o Königin, mir strahlt' ihr Licht.

Kleopatra.

Mit Zittern seh' in deiner Hand ich den Pokal.

Philipp.

Der Liebe singt nun einen Hymnus und dem Wein

Kleopatra.

Denk deines Wortes, das du mir verpfändet haſt;
Soll alſo deß Meines Sklaven ich den König ſehn?

Philipp.

Wie fließt auf deinen Nacken reich dein dunkles Haar,
Wie hat dem Gold, den Perlen es ſich ſchön vermählt,
Dein Gluthenauge lacht mir gleich Aphrens Stern;
Soll ich beglückt nicht ſchauen dich?

Kleopatra.

Weh mir, o weh!

Chor der Krieger.

Hob aus dem wogenden Meere der Luſt und Freude,
Strahlend dich, Kypris, empor, du der Götter Herrin,
Zeig dein entzückendes Bild uns.

Philipp.

(ekſtatiſch ſich dem Geſange anſchließend)

Reck in der Grazien Geſtalt uns.

(Er will den Pokal zum Munde führen.)

Kleopatra.

Bei allen Göttern, hör mich, ich beſchwöre dich:
Muß ich dich wieder ſehen wie am Hochzeitsfeſt?

Philipp.

Was willenlos in deines Zaubers Kreis mich macht,
Der ganzen Welt, der Schwüre mich vergeſſen läßt,
Wer könnt' es ſagen? Glückberauſcht ſeh' ich nur dich
Und Bachus Gottheit, die mir aus dem Golde winkt.

(Er leert den Pokal.)

Kleopatra.

Ihr Himmelsmächte, welchen Frevel büß' ich heut?

Chor der Krieger.

Sänger, empor den Pokal, und o laßt die Geister
Rühn sich vermählen dem Gotte, der göttergleich uns
Sterbliche macht und den Sieg gebt.

Philipp.

(elastisch sich dem Gesange anschließend)

Und durch die Welten sein Blut strömt.

(zu Kleopatra)

Laß deiner Lippen süßes Feu'r empfinden mich.

Kleopatra.

Nein, nimmer, Philipp, — deiner Gattin solchen Schimpf!

Philipp.

In deiner Küsse jedem taucht ein Liebesgott
Mir hold entgegen, zauberisch umschweben mich
Die Genien alle, welche kühn dein Geist erzeugt.

(Er küßt Kleopatra.)

Kleopatra.

O magst du nie bereuen, was du mir gethan!

(Ein Diener bringt einen Brief an die Königin.)

Philipp.

Wer wagt bis hieher? — —

(Er will Kleopatra den Brief entreißen.)

Kleopatra.

Diese Aufschrift geht an mich.

(Er lieſt)

»O Frau, du biſt nur eines Wüſtlings Sinnenluſt;
»Olympias Schickſal ſpiegelt dir dein eigenes Leos.«
Nimm dieſen Brief, doch folge mir mit keinem Schritt;
Zur Ueberlegung laß' ich gern die Muſe hier. (ab)

Philipp.

Nur Böſes ſchafft der Frauen Dienſt und Huldigung.
Auf, laßt, wie Bacchus, flammend durch die Welt uns ziehn
Und unſrem Schwert ſie unterwerfen, wie der Gott!

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Kleopatra. Pauſanias. Attalos.

Pauſanias.

Gleich laß die Sach' uns bringen vor des Königs Thron,
Denn blut'ge Rache fordert ſolch ein arger Schimpf,
Den vor den edlen Freunden du mir angethan;
Der König weiß, was ſeiner Krieger Ehre heiſcht.

Attalos.

Leih ungerechter Klage nicht dein Ohr, o Fürſt.

Pauſanias.

Der König hört die Klage von dem Schuld'gen nicht.

Attalos.

Dich trifft die Schuld; du übteſt die Beleidigung:
Wie mir's gebührte, ſtraft ich dich nach Pflicht und Recht.

Philipp.

Wer iſt der Kläger, welcher der Beklagte hier?

Pauſanias.

Den unerhört'ſten Frevel that mir Attalos.

Philipp.

Vielmehr verräth als Frevler dich dein wilder Sinn.

Pauſanias.

Entrüſtung kocht ob ſolchen Uebermuths in mir;
Gleich ſtürb' er, wenn den König ich nicht achtete
Und wenn des Unrechts Sühn' ich nicht von dir gehofft,
Der ungeſtraft die Edlen nicht beſchimpfen läßt.

Philipp.

Wirſt jetzt du ſchweigen, wie's dem Untergebnen ziemt?
Laß, Attalos, die Klage ruhig hören mich.

Pauſanias.

Ankläger er?

Philipp.

Noch wagſt du's?

Pauſanias.

Wohl, ich ſchweig', o Herr.

Attalos.

Du hatteſt Sohn und Erben eben jetzt genannt
Den Sprößling deines Bundes mit Kleopatra,
Und als ich glücklich unſre Herrin pries darob,
Ergoß in argen Worten ſich Pauſanias,
Schalt ihn den Baſtard; Alexander ſei kein Sohn
Und echter Erb' auf Makedoniens Herrſcherſitz.

Philipp.

Du thateſt alſo?

Pauſanias.

Ja, ſo ſprach ich, und wer ſonſt
Darf folgen dir, als Alexander, deſſen Muth
Den Sieg bei Chäronea dir und uns errang?

Philipp.

Und welche Buße ward dafür dir auferlegt?

Pauſanias.

Soll ich ſie nennen?

Philipp.

Büßen wirſt du auch durch mich
Zu allen Strafen, welche Attalos verhängt.

Attalos.

Unwürdig deines Dienſtes, ſprach ich, macht' er ſich,
Aufrührer nannt' ich gegen ſeinen König ihn,
Nahm ihm die Ehren, welche du den Freunden gabſt,
Den Edlen, die nur deinem Dienſte ſich beſtimmt,
Und ſchimpflich ſtieß aus ihrer Schaar ich aus den Wicht.
Wenn Treu' in deinen eignen Wächtern nicht mehr wohnt,
Wer giebt mir Bürgſchaft ferner für dein Leben dann?

Pauſanias.

Daß treu ich dir, dem König', diene, weißt du ſelbſt;
Stets wird der Edlen Hand dich ſchützen; doch du wirſt
An deinem Sohn' auch üben, was das Recht erheiſcht.

Philipp.

Des Rechts und Unrechts Waage hält allein der Fürſt:
Willſt du mich üben lehren die Gerechtigkeit?
So jung und ſo hochfahrend, wie geziemt ſich das?

Pauſanias.

Entfremde nicht der treuſten Diener Herzen dir:
Wen du nicht achteſt, wird er frei dich ehren, Herr?
Laß Heer und Volk es fühlen, daß den Beſten du
Es ſo vergiltſt, ſo untergräbſt du deinen Thron.

Philipp.

Schon wieder giebſt du Lehren, wie dem Kinde, mir!
Zu deinem Frevel fügſt des Hochmuths Trotz du noch?

Pauſanias.

Du thuſt es, wenn Gerechtigkeit du mir verſagſt.

Philipp.

Die Götter, ſcheint es, haben deinen Sinn verwirrt;
Büß deine Strafe; zehnfach ſchuldeſt du ſie, Zank.

(ab mit allen übrigen)

Siebente Scene.

Pauſanias.

Mir, Philipp, meinſt du ungeſtraft dies anzuthun!
Mag ſich das Alter beugen deinem Uebermuth,
Das blind und ſclaviſch ſich dem Herrſcher unterwirft
Und ſchnödem Stumpfſinn giebt zum Raub das Rechtsgefühl.
Der Jugend Kraft fühlt anders: ihren Arm erwählt
Sich ſtets Apollon, gilt's zu ſühnen einen Schimpf,
Für den der König höhnend ſelbſt verſagt das Recht.
Dann zückt im Ingrimm mannhaft ſie der Rache Schwert
Dem Richter es entwindend; Schimpf, ihn tilgt nur Blut.
Erſchienſt als Herr du, wahrteſt du die Ehre mir,

Den Schmerz mir lindernd, hätt' ich willig mich gefügt.
Doch als von mir hohnlächelnd du dich abgewandt,
Die Achseln zuckend, zuckte jeder Nerv' in mir,
Als schöss' ein Blitzstrahl plötzlich mir bis tief in's Herz;
Die Hände krampfhaft ballend stand ich zitternd da.
O dieser Hohn hat einen Todfeind dir erzeugt,
Der lauernd bald dich findet, wo du's nicht geahnt
Und dir ins Eingeweide birgt den blut'gen Stahl.

Achte Scene.

Pauſanias. Olympias. Alexander.

Olympias.

Mich dünkt, zu spät erscheinen wir zum Fest des Siegs,
Das Philipp mit den Seinen heut begangen hat.
Leer ist die Halle, du allein, Pauſanias,
Verweilst hier, wie der Pförtner, der die Thore schließt?

Alexander.

Sprich, welchen Preis errangst du bei dem Feste dir?

Pauſanias.

Des Kriegers Angebinde, Durst nach Rach' und Blut,
Den einer That Vollendung nur mir stillen kann.

Olympias.

Hat nicht im Wein' ihn Philipp, wie er pflegt, erstickt?

Pauſanias.

Die Rache hat zur wilden Gluth er angefacht,
Als hätt' in meinem Busen sie ein Gott entflammt.

Alexander.

Die Zeit des tiefſten Leidens prüft der Freunde Sinn,
Und was du wurdeſt deinen Nächſten, ſind ſie dir
(Sein Blick fällt auf das Bild von Perſepolis; er wendet ſich nach dem Hintergrunde
und bleibt in tiefes Nachdenken verſunken ſtehen.)

Olympias.

(zu Pauſanias)

Haſt vor dem Kön'ge deines Feldherrn Ehre du
Auch jetzt behauptet, wie dem treuen Freund' es ziemt?

Pauſanias.

Die offne Treue nannt' allein ich Treue ſtets:
Was gelten Freunde, welche, wenn es gilt, entfliehn
Und mich verleugnen? Schlechter Männer Art nur iſt's,
Ja treulos iſt die Treue, die ſich nicht bewährt,
Und gält's die Freundſchaft zu beſiegeln durch den Tod.
So denkt die Ehr', und nimmer ſahſt du ehrlos mich.

Olympias.

Ein ſeltnes Bild der Treu' und echten Kriegerſinns
In dieſer Zeit der Schande, die nicht Glauben mehr,
Nicht Götterordnung kennet, noch Geſetz und Recht,
Der Liebesopfer für den Freund zum Märchen ward,
Das an des Säuglings Wiege noch die Amme ſingt.
Bleib feſt auf deinem Sinne, denn die ſchwerſte Schuld
Büßt, wer das Wort gebrochen, das er ſelbſt ſich gab.
Das iſt die höchſte Treue, daß im Herzen tief
Ich zu mir ſpreche: was ich wollt', es iſt vollbracht.
Die eitle Halbheit, die nur will, kennt Ehre nicht.

Pauſanias.

Vertreten hab' ich offen deines Sohnes Recht.

Olympias.

So ward mir treu berichtet; deshalb rühmt' ich dich.

Pauſanias.

Nach Aſien ſendet Philipp ſeine Heere nun
Und ſetzt des Perſerkönigs Krone ſich auf's Haupt.

Alexander.

(aus ſeinem Nachdenken auffahrend)

Er, der nur taumelnd ſich bewegt von Sitz zu Sitz,
Will ohne Straucheln ſchreiten über Helles Fluth?
Der Perſer Heermacht trifft er mit dem Thyrſusſtab.

Olympias.

Zu ſeiner Buhle geh' er in der Frau'n Gemach;
Denn Aſiens Herrſchaft fordert einen Aar des Kriegs.

Pauſanias.

Nicht geht er, eh' ihn rächend dieſe Hand nicht traf.

Alexander.

(bald für ſich)

Den Oheim triff, den Bräutigam und auch die Braut.
Ein Frevler iſt, wer meines Lebens Werk mir raubt.

Olympias.

(zu Pauſanias)

Komm, laß zu Rath' uns ferner gehn, was hier zu thun:
Ein mächt'ges Werkzeug wardſt du in des Himmels Hand.

(Olympias und Pauſanias ab)

Neunte Scene.

Alexander.

Perſepolis, erblick' ich endlich dich, o Stadt,
Auf deren Thron mein kühnſter Jugendtraum mich führt?
»Die Palm' erring und andren leuchte ſtets voran!«
Das war Achilleus hoher Wahlſpruch, dem der Held
Nachringend zu des Ruhmes hehrem Tempel drang:
Er iſt die Perle deines Liedes mir, Homer,
O Sänger, der zu Thaten du die Helden rufſt;
Des Lebens Nektar ſchlürf' ich aus dem Götterwort!
Seit ich es hörte, konnte nur der höchſte Sitz,
Den mir der Erdkreis bietet, noch erfreuen mich:
Kein andres Feuer glüht mir tief im Innerſten
Gleich unauslöſchlich, andre Lockung kenn' ich nicht,
Als dort in Perſiens Bergen Xerxes hohe Burg:
Ja, dort als Herrſcher walten, das heißt König ſein!
So ward es mir beſchieden, und nun willſt du mir,
Mein Vater, alles rauben durch dein eignes Werk!
Das wirſt du nicht vollenden; Hochmuth blendet dich;
Dich locken Aſiens Kronen nur in eitler Luſt,
Nicht treibt dich eines Dranges Unnothwendigkeit,
Der uns zum Werkzeug' in der Götter Händen macht.
Mein iſt der Heerzug, mein der Thaten goldner Kranz,
Mich wird er ſchmücken, glanzlos ſink' ich nicht dahin:
Zeus Ammon, du wirſt deines Sprößlings Schützer ſein!

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Zimmer im Königspalaſte zu Aegae.

Ein Diener.

Ob ſchlechter oder guter Sinn regier' ein Haus,
Das weiß wohl niemand beſſer als die Dienerſchaft,
Und welcher Geiſt in dieſes Haus jetzt eingekehrt,
Ich könnt' es jedem ſagen, wenn mir nicht die Pflicht
Die Zunge bänd' und Feſſeln legt' an jedes Wort;
Doch in mir ſelbſt beweg' ich's und bedenk es oft,
Daß ſolcher Zwieſpalt Böſes nur gebären kann.
Als König Philipp Hellas zu vernichten ging,
Sät' er das Unkraut ſchlimmer Zwietracht in das Volk
Und ließ im Streit' und Hader es zu Grunde gehn.
Sieht er im eignen Hauſe nicht das gleiche Bild,
Und ſchreckt ihn nicht das Nahen der Erinnyen?

Gewiß; doch hemmt des Haders böſen Brand er nicht,
Zum Frauenzanke fügt den Uebermuth er noch,
Nennt nach den zwölf Olympiern ſich den Dreizehnten
Der hohen Götter, frevelnd, wer ich's nimmer ſah.
Heut läßt er im Triumphe tragen durch die Stadt
Bis ins Theater all die Idole und dann ſich ſelbſt.
Wohl ſind die Zeiten wunderbar und vieles ſchon
Sah ich mit Augen, was mir ſonſt unmöglich ſchien,
Doch ſoll ſich niemand überheben ohne Scheu.
Tief fühlt das unſre Herrin längſt, Kleopatra,
Und ihrem Aug' entſtrömet bittrer Thränen Guß,
Seitdem ihr Philipp dieſen Willen kund gethan.
Laut hört' ich ſie beklagen, ach, die ganze Nacht,
Ihr Jammerloos, daß ſolche Täuſchung ſie erfuhr
Und daß der König alle Lieb' ihr ſo geleugnet.
Dort naht ſie, einem Schatten gleich, kaum weiß ſie noch,
Ob ſie der Erd', ob ſie dem Hades angehört. (ab)

Zweite Scene.

Kleopatra.

In welch unſel'ge Bande gab mein Herz ich hin!
Von Wein berauſcht mein Gatte, wolluſtgier'gen Blicks
Stiert' er mich an, ein Tiger. Schmachvoll! Schaudernd mag'
Ich's kaum zu denken, Fieberfroſt durchrieſelt mich.
So mußt' in Trümmer ſinken, was ich Jahre lang
Mit zarter Sorgfalt baute! Glaubt' ich nicht gezähmt

Von meiner Hand des Thieres Grimm in Philipps Bruſt?
Und ärger, ungebändigter, als je er war,
Brach er hervor. O wär' ich doch das letzte Weib,
Dem ſolcher Täuſchung bitterer Schmerz am Leben zehrt.

Dritte Scene.

Kleopatra. Philipp.

Philipp.

Heut' endlich werd' ich ernten all der Müden Frucht,
Die raſtlos kämpfend zwanzig Jahr' ich aufgewandt,
Zu unterwerfen Hellas Macedoniens Schwert,
Und, o wie glücklich preiſ' ich mich, Kleopatra,
Daß endlich mir ein gütiger Dämon auch vergönnt,
Vor einer Feſtverſammlung, wie Olympia ſelbſt
Sie an des Zeus Altären nie vereinigt ſah,
Laut zu verkünden: meiner Siege höchſten Preis
Und aller Kronen Krone reichte mir dein Herz.

Kleopatra.

O Philipp, könnteſt abnend du dies Herz durchſchaun
Und fühlteſt du, wie Lieb' uns fühlen lehrt, für mich,
Du würdeſt anders feiern unſres Bundes Tag
Und ihn begehn, wie meinem Sinn' es wohlgefällt
Der Feſte Rauſch, die du geordnet, widerſtrebt
So gänzlich mir, daß mein Gefühl im Innerſten
Davon ſich wendet; laß mich dir es frei geſtehn,
Wie ich dich ſah ſeit deinen Siegen, biſt du nicht

Der Mann, der Philipp, deſſen Lieb' ich mich ergab.
Biſt du ein Held der Schlachten, wohl, ſo mäß'ge dich
Auch im Triumphe, reize nicht der Schlechten Sinn
Durch Siegestaumel, welcher nur Barbaren ziemt.

Philipp.

Das Herz der eitlen Meng' und der Hellenen Sinn
Muß ich mir dienſtbar machen für mein weitres Ziel.
Den Zwang der Herrſchaft tragen nur bewundernd ſie;
Willſt du gebieten, zeige ſtets dich auch als Herrn
Dem Volke, deſſen trägen Sinn nur Prunk beſticht.
Was gilt ihm Zeus, wenn Donner ihm und Blitz du raubſt?
Des wahren Herrſchers Kräfte fühlt der Edle nur.

Kleopatra.

Die beſten Männer Griechenlands haſt du vereint
Am Sitze deines Hauſes, willſt vor ihnen ſtehn
Als ebenbürtig; Hellas ſelbſt erzog dich ja:
So acht auch ihrer Tugend höchſte Blüthe, ſehen
Dich anzureihn den Göttern, du, ein Sterblicher,
Den heil'gen Zwölfen, welche thronen im Olymp
Und deren Allmacht aller Welten Raum umfaßt,
Wagſt du zu nahen, Philipp, als ein neuer Gott?

Philipp.

So hoch erhaben müſſen ihre Kön'ge ſehn
Die Völker, Licht und Glorie muß umſtrahlen ſie;
Denn Göttergleichheit mahnt ſie in der Herrſcher Macht:
Und wenn der Kypris hehre Gottheit uns erſcheint
Im Weibe, das wir feiern als die Himmelsmacht,

Die uns begeiſternd zu den Sternen trägt empor,
Wär's da Vergehn und Frevel, wenn die Völker ſchaun,
Daß deinen Gatten angereiht den Göttern du?

Kleopatra.

Wärſt du ein Jüngling, wie es Alexander iſt,
Den mit dem Lorbeer Ehrenau jetzt gekrönt,
Und ſänkſt du mir zu Füßen in der erſten Gluth
Der Leidenſchaft, im Siegesrauſche des Gefühls,
Ich würde dir verzeihen, was du eben ſprachſt;
Dich weiſt Erfahrung und der Hoheit ſchönes Maß
In andre Bahnen; zeig als Held den Völkern dich:
Glaubſt du zu herrſchen, fröhnend falſcher Eitelkeit?
Schau dich im Spiegel, ſieh der Seele trübes Bild,
Der Menſchen Erbtheil iſt es, und dann, Philipp, magſt
Der Götter Urgeſtalten zu vermählen dich.

Philipp.

Empfindung und Gedanken ſchleichen heut bei dir
Unkräftig hin am Boden, wie ein Schlinggewächs,
Das keinen Stamm gefunden zu erheben ſich:
So ziemt es nicht der Macedonier Königin,
Die Philipp im Triumphe glorreich krönen will.
Verbann die düſtren Töchter der Melancholie,
Die ſich um dich geſchaaret in der Einſamkeit:
Der Griechen Herr, bald Aſiens Fürſt, reicht dir die Hand.

Kleopatra.

Wie nennſt du tief verletzend nur Melancholie,
Was mich gelehrt der Götter Höchſte, Nemeſis?

Mahnt nicht ihr Finger an der Menſchheit Grenze dich?
Wie warnte dieſe Nacht mich! Welcher Sturm und Graus
Vermiſchten Erd' und Himmel; krachend ſtürzten hin
Uralte Bäume von der Berge jähem Rand;
Zum wilden See ſchwoll allverſchlingend an der Strom,
Und als am Morgen Ruh' im Schlummer ich geſucht,
Sah ich dein Grabmal, Philipp; weinend rief ich an
Die kalten Stein': o gebt den Gatten mir zurück!
Doch Thränen, Seufzer, wecken ja die Todten nicht

Philipp.

Beſchloſſen ſind die Feſte, alle ſtehn und harrn
Nur ihres Königs. Haben Geiſter mich geſchützt
Im wilden Kampf, im Sturmgewühle jeder Schlacht,
So ſchirmt auch heute vor Verräthern mich ihr Schild,
Und ſage niemand, daß er Philipp ſchwach geſehn.

Kleopatra.

O bleibe, bleib, in meinem Unglück laß mich nicht,
Geliebter, einſam; Gatte ſei mir, ſei mein Hort.
Was gelten mir die Ehren, was der Feſte Prunk,
Wenn ich um dich nur eine Stunde zittern muß?

Philipp.

Ein freies Urtheil giebt nur Ueberzeugung mir,
Im höchſten Zweifel räth mein Rathſchluß mir allein.
Nie würd' ich's mir verzeihen, wenn die Liebe ſelbſt
Mich je bewegen, abzulaſſen von der Pflicht.

Kleopatra.

O hätt' ich doch in deinen Armen ſchnell verhaucht

Mein Leben, als der Liebe reinſten Frühlingsgruß
Dein erſter Kuß mir brachte in Wonne und Seligkeit.
Der Stunde Erinnerung hat in mir nichts ausgelöſcht.
Seitdem ergriff mich meines böſen Sterns Gewalt,
Den einſt als Kind ein Seher mir vorhergeſagt,
Und ach, zum böſen Sterne ward die Liebe mir.

Philipp.

Laß mich gewähren, und verhängt das Loos mir nicht,
Mein Werk zu krönen durch des Perſerthrones Sturz,
So glaub, es ſagt mein letztes Wort: Kleopatra. (ab)

Vierte Scene.

Kleopatra.

So ungezügelt, maßlos iſt des Mannes Sinn,
Daß in's Verderben ſicher ihn die Ate reißt.
O grauſer Neid der Götter: jedes Glücks Genuß
Müßt ihr im Keim' erſticken, jeder Freude Quell
Sogleich uns ſchließen; eben will die Lippe ſich
An ihm erlaben, neue Hoffnung hebt das Herz,
Und ſieh, da ſchlürft der gier'ge Grund ſie plötzlich ein;
Verſchmachtet ſtehn, verlaſſen wir. Weh, mich durchzuckt,
Aufleuchtend wie ein ferner Blitz in finſtrer Nacht,
Das alte Wort: des Lebens Herrſcher iſt der Tod.

Ha, welch ein Geſicht, was erſchaut mein Blick!
O du theuerſter Mann, mein Philipp, was iſt's?

Ein Mordſtahl blinkt; da verbirgt er ſich ſchnell:
Mein Auge verſchwimmt, ſchwarz dunkelt's um mich:
O faß dich, es war nur ein Trugbild.

Nein, nein! Dort blinkt noch einmal der Dolch!
Ihr Götter, helft, o wehret der Hand!
Weh, tief in die Bruſt dringt ſchneidend der Stahl:
O Philipp, weh mir, ach, ich elendes Weib,
Man hat mir gemordet den Gatten. (ab)

Fünfte Scene.

Platz in Aegae. Im Hintergrunde erblickt man den feſtlich geſchmückten Eingang zum Theater.

Pauſanias. Zwei bewaffnete Diener.

Pauſanias.

Hier will ich mich verbergen, dieſes Orts Gunſt
Giebt ſichre Zuflucht, rettet vor den Häſchern mich
Des Königs, wenn ich fliehe nach vollbrachter That.
(zu den Dienern)
Wie ich geboten, führeſt du mein ſchnellſtes Roß,
Den Falben, ſüdlich vom olymp'ſchen Thor hinaus,
Links an den Weinberg, wo der Weg ſich ſenkt ins Thal;
Du harreſt auf des Thales andrer Seite mein
Mit meinem Rappen, daß ich ſchnell ihn tauſche, wenn
Im vollſten Lauf ermüdet ſchon mein erſtes Roß.

Dann ſucht zu folgen beide mir, wie ihrs vermögt,
Doch gebt ihr Auskunft niemand über euren Weg.

(die beiden Diener ab)

Heut, Philipp, naht des Lebens ſchwerſte Stunde dir,
Vor der ein Held erzittert, wenn ſie ihn erfaßt
Mit eiſiger Hand ihn fordernd in der Todten Reich;
Gleich einer Fluch-Erinnys tritt ſie hin vor dich
Und rächet unerbittlich jede Frevelthat,
Die tauſendfach in Krieg und Frieden du gehäuft.
Zur Sühne mahnt dich arge Blutſchuld und Verrath;
Die Opfer all zu rächen ward ich auserſehn,
Wenngleich an mir mit kleinſter Schuld du freveleſt.
Doch nein, der höchſte Frevel iſt verſagtes Recht,
Wenn dir als erſtem Richter Zeus es anvertraut:
Mehr als Verrath, mehr als der Unſchuld Raub und Mord,
Schreit das zum Himmel, alle Säulen ſtürzt es um,
Worauf der Städt' und Länder Ordnung feſt ſich ſtützt.
Weh, wenn zu eigner Hülfe du den Bürger zwingſt,
Wenn ſelbſt zum Schwerte für der Ehre Gut er greift
Und ihn zum Morde treibet die Gerechtigkeit.
Zu ſolcher That empörteſt du mein heißes Blut,
Und wie ich Tag' und Nächte lang es auch erwog,
Nicht Ruhe gönnt's mir, keinen Frieden find' ich mehr,
Bis ich zu meinen Füßen dich verbluten ſah,
Dich, der des Uebermuthes letzte Grenz' erreicht,
Den Göttern dich geſellend mit wahnſinn'gem Sinn.
Das wirſt du ſchwer jetzt büßen; ſelber werden ſie

Den Weg mir öffnen, der zum Herzen führt den Dolch,
Und hättest tausend Wächter um dich du geschaart:
Wer frech, wie du, gehandelt, giebt sich selbst den Tod.
Horch, Philipp naht in stolzem Zug'; hier harr' ich dein,
Und fehlt mein Arm dich, bist du doch des Hades Raub.

(er verbirgt sich)

Sechste Scene.

Volk läuft auf dem Platze zusammen. Erster Bürger. Zweiter Bürger. Dritter Bürger.

Erster Bürger.

O Graun und Abscheu! Welche Gottvergessenheit!
Hat je Verblendung solch ein Wahngebild' erdacht?

Zweiter Bürger.

Was ist geschehn? Bedrohet Aufruhr Stadt und Land?

Erster Bürger.

O hört, was König Philipp jetzt verkünden läßt:
Gott sei er, zu den Zwölfen er der Dreizehnte.

Zweiter Bürger.

Unmöglich! So weit konnte Hochmuth sich vergehn!

Erster Bürger.

Gleich wird der Herold es verkünden allem Volk:
Seht, wie sie ihn umdrängen.

Zweiter Bürger.

Unglück drohet uns.

Volk.

Heil, Heil dem neuen Gotte! König Philipp Heil!

Erſter Bürger.

Nun hört der ſeilen Menge lauten Jubelruf.

Zweiter Bürger.

Entſetzen faßt mich!

Erſter Bürger.

Götter, ſeht ihr das und ſchweigt?

Der Herold.

Die ihr von Süd und Oſten hier verſammelt ſeid
Aus allen Landen, welche König Philipp lenkt
Mit goldnem Scepter, höret ſeiner Macht Gebot.
Folgt alle willig, wenn Gewalt'ges auch er heiſcht
Und nicht Gewohntes, nach der Menſchen engem Sinn.
Vernehmt's, ihr treuen Macedonier, denn zuerſt
Und ihr, Hellenen jedes Stammes, achtet drauf:
Den Göttern hat ſich König Philipp zugeſellt
Und herrſchet mit den Zwölfen als der Dreizehnte,
Sie im Olympus, doch auf Erden waltet er.
So baut ihm Tempel, jeder weih' in ſeinem Hauſ
Ihm einen Altar, ehr' als Gottheit ihn, den Herrn,
Der aller Schickſal hält allein in ſeiner Hand.
So will's der König; ſchützt, ihr hohen Götter, ihn! (ab)

Volk.

Hoch König Philipp!

Erſter Bürger.

Still, ihr Wichte!

Volk.

Hoch dem Herrn!

Siebente Scene.

Feſtliche Muſik. Feſtzug. Krieger und Prieſter, welche die Statuen der zwölf olympiſchen Götter und die des Philipp tragen. Hinter ihnen König Philipp von ſeiner Leibwache umgeben und gefolgt. Attalos. Pauſanias. Erſter Bürger. Zweiter Bürger. Dritter Bürger. Volk.

Chor der Prieſter.

Die waltend ihr thront auf den Höhn des Olymp,
Ihr Beherrſcher der Welt, Urgeiſter des Alls,
Aus dem Bunde der Erd' und des Himmels gezeugt,
Ihr, geboren und doch ſelbeigene Kraft,
O beſchützet das Land,
Gebt Sieg und die Fülle des Glücks ihm.

Einſt würdigtet ihr, ſo lautet der Ruf,
Des Herakles Gewalt, von der Jugend geführt
Zu empfangen vor Zeus goldprangendem Thron
Mit der Weihe Geſang in dem ſtrahlenden Haus,
Wo freudig der Held
Nun wohnt in der Götter Gemeinſchaft.

So empfangt auch jetzt des Alkiden Geſchlecht,
Held Philipp, ...

Philipp.

Halt ein! Ihr Wachen, zurück!

Nicht bedürfen die Götter der Schild' und des Speers,
Es beſchützet die eigne Gewalt ſie.

(Er ſchreitet allein nach dem Vordergrunde.)

Ihr Macedonier, hört mich und ihr Griechen all!
Die Seel' in unſrem Buſen iſt ein Gottesbild,
Das an den Urſprung aller Weſen tief uns mahnt
Und täglich uns erinnert, dieſem Bilde treu
Mit ganzer Kraft zu kämpfen für des Menſchen Recht
Und ſchaffend zu vollenden ſeines Geiſtes Bau.
Des Himmels Götter herrſchen in der Welten Raum
Und erſter Antrieb alles Schaffens ſind ſie ihm,
Doch auf der Erde waltet frei und herrſcht der Menſch,
Und ſeines Wirkens größte Schöpfung iſt ein Volk.
Der Staaten Gründung, ihr Erblühn und höchſtes Ziel,
Der Kraft der Fürſten, ihren Lenkern, dankt's die Welt.
Wer möchte jemals eines Irrthums zeihn den Mann,
Der eines Volkes Gründer ſeinen Gott genannt?
Erſchaffen hab' ich Macedoniens Thron und Macht:
Zuerſt aus trägen Bauern und aus Hirten gab
Ich ihm ein Heer, das Griechenland ihm unterwarf;
Die Bürger ſammelnd in der Städte Schirm und Schutz,
Schuf ich die Meiſter aller Kunſtbetriebſamkeit,
Und ſchon durchfurchen unſre Flotten ſelbſt das Meer.
Nun ich mein Volk gerüſtet für ſein wahres Ziel,
Das ihm das Schickſal vorgezeichnet hat in mir,
Lenk' ich nach Perſiens Reichen meiner Krieger Macht;
Denn Macedoniens Herrſcherſtamm ſoll König ſein

In Aſiens Mitte, thronend, wo Darius thront
Das zu verkünden, wie's mir ziemte nach dem Recht',
Entbot ich ins Theater heut die Edelſten
Von allen Stämmen, welche folgen meinem Ruf
Und laſſe dort die hohen Zwölf' im Pomp ſie ſchaun
Mich ihnen zugeſellend als ein neuer Gott:
Denn Macedoniens ganzes Daſein ruht in mir.
Wohlan denn, öffnet unſrem Zuge nun das Thor:
Ihr Himmels-Götter, ziehet huldreich mir voran.

Attalos.

Heil unſrem Herrn, Macedoniens Glanz und Ruhm!

Volk.

Heil ihm, der Griechen Sieger! Auf, zu Perſiens Sturz!

(Die Muſik beginnt wieder, der Zug der Prieſter u. ſetzt ſich in Bewegung nach dem Hintergrunde, die Pforten des Theaters öffnen ſich und der Zug zieht durch ſie in das Innere deſſelben. Philipp folgt ihm, aber in einiger Entfernung und nicht mehr von den Wachen umringt.)

Pauſanias.

Die Götter ſelber geben dich in meine Hand.

(Nachdem der Zug die Schwelle des Theaters überſchritten hat, ſchleicht er ſeitwärts ihm nach und verſchwindet in der Eingangsthür, während Philipp mit einer Bewegung von der Höhe der Treppe herab der jubelnden Menge dankt und dem Zuge folgend in's Theater tritt.)

Erſter Bürger.

Mir ſchaudert, Freunde! Welche Gotteslästerung!

Zweiter Bürger.

Was that Herakles, daß als Gott ihn ehrt das Volk?

Erſter Bürger.

Iſt das die Furcht der Götter, die zur Schau du trugſt?

Zweiter Bürger.

Schauſt nicht in Menſchenbildung du die Götter all?
Der König ſagt, in unſrer Seele wohn' ein Gott
Und ſprach's in Wahrheit.

Erſter Bürger.

Weh, wenn wir die Götter ſind!

(Lärm hinter der Scene vom Eingange des Theaters her.)

Dritter Bürger.

Weh, welch ein Schrecken! Drinnen liegt entſeelt der Fürſt,
Erſchlagen plötzlich, wie vom Blitzesſtrahl des Zeus

Volk.

Wer ſchlug ihn, wer? Iſt das der Rachegeiſter Hand?

Erſter Bürger.

Ihr ew'gen Göttermächte, ſchnell ſeid ihr gerächt!

Pauſanias.

(Er eilt vom Eingange des Theaters her mit erhobenem Schwerte ſeitwärts in den Vordergrund.)

Auf zum Olymp ſteig, du Allübermüthigſter,
Nimm ein den Sitz, den Zeus dir dort bereitet hat,
Doch glaub' ich, einſt begrüß' ich dich im Tartaros

(Er entflieht.)

(Die Leiche des Königs wird auf die Bühne getragen.)

Alkaios.

Auf, fangt den Mörder, eilet flugs dem Flücht'gen nach,
Bringt lebend oder todt ihn vor des Königs Stuhl.

Volk.

Flieht, flieht den Schauplatz grauſer That, denn keiner iſt
Des Lebens ſicher, nun den König man erſchlug.

Erſter Bürger.

Furchtbar, ihr Götter, doch gerecht iſt euer Zorn:
Den Uebermüth'gen ſtürzte ſchnell der Ate Macht.

(Die Menge will entfliehen.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Pauſanias. Alexander.

Alexander.

Bleibet, o verweilt, ihr Bürger, wer vom Platze hier entweicht,
Des Verraths acht' ich ihn ſchuldig, ſtrafe gleich dem Mörder ihn;
Ward ein König uns entriſſen, ſeht den ächten Sprößling ihr
Seines Stammes, der die Zügel ſeiner Herrſchaft feſt ergreift.
Wer gefrevelt an des Königs Leben jetzt und Majeſtät,
Schuf in mir ſich einen Rächer, fluchbeladen iſt ſein Haupt:
Frei ſei jedem, der ihn findet, zu durchbohren ſeine Bruſt.
Sagt mir nun, wie ſtarb der König, nennet mir ſein letztes Wort.

Attalos.

Mit dem letzten Hauche rief er ſterbend, o Alexandra.

Alexander.

Sei ſie mir denn ein Vermächtniß, wage niemand ſie zu ſchmähn,
Reinſten Sinns und edler Hoheit zeigt' als Edle ſie ſich ſtets.
Bringet ihres Gatten Leichnam jetzt zu ihr, ſie pflege ſein,
Und wenn wir der Erd' ihn geben, ſpend' ihm ſie der Weihe Guß.

(Krieger tragen den Leichnam Philipps fort.)

Attalos.

Sieh, ſchon kehren meine Boten mit des Mörders Leib zurück.

Neunte Scene.

Krieger erſcheinen mit einer Bahre welche ſie im Hintergrunde niederlaſſen.
Die Vorigen. Ein Krieger.

Der Krieger.

Der Frevler büßt' im eignen Blute ſeine Schuld:
Ihn zu verfolgen ſchwangen raſch wir uns auf's Roß,
Doch hätten wir im ſchnellſten Lauf' ihn nie ereilt,
So raſend jagt' auf ſeinem ſchnellen Roß er hin,
Hätt' eines Weinſtocks Rank' ihn nicht am Haupt' erfaßt
Und ihn gefeſſelt, eh' er ſie voll Wuth zerriß,
Wie raſch wir ihn erreichten, und auch da noch griff
Er flugs nach ſeinem Schwerte, zu vertheid'gen ſich.
Jetzt faßten ſelbſt die Schwerter wir und ſchlugen ihn,
Wie ſeiner Unthat grauſer Frevel es verdient.

Attalos.

Wen faßt des Himmels ew'ges Walten nicht mit Scheu?

Attenaeus.
(für ſich)

Hört, ihr Götter, hört mein Flehen, mein inbrünſtiges Gebet.
Wenn des Herzens inn'ge Liebe, die der Mutter einſt den Sohn,
Wenn die Sehnſucht, zu verſöhnen, was ihr Gatt' an ihr verbrach,
Weh', in blut'ge Schuld verflechten mich an meines Vaters Loos,
So verleiht mir, auszutilgen allen Frevel ſolcher That

Durch ein Leben höchſten Ringens, voller Kampf und voll Gefahr,
Wie ſie je beſtand ein König, welchen ihr gekrönt mit Ruhm.
Nimmer will ich ruhn noch raſten, bis die Parze ſelbſt mich ruft.
Gnad', o Vater Zeus, gieb Sieg mir; nur der Lorbeer ſühnt die Schuld.

(zu den Kriegern)

Auf, nach Aſien jetzt, ihr Krieger, auf, uns winkt Perſepolis.

(Der Vorhang fällt.)

Demoſthenes.

Tragödie in fünf Acten.

Dich, höchſtes Bild der Redekraft, Demoſthenes,
Den Pythe zum Propheten ſich erkor,
Dich ruf' ich, Urgewalt'ger, tritt hervor,
Für Vaterland und Freiheit ſprich, Demoſthenes.

Den Ruhm der Ahnen preiſ' uns, o Demoſthenes,
Wenn auch dem Deutſchen ſich ihr Bild verlor:
Leih' ihm der Stimme Donnerwort in's Ohr,
Das einſt Athen aufſtürmend traf, Demoſthenes.

Zerſchmettert lag am Boden jeder Feind,
Der vor dem Volk dir zu begegnen wagte:
Im goldnen Kranz ſeh' ich dafür dich prangen.

Doch wenn der Kraft der Rede ſich nicht eint
Des Schwertes Kraft und ihm der Muth verſagte,
Kannſt du den Lorbeer ſterbend nur empfangen.

Perſonen.

Demoſthenes, | **Aeſchines,** | athenische Redner und Staatsmänner.

Ktesiphon, Freund des Demoſthenes.

Harpalos, früher Schatzmeiſter unter Alexander.

Menesthenes, ein Trierarch.

Hagnon, | **Menekles,** | **Bathyllos,** | Bürger von Athen.

Der Vorſteher des Gerichts.

Ein Richter.

Ein Bote.

Ein thebaniſcher Greis.

Ein Herold.

Ein Anführer der Krieger.

Klito, die Gattin des Demoſthenes.

Philumena, die Tochter des Demoſthenes, als Statue, unter dem Bilde der Nemeſis.

Athenais, die Geliebte des Aeſchines.

Die Oberprieſterin der Hera.

Chor der Prieſterinnen der Hera.

Rathsherrn, Richter, Krieger, thebaniſche Flüchtlinge, Diener, Volk.

Ort der Handlung:

In den vier erſten Acten Athen, im fünften Acte die Inſel Kalauria.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Athen. Die Burg mit den Sitzen für die Volksverſammlung, links die Rednerbühne, im Hintergrunde rechts die Burg mit den Propyläen, links der Hügel des Areopags.

Menekleus.

Schwer liegt des Vaterlandes Noth mir im Gemüth,
Mir und uns allen, die wir beſſ're Tage noch
Mitangeſehn und jugendkräftig mitdurchkämpft.
O dieſer Zeiten Wechſel! Hier, hier frißt es mich
Tief in der Leber, wie der Geier einſt ſo fraß
Prometheus dem Titanen, fern im Skythenland,
Daß ſolches Unglück unſrer Stadt ich ſchauen muß.
Seh' ich die Volksverſammlung, ſeh' ich unſer Heer,
Die Schiffe gar, einſt aller Stolz, da mein' ich ſchier,
Ein alter Kriegsmann, daß die Häuſer jetzt ſo bloß
Mich all' anglühen, wo die mächt'ge Flotte lag.
Ha, welch ein Leben, wenn's hinab zum Hafen ging,

Wir Trierarchen von der Schiffer Jubelruf
Empfangen wurden und hinaus auf's hohe Meer
Sich legten die Triremen, bis das Wort erſcholl:
Zur Fahrt, und wir mit Segeln, mit der Ruder Kraft
Das Felſenhaupt von Sunion umſchifften flink.
O, wie vergäß' ich's; ja, das nenn' ich ein Athen!
Doch jetzt verſagt das Wort mir, wenn ich's nennen ſoll.
Mir iſt's in dieſer Gegenwart, als ob ein Traum
Mich bitter täuſch', als wär's nicht mehr dieſelbe Stadt
Der theuren Heimath, die als Knaben uns gepflegt.
Was hörten ſonſt wir, wenn wir um den Vaterherd
Verſammelt ſaßen? Unſrer Helden Sage war's,
Die man uns lehrte, und als Kriegern auf der Wacht,
Am Lagerfeuer, o, da war uns Perikles,
Themiſtokles, Miltiades, wer nennt ſie all,
Der Muſe Wärt', und unſrer eignen Führer Muth
Und Tapferkeit! Dann prieſen wir das Vaterland
Mit lautem Hymnus, flehten Heil vom Himmel ihm.
Wo ſind die Helden? Wer ſind unſre Führer jetzt?
Kaum kennt Athen ſie; unſrer Söldner Vaterland
Heißt goldnes Handgeld. Wohin ſchwandſt du, Bürgerheer,
Das einſt uns ſchützte, das der Feinde Schrecken war?
Hier dieſer Markt, der Staatsgeſchäfte heil'ger Ort,
Er ward zum Marktplatz für das feige Wechslervolk,
Das auch im Rath' jetzt auf den erſten Bänken ſitzt.
Wer fragt nach Philipp, wenn nur das Getreide gilt?
Heut ſollen wir berathen hier den Mauerbau,

Getheilt nach Stämmen, ohne ward's uns angesagt,
Und Männer wählen, vorzustehn dem ganzen Werk,
Auch Geld bewilligen: ich' ich doch hier einen nur
Der Bürger, der zur rechten Zeit sich eingestellt.
So liegt des Landes Wohlergehn am Herzen euch!

Zweite Scene.

Menesthens. Hagnon.

Menesthens.

Nun endlich, Hagnon, kommst du; seit zwei Stunden schon
Steh hier ich müßig, denke wie man pünktlich war,
Als kräft'ge Männer diese Stadt mit Ruhm gelenkt.

Hagnon.

Dort auf dem Marktplatz eingewurzelt stehen sie
Und hören eine Prophezeihung; wunderbar
Klingt's in der That, Gewalt'ges sollen bald wir sehn
Für unsre Stadt, bedeutsam für ganz Griechenland.
Wahnsinnig ruft der Seher, spricht von Fürstenmord,
Von Krieg und Blut, vertilgen sah' er eine Stadt
Und Weib und Kind erschlagen, wenige nur entfliehn.
Dann schrie er: jener Persens König dort im Staub'
In seinem Hoflager liegen, flackend starrt mich an
Die Wunde aus der er blutet, und ein König tritt
Zu ihm heran, der weinend schaut auf diese Wild.

Menesthens.

Da wird die Wahlversammlung heut wohl abgesagt?

Hegesias.

Ich kann nicht leugnen, ſonderbar erregt' es mich;
Man fühlt es, daß ein großes Etwas ſteht bevor.

Demosthenes.

Das iſt uns nöthig; Griechenland bedarf es jetzt
In ſeiner Schlaffheit; ehrlos iſt das ganze Volk,
Wie abgeſtorben; eine Leiche bietet noch
Des Lebens mehr; ihr bläulich graues Angeſicht
Trägt mehr des Geiſtes Zug' als dieſes Bürgerthum,
Das nur Genuß und Frieden will, und würd' es gleich
In Abrens Sumpf der Sclaverei zehnfach erſäuft.
Dein Hund, wenn du ihn peitſcheſt, trägt's geduld'ger nicht,
Als Macedoniens Schlägen Hellas ſich gefügt.
Ich kann's nicht anſehn, in mir treibt noch Kriegerblut,
Und wo das fehlt, lebt es nur vom Ehrgefühl,
Das iſt kein Staatsrecht: anders denkt die junge Welt,
Sie wird's erkennen, was im Staat die Ehre heißt.
Nun da kommt juſt der Rechte; der und Aeſchines,
Das ſind zwei Rechte, die man für zwei Heller kauft.

Hegesias.

Wenn's ſo das Glück will, wiederholt er abermals
Und wieder, was dem König Philipp dank Athen:
Daß er der Väter Glauben und Apoll geſchänd
In Delphi, daß den Griechen er den Frieden gab,
Und ſchließlich ſchimpft er weidlich auf Demoſthenes,
Der uns verrathen; Aeſchines, das ſei der Mann.

Menesthyus.

Was zankt er mit Pathyllos? Hat ihn der gereizt,
Wie er zu thun pflegt?

Hagnon.

Heute sieht das ernstlich aus

Dritte Scene.

Die Vorigen. Menekles. Pathyllos.

Menekles.

Du bist ein Wicht, ein arger Lump, daß so du sprichst.

Hagnon.

Warum so heftig, Freunde, welch ein böser Streit?

Menekles.

Ihm juckt das Fell: schon wieder geht's auf Aeschines,
Und würd' uns der entrissen, wär's geschehn um uns.

Pathyllos.

Ich habe diesem edlen Bürger nur erzählt
Von seinem Gönner, Wunder über Wunder ist's.
Ihr kennt des Archen schönen Apfelschimmelhengst,
Den Neid der Hippophilen: dem hat heute früh
Ein Gott gelöst die Zunge, Sprache gab er ihm,
Grad' als sein Herr hat Fremd' in seinen Stall geführt,
Das edle Thier zu schauen; alle hörten's, auch der Knecht,
Und deutlich sagt' es: Aeschines verräth das Land.
Drauf ist die Frau des Archen auch herbeigeeilt

Mit ihren Mägden, nochmals haben ſie's gehört;
Schon weiß das Wundermärchen jetzt die ganze Stadt.

Hagnon.

Die Thiere ſagen's, aber taub bleibt Griechenland.

Menesthens.

Man würd' es glauben, wären nicht die Weiber all
Vergafft in ſeine Schönheit, die ſie närriſch macht;
Denkt nur, wie Athenais ſich ihm ganz ergab.
Dazu noch iſt ein Sauertopf Demoſthenes,
Der unſrer Redner kleine Diplomatenkunſt
Verachtet und den Kitt ſtets am Heerde hält:
Sie will die ſtrenge Sitt' erhalten, wie die Frau'n
Der alten Zeit, gar edel; doch wem gilt das jetzt?
Ein Redner, Staatsmann, ſchwimmen muß er mit dem Strom.

Menekles.

Das iſt die Kraft des Aeſchines; er kennt die Zeit.

Cathylos.

Die Bürger ſind verſammelt; gehn wir denn zur Wahl.

Hagnon.

Wen wirſt du wählen?

Cathylos.

Kteſiphon ſchlägt einen vor.

Menekles.

Wählt jeden, ſtimmt nur gegen den Demoſthenes.

Hagnon.

Für den nur ſtimm' ich, grad' er iſt mein Candidat.

Cathyllos.

Ich muß die Mehrzahl kennen, mit ihr werd' ich gehn.

Menesthens.

Das iſt ein Menſch, bläſt einer ſeine Meinung ihm
In's Ohr von rechts, ein andrer ihm zur linken Hand,
So ſteht er baumfeſt, angenagelt wie ein Klotz:
Glückſelig iſt er, wenn's nur etwas Neues giebt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold. Volk. Miltiades.

Der Herold.

Wie kund euch wurde, haben Rath und Volk Athens
Beſchloſſen, unſre Mauern wieder aufzubaun,
Wo ſie verfallen, auch der Häfen Schutz ſoll ſtark
Und feſt erneuert werden gegen jeden Feind,
Ob er mit Schiffen oder Landmacht uns bedroht.
Der Stämme jeder trage zehn Talente bei;
Sie zu verwalten wählt' er einen Bürger dann,
Der treu ſich dieſem Lande ſtets erwieſen hat.
Das walte Zeus und unſrer Stadt Beſchützerin.

Menesthens.

Jetzt Mauern bauen! Hätten Volk und hoher Rath
Zur rechten Zeit erkennen mögen, wo die Stadt
Zu ſchützen iſt: ein leeres Schatzhaus braucht kein Thor.
Olynth, Theſſalien, Phokis habt geopfert ihr
Und all die Inſeln, welche ſeewärts uns bewacht,

Nun rettet zehnfach Mauerwerk die Stadt nicht mehr.
Schafft Bürger, wollt dem Land' ihr Kraft und Schutz verleihn.

Demades.

Laßt uns die Mauern immerhin von Neuem baun;
Wer kann's uns wehren? Gegen Sparta schützen sie:
Jetzt hält es Macedoniens Wille wohl im Zaum,
Mit Philipps Gunst, und wehret auch die andern ab,
Die feindlich uns in Hellas, doch fehlt er einmal
Der Stadt, so bricht der alte Hader gleich hervor,
Und wehrlos gegen jeden Angriff sind wir dann.

Hagnon.

In welcher Meinung diesen Rath du uns ertheilst,
Ist mir ein Räthsel; zweifelhaft nur macht es mich,
Ob ich zum Bau der Mauern jetzt noch rathen soll,
Da du ihn riethest. Dahin sind gekommen wir,
So ist die Stadt versunken, daß dir's gleich erscheint,
Ob sie ein Wall beschirmet, ob sie offen steht.

Cathyllos.

Athen muß seine Mauern wiederbaun; sie stehn
In Schimpf und Schande dieser weltberühmten Stadt
Jetzt da, man spottet unsrer überall deshalb.

Hagnon.

Des Staates Feinde sollen meinen Sinn mir nicht
Verwirren, laßt uns retten, was zu retten bleibt.
Erwünschter ist zu sterben mir, als dieses Loos,
Den Jammer unsres Landes länger anzuschaun.
Wir müssen uns ermannen; welch ein Treiben ists,

Daß jeder hier ſich freuet, wenn ein Uebel uns
Betroffen, daß die eigne Schmach uns noch ergötzt.
Ich mag's nicht länger dulden: gehn wir raſch voran
Den andren Stämmen, unſrem Beiſpiel folgt man gern,
Und wählen einen Bürger wir, der ſich bewährt
In allen Stürmen; Steuermann war er dem Staat,
Als alle wankten, wählen wir Demoſthenes.
Sein Name ſei ein Zeichen für ganz Griechenland,
Daß ſich Athen zu friſcher That jetzt aufgerafft.

Ktefiphon.

Ihr habt, Athener, einen Vorwurf oft gehört,
Den man bei euren Thaten euch mit Recht gemacht:
Die richt'ge Einſicht habt ihr ſtets, wenn's heißt: zu ſpät
Verloren habt ihr alles; doch der Boden blieb,
Der euch geboren, dieſer iſt genug dem Mann,
Wenn gegen ſeine Feind' er mit dem Schwert' ihn ſchirmt.
Hat uns das Glück verlaſſen, morgen kehrt's zurück,
Verſchließet der Verzweiflung Worten nur das Ohr;
Noch leben Bürger, welche gern ihr ganzes Gut
Dem Staate gäben, könnte dies erretten ihn.
Vertraut das Geld zum Mauernbau den Männern nur,
Die als des Vaterlandes Freund' ihr ſchon erprobt,
Durch Opfer, die den Bürgern willig ſie gebracht:
Laßt unſren Stamm erwählen den Demoſthenes.

Menekles.

Wollt Philipps Feind ihr wählen, wollt den Frieden ihr
Zerſtören, den ſo freundlich er uns hat gewährt?

Den Reſt von Perſens Golde, der ihm noch verblieb,
Wird für den Bau verwenden wohl Demoſthenes,
Und übergiebt zum Schutze dem Darius uns.

Hagnon.

Du rufſt den Macedonier, nun ſo ſteht ihr gleich.
Sag dein Geklätſch vom Perſer, wem du magſt und willſt,
Die Bürger wiſſen, unbeſtechlich blieb der Mann,
Den hier du ſchmähſt; ganz andere zeigt ein Andrer ſich,
Du kennſt ihn; doch belehret bin ich nun durch dich,
Wie du's gemeint bei deinem Rath zum Mauernbau;
Jetzt kann wir ſie und wählen den Demoſthenes.

Cathyllos.

Gab ich doch anfangs meine Stimme gleich dafür.

Ktesiphon.

Wählt unſer Stamm Pandionis den Demoſthenes,
Daß er das Geld verwalte für den neuen Bau,
Ganz nach den Grenzen, wie man uns ſie überwies?

Hagnon.

In aller Namen ſag' ich, ja, wir wählen ihn.

(Alle erheben die Hände.)

Ktesiphon.

Ein ſchönes Vorbild mög' er allen Bürgern ſein.

Cathyllos.

Was treibt den Boten in ſo eil'gem Lauf daher?
Bringt Gutes oder Böſes er Athenes Stadt?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Der Bote.

O Heil, Athen, dir, Heil dir gottgeweihtes Land!
Dein Dränger, Macedoniens König, iſt nicht mehr,
Die Pallas, ſend' empor ob dieſen Erſtlingsgruß.

Menekles.

Was ſagſt du? Sprich's noch einmal! Philipp ſank dahin?

Der Bote.

Ich ſagt's, ihr hörtet's, er fand ſeiner Tage Ziel.

Menekles.

Durch Krankheit, oder hat ſein Schickſal ihn ereilt?

Der Bote.

Des Mörders Stahl hat rächend ihm die Bruſt durchbohrt.

Hegnon.

O, dieſes Landes Götter, das habt ihr vollbracht!

Der Bote.

In Aegae traf der Dolch ihn des Pauſanias.

Hegnon.

Heil unſrer Stadt! Doch rede wie die That geſchah.

Der Bote.

O, daß der Könige keiner doch die Nemeſis
Jemals vergeſſ und übermüth'gen Sinne das Haupt
Zu hoch erhebe, göttergleich ſich dünkend gar:
Ein Athemzug, ein Nöcheln, und wer ſind dahin,

Die Fürſten wie die Bürger nach der Menſchen Loos. —
Wir ſaßen im Theater alle dicht geſchaart
In Aegae, wohin Philipps Ruf entboten uns,
So viel der Griechen mochten ſchaun der Feier Pracht,
Die königlich zu ſeiner Tochter Hochzeitfeſt"
Er ausgerüſtet; eines theuren Sohnes Geburt,
Den ihm die zweite Gattin gab Kleopatra,
Auch wollt' er feiern, blenden uns durch Glanz und Pracht.
Wir ſahn des Königs Reichthum, im Theater war
Der kleinſte Raum durch unſrer Künſtler Hand verziert,
Und alles ſtrahlt' in wunderbarſten Lichtes Glanz,
Das von der Purpurdecken Pracht hernieder floß.
Ein Ruf erſcholl: der König! Doch ich ſah ihn nicht,
Sah nur, wie man der Götter Statuen trug herein
Von edler Arbeit, feierlich erſchien der Zug:
Die Zwölfe waren's, deren Wink das All gehorcht,
Und könnt ihr's glauben, Bürger, als den dreizehnten
Trug man den Philipp. Murren hört' ich überall,
Wo wir Hellenen ſaßen, keiner war, dem nicht
Gleich einem Pfeilſtrahl zuckend durch die Bruſt es drang:
So ſoll der Menſch den Göttern nicht vergleichen ſich,
Will er der Rache Geiſter auf ſein Haupt nicht ziehn.
Nun hört und ſtaunet, wie die Strafe ſchnell ereilt
Den Philipp. In der Wachen Mitte ſchritt daher
Im weißen Mantel, göttergleich, der König ſelbſt;
Er nahte dem Theater, voll Bewundrung ſah
Die Menge er jauchzen; übermüthig wollt' er nun

Sich allen zeigen, unvergleichlich ſtark er da:
Er trieb zurück die Wachen, ging vor ihnen her,
Er ſelbſt allein, und überſchritt die Pforten ſchon
Des Eingangs, als ein Krieger raſch, Pauſanias,
Des Schwertes Schärf' entblößend, ſie auf Philipp zückt'
Und ihn durchbohrte. Leblos ſank der König hin,
Der Laut nicht eines Wortes war ihm mehr vergönnt.
Der Mörder floh, und niemand weiß zu ſagen, was
Zur grauſen That getrieben ihn; Gerüchte ſind
Gar viel verbreitet, jeder wird wohl nie es kund.
Beſtürzung lähmt' und Schrecken anfangs Jedermann,
Die Hülfe man dem Könige bringet, doch zu ſpät
Die treuen Freunde eilen nun dem Mörder nach,
Der auf bereit gehaltnem Roſſe ſchnell entflieht;
Man fängt und ſchlägt ihn nieder in der erſten Wuth.
Vielleicht daß hohen Häuptern einen Dienſt man ſo
Erzeigte: doch nur Macedonien gilt das an,
In Hellas wird es heißen: Heil, frei iſt das Land,
Auf, Macedoniens ſtolzer Aar, er liegt im Staub'!

Ktesiphon.

Athener, ſehen erfüllte ſich, was ich geſagt:
Bleibt ſelber treu, dann ſchützen auch die Götter euch
Ich eil' und rufe ſchleunig den Demoſthenes,
Denn hier bedarf's des weiſen Raths und raſcher That (ab)

Timarkos.

Fänd' ich doch gleich den Aeſchines, denn jetzt bedroht,
Kann er's nicht hemmen, großes Unglück Griechenland

Pathyllos.

Das wird man leben, daß ich rieth zum Mauerbau
Und daß ich für Demoſthenes die Hand erhob.

Meneſtheus.

So plötzlich fällt das Alles in dies wüſte Volk,
Unvorbereitet; ſicher wird jetzt übereilt
Zu Rath gegangen und zu früh bereuter That.
Ein Blitz aus heitrem Himmel traf nie raſcher uns,
Doch was zu thun ſei, wahrlich, weiß ich ſelber nicht.
Die Redner werden's wiſſen, wenn man's glauben will.
O könnteſt jetzt du auferſtehn, Themiſtokles!
Sieh, Aeſchines, gar eilig iſt er; wird der Rath
Nicht bald erſcheinen? Dort umdrängt ihn ſchon das Volk.
Wie angedonnert ſtehet Philippe ganze Schaar:
Erheb, Athen, dich! Wo nur weilt Demoſthenes?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Aeſchines. Kteſiphon. Rathsherren. Volk.
Später Demoſthenes.

Kteſiphon.

Wenn ihr den Verſtand, Bürger, heut mich nehmen ſeht,
So iſt's die Wahl des Augenblickes, der uns prüft
Mit ſcharfer Sichtung, einem Prüfſtein gleich des Muths.
Des Friedens Lage laſſen im Verborgnen wohl
Der Seelen Artung, aber Noth treibt ſie an's Licht,
Sie zeigt uns welches Geiſtes Sohn ein Führer iſt.

Schon ſagt ein Bote von Phrynäus, welcher heut
Die Bürger hier verſammeln mußte, daß er krank.
Ich glaube, ſeiner Krankheit Urſach' ahnen wir,
Die wir ihn kennen: Philipps Gaſtfreund nannt' er ſich
Weit lieber ſtets, als einen Bürger von Athen.
So trifft auf mich die Neide, gern ergreif' ich ſie
Und zeig' euch, welches Blutes all die Meinen ſind.
Kleinmuth, Beſtürzung haben vieler Sinn verwirrt,
Als uns die Botſchaft plötzlich kam von Philipps Tod,
Des Vaterlandes Feind' indeß, ſie athmen frei:
Nur laßt uns handeln, kühnſter Aufſchwung ziemt der Stadt.
Auf auf die Redner, Herold, wer das Wort verlangt!

Der Herold.

Wer ſprechen will, der über Fünfzig, tret hervor!

(Aeſchines tritt aus der Menge hervor.)

Ktesiphon.

Das Wort als erſtem Redner geb' ich Aeſchines.

Aeſchines.

Was hier zu rathen, zweifelhaft erſcheint's gewiß
Dem Manne nur, Athener, den der Zeiten Lauf
Ein Spiel des Zufalls dünket, das ein Tag gebiert,
Der andre hinnimmt, wie die Willkür es geträumt:
Mit tiefrer Mahnung nahte mir ein Ruf des Zeus.
Der König ſtarb, und mächtig hat er ſich gezeigt.
Fürwahr, doch glaubet, Macedoniens Heldenkraft
Hat ſich in Philipps Herrſchergeiſte nicht erſchöpft;
Des Vaters Erbſchaft, Alexander nimmt ſie auf

Gewiß und ſicher, ſeiner Herrſchaft Zügel faßt
Mit kühnem Muth' und unverzagtem Herzen er,
Der ſchon als Knabe lenkte des Bukephalos
Unbänd'ge Wildheit, der nur ihn, den König trägt.
Als Philipp kaum die frohe Kunde man gebracht,
Daß ihm ein Sohn geboren, war ein Bote da,
Der meldet, daß Illyriens Völker er beſiegt,
Und als noch nicht geendet dieſer, was er ſprach,
Erſchien ein dritter, bringend ihm den Siegerkranz,
Den ſeine Roſſe errungen in Olympia.
So ward dem Philipp angeſagt der Götterſohn;
Als Sieger hat ihn Chäronea ſchon bewährt.
Bedenkt's, Athener, werdet Herr des Augenblicks,
Der wild in trüber Hoffnung Drang' euch aufgeregt;
Geht nicht in dieſer Leidenſchaft zu Rath und Schluß;
Er dürft' euch reun, erkennet eure Grenzen wohl.
Des Muthes Wallung führet leicht zum Uebermuth;
Die Kraft der Dinge ſchauet, nicht den Schein des Trugs.

Demokles.

Mitbürger, hört ihn, Aeſchines rieth euch zum Heil,
Bewahrt vor Trübſal, ſchützet vor Verderben euch;
Auf Alexander deuten ſchon die Götter hin.

Hegesias.

Hört nicht den Gaukler, denket wie er uns verrieth
An Philipp; ſeinem Sohne möcht' er gleichen Dienſt
Erweiſen, gleich gewinnen Alexanders Gunſt.
Sprich du, Menesthens.

Meneſtheus.

Meiner Seele Regung ſchwankt
Hier zwiſchen Furcht und Hoffnung; doch bewegt mich eins
Als wir nach Chäronea zogen, hörten wir's
Von jedem Landmann: Freund', euch wird's nicht gut ergehn.
Warum nicht? fragt' ich: kämpfen ja fürs Vaterland!
Euch ſteht der Wind entgegen, ſagten ſie darauf,
Der weht von Macedoniens Bergen ſcharf daher.
Zieht nicht; mit König Philipp ſtreitet die Natur.
So iſt's geſchehn auch. Achtet auf des Volkes Ruf,
Und merkt, ob nicht von Macedonien weht der Wind.

(Demoſthenes, der während der Rede des Aeſchines im Hintergrunde erſchienen war, nähert ſich dem Vordergrunde. Bewegung. Einzelne Stimmen: Heil! Heil!)

Hagnon.

Das iſt ein Rath und keiner. Seht, Demoſthenes
Eilt endlich zur Tribune, hat erſt überlegt,
Erwogen in des Geiſtes tiefſtem Grunde, was
Uns hier zu thun bleibt; Bürger, höret jetzt auf ihn.

Demoſthenes.

Im Kranze, wie zum Siegesfeſt, erſcheint' ich heut'!

Die Bürger.

Heil unſrem Retter, Heil dir, Held Demoſthenes!

Menekles.

Im Kranz der Infire!

Hagnon.

Einem Sturmwind gleicht ſein Blick.

Demoſthenes.

Niemals erfaßt', Athener, mich des Augenblicks
Gewalt, wie heut', und nimmer fühlt' ich, daß ein Gott
Die Stadt beſchütze, wie ſich's jetzt mir offenbart.
Ihr Bürger, hört mich, achtet auf der Götter Ruf:
Noch einmal nahn ſie, reichen euch zum letztenmal
Das Schwert der Freiheit, ſchwingt auf Macedonien es,
Auf Hellas' Erbfeind, aus der Knechtſchaft rettet euch,
Aus Schmach und Unbill, welche nur ein Sclav' erträgt.
Seid ihr nicht ganz erſtorben, fühlt ihr einen Schlag
Des Bluts noch in den Adern, auf, ermannet euch!
Der hier geſprochen, Aeſchines, er rieth zu nichts;
Unwürdig ſprach zu Faulen er, die ausgelebt
Ihr eignes Daſein, trauend nur auf fremde Kraft.
Selbſt ſeid ihr Männer, Griechenland iſt ſelbſt ein Reich
Und eigner Herrſchaft rühmten die Athener ſich.
Ihr wart die Gegemonen! Wollet dieſen Platz
Ihr andren laſſen, gönnen die Unſterblichkeit
Des Namens einem Kinde, dem des Bartes Flaum
Noch nicht gewachſen? Bürger, die ihr herrſchen ſollt,
Ihr wollt euch beugen? Brechen wollt dem Vaterland'
Ihr Treu' und Eidſchwur, die als Männer ihr gelobt?
Mit eurem letzten Tropfen Blute ja ſchwuret ihr,
Das Land zu ſchützen. Heil'ge Freiheit, du, Athen,
Die ins Gewand der Trauer ihr euch tief verhüllt,
Seit unſres Sturz ihr ſahet und des Volkes Schmach,
O tretet doch vor jeden Bürger mahnend hin,

Daß er des Eids gedenke mit verjüngter Kraft
Und euch errette. Leben giebt die Ehr' allein:
Wollt um die Schande buhlend ihr's erkaufen euch
Und opfern auf dem Altar ſchnöder Tyrannei
Den Ruhm der Ahnen, alle Kränz' und Siegstrophä'n,
Mit denen ſie glorwürdig Burg und Stadt geſchmückt?
Das muthet nur ein Miethling euch, Athener, zu!

Hagnon.

Sprich nur, wir hören: welchen Rath ertheilſt du uns?

Menekles.

Er räth zum Uebel, in den Abgrund ſtürzt er euch

Hagnon.

O rede, rede.

Menesthens.

Bürger, denkt des Ruhms der Stadt;
Es mahnt uns durch Demoſthenes das Vaterland.

Menekles.

Sein Rath wird wieder lauten: das Theatergeld
Gebt für den Krieg, ſtellt Männer, rüſtet Schiffe aus:
Wer kennt nicht dieſe Weisheit des Demoſthenes?

Aeſchines.

Viel Wort' und hohen Klanges, doch wer ihnen folgt,
Stürzt ſicher in des tiefſten Abgrunds Tiefen ſich.
Nicht iſt die Welt wie unſre Väter ſie geſehn:
Sie kämpften gegen einen Feind im Oſten nur;
Damals war nicht von Norden her bedroht das Land;
Jetzt zwiſchen Macedonien und der Perſer Macht

Feſt eingekeilt, müßt wählen ihr zum Freunde den,
Der in Gefahr euch helfen kann und deſſen Groll
Am meiſten euch gefährdet, wenn er feindlich iſt.
Das iſt der Macedonier, darum höret mich:
An Alexander ſendet Boten alſogleich
Und bietet Freundſchaft, bietet ihm des Friedens Pfand.
Das rettet euch, dem Elend geht ihr ſonſt euch preis.
Räth anders euch Demoſthenes, ſo fragt, was gilt
Des Mannes Rath, der ſeiner Tochter Todestag,
Des einz'gen Kindes, mit umkränztem Haupt begeht?
Sehr in des Vaters Herzen unſres Landes Freund.
Hört mich, Athener, folget mir zum eignen Heil.

Menekles.

O folgt ihm, Bürger, rathen laßt bei Zeiten euch,
Reizt nicht den Jüngling; kühnſte Denkart adelt ihn.

Hegnon.

Wer deinen Herrn und Meiſter nicht verſtanden, braucht
Nur dich zu hören: Zweifel hegt dann keiner mehr,
Wohin ihr zieltet; hören wir Demoſthenes.

Demoſthenes.

Ausharren heißt des Mannes Tugend und Geſetz;
Ihr müßt ein Vorbild bleiben für ganz Griechenland
Der kühnſten Mannheit; keinem Zufall weich' Athen.
Schwer wurden wir auf Chäroneas Feld gebeugt;
Doch, kämpften wir vereinigt, waren Sieger wir.
Soll uns dem Tod' auf immer weihen eine Schlacht?
Nicht haben wir geſchlagen ſie auf eignem Grund:

Der bleibt zu retten, Bürger; Unglück zählt den Mann
So lange droben auf der Burg ein Säulenſchaft
Aufrecht noch ſteht, ſo lang' ein Krieger noch die Hand
Zu Lanz' und Schwert kann führen, ſind wir unbeſiegt.
Nicht Worte gilt es: ein Entſchluß nur, ein Gefühl
Beherrſche jetzt vom Scheitel bis zur Sohl' euch ganz:
Unwürdig iſt's zu athmen unter fremdem Joch!
Die falſche Klugheit, bleibe ſie dem Aeſchines;
Nehm' er der Knechtſchaft Ehrenpreis für ſich allein:
Der Feigen Heerde führ' er Alexander zu;
Die Männer ſtehn gewaffnet für das Vaterland,
Ihr Blut, ihr Leben bieten ſeinen Göttern ſie.
Athener, liebt die goldne Freiheit ihr, ſo wißt,
Daß Kriegerherrſchaft ihre Nähe nicht erträgt:
Einbüßen müßt ihr vollends ſie, wenn ihr ſie jetzt
Nicht ſichert, denn des Volkes Herrſchaft läßt nicht ruhn
Tyrannen, ſchreckt ſie wachend, ſchreckt im Traume ſie.
Ich oder du, ſpricht ſtets zur Freiheit Tyrann;
Das iſt nicht Freundſchaft, wenn ſie beid' im Bunde ſtehn.
Drum hört mich, ſchickt Geſandte gleich an Thebens Volk,
Laßt unſer Heer ſich einen ſchnell dem übrigen,
Und eure Schiffmacht ſendet flugs nach Malea,
Daß ihr der Thermopylen Engpaß herrlich ſchützt,
Zu Land' und ſeewärts: Alexander muß von euch
Den Bruch des Friedens hören und daß euer Heer
Im Felde ſteht und Hellas Grenzen kräftig deckt;
Verſäumt ihr's einen Augenblick, ſo habt ihr euch

Ergeben dem Tyrannen, fällt zum Opfer ihm.
Vollendet wird dann alles Unheil des Verraths:
Wüst wird die Stadt, der Götter Tempel tilgt die Gluth
Des Feuers, o mein Vaterland, und jubelnd ſiehſt
Auf deinen Trümmern, wehe! du den Aeſchines!

Demoſthenes.

Brav, brav geſprochen! Götter, ſchützet dieſes Land
Und laßt aus ſolchen Worten auch die That erſtehn!

Hegnon.

Getreuen Bürgern waren ſtets die Götter nah:
Seid nur gerüſtet!

Demades.

Waffnet auch die Schatten man?

Ktesiphon.

Ihr, Bürger, habt vernommen, was der Redner Mund
Geſprochen; auf, beſchließet nun, wie's frommt der Stadt

Hegnon.

Nach Theben ſendet ſchleunig jetzt Demoſthenes.

Demades.

Ein zweites Chäronea führt er euch herbei,
Und keinen Feldherrn habt ihr, keine Krieger mehr.

Aeſchines.

Lob oder Alexanders Freundſchaft heißt die Wahl!

Demoſthenes.

Und heißt ſie: Recht der Freiheit oder Sclaventhum!

Hegnon.

Wir alle ziehn gen Theben! Auf, Demoſthenes!

Volk.

Wir alle ziehen!

Bathyllos.

Unſrer Freiheit Stund' iſt da!

Hagnon.

Auch dir, Verräther!

Bathyllos.

Schand' und Schimpf auf Aeſchines!

Wo iſt er nur? Dort ſaß er, ſieh, er iſt entflohn.

Demoſthenes.

Kein Dunkel deckt ihn, nirgends birgt ſich Schand' und Schmach.

Bathyllos.

Ihm nach ihr Bürger, Auch dem Wicht!

Menekles.

Dem Aeſchines

Eil' ich zu melden, welcher Aufruhr ihn bedroht (ab)

Demoſthenes.

O Erd' und all' ihr Götter, leiht zum letzten Kampf'
Uns Hülf' und Gunſt, o ſchirmt der theuren Heimath Land.
Auf, kühn voran, ihr Bürger: Hellas' Ruhm und Glanz'
Verwerft die Feigheit, ſchließt das Herz vor Aeſchines.
Ihr habt vorangeleuchtet allen Griechen ſtets,
Euch finde die Entſcheidung auch am erſten Platz.
Der Welten Richter fordert einſt zur Rechenſchaft
Hellas' Vertreter: aller Schimpf, er trifft nur ſie!
Euch ward des Ruhmes Lorbeer, mehrt auch jetzt der Schmach,
Seid allen Vorbild! Göttin, ſchreite du voran,

Und, Freund, Athener, macht zu Schanden nicht mein Wort,
Daß neu der Freiheit Sonn' uns leucht' in Griechenland.

Alle.

Heil unſerm Hort und Führer, Heil Demoſthenes!

(Das Volk geleitet ihn jubelnd hinaus.)

Siebente Scene.

Zimmer mit einer Statue der Venus.

Athenais.

Iſt's gut, iſt's nicht gut, was mir da berichtet wird?
Todt König Philipp, umgebracht durch Mörderhand.
Die Stadt in Aufruhr, alles drängt auf Aeſchines
Und ſeine Freunde; büßen ſoll der Arme nun,
Was aller Feigheit allzumal verbrochen hat.
Jetzt ſchreit nach Freiheit jeder, nun der Löwe ſtarb:
Die Feigen! Wenn ſie Aeſchines nicht oft bewahrt
In ihres Leichtſinns ungemeſſnem Wankelmut,
Wenn Philipp nicht um Aeſchines der Stadt geſchont,
Als ſie darniederlagen nach der Unglücksſchlacht
Die Bürger all' auf Chäroneas blut'gem Feld',
Und als mit wen'gen feig' entflohn Demoſthenes,
So zeigte kaum die Stätte man noch von Athen.
O all ihr Himmelsmächte, Göttin, du der Liebenden
Getreue Schütz'rin, o bewahr mein Kleinod mir,
Gieb Aeſchines, den treu Geliebten, mir zurück,
Daß ich ihn ſchirme, ſtreitend gegen Sturm und Wut

Des wilden Volkes, wie die Lieb' es nur vermag.
O ſieh, Erfüllung heißen Liebe ſchon naht ſie mir

Achte Scene.

Athenais. Aeſchines.

Athenais.

Mein Aeſchines, Geliebter, drück ich endlich dich
An's Herz nach ſo viel Stunden bangſter Sorg' und Pein
O laß doch ſehn und fühlen, biſt du unverletzt,
Und haben dich die Bürger in den Abgrund nicht
Hinabgeworfen, auf das Wort von Philipps Tod?
Hier, fern vom Markte hört man der Gerüchte viel.

Aeſchines

Du ſprichſt, Geliebt', als wär' ich Neuling in der Kunſt
Den Staat zu lenken, zu beſchwören einen Sturm
Aufrühreriſcher Bürger; laß die Waſſerfluth
Verrauſchen, ihr Getöſ' erſchreckt den Schiffer nur,
Der traun zum erſten Male ſieht das Wetter nahn:
Die Zeit iſt längſt vergeſſen für den Aeſchines
Ich dank' es Philipp, der des Volkes Sinn zuerſt
Mich würd'gen lehrte, ſeitdem fürcht' ich ſie nicht mehr,
Die roh gewalt'ge Maſſ', es iſt der Knaben Spiel
Das ſolch ein Volk treibt. Glaub mir nur, ich kenn' Athen:
Dies Land ſich ſtemmen gegen Macedoniens Kraft
Und trotzen Alexanders kühnem Löwenmuth?
Es wird ſich fügen, Widerſtand, zum Lachen iſt's.

Athenais.

Unheimlich klingt die Rede mir, mein Aeſchines;
Zum erſten Male machteſt heute du mir Furcht.
Mir iſt's als könnt' ich nicht mehr herzlich lieben dich,
Noch mit der freien, Eros lächelt nicht aus dir.
Weit beſſer wend' ich andern meine Liebe zu,
Die frei mir laſſen mein Gemüth, nicht alſo mich
Beängſtigen, daß ich kaum mich ſelbſt noch finden kann.

Aeſchines.

Hört' ich auch recht? Du, Theure, willſt verlaſſen mich,
Zu andern froh dich wenden, fühlſt dich heitrer dort?

Athenais.

Gewiß, ſo ſagt' ich, nicht mehr könn' ich lieben dich,
Und in Athen lebt wohl für mich ein beſſrer Mann,
Vor dem ich nicht verſtumme, der ſein Herz mir giebt.
Dir bin ich lieb nur, wenn ich dich ergötzen mag
Mit Sang und Tanz, doch meine Schmerzen fühlſt du nicht,
Wenn hier um dich ich lange Tage bangen muß,
Und kommſt du, fällt mir einen Centners Laſt auf's Herz.
Gehört mein Herz dir, bin ich doch Athenerin,
Bin Griechin, und du ſpotteſt meines Landes und Volks.
Thu's nicht, Geliebter, glaub, im Volke lebt ein Herz.

Aeſchines.

Ihr, Mädchen, liebt nur mit dem Herzen, im Gemüth
Nehmt eure Neigung, doch der Mann er liebt im Geiſt.
Sieh dieſe dicken Köpfe, ſieh dies Bürgerthum
Und frag, ob Achtung dieſe feilen Krämer wohl

Dir abgewinnen? König Philipp war ein Mann,
Geboren für die Herrſchaft, noch gewalt'ger iſt
Sein Sprößling, ein König, wie die Welt noch keinen ſah,
Der uns Hellenen Athen bald zu Füßen legt.
Demoſthenes hat frevelnd ihn ein Kind genannt
Heut' auf dem Markt'; ja wohl, ein Kind, gleich Herakles:
Er wird des Aufruhrs Hader bald erſticken hier,
Wird Theben ſchlagen mit dem Donnerkeil des Zeus
Und es vernichten. Wehe, weh der armen Stadt,
Sie mag ein Dankesopfer weihn Demoſthenes
Für weiſen Rath, den kindiſch jetzt Athen befolgt.
Wenn dann ſie zittern, wenn der Macedonier ſo
Scheu vor ſich hertreibt, wie die Heerd' ein grimmer Leu,
Dann werden alle rufen nach dem Aeſchines.
Die Helden kenn' ich und des Volkes Mannesmuth,
Sie ſind kein Stützpunct für die Herrſchaft, für den Mann,
Der ſeiner ſelbſt und ſeines Ziels verſichert iſt.
Schlimm, ihr Athener, daß euch's alte muß ergehn,
Doch ſeine Herrſcher ſchaffte ſtets ein Volk ſich ſelbſt.
Drum klage mich nicht, klag des Volkes Schlaffheit an,
Von dem die Kraft mich, zu gebieten dem Geſetz':
Ihm ward der fremde Herrſcher zur Nothwendigkeit.
Doch laß der Stadt vergeſſen mich an deiner Bruſt;
Komm, laß uns feiern, ſing ein Lied der Liebe mir.

Athenais.

Wohl möcht' ich widerſtreben und ich kann es nicht,
Doch eine Stimme ſagt mir hier im Herzen mir,

Daß man den Seinen anders auch begegnen kann.
Dich achten viele, doch dich trägt die Liebe nicht;
Demoſthenes drückt wie ein Alp auf dieſes Land,
Und doch, man liebt ihn, nennt ihn Freund des Vaterlands.
Kannſt du nicht herrſchen und ein Liebling ſein der Stadt?
Lieb' ich dich minder in der Herrſchaft Uebermacht?
Heut freilich ſink' ich an die Bruſt dir angſterfüllt,
Gleichwie ein Vöglein, das die Schlange nach ſich zieht
In eng' und eng're Kreiſe, bis es ihr erliegt.
Dir folg' ich williger Willen, doch gebiet' ich dir,
Nimm ganz dahin mich, nur gedenk' auch ſtets des Volks:
Den Klugen ehrt es, wenn er ſelbſt ihm Liebe zeigt.

Aeſchines.

Die Lieb' im Volke ſuchen? Eines Drachen Leib
Kann eh'r ſie bergen, eines Lindwurms Mißgeſtalt,
Als ſolch ein Scheuſal eines faſt verzehrten Volks.
Aus deiner Seele Spiegel lacht die Liebe mir,
In deines Auges Feuer lebt ihr reinſtes Licht
Und deiner Rede Gluthenſtrom durchbebt mein Herz,
Gleichwie des Morgens Purpurglut das Meer durchwallt;
Doch aus des Volkes Herzen grinſt nur eitle Furcht.
Mahnſt du mich denn zur Liebe, zeig als Göttin ſie
In deines Blicks Verklärung, zeig ſie mir wie dich.

Athenais.

Emporgetragen durch der Liebe höchſte Luſt,
Fühl' ich gefangen, fühl' ich ſelig mich beglückt:
O daß ich doch entrinnen könnt', in dich verſenkt,

Der bangen Ahnung, welche mich beſchleicht um dich.
Du irreſt, magſt der Neue Tag du nimmer ſchaun
Komm, komm, die Hand der Liebe reicht den Becher mir,
Aus dem den Trank ich trinke der Vergeſſenheit,
Und Aphrodite ſelber öffnet uns das Thor
Der roſigen Träume, die mit holder Lockung nahn.
O Wonn' und o du Seligkeit des reinſten Glücks,
Das dieſes Augenblickes Gunſt mir ganz gewährt:
Mein Aeſchines, o wärſt' er uns zur Ewigkeit.

— — —

Zweiter Act.

Erste Scene.

Athen. Die Agora mit dem Blick auf die Straße des Keramikos, mit vielen Hermensäulen und der Stoa Poikile. Rechts das Gebäude der Rathsversammlung, das Prytaneion.

Athenais.

Welch eine Kunde schreckte plötzlich uns empor:
Du Unglücksstadt, o Lieben' Statt es Aeschines
Nicht laut verkündet, also wärd' es ihr geschehn!
Vertilgt die Burg, die Tempel, durch des Feuers Wuth,
Vernichtet alles, Heil'ges und Unheiliges,
Kein Stein noch auf dem Platze, wo er gestern lag;
Ein Haus nur, eines Dichters Wohnung, ward verschont,
So wollt es Alexander. Männer, Weib und Kind
Sieht man gemordet, grauenhaft zerfleischt im Schutt
Der eignen Dächer. Wehe, nur ein Häuflein ist
Entflohen dem Verderben und der Trümmer Wucht,
Die krachend unter Flammengluth die Elenden

Einſchließen, gleich dem Feuerſtrom' aus Aetnas Haupt.
Sie wandten ſich nach Attikas ſchutzreichem Land,
Flehn jammervoll die Bürger an um ein Aſyl
Für wen'ge Hundert, für den Reſt von Tauſenden.
Das alles hat verſchuldet unglückſel'ger Rath;
O ſeht den Jammer, und dann preiſt den Schuldigen.

Zweite Scene.

Athenais. Ein thebaniſcher Greis. Thebaniſche Flüchtlinge.

Athenais.

Ihr armen Leute, flehet ihr das Vaterland,
Die ſüße Heimath? Ares, welch ein Bild des Leids!

Der Greis.

Seht Theben hier, die Trümmer: das iſt unſre Stadt,
Das iſt des Kadmos mächt'ges Volk, ſonſt gibt es keins.

Athenais.

O Freund, nimm dieſer Thränen Zoll als erſte Gunſt,
Die der Athene neues Heimathland dir beut.

Der Greis.

Gern miſch' ich mit den mein'gen ſie, doch fürcht' ich ſehr,
Daß beide nicht entſprungen aus demſelben Quell.

Athenais.

Soll ich den Mitleids Thräne nicht Verlaſſnen weihn?

Der Greis.

Mein Auge weint um Theben, um das Vaterland.

Athenais.

Was ihr verloren, bietet euch der Pallas Stadt.

Der Greis.

Wird jetzt ſie auch für Hellas kämpfen, Theben gleich?

Athenais.

Den Gegner ehrend rettet ihre Freiheit ſie.

Der Greis.

Und wird nicht ſtreiten, ruhmlos unterwerfen ſich?

Athenais.

Was euer Kampf gefruchtet, Greis, erfuhrt ihr's nicht?

Der Greis.

Dem Vaterlande rettet' er der Ehre Gut.

Athenais.

Iſt nicht des Friedens Wahrung auch ein Ehrenkranz?

Der Greis.

Nicht für den Mann, dem Ares noch ein Schwert vertraut.

Athenais.

Uns lehrte Pallas Ueberlegung vor dem Kampf.

Der Greis.

Giebt's nicht auch Kämpfe, wo nur ein Entſchluß dir bleibt?

Athenais.

Den rechten Pfad führt immer dich Beſonnenheit.

Der Greis.

Vermeinſt du noch zu ſchelten unſrer Helden Tod?

Athenais.

Fruchtreicher kennt' ihr Leben als ihr Sterben ſein.

Der Greis.

Wie fühl' ich, daß nicht um daſſelbe mir gemeint.

Athenais.

Verzeih der Regung; ferner ſoll mit keinem Laut'
An eures Unglücks Größ' ein Bürger mahnen euch.

Der Greis.

Die fremde Heimath mahnet ſtündlich uns daran
O hätte mich der Macedonier Schwert doch auch
Getroffen, hätt' ich eine Ruheſtatt mit dir,
Mein unglückſel'ges Vaterland, gefunden doch.

Athenais.

Euch traf des Schickſals ganze Laſt; doch Griechenland
Wird noch gerettet, folgt es jetzt dem Aeſchines.

Dritte Scene.

Menelles Hagnon Pathyllos Menestheus Demoſthenes Aeſchines
Die thebaniſchen Flüchtlinge Volk.

Menelles.

Seht dieſes namenloſen Unglücks Jammer da,
Und fragt euch, wer's herbeigezogen, wenn Athen
Bald gleiches Loos wird dauſen, wenn es nicht noch jetzt
Verläßt des Widerſtandes Bahn, wo's nichts vermag.

Hagnon.

Wer kann das Unglück alles auf dies einz'ge Haupt
Wohl wälzen? Vielmehr klagen wir das Schickſal an,
Das dies verhängt hat; ſchaudervoll iſt's allerdings.

Alexikles.

Warum denn habt den beſſren Rath ihr nicht gehört?

Hagnon.

Der beſſre Rathſchlag kam uns von Demoſthenes;
Denn Ehlos rieth hochherzig allen Bürgern er.

Alexikles.

Hochherzig, edel! Solcher Rathſchlag gilt mir nichts,
Wenn dieſes Bild der Folgen uns vor Augen ſteht.

Hagnon.

Gut war der Rathſchlag, aber elend ausgeführt,
Lahm und mit Zögern; offenbar war das Verrath,
Und wer die Feldherrn warnte vor Demoſthenes,
Sie ſtutzig macht', ihr wart's und eure Führer ſelbſt.

Alexikles.

Weshalb denn hat's Demoſthenes nicht ausgeführt?
Da liegt der Knoten.

Hagnon.

Unſer Rath iſt ſein Beruf.

Alexikles.

Wer ſelber nichts vollbringen kann, der rath' auch nichts.

Alexikrates.

Laßt ſchweigen allen Hader der Parteien jetzt:
Heut ſollt' es nur Athener geben; keiner darf
Den eignen Vortheil ſuchen, wenn das Vaterland
In ſolcher Noth, ja faſt verloren ſchon er ſieht.

Kallikles.

Habt ihr des Himmels Feuermaal nicht angeſtaunt

Juſt dieſen Morgen? Um die Sonn' entſtand ein Ring
Im lichten Nebel, leuchtend theilt' ein andrer ihn
Grad' über unſerm Scheitel, der vier Sonnen trug,
Zwei röthlich ſtrahlend, blaſſ'ren Scheins die andern zwei:
Das ſind die Kronen Alexanders, deſſen Ruhm
Der Himmel vorgedeutet durch den Strahlenkranz.

Aſtrachus.

Er wird die Erd' umfaſſen und der Griechen Land
Nennt ihn mit Stolz den erſten ſeiner Bürger ſtets.

Hagnon.

Ein Trunkenbold iſt Alexander, Philipp gleich:
Hellenen iſt ein Greul dieſer Säufer Art.
Freund', hört noch einmal, was uns räth Demoſthenes,
Doch hört's mit treuem Herzen und vollbringt es auch.

Demoſthenes.

Jetzt gilt's, Athener, herrlich zu bewähren euch:
Gedenkt der Stadt, ſeid nicht Verräther an euch ſelbſt
Den Schlechten folgend, deren Kleinmuth Waffen will
Für ſchlaue Wortgefechte, nicht zur Männerſchlacht.
Des Edlen Heimath, ehrenbürt'ges Vaterland
Des kühnſten Rathſchlags, Hellas iſt's, es iſt Athen,
Und großes Unglück, größer fand es ſtets das Volk.
Die Bürger wußten, welches Gut die Götter ſelbſt
Als höchſtes Pfand vertrauten ihrer Sorg' und Kraft:
Sie ſollten ſchützen, allem Volk bewahren, was
Allein den Menſchen adelt, ihn zum Menſchen macht,
Das Gold der Freiheit: ihrer würdig war nur ſie,

Die Wurzel aller Tugend, sie, der Ehre Quell.
Das Land, die Heimath, Weib und Kind, sie achteten
Gering das alles, bargen auf den Schiffen sich;
Denn nur wo frei man athmet, giebt's Hellenenland,
Und letzter Wall des Staates bleibt des Mannes Brust;
Doch sollt' er ehrlos leben, ist ihm Tod Gewinn.
So sprachen kühn die Väter, danach massen sie
Entschluß und Handlung, kämpften wie den Ahnen gleich;
Und sollt' uns selbst betreffen, Zeus verhüte das,
Was Uebles jetzt geschehen, wohl, dann sühnen wir
Im letzten Kampfe mannhaft streitend jede Schuld.
Auf, retten wir die Ehre, setzen wir dem Ruhm'
Ein würd'ges Denkmal, Bürger, und der Freiheit noch:
Ihr Licht umstrahlt, ihr Siegeskranz verherrlicht uns,
Und kommen wir nicht wahren vor der Tyrannei
Die Stadt, so bleibt uns unbefleckt ihr Nam' und rein:
Dies schwöret zu bekräftigen treu durch eure That!

Mnesikles.

Stumm bleibt auf diese hehren Reden jetzt Athen;
Wir sehn den Inhalt: Brand und Mord verheißt er uns.

Hagnon.

Wer traut sich gleich dem ersten Unfall? Das ist Glück
Des Krieges: Alexander will uns schrecken, meint,
Daß wir ohnmächtig seiner Macht zu widerstehn.

Mnesikles.

Wie Philipp schwand, kann Alexander schnell vergehn,
Drum laßt uns treu ausharren für das Vaterland.

Demades.

Du baust auf Zufall! Hätte Philipp keinen Sohn
Ihm gleich, aus seinen Kriegern würd' er ihm erstehn:
Der Heere Kraft gebieret Feldherrn aus sich selbst.

Hegnon.

Besiegt den ersten Schrecken nur, dann siegen wir.

Aeschines.

Folgt nur dem Rath', ihr Bürger, den Demosthenes,
So schlachtenkühn wie Ares selber, euch erscheint;
Verlaßt die Heimath, rettet euch nach Salamis
Mit Weib und Kindern: eure Väter thaten es
Und sind gepriesen, unnachahmlich stehn sie da.
Wohl war das herrlich; würd' uns heut ein gleiches Heil!
Doch durch der Ahnen Größe glänzt der Enkel nur,
So lang' ihn selbst nicht fordert die Nothwendigkeit
Zu eigner That, zu neuem, selbstgesteckem Ziel.
Das seht ihr vor euch: umgestaltet ist die Welt
Seit jenem Tag', als Persens Heer' Athen bedroht.
Und wer verlangt zu tauschen für den Schutz der Stadt
Das Meer? Fürwahr, ein tapfrer Held des Krieges ist's;
Ihr kennt ihn, der hinweggeworfen seinen Schild
Bei Ephesus, rettend sich in feiger Flucht.
Mich saht ihr männlich streiten einst bei Lampsak
In heißer Schlacht, wir trieben in die Flucht den Feind
Und siegten wo es Männern ziemt, im offnen Feld.

Das Volk.

Ja tapfer hast du stets dich und als Mann bewährt.

Aeſchines.

Drum hört den Rath, den tapfrer Krieger Mund euch giebt,
Nicht ſolche, die ein Heldenleben nur geführt
In Schlachten, deren Kunde bei der Lampe ſie
Aus Büchern ſchöpften, einſam, in dem Hochgefühl
Für Helden, die im Schlachtgetümmel ſich bewährt:
Hochherzigen Rathſchluß ſtrömen von der Lippe ſie,
Doch Phantaſie iſt alles, ihrem Edelmuth
Darf man bewundernd, aber niemals folgen ihm.
Sie ſind zu ehrbar, eingepfercht im eignen Geiſt,
Zu abgeſchloſſen, um die Wahrheit mehr zu ſehn,
Und meinen, nach der Philoſophen Sittlichkeit,
Nach ihren Büchern fügen Staat und Völker ſich.
Ein ew'ger Protreus wandelt ſich der Zeiten Bild
Vor ihren Augen; drauch bleibt Demoſthenes
Euch einen Hort aus der großen Ahnen Zeit,
Und o wer oft hat ſeine Träume mitgeträumt!

Menekles.

Der Worte Donner hielt gefangen euren Sinn.

Aeſchines.

Erwacht und ſchreckhaft ſchaut an die Wirklichkeit.
Zerſtört iſt Theben! Warum habt ihr mich gehemmt,
Als ich verkündigt alles, was euch nun ereilt?
Ich ſah's in Wahrheit; fraget jetzt, wer euch getäuſcht.
Wollt freie Bürger, wollt ihr noch Athener ſein,
Wie heut' ihr's könnt, ſo bietet ſich kein andrer Bund,
Als Alexanders Freundſchaft; er nur giebt euch Schutz

Vor Sparta, vor der andern Griechen Herrſucht
Des Landes Armheit fordert Mazedoniens Gunſt.
Wenn gleich ihr folgtet meinem Rath' und augenblicklich
Geſandt' an Alexander ſchickten, als ich's rieth,
In welchen Vortheil hättet ihr den Staat gebracht!
Frei kamt ihr dann; jetzt treibt zum Siegen euch die Furcht,
Und was euch Dank gewährte, nehmt als Gnad' ihr nun.
Ihr ſeht, wer hier gerathen mag die Ehre heiſcht,
Und ob dem Volk es fruchte, wenn's Themiſtokles hört.

Hegnon.

Trüb ſind die Zeiten: Nebelbilder ziehn herauf
Wie Todesſchatten; keiner weiß, wohin wir gehn.
Schaun in der That wir unſrer Armheit letzten Tag
Und wird es uns beſchieden, zu beſtatten ſie?

Menekleus.

Wollt Thaten ihr, ſo gebt den Bürgern Selbſtvertrauen,
Wie wir's gehabt, und ſchließet Keinem den Mund,
Verbannt ihn; er vernichtet, was gesinnt noch blieb,
In ſeiner letzten Mannſ ſchändet er's euch ab.
Doch viele hören's und bewundern noch Verrath.

Mnesikles.

Du möchteſt auch wohl Kämpfen mit Demoſthenes
Und führſt ſtatt tapfrer Krieger ſeine Wort' ins Feld;
Die hohen Reden traben ſtattlich, doch zu Roß,
Nur fürchtet Alexander ihre Donner nicht.
Wir haben heut von Theben, was noch übrig blieb;
Soll Sparta lieber haben von Athen?

Gallyllos.

So will ich Weib und Kinder landesflüchtig nicht
Im Elend ſehn, die Tempel und die Burg vertilgt
Von Grund aus, und die Männer all' ein Raub des Schwerts.
Entſetzlich, wer dem Volke ſolchen Rath ertheilt!

Merkilos.

Ein Mann nur kann uns Rettung bringen: Achilleus
Laßt uns in's Lager ſenden, daß des Siegers Zorn
Er ſing beſänftige, unſrer Freundſchaft Bande knüpft.

Demokleos.

O Zeus Erretter, ſind uns Beiſtand vom Olymp,
Du Schirmherr Pallas, ſchüttle mächtig Schild und Sper,
Und ſiegt der Hochverrathes Hoffen, ſiegt die Schmach!
Verblendung, Wahnſinn hat des Volkes Herz erfaßt
Durch dich, du Lobeſuchte; Schmach und Schande dürft ruh ſehn.
O Göttin, daß du jemals meiner Red' entſtammt,
So ruh mir heute, ſelber ſprich durch meinen Mund.
Schaut her entgegen, ihr Bürger, zu der Pallas Bild:
Auch ſendet ſie den Feigen und Verrätherin all.
Hegt nur in Ahnungen ihr der Göttin Wolf?
Den Göttern weihte ſich der Mann durch Thaten euch.
O Glück der Stadt, du warſt im Unglück unſer Herr,
Wenn aller Stürze: rett auch diesmal dein Athen!
Doch wich't von uns, ihr Männer, weichen herrlicher
Wir als die Ahnen daheben, die das Glück geſchützt;
Ruhmvoller Tod ſei dann das Wort: wer ſie geliebt,
Muß ſtreitend ſiegen oder glorreich untergehn!

Aeſchines.

Glück der Athener! Wagteſt du's noch anzuflehn,
Der alles Unheil über unſre Stadt gebracht?
Ihr habt nicht Landmacht, Flotten nicht, um gleich an Kraft
Mit ſolchem Heer zu ringen, wie's der Sieger führt.
Harrt eurer Zeit und ſchont der wen'gen Männer jetzt,
Die euch geblieben, weiſe Vorſicht ſchändet nicht:
Erſt kräftigt euch, dann fordert euren Feind in's Feld.

Athenäer.

Wir folgen deiner Stimme; bring uns Frieden nur.

Das Volk.

Den Frieden bring, wend Alexanders Zorn uns ab.

Demoſthenes.

Geſteinigt ward einſt Kyrſilos hier auf dem Markt',
Als Unterwerfung unter Perſiens Macht er rieth.

Aeſchines.

Damals gebot in Attika Themiſtokles!

Das Volk.

Demoſthenes verderbe uns, rett uns Aeſchines!

Demoſthenes.

Nach Rettung ruft ihr feig', o ihr Unwürdigſten,
Die ihr die Stadt nicht retten könnt durch eigne Kraft:
Die That, die Männern ziemte, kennt ihr, Knechte, nicht!
Des eignen Willens ſeid ihr, ſeid der Ehre baar,
Müßt Fremden dienen, eingeſpannt in's Sclavenjoch,
Verachtet von den Menſchen und den Himmliſchen.
Zornſprühend blickt die hehre Göttin her auf euch,

Abtrünn'ge, ſie verhüllt ihr Haupt im tiefſten Schmerz.
Lebt glücklich denn, fügt euch des Aeſchines Gebot;
Heut ſcheiden wir, denn Sclavenſeelen ſind mir fremd. (ab)

Menekles.

Laßt ſchnell zur Pnyx uns eilen und bekräft'gen dort
Durch Volksbeſchluß, daß Frieden der Athener Volk
Mit Alexander halten, Freund ihm bleiben will.

Das Volk.

Auf, Aeſchines, vollende jetzt des Friedens Werk!

(Das Volk eilt unter Anführung des Menekles hinaus.)

Aeſchines.

Ob ich dem Rufe folge, bleibt mir zweifelhaft,
Wenn mir es nicht gelungen, erſt das Peſtgeſchwür,
Den böſen Unheil auszutilgen, der Athen
Nicht ruhen läßt, ſo lang' er noch den Odem hat
Zu einem Wort', um auszuhauchen ſeinen Haß,
Den wie ein Dämon gegen unſre Freund' er nährt.
O bot' ein Anlaß ſich mir, daß der Natter ich
Den Kopf zerträte, welche mir den Fuß umſchlingt
Und tödtlich, giftgeſchwollen mir die Ferſe ſticht. (ab)

Vierte Scene.

(Das Innere des Hauſes des Demoſthenes mit herumlaufenden Hallen, im Hintergrunde eine Statue der Nemeſis.)

Alkio.

Zwölf Monde ſind's heut, ſeitdem ihren letzten Kampf
Gerungen meine Tochter, ſeit mein einzig Kind

Ihr Auge ſchloß für immer, das ſo lieblich war,
So ſinnig, unter ſchwarzen Wimpern dunkelblau,
Ganz wie des Vaters Auge, ſo war, ach, ſein Stern.
Nun ruht ſie an des Todes Bruſt in kalter Gruft,
Nicht mehr am Mutterherzen, in des Vaters Arm,
Geſchmiegt an ſeine Seite, ſchnell die Wolken ihm
Von ernſter Stirne ſcheuchend, wenn er heimgekehrt
Aus ſtürm'ſcher Volksverſammlung. O, Philumena,
Nimm dieſen Kranz auch heute von der Mutter Hand
Und heißer Thränen Opfer, wie am erſten Tag',
Als in der Urn' ich deiner Aſche Reſte barg!
Was bleibt der kinderloſen Gattin, was dem Weib,
Wenn ſie ihr Kind begraben, das ihr alles war?
Es gab uns Eileithyia dieſe Tochter nur
Und keine zweite. Dank des edlen Künſtlers Hand,
Schau' ich dich täglich, ſchau' im Lichte dich des Monds,
Wenn ich in Sehnſucht klag' um dich, Verlorene.
Blick her, du theure Tochter, blick, o Nemeſis,
Mild auf mich nieder: alſo hat Demoſthenes
Gewollt dein Bildniß; lenken ſollteſt ſein Gemüth
Du als Vergeltung; eingedenk will ſtets er ſein,
Daß eine Göttin waltet, welche rächt die Schuld.
Wenn dich, o Held', er in des Ingrimms Pein erblickt,
Philumena, kehrt Frieden in ſein Herz zurück.
Empfang auch jetzt die Spende, walt als guter Geiſt
In dieſem Haus' und ſchütze deiner Eltern Pfad.

Fünfte Scene.

Kito. Kteſiphon.

Kito.

Warum ſo traurig, Kteſiphon? Was iſt geſchehn?

Kteſiphon.

Weh' unſrem Lande, ruf ich, aber weh' auch uns.

Kito.

Uns beiden, ſagſt du? Welch ein Räthſel birgt das Wort?

Kteſiphon.

Die Gattin trifft derſelbe Pfeilſchuß und den Freund.

Kito.

Von einem Schützen? Ach mir ahnte, was uns droht!

Kteſiphon.

Wohl ahnſt du's, doch viel Schlimm'res ſagt die Wirklichkeit.

Kito.

So iſt ein Leid geſchehen dem Demoſthenes?

Kteſiphon.

Nicht ihm, des Unglücks Welle droht der ganzen Stadt.

Kito.

Jetzt nennſt die Stadt du wieder und den Gatten nicht?

Kteſiphon.

So ſchweres Leid trifft alle, daß es mich verwirrt.

Kito.

O dieſer Tag des Schmerzens, o Philumena!

Hat ihn zur Trübſal uns ein Dämon auserſehn?
Doch ſprich, wo weilt Demoſthenes, daß er nicht Troſt
An dieſem Herzen ſuchte, das ihn nie verſagt?

Ktesiphon.

Mit ſeiner Schritte ſchnellſtem Maß' enteilt' er grad'
Hierher zum Hauſe, ſchien's mir, doch ich fand' ihn nicht.

Klito.

Dann hat er in des innren Raumes Dunkel ſich
Sogleich verborgen; tiefbekümmert muß er ſein,
Sonſt pflegt er ſeine Gattin nicht vorbeizugehn.

Ktesiphon.

Er iſt ſo tief erſchüttert, daß den treuſten Freund
Er rathlos läßt, wie Rettung er ihm bringen mag.
Sein Leben und des Vaterlandes Sein iſt Eins,
Und wohl erkennt jetzt jeder, daß ſein Loos es traf.

Klito.

Steht ſiegend Alexander an den Grenzen ſchon?

Ktesiphon.

Mit nichten; dennoch unterwirft ſich ihm die Stadt.

Klito.

Und wird Athen nicht retten ſich nach Salamis?

Ktesiphon.

Den Frieden bietet's und empfängt das Sclavenjoch.

Klito.

Ach, ach, nun faß' ich endlich deiner Worte Sinn:
Zerſchmettert ſind wir, ausgelöſchet iſt unſer Ruhm.
O du, mein Gatte, welches Loos harrt deiner nun!

Kteſiphon.

Mir hat Verzweiflung, als des Weges her ich ging,
Ein Mittel nur geboten, wie des Freundes Haupt
Ich aus der Brandung rette, wie den Ruhm der Stadt
Ich wahr', und dieſes Mittel, ich verſuch' es ſchnell.

Klito.

Was bleibt zu retten, wenn der Knechtſchaft Tag erſcheint?

Kteſiphon.

Die Ehre wahrt der Freie ſelbſt im letzten Hauch.

Klito.

Kann Tod uns bieten, was das Leben uns verſagt?

Kteſiphon.

Ihn will ich meiden: eine Hoffnung winkt mir noch,
Ein letzter Blick des Feuers, das erlöſchend ſtirbt;
Ich wag's, vielleicht, o theurer Freund, errett' ich uns.

Klito.

Von hinnen eilſt du, gönnſt mir nicht ein einz'ges Wort?

Kteſiphon.

Es gilt zu handeln; ſchleunig kehr' ich dann zurück. (ab)

Sechste Scene.

Klito. Demoſthenes.

Klito.

(Während Demoſthenes aus der Thüre ſeines unterirdiſchen Gemaches hervortritt.)

Da knarrte ſchon die Thüre. Sieh, des Gatten Bild,
Wie ſchmerzzerriſſen: ſolchen Ingrimm zeigt' er nie.

Demoſthenes.

Um Gnade bettelt! Bettelhaftes Bettelvolk,
Entartet, abgewichen von der Tugend ganz,
Die unſre Väter ehrten, wälzt im Schlamme dich
Der Niedrigkeit, an deiner Schande Peſt vergeht'
Fahr hin, Athen und Hellas, deren Abel nun
Ein ſchönes Traumbild meiner trüben Sinne war:
Verjüngt zu neuem Leben ſollte ihr erſtehn
Durch mich, doch ach, Erinnrung hat mich hart getäuſcht:
Das Bild der Hoffnung zeigte ſie im Spiegel mir,
Ich ſah des Volkes Wiege, doch, es iſt ſein Grab.
Am Ziele ſtehn wir, Griechenland, die Stund' iſt da,
In Nacht verſinkſt du; wär' es Nacht, die alles deckt!
Doch iſt's die Knechtſchaft: Sclavin ſoll nun Hellas ſein,
Die hehre Jungfrau, welche Perſens Macht zerſchlug,
Am Siegeswagen eines übermüthgen Herrn
Barbaren dienend. O, mein heißgeliebtes Kind,
Heut muß ich glücklich nennen, ach, dein herbes Loos:
Erſpart ja ward dir, unſer Volk entehrt zu ſehn.
Harr an des Jenſeits Ufern, hob, dem Vater kommt;
Führ ihn in's Reich der Schatten, der ſchon nicht mehr iſt.

Elite.

Was rufſt du, Theurer, unſer Kind ſo ſchmerzlich an,
Was preßt die bittren Zähren aus dem Auge dir?

Demoſthenes.

Wohl ziemt dem Mann die Thräne, wenn das Vaterland
Er ſah verſinken rettungslos in Sturm und Nacht.

Alkib.

Gewiß, doch höchste Zierde ſchmückt allein den Mann,
Der in des Sturms Vernichtung ſich nicht ſelbſt verliert.

Demoſthenes.

Was kann der Schiffer retten, wenn das Schiff zerſchellt?

Alkib.

Du kannſt das Unglück allein durch erhabnen Sinn
Und allen Vorbild werden, das den Schwachen ſtählt,
Kannſt durch die Nacht uns leiten, einem Sterne gleich,
In kühner Mannheit, wie den Helden ſie erhebt,
Durch deſſen That ſich wieder ſelbſt vertraut das Volk.

Demoſthenes.

Dem Volk! Ich wollt' ein prächt'ges Denkmal ihm erbaun,
Der großen Ahnen würdig, gleich dem Perikles,
Gleich Kimons Thaten: aber Stein' und Balken ſind
Morſch und verrottet; keiner kann ein Meiſter ſein,
Wenn ihm der Baumeiſter mangelt, der das Ganze fügt.

Alkib.

Des Staates Eckſtein waren ſtets die Männer nur,
Die durch des eingeb'nen Genius Kraft vermocht,
Solch hehres Denkmal aufzurichten, wo nur Schutt
Und Trümmer ſah der Haufe, ja der Edle ſelbſt.
Raff dich empor, erkenne dich in eigner Kraft:
Du warſt Athen des Ruhmes Leuchte ſtets und mir.

Demoſthenes.

Mich hat Athen verlaſſen um den Kriſchnet.
O Stadt der Blinden, welche Saat haſt du geſtreut!

Elite.

Bald wird ſie's traun; als Führer blieb dir ſelbſt nur treu.

Drauſchwarz.

Ja treuen, wenn des Feuers Brunſt uns längſt verzehrt.
War Stefphen, mich aufzuſuchen, noch nicht hier?

Elite.

Er war, um dich zu ſprechen, hier verangerit,
Doch ſagt' er, daß ein nicht'ger Auftrag jetzt ihn nicht
Verweilen ließ', er kehre bald zu dir zurück.

Drauſchwarz.

Er führt den Vorſitz heut' im Rath' und muß ja nun
Mit Alexander fördern unſres Friedens Werk.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Stefphen.

Drauſchwarz.

O Freund, erſcheinſt du endlich! Nicht vermag ich dir
In Worten auszudrücken, was im Innerſten
Das Herz mir aufregt: alles ſtürmt auf mich herein,
Was mich ſeit ſo viel Jahren, ſeit dem Vaterland'
Ich ganz mich hingab, Schmerzensvolles hat bewegt.
Was hab' ich nicht erduldet! und als Ehrenlohn
Für Lieb' und reinſtes Streben ſteh' ich nun allein,
Mittellos, verlaſſen; Bürgertugend ſank dahin.

Elite.

Treu lebt ſie in des Freundes Bruſt und wacht für uns.

Ktesiphon.

In Hellas weht der Götter Odem, der das Land
Zu neuem Daſein wecken wird; o bau auf ſie!

Demoſthenes.

Ob Tage lang ich ſinne, keine Hülfe beut
Sich mir, kein Ausweg für des Volkes Rettung dar;
Es iſt ſo tief verſunken, daß die Ehre ſelbſt
Verzweifelnd fragt, ob ſie nicht ſei der Schande Bild,
Weil jetzt der Mann im Tode ſelbſt ſie nicht bewährt.
Weh dir, Athen, daß Ruhmesglanz nicht mehr dich rührt.

Ktesiphon.

Man hat dich in der Rathsverſammlung heut vermißt.

Ilias.

Du weißt, daß er der Ruhe nach dem Sturm bedarf.

Demoſthenes.

Der Rath, die Volksverſammlung ſehn mich nimmer; denn
Wo ſich Gemeinheit brüſtet, räumt der Stolz das Feld.

Ktesiphon.

Je widerwärt'ger Lüg' und zuverſichtlicher
Ihr ſchnödes Antlitz zeigte, je hoffährtiger
Und eitler ſie ſich blähte, lächelnd, wo der Freund
Des Landes blut'ger Thränen Strom vor Schmerz vergießt,
Um deſto treuer, feſter und ausdauernder
Zeig ihr der Wahrheit Spiegel, daß ſie Fratze ſei
Und ekles Zerrbild; göttlich trifft uns dieſer Ruf.

Ilias.

Das ſprach der Freundſchaft Stimme; hör ſie, theurer Mann.

Demoſthenes.

Aus tiefſtem Unglück mahnet ſeine Söhne laut
Das Vaterland, ich höre ſchmerzvoll, wie es ruft
Der Bürger jeden, aber niemand achtet ſein:
Geld und Gewinn, nichts andres rührt mehr dies Geſchlecht.

Ktesiphon.

Zu andrer Meinung lenkte heut mich mein Vertrauen
Auf dieſes Landes Männer, auf den Edelſinn,
Den ſtets du in des Volkes Herzen finden wirſt,
Wenn du zu ruh'ger Faſſung ihm Gelegenheit
Und Zeit geboten: unzerſtörbar iſt der Grund
Des Guten, den die Götter in das Volk gelegt,
Und wenn mit ganzem Herzen du dich ihm geweiht,
Erſcheint ein Tag der Anerkennung dir gewiß.

Milto.

O Ktesiphon, mein Leben gabſt du mir zurück

Ktesiphon.

Wir hatten in der Rathsverſammlung Aeſchines
Des Volkes Auftrag ausgefertigt, daß er ſchnell
Zu Alexander reiſe, Frieden bring' Athen.

Demoſthenes.

O ſchnöder Auftrag; lieber Tod, als ſolch ein Weg!

Ktesiphon.

Die Bürger fühlten's: deines Wortes gewalt'ge Spur
War ihren Seelen eingebrannt wie Feuermaal,
Und ſie gedachten, welche Opfer du der Stadt
Noch jüngſt, wie all dein Leben lang, als wahrer Freund

Gebracht, daß drei Talente für den Mauerbau
Du aufgewandt, freiwillig und aus eignem Gut',
Und wie das Volk zum Danke dir verpflichtet ſei.

Demoſthenes.

Kein Dank von Sclavenſeelen! den verwirft der Mann.

Kleio.

Im Dankesopfer läutert ſich der beſſre Sinn;
Empfang es freundlich; höhre Sehnſucht ſpricht aus ihm.

Ktesiphon.

So hab ich's aufgenommen; ſchien's mir doch ein Boot,
Das aus der Brandung rettend uns zum Ufer trägt.
Sogleich entwarf ich einen Antrag an das Volk,
Um für Verdienſt zu krönen den Demoſthenes:
Für Liebe, die dem Land' er zeigt' auch durch den Bau,
Den er mit Opfern ausgeführt zum Wohl der Stadt.

Demoſthenes.

O Freund, du Unglückſel'ger, das haſt du gewagt?

Ktesiphon.

Gewagt, und wie ein Zauberwort ergriff's den Rath,
Des Vaterlandes Lieb' erwacht' in jeder Bruſt,
Wie Morgenroth durchglühte ſie die Herzen neu,
Einſtimmig riefen alle: Heil Demoſthenes!

Kleio.

Ihr theuren Bürger! Aber was ſprach Aeſchines?

Demoſthenes.

Du willſt mich tödten: gabſt dich in des Tigers Klau'n;
Ein falſcher Antrag wider des Geſetzes Laut

Verderbt uns: rechenſchaftsverpflichtet bin ich noch
Für Geld und Güter, welche mir der Staat vertraut.
Du weißt es, kennſt die Strafen, die bedrohen den,
Der ſolchen Vorſchlag einzubringen wagt, und thuſt's?
Des Staates Unglück, war es nicht genug für uns?
Muß auch des Freundes theures Haupt ich fallen ſehn?

Alito.

Du mußt ihn retten, opfert' er ſich doch für dich.

Ktesiphon.

So ſteht mein Antrag, dich zu kränzen nur für das,
Was du dem Staate ſelber gabſt als dein Geſchenk.

Demoſthenes.

Das beſſert nichts; rechtswidrig bleibt doch dein Beſchluß.

Ktesiphon.

Als Aeſchines dies ſtark betonte, fragt' ich ihn,
Ob man des Staates Gelder wohl verkürze, wenn
Vom Eignen noch man gäbe drei Talente drein,
Und er ergrimmte, weil mir Beifall ward vom Rath.
Laut ſchrie er, endlich hätt' er jetzt gefangen dich;
Die Schlinge hab' um dich gelegt der eigne Freund,
Aus welcher du ihm nimmer ziehen ſollſt den Kopf.

Demoſthenes.

O der Verhaßte; ſolch ein Elend ſchaffſt du mir!

Alito.

Wirſt dem Verräther Sieg du gönnen und Triumph?

Demoſthenes.

Du gabſt zu viel der Mittel in des Feindes Hand.

Klito.

Im größten Drange glänzt der Mann am herrlichſten.

Ktesiphon.

»Gleich großen Schätzen würdet ihr es achten, wenn
»Jetzt wer euch rathen könnte, wie ihr handeln ſollt;«
So ſprachſt du einſt zum Volke, Freund, und fandeſt Rath.

Demoſthenes.

An eines Abgrunds Tiefen haſt du mich geſtellt,
So ſchwindelnd, daß des kühnſten Jägers ſicherer Tritt
Sich keinen Thalweg rettend von der Höhe bahnt.
Weich' ich zurück, trifft arge Schmach das Land und mich,
Des Hochverrathes Beute ſind für immer wir;
Leiſt' ich dir Beiſtand, frevl' ich an Geſetz und Recht.

Klito.

Demoſthenes, vergaßeſt deines Namens du?
Die Ehre ruft dich.

Ktesiphon.

Freund, dich ruft das Vaterland.

Klito.

O Freundestreue, lichtes Bild der Heldenzeit,
Steig du hernieder, Rettung bring uns und der Stadt!

Demoſthenes.

Auf denn! Wie ich's vollbring', ich faſſ es nicht, doch Eins
Steht felſenfeſt mir, kampflos weich' ich nicht zurück!
Ein Hoffnungsſchimmer taucht mir auf wie Morgenroth
Der Freiheit. Halt, das könnt' es ſein. Im Glanz der Kraft,
In Jugendſchöne mahnſt du mich, Beredſamkeit,

Den Freund zu ſchützen; treffen will ich dich, Verrath,
Mit ihrem Blitzſtrahl; hoch erhoben ſchwillt die Bruſt
Gedankenſchwer wie ſonſt mir: nimm mich, Stadt, zurück.
Dein iſt, ſo lang' ich athm', Athen, Demoſthenes!
Mich ruft die Gottheit, neu iſt mir die Lieb' entbrannt
Für Freund' und Heimath; freudig ſuch' ich nun den Kampf:
Wohlan denn, Zeus Beſchützer, ich vertheid'ge dich.

Dritter Act.

Erste Scene.

Das Zimmer der Athenaïs.

Aeschines. Athenaïs.

Aeschines.

(Er hält in seiner Hand eine Rolle, aus welcher er vorgelesen hat.)

So Fremdem werd' ich reden für des Staates Wohl,
O Ehr' und Sonn' und Tugend! Hör' mein Wort, Athen!
Ihr Richter, so verdammet heut den Schuldigen
Wie er verdammungswürdig ist, ein Fluch der Stadt.

Athenaïs.

Der Rede Fluß ist trefflich, überzeugend auch,
Was du gesprochen; sicher bleibt für alle Zeit
Sie dir ein Denkmal, dessen auch mein Herz sich freut.
Der Ruhm des Vielgeliebten, seines Namens Glanz
Ist's, was uns stolz macht; Ruhm fordert hohen Preis,
Und öfters zweifl' ich, Aeschines, ob mehr in dir

Den Mann ich liebe, welchem ſelbſt der Schönheit Zoll
Kein Mädchen weigert; wolbewundert ſteh' ich da
Von Frauen ſelber; oder ob dem Name mich
Mehr an dich feſſelt: fragen ſäh' ich dich nicht gern;
Ich ſchwank, ob meine Liebe ſiegt' in jedem Kampf

Aeſchines.

Du nennſt die Liebe trefflich und doch zweifelſt du?

Athenais.

Halt mir zu gut die Neigung; meine Sorge ließ
Heut mich nicht ſchlafen, oder ſah ich's nur im Traum?
Mich hat's, nur daß ich's dachte, ganz verwirrt gemacht:
So wachend, träumend, ſtürmten auf mich Bilder ein
Der Erinnerung, Aeſchines, von dir; ich ſah beſiegt,
Sah dich verurtheilt: zürne nicht der Liebenden
Vom Lager bin ich aufgeſprungen, ſuchte dich;
Vorüber war die Mitternacht, ich eilt' hieher,
Hob vor der Göttin kniend meine Händ' empor:
O rett ihn, rief ich, rette den Geliebten mir,
Bang iſt um ſein Gelingen mir im Innerſten.
Du ſankteſt keinen Boten, warſt auch ſelber nicht
Gekommen, und von Dritten mußt' ich hören, daß
Schon heute du begegnen ſollſt dem Meſſyhen.

Aeſchines.

Das macht verwirrt dich? Meine Klag iſt auf das Recht
Unwiderleglich feſtgeſtellt, ich kenne nichts,
Was einer Hoffnung Schatten nur dem Gegner gibt,
Wenn aufs Geſetz der Richter ſchwört, wie er es muß.

Athenais.

Noch ahnst du nicht der Gegner Wendung; auch mein Blick
Durchdringt sie schwerlich: Viele deutet ein Gesetz
Wohl auch mit Scharfsinn, aber nach der Einen Gunst,
Zu dem sie hinneigt. Frage nach dem Rechte nicht
Den wunderbaren Knaben, den die Binde nur
Schmückt um die Augen, ähnlich der Gerechtigkeit;
Gemeß, sein Urteil wäre Vorurtheil für dich.
Eins nur vernahm ich, das mich tief bestürzt gemacht,
Ob du's im Geist erwogen, ob es dich erregt,
Wie mich, für diesen einen Punkt bin ich nicht blind:
Den ganzen Rechtsstreit faß ich in ein einz'ges Wort.

Aeschines.

Du machst verwirrt mich selber, nun so sprich es aus.

Athenais.

Auf deine Klag' erwiedern wird Demosthenes
Da liegt der Kern des Ganzen; o vertreib mir, wenn
Besorgniß mich verblendet, wenn ich bang' um dich,
Ich kann's nicht wehren, forsche nach den Gründen nicht.

Aeschines.

Wird ihm der Sieg, aus diesem Lande treib' es mich.

Athenais.

Ja rolle nur die Augen, glaub', es kann geschehn.

Aeschines.

Die Richter können nimmer ihm den Kranz verleihn.
In Asien sei't Alexander; ein Triumph,
Der nur Zerstörte Schlachten sich vergleichen mag,

Iſt ihm geworden: Perſiens großer König kämpft
Nicht um den Thron mehr, eigne Rettung ſucht er nur;
Arbela ſagt's, hat dieſen Lorbeer ihm gericht,
Und Griechenland empfindet Macedoniens Sieg.
Schutz kann Athen nicht länger ſeinen Feinden leihn,
Muß ſie verbannen, ſichern ſich des Siegers Gunſt

Athenais

So lange kennſt die Bürger, die Athener du,
Haſt ſtets mit Recht geſcholten ihren Wankelmuth,
Und glaubſt in eigner Sache, daß ihr Richterſpruch
Dich ſchützen werde; Macedoniens Siegen ſoll
Er ſolgen: mein Geliebter, hör ein Mädchen jetzt,
Erkenn an ihm und lerne dieſer Bürger Sinn
Wenn uns ein Mann will tragen, wenn durch Furcht er meint
Uns einzuſchüchtern, grade dann ſublt ſich das Weib
Zum Widerſtand gewaffnet, wär's auch nur, um doch
Den eignen Willen zu behaupten; grundlos iſt's,
Iſt nicht vernünftig, eigenſinnig, doch es iſt.
Auf gleichen Starrſinn zählte feſt in dieſem Volk.
Nicht unternimm zu ſchrecken; wir ertragen's nicht,
Hier regt ſich's.

Aeſchines.

Nenne nimmermehr den Namen mir,
Den du geſprochen, ſtelle nicht entgegen mir,
Gleich einem Schreckbild drohend den Demoſthenes:
Den einen Mann, ich haß ihn mehr als Phlegethons
Unheil'ge Flammen, Acherons verwünſchter Sumpf,

Des Kerberos dreifacher Schlund und ſein Geheul,
Sind mir ein Labſal, ſchweige ſeine Stimme nur.

Athenais.

Nun faßt dich wild die Leidenſchaft: mein Traum, mein Traum,
Du wirſt zur Wahrheit! Aeſchines dir unterläuft
Das Auge blutroth: eigne Ohnmacht zeigſt du nur
Und willſt des Sieges in ſolchem Grimme ſicher ſein?

Aeſchines.

Zurück du Dämon! Stürzen willſt du dieſes Haupt?
Verrathen haſt du meinen Feinden mich? Verdirb!

Athenais.

Geh, Aeſchines, und rede; Gutes rieth ich dir,
Doch du verkennſt mich, innige Liebe ſprach aus mir
Ich kenne dich: o ſchätzteſt du nach meinem Sinn
Die Freunde, die mit Worten nie geſchmeichelt dir!

Aeſchines.

Hülfreich erſcheint die Liebe, du vernichteſt mich.

Athenais.

Die Liebe wacht, ſie lehrt dich Vorſicht in Gefahr.

Aeſchines.

Sie ſoll mich ſtärken, Lebensmuth einhauchen mir.

Athenais.

Sie thut's in Wahrheit; höre nur, was Liebe ſpricht,
Und was das Herz des Weibes iſt, jetzt zeig' ich dir's.
Du haſt mir Platons hohe Liebesreden oft,
In meinem Arm dich wiegend, trefflich hergeſagt,
Und Aug' in Auge reicht' ich gern die Lippe dir

Zum wenn'gen Kuß der Liebe, meinem Freund' ein Lehn.
Doch eines Dinges Wahrheit ſah der Weiſe nicht,
Des Weibes Lieb' und Treue: tief iſt beider Grund,
Nur mit der Seele Heiligthum' erſchließt dem Blick
Sich dies Geheimniß, Eros ſelbſt nur that es kund
Gleich ſeinem Pfeilſchuß zündet in uns ein Moment
Der Liebe Flamme, welche nie verlöſchen ſoll;
Traf er das Herz, dann bleiben treu auf immer wir,
Treu ſelbſt, wenn als Verräther mir den Mann erkannt
An unſrem Herzen! Aeſchines, ſo lieb' ich dich,
Nicht um des Schmucks, des Goldes willen, das du gabſt,
Nicht um des Geiſtes Fülle: das wär' ärmlich nur;
Nein, als ich einſt am Fieber ſchwer darniederlag
Und glaubt' ich müſſe ſcheiden, ſah ich dich bewegt,
Sah feucht dein Aug' und deine Thräne ward der Pfeil,
Der dir für immer dieſe Hand gewonnen hat.

Aeſchines.

Zurück gieb't du mich ſelber mir, du treues Haupt;
Geliebte, du erhalte mein ich ſterben muß,
Nur dich mir, wahr dies ſchönſte Gut mir, welches ja
Der einz'ge Quell des Lebens in Athen mir iſt.

Athenais.

Nun ſieh, wie Treu' ich halten werd', auch wenn du ſiehſt,
Und ob ich ſtark, ob ſchwache dich für deinen Kampf.
Hier nimm dies Wort, ermuth'gen ſoll's dich vor Gericht,
Wie ſehr dein Gegner ſtürmend dich bedrängen mag,
Und glaub, ich führ' es ſiegend durch: erliegſt du ihm,

So ſchwör' ich Rach' ihm; ſeiner Flucht folgt bald er nach.
Dies giebt ihr Athenais; ſie bewährt ihr Herz.

Aeſchines.

Bei allen Göttern, ſolcher Rüſtung für die Schlacht
Der Held' erfreut' Achilles ſich von Thetis nicht. (ab)

Athenais.

Geſtärkt hab' ich den theuren Mann, ich mußt' es ja
Der höh'ren Regung folgend, doch mir bricht das Herz:
Ich weiß, daß vor Athenern ſpricht Demoſthenes. (ab)

Zweite Scene.

Die Pnyx.

Pathollos. Menoſthenes. Menekles. Hagnon.

Pathollos.

Das wird ein Richttag heute, wie noch keinen ſahn
Die Heliaſten; wunderwell' Bewandet iſt,
Wer diesmal richtet angeſichts von Griechenland.
Am Markt, im Kerameikos, bis hinauf zur Burg
Drängt ſich die Menge; Greis' und Krüppel haben ſich
Entrafft dem Lager, ſollten auch den Wiederhall
Fernab ſie nur vernehmen dieſer Rednerſchlacht,
Die uns bevorſteht. Ringen wird Demoſthenes
Um Sieg und Kranz, dem Löwen gleichend, dem den Zahn
Aus ſeiner Höhl' ein Tiger jach entreißen will.
Wer wird da ſiegen? Aufgerüttelt iſt die Stadt,
Wie durch ein Wetter, brauſen hör' ich's her vom Markt,

Gleich Wellenſchlag am Felſen, von den Streitenden
Um dieſ' und jene Meinung, wie wohl fällt der Spruch;
Partei'n und Rotten kämpfen, wie in offner Schlacht.

Menekleus.

Sieh da, du biſt der Erſte heut' auf deinem Platz,
Du, ſonſt ſo ſäumig, wenn's den Kampf der Waffen gilt.

Pathyllos.

Ich war der Erſt', als man die Schranken öffnete;
Pathyllos ſiehſt du immer, wo's Entſcheidung gilt.

Menekleus.

Ja Wortgefechte; andre kennt ihr, junges Volk,
Jetzt keine; Wortverdreher ſind die Helden auch,
Die ihr erhebt: kein Wunder, daß es darnach geht.
Der Redner Ohrenkitzel iſt verhaßt dem Mann;
Der Staat verſinkt uns über ſolchem Heldenthum.
Wär' ich ein Jüngling, Alexander folgt' ich nach,
Den nenn' ich einen Helden, wie er kämpft und ſiegt,
Die Advocaten — — doch, man treibt es, wie man kann.

Pathyllos.

Das Schlachtgewühl, ein widerwärt'ges Treiben iſt's,
Vernunftlos: mordbegierig ſtürzen Beſtien wohl
Wild auf einander, wüthend zu zerfleiſchen ſich;
Den Menſchen lenkt Entſcheidung, wie die Redekunſt
Sie vorbereitet, deshalb eifert ihr Athen.

Menekleus.

Das iſt der Freiheit Mantel, doch er ſchützt uns nicht.

Cathyllos.

Der letzte Sieg, der schönste, blieb stets dir, Vernunft.

Menesthens.

Bleibt ihr der Sieg, so krönen wir Demosthenes.

Cathyllos.

Erst will die Gründ' ich hören; sonder Vorurtheil
Bin ich gekommen, gehe stets so zu Gericht;
So soll's der Richter.

Menesthens.

Meine Meinung ist gemacht,
Die Sache kenn' ich, neubegierig bin ich nur,
Was Aeschines' Sophistenkunst uns bringen wird:
Heut legt die ihren besten Harnisch an von Stahl,
Doch wie er gleißet, wirft ihn mit der Lanze Wucht
Demosthenes erfassen, daß wie Spitz' und Schaft
Durchfahren sehn den Rücken: prasselnd stürzt er hin.
Laut jauchzen würd' ich, könnt' ich fallen sehn den Wicht,
Den feigen Söldling, der für jeden münzt sein Wort,
Der Land und Volk betrügen und ihn kaufen mag;
Kein Grund kann je mich stimmen für den Aeschines.

Cathyllos.

Wenn's ganz so wäre, sicher wär' er dann ein Lump!

Menesthens.

Menelles, ei, wie triumphirend ist dein Gang.

Cathyllos.

Hat Aeschines dir seine Gründe schon vertraut?

Menekles.

Heut hört ihr noch, was nimmer ihr vernommen habt.

Euthyllos.

Wird seinen Gegner schlagen er, in Stück ihn hau'n?

Menekles.

Gewiß und sicher, wie die Sonn' am Himmel steht.

Menesthenes.

Das klingt ja zuversichtlich, als wär's schon geschehn.

Menekles.

Das Recht, des Staats Gesetze stehn für Aeschines;
Ganz widerrechtlich lautet Ktesiphons Beschluß;
Wie er ihn nur zu stellen wagt, kein Mensch begreift's.

Euthyllos.

Dreist ist es; er verletzte jeden Rechtsgebrauch.

Hagnon.

Und trifft doch just das Rechte; gleich erfahren wir's.
Demosthenes spricht für den Antrag Ktesiphons.

Menekles.

Thut er das wirklich? Aeschines begreift's noch,
Doch mag er's, ist der Richter Ausspruch uns gewiß.

Hagnon.

Auch nicht der Richter Fünftel stimmt für Aeschines,
Und tausend Drachmen büßt er, wie's gerecht ihm ist.

Menekles.

Gesetzestreu zu stimmen schwört der Richter stets:
Des Volkes Herrschaft ruht allein auf diesem Eid.

Hagnon.

Sie wurzelt — —

Menelaus.

Laßt jetzt unsre Sorge nehmen uns;
Auf jenem Stuhl nahm schon der Verstand seinen Platz.

Dritte Scene.

Der Vorsteher des Gerichts. Richter. Archinos. Demosthenes. Volk. Kleisthen.

Der Vorsteher.

Ihr Richter, wollt ich sprechen nur ein einzig Wort,
Um euch zu deuten, welche Sach uns hier vereint,
So wärt ich Eulen tragen in das Sonnenlicht.
Jetzt schwört bei allen Göttern einen heiligen Eid,
Recht und Gesetz zu achten und des Volks Gewalt
Getreu zu wahren, gleiches Ohr zu leihen auch
Dem Kläger und Verklagten, Zeus strafe den

Der Richter.

So schwören bei Poseidon und Demeter wir,
Verderben rasch jetzt, welcher bricht den Eid.

Der Vorsteher.

Laßt nun die Klag uns hören wider Kleisthen.

Archinos.

Ihr seht in Aufruhr, Bürger, heut das ganze Volk:
Der arge Neuerung ist mit vielem Eifer längst

Vertrieben hier von jenen, welche ſchändlich
Sich auf dem Markt geberdet, daß nicht ſchönes Maß,
Nicht Sitte mehr in dieſem Staate gelt' hinfort.
Doch bin ich aufgetreten, auf der Götter Schutz
Vertrauend, wie auf euren Sinn für Staat und Recht.
Ihr wißt, Athener, welche Kraft wohnt im Geſetz;
Sein Recht zu wahren, ſchwurret ihr den heil'gen Eid,
Und niemals darf der Richter weichen von der Bahn
Des Rechts, wie vorgezeichnet im Geſetz ſie ſteht;
Wer anders denkt, des Staates Säulen ſtürzt er um.
Wenn Kön'ge euch beherrſchten, wie in alter Zeit,
Selbſt wenn die Obmacht wen'gen Männern ihr vertraut,
Von reinem Sinn, von Redner Art und Trefflichkeit,
So hätten ſie dem Vaterlande wohl Gewähr
Vor Ueberſchreitung, Sitt' und Recht erhalten ſie;
Doch wo die Völker herrſchen, ſind Geſetz' allein
Gewähr und Schutz des Staates, ſind der Bürger Hort:
Sie müßt ihr wahren, eurer Freiheit Wurzel iſt's.

Menekles.

Das iſt der ächte Bürgerſinn, Athener, hört's!

Aeſchines.

Geſchrieben ſteht, es werde niemand in Athen
Vom Volk bekränzt, der Rechenſchaft euch ſchuldig iſt
Von ſeines Amtes Führung, dem ihr Geld vertraut,
Das nach des Volks Beſchlüſſen er zu brauchen hat,
Und ward ein Bürger durch den goldnen Kranz geehrt,
Darf dies vor allen Griechen im Theater nicht

Verkündet werden, nur vor euch darf dies geſchehn:
So will's der Väter ſchöner Brauch, des Staats Geſetz.
Wohl wiſſend hat ſich Kteſiphon dem nicht gefügt,
Geſetz und Recht verachtet; für Demoſthenes
Will er den Kranz, der rechnungspflichtig euch noch iſt,
Will's im Theater allen Griechen künden laut.
Dafür allein ſchon legt die ſchwerſte Buß' ihm auf:
Erklärt ihn ehrlos, nimmer darf er vor dem Volk'
Hinfort ſich zeigen, nimmer euch berathen mehr,
Nicht Amt, nicht Auftrag werden ihm ſein Leben lang
Von euch ertheilt und tauſend Drachmen büß' er noch.
Ein Frevler, der Geſetz und Sitte ſo verletzt,
Des Volkes Herrſchaft ſtürzt er, wenn ihr frei ihn laßt.

Menekles.

Da hört ihr's deutlich!

Ein Richter.

Ja ſo will's Geſetz und Brauch.

Aeſchines.

Schwer iſt die Schuld des Kteſiphon ſchon in ſich ſelbſt,
Und nun, für wen beantragt er den goldnen Kranz?
Des Landes Feind ſoll ſchmücken er, Demoſthenes;
Des Herzens Reinheit, hohen Sinn, in Rath und That
Zum Wohl des Volkes rühmte Kteſiphon an ihm:
Die ſollt in ihm ihr krönen; o gewiß, ein Haupt
Des höchſten Lohnes würd'ger, lebt nicht in Athen.
Demoſthenes, dem Theben ſein Verderben dankt,
Der tief in's Unglück brachte jeden, dem er rieth

Und der ihm folgte: Griechenland vernichtet' er,
Half Tempelräubern, heil'ge Sitt' iſt ihm ein Spott;
Die Pythia, ſagt' er, ſteh' in Macedoniens Sold,
Er, der von Perſern ſeinen Ehrenſold empfing,
Und jetzt wird er vertheid'gen einen edlen Mann,
Der einen Antrag ſtellte dem Geſetz zum Hohn:
Dem ſollt den Kranz ihr geben und in dieſer Zeit
Des bittren Leids für Hellas, für das Vaterland!
Ausreißer war im Krieg' er, warf hinweg den Schild;
Ein todeswürd'ger Frevel, den gebandet ihr
Am feinſten Bürger, laſtet auf dem Böſewicht':
Ihn wollt ihr ehren, Bürger, habt ihr's wohl bedacht,
Jetzt, da der Griechen Bundesrath die pythiſchen
Kampfſpiele will begehn? Traun, ein ſchöner Ruf
Eilt euch voran, wenn euer Volk Verbrecher krönt.

Demokles.

Ihr dürft es nicht, Athener!

Ein Richter.

Nein, das darf nicht ſein.

Aeſchines.

Er wird nun ſprechen, hütet euch vor ſeiner Kunſt;
Die Göttin ſelbſt der Ueberredung künſtelt er euch,
Doch nährtet ihr in ihm nur einen Ränkeſchmied.
Mich ſchilt man den Verräther, will für ihn den Kranz;
Hat einer hier verrathen, iſt es der gewiß,
Der euch in's Elend ſtürzte, nicht der euch erhielt.
O daß doch Solon, Ariſtides, daß die Schaar

Der Geister all der Helden, die bei Marathon,
Die bei Platää kämpften für der Griechen Heil,
Sich jetzt erheben, daß der Ahnen Gräber ihr
Aufseufzen hörtet, euch zu mahnen an den Eid,
Den ihr geschworen, daß ihr diesen Menschen nicht
Bekränzen möchtet, welcher noch des Perserß Gold
Verbirgt in seinem Hause, der geständig selbst,
Daß gegen uns Hellenen er verbündet ist
Barbaren! Erd' und Sonne, seid mir Zeugen jetzt,
Du Tugend, Einsicht, Bildung, die uns scheiden lehrt
Das Schlechte von dem Schönen, o vereint euch all,
Schützt mich, der für des Guten Sach' ich stritt, für euch,
Daß diesem Frevler werde sein verdienter Lohn.

Aeschines.

Ha seht, wie wild und wüthig dort Demosthenes
Die Augen rollt, den Gegner kann er nicht bestehn.

Hegnon.

Er hat den Sturm bestanden an des Meeres Strand'
Und gleich Posseidon übertönt der Wogen Braus,
So wird er auch bestehen dieser Rede Schwall.

Der Vorsteher.

Für Nicyphon ergreife jetzt sein Freund das Wort.

Demosthenes.

Zuerst, Athener, send' ich mein Gebet empor
Zu allen Göttern und zu allen Göttinnen,
Daß tief in eurer Seele gleiche Liebe mir
Und gleiche Gunst sie wecken, wie ich stets gewicht

Dem Staat' und euch, und daß des Eidſchwurs ihr gedenkt,
Den ihr, ſo wollt' es Solon, jetzt geſchworen habt,
Zu hören mich, Verklagten, im Gefühl des Rechts
Und Gründe nur erwägend, nach des Zeus Gebot.
Verſchließt der Schmähung, wie der Läſterung ſtreng das Ohr,
Laßt Neid und Mißgunſt ſelber nicht es öffnen ihr,
Und ſeid gerecht, auch wenn ich ſelbſt mich rühmen muß;
Gedenkt allein des Staates. Gebt, o Götter, dies.

Aeſchines.

Das nenn' ich Ueberzeugung, Freund', und Gottvertraun!

Demoſthenes.

Verläumderiſch hat Aeſchines und lügenhaft,
Feindſel'ger Bosheit, frevelhaften Muthes voll,
Vor euch mich angeſchuldigt ſolcher Thaten, daß,
Wär' ich der Thäter, wahrlich, keine Strafe ſich
Erſinnen ließ', um auszutilgen mein Vergehn.
Doch, that ich alſo, bei den Göttern, mußt' er nicht
Mich augenblicklich zur verdienten Buße ziehn?
Jetzt, jetzt nur, klagt zum Schein' er an den Ktesiphon,
Daß er Geſetz und heil'gen Brauch vernichten will,
Und damals ſchwieg er. Sag doch, warum ſprachſt du nicht,
Als ich gefrevelt, weshalb tritſt du jetzt hervor?
Mir gilt's, und doch willſt einem andern rauben du
Des Bürgers Ehre, während Gift und Wuth dich ſchwellt
Nur gegen mich, ſchauſpieleriſcher Affe du?
Der Mann ergreift den Frevler auf der friſchen That.
So wird die eigne Klage zur Verdammniß hier!

Hagnon.

Das trifft den Nagel auf den Kopf!

Ein Richter.

Fürwahr, das ist's.

Demosthenes.

Doch red' ich falsch, Athener, wenn ich meint', ich sei's,
Auf den man ziele, nein, es ist der ganze Staat
Und alles, was seit Jahren ihr beschlossen habt,
Vollführt und unterlassen, was der Gaukler hier,
Den Aeschinen anklagend eurem Urteil jetzt
Will unterwerfen; selber sollt ihr richten euch
Und mich verdammen, dessen Rathschlag ihr befolgt.
Athener, laßt mich mahnen euch an jene Zeit,
Als frei im freien Land' ihr noch euch selbst beherrscht;
Daß ihr es nicht mehr könnet, dankt's dem Aeschines.
Er rieth zum Nichtsthun, störte Fest und Spiele nicht,
Die ich euch rankte: Frieden ward verheißen euch;
Doch wo die Arbeit schwindet, schafft der Friede nicht.
Du warst des Volks Verderben, du verrietst das Land,
Und nun die Stadt den treuen Führer krönen will,
Ihn ehren mit der höchsten Zier, dem goldnen Kranz,
Wirfst frech auf ihn du deines Hochverrathes Schuld.
Verräther ist, wer seines Volkes Mannheit bricht!
Uns hast du stets durch falscher Hoffnung Traum gewiegt
Auf Frieden, auf Vortheile, die der Feind uns bot,
Bis er durch dich uns abgewonnen den Moment
Des Handelns, hast des Volkes Thatkraft so gelähmt,

Daß wir beſiegt ſchon waren, eh wir rüſteten.
Warum ich vor Täuſchung, haßt du hämiſch mich genannt
Und auf des Volkes Zwietracht nur dein Werk gebaut.
Die Hochverräther ſuchten Hülf und Schutz bei dir;
Ich ſandt ſie aus, und ihr verdienter Lohn war Tod.
Wenn ſo die Thaten reden, was bedarf's des Worts!
Nennſt du Athen, wie du es liebſt, ein Vaterland?
Doch das zu ſchaun, bedarf es edlern Bürgerſinns,
Nicht eines Miethlings, der im Staube ſtets ſich wand.

Hyperides.

Elender Baſtard, Hellas hat dich nicht geſeugt!

Demoſthenes.

Du ſchufſt die Weisheit, heute [illegible] des Friedens Werk
Das Wort zu nehmen, morgen mit demſelben Mund
Den Krieg zu fordern: Widerſpruch iſt dein Gehalt,
Und wird es rathbar, läugnest du, was du gewollt,
Stehſt doppelzüngig ſchamlos preis des Staats Vertrauen.
Ein edles Daſein, Bürger, heißt das wahrlich nicht.
Drum, ſeit ihr Griechen, ſchützt den Antrag Stephanos:
Die Tugend will er ehren, will ihr heil'ges Bild
Dem Volk erhalten, allen Bürgern ſteht das Ziel
Sie ſein des höchſten Strebens, das beſchützt die Stadt.
Verkämpfer aller Griechen ſollen ſtets ihr ſein,
Das war des hohen Laufes Ziel, den ich euch wieß,
Kein andres giebt es für den Freund des Vaterlands.
Dies rührte nie dich, bei den Göttern, wirſt du wohl
Seufz': Erd' und Sonne, Tugend, Bildung, taugt für mich!

Wer rühmt bei Völkern ſich, der Tugend, als der Narr?
Doch ſprich' ich deiner würdig, wär's unwürdig mein.
Wehmuthvoll haſt du, während glücklich war die Stadt,
Erſt als das Unglück nahte, als des Landes Freund,
Von Schmerz und Scham gepeinigt, thränenleer den Blick
Zu Boden ſenkte, Heuchler, zeigteſt du dich frei;
Im Glück des Macedoniers haſt du triumphirt,
Zum Siegesfeſt der Feinde gar dein Haupt bekränzt,
In Freudengängen feiernd deines Volkes Schmach,
Ja ſelbſt dein Mitleid, Hohn war nur es für die Stadt.
Wer haßt am Hauch des Feindes?

Das Volk.

Ein Verräther nur.

Demoſthenes.

Hört mich ihr Hellenen! Freiheitsquellen greift du jetzt,
Weil Noth nach deinem Kranze, den das Vaterland
Mir will gewähren, rieſeſt an des Staates Grieß,
Du, Peſt des Landes, der uns redlos hat gemacht.
Darf er in's Antlitz ſchauen dir, Gerechtigkeit?

Aeſchines.

Der Rache Blitzſtrahl trifft von Alexander uns,
Wenn ihr dem Antrag folget, ſeinen Feind bekränzt.

Das Volk.

Du feiler Schlingel, ſchweigen willſt du Redner du?

Demoſthenes.

Du magſt zu reden? Jetzt haſt du ganz dich uns entlarvt,
Des Herzens Art trieb dich ſelber ins Gericht.

Des Rechts Gewalt, den Mazedonier barg'n in dir:
So wird Athen dich nennen und geplagest du.

Das Volk.

Schweig, Mazedonier, knechten soll dir jetzt Land

Demosthenes.

O hört mein Wort und retter mich allein euch Hirt,
Den Glanz des Namens, weicht ihr der Knechtschaft!

Das Volk.

Heil, Freund des Landes, Heil dir! Tod dem Hochverrath!

Demosthenes.

Hört ihr den Ruf? Das ist des Volkes Urtheilsspruch.
Ihr Götter, möcht' ich nimmer sehn den heim'schen Tag,
An dem ein Richter seinen Stein giebt ab für dich
Der Areiopag Verdammniß wert' ein Schreckensbild,
Das bis zum Tode jedem Hochverräther folgt.
Der, theure Hermoth, bring' Erlösung hoch in Ehren.

Das Volk.

Heil, Heil, so spricht der edle Sohn des Vaterlandes;
Heil ihm, er siegte, schmückt ihn mit dem Kranze, Heil!

Hermokles.

Mitbürger, könnet weichen ihr von eurem Eid?

Der Vorsteher

Ihr Richter, schafft dem wahren Retter jetzt Gewähr.
Heißt ihr den Kranz verleihen dem Demosthenes?

(Die stehen gebliebenen Richter.)

Das Volk befiehlt für Rath und That Demosthenes
Und krönt's im Theater vor ganz Griechenland.

Hippias.

Schmachvoll entlarvt jetzt heut bei Hochverräterei Volk.

Aristides.

Die eigne Schmach verhüllet ihr in heißem Ehrgeiz.

Du rächt an meinen Freunden, Athener, mich! (ab)

Das Volk.

Nach, fort die Heimath, fort die Stadt, die du verrathen!

Alkmäonides.

Zeus Retter, du gibst Bürgertugend und zurück.

Kallias.

Gerettet hast mir, Freund, durch dich. O Tag der Huld:

Dein schön'res Vorbeer hat den Nebner je gekrönt.

Der Vorsteher.

Ihr Herzensreinheit, hohen Sinn, für Recht und That

Zum Wohl der Stadt weiht hier den Ehrenkranz das Volk.

(Er legt den Dreifußkranz von Stroh auf's Haupt.)

Kallias.

Gelobten wir den hohen Muth jetzt im Triumph!

Das Volk.

Der Göttin singet einen Hymnus auf der Stadt!

Themistokles.

Den Kranz, Athener, hebt die unsern Nahen gewiht:

O Pallas, ihnenlief er zu der Jungfrau Sieg mein Haupt!

Vierter Act.

Erſte Scene.

Das Innere des Hauſes des Demoſthenes.

Alkio.

Welch böſer Traum, den dieſe Nacht mir hat geſandt!
Ich ſtand auf einem Hügel, blickt' in's Meer hinaus,
Zur Seite meiner Eltern; meines Vaters Hand
Hatt' ich gefaßt, denn zittern fühlt' ich unter mir
Den Grund: da ſah dem Ufer ich Demoſthenes
Zueilen und verfolgen heftig einen Mann,
In deſſen Bildung Aeſchines ich ſchnell erkannt.
Der floh in's Meer und tiefer, immer tiefer drang
Er in die Fluthen, eine Woge ſtieg empor,
Die ihn bedeckt, in Todesangſt rief ich und ſchrie:
Demoſthenes, o rettet! Doch der Fluthen Schwall
Ergriff auch meinen Gatten, ſie verſchlangen ihn.
Der Hügel bebt', auf dem wir ſtanden, gähnen ſah

Ich ſehen die Tiefen, niederſtürzend macht' ich auf,
Und kann nicht Ruhe finden: Unglück bringt uns das.

Zweite Scene.

Alkeſtis. Demoſthenes.

Alkeſtis.

Wohin ſo ſpät, mein theurer Gatte, noch zu Nacht,
Und weshalb die Vermummung? Iſt des Weges Ziel
Mein eigner, muſt du's bergen deiner Gattin auch?
Am Hinterthor' erwartet wohl der Fremde dich,
Den unſre Diener ſahen?

Demoſthenes.

Kein unedles Werk
Will ich beginnen, wenn die Nacht es auch verhüllt.

Alkeſtis.

Geliebter Mann, mich ängſtet es, dich ſo zu ſehn.
Wie kocht's und wallt's in deinem Buſen! Was verbirgt
Die düſtre Stirn? Umſchleiert hältſt du jedes Wort:
Sag ob ein Unheil deinem Loos' und meinem droht.

Demoſthenes.

Mein theures Weib, der Gattenliebe höchſten Schatz
Haſt reicher du, als Edelſtein' und Perlenglanz,
Auf mich ergoſſen, unerſchöpflich iſt ihr Quell;
Doch brennt im Mann' ein Etwas, wenn ein Mann er iſt,
Das Haus und Hof nicht ſtillen wird, noch Lieb' und Treu
Des beſten Weibes: Ehre heißt's und Thatendurſt.

Alkio.

Was willſt du ſchaffen unter dieſer Zeiten Druck?
Ihm beugen muß ſich jeder, oder unterliegen.
Uns ſcheint es nicht beſchieden, zu befrein die Stadt;
Kehrt uns das Glück den Rücken, halte ſtill die Hand;
Du wirſt das Schickſal rufen, bis du ſelbſt erliegſt.

Demoſthenes.

Schon bin ich ihm erlegen: ſag, was fruchtet mir
Des goldnen Kranzes Zierde, wenn das Vaterland
Das Kleid der Knechtſchaft trauernd um die Freiheit trägt?
So oft ich ihn erblicke, hör' ich ſeinen Ruf,
Die bittre Mahnung: ſchmückt der Bürger wohl ſein Haupt
Mit Siegeslorbeern, wenn das Land im Joche ſeufzt?
Der Kranz errettet oder er vernichtet uns.
Drum meid' ich auf dem Altar' ihn der Nemeſis.

Alkio.

So ſage, welch ein Unternehmen treibt dich fort?

Demoſthenes.

Am Thore harrt ein Diener mein des Harpalos.

Alkio.

Bei allen Göttern nenne mir den Namen nicht!

Demoſthenes.

Warum erſchreckt des Fremden Name dich ſo ſehr?

Alkio.

Mir war's als ob ich einer Schlange Haupt geſehn,
Das plötzlich über Blumenbeeten ſich erhebt,
Seitdem du mir zum erſten Mal von ihm erzählt,

Von all den reichen Schätzen, die er mit ſich führt,
Und daß ihn Alexanders Rachedurſt verfolgt,
Dem er entflohen; doch ich fürcht', er trifft ihn wohl.
Du gabſt mit Recht dem Volke drum den weiſen Rath,
Jetzt nicht zu ſchätzen dieſen Flüchtling, ſondern ſchnell
Zu bannen ihn aus unſrer Stadt, und willſt ihn ſehn?

Demokhares.

Erſonnen hab' ich beſſern Rathſchlag für das Volk;
Zu jenem trieb die Sorge mich und ſchnöde Furcht
Vor Alexander; beſſre Ueberlegung ſprach,
Daß ich nicht recht that, hier zu hindern was ein Gott
Zu unſrer Rettung ſchätzend in die Hand uns gibt;
Denn Schiffe bringt uns Harpalos und reichen Schatz
An Gold und Gütern, deren unſre Stadt bedarf,
Die längſt das Haus der Göttin auf der Burg geleert.

Klito.

Willſt vor dem Volk du widerrufen, was du riethſt,
O weh, dann giebſt zum Gatten du mir Aeſchines!
Daß ich den Tag nicht ſchaue, wo du jenem gleichſt;
Nicht könnt' ich's tragen: nimmer ſollſt du dann mich ſehn.
Hör, Theurer, mich und glaube, daß des Weibes Herz
Vorahnend oft erſchauet ihres Gatten Sinn,
Und grad' am klarſten, wenn er ihn verhüllen will.
Du ſahſt im Schatz des Harpalos ein Goldgefäß,
Das deinen Geiſt dir eingenommen und noch nie
Hört' ich dich reden, wie ſeitdem, von ird'ſchem Gut,
Das wie ein Goldſtrom jetzt aus Aſien ſich ergießt.

Demoſthenes, o wahr hir unbefleckt die Hand,
Laß nicht die Feinde triumphiren über dich.

Demoſthenes.

Mich ſchmerzt es tief, o Gattin, deinen Blick umnebelt
Zu ſehn von ſchwerer Sorg' und voll Bekümmerniß
Dein treues Herz; doch hier zum Pfande nimm das Wort
Des Gatten, daß er deiner unwerth nie ſich zeigt.
So viel der Jahre hätt' ich ehrenvoll durchlebt,
Und muß dich zweifeln ſehen? Eines Lebens Werk,
Der Jugend reines Hochgefühl, des Mannes That
Soll an des Daſeins Grenz' ich ſchänden und den Kranz,
Den ſie mir reichten, durch die letzte That entweihn?
Sei ruhig, Kleite, denke nur des Vaterlands
Und was wir all' ihm ſchulden, bis zum letzten Hauch.

Kleite.

O du, des Goldes Deutung!

Demoſthenes.

Rettung ſuch' ich nur,
Sie ward mir heut verheißen. Bei Philumena,
Bei unſrer Gattenlieb', o Kleite, ſchwör' ich hir,
Nichts ſoll vom Weg des Rechtes deinen Gatten ziehn,
Nur unſres Heils gedenk ich.

Kleite.

Zeus geleite dich,
Und was in's Elend deinen Todfeind trieb, bedenk!

(Demoſthenes ab)

Ihr Götter, ſchützt Demoſthenes bei dieſem Gang.

Gewonnen, ſagt man, habe Harpalos durch Gold
Die Redner alle, Schutz verleihn ſoll ihm die Stadt.
Ein höh'rer Ruf ließ meinen Gatten widerſtehn:
Wird ſich das Volk beſchimpfen, rett' ich doch mein Haus.
So lang' ich drinnen walte, ſoll Unehre nie
Beſchreiten dieſe Schwelle, ſonſt verjagt ſie mich:
So dachten unſre Ahnen und dem bleib' ich treu. (ab)

Dritte Scene.

Das Zimmer der Athenais.

Athenais.

(einen Brief in der Hand haltend)

Von Aeſchines, aus Rhodus! •Heimath, Vaterland,
•Euch mußt' ich fliehen. Freundin, o gedenkſt du mein
•Und meiner Feinde, die mich in dies Leid gebracht?•
Wohl denk' ich dein, du Theurer: Frauenlieb' iſt nicht
Ein Zug der Sonne; hier im Herzen wohnt ſie tief;
Des ſchlechten Mannes Liebe nur ſchafft Eitelkeit.
Wer kann ſein Herz verhandeln? Aeſchines, in dir
Wohnt Dankgefühl für Treue, die in mir du fandſt
Unwandelbar, und dennoch hab' ich's nie gefaßt,
Wie grad' ich dieſem Manne mich ergeben ſo
Mit ganzer Seele: Neigung machte wehrlos mich
Und meines Buſens vollſte Strömung gab ich ihm.
Wir ſchieden troſtlos; willig wollt' ich mit dir ziehn,
Doch mahnteſt du zu bleiben, auszuharren bis

Der Rache Schwur ich löſen würde. Theurer, dann
Kehrſt du zur Heimath; rufen wird dich ſicherlich
Das Volk und aus dem Lande bannt's Demoſthenes.
Schon iſt's begonnen; unverſehens fiel der Feind
In meine Schlingen; o mein Freund, wie denk ich dein!
Menekles, der ſich Aeſchines ſtets treu erwies,
Bewacht mit ſcharfem Auge ſeiner Freunde Schaar
Und hat geſehn, mit welchem Blick Demoſthenes
Die Güter, welche Harpalos aus Aſien bringt,
Jüngſt angeſtaunt, dreihundert Goldtalente ſind's.
Von einer goldnen Schaale blieb entzückt er ſtehn,
Als hätt' ihn wer bezaubert, und erhob das Haupt,
Gleich einem Jüngling, wenn der Schönheit Bild ihn trifft.
Da dacht' ich, o Geliebter, meines Rachſchwurs,
Und wie ein Blitzſtrahl zucken durch die Seele mir
Gedanken, daß ich zitternd bebte vor mir ſelbſt:
Er trinkt aus dieſem Becher des Verrathes Gift.
Als in der Volksverſammlung nun Demoſthenes
Allein von allen widerſprach dem Harpalos,
Hab' ich Menekles insgeheim an ihn geſandt,
Verheißend um des Goldes Preis des Gegners Gunſt.
Willfährig zeigte Harpalos ſich meinem Wunſch
Und ſchickt nach meinem Hauſe jetzt das Prunkgeſchirr,
Verſpricht auch ſelbſt zu kommen, wenn Demoſthenes
Zur Unterredung, wie ich glaube, hier erſcheint,
Die ſchlau Menekles angelegt durch lügen Trug.
Mit Bangen harr' ich ſeiner; horch, da iſt er ſchon.

Vierte Scene.

Athenais. Mercklin.

Athenais.

Wie? Wird er kommen?

Mercklin.

Meinem Diener folgt er gleich;
Doch mehr ihn locke, mehr allein das Vaterland.

Athenais.

Erfüllung meines Wunsches bringst du mir und doch,
Wie zitt're ich ängstvoll über dieses Wort: er kommt.
Hab ich nicht Unrecht? Verzeihung, vergieb es mir:
O hätt' ich niemals ihn verleugnet, was ich sprach.
Nicht fühl' ich, was ich thu' und doch ergeb' ich mich
Dem Wort, das ich geschworen: Lieb', es gilt ja dir!
Mit aller Sehnsucht, all der meines Zaubers Macht,
Geliebter, die in deinem Arm' ich je gefühlt,
Umfängst du mich heraufbeschwörend: ja, ich flehe dich!
Mercklin, dort der Teppich hängt vor jedem Blick
Dich sicher, wo Trauerhemd du neben hängst.
Du, Knabe, sitz hier gelber Schaal' auf diesem Tisch.
Ich aber harre und lausche, wenn der Plan gelingt,
Daß mir dem Kreuzgang er melden mag.

(Athenais und Mercklin gehen sich rechts und links hinter Vorhänge zurück.)

Fünfte Scene.

Herpalos. Später, Demetrius.

Herpalos.

Soll hier Stadt ich morden, soll ich heimathlos
Die Welt durchirren, nirgend finden ein Asyl,
Nur weil von allen mich verwirft ein Einziger?
Und seine Macht soll beugen dich, Demetrius,
Sein Dämon? War der Leidenschaften jede fern,
Als man den Stoff bereitet, der dies Herz gebar?
Unmöglich, unerhüllt nur blieb sie, bis ein Weib
Mit scharfem Sehersinn jede Blöße fand,
Begier des Goldes wohnt tief in seiner Brust.
Nun gilt's sie zu entflammen, sie zu arger That
An's Licht zu ziehen, zum frevelvollen Meuchelmord
Des eignen Selbst. Wohlan, du Geist, der sich verbirgt
In diesem Gelde, tritt hervor und reich die Hand
Dem Bacchus; ruft mir Aphroditen auch herbei
Zum Bund' und offenbaret eure Macht an ihm.
Doch spottet seine Tugend selbst der Götter Macht,
Dann traun' ich ihm, als letztes Mittel, in das Ohr
Mit einem Dämons Flüstern, daß er Schwert und Schild
Auf Ehrenwort Feldherrn jetzt verlassen hat:
Der That Erinnrung, weiß ich, trifft am Herzen ihn.
Schon naht er. Geht, ihr Diener, harret meiner Winke.

(Er tritt in den Hintergrund zurück.)

Demoſthenes.

In dieſe Prunkgemächer hat man mich geführt,
Von Gold' und Purpur ſchimmernd? Hier ſoll mir ein Plan
Enthüllet werden, unſre Stadt aus ſchwerem Joch
Zu retten, aufzurichten ſie in altem Glanz?
Welch edler Reichthum! Deine Gottheit, Kypris, hat
Zum Tempel ſich erkoren dieſes Heiligthum;
Ambroſiſch weht mich ſüßer Duftthauch lockend an,
Den Sinn berauſchend! Welche Macht beherrſcht dies Haus?

Harpalos.

Du ſtehſt und ſtaunſt? Ja, ſtaunen würdeſt du noch mehr,
Wenn Alexanders Siegeszug begleitet du
Und Aſiens Schätze deinen Blicken ſich enthüllt.
Wer das geſehn, dem dünket eng der Griechen Land,
Klein ihre Herrlichkeit; Perſien öffnet eine Welt
Der Größe uns und der Wunder, wie kein Sterblicher
Sie je geahnt: ein neues Weltenreich beginnt.

Demoſthenes.

Wohl ſah Athen mit Staunen deines Schatzes Gold
Und all des Reichthums Fülle, die zu Theil dir ward;
Der Göttin Schatzhaus, glaubt' ich, werd' uns aufgethan
In alter Pracht, als gleich dem Strahl des Helios
Dem reichen Gut, die edlen Stein' uns angelacht
Und Perlen, groß und herrlich, kunſtreich eingefaßt:
Des Gottes Haus in Delphi barg nicht gleichen Glanz.
Doch Ueberfluß der Güter gönnt dem Bürger nicht
Als freventhaft Apollos Tempel man beraubt

Und in die Städte ſich des Reichthums Strom ergoß,
Ward Hellas rechtlos, ſeine Bürger zwang Gewalt
Der reichen Schöner, die von keinem Herrſcherſtab
Doch, Diſe, ſtieß, mag nie Athen ſich beugen ihr.
Drum trat ich dir entgegen durch des Volks Beſchluß,
Die Fülle deines Goldes brecht Gefahr dem Staat.

Harpalos.

Die neuen Zeiten fordern auch ein neues Recht,
Wer ſtarr ſich an das Alte klammert, ſteht verwaiſt
Und hülflos da, wie deine wenigen Freund und du.
Mich hat's mit tiefſtem Schmerzgefühl durchdrungen, daß
Ich ſo verlaſſen ſahe den Demoſthenes,
Dein Gut vergraben, deiner Rede Kraft verkannt
Und wirkungslos im Staate für das höchſte Ziel,
Das du mit Recht ihm ſetzteſt, für der Freiheit Gut,
Und doch, die Urſach dieſes Fehls ſich in dir ſelbſt
Ruhmwürdig war dein Streben, als du Philipp nur
Bekämpfteſt, doch ſeit Alexander Xerxes Thron
Geſtürzt und Macedoniens Herrſchaft unterwarf
Ganz Aſien und Aegypten, darfſt der Griechen Heil
Nicht in dem Ruhm du ſuchen dieſer Stadt allein.
Ein neues Urbild muß dem Geiſt' aufleuchten jetzt
Des Redners, der für Griechenland das Wort ergreift.
Schaff Einigkeit in Hellas, zeig das neue Ziel
Den Bürgern all der Städt' und Länder, die zum Feſt
Sich in Olympia ſammeln um des Zeus Altar,
Und du verſöhn, als Retter, auch der Mittel dich,

Die unerläßlich fordert jedes Herrscheramt,
Mag's frei der Bürger üben oder streng der Fürst:
In eigner Armuth kannst du niemals Führer sein;
Geld und Besitz, das ist der Herrschaft Grundgerüst.

Demosthenes.

Geld will dem Staat' ich sichern: er sei mächtig, reich;
Der Göttin Haus laß füllen uns im Parthenon,
Dann will ich gern dich hören und gern wird die Stadt
Vernichten, was sie gestern gegen dich beschloß.

Harpalos.

Gieb Tugend mir und auch des Reichthums Fülle gleich;
Das lernt' ich von den Göttern schon erflehn als Kind:
Aus ihrem Mund' allein entspringt des Ruhmes Sohn;
Und nicht die Gottheit, nur des Menschen eigne Kraft
Kann ihn erringen: aller Thaten Quell, wir sind's.
Schau Alexander, macht er nicht zum Gotte sich?
Ihm gleichen wollt du, höh'rer Geist ward dir zu Theil,
Der mittellos du Macedonien widerstandst
Allein durch Kraft des Wortes. Sieh, jetzt bot ich dir,
Um Griechenland zu retten, zu erheben neu
Aus seiner Schlaffheit, was den Sinn der Menge reizt:
Geld, zwanzig Goldtalente; brauch zum Schutze sie
Der Stadt und sei dem Vaterland' ein wahrer Freund.

Demosthenes.

Zeus Ammons Sprößling, Alexander, sterblich er,
Gleich uns, fürwahr, zum Gotte macht' ihn nur die That,
Des Menschen Gabe, die er ganz in sich gefühlt

Ihm gleichen will ich; doch ich kann's als Grieche nur;
Auf Mannesehr' und Hochgefühl bau' ich den Staat

Harpalos.

Das bleibt die Triebkraft edler Geiſter, doch das Volk
Ringt nach Beſitzthum, ſeinen Vortheil kennt es nur.
Bot' ihm die Freiheit ohne Gut, ſo lacht es dein,
Verkauft als Knecht dem Reichen ſich und der Gewalt.
Zeigt ſich der Sohn der Götter unter Sterblichen,
So wirkt er mit der Erde Kräften auch ſein Werk;
Dem Wort allein hat nimmer noch das Volk geglaubt.
Für ſeine Gottheit ſucht' auch Alexander ſich
Des Wirkens Mittel, fand ſie in der Perſer Thron,
Und durch den Raub der Königsſchätze ward er groß.
Die Götter legten in des Menſchen Hand ſein Ziel,
Und Gold und Eiſen ſchufen ſie für ſeine That;
Doch machten dienſtbar ſie das Eiſen ſtets dem Gold.
Das bring' ich euch aus Alexanders Schätzen jetzt,
Empfang's und ſchlag den Gegner mit derſelben Kraft;
Gebet und Rede wehrt nicht ab des Feindes Schwert

Demoſthenes.

So wär' es denn in Wahrheit eines Schattens Traum,
Dem all mein Sinnen, dem mein Leben ich geweiht,
Das Volk zu adeln, aufzurichten ſeinen Geiſt,
Ihm kühn emporzutragen, ihm das Ideal
Des Bürgers zu enthüllen und des Staates Bild,
Als das, Athen, du glänzen ſollteſt, o mein Land!
War das nur Trug, ein Gaukelbild der Mitternacht?

Nun denn, ſo bricht zuſammen du, mein morſcher Leib,
Aus deinem Grabmal, Seele, ſieh zum Tartaros

Harpalos.

Enttäuſch dich ſelbſt, der andre du ſo oft enttäuſcht
Und opfre deinen Träumen nicht das Vaterland.
Nicht ruhn des Edlen Keime in jedem Herzen gleich,
Nur wenigen, nur den Beſten hat ſie Zeus verliehn;
Das unterſcheidet von dem edlen Geiſt das Volk.

Demoſthenes.

Soll ich das Volk nicht achten und doch lieben ihm?

Harpalos.

Du ſollſt es achten nach der Schätzung ſeines Werths:
Belaſte nicht die ſchwache Säule durch die Wucht
Des Daches ſchwerer, als zu tragen ſie vermag;
Sie bricht zuſammen, wahrlich, nicht durch ihre Schuld.

Demoſthenes.

O Freund, du willſt mich tödten! Soll der Bürger nicht
Der eignen Kraft gedenken?

Harpalos.

Schau, was wirklich iſt:
Der Schule lieh der Theorien hohen Flug,
Das Leben lenkſt du nimmer nach dem Ideal.
Wie? Willſt du rüſten ohne Geld?

Demoſthenes.

Ich ſeh es wohl:
Du, Plutus, herrſcht jetzt auf der Völker Herrſcherſitz.
Mein Land, mein Volk, ſo ſoll ich denn hinab zu euch

Ins Elend ſteigen, ſoll für euch dem Letzten, was
Mir blieb, entſagen, meiner Täuſchung über euch?

Harpalos.

Des heut'gen Tages Scheue beweiſt es dir,
Daß keiner dir zuſtimmen wird, wenn du beharrſt
Auf deinem Antrag, auszutreiben mich von hier.
Die andern Redner alle ſind für mich entflammt;
Selbſt Kallikles, des Archonides Sohn, der heut
Sein junges Weib erſt freite, nahm zu dieſem Schatz
Ein Angebind' aus meinen Gütern in ſein Haus
Und wird's gewiß verwenden für das Vaterland.
Ihr habt der Schiffe Ladung; allen geb' ich gern
Für eure Freiheit, bietet ihr mir Sicherheit
Und Rach' an Alexander, den des Lebens Ziel
Erreichen möge, ſeiner Schandthat Sühnung, der
Er an den treuſten Freunden übt' im Uebermuth.
Die Welt empört' er; darum auf, und waffnet euch,
Daß nur den Ruf ertönen, ſeinen Widerhall
Hört du von Perſiens Bergen, wie vom Strand des Me

Demoſthenes.

Du ſagſt, daß auch Kallikles ſich für dich erklärt?
Biſt wirklich du gekommen mit den Schätzen all,
Mit denen Schiffen, Macedoniens Uebermacht
Zu brechen durch der Griechen Heer und Männerkraft?

Harpalos.

Willſt du von Macedoniens Joch befrein die Stadt,
Soll ihrer Freiheit ſchönen Tag ſie wieder ſchaun,

Stürm auf die Bürger, aber fall auch ihr Haus;
Mag's, du erreichst es; geht nur kräftig an das Werk.

Demetrius.

Jetzt widerrufen, was beschlossen ward durch mich,
Durch mich allein? Bis morgen gibt Bedenkzeit mir.

Harpalos.

Es ist; sie kommt mein Wort dir zu bekräftigen;
Doch, weilen zum Abschied' eine Stunde mir dem Freund.
Gleich bin ich hier. (ab)

Demetrius.

(allein)

Tief hab ich's, nur zu tief gefühlt
Und wahr erscheint's mir heute nicht zum ersten Mal:
Gold heißt das Machtwort, das der Freiheit Wurzel bricht,
Und nur in goldner Schale wirkt des Rebarts Spruch.
Wer trotzt dir, Reichthum? . . . . Aber sieh, ist dieses nicht
Das Prunkgefäß, das jüngst im Schatz des Harpalos
Uns all entzückte? welches aller Sinn und Blick
Traf wie ein Wunder aus des Krösus reichem Haus,
Ein Bild, das Asiens Zauberländer uns erschuf?
O all ihr Meister Atolas, seht hier ein Werk
Der großen Götter würdig, von des Meisters Hand
So schön und kunstreich ausgeführt; wir staunten all',
Und reines Gold, wohl zwanzig Goldtalente wog's.

Harpalos.

(indem er wieder eintritt)

Du schaust mit Wohlust dieser Schale Glanz und Kunst,

Der ſchönen Arbeit mußt' entſprechen ihr Gewicht,
Ein wahres Kunſtwerk; ſeinen Werth habt ihr erprobt.

Demoſthenes.

Zum erſten Mal' empfind' ich, was es heißt: Beſitz
Sprich, was erwarb, o Freund, dir dieß Juwel der Kunſt.

Harpalos.

Gleich dürſt du's. Auf, ihr Knaben, bringet Wein herbei,
Reicht einen Becher mir. Sieh, Ajaxs würz'ge Glut
Streu' ich freudig Alexis glorreichſtem Haupt.
Des Perſerkönigs Lippen hat der Neid geweiht,
Geb' er Athenes Liebling jetzt erneute Kraft.

Demoſthenes.

Der Rebe Goldblick überglänzt des Bechers Rund.

Harpalos.

Das iſt der Wein, den Perſiens Herrſchern man kredenzt,
Der Königge König ſ'ö im heißen Morgenland,
Die Rebe, die einſt ſelbſt gepflanzt der Trauben Gott.

Demoſthenes.

Sternengleich wankt lockend mir die Purpurglut
Des Bechers, wie ſie ſchwillt und wogt in dem Pokal.

Harpalos.

Bedenk's o Freund, noch einmal, laß des Bechers Licht
Den Geiſt erhellen, ſchau den Umſchwung dieſer Zeit:
An zweier Welten Scheid' und Grenze ſtehn wir jetzt.
Zertrümmert liegt im Staube, was die Staaten band:
Geſetz und Ehrfurcht. Suchſt du nicht entſetzt ſelbſt
Der Väter Glauben? Thebä Tempelzinnen wich

Apollens Gottheit; Aleher wird ein Fremder ihm,
Und dieſen Fremdling, Macedoniens König, rief,
Dem Gott zum Beiſtand' eurer eigner Bundesrath.
Du tratſt ihm entgegen; doch mit welcher Frucht?
Ein fremder Herrſcher, Philipp, ward dem Volk ein Gott
Und ſolchen Thaten gegenüber wärſt du blind?
Erkennſt des Schickſals tiefe Lehre jetzt du nicht,
Dann ſind die Ohren und Augen ſchon durch Alter ſtumpf,
Wenn ich nicht ſage, daß die Selbſtempfindung du
Und deines Lebens Opfer für des Volkes Heil
Stets höher achteſt, als des Staates Sicherheit.

Demoſthenes.

Verzweiflungsvolle Bilder reißt von neuem du
Jetzt auf vor meiner Seele. Welcher Tage Schmach
Bin ich beſtimmt zu ſchauen! Steh' ich denn verwaiſt,
So ganz allein auf dieſer Erd', und fühlt mit mir
Nicht Einer noch, was Freiheit ſagt und Vaterland?
O all ihr Götter, warum habt in dieſe Bruſt
So unzerſtörbar eingepflanzt ihr dies Gefühl,
Wenn mag in hellen Schande wandern darf und Schmach?
Verräther ſind, fleug in die Gruft, Demoſthenes!

Harpalos.

So ſeid ihr nun geartet; dünkt mich doch, fürwahr,
Du ſeiſt ein Jüngling, welcher eben fing in's Schiff,
Die erſte Fahrt zu wagen, und der jammernd ſteht,
Wenn in des Sturmes Wogendrang die Planke kracht.
Wirſt alſo du verzweifelt, als zum erſten Mal

Du vor dem Volk' erſchienſt und Mißfallen dich
Und Ziſchen von der Rednerbühne ſchnell vertrieb,
So hätte Pythe nimmer dir gereicht den Kranz.
Erwäge, was dem Sturme damals dich entriß:
Entſchloſſenheit, Ausdauer und des Mannes Muth.
Will jetzt die Bosheit deiner Feind' ergreifen dich,
So rufen vor dem Volke laut ſie ſchmähend aus:
Seht da den Feigling, Thränen zeigt' ihn uns,
Mit all den andern ließ er ſeinen Schild zurück;
Nicht unſrer dacht' er, nur der eignen Rettung da.
Du kennſt des Vorwurfs ganze Schwere für den Mann,
Weißt, daß im Staat' er jede Wirkung lähmt und hemmt.
Auf dieſem Schlachtgefilde ſtehſt noch einmal du,
Ich biete Schild und Speer dir: eure Rettung gilt's;
Nimm an die Schätz', errette Volk und Vaterland.

Demoſthenes.

Sie ſind der Mittel letztes für das Wohl der Stadt,
Die letzte Planke im Sturme.

Harpalos.

Wenn du ſie ergreifſt,
Dich rettend an ſie klammerſt und das Vaterland
Erhältſt, ſo iſt das wahrlich nicht das erſte Mal,
Daß gegen beſſres Wollen auch den edlen Mann
Der Zeiten Wirrſal nöthigt, zu verleugnen ſich
Nur um das Wohl des Ganzen. Reichteſt du nicht ſelbſt
Die Hand den Phokiern, welche Delphis Schatz geraubt,
Und ſagſt du nicht, daß dennoch edel war die That?

Gerechten dient zu reinen Zwecken auch das Gold;
Was Zeit und Ort erfordern, sieht der Weis' und thut's.
War nicht das höchste Ziel dir stets das Vaterland,
Und nutzt der Staatsmann, gleich dem Arzte, nicht das Gift,
Gilt es den Leib zu retten? Weißt du beßren Rath,
So brauch ihn; doch du fandest, wie mich dünkte, nichts.

Demosthenes.

Auf, durch die schönsten Mittel zu dem höchsten Ziel,
War stets mein Wahlspruch: Bürger, zwingt des Bösen Geist,
Dem alles dienend huldigt, endlich denn auch mich,
Ihm mich zu beugen? Welch ein Opfer fordert ihr!
Schmach ist's dich zu verlassen, o mein theures Land,
Und schmachvoll dir zu helfen: unglückel'ge Zeit!
O Zeus!
Und doch, es kann nicht alles, alles nichtig sein!
Täuscht mich ein Dämon, eitler Hoffnung Morgenroth?
Verlassen steh' ich, wie ein abgeschiedner Geist:
Da sinkt der Vorhang plötzlich, neuen Wirkens Bahn
Seh' ich mir leuchten, meines Wortes Echo hör'
Ich wiederhallen, gleich der Kriegstrommete Schall.
Nimm, goldner Reichthum, Wohnung denn in meinem Haus,
Vom Untergang errett' uns, gründe neu die Stadt.

Harpalos.

Der neuen Weltzeit opferst deinen Willen du.

Demosthenes.

O Göttin, huldreich sei der Stadt und unserm Volk.

Harpalos.

Sie winkt dir Beifall, leihet Jugendmuth dem Geiſt',
Und neue Bürger ſchaffſt du für die neue Zeit.
Gleich Alexander, laß der eignen Göttlichkeit
Uns ſpenden aus der Schaale mit des Weines Guß:
Empor mit ſeinem Geiſte, Freund, mein glüh'nder Puls
Giebt hohen Selbſtbewußtſeins Feuer heut' auch uns.

Demoſthenes.

So fall' auch ich ein Opfer Plutus Allgewalt!

Harpalos.

Des Weiſen Geiſt verkläret ſich im eignen Licht,
Doch Bürgerarmuth iſt des Staates Untergang.
Die Schätze ſend' ich unter Schutz und Schirm der Nacht
Sogleich in deine Wohnung, deinem Volke wirſt
Als Stern des Heils du glänzen.

Demoſthenes.

Zeus, ſei unſer Hort,
Und richte du mich, Kitto, mit gerechtem Spruch. (ab)

Harpalos.

Jetzt Alexander biet' ich deiner Rache Trotz:
Der Zauber wirkte. Plutus, deiner Götterkraft,
Dir, Aphrodit', und dir dem Dritten heut' im Bund',
O Bacchus, weih' ich einen Altar für das Werk,
Und ſeines Sockels Zierde ſei der Redner Schwur.
Ihr Knaben, dieſe Schaale tragt mir ſchnell in's Haus
Demoſthenes und Goldtalente zwanzig noch;

Sorgt, daß es niemand ſehe von der Nachbarſchaft;
Die Nacht beſchützt euch, berge ſie es auch dem Tag. (ab)

Sechste Scene.

Athenais. Menekles.

Athenais.

War dies ein Traumbild? war's ein Geiſterſpiel der Nacht?
Kaum trau' ich meinen Sinnen; durch die Adern rollt
Das Blut in Fieberhitze mir, mein Odem ſtockt.
Zwangſt wirklich, Reiz des Goldes, du Demoſthenes?

Menekles.

Wenn vor dem Volk der Redner mit dem goldnen Kranz
Jetzt ſpricht, ſo nehm' er auch die Schaal' in ſeine Hand;
Sie wird gewiß ihn ſchützen vor der Richter Spruch.

Athenais.

Geh, melde, was du ſahſt, dem Areopagus:
Gleich mög' er Diener ſenden zum Demoſthenes,
Daß ſie des Hochverrathes Zeichen finden dort.
Verloren iſt er, doch ihn ſtürzt die eigne Schuld.
Auf jetzt, zu Alexander eil, geliebter Freund,
Er wird die Rückkehr dir bereiten nach Athen.

(Menekles ab)

Selbſt weih' ich gern mein Leben nun den Untern.
Das iſt der Freundin reinſte Liebe: furchtlos tauſcht
Sie gern Ruheres Lempel um den Acheron. (ab)

Siebente Scene.

Die Vorr.

Menesthenes. Pathyllos.

Menesthenes.

Wie ſchlecht die Zeiten!

Pathyllos.

Wahrlich widernatürl'ge Zeit.

Menesthenes.

Du ſiehſt, wie alles ſchwindet, wenn der Staat verfällt.

Pathyllos.

Gab's einen Freund des Vaterlands in Attika,
Der für das Wohl der Bürger alles eingeſetzt,
Bin ich's geweſen; aber nun iſt das vorbei.
Mit ſchweren Laſten drückt man uns von Tag zu Tag,
Bis auch die wen'gen, die wohl einen Heller noch
Im Säckel haben, Bettler wie die andern ſind;
Und jetzt verweiſt man Harpalos noch aus der Stadt,
Der unſrer Armuth endlich wieder Geld gebracht.
Kommt's heute zum Beſchluſſe, widerſprech' ich dem

Achte Scene.

Die Vorigen. Menekles. Volk.

Menekles.

Habt ihr es ſchon vernommen? Nun iſt's offenbar
Geworden, daß Demoſthenes auch ſterblich iſt,

Wie all die andern Redner. Ich hab's stets gesagt,
Daß er sein Haus dem goldnen Regen nicht verschließt.

Menexikos.

Was fabelst du schon wieder?

Myrrhino.

Keine Fabeln sind's.
In seinem Haus entdeckte man das Geldgefäß,
Das wir bewundert in dem Schatz des Harpalos,
Und noch der Kostbarkeiten und des Geldes viel,
Das ihm seit Jahren Persens König hat gezahlt.

Menexikos.

Bestechen sagst du?

Myrrhino.

Hör's dem Areopagus.
Auf eine Meldung, welch' er diese Nacht empfing,
Hat Diener man gesendet und sie fanden's so.

Menexikos.

Wo nehmt noch Treue, wenn das Gold auch ihn gewann?

Myrrhino.

Der Schuld'ge soll erscheinen vor des Richters Stuhl:
Ein schweres Urteil wird ihn treffen, doch verdient.

Bathyllos.

Da muß ich eilen; Unerhörtes wird man sehn. (ab)

Menexikos.

Des Schimpfes Becher leeren bis zur Hefe mir!
Ich berg' in meines Hauses tiefstem Winkel mich:
Demosthenes! Nun gibt mir Frieden nur das Grab. (ab)

Demetrius.

...eide, ruft mit lauter Stimme jetzt das Volk;
...Landes Freunde, eilet zum Gericht herbei
...sehet, wie die Strafe den Verräther trifft.
...wird man dir gerecht auch werden, Reichmet.
..., Bürger, endlich seht ihr's!

Das Volk.

Steinigt, steinigt ihn!

(Ab ab)

Neunte Scene.

Hagnon. Demosthenes.

Hagnon.

...ich dir sagte, Freund, geschah's: sie schied dahin.

Demosthenes.

...sagst, daß meine Gattin ihrem Schmerz' erlag?

Hagnon.

...Mitte. Hingeworfen vor der Tochter Bild,
...ie laut sie: Schand' ist dieses, Schand' in meinem Haus,
...sind entehrt, o Tochter, weh, der tiefen Schmach!
...n stierte sie mit wirren Blicken zu mir auf,
...Auge brannte; keine Thräne fand sie mehr;
...seufzend, fest die Hände pressend auf die Brust,
...ch sie noch einmal: Schmach! im letzten Athemzug;
...f sank ihr Haupt sie zuckend und ihr Geist entwich.

Demosthenes.

...deinen Arm mich stützen, tritt hierher, mein Freund,

Ruhr mich zu meinem Weibe, daß die letzte Pflicht
Ich ihr gewähr' und ihren Schatten sühn' im Tod.
Muß sterben ihr mich, Thränen? Muß ich jetzt, ein Greis,
Das Volk des Eides schmähen? Ist's mir nicht vergönnt
Der heißgeliebten Gattin theuren Leichnam nur
Den Schleier zu errichten und den Ehrenkranz
Als letzte Erstattung mitzuführen in's Exil?
O wär' ich doch gestorben, als den Siegespreis
Des goldnen Kranzes mir Achill auf's Haupt gelegt.

Hyllus.

Unmöglich laß nicht überwältigt uns die Noth
Des Augenblicks; wir müssen eilen und die Stadt
Verlassen auf geheimem Pfad, des Volkes Wuth
Bedroht dein Leben; alles stürmt nach deinem Haus
Dich heut vermuthend; unbemerkt entfliehn wir noch,
Wenn rechts der Schlucht wir folgen, jenseits von der Burg.
Dort weiß ich eine Höhle, welche dich verbirgt,
Bis ich dich sicher führe zu des Meeres Strand,
Dann trägt ein Boot dich rettend nach Malaurie.
Verweil hier einen Augenblick, ich forsche nur,
Ob keiner uns begegnet und die Flucht vereitelt. (ab)

Oineus allein.

Wie von den theuren Kindern scheidet der Vater sich,
Die Mutter trennt in ihres Lebens letztem Hauch,
Wie von des Gatten Lager hebt die Gattin sich,
Wenn in des Todes Kampfe sie ihn ringen sieht,
So kann nicht heißer, tragen nicht des Herzens Pein

Und ruft nur, daß ihr ſterbend bald ihm folgen mag:
So ſtehſt du jetzt mich ſchelten, o mein Vaterland,
Von dir als ein Verbannter dieſen herben Trauf
Nicht ich mir ſelber, eigne Schuld treibt mich von hier,
O Schmerz, und meinen Feinden ſchafft ich den Triumph!
Kann auch die höchſte Liebe, kann die innigſte
Hingebung nicht von Flecken rein erhalten ſich?

(zu der Rednerbühne gewandt)

Du, Bühne meiner Thaten, Hoffnungsaltar mir
All meines Sehnens, meines Ringens für die Stadt,
Wie ſehr vermiß ich dich, drüben in der neuen Burg,
Wo Mazedoniens Söldner eingeniſtet ſich,
Wohnt jetzt die Herrſchaft, welche nur dem Wort gebühret.
Stumm iſt die Pauk, die Volksverſammlung ihrem Haupt
Des Einen, deſſen Laut und Schweigen Befehle ſchreibt.
Doch wer verſchuldet's? Bürger, ſelbſt ſeid ihr der Quell
Des bittren Wechſels, eure Schlaffheit ſchreit zum Zeus.
O Volk, wen täuſchteſt du nicht, der auf dich gebaut!
Du, blinde Menge, täuſchteſt auch Demoſthenes.

Hyperides.

(aufſtehend)

Auf, Freund, der Weg iſt ſicher.

Demoſthenes.

Einen Augenblick

Vergönne mir.

Hyperides.

Leichtſinnigkeit mit uns hier Verzug.

Orestheres.

So geh, ich folg'. Ein Seufzer noch aus tiefster Brust!
Erhabne Göttin hören, hör dies letzte Wort:
Drei Namen, auserkoren und geheiligt hir,
Sind widerwärtig meinem Ohr' auf immer nun:
Es ist die Eul' und Schlang' und — dies Athenervolk.

(ab mit Hagnen)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Felſige Küſte auf der Nordſeite der Inſel Salamis mit dem Blicke auf die gegenüberliegende Küſte von Attika.

Themiſtokles.

In dieſem Hafen rettet' ich mein leckes Schiff
Aus allen Wettern, die mich lebenslang umſtürmt
Und endlich ganz vom hohen Meere mich verſcheucht.
Mein armes, armes, tief gebeugtes Vaterland,
Ach wie ſo traurig ſenkteſt du dein ſchönes Haupt!
O laß mich dieſe Thräne dir, Erinnrung, weihn.
Wie klagt der Jüngling anders ſeines Landes Fall
Und auch der Mann, dem friſches Mark die Glieder füllt:
Sie hoffen, einſt der Auferſtehung Tag zu ſchaun,
Den ſie erkämpfen; doch, wie anders weint der Greis!
Du, Burg der Pallas, lockſt ſo ſchmerzvoll mich zu dir,
Nun in der Abendſonne Strahl dein Haupt erglänzt.

Mein Leib verließ dich, meiner Seele Heimathland
Iſt dort für immer. Bürger, o gedenket mein,
Und dieſes Wort, bewahrt es als Vermächtniß treu:
Selbſt ſeid euch Schutz und ſteinigt der Verräther Brut,
Die euch den Göttern und euch ſelbſt entfremden will,
Denn edel iſt der Mann nur, der die Freiheit ſchützt.

Zweite Scene.

Demoſthenes. Ktesiphon.

Demoſthenes.

Dort naht ein Boot dem Lande, dem ein Mann entſteigt,
Der mir nach Gang und Bildung ein Athener ſcheint;
Nach dieſem Orte richtet ihn des Schiffers Wink.
Wär's möglich! Nein, das Auge trügt mich, doch, er iſt's,
Du kommſt mich aufzuſuchen, treuer Ktesiphon?

Ktesiphon.

Wer ſo den Freunden lebte, bleibt ja freundlos nicht:
Den Gruß der Heimath bring' ich und der Deinen all.

Demoſthenes.

Der Meinen all! Wie mahnſt du doch ſo bitter mich
An Alles, was verloren: o mein Weib, mein Kind!
O Schmerzensgruß der Liebe, die der Flüchtling jetzt
So ſchwer entbehrt, der Treue, die ſie ſtets bewahrt.

Ktesiphon.

Wie find' ich dich ſo düſter, Freund, und ſo gebeugt.

Demoſthenes.

Du ſiehſt ja deines Freundes Schatten nur in mir.

Aeſchines.

Wohl ſagte man's; doch Schlimmres ſieht mein Auge jetzt,
Und Glückesbotſchaft eilt' ich ſelbſt zu melden dir.

Demoſthenes.

Will aus der Schmach erheben ſich das Vaterland?

Aeſchines.

Vielleicht erſcheint jetzt endlich ſeiner Rettung Tag.
Aus Babylon erreicht' uns geſtern ein Gerücht,
Und heute ward's bekräftigt uns durch vieler Mund,
Daß Alexander einer Krankheit ſchnell erlag.
Kaum war die Kunde ſicher, als im Hafen ich
Ein ſchnelles Fahrzeug ſegelfertig machen hieß,
Und mit des Weſtwinds ſcharfem Hauche trug's mich her
In wen'gen Stunden: Attika verlangt nach dir.

Demoſthenes.

Ein Attika, das mich ertrüge, gibt's nicht mehr.

Aeſchines.

So kalt empfängſt du dieſe Nachricht, die Athen
Mit atemloſen Staunen hört' und die das Volk
Zu kühnſter Hoffnung Augen neu erhoben hat?

Demoſthenes.

Hier an der öden Küſte, Freund, hat Einſamkeit
Und meines Unglücks Größe vieles mich gelehrt,
Das beſſre Lag' umſchleiern mit des Truges Glanz.
Mir ſchwand die Hoffnung, Griechenland erlöſt zu ſehn
Aus Joch' und Banden; andre Zeiten ziehn herauf
Und andre Ziele, welche Zeus den Völkern ſteckt.

Mein Wirken galt dem Vaterland' und meinem Volk;
Doch iſt um eitlen Flitter jetzt das Höchſte feil.
Was Bürgertugend feiernd ſonſt verlieh der Staat,
Du kannſt es kaufen: Würd' und Ehre folgt dem Gold.
Das edle Volksthum, ſeinen Boden hat es mehr,
Und fehlt es, iſt entwurzelt, was den Bürger macht.

Aeſchines.

Zum Tod bekümmert deines Mundes Rede mich:
Worauf ich noch für Hellas baue, ſeh' ich nicht.

Demoſthenes.

Worauf du nicht mehr bauen kannſt, das trau an mir.
Der Rednerbühne hatt' ich und des Worts Gewalt
Vertraut, ich glaubt' im Volke wohn' ein hoher Sinn,
Kriegsmuth, Begeiſtrung, welche ſich dem Staub' entringt
Und alles opfert für der Freiheit goldnes Licht.
Sieh jetzt die Ernte dieſes Glaubens und Vertrauens.
Des Redners Arbeit baut nur auf faulen Grund;
Betret ihn niemand, der die Wohlfahrt ſucht des Staats.
Wenn heut' ein Gott zwei Wege mir bezeichnete,
Den einen, der zur Rednerbühne führt durch's Volk,
Den andern in's Verderben, an des Todes Rand,
Ich ſtürzte ſtugs mich in des Abgrunds düſtren Schlund.
So ſteht mein Sinn: ich kenne jetzt des Volkes Art,
Und meines Lebens bittre Täuſchung büß' ich ſchwer.

Aeſchines.

Läßt auch der Freunde Treue ganz verzweifeln dich?
Aus dieſer Wurzel ſproß ja ſtets des Staates Kraft.

Demoſthenes.

Der wahren Freundſchaft Bande knüpft das Vaterland;
Einſt dies dahin, folgt ihnen Treu' und Liebe ſchnell.

Sisyphos.

O folge noch Athen mir; glaub, es harret dein;
Laß uns noch einmal ringen einen ſchönen Kampf.
Noch Griechenlands Getreue ſehn jetzt machtlos da:
Grab' auf dem Weg zu Alexander war er jetzt,
Als ſeines ſchönſten Lebens Botſchaft ihn erreicht.

Demoſthenes.

Nur feſter Glaube führt ein Gelingen an;
Bald werden wir erfahren, daß ich nicht geirrt.

Dritte Scene.

Demoſthenes. Sisyphos. Hagnon.

Hagnon.

O ſieht, ihr Freunde, ſiehet; kaum erreicht ich noch
Das Ufer dieſer Inſel vor der Feinde Schiff,
Die ausgeſandt zu fangen dich, Demoſthenes.

Sisyphos.

So wär' es Wahrheit, was du ſprachſt, Freund, kein Traum'
Wer hat die Schaar geſendet und wer führt ſie an?

Hagnon.

Ein Wort enthüllt dir ihres Auftrags herben Ziel:
Die Krieger führt der Archias!

Demokharos.

Ihr Freunde, Paul,

Denn ich meinte letzten Tages Morgen glühn:

Zum Lohn hat der Höchste jetzt noch gnädigst.

Strisphon.

Doch sprich, was ist dem aufgetragen und von wem?

Hagnon.

Gelungen soll er bringen den Demokharos,

Daß Rechenschaft er gebe vor des Volks Gericht

Für alles, was er gegen Marcomiren

Jemals gefrevelt: so gebot Rantzaier.

Hier gilt es kein Verweilen, denn die Höchsten sind

Gelandet und durchforschen jetzt Haus nach Haus.

Demokharos.

Laßt uns so still erwarten, wer dem Mann' es gönnt,

Der ohne Furcht des reichen Lebens Sonne sah.

Strisphon.

O rette, Freund, dich, fliehe.

Demokharos.

Fliehen soll ich feige!

In seinem Lande sind' ich je mein Vaterland.

Strisphon.

Auch dort zu jenem Tempel; er ist ein Asyl

Und schützt den Flüchtling; keiner hat ihn noch entweiht.

Demokharos

Dem Sturz des Landes folgt auch der Götter Fall,

Eins ist ja beider Leben: fand des Volkes Kraft,

So stehe der Gottheit Tempel schändet und verraucht
Mein Tempel bleibt jetzt unentweiht, kein Altar
Auch keine Götter fremden, Hellas, hier in's Grab.

Agamem.

Dort ist sie wieder nahen; auf, entfernt, entfernt!
Ich will dem wild entgegen, führt im Kreis sie um,
Daß über du den Tempel noch erreichen magst.

Pylades.

O hör die Freund' und folg' uns.

Orestes.

Nun verlaßt, es ist;
Der Wink der Göttin ruft mich in das Heiligthum.

(Pylades und Agamem ab)

Du theures Kleinod, meiner Armut goldner Schmuck,
Wie zeigst der lieblichen Jüngst Bild du wahrend mir,
Der Gattin Bildnis, ach und dich, geliebte Braut!
Doch in der Angst du ein Geheimnis, hast ich dir
Allein vertraute: meiner Hoffnung Anker bist,
Wenn ich gewaltsam öffnen muß der Grotte Thür.
Ist jetzt der Tag gekommen zu erproben dich,
Um Rettung anzuflehen unsern letzten Schutz,
Wenn jeden Ausweg sich verschlossen sieht der Mann?
Ihr Thoren, o so öffnet mir das dunkle Reich,
An dessen Eingang ich als Pförtner euch gestellt:
Mein Weib, ja, führen will ich, was ich freveln (ab)

Vierte Szene.

Das Innere des Tempels der Isis und Osiris. Priesterinnen mit Fackeln und Opfergefäßen.

Chor der Priesterinnen.

Jungfrauen, geweiht für der Isis Dienst,
Haltet wachen und treu die erhabene Pflicht!
Der Gewissen bei Tage auf geheimen Pfaden,
Die Nacht gehet, umhüllet ihr Schatten,
Die unsterbliche Göttin bei Sternenlicht.

Euch weihet mit ihm sie, den König Osiris,
Der Brüder zugleich und Gemahl ihr ist,
Hoffnungsvoll und hehr, und es weigert sich ihr
Die Unsterblichen all' in dem weiten Olymp,
Gleichmut vor dem Dunkler in Ehrfurcht.

Fünfte Szene.

Die Oberpriesterin. Chor der Priesterinnen. Dramathemis.

Die Oberpriesterin.

Dort naht ein Fremdling; mißverstörten Angesichts
Verschreitet er die Schwelle hiesiger Heiligtümer.
Wer mag zu stören unserer Göttin ernsten Dienst?
Du wisse, Greis, ein ruchbarer Frevel ist's.
Verhüllt das Antlitz; unbemerkt sollst er gehn.
Laßt mich erforschen, welcher Dämon ihn getrieben,
Wenn nicht ein Unglück begegnet der hiesigen Mauer.

Chor.

Auch, o weich von dieſer Schwelle, für die heil'ge Ferne nicht,
Daß des Mortes hohe Mahnung unbeachtet nicht dir nahn,
Denn die Göttin iſt, o Fremdling, furchtbar, wo ſie ſtraft und rächt.

Die Oberprieſterin.

Wer nur biſt du, daß der Herr Tempel du betreten haſt,
Und daß trotzend unſrer Mahnung ihren Dienſt du unterbrichſt?

Demoſthenes.

Fremdling bin ich dieſer Küſte, Flüchtling in der Göttin Haus:
Meiner Väter Land verlaſſend ſuch' am Altar' hier ich Schutz.

Die Oberprieſterin.

Deine Heimath zu verlaſſen, ſage mir, was trieb dich an?
Ward's Geheiß der Bürger, war es eigner Uebermuthes Schuld?

Demoſthenes.

Meines Landes Bürger trieben hier in dieſes Elend mich,
Meine Schuld, mein Frevel iſt es, daß ich auf das Volk vertraut.

Die Oberprieſterin.

Nennſt des Unglücks, nennſt du Frevel, daß die Deinen du geliebt?
Sprich, ob nicht du ſelbſt verſchuldet, daß dein Herz ſie nicht erkannt?

Demoſthenes.

Fluchen würd' ich meinem Lande, wär' es nicht mein Vaterland,
Wär' ich nicht an hehrer Stätte in der Göttin Heiligthum.

Chor.

Weh, weh, welch Wort iſt den Lippen entflohn!
So wagſt du zu frevlen? Die Göttin vernahm's,
Ihr erhabener Blick, er wendet ſich ſtrenge
Von dir ab, wenn du fluchſt den Deinen.

Die Oberprieſterin.

Wer ſein Vaterland verläſtert, Fremdling, der beſchimpft ſich ſelbſt:
O wie fürcht' ich, daß du heute nicht gefehlt zum erſten Mal.

Demoſthenes.

Bürger kann ich die nicht nennen, die der Freiheit abgeſagt;
Was noch blieb von meinem Lande, trag' in meinem Herzen ich.

Die Oberprieſterin.

Uebermuth ward dir zu eigen, alſo ſagt dein Wort es mir;
Nenne jetzt in deinem Namen mir die Größe deiner Schuld.

Demoſthenes.

Daß du ihn gehört, ich glaub' es, denn nicht Bürger nur Athens
Wollt' ich bleiben, nein für Hellas lebt' ich, ſieh Demoſthenes.

Chor.

Ein Flüchtling naht du der Göttin Altar,
Du vertrieben, verbannt, den Hellas preiſt,
Deß Schläfe geziert mit dem Kranze von Gold
Die Bürger der hehren Athene?

Demoſthenes.

Seht, erkennt ihr jetzt den Undank? So beſchimpft ſich ſelbſt ein Volk:
Welcher Edle wird hinfort noch ſich dem Vaterlande weihn?

Die Oberprieſterin.

Stellſt du deines Namens Reinheit ſolchen Ruhmes Glanz voran,
Wie er ward dem Ariſtides? Beug, o Stolzer, deinen Sinn;
Leg am Altar hier der Göttin jeden Hochmuths Dünkel ab.
Deine Sorge war's zu handeln treu, wie es dem Treuen ziemt;
Alles andre laß den Göttern, die zur Erde dich geſandt,
Die mit Kraft dich ausgerüſtet, Geiſtesheheit dir verliehn.

Sprich, ob ihr Gebot geachtet, ob dein heil'ges Prieſterthum
Ohne Fehl du ſtreng verwaltet, und kann grolle, wenn du darfſt.

Chor.

Hör auf des Gewiſſens Stimme, ihre Mahnung täuſcht dich nicht:
Vor der Göttin ſpährem Auge birgt kein Maal, kein Flecken ſich.

Demoſthenes.

Schwerer Schuld Bekenntniß muß ich niederlegen am Altar.
Voll des Neides ſchaun die Götter hohes Glück der Sterblichen,
Treffen dich, wo nichts du ahnteſt: alle ſtürzt ihr Neid auch mich.
Plutus war's: in goldner Schaale reicht er mir des Todes Gift;
Zum Verräther ward der Reichthum deinem Freund', o Vaterland:
Deiner Zukunft neues Leben zeigt' als Zauberbild er mir,
Und ich folgte ſeiner Lockung für die Stadt, der Bürger Heil;
Dann, als ſie zur Flucht mich trieben, flucht' ich meinem Lande ſelbſt,
Das der Lieb' und Opfer Fülle ſchmählich mir vergelten hat.

Die Oberprieſterin.

Nennſt die Schuld du Neid der Götter? Auch dein Irrthum bringt dir Schmach;
Was du ſelbſt an dir gefrevelt, rächt Apollons Todespfeil.
Recht und Freiheit hieß dein Eidſchwur: wenn du treulos je ihn brachſt,
Wenn der Tugend du entſagteſt, haſt gemordet du dein Land.
Solcher Thaten Schuld und Frevel ſühnt im Tode nur der Mann.

Chor.

Ihr, Sterbliche, flieht die Verlockung der Schuld:
Auch Liebe, ſie kann ſich im Frevel vergehn,
Und weichet der Mann in Verblendung einmal
Von der Wahrheit, dem Recht,
Dann iſt er gerichtet für immer.

Die Oberprieſterin.

Dieſes Fehls bekennſt du ſchuldig dich und keines andern ſonſt?

Demoſthenes.

O was mahnſt an mein Verſchulden in der Todes Pein du mich?

Die Oberprieſterin.

Wähnſt du, daß der Göttin Antlitz jeder Läut'rung dich entſühne?

Demoſthenes.

Hatt' ich alles nicht geſühnet, als mich jetzt Verbannung traf?

Die Oberprieſterin.

Tiefſter Schmerz ergreift die Seele, wenn der Wahrheit Bild ſie ſchaut,
Wenn des Weltentrichters Ausſpruch hier, was du geweſen zeigt.

Demoſthenes.

Weh, du ſtürzeſt in die Nacht mich.

Die Oberprieſterin.

Selbſterkenntniß lehr' ich dich.

Demoſthenes.

Hab' ich nicht erſtrebt, errungen, für der Freiheit höchſtes Gut?

Die Oberprieſterin.

Ja, du thatſt es, aber Worte ſchirmen nicht das Vaterland.
Willſt der Freiheit Hort du werden, ſchütze mit dem Schwerte ſie.
Was du ſprachſt, wird nie verhallen; doch im Staube liegt Athen.

Demoſthenes.

Stadt und Heimath zu erretten, opfert' ich mein eignes Selbſt:
Muß ich aller Schuld nun büßen, der ich doch nur Einer war?

Die Oberprieſterin.

Wenn ſich Land und Volk vergehen, iſt für jeden gleich die Schuld,
Mag er doch der Stadt gebieten, oder thatlos beugen ſich.

Eines Leibes ſind die Bürger: krankſt du, kranken ſie mit dir.
Sieh, und mit des Staats Begründern willſt du ringen um den Preis?

Demoſthenes.

Leiden bringt dem Volk Erkenntniß, Leiden brachte ſie auch mir.
Weh, wenn ich das Schwert verkannte, nur des Wortes Klang vertraut!
Weck, o Freiheit, andre Helden, tapfre Kämpfer für die Schlacht.
Schickſal, wer kann dir entrinnen? Sühnen muß ich große Schuld.
Wohl, ſo bring' ich, was du forderſt, willig dir als Opfer jetzt;
Du empfang'ſt und laß gelähmt mich gehn zu Minos Richterſtuhl.
Sänft'ge deinen Zorn, o Göttin! Rufe mir Proſerpina,
Führ an deiner Hand zu Pluto, zu der theuren Gattin mich,
Daß ſie milden Blicks willkommen ſage dem, um den ſie ſtarb.

(Er betrachtet den Ring an ſeinem Arme.)

Chor.

Was vermeinſt du zu thun, was beſchaut du den Ring?
Du gedenkſt wohl des Weibes, der Kinder daheim?
Nun küſſeſt du ihn? Ach, ein theuerſtes Pfand
Nicht lockend dir wohl aus dem Golde.

Die Oberprieſterin.

Wie? Nun öffneſt du des Ringes Deckel, leerſt ihn bis zum Grund?
Was verſchließt die dunkle Höhlung? Sag, o ſprich, was birgt der Ring?

(Demoſthenes trinkt das in dem Ringe verborgene Gift.)

Demoſthenes.

Jungfrauen, vernehmt, ach, des Scheidenden Wort,
Das als letztes er euch, als Vermächtniß vertraut:
Demoſthenes flieht zu den Schatten hinab,
O gönnt ihm ein Grab in der Heimath. (er ſtirbt)

Die Oberprieſterin.

Weh, er endet: Gift verbarg er! Götter ſeines Vaterlands,
Rächet ihn an ſeinen Feinden, irren laßt ſie, gleich Oreſt
Durch der Furien Wuth getrieben, büßen laßt ſie den Verrath.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Der Anführer der Krieger. Krieger. Zuletzt Kleiſthen.

Der Anführer.

Saht einen Flüchtling hierher Tempels Raum' ihr nahn?

Die Oberprieſterin.

Für jeden Flüchtling hatte ein Aſyl er hier.

Der Anführer.

Für jeden, aber nimmer für Demoſthenes.

Die Oberprieſterin.

Er iſt es, den ihr ſuchet, den ihr fangen wollt?

Der Anführer.

So iſt der Auftrag uns geworden, nach Athen
Ihn heimzuführen: büßen ſoll er ſeine Schuld.

Die Oberprieſterin.

Was ſterblich an Demoſthenes, ihr ſeht es hier:
Mild hat die Göttin ihren Arm ihm aufgethan.
Sag allen, daß die Ehr' im Tod' er rettete.

Der Anführer.

Der letzte Sühnung löſet jede Schuld von ihm.

(ab mit den Kriegern)

Sisyphus

(hervortretend)

So hab' ich, Freund, dich wieder! Halt, o laßet mich
Allein die Hülle bergen in der Erde Schooß.
Zur lieben Heimath bring' ich keine Leiche nur,
Doch wenn Athen den edlen letzten Zug thut,
Den Mund, der stets des Bürgers Muth und Kraft gestählt,
Muß schnell die Rose nahen, und ein Volk von Erz
Soll seinem Grabstein geben, das den Enkeln sagt,
Hier ruhe Graft umschlungen Krons Philippos Freund,
In dem der Freiheit letzte Zuflucht fand Athen.

Chor

Schwer trifft, unerbittlich, o Rache des Zeus,
Du den Frevler am Recht, den Verräther der Stadt,
Doch war sie gelobt, ehe die Leyer ertönte,
Und hätt' er gestrauchelt auf krummem Pfad,
Den rettet ein Gott
Und verleiht ihm unsterblichen Namen.

(Der Vorhang fällt.)

Alexander der Große.

Tragödie in fünf Acten.

Perſonen.

Alexander der Große, König von Macedonien.
Der Geiſt des Königs Philippus, ſeines Vaters.
Hephäſtion,
Kraterus,
Perdikkas,
Antigenes,
Anführer im Heere Alexanders.
Nearchus, Anführer der Flotte.
Apollodorus, Befehlshaber in Babylon.
Kalliſthenes, ein Philoſoph.
Glaukias, ein Arzt.
Der Oberprieſter des Bakchus.
Kallines, Hauptmann
Pyrrhus, ein Veteran
Kranter, ein neu Angeworbener
im Heere Alexanders.
Ein Herold.
Ein Bote.
Ein anderer Bote.
Erſter
Zweiter
Dritter
Krieger.
Chor der Krieger.
Chorführer
Chor
der Hochzeitsgäſte.

Dionyſios, ein Meſſenier.

Mehrere Anführer.

Ein Perſer.

Roxane, erſte Gemahlin Alexanders.

Statira, Tochter des Darius, zweite Gemahlin Alexanders.

Drypetis, deren Schweſter, Gemahlin des Hephäſtion.

Prieſter, Anführer, macedoniſche und perſiſche Leibwächter des Königs, kriegeriſches Gefolge, Wachen, Seeleute, Krieger, Dienerinnen.

Ort der Handlung:

Babylon, nach der Rückkehr Alexanders aus Indien.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Aeußerſt geſchmückter Thronſaal im Palaſt zu Babylon mit den ſitzenden Vorſtehern der Perſerkönige; nur ein Sitz iſt leer.

Perdikkas. Antigonos. Kalliſthenes.

Perdikkas.

Hat wohl in eines Mannes Bilde herrlicher
Sich je die Gottheit offenbart, als wir es ſehn
In Alexander? Triumphirend kehrt er heim
Aus Indien, wo der Erde Grenzen wir geſchaut,
Und an des Weltmeers Wogen, die kein Sterblicher
Noch mit dem Kiel durchfurchte, dir, Okeanos,
Und dir, Poſeidon, ſtehend Opfer dargebracht,
Auch einen Altar weihten dir, Allherrſcher Zeus.
Was von der Inder Göttern je gerühmt der Sang,
Was uns von Bacchus Heldenzügen Hellas preiſt,
Iſt Nacht und Schatten, hebt du Alexanders Glanz:
Der Götterſöhne keiner gleicht Zeus Ammons Sohn.

Antigonos.

Ein großes Vorbild wird er allen Herrſchern ſein!
Wie Alexander wußte ſeiner Mittel noch
Kein Heil zu brauchen. Weich ein armes, enges Land,
Das ihm vererbt ward, gegen Perſiens ganze Kraft:
Und welcher Herrſchaft Machtgebieter iſt er jetzt!
Mit wachen Augen mein ich ſtets, es ſei nur Traum,
Und alle Völker ſehen wir im Dämmerlicht,
Was göttergroß in Sonnenklarheit vor uns ſteht.
Doch einer einz'gen Wurzel, Freund, entſproß der Baum:
Quell ſolcher hohen Thaten iſt allein der Muth,
Den Menſchen hebt zur Götterglei chheit er empor.

Kallisthenes.

Du glaubſt zu träumen, wahrlich, und du ſagſt's mit Recht;
Denn Schein nur iſt das Alles, was zu ſehn du meinſt,
Werk eines Tages, welches flugs der Wind verweht.

Antigonos.

Hört doch des Philoſophen eitle Thorheit.

Perdikkas.

Sind dir des Königs Siege nur ein leerer Schein?

Kallisthenes.

Er überſchätzt und überſpannte längſt die Kraft
Des eignen Volkes, und aus Indien kehrt er heim
Faſt ohne Heer, von allen Mitteln ganz entblößt
Für Krieg und Herrſchaft; neue Krieger will er ſich
Aus Perſern ſchaffen: Ueberwundne ſollen ihm
Die Macht erſetzen, welche ſie zu Boden ſchlug.

Das deutet mir nichts Gutes und bald ſehen wir's,
Wie Ueberſpannung ſeiner Herrſchaft Macht zerbricht.

Perdikkas.

Treu dienen ihm die Perſer. Was ihr Reich umfaßt,
Folgt Alexanders Namen willig, heute ſchon
Wird er die dreißig Tauſend muſtern, die er neu
Aus Perſiens Jugend ausgewählt und bilden hieß
Ganz nach der Griechen und nach unſerm Heeresbrauch.
Der Führer ſchafft den Krieger, und die Führer wählt
Aus unſrer Mannſchaft Alexander aus für ſie.
Geh, ſieh es ſelbſt, und ſag, ob dieſer Schein auch trügt?

Antigonos.

Ihr Thaloſierchen kennt nur Worte, doch die Kraft,
Der Schöpfergeiſt im Manne blieb verborgen euch:
Wo ihr nur träumtet, ſchafft er zaubernd eine Welt.

Kallikhenes.

Kein Alexander ändert je der Welt Geleiß,
Und ſeine Macht ſinkt raſch an ihm du ſchnell bewährt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Apollodoros.

Apollodoros.

Ihr Freunde, welch ein herbes Unglück iſt geſchehn!

Perdikkas.

Betraf's den König?

Antigonos.

Glücklich, wenn nur er uns blieb.

Apollodoros.

Aus Naxamonien und von Perſens Geiſt herauf
Iſt Pest um Pest erſchienen heut: ſie meldet, ach,
Daß unſre Flott' und alle Mannſchaft, die ſie trug,
Begraben liegen in des Meeres tiefſtem Grund;
Vielleicht, daß noch der Räuber ſich geborgen, daß
Noarch, ein einziger, thränenwerther Ueberreſt
Der ganzen Schiffmacht lebend uns noch einmal grüßt.

Antigonos.

Wie trägt's der König?

Apollodoros.

Trauervoll in ſich gekehrt,
Das Aug' erfüllt von bittren Zähren ſtand er da,
Als ich die Botſchaft dieſer Unheil ihm gebracht.
Erſt ſieht er von den Göttern und verlangt nach dir,
Der du allein ihn tröſten kannſt, Kalliſthenes.

Antigonos.

(zu Kalliſthenes)

Du wirſt ihm ſchweigend rathen, wie du ſtets gethan.

Kalliſthenes.

O Schein und Trug der Erdenmächte, wenn ſie nicht
Auf unerſtörbar feſten Säulen ſich erbaut!
Grundpfeiler ward für Alexanders Reich Gewalt;
Raubt ihm der Zufall dieſe Stütze, ſinkt es hin;
Durch falſchen Schimmer deckt Gewalt die Nichtigkeit.

Ihr ſeht, wie ihr erzittert bei dem einz'gen Wort:
›Begraben iſt die Flott' im Meer.‹ Ich barg es nie
Dem König, daß mich ſeine Zukunft bangen macht.
Der wahren Herrſchaft Wurzel iſt nicht Flott' und Heer:
Die Gottesmacht der Geiſter ſei ihr tiefſter Grund;
Ihn müſſ in allen Ländern, die er kaum durchzog,
Er neu erſchaffen, kaum war heut' er auf den Inſeln
Und irr' ich nicht, wird heut' er uns verkündigen,
Daß einen neuen Lebens Bahn er jetzt erſchließt
Für Aſien und Europa, nach dem hehren Ziel,
Das beiden vorgezeichnet iſt zum Völkerbund.

Antigonos.

So wird zur Wahrheit meine Furcht, die ich gehegt,
Seitdem ich ſah, daß Philotephen leiht ſein Ohr
Für Staat und Reich der König; er verkehrt die Welt,
Wenn er zum Spielball Träumern ſich und Gauklern macht.

Perdikkas.

Er kennt der Herrſchaft Wege beſſer: nimmer läßt
Er ihre Zügel Grüblern, Metaphyſikern.

Kallikhenes.

Er weiß, daß du, Gedanke, machſt zum Herrn der Welt;
Es ſind nur Werkzeug Völker dir und Könige.

Apollodoros.

Zur tiefſten Wehmuth ſehn wir ſchnell verwandelt ſo
Den Glanz der Feier, welche heut' hier im Palaſt
Und in dem Umkreis dieſer volkerfüllten Stadt
Mit Freud' und Jubel ſchwellen ſollte jede Bruſt.

Antiochus.

Wenn Alexander dieſes Zeichen nur erkannt,
Das als der Götter ernſte Mahnung vor ihn tritt,
Ihn abzulenken von dem Wege, dem er blind
Und wie von Wahn befangen unaufhaltſam folgt!
Wie vor dem Perſerkönig und vor Babels Baal
Soll jeder vor dem niederfallend mit der Stirn
Den Boden küſſen, der hinfort dem Throne naht
Das heißt ich ſich zum Sklavendienſt erniedrigen,
Und kein Hellene thut es, der im Herzen noch
Den Menſchenwert und freier Würde ein Fünkchen trägt.

Perdikkas.

Nach Kraft und Einſicht, wie ſie dir gewarten, ſprichſt
Von Dingen hoher Art du, die du nicht kennſt.
Gehorſam nur und Strenge zwingen Volk und Heer;
Wer ihnen widerſtreben will, vernichtet ſie
Der Anarchie, der leichten Sitte frönt die Welt;
Kaum lebt jetzt in den Menſchen nur die Ahnung noch,
Daß Pflicht und ſtrenge Dienſtbarkeit der Staat erheiſcht,
Und jeder Ordnung Bande drückt vor Andern ihr,
Hellenen: darum ward geſchaffen auch ein Herr
Vom Himmel jetzt, ein Krieger, der mit mächt'gem Arm
Die Nacken beugte, der ſie hart empfinden läßt,
Daß nicht ein Spielwerk in des Leichtſinns freier Hand
Und daß nicht Spott des Haufens die Geſetze ſind.
In ihrer Ordnung waltet auch Notwendigkeit,
Und wahrſt du ſie, ſo herrſchſt du als Philoſoph.

Antigonos.

Wie Nacht dem Tag, folgt nach feſter Regel ſtets
Der Staatsverwirrung eine Herrſchaft der Gewalt,
Die bald und ſicher wieder in die Ufer dämmt
Den wilden, ſturmgepeitſchten Wogendrang des Volks,
Und Pflicht des weiſen Führers iſt's, daß er zuerſt
Mit ſchönem Beiſpiel ſeinen Dienern geht voran,
Zumal wenn Dienſtpflicht unter Kriegern walten ſoll.
Gefahr und Aufruhr, ja Verderben bringt's dem Heer,
Wenn auch nur Einer eigner Willkür folgen darf,
Wo aller Eintracht Sicherheit allein verbürgt.
Wenn ſelbſt den König gute Einſicht nicht gelenkt,
Bringt mindrem Nachtheil dennoch Unterwerfung uns,
Als wenn zu offnem Widerſtand' ermunternd du
Dein Haupt erheben, wo ſich jeder neigen ſoll.
Mehl fühlen wir was freier Seelenadel heißt,
Doch lehrt Verſtand uns ſchweigen, wo die Pflicht gebeut.

Kallikrates.

So mögt ihr ſchweigend euch entehren, doch von mir
Erwarte niemand eines Knechtes Dienſtbarkeit.
Will jetzt verbrüdern Alexander Volk mit Volk,
Gründ' er der Freiheit Tempel, kein Despotenthum.

Apollodoros.

Mit deinem Haupte ſpielſt du: denn der König kann
Und darf dir nicht verzeihen, wenn du jetzt dich ſträubſt,
Wo, gleich dem Zeus, anbetend all' ihm huldigen
Und ſelbſt der Freunde treuſter ihm es nicht verſagt.

Kallikleon.

Wenn alle ſtumm ſich beugen, ſeht ihr einen Mann
Noch grad' und aufrecht ſtehen, der als Mann ſich zeigt. (ab)

Apollodoros.

Schon lange nimmt's mich Wunder, daß der König nicht
Den dreiſten Schmäher lehrte, was die Sitte heiſcht,
Und daß in ſeiner Näh' er duldet ſolchen Stolz,
Der ſchlimmen Unkrauts Saamen in die Herzen ſtreut
Und den der Jugend Uebermuth als Muſter preiſt.

Perdikkas.

Das lehrt' ihn nicht ſein Meiſter, Ariſtoteles
»Wenn doch ein Gott zum Geiſte der Vernunft verliehn,«
Sagt er ihm mehr als einmal. »Kind, gedenke mein,
»O mäß'ge deine Zunge, ſonſt verblühſt du ſchnell
»Und ſtirbſt, wie eine Blume von des Schnitters Hand.«

Apollodoros.

Er ſchöpft nur Hochmuth aus der eignen Rede Kraft.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Der Bote.

Wer führt mich eilig vor des Königs Angeſicht,
Daß ich ihm ſchnell verkünde, welches Glück ihm ward?

Perdikkas.

Willſt einen Sieg du melden, den ſein Heer errang,
Das jüngſt er abgeſendet gegen Skythenes Volk?

Der Bote.

Weit mehr und Größ'res fand' ich, als wir je gelebt,
Und was der Kränze schönsten unserm Herrscher bringt:
Gerettet ist die Flotte, die Nearchos führt,
Und ruhmgekrönt schifft jetzt den Euphrat sie herauf.
Der Führer selbst bekräftigt bald in dieses Wort,
Denn mit der Schiffer kühnsten eilt zum König er;
Selbst will er melden alle Wunder seiner Fahrt.

Perdikkas.

Heil deiner Botschaft, wenn die Wahrheit sprach dein Mund;
An Geld und Gütern häufst du dir ein reiches Maß.

Der Bote.

Zu ernten hofft' ein andrer wohl dies noch für sich;
Denn mancher eilt', als er die Segel nur erblickt,
Wie plötzlich sie aufblitzten fern am Horizont,
Auf Windesflügeln nach des Königs hohem Sitz,
Den Lohn sich zu gewinnen, den mit reicher Hand
Der Herr dem Ersten spenden wollte, dessen Wort
Ihm sichre Kunde brächte, daß die Flott' erschien,
Und dieser Botschaft goldne Frucht gebühret nun mir.

Perdikkas.

Eil sie dir zu gewinnen.

Antigonos.

Ich geleite dich:
Zum Feste machst dem ganzen Heer du diesen Tag.

(Antigonos und der Bote ab.)

Vierte Scene.

Apolloboros. Perdikkas.

Apolloboros.

Im Glanz der Freude werden wir den König ſchaun,
Nun dieſes Glückes frohe Botſchaft er empfing.

Perdikkas.

Ich hörte ſie nicht freudig; dir darf ich's geſtehn,
Denn eine Zukunft ſchwerer Sorge ſeh' ich nahn.

Apolloboros.

Ein günſt'ger Zufall gönnt uns einen Augenblick
Perdikkas, daß der Götter Zeichen du geſehn,
Die Wunder alle, welche Heer und Volk erſchreckt,
Als wir den Einzug hielten hier in Babylon?

Perdikkas.

Wohl iſt mir alles kund geworden; ſah ich doch
Die Prieſter ſelbſt in ernſtem Feierzug' uns nahn,
Die unſerm Heer entgegen traten vor der Stadt
Aus tiefſter Bruſt beſchwornd Alexander ſie:
»O Herr, nicht zieh von Oſten ein in Babylon,
»Den Blick gewendet nach des Tages Untergang;
»Zieh ein von Weſten, blicke nach des Sonnenlichts
»Erhabnem Aufgang; Glück verkündend wird es dann
»Dir leuchten: ſonſt bedroht ein Unglück deine Macht.
»So hat es uns verkündet ſelbſt des Belus Bild,
»Das wunderbar uns erſchienen, ſeine Zuggeſtalt.«

Der König hört's und zaudert einen Augenblick,
Will ſchon dem Heer verkünden, daß vom Abend her
Er ſeinen Einzug halten werd' in Babylon,
Als er der Krieger angſterfüllte Mienen ſieht,
Und, »auf!« befiehlt er, »vorwärts' wie ich's euch gebot:
»So rücken wir von Oſten kommend in die Stadt
»Und werden ſelbſt des freien Aufgangs Zeichen ihr.«
Des Heeres lauter Jubelruf empfängt das Wort
Und gegen drohende Götterwahnung ziehn wir ein.
Das deutet uns nichts Gutes; ich empfind' es tief.

Apollodoros.

Des Todes düſtre Ahnung geht durch dieſes Haus.
Peithagoras, mein Bruder, nimmer trog ſein Spruch,
Sah als des Stieres Eingeweid' er muſterte,
Den er geopfert für des Königs Siegesfeſt,
Ein Mal, das alle Prieſter mit Entſetzen füllt.

Perdikkas.

Wird er es Alexander melden oder will
Er's ihm verbergen? Hören will er es gewiß.

Apollodoros.

Mit Schrecken füllt's den König, wenn er es vernimmt.

Perdikkas.

Was jeden andern ſchreckte, ſchaut er ohne Furcht;
Doch nun der Götter Wunderzeichen mir erkannt,
Ereil' uns unvermuthet nicht was uns bedroht.

Apollodoros.

Des Heeres und der Völker Hoffnung ruht auf dir.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold. Hofleute und Krieger, Macedonier und Perſer eilen auf die Bühne.

(Ein Trompetenſtoß.)

Der Herold.

Der Macedonier Königs und der Griechen Herr,
Der bis zum Aufgang alle Völker niederwarf,
Den Nil ſich beugt' und durch die Thore Kaspiens drang,
Er will nicht länger, daß die Stämm' in ſeinem Reich
Mit Haß und Feindſchaft kämpfend ſich entgegenſtehn:
Der Weſten und der Oſten ſollen Brüder ſein;
Und daß zum Zeugniß hat er ſelber angelegt
Das Kleid der Perſer, zu verſöhnen ihren Sinn,
Daß nicht den ſiegen Sieger mehr in ihm ſie ſehn,
Nein, aller Königs, der als Vater ſie beherrſcht,
Und ſeine Freund' und Diener hieß er Gleiches thun.
Auch will er, daß der Perſerkön'ge Hofesbrauch
Hinfort ein jeder übe, der dem Throne naht,
Und ſich ihm beuge, wie es Xerxes erkorte,
Als ſeine Diener ihn begrüßt in Babylon;
Zu ſeines Reiches Sitze wählt er dieſe Stadt,
Die in der Länder Mitte ſtolz erhebt ihr Haupt.
Die Wunden, welche Perſien ſchlug der böſe Krieg,
Heilt ſie der König ſchnell zu heilen und gebeut,

Daß ſeinem Willen folgend ihr euch unterwerft,
Denn nur zu gutem Ziele that er, was geſchehn.
Heil ihm, der Menſchen Freund und aller Götter Luſt! (ab)

Viele Stimmen.

Heil ihm, dem Vater, ihm, dem allgerechten Herrn!

Eine Stimme.

Den tiefen Rathſchluß gab die Weisheit ſelbſt ihm ein.

Eine andere Stimme.

Der Rath vernichtet unſres Königs ganzen Bau.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Ein Feldmarſch. Feſtzug, welchen Gefangene und viele Trophäen geleiten. Chor der Krieger. Alexander. Hephäſtion. Krateros. Nearchos. Peithagoras. Kalliſthenes. Prieſter und Gefolge.

Chor der Krieger.

Auf, Söhne des Ruhmes, ihr Genoſſen des Sieges,
Auf, feiert im Schwung des Triumphs und der Luſt,
Durch Flöten und durch der Poſaunen Geſang
Ihn, den Adler der Schlacht, der mächtigſten Klaue
Von des Hämus weithinſchauenden Höhn
Kühn trauend dem Muth und der Fittige Kraft,
Mit gewaltigem Scherz,
Auf Aſiens Flur ſich hinab ſchwang.

Aegypten vernahm und Kyrene den Ton,
Von des Kaukaſus Bergſchlucht hallt' er zurück,

In des Lenzes Sternennacht hört ihn erschrecken,
Zum Olympos trug ihn der Jubel hinab,
Von Kampf des Schwertes und des Kampfes gebrochen,
Und der Ruhe satt und der Taten entlastet,
Sie erlagen ihm all,
Wie die Saaten des Feldes vor dem Sturmwind.

Jetzt kehret er heim in der Vorfahren Schmuck,
Den Nike selbst ihm flicht um das Haupt,
Den Gefahren des Meers und der Wüsten entrückt,
Von dem Jubel der Armee und der Menge getragen,
Denn es lenkt ein Gott
In den Hafen zurück ihm die Flotte.

(Während an der Spitze des anordnenden Vorfahrers empfängt den König, welcher dem Chore der Mänger im weißen goldgestickten Kleide der Priesterinnen folgt, bei seinem Eintritt in den Saal und begrüßt ihn mit einer tiefen Verbeugung, ebenso wie die anderen.)

Eine Stimme.

Heil dir, dem Göttersohne, Heil, Zeus Ammons Sproß!
Einst thronest im Olympos mit dem Vater du!

Alexander.

Wir Menschen sind der Götter Sprossen allzumal;
Wer ihnen hielt in's Dunkel jeder Erdenqual.

Die Stimme.

Der Götter Knechte sind wir, du, des Himmels Sohn.

Alexander.

Wer ist der Schmeichler, welcher so den Himmel höhnt?

Ergreift ihn und verbannet ihn aus dieſer Stadt,
Weil er gezwungt zu ſchmeicheln war, dem Koenige

(Wachen ergreifen den Schmeichler und führen ihn hinaus)

Hephaſtion.

Nur ſtrengſte Wahrheit darf des Thrones Genoſſin ſein,
Entwaffnet ſey ihr niemand durch ein Schmeichelwort

Perdikkas.

Traun, alles Unglucks erſter Anfang hätte ſtets
Sich in der falſchen Freunde widerwärt'gen Zahn

Alexander.

(Er ſteigt auf den Thron und ſitzt hoch auf ihm nieder)

Ihr Priester, thut der Opfer Deutung gut mir kund,
Daß ich zuerſt vernehme, welche Zeichen mir
Die Götter senden zum Beginne dieſes Tags

Pythagoras.

(Hinter ihm die Priester mit den Opfergeräthen)

Erhabner Koenig, du gebietest und dein Wort
War stets Gesetz uns allen, aber heut erlaß

Alexander.

Was bindet dir die Zunge? Habe gelassen heut.
Das Schlimmste las ich in den dürren Mienen schon,
Die deinen Blick umschleiern, einer Weisheit gleich.
Wir müssen tragen, was der Himmel uns verhängt

Pythagoras.

Du willst, so red' ich auch der Wahrheit treu zu Dir
Der Opfer Zeichen geben unverhüllt uns kund,
Daß schwere Prüfung deinem Reiche droht und, ach!

Dir ſelbſt, o König: hauptlos ſah die Leber ich
Des Opferſtieres, tief durchwühlt und ganz entſtellt,
Und fragſt du nach des Wunders Deutung, weh, ſie naht
Mit raſchen Schritten unaufhaltſam uns der Krieg.
In blut'gem Kampfe, wie die Erd' ihn nie geſehn,
Erheben ſich die Völker für ihr ew'ges Recht
Und ſtreiten hauptlos; Haß und Grimm nur ſtachelt ſie;
Sie ſtürmen auf einander, bis ſie ganz erſchöpft
Und willenlos hinſinken, in ſich ſelbſt verzehrt;
Dich aber birgt in fernem Lande bald die Gruft:
Mild hat ein Gott dem grauſen Schickſal dich entrückt.
Das lasen in der Opfer Zeichen mir, o Herr.
Ob ich dir ſie verhüllte, doch wird's offenbar;
Den Weg des Schickſals hemmte nie der Sterbliche.

Alexander.

Ein ſchweres Zeichen, wahrlich, kündet mir dein Mund;
Doch fürchte nichts, weil frei du mir es offenbart.
Wem ſeiner Worte Sinn und Maß die Götter ſelbſt
Streng vorgezeichnet, der gehorche treu der Pflicht:
Wo ſoll die Wahrheit ihren Wohnſitz ſuchen, wenn
Der Mund der Prieſter ſie nicht rein verkünden will?
Weh dem, der ſie verſchleiert; aber zehnmal Weh
Dem Ohr und Herzen, das ſie nicht ertragen mag!
Was mir der Himmel vorgezeichnet, weiß ich ſelbſt,
Und meiner innern Stimme Ruf iſt ſelbſt ein Gott.
Der Opfer Zeichen ehr' ich, doch ſie können nie
Den Rath und Willen ändern, die mein Leben ſind

Mir hat ein höh'res Zeichen heut das Werk gebracht,
Das kühn Nearch vollendet, der die Flotten heim
Zum ſichren Hafen führte, wo ich ihm gebot
Das ſind die Zeichen, denen meine Seele lauſcht
Und die mich überdauern, ob ich früher, ob
Ich ſpäter mit dem Grabe tauſche dieſen Thron

Pythagoras.

Willſt du der Gottheit trotzen durch die eig'ne Macht?
Bedenk, o Sohn, des Menſchen Ausgang, unterwirf
Dein Herz dem ew'gen Willen, der die Welten lenkt

Alexander.

Was mir gebührt und was den Göttern, fühlt ich ſtets
(Pythagoras und die Priester gehen ſich verbeugend zurück.)
Tritt her, Nearch, erzähle, was du Hohes vollbracht,
Und ſtärk auf unſrem ſchwier'gen Pfad uns durch dein Wort

Nearchos

(mit einem Gefolge von Indern)

Den Völkern all der Reiche, deren Herr du wardſt,
Die Pforten zu eröffnen des Oceanes,
Daß er, den als den Erdumgürter rühmt der Sang,
Auch ſei in Wahrheit allen ein gemeinſam Band:
So hieß dein Auftrag, und gefunden haben wir
Das erſte Glied der weiten Kette, welche nun
Durch kühne Schiffer wunderbar ſich ſchließen wird,
Den Weg vom Indus bis hinauf zu Perſens Welt,
Dich aber preiſt einſt jeder für das kühnſte Werk
Der Meeresſchauſtadter, weil das Thor du aufgethan

Als du rein uns geleitetest auf's hohe Meer
Hinaus wir schifften, in Poseidons weites Reich,
Erfaßt' uns Sehnsucht nach den Freunden und nach dir,
Dem theuren Feldherrn; unser Herz bezwang sie ganz,
Denn nimmer dachten wir der Heimkehr Tag zu schaun
Und pfadlos schien des Meeres Unermeßlichkeit.
Doch uns ermannend warfen jede Furcht wir ab,
Gedenkend nur des großen Ziels, das uns du gabst,
Und deines Ruhms, o König, der uns alle schmückt.
Auch mich ergriff des Werkes Macht, stark fühlt' ich mich
Durch deinen Willen, der zum Führer mich erkor;
Und als den Blick erhebend ich durchmusterte
Die Schiff' und Männer alle, die du mir vertraut
Und deren ganzes Hoffen sich auf mich gestellt,
Da flößte mir der Götter Einer Muth in's Herz,
Und betend schwur ich dem Poseidon still in mir,
Sammt allen Nereiden, daß nicht Schiff nicht Mann
Ich wolle lassen, bis ich sie geborgen all'
Und bis im Hafen ankernd ruhmvoll jeder Kiel
Es laut verkündet: Alexander hinten wir
Das Weltenmeer durchfurchend, wie er uns gebot.
In Müh' und Drangsal Mond' auf Monde ringend mit
Des Sturms und mit des Meeres Grausen und Gefahr,
Vollführten wir die ernste Arbeit; trauernd saß
Und ganz entmuthigt einsam ich am Steuer oft,
Der Nacht Gestirne sah ich kreisend über mir,
Und wenn des Morgens Sonne wieder stieg empor,

Land ſie mich rathlos, wie mich ließ ihr Untergang;
Denn alle Boten, die wir tief ins Land geſchickt,
Sie kehrten heim und brachten Kunde nicht von dir,
Noch von des Heeres Wegen, das ſchon längſt vielleicht
Ein Raub der grauen Wüſten ward Gedrejens.
Die Krieger murrten, Angſt, Verzweiflung faßte ſie,
Wenn mild und gähnend ſich der Abgrund öffnete
Und in des Strudels und der Brandung Wogendrang
Die Tiefen uns umgähnten, ſchlingend Schiff auf Schiff.
Entſetzlich ſtiegen Schreckgeſtalten mächtig auf
Und Meerwunder, Ungeheuer gewalt'ger Art,
Ja nie gekannte Sammelzeichen ſahen wir,
Und glaubten von Dämonen unſre Flott' umringt.
Da ſandten mir die Götter ihren Boten heil;
Gleich einem lichten Sterne ſauſt' er ſich herab,
Und mich ermunternd ihm zu folgen, regen Muths
Ihm nachzuſteuern, lenken würd' er uns zum Ziel,
Enteilt' er nordwärts, lange ſah ich leuchten ihn.
Ein friſcher Wind erhob ſich und trieb ihm uns nach,
Ein göttlich Weben, neuer Muth durchdrang das Heer,
Und ſieh, da zeigte ſich der Küſte lachend Bild,
Daß freudig jauchzend Schiff um Schiff im Jubelruf
Es laut ſich kündet; dankend beugten wir das Knie:
Die erſten Schiffer im Gebiet des Ocean.

Alexander.

Dich hat die Hand der hohen Götter ſelbſt gelenkt:
Ein Wunderzeichen, welches nur der Himmel gibt,

Für meines Werks Vollendung wird mir unverhofft
In diesem Glücke, das zu uns dich führt zurück.
Empfang aus meinen Händen diesen goldnen Kranz;
Sei allen, die dir folgen, er ein Leitgestirn,
Wenn mit des Meeres Gewalten sie den Kampf bestehn.

(Er legt dem Nearchos einen goldnen Kranz auf das Haupt.)

Die Krieger.

Hoch, hoch, Nearchos, hoch dem Herrn, dem er gebeutet!

Alexander.

Ein Stern der Zukunft bist du, mein Nearchos, mir!
Auf, jetzt nach Norden! Rüsten lass ich Schiffe dort,
Die Grenzen auszuforschen vom Hyrkanischen Meer'
Und sich den Weg zu bahnen zum Ozeane.
Soll aller Völker Bündnis dauernd gründen sich,
Bedürfen sie Poseidons freier Allgewalt;
Denn erdverknüpfend wird des Meeres freie Bahn.

Die Krieger.

Hoch unserer Flotte, sie verknüpfe Land mit Land!

(Nearchos tritt mit den Seinigen in den Hintergrund zurück.)

Alexander.

Mit Freud' empfang' ich nun der Treue Huldigung.

Hephästion

(nachdem er sich auf ein Knie niedergelassen und mit der Stirn gegen den Boden verneigt).

Der erste nah' ich dir zu huld'gen, Fürst und Herr,
Wie deiner Würd' und wie dem ing'nen Rang' es ziemt,
Das lebenslang erprobte Freundschaft schlingt um uns:

Mag bis zum letzten Hauche mir der Götter Huld
Von deinem ungekrönten Haupte wenden ſich,
So wahr dir meines Herzens Treue nie verſagt

Alexander.

Was einem Manne nur gewähren kann der Mann
Und mag, dem Bruder ernennt ſich, ein Bruder wird,
Du werdeſt mir's hingebend, mein Hephäſtion,
Von allen Freunden mir der treuerwählteſte;
Und wird es nach der Götter Rathſchluß mir erfüllt,
Daß mir des Werks Vollendung ſchaun, das ich begann,
So ſteh ich um dein Leben, daß des Himmels Gunſt,
Wie ſie der Thaten kühne Bahn uns wandeln ließ
In Lieb und Eintracht, auch im Tod uns auch vereint;
Denn mit den Freunden ſinken ſelber wir in's Grab,
Und nimmer endet Großes ohne Freund der Mann.

(Hephäſtion tritt ſeitwärts zurück.)

Kraterus

(mit derſelben Bewegung wie Hephäſtion).

Auch meinen Gruß empfange, wie er dir gebührt,
Doch wirſt du nur mich tauſchen ſehn das Ebenmaß,
An dem der Makedonier Krieger man erkennt:
Der Jugend war es unſrer Schlachten, unſres Zugs,
Ich trug des Krieges harte Noth und Pein in ihm,
Drum ſei es auch mein ganzes Leben mir geweiht.

Alexander.

In welchem Kleide du mir kommſt, o Kraterus,
Ich denke nur der Jugend und der Tapferkeit,

Die ſtets dich ſchmückte als der Arete echten Sohn:
Wen ſo der Ruhm gekrönet, den gert jedes Knie.

(Mazedonier gehen vorüber, Perdikkas, Seleukos und andere Heerführer folgen ihm mit einer ähnlichen Bewegung des Gemüths, einige im makedonischen, einige im perſiſchen Gewande.)

Kallisthenes.

Ich trete vor dich aufrecht, denn es ziemt der Mann
Des Adels nie vergeſſen, den der Himmel ſelbſt
Als edelſten Stempel ſeiner Würde ihm aufgeprägt:
Wer ihn verleugnen könnte, der entehrt den Gott,
Der ihn verliehen, und Schande häuft er auf ſich ſelbſt
Nicht Kleid und Tracht, nicht eitler Förmlichkeiten Tand,
Des Geiſtes Kraft iſt deiner Herrſchaft ſtarker Hort!

Alexander.

Wer ſeiner Menſchenwürde nicht ans Eitelſte
Allein ſich rühmte, ſondern frei ſich ſelbſt gehorcht,
Er iſt willkommen unter allen Völkern mir;
Auch Kleid und Gang bezeichnen wohl des Mannes Art
Daß ich die Perſer ehre durch das Königskleid,
Das ich genommen, iſt den Griechen keine Pflicht.
Was mannhaft ich erſtrebe, das vernehmt nun,
Und welchem Geiſt' ich darin dien', enthüllt ſich euch.

(Kallisthenes tritt zurück, Alexander erhebt ſich auf den Thron.)

Dank ſag' ich euch, ihr Götter, und, Zeus Ammon, dir,
Daß von des Oſtens Grenzen, vom Okeanos
Aus Sturm und Drang und ſchreckendrohenden Gefahren
Mein Heer und mich geleitet ihr nach Babylon,
Das Werk zu krönen, welches ihr auf mich gelegt

So Großes führt zum Ziele nur des Himmels Huld!
Geſichert iſt des Bauers Grundſtein jetzt durch mich,
Der all die Stämm' und Völker ring verbrüdern ſoll,
Die Sprach' und Sitt' und eingeborner Feindeshaß
Ja ſo viel Lügen ſchelten, als es Namen gibt,
Die von den Ahnen ohne Sinn der Enkel erbt,
Sich ihrer rühmend, weil die Väter es gethan.
Was gibt der Menſchheit Adel? Nur der Seele Schwung,
Der all den Feſſeln ſchnöder Selbſtſucht uns entreißt
Und zu den lichtgeborn'ern Geiſtern uns erhebt,
Die allumfaſſend ſchaffen in dem All der Welt.
Das iſt Beruf des Menſchen: jenen Geiſtern gleich
Sich ſchaffend kühn emporzuraffen aus dem Staub,
Und in der Bruſt des Herrſchers lebt des Zeus Gebot,
Voranzuleuchten jedem als ein hehrer Stern,
Der auf zum Urbild' aller Seins die Völker führt,
Ja ihrer Bruſt entflammend Ehr' und Thatendrang,
Des Schönen Sehnſucht, die des Ruhmes Kranz uns reicht.
Nur der Gedanke zwang mir in die Hand das Schwert,
Nur ſo begeiſtet ring' ich zur Unſterblichkeit.
Wer anders fühlt, iſt hier Erd' ein böſer Gaſt
Und ſeine Lampe merket, wie des Tigers Muth,
Doch prangt ſie neues Leben nicht, den Göttern gleich.

Chryſäthis.

Heil, Heil dir, König: neu erſteht durch dich die Welt!

Die Krieger.

Des Geiſtes Adel gleicht der Arbeit du des Schwerts!

Terrander.

Licht und bei Völkerfriedens Ordnung und Gesetz
Nun ist begründet Bürgers Sagung, Brauch und Zwang,
Die nur, sich selbst zu schützen, schuf die Herrschgewalt
Und jedes Landes eigenthümliche Tyrannei.
Mag in sich selbst erbosen, mag bei Jahre Mal
Klingt auf der weißen, tief furchenreichen Stirne rung:
Es weicht und flieht vor der Schöpfung Jugendkraft,
Der aus den Trümmern all der Staaten leicht besser,
Die unser Haupt erwandte für das Weltenrecht,
Der neuen Tag im Osten mir aufwandern sah
Und hellen Sonn' ich seiner wurde durch ein Ach,
Das weiterbrausend aller Völker Schranken bricht.
Europa, Libyen, wie das Inland Asien,
Sie sind nur eines Werkers, eines Schöpfers Werk.
Die Stämme in Ost und Westen sind ein Brudervolk:
Warum die Menschen hassen? Gab der Himmel uns
Der schönsten Einheit Stempel, lebt in einem Geist,
Nach einem Ziel uns ringen! Dazu forder' ich euch,
Ihr Mantenier, meinem Ahnen der nächste Stamm,
Und euch, ihr Perser, ebenbürtig jedem Volk,
Mit höherer Mahnung meines Machtgebots auf:
Reicht euch die Hand als Brüder, und als höchsten Gott,
Allvater und der Welten Herrn erkennet Zeus;
Durch seine Kraft erlöst ich Sagen für das Reich,
Das groß und herrlich dauert, gleich des Himmels Bau.
Zeus Kommen ew'gen Willen lehrt in hehrem Wort

Alle.

Heil, Heil Zeus Ammon: Brüder werden Volk und Volk!

Heil Alexander: Feinde machſt zu Menſchen du!

(Der Feſtmarſch beginnt wieder. Alexander tritt vom Throne und verläßt unter dem Jubel der Anweſenden den Saal, alle ſchließen ſich dem Zuge an; nur Hephäſtion und Krateros, nebſt dem Gefolge beider, bleiben zurück.)

Siebente Scene.

Hephäſtion. Krateros. Beider Gefolge.

Hephäſtion.

Was ſinnſt du, ſo den Blick gewendet, Krateros,
Nach innen in der Seele tiefſtes Heiligthum?
Hältſt dort du Herrſchau über Träum' und Phantaſien,
Wie ſie der Nacht Dämonen oft vergaukeln dir?

Krateros.

In trübſter Ahnung ſchau' ich, was uns drohend naht.

Hephäſtion.

Jetzt, nun ſich alles löſen ſoll aufs Glücklichſte,
Was Alexanders Herrſchergeiſt erſonnen hat,
Die Feſſeln zu zerbrechen des Barbarenthums
Und alter Zwietracht Frevel auszutilgen, der
Seit Anbeginn zerriſſen hat der Menſchen Bund,
Willſt du verzweifeln, Alexanders Feinden gar
Die Waffen reichen, ſeinem Willen widerſtehn?

Krateros.

Treu will ich gern ihn hören, wie ich ſtets gethan,

Seitdem zuerſt er Perſiens Grenzen überſchritt.
Du weißt, daß nie ich wankte, daß mich nichts erſchreckt,
Daß kühnſtem Wagniß ich mit kühnſtem Muth gefolgt;
Jetzt aber läßt er jede Schranke weit zurück,
Zum Fernen, Ungemeſſnen, in den öden Raum
Reißt zügellos ihn ſeine wilde Phantaſie:
Sie trieb ihn in das wilde Graun des Meers hinaus,
Als an des Indus weiter Mündung ſchrankenlos
In Fernen unabſehbar er den Ocean
Sich tief und wogend breiten ſah vor ſeinem Blick.
Da bäumt' es auf in ſeinem Buſen, flammend zuckt'
Ein Wetterleuchten plötzlich aus den Augen ihm
Und eingewurzelt, einem Marmorbilde gleich,
Starrt in der Brandung Toſen lang' er athemlos
Hinaus, bis er fortſtürmend ſchnell beſtieg ein Schiff
Und in das Weltmeer hinzuſteuern laut befahl.
Dann erſt erkannt' er, daß an ſeiner Seite du
Nicht ſtandſt: dich raſch herbeizuholen rief er; doch
Das andre weißt du. Sage ſelbſt nun, greif' ich fehl,
Wenn ich vermein', in's Grenzenloſe habe ſich
Seitdem des Königs reiner, großer Sinn verirrt.

Hephäſtion.

Haſt du des Daſeins Schranken nie in deiner Bruſt
Empfunden? Drängt' es nimmer dich hinaus, hinaus
In alle Weiten, zu vereinigen dich dem All?
So mocht's in Alexanders Geiſte, dieß Gefühl
Trieb zu des Aufgangs Reichen, zu den Ufern ihn,

Die pfadlos, unermeßlich nur das Meer umſpült,
Daß er des Herzens tiefe Sehnſucht ſättigte.
Ein gleich erhabnes Fühlen will er in der Bruſt
Der Freund' entzünden, will zu wahrem Götterdienſt'
Uns all' entflammen, daß der Erde Bande wir
Zerſprengend ſchauen, was die Kraft des Menſchen ſei.

Krateros.

Wo findet Raſt ſein ungehemmter Thatendrang?
Mit jedem Schritte ſcheint er unerſättlicher.
Wer ſo der Ehrſucht Ziele längſt ſchon überſprang,
Dem folge niemand: ſchweres Unglück wartet ſein.

Hephäſtion.

Hochſinnig, wie noch keiner, deſſen Muth und Kraft
Je Völker lenkte, will des Königs heißer Wunſch
Die Seinen adeln durch das größte Machtgebiet,
Das all' umſchließet als ihr ein'ges Vaterland.
Was iſt der Griechen hochgeprieſ'nes Bürgerthum,
Was ihre Liebe für die Heimath, für die Stadt?
Des engen Geiſtes Stempel, hochmuthvoller Sinn,
Der ſich noch rühmt der Feſſeln, die mit jedem Schritt'
Ihn drückend hemmen, der den Fremden glühend haßt,
Ja ſelbſt den Nachbarn, welcher Pflug an Pflug mit ihm
Denſelben Grund durchfurchet in demſelben Thal,
Weil ihm der Zufall einen andren Namen gab.
Sieh, eines Maulwurfs Hügel nennſt du Königreich.

Krateros.

Spott treibſt du mit dem Höchſten, mit dem Heiligſten,

Das Herz und Herz verbindet, das in jeder Bruſt
Tief eingewurzelt Adel und verleiht allein:
Des Volkes Ehr' und Namen und das Vaterland.
Feind iſt mir, wem verächtlich wurde dies Gefühl;
Für immer hat dem Guten, Edlen er entſagt,
Ja ſeine Götter und ſich ſelbſt verleugnet er,
Und ſicher wird er ihrer Rache nicht entgehn.

Orphäſion.

Willſt du des Himmels Strafgericht' und Rache ſchaun,
So denk der Stämme, deren Elend wir geſehn
Auf unſren Heerzügen, denk der Raſten all,
Die, leſt in ſich geſchloſſen, fliehen jedes Band
Im eignen Volke: ſahſt du nicht entartet ſie,
In ſich verſunken, aller Geiſteskraft beraubt,
Dumpf, widerwärtig, und verkommen ſelbſt den Leib?
Nur Krüppel zeugt ein engbegrenztes Raſſenthum,
Unwürd'ge Schlaffheit: haben führt dein Pfad!
Der Schöpferzeit Ehr Griechen war mein Jugendtraum;
Bewundernd zollt' ich ihren Werken den Tribut,
Den ihnen keine Folgezeit verſagen wird,
Die ſich erhebend zu der Schönheit reinſten Höhn
Erkennt in Wahrheit, was Begeiſtrung in der Bruſt,
Was Götterleben in des Menſchen Seele wirkt.
Doch prüfe ſelbſt an Hellas Alexanders Geiſt
Und würd'ge, was ihm danke das Hellenenthum.
In ſich erſtorben, ſeines Schöpfungsdranges baar,
Gedankenlos erlegt es jetzt demſelben Loos,

Mit dem das Schickſal jeden Stamm und jedes Volk
Heimſucht: es ſtirbt mit ſeinen Göttern, ſeinem Muth',
Und ſeiner Kunſt Erhebung, ſeine Wiſſenſchaft,
Sein eitles Form- und Schaugepräng' im Tempeldienſt
Verhüllt dem Weiſen, daß ein Schattenſpiel er ſieht,
Sobald in ſeiner Väter Art ein Volk erſtarrt
Und altersſchwach, hinfällig neuem Trieb' entſagt.
Ein neues Hellas ſchuf in Alexanders Geiſt!
Vermeinſt du wirklich, daß ich ſeinem Willen mich
Als Freund ſo ganz ergäbe, wenn das eigne Herz
In freier Ueberzeugung mir nicht offenbart,
Daß gottgeboren aus in ſeiner Größ' erſchien
Des Lebens unverwüſtlich friſcher Jugendtrieb,
Der neu aus ihren Trümmern aufbaut die Welt?
Wer das nicht ſieht, o Krateros, macht ſelbſt ſich blind.

Krateros.

Und ſtieg' ein Geiſt vom Himmel ſelbſt und ſpräche das,
Wärd' ich entgegnen: hebe dich hinweg von mir!
Der Trugeſtalt des Böſen lügt in deinem Wort!
Der Stempel, den der Himmel prägt' auf deine Stirn,
Ihn ſollſt du nicht verachten, noch verleugnen je.
Ich bin und bleibe Macedoniens ächter Sohn;
Willſt deinen Stamm entehren du, ſo ſteht's bei dir.

Hephäſtion.

Dem Genius werd' ich folgen, der zum Ruhm' uns führt.

Krateros.

Zu Schimpf und Schand' erwähleſt du der Perſer Kleid.

Scheint der des Vaterlandes Waffenſchmuck gemein?
Wer Kleiderprunk zur eitlen Zier vom Knecht' erbeut,
Der tauſcht den Muth des Freien auch mit Sclavenſinn.

Hephäſtion.

Du biſt der Knecht entſeelter Formen, deinen Geiſt
Hat Sclavenſinn verdüſtert, dich in Nacht gebannt;
Dir fehlt der Muth des freien Mannes, der ihn mahnt
Dem neuen Licht zu huld'gen. Feigheit nenn' ich das.
Mich ſelbſt, bei allen Göttern, nie als Knecht du ſehn:
Des lichten Werk, ich werd' es ſchützen mit dem Schwert.

Kraterus.

Zieht, Freund', und rettet Macedoniens Ehr' und Ruhm!

Hephäſtion.

Wohlan, zum Schwert für Alexanders Gottesmacht!

(Hephäſtion und Kraterus ziehen die Schwerter, ebenſo das Gefolge beider, und ſie dringen auf einander ein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Alexander. Gefolge.

Alexander.

Wahnſinn'ge, was vernehm' ich? Was beginnet ihr?
Welch wüſter Geiſt verrückte Sinn euch und Verſtand?
Hinweg die Schwerter! Seid ihr Freund' und Diener mir
Und wollt euch morden ruchlos, böſen Mächten gleich,
Das Reich und mich berauben ſeiner beſten Kraft?
Iſt das der Blüten erſte, die dem Baum' entſprießt,
Den ich gepflanzt den Völkern, die mein Arm bezwang,

Daß ſchon zum Schwert ihr griffet in des Zornes Wuth?
Ein arges Beiſpiel würdet meinen Treuen ihr:
Wer ſoll mir glauben, wenn die Nächſten ſich entzweun,
Die eines Stammes Sproſſen, die ihr Brüder ſeid?

Kraterus.

Entehren laſſ ich nimmer ungeſtraft mein Land.

Hephäſtion.

Und keinen Schimpf ertrag ich für des Königs Ruhm!

Alexander.

Welch übermüth'ges Treiben, welch vermeſſner Zwiſt!
Wie dürftet ihr vergeſſen, daß mein Will' es iſt,
Der hier gebietet? Aller Ordnung ſprecht ihr Hohn.

Kraterus.

Zerſtören wirſt du jedes Mannes Kraft und Kern,
Ihm rauben, was ſein Eigenthum allein er nennt,
Wenn du die Stämme tödteſt und das Völkerthum.
Du weißt, wie ich dir diene, darum glaube mir.
Wenn du die Bahn verfolgen willſt, die du betrateſt,
Nimmſt du den Grundſtein deines eignen Baus hinweg,
Durchbohrſt mit deinem Schwerte dir die eigne Bruſt.
Eh' opfern ſich die Völker auf dem Blutaltar
Sich ſelbſt vernichtend in des Zornes Qual,
Eh ſie der Ehr' entſagen ihres Vaterlands,
Vergeſſend all der Güter, die es ihnen beut,
Und eh' in ihrem Buſen ſie das Theuerſte
Auslöſchen, was den Menſchen gilt als höchſter Schatz:
Dem eignen Volk und ſeines Ruhmes Erinnerung.

Gewaltig biſt du, König, aber täuſch dich nicht
In deinem Geiſt und deines Schwertes Zaubermacht.
Laß ab von deines Willens Ziel und hehrem Plan:
Ein Dunſt, ein Traum des leeren Nichts wird ſonſt dein Werk.

Ephäſtion.

Der hat des Auges klaren Sinn Natur verliehen
Gleich andern, doch die innre Sehkraft gab ſie nicht
Zugleich dir mit dem Augenlicht: der Geiſter Reich,
Die nimmer ruhend neu erſchaffen Werk auf Werk,
Hat deiner Seele Blicken nie ſich offenbart:
Der todten Hülle Formen ſiehſt du, doch der Keim
Der friſchen Schöpfung Alexanders ließ dich blind;
Sonſt könnteſt jetzt du deinen Arm ihm nicht entziehn.

Alexander.

Wer ſucht des Perſers finſtre Haft, dem er entfloh?
Wer ſehnt ſich in der Feſſeln ſchweren Druck zurück?
Frei athmen jetzt die Völker; aus dem harten Bann
Des eigenſüchtigen Kaſtenglaubens löſt ich ſie;
Der Finſterniß entronnen ſchaun ſie glücklich nun
Das Licht der Freiheit wahrhaft, nicht in Trugeskalt,
Wie alter Satzung hüllrer Brauch ſie ihnen bot;
Und zaudern willſt du, zagend ſcheu du deinen Blick
Und magſt nicht vermählt bringen wie es ehrt den Mann?
Willſt feig verlaſſen deinen Feldherrn du, den Freund?
Das ziemt dir nicht, mein Kratereas; ermanne dich!
Treu folgteſt du bis hierher unſrem Loosungswort:
Auf ſtreb als Held! Schmach brächte Kleinmuth mir und dir.

Hephäſtion.

Steig von der Höhe deines Werkes nicht herab!
Du öffneſt doch des Blinden Auge nie dem Licht.
Wem ſeinen Maßſtab für das Edle, Hohe, nur
Gewohnheit reicht, den hebſt du nie zu dir empor.
Ihn willſt du dir gewinnen? Dann mußt hinunter du
Dein Beſtes opfern und dich ſelbſt erniedrigen:
Sein Zugeſtändniß huldre, wenn ein Gott dich lenkt.

Krateros.

Der Schmeichler Rede war dem Könige ſtets verhaßt;
Wie ich ihn ehre, fühlt er; doch erkennt er wohl,
Daß ich, als Freund ihn mahnend, nicht zum Feinde ward.

Alexander.

Wenn Ueberzeugung in der Seele Tiefen wohnt
Gleich einer Gottheit, deren Rathſchluß lenkte Zeus
Der Diſt, wie der Septemſtrne ſeher Sinn,
Und ſeine treuſte Bundsgenoſſin iſt die Zeit:
Ihr Beide weiſet hinein mir wie Zeit zuvor:
Du, Krateros, des Königs Freund und treuſter Hort,
Als Alexanders treuſter Freund, Hephäſtion,
Und hier in meine Hände ſchwört den Brudereid,
Daß nie hinfort ihr feindlich euch begegnen wollt,
Wie eure Meinung auch ſich theil' im Scherz' und Ernſt.

Krateros.

Du willſt es und ſo ſchwören wir's in deine Hand.

Hephäſtion.

Auch treff' uns wenn wir deinem Willen widerſtrebt.

Alexander.

So zeiget euch den Freunden, laßt ſie ſehn den Bund,
Daß er ein Vorbild allen ſei im ganzen Reich.

(Kraterus, Hephäſtion und beider Gefolge ab.)

Neunte Scene.

Es dunkelt. Donner erhellen den Vordergrund durch einige Zuckeln.

Alexander. Der Geiſt des Philipp.

Alexander.

Furchtbarer Oede Grauen wohnt im Herzen mir,
Ein wüſtes ungeheures Grab iſt mir die Welt;
Gigantiſch laſtet auf mir, gleich des Himmels Wucht,
Mein ſtolzer Bau; ein Atlas dünkt' ich mich, ein Gott:
Feſt, unerſchüttert, einer Himmelsſäule gleich,
Wollt' ich ihn tragen, ew'ge Dauer ihm verleihn,
Und ſchon ermatt' ich, meines Arms Gewalt entweicht.
Manch düſtrer Zweifel regt ſich leiſ in meiner Bruſt,
Und ein Gefühl beſchleicht mich, das ich nie gekannt:
Ich fürcht' und zitt're. Meiner Freunde treuſtem darf
Ich's nicht geſtehen; ſchweigen muß ich vor mir ſelbſt:
Wenn Alexander zweifelt, ſinkt in Schutt und Staub
Das Weltenreich zuſammen, das nur er umfaßt.
Fühl' ich in meinem Buſen noch der Schöpfung Kraft
Wie ſonſt? In trägrem Laufe rinnt mir ſchon das Blut
Durch Herz und Adern; Nachtgebilde ſteigen auf
Und ſtören mein Beginnen, trüben mir das Licht

Des Geiſtes, gleich des Fluchs Erinnys, der mich drückt
Und der mich gleich Oreſtes durch die Länder trieb.
Du, Vater, der im Aether droben frei du thronſt,
Laß deine Gottheit nahen, füll den Buſen mir
Mit neuer Kraft und Liebe, mit Begeiſterung;
Gieb mir ein Zeichen, wie Herakles du es gabſt,
Daß als dein echter Sprößling ich vollenden ſoll,
Was du geboten, thronend auf dem Herrſcherſitz,
Der Aſiens und Europas Völker ſiegend einſt:
Du nimm der Schuld Gedächtniß aus dem Herzen mir.

Der Geiſt des Philipp.

(Er erſcheint auf dem leeren Seſſel im Hintergrunde.)

Bis hieher iſt und nicht weiter deine Bahn gemeſſen dir.

Alexander.

Welch ein Ausſpruch! Was vernahm ich? Hört' ich eines Gottes Ruf?

Der Geiſt.

Deine Stätt' iſt dir bereitet: meid, o meide Babylon.

Alexander.

Hallt es nieder von der Wölbung? Reden Stein' und Bilder hier?

(Er ergreift eine Fackel und macht die Runde vor den Statuen der Könige, bis er auf dem entfernteſten Seſſel das Bild ſeines Vaters erblickt.)

Ha, wer thront dort auf dem Sitze? Täuſchen Sinn und Auge mich?
Welch ein Anblick! Meines Vaters Mien' und Ausdruck trägt das Bild.

Der Geiſt.

Nicht der Sinn' und Augen Täuſchung: deines Vaters Bildung ſieh.

Alexander.

Eines Dämons Trug und Schreckbild aus der Nacht des Tartaros.

Der Geiſt.

Wahres Weſen und doch Schatten bin ich, gleich den Geiſtern all.

Alexander.

Meines Schwertes Schärf entſendet wieder zu den Todten dich.

Der Geiſt

(ſich erhebend).

Zücke nicht das Schwert noch einmal, wie es that Pauſanias.

Alexander.

Weh, was ſagſt du! Welche Mahnung!

Der Geiſt.

(Er ſteigt von ſeinem Sitze herab.)

Schau des Todes Wunde hier.

Alexander.

(Er wirft die Fackel weg.)

Biſt du's wirklich, o mein Vater? Ach der Trübſal, welch ein Schmerz!

Der Geiſt.

Reu' und Wehmuth muß dich faſſen, Sohn, wenn meiner du gedenkſt.

Alexander.

Nimmer hab' ich dein vergeſſen, täglich nahte mir dein Bild:
Deines Schickſals grauſe Stunde haſt du ſelbſt bereitet hier.

Der Geiſt.

Büßen muß den eignen Frevel hier; doch des Sohnes Pflicht
Hatteſt du verkannt und dafür nahet dir die Buße jetzt.

Alexander.

Meines unrechten Gebots erkenn' ich trauernd; aber mich der Gott
Mir und mir allein geboten, ſelbſt vollendet du durch mich:
Deinen Frevel an der Gottheit rächt' an dir Olympias.

Der Geiſt.

Doch ſie that's mit arger Blutſchuld und Entſetzen faßt ſie einſt,
Wenn auf glüh'ndem Scheiter ſtehend ſie im Flammentode ſtirbt

Alexander.

Theure Mutter!

Der Geiſt.

Die Erinnys rächt die Schuld der kleinſten That.

Alexander.

Unſer Loos iſt, daß Verſchulden ſtets an unſer Thun ſich knüpft:
Willſt dem Frevel du entrinnen, dann entſage jedem Werk.

Der Geiſt.

Sohn, verſchließe nicht dein Auge allem, was dir drohend naht;
Hemm, o hemme deine Laufbahn; in's Verderben reißt ſie dich

Alexander.

Kann der Abgeſchied'nen Schatten Halt gebieten jenem Drang,
Den mir in die Bruſt die Gottheit unauslöſchlich eingepflanzt?

Der Geiſt.

Alles Lebens Keim und Ordnung ſchauet nur der Geiſter Blick.

Alexander.

Doch den Götterdrang des Geiſtes führt zum Ziel allein der Menſch.

Der Geiſt.

Deines Armes Grenz' erkennend ruf ich nochmals: Halt, dir zu.

Alexander.

Ob der Tod mich ſelbſt vernichte, dauert ewig doch mein Werk:
Nahend hat in Libyens Wüſten ſelbſt ſich mir enthüllt der Gott,
Hat des Menſchen Götterhoheit im Geſicht mir offenbart,
Wendend mich zum Herrn der Völker ſprach er: auf, erhebe dich,

Aus des Daſeins trüber Enge, aus der Trägheit ſtürm ſie auf,
Daß die Gottheit ſie erkennen, die in jedem Buſen wohnt,
Eine dann die Völker alle, Brüder laß die Feinde ſein.
Dieſen Weg verfolg' ich raſtlos bis Zeus Ammon ſelbſt mich hemmt.

Der Greis.

Sühn' und Läuterung für die Seele bringt dem Menſchen nur der Tod.
Bald enthüllt ſich meines Wortes ſchmerzensvolle Wahrheit dir.

(Er verſchwindet.)

Alexander.

Nie gebiete Tod dem Leben, nie verfall es ſeinem Hauch!
Wohnt im Buſen uns die Gottheit, ſind der Götter Söhne wir,
Darf uns keine Macht beirren, die des Lebens Schein nur birgt;
Wäre ſie dem Styx entſtiegen, gilt ſie doch im Hades nur:
Unſeren Lauf erhellt die Sonne, ſiegen läßt uns ihr Geſtirn.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Das Lager der Macedonier vor Babylon. Im Vordergrunde eine Rednerbühne.

Kranter. Pyrrhus.

Kranter.

So traurig Pyrrhus? Welch ein Anblick! Glaubt' ich doch
Die Sieger Aſiens, Alexanders mächt'ges Heer,
Das bis hinab zum Hyphaſis die Adler trug,
Nicht ſo zu finden, Armer, wie du vor mir ſtehſt.

Pyrrhus.

Gebrochen ſind mir durch des Krieges harte Noth
Und blut'ge Arbeit. Denk, es ſind zehn Jahre jetzt,
Wenn recht ich zähle, ſeit die Heimath ich verließ.
Ich habe viel gelitten; meinen theuren Sohn,
Der kämpfend mir zur Seite ſtand, wo nur es galt
Den ſchwerſten Angriff abzuwehren, oder ſelbſt
Des Feindes Kern zu ſprengen mit den Vorderſten,

Ihn hab' ich längſt begraben, meinen andren Sohn,
Mein liebes Weib, das mit dem zarten Töchterlein
Daheim ich mußte laſſen, wer hat ſie geſehn?
Wenn ich ſie jemals wieder grüße, bring' ich nichts,
Als dieſen Leib, entkräftet und vor Alter grau;
Und, wo du mich hier findeſt, ſind die andren all.

Kranker.

Da war es Zeit, daß neue Söldner angelangt
Naht jetzt nach euren Siegen, wie ihr es verdient:
Die weitre Arbeit nehmen wir auf unſren Arm.

Pyrrhus.

Und unſren Lorbeer windet ihr um euer Schwert.
Was aber bleibt den Scharen, die zuerſt gekämpft
Und die das Werk vollendet, das vollführt du ſelbſt?

Kranker.

Der Ruhm der größten Thaten, die noch ſah die Welt,
Folgt jedem, der ſie ausgerichtet, bis in's Grab.

Pyrrhus.

Ja, Tod und Grab, ganz richtig, das iſt unſer Lohn
Für all die Kampf und Mühen, die wir duldeten.

Kranker.

Gerecht iſt Alexander und großmüthig lohnt
Als wahrer König jedem er, der kämpft als Held.

Pyrrhus.

Du wirſt es hören. Wunderbares geht hier vor
Im Lager: Perſer, Juden und Aegyptervolk,
Ja Sklav, Skythen, oder wie man ſonſt ſie heißt,

Jedweder Name gilt ihm höher jetzt als mir,
Die Stammgenoſſen, meiner treuſten Krieger Schaar.

Krantor.

Das ſagt Verläumdung.

Pyrrhus.

Gebe Zeus, daß wahr du ſprächſt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Kallines.

Kallines.

Habt ihr vernommen Alexanders letzten Spruch?
Entlaſſen ſind wir in die Heimath.

Krantor.

Unerhört!

Pyrrhus.

Sagt' ich nicht eben, wie man uns es lohnen wird?

Krantor.

Haſt du es ſelbſt erfunden, oder war's Gerücht?

Kallines.

Herolde ziehn durch unſer ganzes Lager hin,
Umringt von Wachen, und verkünden's überall.

Krantor.

Ein böſer Eintritt für die Mannſchaft wäre das,
Die aus der Heimath grade heut' in's Lager zog,
Daß ſie des Königs Dankbarkeit ſogleich erkennt.
So ſchlechter Rathſchluß kommt wohl nicht aus ſeinem Haupt.

Pyrrhus.

Großmüthigen Sinn beweist er nur den Fremden auch;
Lehnsrechte sind wie andern ihm, die er gebraucht
Nach seiner Willkür, und wenn unsre Kraft erschöpft,
Stößt er uns ohn' Erbarmen auf den Weg hinaus.

Gallier.

Die Griechen und wir Macedonier wurden ihm
Schon längst zuwider: freie Männer kann er nicht
In seiner Nähe ertragen, blinde Dienstbarkeit
Verlangt er herrisch, knieen soll man gar vor ihm,
Anbeten seine Menschen-Gottheit: dahin kam's.

Granier.

Zeigt ihm als Griechen, zeigt als freie Männer euch:
Wenn ihr die Unbill duldet, so geschieht euch Recht.

Pyrrhus.

Du sprichst wie Einer, welcher just aus Griechenland
Herausgekommen: noch nur so, wie hier es steht.

Gallier.

Im Lager sind schon viele schwierig; es bedarf
Nur eines Funkens, der den Zunderstoff erfaßt,
Und lodernd schlägt die Flamme empor zu wilder Gluth:
Entfacht ein Aufruhr, werd' ich nicht der Letzte sein.

Pyrrhus.

Mir gährt's im Innern. Auf, ihr Neuen, steht zu uns!

Granier.

Barbaren soll ich bengen Hellas? Nimmermehr!

(Geschrei hinter der Scene.)

Gallines.

Hört das Geſchrei der Menge, ſeht die Haufen dort
Wie ſie die Mannſchaft drängen, die den Herold ſchützt

Pyrrhus.

Laß ihn nur kommen.

Crantor.

Auf, mein Schwert, zum erſten Dienſt!

(Alle ziehen die Schwerter.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold von Wachen umringt. Bewaffnete Haufen folgen ihm. Erſter, zweiter und dritter Krieger.

Die Krieger.

Das duldet niemand, keiner fügt ſich dem Befehl!
Beim Herakles, nur Wichten, Lumpen thut man das,
Nicht Helden, deren kühnes Schwert die Welt beſiegt!

Erſter Krieger.

Verrathen ſind wir unſren Feinden! Schimpf und Schmach!

Zweiter Krieger.

Wir ſollen Perſiens Knechte werden, wir, die Herrn?

Dritter Krieger.

Mit Pferden und mit Hunden hatte Mitgefühl
Der König; einen Scheiter baut' er ſeinem Roß
Und hat nach ſeinem Namen eine Stadt benannt;
Uns jagt er gleich den Dieben und den Räubern fort!

Erſter Krieger.

Schlagt ſeinen Herold! Auf, Gefährten, ſteinigt ihn!

Die Krieger.

Ja, ſteinigt ihn! Zum Schwert, und auf die Perſer dann,
Die junge Mannſchaft! Sie erſetzt nun unſer Heer!
Wer für ihn zagte, wird den Feinden nachgeſetzt!

Dritter Krieger.

Gewahrtet ihr, wie ihres Anblicks er ſich freut?

Kallines.

Halt, halt, ihr Freunde: gönnt dem Herold doch das Wort!

Zweiter Krieger.

Daß er daran erſticke! Alles wiſſen wir.

Pyrrhus.

Hört doch Kallines, unſren Hauptmann, Freund; er ſpricht.

Erſter Krieger.

Er ſoll uns führen! Bringt ein Hoch dem tapfren Mann!

Die Krieger.

Hoch, hoch, Kallines.

Kallines.

Dank, ihr Brüder, doch nun ſtill;
Erſt hört des Königs Worte, dann beſchließen wir.

Der Herold

Zu froher Botſchaft ſendet heut' in's Lager mich
Der große König, unſer Herr: ihr Krieger, hört's!
Gebeugt von eurer Langen Kraft und eurem Muth,
Gehorcht des Königs Scepter jetzt ganz Aſien,
Und weil er all der Krieger fortan nicht bedarf

Zur ſchönen Herrſchaft, die zum Kampf er nöthig hielt,
So gönnt der König Ruhe denen, die erſchöpft
Sich längſt nach Heimath und nach Weib und Kind geſehnt.
Heimkehren mög' ein jeder an den eignen Heerd,
Und Schätz' und Ehren werden reichlich ihm zu Theil.
Doch will noch einer von den Kriegern, welchen jetzt
Das Recht der Heimkehr Alexander gern gewährt,
Ausharrn bei ſeinen Adlern, wird er ihm mit Huld
Den Dienſt vergüten, lohnen ihm mit voller Hand,
Und vor den andern ſoll ihm der geehret ſein.
So geh' ein jeder mit ſich ſelber denn zu Rath,
Ob er nach Hauſe kehren, ob er bleiben mag.
Zeus Ammon ſei geprieſen, Heil auch ſeinem Sohn!

Dritter Krieger.

Zieh Alexander mit Zeus Ammon jetzt in's Feld:
Wir kehren heim, und alle; keiner bleibt zurück!

Erſter Krieger.

Er hat die Perſerjugend ja: was braucht er uns?
Zum Muſter giebt er Griechen ein Barbarenheer.

Zweiter Krieger.

Auf, auf zur Rache, daß man Krieger ſo beſchimpft!

Dritter Krieger.

Gemeinſam laßt uns handeln. Sei das ganze Heer
Verſchworen gegen ſeine Willkür, bietet all
Ihm Trotz, ſo muß er weichen; dann ſind wir die Herrn.

Die Krieger.

Fort, fort, wir ziehen, Fluch wenn Einer noch ihm dient.

Dritter Krieger.

Den Herold nieder! Seinen Leichnam find' er hier;
Der freien Botſchaft würd'ge Antwort bring' er ihm.

Erſter Krieger.

In ſeines Blutes Spuren leſ er unſren Dank.

(Alle Krieger dringen mit gezogenem Schwert auf den Herold ein und zerſtreuen die ihn umgebenden Wachen.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Alexander. Gefolge ſeiner Leibwachen. Mehrere Anführer, unter ihnen Krateros.

Alexander.

Aufrührer, Meuterer! Meinen Herold greift ihr an?
Mit ſeinem Leben büße, wer den Brand geſchürt;
Lief in des Euphrat Fluthen ſind' er gleich den Tod!
Dich ſah ich, Dino, Krates und Meander, euch,
Den Thias und dort Phormio! Führt zum Tode ſie!

(Leibwächter umringen die Bezeichneten und führen ſie hinaus.)

Vernehmt, ihr andren, meinen Willen und Befehl.

(Er tritt auf die Tribüne.)

Heimkehren wollt ihr alle, wollt verlaſſen mich,
Untreu dem Eide, welchen ihr geſchworen habt?
Ich, euer Feldherr, ſoll der einz'ge Krieger ſein,
Der hier zurückbleibt, ich allein von Tauſenden,
Die kühn und ſiegreich Asiens Fluren einſt mit mir
Betraten, die gefolgt mir über Helles Fluth?

Wohlan ſo ziehet! Keinen hindr' ich mehr zu gehn:
Folgt eurem Drang' und höret jetzt mein letztes Wort.

Erſter Krieger.

Was frommt es uns zu hören? Spricht nicht deine That?

Zweiter Krieger.

Du haſt die Perſer, was bedarfſt du unſrer noch?

Dritter Krieger.

Wir alle ſetzten Leib und Leben für dich ein,
So lang du ſelber dienteſt der Gerechtigkeit;
Jetzt, da du alles wagteſt, nimm zu Kriegern dir
Die Sclaven, die zu deinen Wächtern du erzogſt.

Kallines.

Wenn vor den König eure Klag' ich bringen ſoll,
So ſchweigt und ehret unſres Feldherrn Angeſicht.

(Alle ſchweigen.)

Alexander.

Als ich beſtieg der Macedonier Herrſcherſtuhl
Nach meinem Vater, welcher glorreich euch gelenkt,
Durchdrang mich ein Gedanke nur mit ganzer Kraft,
Dem Herz und Leben, dem ich Seel' und Blut geweiht,
Der mit der Macht des Feuers meinen Geiſt durchglüht
Und Raſt und Ruh' auch keine Stunde mir vergönnt:
Nicht durfteſt ohne Namen bleiben du, mein Volk,
Ruhm mußt' ich dir erkämpfen vor den Völkern all,
Unſterblich ſollte preiſen dich der Mie Ruf
Und unauslöſchlich ſollten deine Thaten ſein;
Denn namenlos hinſinken, von des Sieges Huld

Nie angelächelt, ruhmlos: Männer tragen's nicht,
Und Männer, keine Sclaven ſah ich ſtets in euch.

Pyrrhus.

Du ehrteſt Männer.

Kallines.

Ja, der Ruhm iſt unſer Theil.

Krantor.

Durch dich ihn zu erwerben, Herr, war unſer Ziel.

Alexander.

Die Götter gaben Sieg uns: was bedarf's des Worts?
Weit über jede Grenze, deren Kund' uns ward,
Bis auf des Weltmeers Wogen hab' ich euch geführt;
Und giebt es einen Namen, welcher leuchtend ſtrahlt,
So iſt es eurer Siege Bahn und eure That.
Die Hand des Schickſals ſchuf zu Helden euch durch mich.

Erſter Krieger.

So rede doch, Kallines.

Zweiter Krieger.

Wirſt du ſchweigen jetzt?

Dritter Krieger.

Ich glaub' er geht noch einmal alle ſie in's Netz.

Alexander.

Bis zu des Aufgangs fernſten Marken drang ich vor,
Wenn ihr's nicht ſelbſt gehindert dort am Hyphaſis,
Und keinem Feldherrn war's in Zukunft je vergönnt,
Hinaus zu dringen über unſres Heeres Weg:
Der Erde Grenzen macht' ich euren Siegen gleich.

Pyrrhus.

Das Heer ward ſchwierig.

Krantor.

Warum drangt ihr nicht voran?

Alexander.

Euch faßte Kleinmuth, nach der Heimath drängtet ihr
Des Ruhms vergeſſend. Sicher führ' ich euch zurück.
Nennt einen Feind, der noch ſo muthig ſich erhob
Und den ich euch zu Füßen nicht als Knecht gelegt.

Gallneo.

So iſt's in Wahrheit.

Dritter Krieger.

Schaun die Memmen, wie ſie ſtehn;
Sie fürchten vor dem waffenloſen Manne ſich.

Alexander.

Nun wollt' ich jedem, den der Lorbeer ziert des Siegs
Und der in heißer Kriegesarbeit ſich erſchöpft,
Die Ehren geben, welche ruhmvoll er erwarb:
Daß in der Heimath unter allen Bürgern er
Sich ihrer freue, daß bei Kampf und Wettgeſpiel
Den goldnen Kranz er trage, den ich ihm verliehn.

Dritter Krieger.

Die Kränze werft zu Füßen ihm!

Zweiter Krieger.

Werf du zuerſt!

Alexander.

Und murrend wollt ihr alle jetzt verlaſſen mich,

Als hätt' ich eurer ſchönſten Güter euch beraubt,
Ich, der die Perſer Aſiens euch zu eigen gab?

Perdikas.

Ja, überreiche Perſien gabſt du uns, o Herr.

Alexander.

Meleon, ſo ſagt mir, was ich ſelber mir erwarb.
Der Ruhm nur iſt mein eigen, den ich euch erkämpft,
Unwürd'gen Geizes Schätze häuft' ich nicht für mich.
Was ich erſtrebt, war eurer aller Ehre nur.

Ein Krieger.

Was war gewerben, König, ſind wir nur durch dich.

Alexander.

Habt ihr gelitten, ſchmerzen eure Wunden euch,
So tretet her, ſchaut meiner Glieder jedes an:
Nicht Pfeil, nicht Speer, nicht Keulenſchlag verſchonte mich,
Und wenn ihr darbtet, gönnt' ich keinen Biſſen mir.
Wie ſchwere Nächte hab' ich ſorgenvoll durchwacht;
Wenn keiner rathen konnte, fand ich Rath in mir,
Und Zeus verlieh mir Stärke, wo es galt für euch.

Erſter Krieger.

Wie unſer Bruder liebteſt für uns alle du.

Zweiter Krieger.

Wir thaten Unrecht, er verdient es nicht an uns.

Dritter Krieger.

Wohl ihr euch gar erweichen?

Zweiter Krieger.

Wer erweicht es ſich?

Alexander.

Kehrt denn zur Heimath, ſagt den Freunden was ich that
Und wie ihr mir's vergolten: jeder ehrt euch dann.

Die Krieger.

Wir geben uns in deine Hand, doch jeden trifft
Ein gleicher Spruch, weil alle wir gleich ſchuldig ſind.

Alexander.

Der Schuld und Unſchuld ſtrenges Urtheil ſteht bei mir.
Sprecht jetzt zu eurem Führer, wie es Kriegern ziemt.

Kallinus.

Wenn auch des Mordes Strenge du uns heut verdammſt,
O großer König, haben wir den Tod verdient.
Du fand'ſt im Aufruhr gegen deinen Herrſcht uns
Und wärſt du nicht erſchienen, war unzweifelhaft
Sein hartes Schickſal, aber Einſicht lehrte dich
Mit weiſem Blick erkennen, daß ein edler Trieb
In deinen Kriegern lebte, der auf ihrer Bahn
Sie irren ſieh und böſen Schein erwecken mag,
Doch edler Irrthum und Verbrechen ſind nicht Eins
Den Perſern, unſern Feinden zahlſt du Ehren du,
Die ſtolz der Makedonier Heer durch dich empfing
Und die mit eiferſüchtgem Sinn' es wahrt' für ſich.
Wirſt du die Krieger ſchelten, die den nächſten Platz
Bei ihrem Herrn und König tadellos und treu
Stets eingenommen, wenn ſie andern ihn mißgönnt,
Die größre Liebe nimmer dir gezeigt als wir?
Wenn wir es trugen, waren deiner wir nicht werth.

Laß drum uns Gnad' erfahren und empfang' auf's neu
Herr unsern Eidschwur: keiner läßt hinfort von dir!

Alexander.

Wenn ich dem Feind' erlegen in der Schlacht Gewühl,
Wenn mich der Leiden schmerzenvollste heimgesucht,
Nicht hätt' es mich so tief ergriffen, als der Schmerz,
Den ich beim Anblick eures Lagers heut gefühlt.
Ihr, meine Kinder, habt den treuen Herrn verstimmt,
Den Vater, und im wilden Aufruhr sah ich euch,
Die Herz und Herz mir waren so viel Jahre lang.
O, solcher Undank, wahrlich, schwer verletzt' er mich,
Denn unauflöslich glaubt' ich sei der Krieger Bund
Mit ihrem Feldherrn, der zum Siege sie geführt.
Kallines, du, mein treuer Hauptmann, denkst du wohl
Wie oft an meiner Seite du gestritten hast,
Wie beide wir uns oft beschützt mit Schild und Schwert?
Und nun erblick' ich an des Aufruhrs Spitze dich,
Soll gar dich strafen? Freund, o sieh, mit dieser Hand
Greifst du zum Schwert, das auf den König du gezückt.
Von dir, Kallines, mußt' ich nimmer sehn die Schmach.

Kallines

(indem er die Hand Alexanders küßt)

Der treuste Dienst entsühne mich von meiner Schuld.
Du sag, o Herr, nun wer nach Hause kehren darf;
Wir alle geben dir den letzten Tropfen Bluts.

Die Krieger.

Gieb Gnad, o Herr! Vernichtet sind wir ohne dich.

Alexander.

Beſonnenheit war oft die Tochter der Vergeben:
Wohl euch, wenn ſie zurückgekehrt in eure Bruſt,
Vielleicht daß dann für alle Zeit ſie knüpft das Band,
Das einſt, ſo glaub' ich, feſter und vereint als je,
Wenn eures Irrtums ganze Schwere ihr jetzt erkannt.
Soll euch Verzeihung werden, ſo bedenkt, daß ihr,
Euch, Macedonier, mein' ich, meiner Krieger Heer,
Niemals befleckt durftet eurer Thaten Ruhm
Durch ſchnöden Aufruhr, welcher nur dem Feigen ziemt:
Des Tapfren Schwert verbündet ſich mit Meuterern nie
Jetzt ſorgt, daß ſelbſt vom dieſem Schimpf ihr es befreit.

Die Krieger.

Neumüthig bücken auf den Knie'n wir unſre That;
Zu Boden legen wir den Schild, den wir entehrt.

Alexander.

So bringt ein Dankesopfer allen Göttern dar,
Die eures Irrthums Irrtum gnädig abgewandt.
Gieb, Zeus, Erleuchtung allen, welche mich gehemmt
Auf meinen Pfaden, öffne du der Völker Sinn
Für Menſchenhoheit, wie du mir ſie offenbart.
Mach opferwillig jeden für des Geiſtes That,
Daß all der Erde Güter, ja das Leben man
Nur ſchirm' und achte, wenn man ihr ſie weihen darf.
Kehrt denn zur Heimath alle, denen Herz und Kraft
Verlagt zum großen Kampfe, den ich ringen muß.
Wenn in des Volks Verſammlung, im Theater ihr

Euch zeigt, ſo ſeht, daß nicht zum Nachbarn ſpricht ein Freund:
Auch der verlieh jetzt treulos ſeines Königs Heer.
Lernt euren Namen ehren, ſo verzeih' ich euch:
Auf, nehmt zurück die Waffen, tragt als Männer ſie.

(Die Krieger nehmen ihre Waffen auf und erheben ſich.)

Die Krieger.

Heil, Alexander; ſtets hat dir die Götter hold'

Krateros.

Dem eignen Heer, o König, haſt du jetzt beſiegt
Und haſt bewährt des freien Geiſtes Heldenkraft:
Kein andrer Name kommt fortan dem deinen gleich.
So mag dir nun gelingen, was du kühn begannſt,
Den neuen Staat zu gründen, den mit klarem Blick
Für Söhn' und Enkel ſchön und groß du ſchaffen willſt.
Doch mich, der ſeine Seele nicht entwöhnen kann
Von all den Bildern, die ſo tief ihr eingeprägt
Ein ganzes Leben, dem der Heimath Größ und Macht,
Und deſſen Herz der neuen Zeit nicht angehört:
Mich laß mit dieſen wiederſehn mein Vaterland.

Alexander.

Du willſt den Küſtrieg unſres Bunds, o Krateros,
Verlaſſen? Freundſchaft glaubt' ich, ſei ein feſtes Band
Der Bruderlieb' und auch der Pflichten reinſter Quell?

Krateros.

Dir wird in nichts mein Bleiben frommen; denn mein Sinn
Kann dich bewundern, aber wirken kann ich nie,
Wo mein Gefühl dem Pflichtgebote widerſpricht.

Redet dich Erfolg, ſo biſt ein Gottgeſandter du;
Mir ſagt Erfahrung bis auf dieſe Stunde laut:
Die Tugend iſt nur wen'gen Edlen Eigenthum;
Wohnt ſie in einem Volke, das ſich Zeus erlor,
Sollſt du es ehren, nicht zertrümmern dies Gefäß.
Der Macedonier Tugend feiert jetzt in dir
Die letzten Siege; fertan ſuchſt du ſie umſonſt:
Ein tugendreiches Menſchenthum liegt mir zu fern.
Der Edlen Vorbild pflege; mehr gelingt uns nicht,
Denn alle Völkermiſchung ſchafft unedles Blut,
Das nur Verbrechen fördert und gemeinen Sinn.
Wahr, wie dem Freund' es ziemte, ſprach ich, Herr, zu dir,
Treu auch im Scheiden; heucheln hab' ich nicht gelernt.
Ich ehrte dich vor allen, darum klag' ich jetzt.

Alexander

Leb wohl. Mein feuchtes Auge mag dir Zeuge ſein
Des Schmerzes, der des Mannes Ueberzeugung ehrt.
Zieht heim, ihr Freunde, denkt des Feldherrn, der zur Schlacht
Euch ſelbſt geführt und ſeinem Diener euch vertraut.
Vollendet habt ihr: meiner harrt das Schwerſte nun.
Ihr pflügtet, doch die Furche wartet meiner Saat.

Krateros

Nur deinen Namen feiernd ernten wir den Ruhm.

Die Krieger

Auf, grüßt der Heimath Fluren im Triumphgeſang!

(Siegesmarſch. Krateros geht an der Spitze der Krieger hinaus, während Alexander und Hephäſtion den Abſchiedsgruß der Wegziehenden erwidern.)

Fünfte Scene.

Alexander. Hephäſtion.

Alexander.

Bereitet iſt der Boden für den hohen Bau,
Den aufzuführen mir vom Schickſal auserſehn.
Im Staube liegt das Alte: tief erſchüttert ſteht
Den Glauben du der Völker an die Götter ſelbſt,
Die ſie nicht ſchützten gegen unſrer Heere Sieg.
Doch welches Künſtlers tiefer Blick erſchaut im Geiſt
Des Neuen Ordnung, das ſich nun erheben ſoll
Aus Tod und Trümmern, die begraben eine Welt,
Und welches Helden Seele leiht der Himmel Kraft,
Daß er die Völker der Gewohnheit Nacht entreißt
Und neugeboren für den jungen Tag ſie weckt?

Hephäſtion.

Dir war es vorbehalten, Hellas' Geiſtesmacht,
Der Männer Hochſinn, ihrem freien Selbſtgefühl
Den Sieg zu geben über Aſiens Sclaventhum,
Und ſeiner Götzen grauenhafte Mißgeſtalt
Hinabzuſtürzen in des Hades tiefe Nacht:
Sie ſahen das Licht der Götterſchönheit des Olymp
So trägſt in deiner Seele du des Neuen Bild
In klaren Zügen, das du nun begründen mußt.
Wie oft erwogen wir's gemeinſam: ſtrahlend ſtand
Es hell vor unſren Augen gleich der hohen Burg

Des Sonnengottes. Auf denn, laß den Bau erſterben,
Gieb endlich deinen wahren Zielen Wirklichkeit.

Alexander.

Zu viel noch hielt der Kriegesarbeit uns zurück:
Arabiens ungezähmte Scharen drohen uns
Und hemmen nach Aegypten unſren freien Zug;
Auch fühl' ich noch der Meiten kühnen Uebermuth,
Die fern am Iſter meinen Heeren einſt getrotzt
Und prahlten: Eine nur fürchten wir, des Himmels Sturz.

Cryphäus.

Germanien, die Wildnis bietet ihnen Raum
Für ihre Freiheit: unergründlich iſt ihr Herz;
Genug der Völker achten deines Wortes Ruf.
Mag ſich der Krieg nun wandeln in des Friedens Werk,
Daß nach dem Kampf' uns ſelbſt wir ſammeln im Gemüth.

Alexander.

Das eben fürcht' ich: Ruhe bringt Verderben mir.
Nie mag mein Herz ſich fragen laut und ſelbſtbewußt,
Welch ein Gefühl ſeit Jahren es in ſich verſchließt;
Nicht darf ich dir's, mir ſelber kann ich's nicht geſtehn.

Cryphäus.

Du willſt in dir verbergen wie in Grabesnacht,
Was dich allein bewegte, was dein Leben iſt?
Soll auch der Freundſchaft Auge nie dich ganz durchſchaun?

Alexander.

Wer iſt ſo glücklich, daß dem treuſten Freund' er nicht
Recht manches bergen müßte? Ja, wenn offen wir

Es vor uns ſelbſt bekennen, ſagen wir denn nicht,
Daß unſer tiefſtes Fühlen nur uns ſelbſt gehört?

Hyphäſtion.

Kein Dunkel hat dein Innres jemals mir verhüllt,
Nur ein Geheimnis hielt du mir verwahrt;
Verſchloſſen ruht's in deinem Buſen, denn es ſcheut
Das Bild der Liebe ſelbſt der Freundſchaft treuen Blick
Und prägt ſich keuſch unſichtbarer nur dem Liebenden.

Alexander.

Ich lieb', und trug der Liebe Drang und Schmerz allein,
Nur in mir ſelbſt, mit vielen Qualen, doch ich trug's.
Und nimmer kannſt ich ahnen, was ich ſpät erkannt,
Daß wie der Gottheit Weſen unzerſtörbar iſt,
Die wahre Lieb' unſterblich in der Seele wohnt.

Hyphäſtion.

In ihr, der Einen, wohnt wie die Göttin ſelbſt.
Mag dich die Schönheit kühnlich wählen zum Gemahl,
Vergeſſen wirſt du nimmer deiner Seele Bund.
Was du gelitten, fühl' ich ſelbſt im Innerſten.
O Freund, wer ſchuf der Liebe bittres Leiden hier?

Alexander.

Wenn wir der Herzens wahrem Rufe nicht gefolgt,
Wird's zur Strafe unſres ganzen Lebens uns.
Nie rächt ein Gott Verachtung je ſo tauſendfach,
Als wenn Verkennen ſeiner Gottheit du nicht ſcheut,
In ihrem Wink wohnt deines Schickſals Stimme hoch
Viel ernſter, als des Heiligthums Orakelſpruch,

Und brohen eine Strafe mir die Himmlischen,
Trifft sie gerecht mich, weil ich Roxane nicht gehört
Ich bin vermählt Roxanen, doch des Herzens Drang
Zog zu Darius Tochter mich im Augenblick,
Als mir in ihrem Zelte sie gesungen habe.

Hephästion.

Ist's Drangsal, sprich, oder war's Statira Reiz,
Der dich gefesselt? Nimmer bringst du ihn, o Freund.

Alexander.

Es ist Statira, welcher Roxane mich vermählt,
Und keiner andern durft' ich folgen, sie allein
Gab meines Herzens Stimme zur Gemahlin mir.

Hephästion.

Das Wort der Treue, welches du Roxanen schwurst,
Kein Schwur der Liebe war es, und du trägst es nicht,
Der innre Vorwurf deines Herzens tötet dich,
Wenn in des Busens reinstem Hauch du brechen willst.
Ich les in einem Worte deiner Seele Qual:
Dich schmerzt die Zwietracht, die dich an Roxane knüpft.

Alexander.

Sie war gebrochen, eh das Band geschlossen war,
Und wohl mir, wenn ich früher dir mein Herz enthüllt,
Und wenn ich längst Roxane gab den Scheidebrief.
Hat ein Gefühl zerstörend mir die Brust gerungt,
Das Mark verzehrt durch tief verhaltne Zwietracht,
Zwietracht gar in reinem Bunde früh mich in das Grab,
Ehe ich's bei mir gehaltnen Wortes schwere Schuld,

Und übrigens bin ich hinaus zum treuen Schein,
Als wenn ich allen unsern Ehe Bund erneuert.
Das will ich jetzt! Vergessend Deine sage mir,
Daß meine Mutter angelangt in Potsdam:
Auf einer Meilen Schnelle ich mich gestellt,
Nachdem der Aufruhr meinen Heere beigewichtigt ward.
Mit Personen muß ich heimlich nun der Liebe Bund,
Sonst werd' ich untreu meinen Zielen und mir selbst.
Führe du den Weg, o Hymen, zu Stanica mich!

Orphäus.

Dem Irrenden gib, o Göttin, auch der Liebe Sieg!

(Hymenäus, Orphäus und beider Gefolge ab.)

Sechste Scene.

Ein Zimmer im Palast zu Potsdam.

Katharina.

Wie soll ich dir empfangen, was dir bietet, dir,
Dem eine Welt in Unterwürfigkeit gehorcht?
In welchen Abgrund, Liebe, hast du mich gestürzt!
Wie hab' ich schnell gewonnen und mir dein gesichert:
Ihr Himmelsmächte, erhöht mein zerrissen Herz
Vor dieser Trübsal, welche mir den Busen spannt.
Denn lieben treu und innig, mit der Seele Glauth,
Und mit der Gattin Namen nur begrüßt zu sein,
Nie stillt das Weh, entbehren treuer Jahr um Jahr,
Und sehnt er heim, im eignen Haus als fremden Gast

Ihn aufzunehmen, aller Leiden höchſtes iſt's.
Was, Alexander, bin ich dir, was biſt du mir?
Viel regt ſich uns im Buſen, und das Heiligſte
Es iſt der Liebe Fühlen; darum, o verzeih
Mir, hohe Göttin, ſtrafe mich nicht allzuſchwer
Ob meines Irrtums, wenn in heißer Zähren Fluth
Ich ſteh' und wieder ſehe: tilgt im Innerſten
Des Herzens mir die Liebe; wie ertrüg' ich's ſonſt?
Aus Indien kehrt' ein Heros, doch mein Gatte nicht.

Siebente Scene.

Roxane. Ein Bote. Diener und Dienerinnen, welche Geſchenke tragen.

Der Bote.

Uns ſendet Alexander, unſer Herr und Fürſt,
Mit reichen Gaben, die aus Indiens Schätzen er,
Geſchmückt mit Geld' und edlen Steinen, ausgewählt
Für dich, o Herrin, Zeichen ſeiner Gunſt und Huld
Und froher Ankunft Angebind' in dieſer Stadt.
Sei glückbedeutend jede dieſer Gaben dir.

Roxane.

Wo weilt der König? Seines Grußes harr' ich nur.
Geht, ſagt dem König', Eines nur erbitt' ich mir
Was er mir ſendet, ſei der Schönheit Zierd' und Schmuck
Und ziere nicht den Weibe, das verlaſſen weilt.
Will Alexander eine Gabe mir nach Wunſch
Gewähren, weih' er eine goldne Schaale mir,

Aus der ich täglich opfern könne beim Gebet,
Daß ich mit Inbrunst zu den Göttern send' empor
Um seine Rettung, wie dem treuen Weib' es ziemt.
Das ist die einz'ge Freud' und Wonne meiner Brust.

Der Gote.

Erbitt' es von ihm selber; sieh, da naht er dir.

(Vete, Diener und Dienerinnen ab.)

Achte Scene.

Roxane. Alexander.

Roxane.

Mir Allverlaſſnen nahſt du, edler Fürſt und Herr?

Alexander.

Ich sandte seinen Boten dir, nur mir allein
Geziemt's dir zu enthüllen, was ich sagen muß.

Roxane.

Du fand'ſt in deinem Weibe ſtets der Gattin Herz.

Alexander.

Und auch die Einſicht, welche ſtets das Rechte trifft.
Du kennſt des Herrſchers ernſte Pflichten: ſein Beruf
Giebt ſeinen Unterthanen ihn zum Eigenthum;
Das eigne Leben opfert ſelbſt er in der Schlacht,
Wenn ſeines Heers Errettung, wenn den Sieg es gilt,
Und wer ihm dienet, muß mit ihm dem Volk ſich weihn.
Die Pflicht des Königs iſt ein Vorbild für ſein Haus.

Roxane.

Treu zeichnest du des Herrſchers und der Seinen Dienſt,

Und wie man jüngſt am Scheiter ind des Kalanos,
Den durch des Hofs und Heeres Glanz du hoch geehrt,
Daß ſeines Volks Genoſſen aus der Inder Land,
Sich todesfreh und furchtlos ſtürzten in die Gluth,
Die allverſchlingend ihres Weiſen Leib verzehrt,
So werd' auch ich mich willig opfern, wenn mein Tod
Dem Reich' und dir, mein theurer Gatte, frommen kann.

Alexander.

Der Opfer höchſtes, meinſt du, ſei, den Tod zu ſchaun?

Roxane.

Wer hat den Freunden höh're Liebe je gezeigt,
Als daß für ſie er willig in den Tod ſich gab?

Alexander.

Auf ſich verzichten müſſen, iſt das ſchwerſte Loos.

Roxane.

Wie könnt' ein je gewalt'ges Unglück dich bedrohn?

Alexander.

Nicht drohen: nein, es trifft mich, wehrſt du's nicht ab.

Roxane.

Mein theurer Gatte, wär' es endlich mir vergönnt,
Dir zu bekunden meiner Liebe ganze Kraft?
O, was es ſei, das dich an meinen Buſen führt,
Und wär' es Trübſal, dennoch könnt' ich danken ihr,
Daß an der Gattin Treue ſie gemahnt dein Herz.
Ich überſelig ſänk' ich in die Arme dir
Und reiche Thränen ſpend' ich am Altar dem Gott,
Der Alexander ſeiner Liebe gibt zurück.

Nun ſtehſt du vor mir, herrlich, wie das erſte Mal,
Als einſt du ſagteſt: du, Roxane, ſei mein Weib.

Alexander.

Seitdem, ach, ſind der Jahre viel' entſchwunden mir
Und düſtre Sorge nahm in meinem Haupte Platz;
Kaum naht mir je der Freuden anmuthvolle Schaar.

Roxane.

O ſtröm in meinen Buſen allen Kummer aus;
Wie glücklich, wenn die Sorg' ich von der Stirne dir
Verſcheuchen könnte! Sag mir, was ſo ſchwer dich drückt.

Alexander.

Gewiß, von tiefem Kummer iſt bewegt das Herz
Des edlen Weibes, welches um den Gatten bangt;
Doch ernſte Sorgen wohnen in des Herrſchers Bruſt
Und nagen ihm am Herzen, an des Lebens Mark.
Wer ſagt, wie ich des Reiches Zukunft ſichern ſoll,
Das kaum erſtanden, aller Stützen noch entbehrt,
Durch die allein es überdauern kann die Zeit
Des engen Menſchenlebens und für immer ſtehn,
Stark, ewig, wie die Welten ruhn im Schooß des Zeus.
Da gilt's die Ehr', es gilt der Menſchheit Wohlergehn!

Roxane.

Du ſiehſt mich rathlos vor des Werkes Größ' und Macht,
Das zu begründen, Theurer, du dir auferlegt;
Und dir zu helfen, wie vermöcht' es wohl ein Weib?
Ich kann dich nur bewundern, ſtaunen, wenn's gelingt
Den Bau zu ſichern, welcher eine Welt umſchließt,

Und glücklich preis' ich jeden, dem du sorgenvoll
Dein tiefstes Denken, dem du ganz dein Herz vertraust.

Alexander.

Nicht eitle Lust hat meinen Wirkens Zweck bestimmt,
Es ist nicht Ruhe, welcher Alexander dient:
Der Geister Ordnung, die Zeus Ammen selbst gelegt,
Hat den Gedanken auch in meine Brust gelegt,
Der uranfänglich keinem andern ward verliehn.
Frei wählt des Menschen Wille nicht des Lebens Bahn,
Er kann nur dienend folgen der Nothwendigkeit;
Frei bleibt ihm nur der Mittel Wahl zu seinem Ziel;
Doch treffen muß er's, wenn es ihm sich offenbart,
Sonst prägt mit Flammenzügen die Geschicht' ihm einst
Ein ew'ges Brandmal auf die Stirn': Ehrlosigkeit;
Und ehrlos leben, wahrlich, das ist mehr als Tod.

Roxane.

Wie wühlt in deinem Busen doch des Feuers Gluth,
Als tön' es aus der Erde Tiefen mir herauf,
Und zitternd fühl' ich, daß der Boden bebend schwankt,
Auf den du mich geleitet. Sprich, was ist geschehn?
Was wird sich mir enthüllen, wenn die Tiefen sich
Jetzt gähnend öffnen in des Kraters grauem Schlund?
Weh mir, Geliebter: was bedeutet mir dein Blick?

Alexander.

Den Helden sagt man, deren göttergleiche Kraft
Mit Löwen rang, mit Ungeheuern jeder Art,
Und ihre Siege preiset laut der Dichter Mund:

Mir hat das Schickſal einen andern Kampf verhängt,
Unblutig, aber ſchwerer, als ihn je beſtand
Der Menſchen einer; nur Titanen rangen ihn,
Als mit den Göttern um die Herrſchaft ſie gekämpft.
In meinem Innern offenbart ſich eine Macht,
Ein wilder Dämon, deſſen Bild ich zweifelnd
Und oft nicht meiner Sinne Herr im Drang des Sturms,
Selbſt ſtaunend frage: biſt du, Geiſt, mein eigner Ich,
Biſt eines andern Weſens Wirken du in mir?
Und Tage lang in mich verſunken führt mich nur
Der Freunde Zuſpruch allgemach zu mir zurück.
Des Gottes Ruf, der vorgezeichnet meinen Weg,
Mahnt unabläſſig an der Menſchheit Ziele mich.
Ich fühle, daß der Uebermacht ich weichen muß
Und bald erliegen, rettet mich ein Zauber nicht,
Durch deſſen Heilkraft ich allein geſunden kann.

Roxane.

Ihr böſen Träume, hättet ihr mich nicht getäuſcht?

Alexander.

Ja eines Traumbilds kühne Mahnung dir gemahnt?

Roxane.

Der Gattin Liebe nahet oft ein Traumgeſicht
Im Licht des Tages, ihrer Zukunft wahres Bild:
Ich ſehe ſich erfüllen, was mich längſt betrübt.
Wie thöricht, daß ich auch nur einen Augenblick
Mich täuſchen konnte, daß du jemals mir gehört:
Und doch, des Augenblickes Täuſchung war ſo ſüß!

Alexander.

Roxane, ja, dein pflegen und die Brüder ſein
Von ganzem Herzen, ruhig bei dir weilen, auch
Dich hören, wie der Freundin es gewährt der Freund,
Ich will es gern, doch ſind wir Gatt' und Gattin? Sprich.

Roxane.

Du lehrteſt mich erkennen einſt der Liebe Macht:
Seitdem zuerſt ich dich erblickt, gehört' ich dir
Ganz und auf immer, nicht für einen Augenblicks
Genuß und Rauſch, nein, für mein Leben war ich dein,
Und muß nun hören, daß du mich als Bruder liebſt.
Wenn nie ich höh're Flammen in dir angefacht,
O warum ſchonteſt einer armen Frau du nicht
Und ihr Gefühl, das nimmer dir verborgen blieb?
Doch freilich, was bedeutet dir Roxanens Herz,
Das nichts als ſeiner Liebe Gluth dir bieten kann!
Dich lehrt vielleicht der eigne Schmerz, was Treue gilt;
Dann denke mein und meiner Liebe, die nicht ſtirbt;
Du konnteſt ſie entzünden, aber löſchen nicht.

Alexander.

Soll ich denn büßen eines Augenblicks Vergehn,
Die Huldigung, die deiner Schönheit ich gebracht,
Jetzt durch Zerſtörung meines ganzen Lebenswerks?
Wohlan, mit Freimuth leg' ich dir mein Innres dar.
Du forderſt Achtung deiner Lieb' und für dein Herz?
Nichts andres wünſch' ich mir gewahrt zu ſehn durch dich.
Ich lieb', und ſie, die mir das Schickſal ſelbſt erwählt,

Artet meiner Schöpfung ganzes Dasein, ohne ſie
Bin ich vernichtet: das nur iſt der Ehebund,
Der mir beſtimmt war; keinem andren ſchließ' ein Zärtl.
Gar mancher Bündnis trägt des Himmels Wahl zur Schau
Und tauſendfach vermirret Irrthum unſren Blick;
Doch wer den Spiegel ſeines Mädchens Seele ſieht
Und kann die falſche Faſſel nicht zerbrechen mag,
Der lebt unmännlich, träger Schlaffheit unterthan,
Und gleich dem Thier' unedelmert ſind ihm Sinn und Geiſt.
Mir ward der Ruf der Götter, unaufhaltſam zieht'd
Mich nun ihm nach; hier zaudern kann der Feige nur.

Lorenz.

Ob du nicht jetzt der Liebe reinen Namen leidſt
Entweihen, die in andrem Licht' ein andrer ſieht,
Ich mag es nicht entſcheiden; du ja biſt der Herr,
Und wenn du willſt, ſo löſ' ich unſrer Ehe Band;
Doch fordre nicht, daß frei mein Mund bekennen ſoll,
Durch einer andren Frau und Gattin Hand und Herz
Erfüllen hier die Götter was ſie mir verſagt.
Ob Heil du jener bringen werdeſt, weiß ich nicht.
Leb wohl! Sei hier Stunde hier des Glückes Quell.

Alexander.

Leb wohl, Roxane. Solcher Stunden Luſt iſt ſchwer:
Doch folgen muß ich meines Looſes Lenkern treu!
Dein Namen, Vater, deiner Macht beugt ſich das All,
Du lebſt in meinem Innern, deinen Willen muß
Zum Ziel' ich führen; auf, für Ruh, mit ſtarkem Muth! (ab).

Neunte Scene.

Regane. Dienerinnen, welche herein eilen.

Die Dienerinnen.

Was iſt geſchehen, o Herrin? Du biſt todtenbleich.

Regane.

Tief, tief bis in die Seele drang mir dieſer Schmerz;
Hier brennt er mit den Fiebern, mit des Herzens Blute,
Und wird nicht ſterben, bis auf immer ſchweigt dies Herz.
Kommt, laßt mich ruhen. Mit des Morgens erſtem Grauen
Eil' ich von hinnen. Alles laſtet hier ſo ſchwer,
So ſchwül auf mir und drückend, ich ertrag' es nicht.
Fort, fort, hinweg von dieſer Stadt; entfliehen will
Ich fern in Bergeseid' und grause Wüſteneien,
Wo keiner kennt den Namen, deſſen Klang mein Ohr
Nicht darf vernehmen, nun mein Herz ihm hat entſagt.
Ach, ſterben iſt kein Leid nur, ſeit ich das erlitt.

(Die Dienerinnen gehen in's Innere.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Ein Zimmer im Palaſte von Babylon.

Statira.

Ein dunkles unerklärlich banges Wehgefühl
Hat mein Gemüth ergriffen, ſeit der Stunde, da
Nach Babylon der König iſt zurückgekehrt,
Held Alexander; ſeinen Einzug drängt' es mich
Zu ſchauen, nah den Pforten hatt' ich mich geſtellt
Mit meiner Schweſter, wo wir ſonſt auch ſtanden, wenn
Auf deine Rückkehr, theurer Vater, harrend wir
Verweilten. O Darius, welch ein Schmerzensloos
Iſt dir geworden: Hochverräther, Mörder fand'ſt
In deinen Dienern, deinen eignen Freunden du,
Und deinen Leichnam ließen unſren Feinden ſie.
Fern von der Heimath, alles Ehrenſchmucks beraubt,
Der dir, dem Könige, ziemte, modert nun dein Leib

Dort in der Wüſte, thränenlos, der Winde Spiel,
Und denen ſtolzen Sieger herbergt dieſes Haus,
Dein und der Ahnen Erbe, fremder Krieger Fuß
Entehrt der Hallen unbetretnes Heiligthum,
Die Perſiens Könige bargen vor der Menge Blick
Und ihre Frauen und Töchter wahrten unentweiht.
Wohl euch, die in den Gräbern, in der Erde Schooß
Verlängſt ihr ruhtet, daß die Schmach ihr nicht gesehn
Ich, arm und elend, wohl des Mitleids würdigſte
Von allen, leb und traur, o Heimath, nur um dich

Zweite Scene.

Statira. Drypetis.

Drypetis.

Schon wieder weinſt du, theure Schweſter, gleich dem Quell,
Der in des Waldes Tiefen ſprudelt aus dem Fels,
Der Nacht, den Sternen klagend ſeines Herzens Qual?

Statira.

O lindre meine Schmerzen, laß an deiner Bruſt
Mich allen Leid ausweinen, das mich faſt erdrückt.
Sag, Drypetis, erblickte jemals größres Weh
Das hehre Licht des Tages, als in dir und mir,
Den morſchen Trümmern eines ſtolzen Königsthrons,
Der durch die Hand der Götter einſt gegründet ward?
Zwei leichte Schatten, dünkt mich, ſchweben wir dahin
Auf wüſten Gräbern, die ein grauſer Sturm gehäuft

Drypetis.

Geliebte, kennt nur bittre Klage noch dein Herz?
Iſt ganz der Hoffnung freches Licht erloſchen dir?

Statira.

Der Hauch des Lebens, dieſer Athemzug der Bruſt,
O wär' er längſt entſchwunden mir! Denn ſag, was wohl
Des Menſchen harrt auf dieſer zu mühſel'gen Bahn
Des Erdendaſeins? Böſe Krankheit, Noth und Schmerz,
Treuloſer Freund und Blutsverwandten Trug, ja Gift
Des ſchnödſten Hochverrathes, Bruch des Heiligſten,
Was Volk und Herrſcher bindet, ihre Lieb' und Pflicht;
Und liebſt du ſelber, wachſen Kinder dir empor:
So ſtreuſt des Undanks Saaten du mit eigner Hand,
Der deinen Tag umdüſtert, der das Herz dir bricht.
Das ſind des Lebens Blüten! Ueberglücklich wer
Noch jugendfriſch in holder Unſchuld ſieht den Tod.

Drypetis.

Nicht alſo hat es, Schweſter, uns das Loos verhängt:
Ein höhres Schickſal wartet dein und meiner noch.
Mir hat's im wunderbarſten Traum' ein Gott enthüllt:
Geſichte ſah ich tiefen Sinns und ahnungsreich.

Statira.

Die Nacht erſchließt noch immer dir der Träume Thor,
Mir ward zum Traumbild lange ſchon des Tages Licht;
Nicht Herrin meiner Sinne fühl' ich wachend und
Wenn kaum der Schlaf mich feſſelt, daß in dieſem Leib'
Ich als ein Fremdling wohne, daß in jener Welt

Mein Geiſt ſchon wandelt, wo du, theurer Vater, weilſt:
Du nahe deiner Tochter, du gieb Stärke mir!

Orgetix.

Hör' was der Traum mir offenbart im ſchönſten Bild'
Und wie die Prieſter ihn gedeutet mir und dir.
Dort an des Euphrat Ufern, wo die Gärten ſich
Zum Fluſſe neigen, ſaßen beide wir vereint
Im Schatten hoher Palmen, die des Tages Gluth
Abwechſelnd uns beſchützten; inn'ger Liebe Wort,
Wie vormals oft wir pflegten, tauſchten ſcherzend wir
Und freuten uns der Blumen, die der Sklaven Hand
Im Graſe pflückte, ſtreuend ſie um unſren Sitz.
Da dunkelt' es urplötzlich und der Sonne Licht
Sahn wir erliſchen; Finſterniß umhüllt uns ganz,
Als von des Weſtens Grenzen, aus der Nacht Gebiet
Sich eine Welle' erheben wie ein Feuermeer,
Daß wir erſchraken; zitternd barg ich mein Geſicht
An deinem Buſen, ſchlang die Arm' um deinen Leib.
Nun rieſelt du, ſieh, ein Wunder, und ich ſchau' empor:
Der Welle' entſtrömt ein Blütenregen über uns,
Und hie zu Füßen lag der Blumen Königin.
Du neigteſt mit Entzücken dich, du hobſt ſie auf,
Nie ſah ich je ſo ſtrahlend ſchön dein Angeſicht,
Und als an deine Lippen du ſie heiß gepreßt,
Ward ſie zum Diademe, das dein Haar umfing,
Zur goldnen Krone in prächt'ger Perlen reichſtem Schmuck,
Und alle Völker grüßten dich als Herrſcherin.

Doch vor dir stand in Götterschönheit, hoch und hehr,
Ein Held, vor dir sich neigte, den du süß umschlangst
Und dem der Himmels Geister dienend huldigten.
Als ich erwachte mit des Morgens trübem Grau'n,
Eilt' ich zum Tempel, ganz erfüllt von dem Gesicht,
Die Priester zu befragen, und sie deuteten
Mit einem Munde: tiefbedeutend sei der Traum,
Der Geistermahnung Stimme: nahen wird ein Held,
Dem Erd' und Himmel dienen, der, zur Königin
Wird er dich wählen, doch als Gattin dich erhöhn,
Und weltverbrüdernd wird erdehnen euer Bund;
Denn ein Geheimnis Gottes ruht in deiner Brust.
Sprich nun, o Schwester, leuchtet keine Hoffnung dir,
Und wirst du nicht entsagen deinem düstern Sinn?

Statira.

Durch deines Traumes helles Bild mich zu erfreun,
Sprachst du von meinem Glücke, doch was sagt er dir?

Drypetis.

Verschmettert hat ein gleiches Schicksal unser Herz.
Als sich vor deinem Angesicht der Held verneigt,
Mußt er dem Fremde, welcher seine Waffen trug,
Und eine Neue reichte der nur, so beglückt,
Er voll der Lieb' und innigen Sehnsucht, daß ich gern
Ihn hört', ihm glaubend, als er seine Hand mir bot
Zu ew'gem Bund der Liebe beide nur vereint;
Aus tiefem Unglücks Nichten hebt den Himmels Hand
Uns mild empor: auch in den Träumen lebt ein Gott

Statira.

Der Helden Heimath, Perſien, o mein Vaterland,
Vergäß ich jemals deiner, ſo vergiß du mein
Verlaſſen, beklagliches, dich in deiner Noth
Und bittren Trübſal, allzerſchlagen, todeswund,
Ein Sclave nur vermöcht' es, doch den Herrſchern ziemt
Für dich zu ſtreiten, bis der Hoffnung letzten Hauch
Sie ſehn entſchwinden, neuen Glanz zu ſpähern dir
Ja, wenn ein Perſer Held erſchiene, welcher dich
Zum Leben weckte, freudenvoll umjubelt' ich ihn,
Im Rauſch der Liebe, meiner Seele ganze Kraft
Strömt aus des Herzens reichſtem Füllhorn ihm ich hin
Die Lieder nahm' ich jubelnd und ergötzt im Lied
Mein Hochgefühl, als Braut grüßt ich ihn zuerſt,
Und ihm den Lorbeer reichend ſink ich in den Staub
Den Göttern dankend mit der Thränen heißen Fluth
Wenn einſt, o Schweſter, ſolch ein Held im Heil erſteht,
Dann eil und ſag es mir, freudig lehnt es bei mein Knie.

Dryopeis.

Bewundert doch der Helden hohe Thatkraft, Schweſter, dann
Erſennſt in Alexander aller Sieger du
Des Landes Trübſal, unſres Volkes bittres Weh
Und alles Leid, das Unterwerfne drückt ſo ſchwer,
Sie hatten nur geſchloſſen wie dir ſelbſt den Mund,
Nur unſre Thränen weihten wir der Einſamkeit,
Doch Macedoniens Helden, ihres Ruhmes Glanz
Entgegeln wir der Zunge, frei bekennt ich dir:

Sie laut zu preiſen, acht ich nimmer uns für Schmach;
Und auch du ſelber, warum magſt du's nicht geſtehn,
Wie dich bewegt des Geiſtes wahres Heldenthum?

Otavia.

Willſt du verleugnen deiner Väter Ehr' und Sinn,
Nie werd' ich's hindern, aber mein Gewiſſen ſpricht,
Gleich eines Gottes Stimme in meiner Seele Grund:
Mir wär's Verbrechen, ſchied ich von den Meinen mich.
Vernähm' in meinem Innern jemals einen Laut
Ich wiſſentlich, der unſrer Feinde Ruhm bekennt,
Gleich einem Todeswürd'gen würd' ich achten ihn
Und wie das Urtheil einer todeswürd'gen Schuld.
Der Völker tiefſte Wurzeln, ihres Lebens Trieb
Haßt in der Frauen Herzen, du, Natur, gepflanzt,
Das iſt ihr höchſtes Götterurtheil, und ein Weib,
Das nicht ihr Volksthum ſchützte mit der Löwin Muth
Und gegen Feind' es wahrte, wie ihr eignes Kind,
Unwürdig iſt ſie ihres Namens und des Fluchs
Verderben geht treubrüchig auf ihr Haupt ſie ſelbſt.

Poppäa.

Auf nicht der Rache Geiſter auf dein Haupt herab;
Entſchlüſſe wogen ſchwankend wie des Meeres Fluth
In unſerm Herzen, treiben auf und ab ſein Schiff:
Vielleicht, daß bald du von der Götter Huld erflehſt,
Sie möchten dich entladen deines eignen Fluchs.
Ich ſah, wie Alexander feſt dich angeblickt
Und rückgewandten Auges doch nur ſcheu zu ſchaun,

Als bei des Einzugs Feier er vorüber ging
Sein bleiches, jorgenvolles Antlitz leuchtete,
Gleichwie des Morgens Glühen durch den Aether ſteigt,
Bei deinem Anblick; meinem Aug' entging er nicht.

Statira.

In meiner Seele wogte nur Erinnerung,
Nur ihrer Strömung Rauſchen bringt mir Rat' und Troſt:
Was gilt uns, Schweſter, eines Mannes Haltung?

Drypetis.

Verzeih dich, Geliebte; glaub, wahr iſt mein Traum,
Und Alexanders Liebe ſtillt wohl manches Weh (ab)

Dritte Scene.

Statira. Später, ein Perſer.

Statira.

Wie traf der Zweifel arge Verwirrung mir in's Herz'
Was gut iſt oder böſe, ich unterſcheid' es nicht
Wer irrt in meiner Seele: jede Leuchte löſcht
Mir, jeder Leitſtern. Können wen'ge Jahre denn,
Kann eines einz'gen auserwählten Mannes That
Verwirren, was in ſelt'nen Jahrhunderte?
Lebt in dem Umkreis aller Länder er allein,
Stürzt er der Fürſten hehren Thron, ja ſtürzt er ſelbſt
Der Götter Altar, jede Himmelsmacht im Volk,
Und iſt fortan auf Erden er allein der Gott?
Gelten mir Geſetz und heil'ge Ordnung nur in ihm?

Haben, ihr ew'gen Mächte, wären wir gelangt,
Daß ſtatt der Götter Willen uns geboren ein Menſch?
Nein, nimmer laßt ihr, hohe Hüter, das geſchehn:
Was ihr gewollt, bleibt ihr uns in Ewigkeit;
Und prüft ihr hart uns, werden glorreich wir euch ſühnen
In alter Sicherheit: eurer Hand vertraue ich feſt.

(Ein Diener tritt ein.)

Ein Diener.

Mein Herr und König ſendet, Fürſtin, auch zu dir,
Ihn dir zu melden: ſogleich würd' er mir ſogleich.

Statira.

Zu mir der König? Geh und ſag, ich harre ſein.

(Der Diener ab.)

O welche Ahnung fuhrſt du mich, mein dunkles Herz!

Vierte Scene.

Statira. Alexander.

Statira.

Ein bangen Staunen faßt mich, daß du, hoher Fürſt,
Zu mir, der Sklavin, ernſten Blicks die Schritte lenkſt?
Was ſinnſt du ſorgend? Welcher Geiſt hat dich geführt?

Alexander.

Mein Geiſt den Edlen: Gattin nannt ich dich.

Statira.

Doch darf's nicht Wunder nehmen, wenn du zweifelnd mich
Und tief erregt durch dieſer Nennung vor dir ſiehſt,

Denn ſerſchen wird gar mancher noch in ferner Zeit,
Ob, Sohn des Ormuzd, dich der Himmel uns geſandt,
Wenn nicht der Dämon Einer du der Nacht entſtiegſt.

Alexander.

Mein Handeln hat ſich allen Völkern offenbart
Und wenn ich irrte, folgt' ich frei dem Drange nur,
Den in das Herz mir eines Gottes Hand gelegt:
Kein hehr'rer Leitſtern leuchtet je dem Sterblichen.

Diatira.

Nicht ganz untrüglich ſchien mir ſtets der Richterſtuhl
Des eignen Herzens: ſinnig und erfindungsreich
Berückt es uns, umſchleiert unſer wahres Bild,
Vor Augen ſtellt es ſchmeichelnd uns und kunſtgewandt
Ein Seelenabbild, welches zauberiſch wohl uns malt
Den höchſten Ruf, die Ziele, denen wir geſetzt,
Wenn wirklich eines Gottes Stimm' uns zieht empor;
Doch wie in Wahrheit wir geſtaltet, zeigt es nicht.
Haſt du nicht ſelbſt geboten, daß ein Bildner nur
Dich meißeln dürf', und hat er wohl dich ganz durchſchaut?
Untrüglich blickt der Himmel nur dir tief in's Herz
Und ſagt, ob du mit reinem Sinne jetzt erſchienſt.

Alexander.

Wenn unſre wahre Bildung nur die Götter ſchaun,
So giebt ihr Urtheil uns der Wahrheit volles Licht.
Dem Himmel iſt der Menſchen Weisheit kein Geſetz:
Nach andrem Maßſtab meſſen ſich Entſchlüſſe dort,
Nicht nach Phantomen, ſondern nach des Schickſals Schluß,

Und Göttermahnung lenkte meinen Schritt zu dir,
Zu ſagen, daß ein höh'rer Ruf an dich ergeht.

Statira.

Wie nahte mir den Himmels Mahnung wohl in dir?
Hat ſich die Ordnung deiner Herrſchaft umgewandt,
Daß nicht mehr Furcht und Todesgraun voran dir ziehn?

Alexander.

Nie zwang das Herz ich, wo nur Ueberzeugung gilt:
Aufrichtige Diener ſind allein die Freunde mir.
Die Kunſt der Herrſchaft übt' ich nimmer als Tyrann.
Das Reich, in dem ich walte, fordert Seel' und Geiſt;
Sie will ich pflegen, nicht erſticken durch Befehl.
Hellenentugend leuchtet meinem Heer voran
Und Aſien wird durch ihre Thatkraft neu erſtehn.

Statira.

Der Schwung, die Schönheit deiner Rede, decken ſie
Nicht unbewußt dir ſelber nur die Herrſchbegier?

Alexander.

Der freien Herrſchaft Würde blieb dir unbekannt.

Statira.

Ich kenne Herrſcher durch des Volkes Liebe nur,
Und ihre Wurzel hat Gewaltthat überall
Zerſtört, wo du erſchienen in der Fürſten Haus,
Das jedem Volk durch Göttererdnung angehört.
Mich macht dein Anblick zittern, wenn die Bilder ſich
Vor meiner Seel entrollen all der Thaten, die
Durch deine Hand darnieder ſchlugen eine Welt,

Die reich und blühend ihres Glückes ſich erfreut
Und nun ſo kahl und traurig einer Wüſte gleicht.

Alexander.

Was von den großen Ahnen einſt geſchaffen ward,
Zu hüten und den Enkeln treu zu wahren auch,
Geziemt des ſchlichten Bürgers frommem Herzen wohl;
Doch Ehr' und Glanz des ew'gen Nachruhms weihn nur dem
Die Völker dankbar, welcher kühn das Alte brach
Und neuer Schöpfung Meiſter durch ſein Werk erſchien.
In träger Schlaffheit nennt man Ueberlieferung,
Ehrwürd'ge Satzung, ja der Götter Ordnung ſelbſt,
Was grau von Jahren, ohne Pulsſchlag, kaum den Schein
Des Lebens dem noch bietet, deſſen Sinn ein Gott
Des wahren Lichtes reinem Quell' erſchloſſen hat:
Zerſtörer heißt, wer friſchen und entſchloſſnen Muthes
Die innre Räumung ſolcher Bildung offenbart.
Kleinſinnig und von eitler Kindesfurcht erſchreckt,
Umklammert man die Trümmer jenes morſchen Baus,
Schreit zu den Göttern, deren Odem längſt erſtarb.
Wer ſich des Geiſtes rühmte, trübt den nicht der Sinn
Der eignen Kraft im Innern Schöpfer ſelbſt zu ſein?
Nicht um Verlornes klage: werd ein Quell des Heils
Für alle Zukunft und dich ſegnet eine Welt.

Statira.

Du willſt in mir entwurzeln jedes Hochgefühl,
Das für der Heimath Fluren ganz mein Herz belebt
Doch deiner Siege Schöpfung iſt ein Bild des Scheins,

Ein Baum, der ohne Wurzel, ohne Blüt' und Frucht,
Nicht in des Lebens ew'ge Ordnung je sich fügt.
Hast nie die Seele sinnend du versenkt in's All?
Hat sein Geheimniß nimmer dir es offenbart?
Blick auf zum Himmel, schau der Erde weiten Raum:
Zeig ein Gestirn, zeig eines Wesens Bildung mir,
Das fest in sich geschlossen, nicht sich selbst gehört.
Schau dort die Rose, liebst du nicht als Rose sie?
Was bleibt dir, wenn vergebend sie in's Nichts zerstiebt?
Der ganzen Schöpfung Lebenskraft zeigt uns ihr Bild:
Unwandelbar im Wandel blüht sie neu und neu;
Und was der Schöpfung Leben giebt, ist auch für uns
Gesetz und Pflicht. Drum wirst du nie mich weichen sehn
Von meines Volkes Namen; unvergänglich ruht
Er tief in diesem Herzen: aller Thaten Quell
Ist mir die Heimath, ist das Land, das mich gebar.
Wenn selbst die all die Perser folgten und das Volk
Sich treulos dir ergäbe, thun's die Edlen nicht,
Und Wehe dreifach, wenn ein Weib, dem Herrscherhaus
Entstammt, den Ursprung ihres Volks verleugnete.

Alexander.

Nennt gleich der Blumen Königin die Rose sich,
So spricht aus edlerm Grunde doch des Menschen Geist,
Als Blum' und Thier und selbst der Sterne reines Licht.
In aller Wesen Tiefe birgt sich treibend dies:
Was schaffend sich vollendet, wirkt des Lichtes Kraft,
Zur schönsten Einheit ordnet es der Welten Bau,

Ihn hält es feſt verbunden als ihr ew'ges Band.
So wirkt im Reich der Geiſter eine Himmelsmacht,
Die auch den Sonnen ihre Wunderkraft verliehn.
Es iſt die Macht der Lieb' in ihrer Urgewalt.
Der Schöpfung tiefſtes Räthſel hat nur ſie gelöſt,
Und ihre reinſte Bildung iſt des Weibes Herz.

Statira.

Wenn unſrem Herzen ſich die Gottheit offenbart,
So mahnt ihr Ruf zu unſrer Nächſten Lieb uns nur;
Die Feinde ſchlägt ſie nieder mit des Zorns Gewalt.

Alexander.

O hätt' es ahnend deine Seele doch erfaßt,
Daß tief im Herzen eine Göttermacht dir thront,
Die allvereinend ſucht der Völker Liebesbund.

Statira.

Wie? Wagſt du ſelbſt der Götter Macht zu widerſtehn
Und willſt der Väter Glauben auch vernichten du?
Wenn dir die Menſchen wichen, ſchen das Heilige
Und frevle nimmer an der Ew'gen Urgeſetz,
Das jedem Volk die eignen Götter kund gethan.

Alexander.

Du ſtaunſt ob meiner Rede; höre, was mich jüngſt
Die Nacht der Bahn des Völkerlaufs durchdringen ließ
Und welcher Stern die Sonne meines Tages ward.
Hinab zu Indiens weiten Küſten ſtieg mein Heer,
Und ihre Anker werfend in den Indus Strom,
Wo er ſich mächtig breitet und in's Meer ergießt,

Lag meine Flotte günſt'gen Windes harrend, der
Die Segel ſchwellend in die See ſie trüg' hinaus.
Da trieb es unaufhaltſam mich den Ocean
Und ſein Gebiet zu ſchauen, wo er grenzenlos
Und unerforſcht ſich dehnet gleich des Himmels Raum.
Schnell hieß ein Schiff ich rüſten und bald führt' es uns
Hinaus zu einer Inſel, wo ich opferte,
Den Göttern dankend, daß ſie meinen Geiſt erfüllt
Mit einem Sinnbild' ihrer allgewalt'gen Macht.
Doch ſelbſt der Inſel Grenzen und den Wolkenſaum
Der fernen Küſte wünſcht' ich meinem Blick entrückt:
Verſchwiſtert iſt dem Menſchen die Unendlichkeit,
Die ungemeſſ'ne Fülle, die dem Geiſt entſpricht,
Der ihn geboren, deſſen Quell er ſelber iſt,
Die ſeiner Seel' Unſterblichkeit ihn fühlen läßt.
So ſteuern wir in die grenzenloſe Weite hin
Wo nichts nur mehr erblickten, als den ew'gen Dom,
Der über uns ſich wölbend birgt die Macht des Zeus,
Und um uns unabſehbar nur des Meeres Fluth,
Als herrlich flammend uns der Sterne Heer begrüßt
Und auch das Meer tief glänzend uns umleuchtete.
Da hat des Gottes Lichtgeſtalt ſich mir enthüllt,
Der in dem Weltall hehr und allgebietend herrſcht;
Sein Herrſcher-Urbild lehrte mich der Völker Ziel:
Nicht enge Markung dürfe trennen Land vom Land;
Des Menſchen Seele müſſ' erſtarken durch den Drang,
Der allumſchlingend mit der Gottheit ſie vereint;

Kein Feindesheer, nein Brüder ſeien Volk und Volk.
Dies iſt das Weltreich, das ich frei erſchaffen will:
Der Götter Allmacht löſt der Herrſchaft Räthſel mir.
Und fühlteſt je du von der Lieb' erregt dein Herz,
Erfüllt' ihr Urbild göttlich deinen Buſen ganz,
So würdeſt du hingebend ihr die Seele weihn:
Nicht Haus, nicht Land, ja nicht der Erde winz'ger Raum
Vermöchte dich zu bannen; unaufhaltſam ſchwängſt
Du dich empor auf Flügeln, welche ſie nur giebt.
Der Geiſter Nektar reichten dir die Himmliſchen
Und ihre Votin würdeſt allen Völkern du,
Wenn zu der neuen Sonne du den Blick gewandt,
Die ſich erhebend ſchon ergießt ihr Morgenroth
Und aus des Menſchenhaſſes Bann die Welt erlöſt.
Laß dieſen Bau uns gründen; reich mir lüdn die Hand:
In unſrem Bund' eint Aſien und Europa ſich.

Statira.

O Vater, Mutter, mahnend ſeh' ich euer Bild;
Mit düſtrem Antlitz ſchaut auf eure Tochter ihr,
Die kaum des Herzens Stürme mehr bemeiſtern kann.
Verließen auch die Götter unſer Volk und Land
Und nahm ein andrer deinen Sitz, urteil'ger Baal,
Dann tödt an deines Altars Stufen mich dein Blitz
Und in des Tempels hehrem Brand verzehre mich,
Der Prieſterinnen letzte, die auf dich vertraut.

Alexander.

Was dir das Herz erfüllte, lebt mit gleicher Gluth

In meinen innern Tiefen fühlt du nicht mit Luſt
Den Puls ſchnellen, wenn du nicht mehr Feinde ſiehſt
In unſern Brüdern und wenn keine Schranken du
Der Götter Allmacht jetzt in des Volks Gebet,
Das ich zum Erbtheil, ſagt man, jeder Gott ernählt?

Klazira.

Gab all der Erde Schätze, gab der Welten Raum
Zum Eigenthum dem Menſchen, ungeſättigt kehrt
Von jeder Wanderung, jedem Flug' er ſtets zurück,
Nur Eines ſucht er, das die Sehnſucht ſtillt allein
Und deſſen Mangel nichts ihm je vergüten kann,
Es lacht ihm in des kleinſten Raums Unfriedigung
Und Glück gewährt ihm hier Niemand nur: das Herz
Wenn dies du tödtreſt, rühme jeder Palme dich,
Die du errungen, lege jeden Glanz dir bei,
Der höchſte fehlt dir: nimmer wirſt du Sieger ſein

Alexander.

Wie könnt ich je vollenden meines Lebens Werk,
Wenn auf der Herzen innigen Liebesbund ich nicht,
Wie auf die Gottheit ſelber es begründete?
Will aller Zonen Völker ich verbrüdert ſehn,
Soll nicht Gewalt, ſoll inn're Eintracht mahrer Band
Sie feſt umſchließen, müſſen ihn die Herzen baun:
Sonſt wird er ſchnell zerſtieben wie die Spreu im Wind.
Der Liebe Band nur hemmt jedem Wandel Trotz,
Fehlt ihres Baumes tiefe Wurzel meinem Reich',
Hab ich umſonſt gerungen, nutzlos waren dann

Der Schlachten Opfer war das Blut von Tausenden
Nur wenn die Göttin, deren Haupt die Myrte krönt
Die Völker einigt, kauf ich für die Ewigkeit.

Statira.

Wohl fühl ich deines großen Weltberufes Sinn,
Und für ihn mitzustreiten ist das teilne Glück
Der Freund' und Zeitgenossen und der Folgezeit.
Mir webet für dich zu kämpfen meines Schicksals Nuf:
Ich kann dem Gott nur dienen, welcher mich beseelt

Alexander.

Ein Volk der hohen edlen Geister bist du mir,
In denen sich des Himmels Welten offenbart.
Ich ehre deinen Zweifel und des Kampfes Gewalt,
Der deine Seel' erschüttert aus den Augen reißt
Und steuerlos, der irren Welle gleich, sie führt
In unbekannten Grenzen durch des Aethers Raum.
Doch edle Weiben unterwerfen sich der Macht
Der alle Welten lauschen, der Nothwendigkeit:
Was sie zerstört, unwiederbringlich ist's dahin
Und keine Kunst erzeugt nur einen Athemzug
Des wahren Lebens, wenn dem Schicksal es erlag.
Wohl dient im blinden Glauben Jahre noch das Volk
Den alten Göttern, deren Throne längst gestürzt:
Der offne Sinn, der wahre gotterfüllte Geist
Empfängt der neuen Offenbarung Lichtgestalt
Und wird zur Leuchte im Volke. Sieh, so will's dein Loos.
Dein Ring' erkannt' im Königszelte mich sogleich,

Als nach der Schlacht gefangen ihr zuerst empfingt
Mich, euren Sieger: deine Mutter und mit ihr
Der Kinder alle, die den Vaters ich beraubt.
Der andern Augen blickte nach Sephäftion;
Ihn nannten sie den König; doch du sahst nur mich
Und sagtest: Mutter, jener ist's, nicht dieser hier!
Nun, so erkenn auch jetzt mit deinem Seherblick
Die neue Zukunft; werd ihr hilfe dein großes Herz.

Statira.

Gleich wilder Brandung wogt's und gährt's in meiner Brust
Und nirgend seh ich eine Rettung für das Beut,
Dem alle Lust und jedes Gut ich anvertraut.
Warum, o König, drangst du in die Einsamkeit,
Ja die ich glücklich mich gerettet vor dem Sturm?
Was führst du grausam in die Wogen mich hinaus?
O hätt ich nimmer, Alexander, dich gesehn!
So muß auch ich erliegen dieser Geistermacht,
Vor der die Thrane sinken wie der Völker Schaar?
Es sei; und soll nach schwerem Kampf auch diese Saat
Uns senken in der reichen Zukunft dunklen Schooß
Wie festen Muthes dem neuen Greul ich widerstand,
Als ich dich sah, durchzuckt' es mich mit Wiederkraft,
Und soll ich hier's gestehen? Seit der Stunde warst
Mein Leben du, mein Alles, meines Glückes Quell.
Will's unser Schicksal, Theurer, wohl, so nimm mich hin,
Doch schon, o schon des Herzens, das dir so erliegt:
Mit jeder Zeit, ach, unaussprechlich lieb' ich dich.

Alexander

Du mein, Statira? Soll ich glauben deinem Wort'?
Auf, laß vereint uns kämpfen für der Liebe Macht
Und ihr vertraun all unser Schaffen, unser Glück!
Schmück jetzt zum Fest dich für des Reiches Herrscherin:
Der Seele Gleichmuth gieb du dem Entschluß zurück

Statira.

O Dank dem guten Geiste, der dich heut gelenkt
Zu mir, Geliebter: öffne mir des Lebens Thor!
Des Himmels Segen ſieh ich auf dein theures Haupt
Du Wunderkraft der Liebe, nun erkenn' ich dich! (ab)

Fünfte Scene.

Alexander.

Fühl' ich der Sehnſucht Gluthen heut zum erſten Mal
Und hab' ich nie der Herzen wahren Bund geſchaut?
Lebt in der Schöpfung Räumen Eine Seele nur
Als unſrer Seele reines Bildniß, als ihr Licht,
Und muß im Dunkel wandeln, wer ſie nicht gewinnt?
O welcher Kampf und Opfer, welcher Zaubermacht
Bedarf es denn, bis endlich ſich begegnen ihr,
Durch deren Bund der Seelen Einheit ſich erbaut!
Mit ihr vermählt, Statira, ſchöpf' ich friſchen Muth
Den Dornenpfad zu wandeln, der zum Ziele führt.
Dein hoher Sinn hob, als ich wankte, mich empor,
Und Menſchenachtung kommt auf's neue mir durch dich.

Sechste Scene.

Alexander Hephäſtion

Alexander.

Triumph, o Freund, jetzt dringen wir zum Licht' hindurch:
Statira weint nun unſres Weges Änderung!
Nicht meines Herzens Drange war hin ich geneigt,
Die Hand des Schickſals lenkte mich bei dieſer Wahl.
Den Völkern allen ſchreiten muthig wir voran:
Zerſtreuen wir den Nebel, der ſie noch umhüllt,
Und bannen wir des Aberglaubens Qual, die Furcht
Erhebe ſich der Liebe reinen Sonnenlicht;
Nun eine ſich dem gleichen Herzen ſtets das Herz,
Das durch der Götter Willen ihm verheißen iſt
Ob fremdem Stamm' in fernſter Zon' es angehört,
Ob ſeine Gottheit hinzt oder ſteht zum Zeus.
Es folge liebend ſeiner Seele Himmelsdrang
Die Lieb' allein bekunde unſres Geiſtes Macht;
Sie zeigt, daß aller Erdendinge Herr wir ſind.
Sog' ich dem Herzen Schranken, bann' ich in den Staub
Die Seel', in Knechtſchaft: jeder Feſſel fall ſie jetzt
Entladen nun durch Eros allgewalt'ge Hand.

Hephäſtion.

Des Herzens Lieſ erblickſt ſich in Statira hier
Und heil'ge Schauer halten deinen Geiſt gebannt,
Als fühlteſt eines Gottes Nahn du im Gebet:

Das iſt die Liebe: ein ewiger Seelenbund in Gott.
Doch, Freund, des Schickſals Wege finden wir ſich nur
In einem Menſchen Herz. Soll ein neues Licht
Der Welt erſcheinen, leuchtet der es überall
Entgegen, bricht in jedem Herzen es ſich Bahn
Allmächtig tritt der Götter Rathſchluß hervor.
So ſinkt das alte Staatenthum in Trümmer jetzt,
Ein neuer Geiſt durchwebet aller Länder Raum,
Mag wer mit morſchen Banden alter Satzung Brauch
In feſſeln glauben, nimmermehr gelingt es ihm:
Ein edler Träumer zeigt es jener Schwäche nun
Was du empfunden, offenbart im ganzen Herr
Mit ungewalt'gen Trieben unaufhaltſam ſich.
Der Mazedonier Herzen hat gefeſſelt ſchon
Durch Perſiens Jungfrau, eines Blicks von ihr bedarf's,
Es ſchließen gleich Zehntauſend einer Ehe Bund,
Der jetzt Hellas Zwiſten ſchnell vertilgen wird
Und Rhone und Europas Völker dauernd einst
Mich ſelber ſchaut in Banden du durch Perſeus
Zwei Schweſtern hegten über meiner Freunde Herz.

Alexander.

Nie ward mir ſolcher Freude Lag, Hephäſtion!
Mein eigen nenn' ich glücklich meiner Seele Braut,
Die unſren Bund beſiegelt durch ihr edles Herz,
Und in der Liebe ſel'gem Rauſch' erſcheinſt du jetzt,
Mir zu verkünden, daß die Schweſter du gewannſt
Der hehren Jungfrau, deren Reiz ein Wunder iſt

So hatt' ich mir von Antegonus es stets gedacht:
Es möchten unsre Kinder sich verschwistert sehn.
Nun laßt die Freude walten und ein Hochzeitfest
Anstellen uns, wie keines noch die Erde sah:
Zum schönsten Sinnbild einer Weltverbrüderung
Soll uns es werden, wieder sind die Streitigkeit
Des harten Krieges, welcher Stämme und Völker trennt
Frei von den Leiden Manchen und sich Greis und Greis!
So überglücklich machst du mich, Cleophätus,
Daß ich des Perserreichs reichsten Schatzhaus öffnen will
Für alle, die mir folgen auf der Liebe Pfad;
Und tilgen will ich meiner Krieger Schuldenlast,
Daß freudig und entboben aller Dürftigkeit
Sie schaffend streiten für der Menschheit großes Ziel.

(Ein Diener tritt ein, einen Brief in der Hand.)

Der Diener.

Das Schreiben sandt' Olympias, die Königin,
Das seinen Aufschub leidet, also ward's gesagt.

(Der Diener ab, nachdem er Cleophätus den Brief überreicht hat.)

Cleophätus.

Gewiß der alte Vater mit Antipater;
Der leidet Aufschub, Jahre währt schon dieser Streit.

Alexander.

In welcher Fassung einer Mutter Wort uns trifft
Und was auch ihrem Sohne sie zu melden hat,
Gehöret vor allen andern ihr der erste Platz.
Entsiegle du das Schreiben und dann lies es mir.

Olympias.

»Mein theurer Sohn, bei einer Mutter ernsten Rat
»Und bramme halt auf jeder Lustbahn deinen Zügel!
»Auf Ehr' und Tugend willst du gründen deine Macht,
»Und rufst die Göttin deiner Armut und Dürft noch?
»Verschwenderisch reichst du Gaben, häufst Geld um Geld
»Auf Günstler, die zu Königen aber dich zu machen?
»Bedenke wohl, was Plutus in den Menschen wirkt!
»Er macht sie abertrachten, jeder Tugend baar,
»Weit ärger als der Wassen wilder Raubgesindel
»Raubt in der Menschen Seelen und Gemüthern er,
»Schlingt allen Edle, jedes hohe Selbstgefühl
»Mit gier'gem Rachen, und vom reinen Geist in uns,
»Dem freien Götterlichte, findest nichts du mehr,
»Als alle Farben, Weiss, in nach Thoren Art
»Gemeinem Sinn nur frönnen und der Vielerei
»Verkennt des Menschen Namen noch der Götter Macht?
»Mein Sohn, vergiss nicht, dass nur du der König bist,
»Dass lauterer Geist frei auf dem Throne walten muss,
»Wenn du der Völker andern Sinn erheben willst
»Drum, was du selbst verschmähest, was dir edles scheint,
»Das acht' auch hoch an andern für erstrebungswert
»Sieh nicht zum Raube Persiens Schätzen hin das Auge:
»Wahr ihm die Tugend, die zum Siege dich geführt
»Den schreib in treuer Liebe der Olympias.«

Alexander.

Lass uns die Mahnung in uns selbst verschließen, Freund

Hephäſtion.

Nicht länger, Olympias warte dich zur rechten Zeit

Alexander.

Nach deinem Sinne Gerichten kann der Gott nicht.

Hephäſtion.

Mit deinem Anblick überſchattet du das Heer
Und raubſt den Mut ihm. Wer begehrt zu kämpfen noch,
Wenn Gold und Purpur nach der Heimath ſtets ihn lockt?

Alexander.

Soll ich ein König über Krämervölker ſein?
Das iſt kein Auftrag für den Mann, der kämpfen muß,
Der freien Männern ſein gebieten will als Herr.

Hephäſtion.

Wie mehr du anderen noch der edlen Größter Mann
Als unſerer Zug noch Jahren war begannen und
Von Akarnanien du beſaßeſt jetzt das Heer,
Daß jenem Schritt zu bannten da gehorcht du
Gleich zu verbrennen deiner eignen Wagen Laſt
Und hie der Freund und dann der ganzen Heere Gepäck
Wie rief da jeder jauchzend mit Begeiſterung:
Heil Alexander! Neu entflammt war aller Mut,
Und ob Entbehrung, tragen wir ja nicht mit Luſt?
Denk, welcher Opfer hat dein Ziel du noch bedarfſt
Denn zog des Reichthums arge Verlockung nicht dem Heer

Alexander.

Ihm geh' ich all der Perſer Schätze hin dem Volk,
Daß man ſie nütze wenn der Landmann ihrer braucht,

Wenn roher Kunstsinn durch des Meißels Kraft erwacht,
Dann ist's an rechter Stelle, nicht in meinem Schutz.

Hyphalion.

Der eignen Herrlichkeit Übermaß geblendet du,
Wenn Plutus Gottheit jenem Narren krankhaft macht
Und er nicht mehr als Diener teurer Thaten dir gilt
Zerstören will des Meißels Macht sein eignes Werk.

Alexander.

Was meiner Völker schaffen, das ist mein Werk.
Nicht trachten nur Gebieten durch das Weltenreich
Der Waffen, und der Tugend Wurzeln sind so tief
Und unzerstörbar in des Menschen Seel und Geist,
Daß Plutus selber nur dem Edlen dienen muß,
Wenn erst des Reichthums Quellen jedes Volk erlaubt.
Der wahre Herrscher bricht sich Bahn der Tüchtigkeit
Weiß ab zu leiten meiner Völker bunte Zug
Der Leidenschaften hin zu Ernst und Heldenthun,
So thront' ich über Zwietracht stets Wurzel ab
Des Volkes Einheit legt auch hier in Ernste sich,
Ein andres Weg gewinnt nur der Tyrannei
Und ihre Schranken reißt im Barbarenthum.

Hyphalion.

Weltstürmer Sinn ist heute Mittel mir
Und lange läßt's als treiben Triebrad eine Zeit
Der andern, ob es Herrlichen noch mit Völkern schaun
Im Glanz der Thaten. Trüben Irrthums dunkle Nacht
Hält noch die Welt gefangen, bis der lichten Kraft

Ihr Ring erglänzte für der Herrlichkeit reinste Zeit,
Der auf der Jugend, auf der Selbstbestimmung ruht.
Der Zeit erkannt ich, aber selbst erreicht sie nicht.

Alexander.

Nicht deinem Gleichen, großem Aristoteles gehörst du:
Was göttlich in der Menschen Brust sich offenbart,
Was in und kräftet als der Zukunft Vorgefühl,
Bleibt ein Verschlossnes für den spätsten Enkel auch.
Wir können treu nur hüten jener Gottermacht,
Die allem schuf Vollendung, und, die folgen mir
Und weihn der Liebe Göttern Hain und Tempel nun
Persis, o Magier, weilest du mit Thronst hoch,
Gerechtigkeit und Liebe, ist des Reiches Hort:
Ormuzd grünt im Herzen nun Heiligthum.

(Alexander und Aristoteles ab.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Vorhalle im Palaste zu Babylon mit einem Altare der Aphrodite unter ihrer Bildsäule und einem Thronhimmel mit zwei Sesseln, zwei andre stehen unmittelbar daneben

Apollodoros. Perdikkas.

Apollodoros.

Der Dienst des Königs fordert mehr Pflichtgefühl:
Doch selbst Gehorsam findet seine Grenze hier.

Perdikkas.

Laß nicht verlauten unsre Worte: wahrlich schwer,
Recht schwer gehorch ich selber diesem wilden Drang.
Doch darf ich niemand frei enthüllen mein Gemüth:
Ein schlechtes Beispiel wird ich mir dem Heere sein.

Apollodoros.

Dem Freunde darfst erschließen du dein ganzes Herz.

Perdikkas.

Kann solch ein Zustand dauern? Nie hätt ich's gedacht,
Als siegesfreudig mir aus Indien heimgekehrt,
Daß uns der König einem Mahn zum Opfer beut!

Jetzt ſucht er an den Meinen ſich Verbündete,
Sie macht er zu Verräthern ſeines neuen Reichs,
Und jeder Mordthat ſoll ein Perſerkind
Zur Gattin ſich vermählen, in der Frauen Schutz
Stellt er die Schärfung, welche nur dem Schwert gehört:
Verrath und Zwietracht pflegen ſie, nicht Einigung.

Apollodoros.

Vergebens ſuch ich dieſes Räthſels Schlüſſel, Freund:
Den Sinn des Königs blendet jetzt ein böſer Geiſt,
Verleiht auch das Vergeſſenheit an dem eignen Ziel
Ihm aus den tiefern Nebeln in die Wolke führt
Der Unverſtand nur preiſt ihn oder Schlechtigkeit,
Die ſchnöden Vortheil, nicht des Staats Gedeihen ſucht.

Perikles.

Seit unſrer Heimkehr iſt die Seel umdüſtert mir,
Ich ſpür ein dumpfes Grämen unter'm Herzen tief:
Der Donner ferner Wetter ſagt, uns droht ein Sturm.
Die düſtren Wolken, welche wir in Nebeln
Sich thürmen ſehn, erſchrecken mich zum erſten Mal
Mit dem Gedanken: blut'ger Kampf ſteht uns bevor
Im eignen Reiche, unverſöhnt im wilden Streit
Wird Volk auf Volk bald treffen, wenn der Herr uns fehlt.
Er ahnt es nicht, doch naht ihm ſeiner Tage Ziel,
Unwiderruflich künden's alle Zeichen uns.

Apollodoros.

Mir in des Herzens Tiefe ſchweift er ſtets umher
Und ſeinen Reiz beſchwichtigt er durch neuen Reiz:

Nur schwerer Krankheit Wahnsinn kündet sie sich an.
Bald häuft er Plan auf Plane einer Meerfahrt
Nach Nord und Westen für Menelaos, bald enteilt
Er diesem zu des Ringens und des Wettlaufs Spiel;
Dann führt ein Heer ihn plötzlich weit den Fluß hinab,
Wenn zum Gelag er seiner Freunde Schaar versammt,
Und endlich sucht er Frieden in des Weines Rausch.
Das ist nicht mehr der Alexander, welcher kühn
Gleich einem Heros uns zum Siege schritt voran.

Perdikkas.

Nach dieser Hochzeit Feier ist ein Ueberrest
Der kranken Sinne, nichts Gemeines gibt ihm mehr
Genüg', er träumt von einer Seelenehe jetzt,
Die mit dem Morgen einen soll das Abendland,
Und findet nimmer solcher Lieb' und Treue Sinn,
Wie ihm Roxan im Herzen unauslöschlich trägt.

Apollodoros.

Doch müssen alle seinem Drange folgen wir,
Und jeder wählt ein Weib sich nach der Herrn Gebot:
Des Reiches Rath versenken im Pokale wir.

Perdikkas.

Die Perser jauchzen über diesen Ehebund
Der beiden Völker, aus Besiegten werden sie
Unsterblich Sieger durch des Königs Liebesrath.
Ein Perserweibchen ward für uns zur Helena,
Und aller Arbeit Krone bringt ein Hochzeitsfest:
Zehn Jahr der schweren Kriegesmuh' erduldeten

Wie gleich den Griechen für die Schönheit einer Frau:
So iſt das Gleichnis Troja für uns ganz erfüllt.

Apollodoros.

Wenn nur Patroklos und Achilleus Tod mir nicht
An Alexander furchtbar ſich erfüllen ſehn'
Denn vergeltend ward er für Hephäſtion.
Geheime Botſchaft hat Antipater geſandt
Aus Macedonien, fürchtend für die Sicherheit
Der eignen Herrſchaft von des Königs nächſtem Freund
Mein Bruder hat der Opfer Zeichen drauf erforſcht
Und ließ ihm melden: jeder Furcht nur mög' er ſein:
Denn in den Hades ſteige bald Hephäſtion.
Was Alexander droht die Götter, hört' er ſelbſt.

Perdikkas.

Weh, wenn's geſchieht! Wer folgt ihm in des Reiches Macht?
Denn ſeinen Erben ſeines Thrones läßt er nicht
Ein Kind iſt Arrhidäos, wär' ein Mann er ſelbſt,
Wie könnt' er je vollenden eines Reiches Bau,
Den nur ein gottentfernter Herrſcher ſchaffen kann,
Weil er im Geiſt der Völker ſich begründen muß?
Wohl ſeh' ich all die Uebel, die der König wirft,
Doch dien' ich treu ihm, achte ſeine Launen ſelbſt
Wie als Gebot, und flehe von den Göttern nur
Sein langes Leben. Keine Rettung bleibt uns ſonſt:
Denn großen Alexander folgt kein Zweiter nach.

Apollodoros.

Der Schluß des Schickſals lächelt über Macht und Recht

Der Staubgebornen, achtet nur den kühnen Muth,
Und dem vertraun, Perdikkas, alle wir in Ihr,
Die Alexanders ganze Gunst du längſt gewannſt.

Perdikkas.

Muth und Entſchluß hat Noth, ob der Verrätherin Geiſt
Mir nicht verließen, ihm wie Steuern unſer Schiff.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Antigonos.

Antigonos.

Ein ſchlimmer Ausgang, Freunde, droht dem großen Feld
Der Völkerbeherrſcher, Alexander iſt beſtürzt.
Anzeigen von Verſchwörung ſind ihm hinterbracht,
Die weit ſich ausgebreitet und ſich tief verſteckt
Bis in des Königs nächſte Nähe. Keiner kennt
Die Namen aller, welche zum geheimen Bund
Sich hier vereinigt; viele birgt der Kerker ſchon.
Ein dumpfes Mißtraun brütet in des Königs Bruſt;
Verrathen glaubt er durch die treuſten Freunde ſich
Und fürchtet, rächen wolle man des Mitels Tod.

Perdikkas.

In ſeit dem Tag' iſt ſeine Stirn ihm ſtets umwölkt,
Zum Boden ſtiert er plötzlich finſtern Blickes hin,
Als ſäh' in ſeinem Blute liegend er den Freund,
Vom Speer getroffen durch des Königs eigne Hand:
Ein Bild des Grauens und Entſetzens war er mir.

Antigonos.

Mißtrauen flößt bewährte Liebe selbst ihm ein
Zum erstenmal warf Blick er auf Hephästion
Voll Zorn, als fragt' er: brachst auch du die Treue mir?
Hephästion errieth ihn und war tief erregt,
Des Todes Blässe legte sich auf sein Gesicht
Und stumm entgegn er seines Freundes Blicken sich.

Apollodoros.

Das ist die Kraft des Leidens, wenn vom eignen Volk
Und allen Treuen jemand seine Seele lebt,
Sich Fremden nur verbindet, die stets fern uns stehn
Mir wird im Innern bange, Schatten steigen auf,
Der Völker Landen, Macedoniens Ruhm die Schmach.

Antigonos.

Ich sah's mit Ingrimm, daß aus Persiens Kriegern nur
Sich Alexander seine Wachen heut erwählt
Das Herz im Volk erstarrte mir, als dort im Saal
Vor unsres Königs Pforten sie sich ordneten.

Apollodoros.

Zu Leibeswachten aber sind sie bestellt'

Perdikkas.

Still, Freunde, haltet eure Schmerzen jetzt zurück,
Dort nahen Krieger.

Antigonos.

Laßt uns denn zum Zug gehn
Hier sei ein jeder seiner Thatkraft eingedenk.

(Apollodoros, Perdikkas und Antigonos ab.)

Dritte Scene.

Erſter Krieger. Zweiter Krieger. Dritter Krieger.

Erſter Krieger.

Mit Roccio ſoll heut Ares ſeinen Bund erneun,
Es iſt das Band der Welten, das ſie heut umſchlingt:
Da Erde nahm Gott Ares ſich zum Eigenthum'
Und Roccio preiſ' ich als der Himmels Königin.

Zweiter Krieger.

Ich preiſe Bacchus, blickt er huldreich ſtets mich an;
In ſeinem Zauberſpiegel will mein Weib ich ſehn:
Ob Alter und Gewohnheit ihr die Reize nahm,
Zeigt ſie mir Bacchus, lacht ſie mir der Mai mich an.

Erſter Krieger.

Heut winkt uns eine neue Welteroberung:
Die Burg der Liebe ſtürmen wir mit friſcher Kraft
Und jeder führt die ſchönſte Sclavin heim für ſich.

Dritter Krieger.

Der ſich zur Herrin und uns ſelbſt zum Sclaven macht.
Mir will nicht munden dieſer neue Herrendienſt:
Er lenkt vom Weg des Rechten unſrer Krieger ab,
Ein Weichling nur erobert ſich ein Weiberherz.

Erſter Krieger.

Wir müſſen fügſam machen Ares Liebesluſt,
Wie Alexander ſeine Schläge fügſam macht:
Geld, Silber ſpendet heut er uns mit voller Hand

Und eine goldne Schale weiht er jedem Gaſt
Zum Angedenken aller Wunder dieſer Tage.

Zweiter Krieger.

Vergraben war der höchſte Reichthum, unbekannt,
Ein todter Schatz der Priſterinnen Geheimnis:
Seit Alexander, der das Schatzhaus öffnete.

Erſter Krieger.

Der Luſt Entzückung fühlt' ich heut, wie nie zuvor
In jedem Kuſſe, den mein Liebchen mir gereicht:
Ein höher Reizmittel ward mir durch Bacchus nie zu Theil.

Dritter Krieger.

Wir werden's theuer büßen, wenn der Morgen graut,
Er wird mit rother Glut' uns wecken, glaubt es mir.

Zweiter Krieger.

Seit Jahren hat dich keine Mahnung hier verletzt,
Und wenn wir zechen, pralſt du beim Waffenrauſch.

Erſter Krieger.

Hat dir der Ahn wieder etwas anvertraut?

Dritter Krieger.

Den ſchönſten Löwen in des Königs Zwinger hat
Ein Eſel heut getödtet mit des Hufes Schlag.
Das Zeichen iſt von böſer Ahnung für das Heer:
Des Tages Meinung mit dem Ende gleicht ſich nicht.

Erſter Krieger.

Soll etwas mir erzürnen, nun ſo mag's geſchehn;
Ich kann's nicht hindern. Muß ich denn den Irrthum
Im Schmerz bereuen?

Zweiter Krieger.

Horch, es naht der Hochzeitung
Wie wird mein Rößchen glänzen heut' als Lingerin!

Alle.

Heil Alexander! Heil Statira! Glück der Braut!

Vierte Scene.

Festmarsch. Die Vorigen. Die Würdenträger des Reiches treten ein und stellen sich zu beiden Seiten des Altars auf. Eben der Brautpaare und Hochzeitgäste. Der Oberpriester. Der Oberpriester, Priester und Priesterinnen der Aphrodite-Militta. Alexander. Statira. Hephästion. Drapetis. Perdikkas. Apollodoros. Gefolge der verschiedenen Volksstämme.

Chor.

Liebe, du Mächtige der Welten, du Kraft und Gebieterin der Götter,
Liebe, du jeglichem Weinen Erzeugerin, einiges Feuer,
Ihr, o löst den Bann der verwaisten Seelen,
Alle, die einsam trauern in Sehnsucht,
Euch mit des Lenzes harmonischer Zaubergewalt,
Du, der Versöhnenden Vollzug.

Sieh, wie der leuchtende Blitz in dem dunklen Schoße der Wolke
Segen verkündend erscheint nach den Gluthen des jungenden Tages,
Wie befruchtender Regen die Erde netzt,
So in des Irdischen Welten erscheinst du,
Jedliches Brautmahl feiernervinnende Lust,
Liebe, die jauchzen wir, Heil dir!

Kypris, vernimm, o gewähre den Anruf!
Nahe den Liebenden ſtets in der Jugend Fülle,
Wie in der Wonn', in dem Zauber des erſten Kuſſes
Und in den lösenden Gluthen geſtillten Sehnens;
Fliehe die Glücklichen nicht im Beſitze ſchnell!
Unſterbliche Kraft in dem Sterblichen du,
Neu und neu du geboren im Rauſch des Genuſſes,
Unverſiegbarer Lebensquell,
Aus des Weltalls Tiefen ſtrömend,
Hör uns, hör uns, o Liebe!

Der Chorführer.

Dort naht an der Hand Alexanders im Schmuck
Des Demantdiadems und der Perlen des Meers,
Stolz ſchreitend die Braut, ſo der Könige Kind.
Sei froh uns gegrüßt, du des Herrſchers Gemahl,
Verzeichen des Heils und des Weltenvereins,
Den heut' im Glanz
Du des Hochzeitsfeſtes beſiegelſt.

Auch dich grüßt freudig erregt mein Mund,
Alexander, o Herr, den leuchtend das Glück
In des Brauttags Strahl zum Olympos erhebt,
Und es folgt auch der Freund dir von Manne beſeelt,
Den Genoſſen des Kampfs mußt glühend die Bruſt,
Denn es lacht durch dich
Heid allen das Auge der Liebe.

Stimmt an denn, ihr Chöre, der Weihe Geſang,
Und ſpendet des Weins und des Weihrauchs Duft
An des Gottes Altar, der huldreich hier,
O König und Herr,
In Statiras Bilde genaht iſt.

Alexander.

Was unſre Hand erſchaffen, was wir auferbaut,
Empfängt allein ſein Leben durch der Liebe Kraft:
Ein eitles Stückwerk würde jede Schöpfung ſein,
Wenn Eros' Hauch zum ſchönen Ganzen ſie nicht eint.
Dem Reich, das wir begründet haben, fehlt das Band
Der Seeleneinheit, wenn die Lieb' es nicht umſchlingt,
Gleich wie die Erd' umſchlungen hält der Ocean.
Den Völkern hab' ich aufgeſchloſſen ſein Gebiet
Und einen wird er alle Länder brüderlich.
Heut' öffn' ich jedem Herzen ſo den höh'ren Pfad
Der Liebe; zu Anderes Tempel wallen wir,
Und wie ſie einſt des Meeres tiefſtem Grund' entſtieg,
So ſteig' aus unſrer Seele Tiefen ſie hervor,
Sie, aller Weſen Quelle, ſie, der Welten Licht.
Du nah uns, Göttin, neige hold dem Ares dich:
Aufſchwung verleih uns, Schöpferkraft, Entſchließenheit!

Alle.

Heil, Aphrodite, ſchütz der Völker Liebesbund!

Barſine.

Heut', Alexander, feierſt du den herrlichſten
Von allen Siegen, die du je gefeiert haſt,

Und mit dem ſchönſten aller Verberrn ſchmückſt du dich.
Die Nacht des Unglücks, tiefſten Leidens Schmerzgefühl,
Haſt du verwandelt in den ſonnenhellſten Tag;
Denn in der Seele Dunkel, gleich dem Gott des Lichts,
Drang Heil verkündend, rettend deiner Liebe Wort
Und zwang das Herz im Buſen wie durch Wunder mir.

Der Prieſter.

Du ew'ge Macht der Liebe, die du ein'ſt das All,
Geſtirnen biſt und Sonnen du das hehre Band;
Was in der Raumes Tiefen irrt als ein Atom,
Du ſchließeſt ordnend in der Welten Bild es ein,
Und allgewaltig feſſelſt du's durch dein Geſetz.
So gründ auch heut der Seelen und der Herzen Bund;
Daß ſie nicht rathlos ſterben in der Erdennacht,
Sei ihnen Heil verkündend, weck zum Leben ſie,
Bei ihrem Bann ſie rettend aus des Todes Grab,
Zerreiß ihre Feſſel, ſtill der Sehnſucht heißen Drang,
Oeffn' ihre Augen, laß ſie lichtverklärt ſich ſchaun
Im Glanz der Geiſter, der die Gottheit hell umſtrahlt,
Daß ſie der Luſt genießen zu vergehn im Rauſch
Des Seelenopfers: Liebe, du gewähre das!
Ich ſegne dir, o großer König, und in dir,
Erhab'ne Fürſtin, dieſes neuen Bundes Recht,
Das Recht der wahren Lieb' und ihrer Götterkraft.
Zu deinen Füßen legen Athens Reiche dir,
O Herrſcher, doch des größ'ren Sieges Heldenthum
Errangſt du dir in dieſes Feſtes kühner That.

Erſtritten haſt dem Herzen du ſein Eigenthum
Und ſein Gefühl erhoben auf der Völker Thron;
Der Seelen reinſtes Glühen nur ſoll fort und fort
Die Menſchen einend knüpfen jeder Ehe Band.
Das iſt der Sieg des Gottgefühls in unſrer Bruſt:
Zum Leben hat der Liebe Zauber es erweckt,
Und wenn der Menſch ſein wahres Sein erkannt in ihr,
Wenn ihres Wirkens Schranken jetzt erſchloſſen ſind,
So dankt es dir, Zeus Ammons hoher Sproß, die Welt.
O Kypris, weih der Herzen erſten Feiertag.

(Der Prieſter reicht Alexander einen Kranz von Roſen und Myrthen, welchen dieſer der Statira aufſetzt. Daſſelbe thut der Prieſter mit den anderen Brautpaaren während des folgenden Chorgeſanges. Alexander und Statira nehmen auf den Thronſeſſeln Platz, Hephäſtion und Perdikas auf den beiden Seſſeln daneben, die anderen Brautpaare reihen ſich an beiden Seiten des Altars.)

Chor der Prieſter und Prieſterinnen.

(Während jeder Strophe bewegt ſich der Chor einmal im Umzuge um den Altar.)

Wem hold lächelnd du nimmer genaht, o Liebe,
Wem du der Luſt und der Freude Pokal nie reichteſt,
Beſſer war es für ihn, wenn er nimmer verlaſſen der Gottheit
Dunkelen Schooß und wenn nie er das Licht ſah.

Doch wem einen Moment nur erglänzt dein Huldblick,
Wer in der Wonne des Kuſſes ſich ſelbſt vergeſſen,
Ihm ward reichſter Genuß für die traurigen Mühen des Lebens,
Goldenen Regens Erquickung genoß er.

Göttin, o laß uns erblinden der Liebe Reize,
Laß ſie im Rauſche des Glücks uns brechen im Haine,
Der dir geweiht iſt.

Alexander.

Jetzt fühl' ich laut aus meines Herzens Tiefen auf
Und Ehre preis' ich, Aphrodites hohe Macht,
Daß ihre Huld, Statira, dich mir hat gewährt.
Der Liebe Bande feſſeln mich ſo wunderbar,
So wonnereich durchflutet mich des Lebens Strom,
Daß ich mich neugeboren fühl' aus deinem Geiſt:
Als meiner Seele Feuer glühteſt du in mir
Und doch empfind' ich nur als deine Seele mich,
Nicht bin ich Alexander mehr, ich bin nur du,
Deſſelben Lebens innge Einheit wurden wir.

Statira.

Wie könnt' ich je dir danken! Nur der Thränen Zoll
Kann auf dem Altar unſrer Lieb als Spend' ich weihn.
Empfang ihr, mein Geliebter, wardſt ein Gott du mir,
So ehrt als Herrn göttergleich dich einſt die Welt.

Alexander.

Licht meines Lebens, ſei, Statira, mir gegrüßt,
Gleich Argens Sterne leuchtet mir dein Angeſicht
Und kündet mir des neuen Tages Morgenrot:
Dein Schritt, dein Rauſch, ſie zaubern mir die Göttin her.
O Zeus, der ehr' ich dankend mit der Stunde Gun,
Daß dieſes Tages Erfüllung du mir hold geſandt:
Mag er der Grundſtein werden für den höhern Bau,

Der glücklich aller Völker Herzen in ſich eint
Und den zum Zeichen voll aus Pelus Heiligthum
Aus ſeinen Trümmern herrlich ſtrahlend auferſtehn:
Der Liebe Tempel wird es für die ganze Welt,
Laut ſoll er ihr verkünden aller Herzen Bund,
Und wenn der Liebe Göttern zeigt den Morgengruß
Der Prieſter Hymnus, werden dein ſie denken ſtets,
Statira, die du leuchtend allen ſchreitſt voran,
Dein Herz mir opfernd als des Bundes erſtes Pfand
Der reinen Liebe hohes Urbild je der Welt.

Statira

Was wallend mir im Busen wogt und was mir ſagt
Des Herzens Stimme in dieſer Stunde, halt ich ſtill
Verſchloſſen, was mir auferlegt, iſt mir je neu.
So plötzlich überkam's mich, daß mein Sinn
Sich ſammeln und zum klaren Schaun erheben muß.
So leih ich auch kaum halb geöffnet dir mein Ohr,
Wenn du des Zufalls Gaben, die, wie du vermeinſt,
Mich ſchmücken, hier vor allen laut und rühmend nennſt
Auch edle Herzen folgen leicht der Euelfen
Eins nur belebt mich, Alexander, und das wird
All meines Denkens und Gefühles einziger Herr,
Wenn ich erwach, und vor dem Schlaf iſt's mein Gebet:
Dein Heil und dein Gelingen auf des Ruhmes Bahn!

Oxyartes

In meines Herzens Grunde lebt kein andrer Wunſch:
Ihr Götter, ſchützt Hephäſtions geliebtes Haupt!

Hephäſtion.

Und eine der Liebe, deren Glück die Freuden ſind,
Die im geliebten Herzen ſie erregen kann;
Doch Lieb iſt ohne Freundestreu' ein todtes Gut,
Die Hand der Freundſchaft giebt allein ihr Wirkſamkeit;
Sonſt ſteht verlaſſen trauernd ſie und ſtirbt in ſich.
Drum ſei die Liebe ſtets der Freundſchaft eingedenk;
Zerſtöre Mißtrauen nimmer ihren ew'gen Grund.

Alexander.

Doch meide Freundſchaft willig auch den böſen Schein.

Hephäſtion.

Mag ihr der Scharfblick bleiben, der das Herz durchſchaut.

Oxyartes.

Der Grieche, welchen, Alexander, du geſandt,
In ſeiner Sprach' und Sitte zu belehren uns,
Gab ein Gedicht mir, das vor andern mir gefällt.

Vertrauen iſt eine Himmelsblüte,
Die du nicht ſchaffſt mit deiner Hand,
Vertrauen wächſt ſie im Gemüthe,
Genflegt von Geiſtern, unbekannt.

Als einſt zum Ares Pſyche ſagte:
O laß dein liebſtes Kind mich ſchaun,
Der Gott es kaum zu nennen wagte,
Nur einſt er ſprach: es heißt Vertraun.

Hephäſtion.

Des Friedens Band wirſt du uns, o Hymenäus

Alexander.

Du, Freundestreue, ſchütze ſtets der Liebe Bund!

Perdikkas.

Und du, Gehorſam, ſei der Wächter unſres Glücks.

Der Prieſter.

O Liebe, ſegne zweier Herzen innigen Bund,
Den Völkern ſei zu ſchönem Vorbild' es geweiht,
Beglückend werd' es allen durch dein Herrſchertum

(Die Muſik beginnt wieder mit dem Schlußgeſange des letzten Chores; unter deſſen halten der Oberprieſter, die Prieſter und Prieſterinnen noch einen Umgang um den Altar und ziehen dann hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Antigonos.

Alexander.

Antigonos, erſtatte du uns jetzt Bericht,
Wie meinen Auftrag für das Heer du ausgeführt,
Und wie des Soldes Spende man empfangen hat.

Antigonos.

Nach deinem Willen hatten wir, o Fürſt und Herr
Der Krieger jeden eingeladen, mit Vertraun
Und Offenheit den Führern, welche du beſtellt,
Zu nennen ihrer Schulden Menge und in das Buch
Sie einzuzeichnen, das dafür war aufgelegt;

Doch wenige nur erscheinen an den Tischen und
Auch sie vertrauten unserm Ohr sich wenig er,
Als daß sie gern verzeichnet sahen in dem Buch
Den Namen und die Schulden, die sie anerkannt.
Mißtrauen bewegte jeden, daß zu andrem Zweck
Du diese Tafeln aufgestellt, nur um zu sehn,
Wer jeder Rechnung halte mit dem Seinen und wie da
Jerton vertrauen dem Fürsten nach des Lebens Art.
Der gnad' am meisten schulden, sind die Schwerreichen:
Man glaubt der Großmuth seines Herzens nicht, die frei
Jetzt zeigen will des Herren ganze Schuldenlast.

Alexander.

Hab' ich so viele Jahr hindurch mich treu bezeigt
Dem Wort, das ich gegeben, hab' ich selbst dem Feind
Es nie gebrochen, und von meinen Dienern muß,
Von meinen eignen Kriegern ich erfahren jetzt,
Daß sie nicht glauben meinem Willen, daß sie gar
Mir haben sich vertreten, daß mit meinem Wort
Ich heuchlerisch würde kindisch nach Sophistenart
Und daß ich nur den Schimmer, nicht die Sache will?
Weh, sag dem Herrn: tiefer wär' ich nie verletzt
In meinem Herzen, sag, dem Könige wend' es nicht,
Ein Wort zu reden, das die Wahrheit selbst nicht ist;
Doch wend' es auch dem untergebnen Treuen nicht,
Zu zweifeln an des Herrschers Willen, wenn er spricht.
Mein Leben gilt mir minder als mein Königswort.
Wer anders dächte, raubt der Herrschaft jeden Grund:

Des Glaubens Band, das mit dem Fürſten eint das Volk,
Zerreißt er frevelnd; treulos ſtürzt er ſelber ſich.

Antigonos.

Genau und wahrhaft künd ich allen, was du ſprachſt. (ab)

Alexander

(zu Statira).

Das Band der Liebe, welches heut verknüpfen wird
Zehntauſend Macedonier mit der Perſerbraut,
Sei uns ein feſter Boden, eines Felſens Grund,
Auf dem wir einen Tempel weihen dir, Vertraun;
Und wenn des Mißtrauns Schatten je mich überwölkt,
Statira, reich des friſchen Muthes Demant mir.

Statira.

Nur aus des Glaubens Quellen ſtrömt der Liebe Licht;
Mag uns ihr Glanz umleuchten ewig hier und dort.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Diener. Chor der Tänzer und Tänzerinnen.

Alexander.

Der Liebe ſpendet aus dem Goldpokale nun;
Dann laßt der neuvermählten Paare Tanz uns ſchaun.

(Diener reichen Alexander und den Gästen goldene Becher und füllen ſie mit Wein. Tänzer und Tänzerinnen, Griechen und Griechinnen, Perſer und Perſerinnen, treten auf: Kriegertanz.)

Alexander.

Die Becher füllt, ihr Freunde! Als ein Gaſtgeſchenk

Geb' ich ſie euch zu eigen: ſei'n ſie euch ein Gruß
Der neuen Zeiten, opfert draus dem Glück des Reichs
Mit jedem Morgen freudig und der Heldenkraft.

Hephäſtion.

Heil dir, dem Götterſohne, der zum Licht' uns führt:
Die Form und Satzung ſchwinden vor des Geiſtes Macht;
Buchſtabendienſt und eitler Namen leeren Schall
Vernichteſt du für immer; Schein und Trug vergeht.

Alle.

Der Nebel fällt: Heil, Alexander, deiner That!

(Alexander verläßt den Thronſeſſel und tritt unter die Gruppe in der Mitte. Die Gäſte treten in Gruppen zuſammen, die Becher erhebend und trinkend.)

Perdikkas.

Pokal, ſo kunſtreich prangend, birgt dein Zauber nicht
Den Spiegel der Verblendung?

Hephäſtion.

Laßt die Lippen uns,
Ihr Freunde, netzen an dem gluthenreichen Gott!

Perdikkas.

Geld, Liebe, Schönheit, aller Reichthum der Natur,
So göttergleich ſeid ihr vereinigt durch die Hand
Des Genius hier, daß ſtaunend mir verſagt das Wort.

Apollodoros.

Du, Becher, reich an Wundern, Perl' und Edelſtein
Verzieren dich ſo herrlich und der Künſtler hat
Rothoros Hain und Tempel und den Feierzug
Zum Jubelfeſt der Liebe ſo erhaben, rein

Und mannigfach im Reiz der Schönheit ausgeprägt,
Daß ich, wie einſt Pygmalion, verzaubert bin.

Erſter Krieger.

Das Thor der Freuden öffnet uns des Gottes Hand.

Zweiter Krieger.

Mir naht der Gott von ſeiner Bacchen Zug gefolgt,
Wie abermals zum Mund' ich führe den Pokal.

Erſter Krieger.

Ein Meer der Gluthen wird in mir heut' angefacht.

Dritter Krieger.

Ihr Blumen all ſeid duftlos, eurer Farben Pracht
Verſchwimmt wie nächt'ges Dunkel vor des Meines Glanz.

Erſter Krieger.

Ha, welch ein Wolluſtfeuer mir die Bruſt durchzuckt!

Zweiter Krieger.

In Bacchus Rhythmen kreiſt um mich der Sonnen Chor,
In meinem Buſen ſtürmt der Gott, mein ganzes Sein
Entrückt ſich mir, als höb' ich, gleich dem Schmetterling,
Mich aus der dunklen Hülle jetzt und trät' an's Licht.

Statira

(ſeitwärts hervortretend zu Drypetis)

Ich weiß nicht, was mich überkommt, o Drypetis.
Wie ſind ſo fremd mir dieſe Hallen, dieſer Raum,
Als hätt' ich nimmer meinen Fuß hieher geſetzt,
Und aller Blicke richten ſtrafend ſich auf mich;
Ein jeder ſagt mir, welches Unrecht ich gethan.
O Schweſter, wär' ich meilenweit entfernt von hier!

Drypetis.

Du ſiehſt der Bilder Schatten noch, die Jahre lang
Uns ganz die Bruſt erfüllten, als wir trauerten
Um alles was wir liebten und was nicht mehr iſt.
Bald wird die Freud' erhellen unſern düſtren Pfad;
Neu lockt mit ſüßem Zauber uns der Liebe Gruß
Und ſchließt des herben Schmerzes Pforten auch für uns.

Statira.

Ich glaub' es nimmer. Hoffnung, o gieb Stärke mir!

(Statira und Drypetis treten zu den übrigen Frauen in den Hintergrund zurück.)

Die Frauen.

Heil, Heil Statira, Drypetis! Glück eurem Loos!

Alexander

(in der Mitte, unter ſeinen Freunden)

Den Bund der Freundſchaft und der Liebe gründ' ich jetzt.
Wenn beid die Lieb' uns einem Herzen weiht allein,
Verknüpft das Band der reinen Freundſchaft uns der Welt.
Laßt Brüder mich mit Brüdern, Freund mit Freunden ſein.
Des Königs Purpur und der Herrſchaft Diadem
Ziemt nicht mir unter Freunden; legt ſie nieder dort
Am Sitz des Herrſchers; Gleicher bin mit Gleichen ich.
Im Glanz des Thrones bleibt der Wahrheit Bild mir fern:
Soll ich der Menſchheit dienen, muß auch Menſch ich ſein.

(Diener nehmen Alexander das Diadem und den Purpurmantel ab und legen beides auf ſeinem Thronſeſſel nieder).

Hephäſtion.

Erfüllung ewiger tauſend Jahre koſten mir

Mit vollen Zügen, Freund, in diesem Augenblick.
Der Völker und der Herrscher Freundschaft stellt sich uns
In unsrem Bilde vorbedeutend glücklich dar:
Zum Freund und Bruder seines Volks wird einst der Fürst.

Alexander.

(Er nähert sich der Statira und beide treten in den Vordergrund.)

Statira, welcher düstren Gottheit opferst du,
Daß dort entfernt du sinnend in dir selbst versunken?

Statira.

Welch süßes Los, so dacht ich, wär uns jetzt der Lod
Des höchsten Glückes Freuden wurden uns zu Theil,
Nichts schmückt das Leben, größre Güter kennt es nicht,
Als uns das Jubelhorn dieses Tags geboten hat.

Alexander.

Erfüllung winkt uns; überreich gewährt sie einst
An Blüt und Früchten, was die Hoffnung heut verheißt.
Nehmt euren Platz, ihr Frauen, mit den Männern jetzt:
Des Staates Hälfte seid ihr, nicht der Eh allein.

Hephästion.

Das Herz der Frauen schert unsres Staates Bau,
Und willst du herrschen, müssen sie dir Freunde sein.

(Jede Frau tritt wieder an die Seite ihres Gatten.)

Chor.

Sage mir, welchen der Götter ich rufe zum Schutze der Freunde.
Gastlicher Zeus, dich ruf ich, du schütze die Schwelle des Hauses,
Mache mich nie zum Verräther am Freundesherzen,
Wahre die Treu und den Eidschwur.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Kalliſthenes.

Alexander.

Erſcheinſt auch du zu unſerm Feſt, Kalliſthenes?

Kalliſthenes.

Ein feltnes Feſt iſt dieſe Frauenvergötterung:
Du brichſt die Feſſel, welche dienſtbar macht das Weib
Dem Manne, deines Staates Hälfte ſoll es ſein,
Fürwahr, o König, deſſen hatt' es noch bedurft,
Um vollends zu vernichten Freiheit und Vernunft.
Laß nur die Frauen herrſchen über Seel' und Geiſt,
Und um der Wahrheit Leuchte haſt du uns gebracht,
Erkenntniß wandeln ſtugs je dir in Träumerei,
Ekſtatiſch dringen in der Gottheit Tiefen je
Ohn' allen Sinn, verlaſſen wird der wahre Weg
Der Geiſtesarbeit und in Wahn verſinkt die Welt.
Ein weiſer Herrſcher biſt du: mit der einen Hand
Vernichteſt du, was mit der andern ſchön du ſchufſt.
Willſt du es werden, ſei der Mann, wie ſonſt, der Herr

Alexander.

Was heißt dich ſo uns ſchelten an der Freude Tag?

Kalliſthenes.

Dein eignes Wohl und deines Reiches Sicherheit

Hephaſtion.

Laß ihn die Rede büßen, wie er es verdient

Perdikkas

Gleich ſprech' auf uns er einen Panegyrikus

Apollodoros

O herrlich, trefflich, Macedonien lob' er uns!

Alle

Auf Macedonien einen Panegyrikus!

Alexander

Du hörſt den Anruf, wohl, ſo büße dein Vergehn

Kallikthenes

Traun, Freund' und Heimath rühmen, iſt ein ſchöner Brauch
Wem nie des Ruhmes Zauberton das Herz durchdrang,
Den hat des Menſchen höchſte Regung nie gerührt:
Den Thieren gleichend irrt er durch die Finſternis
Des trüben Daſeins, achtet nur des Leibes Noth
Und ſchaut im Geiſte nie des Lichts, der Ehre Bahn,
Die mit den Göttern uns vereinen im Olymp.
Euch, Macedoner, ward ein ſchönes Loos zu Theil:
Des Sieges Preis erranget ihr durch eure Kraft,
Ihr wurdet nicht zum müß'gen Glied' im Weltenbau:
Durch Kampf und Thaten ſchuft ihr eurer Macht Gebiet
Und habt vor allen Völkern glorreich euch bewährt;
Für Blut und Leben tauſchtet ihr Unſterblichkeit,
Der Thaten Licht umleuchtet euch mit ew'gem Glanz.
Menſch, fühlſt du dich unſterblich, mußt du Schöpfer ſein
Gleich allen Göttern in der Seele mächt'gem Drang
Des Geiſtes Hoheit, Ares ſtarke Willenskraft,
Und jede Tugend, die dem Staub' enthebt den Mann,

Sie gaben euren Kriegern die Begeiſterung,
Die lebenslang des Edlen Bruſt erfüllen ſoll.
Nicht war ſie euch ein flücht'ges Weben des Augenblicks,
Gleich eurer Reben Odem wehnt ſie feſt in euch,
Und eurer Werke größter Lohn ward euer Ruhm.
Mag er die Menſchheit leiten auf der hohen Bahn,
Die ihr der Welt erſchloſſen, und wer auch du biſt,
Der fortan auf der Erde Thronen herrſchen mag,
Gedenk des Erbtheils, das dir Alexander läßt:
»Der Thaten Krone trug, wie er, auf deinem Haupt
»Und wirk, was für der Völker Ziel erheischt der Geiſt.
»Der Schluß des Schickſals gab zur Gottheit ihn der Welt,
»Denn was der Götter Willen hier als Ziel ſich ſetzt,
»Kann ſchaffend er nur enden durch der Helden Geiſt.
»Du ſei, wie er, ein Schöpfer und erwarte nur
»Von der Erfüllung für der Menſchheit Weltgericht,
»Gleich ihm ſei ihr Vertreter, und es ſegnen dich
»Für jede That, die aus den Keimen ſie erlöſt,
»Im Schwung der Hymnen jauchzend die Jahrhunderte.«
Auf denn, ihr Macedonier, preiſet laut den Herrn:
Heil ihm, der groß der Menſchen und zu Menſchen macht!

Perdikkas.

Das wenn ich traut geſprochen, ſo geziemt es ſich
Den Herrſcher rühmen, iſt der Treuen erſtes Pfand.

Alle.

Brav, brav! Natur gebührt dir auch der ſchönſte Kranz!

(Sie werfen ihre Kränze auf ihn.)

Alexander.

Recht iſt's zu leben für ſo ſchönen Gegenſtand;
Jetzt tadl' uns auch und zeig uns ſo den Guten Weg.

Kallisthenes.

Recht kann ich's, wenn dem Ohr es nur ertragen mag.
Will dir des Siegs und Ruhmes Verheer leihn das Glück,
So läßt es Hochmuth ſchwellen deiner Feinde Bruſt
Und giebt der Zwietracht ihnen dann zur Führerin.
Des Siegers Größe nährte ſtets der ſchlaffe Sinn
Des edlen Gegners, wahrlich, und der Größeſte
Nutzt nur am ſchlauſten ſeines Feindes Unverſtand.
Soll eurer Thaten wahren Werth ich ſagen euch,
Ihr Macedoner, muſtert jetzt der Feinde Schaar,
Die eure Schwerter bezwungen: daran prüft euch ſelbſt.

Apollodoros.

Der Rede Schärfſinn koſtet heut' dich Kopf und Hals,
Wenn jetzt, wo du begonnen, du ſie enden wirſt.

Kallisthenes.

Wenn Hellas' Völker nicht der Zwietracht huldigten,
Wie konnte Philipp ſie bezwingen in der Schlacht?
Des Fremden Sklaven wollt er nur die Griechen ſehn,
Den Gott in Delphi ſchützen, alten Götterbrauch
Und heil'ge Ordnung neu begründen für das Land,
Indeß der Zwietracht Fackel er im eignen Haus
Nicht löſchen konnt und frevelnd an den Göttern ſtarb.
Gar trefflich zeichnet ihn der Dichter, wenn er ſingt:
›Im Hader nimmt der Aergſte ſtets den erſten Platz.‹

Apolloderos.

Seht, wie des Königs glühendes Antlitz mild entflammt
Des Zornes Blitzstrahl bleudet auf des Redners Haupt.

Perdikkas.

Wirst du nicht schweigen, wenn ich deiner Rede Raub.

Kallisthenes.

Feigherziger als die Griechen war der Perser Volk
Und ihrer Schlachten dankt ihr des Sieges Trophäen,
Der Asiens ungemessnes Festland euch gewann.
Mit Sclaven nur und Thoren habt ihr hier gekämpft,
Denn, wahrlich, lebt im ganzen Reich' ein einzger Mann,
Ein Fürst und Feldherr, hätten wir ihr triumphirt.

Perdikkas.

Welch unerhörter Frevel an des Heeres Muth!

Alexander.

Gelassen hörst du alles das, Hephästion?

Hephästion.

Du weißt den Redner, mag auch seine Worte nun,
Und trotzt er, stets größer durch sein Schweigen sich.

Alexander.

Das heißt nicht tadeln, arge Mißkunst nennt' ich das
Und nicht ein Zeugniß schöner Freundbereitsamkeit.
Denn Tadel macht nicht besser, er empört das Blut.

Kallisthenes.

Der Sinn der Wahrheit lenkt den Panegyrikus
Und Lob und Tadel streut er mit gerechter Hand.
Soll ich dem Eigendünkel dienen, nicht dem Recht?

Alexander.

Willſt du des Aufruhrs Flammen ſchüren in der Stadt,
Verſchwörern deine Zunge leihn? Den Lieb verwirft,
Wer meinen Tapfern ſpotten will.

Hephaſtion.

Halt ein, o halt!
Der Wein, das Blut, erregten uns.

Alexander.

Mir nichten mich
Ich will nicht dulden, daß man Fremdes uns verhöhnt.

Hephaſtion.

Kalliſthenes, o höre mich, verlaß den Saal.

Kalliſthenes.

Zu Ende habe ich, was der König mir gebot.
Zum erſtenmal ſeh ich in Furcht den Helden heut.
Er, den kein Schlachtgetümmel und kein Feind erſchreckt,
Erbebt vor ſeines eignen Volkes Aehnlichkeit.
(zu Alexander)
Selbſt willſt du dich erkennen? Wohl, ſo ſchaue in dich.
Dem Sterblichen zeigt nur ſeine Schwäche kund.

Alexander.

Jetzt ſeh ich, welcher Sinnes Art du haſſt in mir.
Als mir beim Siegesfeſte du verſagt den Gruß.

Kalliſthenes.

Ich ſehe, daß ein Sklave nur dir dienen kann.

Hephaſtion.

Noch einmal, höre, verlaß uns, o Kalliſthenes.

Alexander.

Nicht gehe er mehr von hinnen! Sucher will
Den Weg er ohnen Leichen, die auf mich man tuht.

Kallisthenes.

Gar früh erwirb dich, König, der Trümmer Preis:
Mit edlem Purpurkleide hüllt du dein Gebein,
Schwerkrieger haben Mut und Größe dir geraubt.

Alexander.

Zurmehr, dem Meere wandelt du dein zweites nach:
Zerr, schnöder Lakler, hohn im Tode noch den Sieg!

(Alexander entreißt einem der Wächter das Schwert und dringt auf Kallisthenes ein.)

Hephästion.

(Alexander in den Weg tretend.)

Wo wirst du hin rasenden, daß du dich entehrst?

Alexander.

Verschonst du vor Verräter und Verräther hier?
Dem Mörder, dem vor Ärgernis je das Knaue erbebt
Ich rache, es leb' ein Feind mir in Hephästion,
Der Alexanders Ehre mit dem Schwerte schirmt.

Hephästion.

Der lebt dir, wenn du wenen Zorn erkennen kannst.

Alexander.

Nicht, wenn du meinen Feinden gleich die Rache hemmst.

Hephästion.

Dich selber schone ich gegen dich; du scheust es nicht
Vor dir den Mitus blutiger Anblick nicht genug!

Alexander.

Vor frei den Weg mir! Wer das wagt, ist mein Freund
Verrathen hat ich, aber ehrlos nicht Cassandre!

(Ephestion wendet sich und bietet den Weg zu Kallisthenes frei.)

Ephestion.

Er muß den Freund ich an des Abgrunds Rande sehn!
Hilf du, Perdikkas

Perdikkas.

Jede Hilf ist hier umsonst

Kallisthenes.

O weh, wer herrscht im Reiche soll ein böses Wagnis
Verderben naht ihm, wenn der Herrscher sich vergißt

Alexander.

Unnützes Zaudern! Nun so fahr zum Acheron!

(Von Alexander gestoßen taumelt Kallisthenes hinunter.)

Kallisthenes.

Den Stab der Herrschaft und des Lebens breche du dem

(Er wirft Perdikkas seinen Stab hinauf.)

Alexander.

Weh, wenn der Mensch selber sich sein Meister ist!

Ephestion.

(für sich)

Nicht mehr den Freund! Dann lebst du lebend nimmer mich (ab)

Alexander.

Des Herrschers Name bleibe Schrecknis dem Volk,
Und wer ihn höhnt, greift des Reiches Wurzel an

(Er tritt unter die Bogen im Hintergrunde.)

Perdikkas.

Dem Reich' und dir gabst selbst du jetzt den Todesstoß;
Denn wer den Freund nicht achtet, scheidet vom Leben sich.

(Perdikkas tritt zu Alexander und den übrigen Feldherrn und Kriegern, welche theils selbst in der heftigsten Bewegung sind, theils Alexander zu beschwichtigen suchen. Statira und Drypetis, so wie die übrigen Frauen, sind beim Beginn des Streits schaudernd im Zelte geblieben.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Dieuxpas.

Statira

(schwankt im Vordergrunde zu Drypetis)

Sag, ist das jener Alexander, Drypetis,
Den ich mit Inbrunst liebe, dem ich mich ergab?

Drypetis.

Was trägst du vor, o Schwester, was verwirrt dich so,
Daß du des eignen Gatten Bild nicht mehr erkennst?

Statira

Ich fühl in meiner Seele Tiefen mich gekränkt,
Erniedrigt, Schwester, eingeschnürt ist mir das Herz
Der Streit und Kampf der Männer, sie ersticken mich.
Hätt' ich geahnet, daß ich nur um solchen Preis,
Nur um das Opfer jenes Hochgefühls in mir
Der Liebe halt'gen könne, nimmer hätt' ich ihr
Mich hingegeben. Fort, o grauser Dämon du!

Drypetis.

Reich wird sie uns vergelten jedes Opfer, das

Auf ihrem Altar ſtieß im Schmerze mir gebrochen
Trübt die Erinn'rung ferner Seele reines Bild,
So naht die Liebe neuen Glanz, umleuchtet mich
Und neu geboren grüßen mir den jungen Tag
Des Lebens Anfang iſt der Göttin erſter Gruß.

Statira.

Erinn'rung und Gedächtnis sind ein Fluch mir,
Das Leben auch umlodert mir des Scheiterns Glanz
O Dryope, wenn unſre Mutter heute Zeit
Euer Bild, wenn ſie ihren Töchter Treu erkannt,
Mit welchen Thränen wurde ſie uns zürnend ſchaun'
Denk ihres Mutes, des Obergrabs, das ſie bereit,
Und was wir wurden heute Jünglings ſchnöder Raub'

Dryope.

O, ſagtens nicht ſie unſrer Herzen treuen Hand

Statira.

Nicht ſagtens, o, ich fühl es, fühl's: uns trifft der Fluch
Weh mir, o weh'

Alexander

(hervorstürzend)

Statira, weich ein Schmerzensausruf, weich ein Weh'

Statira.

Mit welchem Trost, o Fremder, tratest du auch heran'
Du Fremder ich ich wandle, aller traurigſt, blaß,
Und ferner ahnt, was Verderb schon von Haupt erlag

Alexander.

Was ſtarrſt du in die Hütte, was entfällt dir der?

Statira.

Hab allen Jubel übrigen im Palaste ringsh
Ein Jammer nahet, welches uns verzehren wird'
Siehst du das Licht sich heben dort am Horizont?
Siehst wie es wallend bebet, Mutterströme ergießt
Voll Kommend auf die Länder, wie ein Feuerberg,
Mit Städt und Burgen, Wald und Völker schlingt's hinab,
Verglühend, allverzehrend: weicht ein grauser Wall!
Doch hah, mein ist' Mein Vater, o wer behaust du nur,
Du groß in Male deiner Wunden: ach vergeb,
Verzeihe deinem Kinde, wenn es dich vergaß.
Mit deinem Mördern schliefst nur der rohe Mund'
Verlangnen kennt ich, gerne Götter, euch, Natur!
Entlagen all den Meinen' Unsrer Mutter, nur'
Nahst zu der Gruben Dunkel, ruh in Frieden dort:
Namenlos deiner will du nimmer sehn dein Kind.

Alexander.

Weich Grauen faßt mich' Wehen fühlte mich der Gott?

Statira.

Der Gott' Du, welcher Mutter lagtest du auf mich,
Du, Alexander, meines Hauptes Thränen du'
Sag, bist du Mensch du' Mutter vom Weibe du gezeugt'
Du, Gott der Völker, wehen hast du mich gebürst'
Vergessen hab ich alles, was mir theuer war,
Dich, Vaterland, und meiner Ahnen theures Bild:
Verräther bist du meiner Unschuld, mein Gefühl
Hast du zerstört, entheiligt' O, wo kommt ich nur

Verhalten in den hohen Grenzen Evangeliums,
Es muß verstummen, daß man Zweifel hören erheben!
Wenn meinen Fuß den Felsen ich, den Schlangen gab,
Sie hätten mir in wildem Zahn die nicht zerfleischt,
Wie mein Gemüth gerissen ist, zerfleischt durch dich!
Ich glaubt es nimmer, wärst du mir nicht gestanden,
Daß solch ein Frauen eines Mannes Herz bezwingt.

Alexander.

Statira, sieh, auf meinen Knien flieh ich dich an:
Du stehst mich nicht: eine Gewalt der Schuldlosen Unvermuthet
Der reinsten Liebe Scharen zog mich hin zu dir,
Ja du erkannt' ich meinen wahren Gott:
O, nun beklag ich deinen Busens Sturm und Pein!

Statira.

Du theilst mit Pein und Qualen und beklagst mich nun!
Nun Sinn verwirrt sich, Alexander, ich bebe!
Der Ruh' und Sammlung meine Seel' erhebte sich
In wildem Schrecken, welchen mir Erinnerung übt,
Und böser Ahnung dunkle Stimme spricht zu mir:
Auf meinem Thron erblicken andre Menge hält,
Ich ich ein Traumbild — Weh mir, weh, mein Traumgesicht!
Da sieh, sie, angstvoll rufend, ihre Mitternacht.

(Unmächtig sinkt sie vom Polster, vom Knien auf den Boden Alexanders, hat sich während der letzten Worte der Statira auf den Thron gesetzt.)

O Gott! des Unglücks Weite ist auf seinen Grund!

Hephestion.

Doch ist des Königs Doppelbild: Ich bringe dem den!

Zwei Stimmen.

Weh, weh, Verderben trifft uns durch den Bösen Feind.

(Chaos. Lärmen und alle Hölle eilen zu neuer Arbeit zusammen, mit Klagen, Verwirrung, Zwietracht, Verzweiflung und die verdammten Seelen heulen.)

Neunte Szene.

Alexander. Perdikkas. Apollodorus. Diomedes. Leibwächter.

Alexander.

Wer hält mir, daß der Zweifelnde Sieg in der erfreut?

(Diomedes schweigt.)

Hält da ein Mensch, ein Gott der Liebe, ein Phantom?

Apollodorus.

Nicht du nicht an, verschwinden muß er, wer er kam.

Alexander.

Mit deines Schwertes Schärfe spalt ich dir das Haupt,

Wenn du nicht augenblicklich öffnest deinen Mund.

Perdikkas.

Du wirst der Welt gebieten, wenn das Schwert du schwingst.

Alexander.

Verräter, Feigling! Ja, nun sehr, wer du bist.

(Alexander reißt den Diomedes vom Thron herunter werfen auf die Bühne, während er das Schwert über ihn schwingt.)

Diomedes.

Eure Gnaden ergebe Dein bin ich, Alexander, du.

Alexander.

Gab je den Versprechen du zum Vaterland?

Dionyſios.

Schmachtend in des Kerkers Banden lag ich, weiß nicht welcher Schuld
Deine Wächter mich bezüchtigt; niemand rief mich in's Verhör;
Seufzend kannt ich nur des Himmels Gnad' und Hülfe mir erflehn.
Diese Nacht hab ich erhellet plötzlich meines Kerkers Raum
Und es nahte mir eines Mannes hoh' und ernste Lichtgeſtalt,
Der mir winkt mich zu erheben, meine Ketten löst er mir.
Blick mich an, ich bin Sarapis, sprach er, höre mein Gebot.
Zum Palaſt geh, nimm des Königs Purpur und sein Diadem,
Setz auf seinem Thron dich nieder, schau mit festem Blick ihn an,
Sag ihm, daß die Stund' erschienen, die vor mich ihn fordern wird.

Alexander.

Doch treibt der Wahnsinn, seines Gottes Machtgebot
Will alles hier verwirren meinen klaren Sinn?

Dionyſios.

Wenn der Mensch sich selbst verlassen, naht ihm ahnungsvoll ein Geist;
Selber muß er dann sich schauen, sehn sein eignes Ebenbild.
Daß der Gott mich rief, ich weiß es, er, der Leben gibt und Tod.

Perdikkas.

Ein Schauer überfällt mich bei des Mannes Wort.

Alexander.

Ihr Wächter, führet hinweg den Mann und habet acht
Auf alles, was er ferner reden wird und thun.

(Die Leibwächter führen den Dionyſios hinaus.)

Verborgne Mächte wühlen im Palaſte hier,
Sie wollen mich erzittern machen vor mir selbst.
Dem Freund in ſchönen Zeiten hab' ich kühn getrotzt,

Jetzt gilt's die Schlangen zu zertreten des Verrathes.
Laßt mich mit jener, daß ich sammle mein Gemüth.

(Peritlas, Apollodoros und die Leibwächter ab.)

O warum nahst du, Freund, mir nicht, Hephästion?
Du rettest mich, o gäb mir jener mich zurück!

Zehnte Scene.

Alexander. Glaukias.

Alexander.

Was führt so tief bekümmert, Glaukias, dich zu mir?

Glaukias.

O König, einen leidens Trübsal meld' ich dir,
Das mir, dem Schmerzenskund'gen selbst verschließt den Mund.
Hephästion, der Männer Blüte, sank dahin,
Gebrochnen Herzens hat ihn schnell ereilt der Tod;
Du Freund, mein Alexander! rufst er und entschlief. (ab)

Eilfte Scene.

Alexander.

Im Arm des Todes ruhst du, mein Hephästion?
Dich hält er fest umfangen und auf immerdar?
Das ist ein Götterzeichen, wie noch keins mich traf!
Es ist der Fluch Nezanes und Apiteres Zorn,
Der meinen Treubruch rächen durch des Freundes Tod,
Der mild gen Sinnes auf Statira mich gelenkt.

Entgeht der Freund' Ergebung auch der Strafe nicht?
Dann fühl ich, was mir unabwendbar selber naht.
O theurer Freund, du meiner eignen Seele Bild,
Bald siehst du, daß mein Leben auch das Grab geraubt.
Vom theuren Weibe scheiden, ja von seinem Kind,
Von allem, was er innig liebte, muß der Mann,
Und zahlt die Tapferkeit seines Armes nicht gelähmt:
Doch seines Freundes Sterben ist der Todesstoß
Auch für den Freund, erloschen ist der Sonne Licht
Für uns auf immer, wenn das Aug' ihm schloß die Nacht.
Du mahnst mich auch zum Scheiden! Wohl, ich folge dir;
Zeus sendet andre Schnitter in sein Erntefeld
Und läßt sein Werk nicht ruhen, er vollendet es.
Doch der verheiß' ich, daß ich lösen will die Schuld,
Die einzige, die dem Freunde noch ich lösen kann.
Dir werd' ich einen Scheiter thürmen, dessen Glut
Und heil'ge Opferflamme ringe den Völkern sagt,
Wie Alexanders Liebe seinen Freund geehrt.
Dies Todesopfer, Erde, sei die letzte Gunst,
Die alles gern verlassend ich dir danken will:
In seinem Feuer steig' ich selbst zum Licht empor.
Ja, Freund, ich komm', o harre mein, Hephästion. (ab)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palaste zu Padua.

Baptista.

Ist das der Schicksals Strafgericht, das mich ereilt?
O Himmel, was hab' ich gefrevelt? Welche Schuld
Willst streng an mir du rächen, daß du so mich schlugst?
Aus meinen Armen raubte dich der grause Tod,
Mein Gatte, du mein Alles in der öden Welt!
Entsetzen, wie der wilde Rausch durchdrang mein Herz,
Im Glanz der Morgensonne lachten Flur und Au:
Da fährst du her urplötzlich, grimmer Lebenshauch,
Mit Sturmes Gewalt, und alle Blüten sind geknickt,
Zerstört die Saaten, Erd' und Himmel nahmen das
Gewand der Trauer, unter Blitz, begraben ist's.
O, welches Dämons finstrer Macht erlagen wir?
Aus unsres Volks und Hauses Schiffbruch retteten

Mir armen Mädchen unſer nacktes Leben kaum;
Gerettet beſten neuen Frühlings Mutterpracht
Zu ſchauen mir: es mahnt lächelnd uns ein Tag
Der Freud' und Wonne: doch wenn unſern Sturz das Heer
Verhänget, rettet ferner dich vom Untergang.
Am Boden liegt zerſchlagen unſers Hauſes Stamm,
Ihr Dank' ein Zweig wohl beſſen, daß im frohen Lenz
Er grünen werde, da die Wurzel ihm geraubt?
Dein Ergunterhängnis, Perſien, ſenkt uns all' in's Grab

Zweite Scene.

Prepetia. Statira.

Prepetia.

In welches Aufruhrs wilder Gährung ſeh ich dich?

Statira.

Rath' und verſchwiſtert unſre Leute, Prepetia:
Schnell wandeln ſich die Feſtgewänder auch für mich
Zum düſtren Schleier, ſo der Mutter Trauerkleid
Den armen holden Knaben Alexander ſauf
Auf's Lager plötzlich Alexander und entgeht
Nicht ſeinem Schickſal': mögeheim vertraut es mir
Sein Arzt, und alle ſahen wir mit ihm dahin
Das Lager iſt in hellem Aufruhr, wie die Stadt:
Der Götterzeichen Wunder ſchrecken jedermann
Und alles drängt zur Pforte, zum Palaſte her:
Ungläubig will es jeder ſelbſt den König ſchaun;

Doch Liebeshoffnung haben meinen Geiſt entrückt
In weite Fernen, meine Freunde und Krieger ſind
Mir fremd geworden. Meine Hand ergreift es noch
Und preßt kraftvoll an die beſten Lippen ſie,
Doch irrt es in der Nähe, kennt mich nicht mehr.
O Schrecken, bange Betrübniß faßt auch mich:
Der Götter Rache haben wir auf uns gelenkt,
Verräther an des Herzens Treue wurden wir,
Und furchtbar, unaufhaltſam naht die Strafe nun.

Oreſtes.

Der Götter tief verborgenen Rathſchluß faſſ' ich nicht:
Die Kraft des einzigen Mannes, der den Zügel noch
Vermag zu halten, indem jeder Hand zerriß,
Das in ſich ſelbſt die Völker rang und ſie verknüpft,
Die Kraft des Gottesbeiden hatte ſchweren Zorn
Zerbrochen am Fluch grauſam, und zerſchmettert liegt
In wüſten Trümmern unſer Welt erworbner Bau.
Den Sieger ſchlägt das Schickſal und zerſtreut das Volk.

Statira.

O Oreſtes, wir wollen auch entgehn ihm nicht;
Mich hat ein grauſenvolles Traumbild ſchwer erſchreckt.
In einem unbekannten Thale ſaust ich mich
Mit dir, Geliebter, fliehen wollten wir, ſo ſchien's,
Als ich, in Trauerkleider tief verhüllt ein Weib,
Roxane, von der Berges Höh' uns folgen ſah,
Den Dolch in ihren Händen, den ſie gleich auf mich
Mit wilden zu entkommen und vermochten's nicht;

Geſchäft waren unſre Hände, Ohren wie Blei,
Und trotzend ſahn' uns jene Mienen, ihren Feind
Sah doch ich hinten aber nur: da ſtürzt ſie
Zu unſren Füßen eine Brunnene Luft und alle
Wer jählings ſtürzend ſchnell verſanken, macht ich auf
Mit lautem Schrei in Todesangſt und zitre noch,
Als wenn Megare verwirrtſtem Wahn mir bebt.

Octavia.

Ihr Götter, welchem Trauerlooß ſpart ihr uns auf?

Statira.

Der eignen Kraft Gedächtniß laß in dieſem Kampf
Uns muthig uns beleben, hier den auf ſich
Was uns auch treffe, tragen unſrer würdig wir's,
Und wär's das Schlimmſte, laß uns vor uns ſelbſt beſtehn.

(Statira und Octavia ab.)

Dritte Scene.

Eine Halle. Hinter Vorhängen Alexander auf ſeinem Sterbelager.

Clauditas.

Ein Fieber nenn' ich dieſe Krankheit: o ich ein Wort,
Ich kannte ſo benennen unerbittlich, und doch
Wär's nicht der rechte Name. Wohl, ein Fieber iſt's;
Doch, möcht' es Wahnſinn heißen, Seelenſtörung, auch
Naturverirrung: hier würde auch dem Quell
Das Uebel anders nennen, wenn er ihn erkannt.
Der Körper krankt nicht, nur des Königs Seelenleid,

Nur Alexanders Leben, seiner Großen Art
Kann hier die Heilkunst lehren. Ich versucht es lang
Und stets vergebens, Verschwörungen zu dem Sitz
Der bösen Krankheit; endlich heut gelang es mir,
Und nun bekenn ich meiner Ohnmacht: o ist unrecht,
Daß ich zur Rettung einem Freund den rathe, daß
Ein Rad ich ihm verordnet: seine Mittel giebt's
Für solch ein Uebel, das in tiefer Seele wühlt.
Des argen Fiebers tiefer Grund, es ist ein Fluch:
Da liegt der Ursprung. Diese Nacht, als alles schlief
Und ich allein hier wachte, hört' im Zwiegespräch
Ich laut den König reden mit im Seelenkampf
Mit seinem Vater: einen Edelmann bespeit' er
Und nannte Blutschuld seiner Thaten ersten Werk,
Ihr sie den frühen Tod Rach ihn treffen muß.
Das ist es, und kein Mittel kennt die ganze Kunst
Ein Fieber zu besänftigen, das dem Geist entquillt.
Wir mögen heilend pflegen seinem Pfad, Natur,
Doch neuen Vergehn und Frevel in der Seele stürmt
Und ueberhaft repräsentirt für den Tod erfaßt,
Da steigt Gedankheit aus des Großen Zähne nur
Im Rad der Nemesis, wie Heraklos sie grimm
Des Königs Freunde knebeln zu Tarsepis hieß,
Den Gott zu fragen, ob in sein geweihtes Haus
Den Frevler sie geleiten sollen, doch er sprach:
Laßt ihn an seiner Stelle! Denn sein Weg ist,
Was ich gesehen: Heilig schafft der seinen weg

Bald löscht der Morgen deiner Lebens Fackel aus,
Noch heute, fürcht' ich. Sprich! Der König? Nenn' Mir ihn!

Vierte Scene.

Claudius. Reyanz.

Claudius.

Reyanz, du, in deiner Stunde? Ruf, o Hilf,
Noch jetzt nicht Alexander, denn er ruht so sanft,
Nach all'den schweren Nächten als der erste Schlaf.

Reyanz.

Wie geht's dem König? Besser? Ach, ich trug es nicht,
Entfernt von ihm zu weilen und ihn nicht zu sehn.
Mich hat der Harm umgetrieben Tag und Nacht:
Laß mich noch einmal küssen meines Herren Hand.

Claudius.

Willst du für einen Augenblicks Befriedigung
Dem Kranken rauben seinen einzgen Freund und Schutz,
Den Schlaf? Wenn du ihn liebtest, wart, bis er erwacht,
Dann ruf ich dich zu seinem Lager. Stör ihn nicht.

Reyanz.

In seinem Namen bet' ich alles, was mir recht
O Claudius, mein ich Fragen seiner Lager nur.
Ich will den Schlaf nicht stören. Laß am Lager mich
Nur seinen einen Augenblick und seinen Hall
Schweigt, Lauscher, Ohren, bleib verschlossen in der Brust,
Ihr Lippen, bebt zu keinem Laut zurück. O Gott!

(Reyanz kniet am Lager Alexanders nieder und betet.)

Glaukias.

Dich, Zeus Sarapis, ſeh' in dieſer Stund' ich an,
Nimm von des Königs Seele du des Fluches Gewalt:
Führ nach der Seel'gen Inſeln ſanft hinüber ihn.

Roxane.

So — Glaukias, ruf mich, wenn der Schlaf entwichen iſt.

Glaukias.

Verweil in unſrer Nähe nur; bald ruf' ich dich.

(Roxane ab.)

Fünfte Scene.

Glaukias. Alexander.

Glaukias.

Da regte ſich des Lagers Vorhang; er erwacht.

(Glaukias ſchlägt die Vorhänge des Lagers zurück.)

Alexander.

Das, Glaukias, war ein ſüßer Schlaf. Du holder Gott,
Du aller Freunde beſter, du willkommenſter
In Leiden, Angſt und jeder Qual den Sterblichen,
O könnt' ich einen Hymnus ſingen dir zum Preis'
Und deine Wonnen feiern, die Beſeligung,
Die ringsum im Weltall über alles Sein du ſtrömſt!
Was ſind der Kön'ge Schätze gegen deine Hand,
Natur? Des Reichthums unerſchöpfter Born in dir,
Der, aller Leben weckend, wirkt im Firmament,
Wie dünkt er ſo erhaben und ungöttlich mich,

Daß plötzlich meiner Hände Werk in's Nichts verſank
Und ich des Hochmuths bittre Schuld erkenn im Geiſt,
Weil dieſer Arm für mächtig mir gegolten hat.
Dank deiner Lehr', o Genius, ich bedurfte dein.
Doch, Glaukias, hört' ich's wachend oder war's ein Traum?
Mich weckt' ein Aufſtehn, einer ernſten Frau Geſtalt
Sah weinend ich am Boden knieen im Gebet
Und um Erleichterung flehen meiner Fieberglut.
Ich ſah's wohl nur im Traume, doch die Bildung ſchien
Roxanes. Hörte ferner, wo die Treue weilt?

Glaukias.

Von deiner Krankheit, ſagt man, ward ihr Kunde kaum,
Als eilend ſie nach Babylon ſich aufgemacht,
Nur dich zu ſehn, zu pflegen dein als Märterin.

Alexander.

Mir war, als ruh' am Knien ich des Todes aus,
Dann ſchien mir, daß ich ſchlummre, doch vermocht' ich nicht
Zu öffnen meiner Augen Lied, zu ſchaun das Licht,
Nur fühlt' ich, daß ein zarter Arm mich ſanft umſchlang
Und auf der Stirn empfand ich, daß mich wer geküßt.
So hold und ſelig dünkt' es mich, als habe Zeus
Der Grazien ſchönſte vom Olympos mir geſandt
Mich an des Scheidens Stunde mahnend durch den Gruß;
Und wahrlich, Zeit, o Glaukias, iſt's für mich zu gehn;
Mein Loos erfüllt ſich: früher Tod ward mir verhängt.

Glaukias.

Zeus wägt des Lebens und des Todes Loos uns zu.

Alexander.

Von unſichtbaren Chören fühl' ich mich umrauſcht,
Seit du von mir geſchieden, mein Hephäſtion,
Der Welt Getriebe wurde mir zum Labyrinth,
Aus ſeinem Wirrſal fehlt nun jeder Ausweg mir;
Verſunken iſt der Leitſtern, der mich ſonſt gelenkt,
Entſchlüſſe finden ſchwerend mich an jedem Ort;
Du warſt die Leuchte meines Weges mir, o Freund!

Clauſias.

Der Lieb' und Treue Quellen ſind dir nicht verſiegt:
Roxane weilt in unſrer Nähe, harrt deines Winks,
Wenn ihr nicht unwillkommen ihr Erſcheinen iſt.

Alexander.

Roxane? Laß ſie kommen: ſchwer verletzt' ich ſie.

(Clauſias ab.)

Sechſte Scene.

Alexander. Roxane.

Alexander.

Roxane, welcher Leiden Kelch haſt du geleert,
Daß ſo zerſtört, gebrochen du vor mir erſcheinſt?
Du preßteſt bittre Thränen aus den Augen mir,
So voll der Wehmuth, ernſt und traurig ſtehſt du da.

Roxane.

Du fragſt es, Alexander? O vergaßeſt du,
Was einſt wir waren und was längſt wir nicht mehr ſind?

Alexander

Gieb deine Hand, Roxane, leg in meine he

Roxane

Was ſoll die Hand dir frommen, die dir nicht gehört?

Alexander

Gieb ſie, Geliebte, gönne mir den ſüßen Troſt,
Es iſt der Bitten letzte mir an dieſe Welt,
Daß unverſöhnt mit deinem Herzen nicht von hier
Mich ſcheiden, ſei die letzte Labung mir dem Mund

Roxane

Du ſiehſt mich ernſt und düſter, einer Seele gleich,
Die aller Bande dieſer Erde längſt vergaß
Einſt wohnte Lieb' in dieſem Herzen, ach, ſo tief,
So innig feſt verſchlungen meinem ganzen Sein,
Daß nimmer ich vermeinte, ſterben könn' auch ſie
Als unſren Bund du löſteſt, wahrt im Buſen ich
Das theure Kleinod, dieſe Perle meines Glücks,
Die Gattenliebe: tröſten ſollte ſie mich ſtets;
Kein Wunſch, kein Flehen, keines Gottes Gunſt und Huld,
Geliebt' ich, ſollte je mir heilig ſein, wie ſie,
Und nun, — da liegt zertrümmert ſie in meiner Hand,
Sie zittert, da der Liebe Kraft ihr ſelbſt verſagt.
O, welch ein Wiederlieben, wenn mir dein geliebt
Und kaum noch einer Thräne Naß daran uns mahnt!
Wie ſoll ich dir's verbergen? Dieſe Stund' iſt ernſt:
Ich ward zu ſchwer, zum Leide ward ich faſt betrübt
Und meiner Leiden bittre Fülle zehrt an mir

Alexander.

Zeus ſelber hatte Werk und Ziele mir geſetzt.

Roxane.

Verzeih mir, großer König, ich erkannt' es früh,
Daß meiner Seel' Empfindung mit dem Geiſte wohl
Nicht ſtand in Einklang, welcher göttlich dich beherrſcht,
Und dem du weihen mußteſt deines Lebens Kraft.
Drum hört' ich willig deinen Rath und ließ den Weg
Dir offen zu Statira, der du dich ergabſt.

Alexander.

Der treuſten Liebe Zärtlen haſt du ſo gekränt
Verſagſt du mir den Händedruck, den ich erbat.
So nimm den Dank, Geliebte, den mit lautrem Sinn'
Ich dir vom Herzen bitte; weiſ' ihn nicht zurück.

Roxane.

Mein Alexander! — Dieſe Hand, ach wie ſo gern
Reich' ich ſie dir und, o, der inn'gen Liebe Gruß,
Von Lippe an Lippe' ich glühend dir ſo ſelig bot,
Als wir zuerſt uns fanden. Ach, ich ſollte dich
So heiß nicht lieben, wie von ganzer Seele noch
Nicht Tag, nicht Stunde je zu thun ich aufgehört.
O ſage mir, ob nur ein Fünkchen jener Gluth
Du noch für mich erhalten, die dich ſonſt erfüllt.

Alexander.

Des Lebens Mühſal lehrte mich der Liebe Werth
Und ganz dein Herz erkennen, das ſie ſo geprüft.
Vor allen hat der Leiden Prüfſtein dich erprobt,

Und muß ich jetzt erscheinen vor dem Richterstuhl
Des düstren Gottes, der nur Herz und Seele wägt,
So liest in meinem Herzen er Gefühl für dich
Und für die Götter, daß sie mich mit dir versöhnt.
Ein reineres Opfer fand' ich nicht in meiner Brust.

Roxane.

Du hast in meiner Seele jeden Schmerz gestillt,
Der bittren Wehmuth Quellen sind in mir versiegt:
Ein Augenblick hat jedes Unrecht schnell gesühnt,
Das wissend oder unbewußt du mir gethan.
Herüber von der Seel'gen Inseln tönen mir,
Die Seele sanft umschwebend, ew'ge Harmonien,
In mir beruhigt geh' ich nun den letzten Gang
Mit dir, mein Gatte, sind wir Eins im Tode doch.

Alexander.

Leb wohl, — auf immer.

Roxane.

O, wir sehen bald uns, bald. (ab)

(Glaukias tritt ein.)

Siebente Scene.

Alexander. Glaukias. Dann Perdikkas. Diener.

Alexander.

Quillt aus des Herzens Tiefen nur das Leben uns?
Ist unser wahres Leben nicht des Geistes Werk?
Roxane, deiner Treue gibt das Herz den Preis:

Wegt mir der Schöpfung Drang im Busen, siegt der Geist.
Du, Claukias

Claukias

Herr!

Alexander.

Nearchos rufe her zu mir.
Mein Fieber weicht; ich fühle kräftig mich und stark.
Vielleicht, daß morgen wir beginnen schon den Zug,
Für welchen Heer' und Flotten harren meines Winks.
Ich werde selbst sie führen, will in's Lager gehn.

Claukias.

Nur wenig Tage Sorg' und Schonung noch; nicht jetzt.

Alexander.

Der Aerzte Tröstung! Mein Gefühl giebt mir die Kraft.
Mein Reich bedarf des Mannes: das macht mich gesund.

Perdikkas.

Ich muß im Schmerz mit schlimmer Kunde noch dir nahn.
Bestürzung, Aufruhr haben Stadt und Heer erfaßt:
Nicht hemm' ich mehr der Wogen Drang, sie stürmen her;
Erhaltung deines Lebens flehn inbrünstig sie
Von allen Göttern, jeder Altar flammt im Dampf
Unzähl'ger Opfer, welche dir der Aermste weiht,
Die Krieger jedes Stamms und Volkes wie der Fürst,
So viel der Namen Babylon in sich vereint
Gerüchte laufen tausendfach von Mund zu Mund:
Verschwörer hätten deines Lebens Lauf bedroht,
Gift hätten sie bereitet und dir eingeflößt

Jetzt greifen gegen ihre Führer ſelbſt zum Schwert
Die Krieger, weil des Schloſſes Eingang nur verſperrt
Und weil zur Macht du heut' entboten die Oberſten:
Sie ſeien die Mitverſchwornen, rief man laut, und drängt
Gewaltſam ein auf dieſe, wo ſich einer zeigt
Und wenn den Eintritt er den Männern wehrt zu dir.
Gebiet, o Herr, was ich dem Heere melden ſoll
Und gieb ein Zeichen, daß du ſelber mich geſandt;
Denn in des Schloſſes drittem Hofe ſtehn ſie ſchon.

Alexander.

Sag ihnen, daß ich ſelber kommen werd' und gleich.

(Verläßt ab.)

Gebt, Diener, mir der Waffen Rüſtung, Schild und Speer.

(Diener erſcheinen mit den Waffen Alexanders und rüſten ihn.)

Clankus

(für ſich)

Vergebens ringſt du Tag um Tag dem Schickſal' ab;
Du kämpfſt mit deinem Volke den Titanenkampf
Der Götterſöhne, ſeiner Macht entrinnſt du nicht.
Noch einmal ſammelſt du zum Sturm jetzt jede Kraft,
Den Lod zu zwingen, aber ach, es iſt umſonſt.

Alexander.

Soll ich dem Volk' erliegen, wie der Menſchen all,
Dem trägen Stoff' und ſeiner Blindheit unterthan?
Schafft ſich der Geiſt des Leibes Bildung und Geſtalt,
So muß er in ihm weilen können, wenn er will.
Auf, ruft die Feldherrn und die Führer mir herbei

Achte Scene.

Alexander. Glaukias. Der Geiſt des Philipp.

Der Geiſt.

Fortgeriſſen durch des Geiſtes wilde Strömung ſchwankt und irrt,
Sehn, das Fahrzeug deines Lebens in der Brandung Wogendrang,
Und ich ſeh es in den Abgrund rettungslos verſinken jetzt.

Alexander.

Welcher Stimme Laut vernehm' ich? Welche Mahnung trifft mein Ohr?

Der Geiſt.

Schrecken nicht des Himmels Zeichen dich zurück von Babylon?

Alexander.

Götter! Das iſt meines Vaters Stimme, die mich mahnend ruft.

Der Geiſt.

Sehn, ich bin es, und erkennſt du, welche Stunde jetzt dir naht?
Wie dem Schützen auf den Wegen plötzlich gähnt der Muthen Grab,
Iſt in dieſem Augenblicke deine Gruft bereitet dir:
Unerbittlich ruft das Schickſal dich in meines Wortes Laut.

Alexander.

O, wie drohet mir dein Antlitz! Welch Entſetzen faßt mich an!
Hat der Muth der Götterſöhne, Plinten, deiner Macht getrotzt,
Werd' auch ich jetzt nicht erzittern vor des Hades grauſem Schlund.
Wohl, du findeſt mich gerüſtet, Vater, für den letzten Schritt.

Der Geiſt.

Glücklich konnteſt du entrinnen lange Jahre noch dem Loos,
Wenn du nicht, gleich mir, gefrevelt an der Götter ew'gem Recht'

Ueber Brüder dich erhebend, welche gleich die Liebe ſchuf,
Und wenn nicht du brachſt den Eidſchwur, den du mir geſchworen einſt:
Nie des Vaters Thron und Leben anzutaſten als mein Sohn.

Alexander.

Wenn den Eid ich dir gebrochen, büß' ich jetzt durch frühen Tod;
Doch des Herrſchers Recht und Willen ſind mir heilig, hier wie dort:
Nimmer werd' ich ſie verleugnen ſelbſt vor Plutons Richterſtuhl.

Der Geiſt.

Beug, o beuge deinen Willen vor dem Schickſalsſpruch des Zeus;
Seiner Herrſchaft ew'gem Rathſchluß dient der Herrſcher wie das Volk.

Alexander.

Eigne Urkraft wohnt im Menſchen; unzerſtörbar trotzt ſie kühn
Selbſt der ew'gen Götter Willen: gleichen Stamms ſind Gott und Menſch.

Der Geiſt.

O gebiete deinem Frevel! Folg in jenes Reich mir jetzt,
Wo der Göttermacht und aller Geiſter Quell du ſprudeln ſiehſt:
Schaue dort in grauſem Abſtand, was vom Menſchen trennt den Gott.

Alexander.

Jeder Kraft und That Vollendung bringt den Göttern nur der Menſch:
Tilg ihn aus der Weſen Kette, löſche ſeines Geiſtes Licht,
Hemm die Strömung ſeines Wirkens, und du machſt zum Grab das All.

Der Geiſt.

Wer das Loos der Taggebornen ſchaute, blickt zum Himmel auf.

Alexander.

Auf der Götterſöhne Thatkraft traut mit Recht der Sterbliche.

Der Geiſt.

Sohn, o hätteſt du gebändigt deines Herzens Uebermuth!

Hätte dich mein Tod gewarnet! Doch du gingst dieselbe Bahn:
Deine Freund' und deine Brüder ließen knieen du vor dir.

Alexander.

Thron und Herrschaft und des Königs Scepter fordern solchen Dienst.

Der Geist.

Finsterniß umhüllt dein Auge: willst du herrschen, herrsch im Geist.
Bald erschließt der Schooß der Gottheit dies Geheimniß auch der Welt.
Einen mächt'gen Herrn und König sendet sie den Völkern all,
Der als Bruder liebt die Brüder und als Freund die Freunde lenkt.

Alexander.

Sprich, enthülle, was der Zukunft tiefes Dunkel uns verbirgt.

Der Geist.

Nur der Urquell aller Liebe thut dir dies Geheimniß kund.

(Der Geist verschwindet.)

Alexander

Höh'res kann der Mensch nicht bieten, als was ihm sich offenbart;
Dies ist Glaub' und Ueberzeugung: ihr gehört' ich immerdar.
Wohl, mir naht der Tod, ich fühl' es. Ruft die Freunde jetzt herbei,
Aber dann verschließt die Pforten, bis ich sprach mein letztes Wort.

(Perdikkas, Apollodoros und andre Heerführer treten ein und stellen sich um das Lager Alexanders. Diener verschließen die Pforten.)

Ihr Freund', empfangt als mein Vermächtniß, was ich euch
Und eurer Thatkraft, eurem Muth vertrauen will.
Wer an der Pforten Schwelle steht, die einmal nur
Für uns sich öffnen, dem gebeut die höchste Pflicht,
Daß er sich ganz erschließe, daß sein Scheidegruß
Ein treues Abbild seines Seelenlebens sei,

Wie aus der Gottheit ew'gem Urquell rein es ſtrömt.
Die Welt zu löſen aus der Knechtſchaft Bann und Schmach,
War mein Beruf; und fühl ich göttlich mich bewegt,
Erkenn' ich als der Thaten reinen Quell den Geiſt,
Der in mir wirkt: ſo weiß ich, daß Zeus ſchafft in mir.
Er iſt das Licht der Freiheit, das die Bruſt durchſtrahlt,
Er iſt's, der aus der Erde Banden uns erlöſt.
Mag jetzt ich ſchnell verſunken und entflohen ſein,
Gleich einem Schatten, wie des Mundes flücht'ger Hauch,
Wird doch der Freiheit Leben nie mehr untergehn,
Das ich als ew'gen Saamen fruchtbar ausgeſtreut
Zum Krieger weiht ſich jeder meiner Heldenſchaar,
Der mit des Lichtes Waffen bricht der Finſterniß
Unwürd'gen Bann, der all die Feſſeln ſuhn zerreißt,
Die jeden zu der eignen Feigheit Knecht gemacht
Muth bring' in alle Völker, kühnes Selbſtvertraun,
Und wo ſie kämpfen für des Menſchen heil'ges Recht,
Wo ſie als Brüder wirken für des Geiſtes Macht,
Wo Volk und Volk erneuen ihren ew'gen Bund,
Da trägt die Fackel Alexander ihnen vor,
Und gleich dem Feuer, das in allen Weſen lebt,
Werk ich und ſchaffe mächtig noch Jahrtauſende,
Bis ſiegesfroh der Völker Haß ich ausgetilgt
Und jeder glorreich nur der Menſchheit Größe lebt.

Der Geiſt

(als Stimme hinter der Scene)

Bald verſchließet nun auf immer dir den Mund des Todes Hand.

Alexander.

Dir, Herakles, nachzuringen und dir, Perſeus, war mein Ziel:
Euer Leben weihtet ihr der Tugend und Gerechtigkeit.
Unſrer Ahnen Held Herakles, Perſeus du der Perſer Hort,
Euer Thatendrang und euer Muth hat mich zum Kampf geſtählt,
Und ich fühl', ihr naht mir beide: längſt vernahm ich euren Ruf.

Der Geiſt.

Deiner Tugend Quell und Wurzel ward nicht die Gerechtigkeit:
Schauen wirſt du's, nun dein Auge ſich der Sel'gen Licht' erſchließt.

Alexander.

Mich ergreift des Todes Ahnung: auf der Zung' erſtirbt das Wort,
Auf der Lippe mir der Odem: Geiſt, ich fühle deine Macht.
Nahe mir denn, o Perdikkas: dieſes Ringes Vermächtniß nimm,
Sei er meiner Herrſchaft Zeichen jedem, deſſen Hand er ſchmückt.
Du gedenke ſeiner Inſchrift: »Leb unſterblich, Sterblicher«,
Und, ihr Freunde, ſorget, daß zu Menſchen ihr die Menſchen macht.
(Alexander ſtirbt, nachdem er ſeinen Ring dem Perdikkas an den Finger geſteckt hat.)

Perdikkas.

Theurer Fürſt, geliebter Feldherr! O, ſein Aug' erliſcht, er ſtirbt!
Alexander, alle müſſen trauernd wir dich ſcheiden ſehn!
Alles haſt du mir gegeben in des Ringes heil'ger Macht:
Ihn und dein Gebot zu ſchirmen, ſei dir Arm und Schwert geweiht.

Klauktas.

In der Thaten reichſter Blüte prangend, in des Ruhmes Glanz,
Kehrſt ein Jüngling du zum Himmel, ſelber rief Zeus Ammon dich.
Glücklich preiſ' ich, Herr, dein Leben, weil der Tod dich früh geſucht:
O was kann die Erd' uns bieten, das uns ſchwer das Scheiden macht? (ab)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Antigonos. Apollodoros. Macedoniſche und perſiſche Krieger. Nearchos. Seleukos. Peithagoras. Prieſter. Eher.

Krieger

(von außen an die Thür pochend)

Oeffnet uns, erſchließt die Pforten, laſſet uns den König ſehn!

Perdikkas.

Oeffnet des Palaſtes Thore, laßt die Treuen all herein.
Weiht dem Kön'ge Thrän' und Klage: weh, geſchieden iſt der Held,
Und zerbrochen iſt der Herrſchaft mächt'ges Schwert; doch wird der Tag
Einſt in lichter Glorie ſchauen, was du, König, groß begannſt.
Unerſchöpflich iſt des Lebens ew'ger Quell: ein Haupt verſinkt,
Andre werden ſiegend ſteigen, waffnen ſich zu neuem Kampf
Für das Werk, das du begannen, unvollendet bleibt es nicht.

(Die Pforten des Saales werden geöffnet und die Krieger ziehen herein unter einem Trauermarſche und mit geſenkten Waffen. Jede Abtheilung macht vor der Leiche des Königs Halt, während ihr Anführer die Worte der folgenden Todtenklage ſpricht.)

Antigonos

(an der Spitze der Anführer eröffnet und befehligt den Trauerzug)

Starr, in eiſigem Todesſchlummer ſchaun wir, Alexander, dich,
Wie vom Donnerſchlag getroffen fühlen ſelbſt wir Todespein:
So urplötzlich ward dem Leben in des Grabes Nacht verſenkt.
O, wer wird die Völker lenken, wer des Reiches walten jetzt?
Weſſen Mahnung werd' ich hören, wenn mich Sorg' und Sturm umdrängt?
Handelnd haſt des Herrſchers Ehre überall du rein bewahrt:

Uebermüthig durfte keiner je dir trotzen, denn der Herr
Warst du stets, und deines Willens edles Ziel war unser Ruhm.
Leibwächter, die vor allen Kriegern stets geehrt
Die Hand des Königs und die treu ihr ihn geschützt,
Naht seinem Lager, grüßt sein Haupt zum letztenmal;
Dann ordne sich zum Trauerzug das ganze Heer,
Daß wir den Feldherrn feiern, wie es Kriegern ziemt.

(Antigonos und die Anführer stellen sich zur Seite der Leiche auf, während die nun folgenden Heeresabtheilungen vorüberziehen und sich dann zur Seite ordnen.)

Die Leibwächter.

Apollodoros.

Frommt es uns den Tag zu schauen, nun das Haupt uns fehlt, der Freund?
Nah uns, Zeus! Doch soll ich klagen, Herr, dein allzu frühes Loos?
Glücklich, dreimal glücklich wär' ich, wenn dein Leben ich gelebt
Und der Ruhm mich so gekrönet: willig säh' ich dann den Tod.
Großer Werke Plan und Anschlag keimt' in deiner Seele früh,
Und den gotterkornen Herrscher sah in dir erstehn die Welt.
Keinem eitlen Herrschgelüste gabst du deine Krieger preis:
Führer warst du durch den Rathschluß, warst ein Feldherr durch die That.

Die Schleuderer.

Der Anführer.

Der Schleuder Wurfkraft bahnte dir des Sieges Weg:
Des Führers Auge waren wir im Schlachtgefild.
Du selbst, o König, scheutest nie den Einzelkampf:
Er zeigt des freien Kämpfers Ueberlegenheit,
Und Persiens Heeresmassen schrecktest du durch uns.

Die Bogenſchützen.

Der Anführer.

Treu warſt du dem Wort und was du begannſt
Ward feſt vollführet, nie fehlte dem Arm
Dem erhabnen Entſchluß: wie der Schütze zum Ziel
Stets ſicher erfaßt und den Pfeil abſchnellt
Des Erfolges gewiß,
So haſt dein Werk nie wankenden Muths
Mit gewaltiger Kraft du vollendet.

Die aſiatiſchen Hülfsvölker.

Der Anführer.

Uns Gefangene machteſt zu Knechten du nicht,
Haſt uns nimmer geſchändet durch Sclavendienſt:
Denn, du wollteſt, daß ſuhn wir uns ſelbſt ermannten
Und daß frei wir im Sieg und im Schwung der Thatkraft
Deiner tapferen Ehre theilten.
Opfernd dank' ich dafür, ſo lang' ich athme,
Deinen Manen, du Held und König.

Die Leichtbewaffneten.

Der Anführer.

Nicht Thal und Abgrund, nicht der ſteilſte Felſenrand,
Nicht Mauern, nicht des blitzeſchnellen Stroms Gewalt
Vermochten je zu hemmen unſern Siegeslauf,
Wenn dir die Schnitter folgten in das Erntefeld.
Jetzt ſchweigt bei deines Namens Klang der Helden Mund.

Die Juden.

Der Anführer.

Du, dem nicht die Welt genügte, welcher Raum umschließt dich jetzt?
O der Mahnung, Freund und Bruder, an des Staubes Nichtigkeit.

Das neue persische Fußvolk.

Der Anführer.

Vater, hast du uns verlassen, deiner treuen Kinder Schaar?
Welche Hand wird nun uns führen, lenken mild uns und gerecht,
Wie du über uns gewaltet? Keinen liebten wir wie dich.
Sieh, es kommt der nächste Morgen, elend drängt sich Tag an Tag
Und wir finden dich nicht wieder. Kehr zu deinem Volk zurück:
Blick hernieder von den Sternen, lenk uns fort und fort im Geist.
Täglich gießen unsre Thränen neu mit jedem Morgen dir,
Dank und Opfer dir zu spenden: wie vergäß' ich dein, o Herr!

Die Schwerbewaffneten.

Der Anführer.

Wenn der Phalanx Reihn du geordnet zur Schlacht,
Wenn der Mann an den Mann und der Schild an den Schild
Sich drängten gefügt gleich Mauern von Erz,
Und in furchtbarem Stoß wir die Feinde zersprengt,
Daß sie Schrecken erfaßt,
Dann blickten sie starr, wie den Ares selbst,
Alexander, dich an und wagten dir nicht
In verzweifelnder Wuth
Zum Angriff neu zu begegnen.

Die perſiſchen Reiter.

Der Anführer.

Eines Löwen mächt'ge Stimme hat die Völker rings erſchreckt.
Ach, in welches Land entwich er? Wunkelt auch erlogen du?
Trauernd ſinken mir die Augen nieder und die Thräne rinnt;
Nie verſtummt nun unſre Klage, denn du gabſt der Ehren Kranz,
Herr und König, deiner Krieger jedem, der für dich gekämpft.

Die makedoniſchen Reiter.

Der Anführer.

Oft durch's weite Gefild ſprengend auf muthigem Roß,
König, haſt du geführt ſelber der Reiter Schaar
Allen muthig voran; e wie erdröhnte da
Durch der Hufe Gewalt zitternd der Erde Grund,
Und die folgend im Sturm brachen die Reihen wir
Angſtvoll fliehender Feinde:
Mangend ſchaun ſie den Todten noch.

Nearchos.

(mit einem Gefolge von Seeleuten)

Aus Zank und Brandung, aus der Unermeßlichkeit
Der Himmelsräume ſprach zu mir der Herrſchergeiſt
Und lockte mich der Völkerwunder großes Ziel.
Zieh, Alexander, allen Herrſchern denn voran
Und öffne ihr Auge für Poſeidons hehre Macht!
Dann beugt du, Freudig, ſegnend einſt dem Haupt empor
Und weihſt zu deinem Heiligthum das Weltenmeer.

Prithagoras

(mit einem Gefolge von Priestern)

Voll des Schmerzens Raum uns pflegen, Hülfe wird und Kraft er leihn:
Sei dein Genius, großer König, deines Reiches Schutz und Schirm.
Wer der Welt gleich dir geboten, wenn sie dient als Unterthan,
Der wird allen Staubgeborenen Priester der Unsterblichkeit.
Kraft, die in der Seele waltet, Macht, die dich verkündet, Geist,
Anderm Quell seid ihr entsprungen, als des Stoffes blinde Last.
Denn die wahren Göttersöhne zeugte nicht der Raum, das All;
Aus des Lichtes Meere entsprossen, aus der Gottheit ew'gem Schoß,
Sind die Kinder sie des Lichtes, und die Söhne sie des Zeus,
Und geboten hier der Erde, hier gebeucht sie ihrem Wort.
So als Gott hast du gewaltet, den Zeus Ammon sich erkor
Alexander, deiner Thaten Preis und Ruhm ist ein Gestirn,
Das zum Himmel lenkt den Menschen und den Göttern ihn gesellt.

Chor

Lebe wohl, du theurer Führer, bleibe deiner Krieger Hort!
Sei dein Bild der Helden Leuchte für des Ares hohes Werk.

Antigonos

Hemmt jetzt die Klag', ihr Brüder, hemmt der Thränen Strom,
Denn unaufhaltsam wogt und drängt der Stunden Lauf.
Drum laßt der That uns denken, sammelt eure Kraft!

Apollodoros

Aus jedem Krieger werd' ein Alexander uns.

Perdikkas

Bis zum letzten Lebenshauche hast als Herres du gekämpft,
Hast der Seele Fülle und Stärke schön bewährt im Todeshauch.

Keiner hat, o Herr, den Adel unſres Geiſtes kund gethan,
Wie du herrlich ihn verkündet, als du wohnend von uns ſchiedſt.
Wenn im ungemeſſnen Lauf der Jahre ſich erfüllt das Loos
Und der Völker Wunſch und Freundesbund triumphirend enſt ſich knüpft,
Dann iſt Alexanders Ruhm und ewge That noch ihr Symbol.
Dieſes Ringes Gold, ihr Freunde, ſein Vermächtniß ſchließt er ein;
Darum ſchwört des Herrſchers Willen treu mir jetzt den heil'gen Eid:
Stark und einig laßt uns werken, ſterblich als Unſterbliche!

Alle.

Stark und einig laßt uns werken, ſterblich als Unſterbliche!

Chor.

Hoch hebſt du die Häupter der Helden empor
Und rüſtеſt ſie aus mit gewaltiger Kraft,
Allwaltender Zeus;
Doch wenn ſie vollführt dem Herrſcher gegeben,
Dann ſtürzt in die Gruft du ſie plötzlich hinab,
Daß Furcht uns ergreift und jeder ſich beugt
Vor dir, der allem du gebieteſt.

(Trauermarſch. Die Krieger ſchreiten hinaus. Der Vorhang fällt.)

Festgaben

zur

hundertjährigen Geburtsfeier

Friedrich Schillers,

den 10. November 1859.

Von

L. A. Marcker.

Berlin.

Gedruckt von Gustav Lange.

Festgesänge.

I.

Auf auf, du deutscher Bardenchor!
Auf auf, du deutscher Sang!
Nach Marbach ziehet, pocht ans Thor
Mit Laut' und Hörnerklang!
Von Osten und von Westen her,
Von Süden und vom Nord,
Wie Wog' an Wog' im weiten Meer,
Erschallt des Jubels Wort:
Auf, Sänger, auf! Hoch schwillt die Brust,
Nach Marbach zieht uns Freud' und Lust!

Des deutschen Sängers Harf' erklingt,
Und alles horcht und lauscht;
Der Genius seine Fackel schwingt,
Der Freiheit Flügel rauscht

Ein Sangesmeister uns erstand,
Der kühn die Welt umfaßt;
Sein Name fliegt von Land zu Land:
Heil dir, du Himmelsgast!
Heil dir, du Land, das dich gebar!
Heil, Schiller, dir, du deutscher Aar!

Das Leid, der Undank sind versöhnt,
Den man dir angethan.
Horch, deines Liedes Schall ertönt,
Die Enkel jubelnd nahn;
Und ein Jahrhundert sagt mit Dank
Dem andern deinen Ruhm
Und schlürft des Lebens Göttertrank
In deinem Heiligthum.
Auf, Sänger, auf! Hoch schwillt die Brust,
Dem Genius singt in hehrer Lust.

II.

Ihr deutſchen Männer, auf, heran!
Der Freude Lied ertönt!
Ihr deutſchen Sänger, ſingt den Mann,
Den das Jahrhundert krönt!
Singt ihn im ganzen Vaterland,
Ihn auf dem Erdenrund!
Auf, ſchlingt der Freundſchaft heil'ges Band,
Froh ruft im Völkerbund:
Heil, Sänger, dir! Den Helden preiſt,
Der uns entflammt zum Brudergeiſt!

Auf, Preußenland, und du, Berlin,
Hört, was der Sänger ſprach!
Zu ſeinem Altar laßt uns ziehn;
Auf, deutſches Volk, mir nach!
Die Bühne ſei das Heiligthum
Der größten Dichterthat;
Der Schönheit Evangelium
Streu' hier die reinſte Saat.
Heil, Schiller, Heil! und ſei dein Bild
Uns ſtets der Wahrheit Hort und Schild.

Der Flüchtling.

Stumm ſaß am Weg' ein Flüchtling; ſeinen Mienen
War eingeprägt der Seele Drang und Sturm.
Soll er der Welt, ſoll er dem Himmel dienen?
An ſeinem Leben nagt' ein böſer Wurm:
Die Stunde der Entſcheidung war erſchienen.
Er ſchaut voll Sehnſucht nach dem letzten Thurm,
Den auf der Heimat Boden er erkannte,
Und tauſend Seufzer er hinüberſandte.

O Vater, Mutter, weh', ich hör' euch klagen
In Angſt und Schmerz um den geliebten Sohn,
Und, theure Schweſter, o wie wirſt du's tragen?
Du weinſt und rufſt: iſt das der Treue Lohn,
Daß ich verzweifelnd in der Jugend Tagen
Vergebens fleh' um Troſt an Gottes Thron?
O liebes Antlitz, deine Wangen bleichen;
Dein Sehnen kann den Bruder nicht erreichen.

So klagt der Jüngling; doch des Freundes Stimme,
Der mit ihm theilte seiner Flucht Gefahr,
Mahnt ihn zum Kampfe mit des Schicksals Grimme
Und schwört ihm Treu' auf heut' und immerdar.
Er fühlt, was in des Dichters Busen glimme
Und spricht: der Luft'ge König schau, den Aar,
Der dort zur Sonne kühn den Flug erhoben,
Das ist dein Bild; vertrauend blick nach oben!

Nun zeigt das Land er ihm, der Heimat Gauen,
Weist nach den Alpen, nach dem Nordmeer hin,
Den Stern der Zukunft läßt die Seel' er schauen,
Der deutschen Schöpfung Ehr' und Hochgewinn!
So läßt er Balsam auf ihn niederthauen,
Faßt seine Hand, entflammt des Mannes Sinn,
Den Gott zum Helden seines Volks erkoren.
Auf horcht der Freund und lauscht wie neu geboren

„Was in mir glüht, was Deutschlands Macht bedeute",
Spricht jetzt der Jüngling, „Freund, ich fühl' es schwer:
Ich seh' in Knechtschaft schmachten Land und Leute;
Arm sind die Seelen und das Herz ist leer
Dem Afteraberglauben gab man uns zur Beute;
Hin schwand die Herrschaft über Land und Meer,
Es schwand die Herrschaft in dem Reich der Geister,
Die Deutschlands Helden einst geübt als Meister.

Das muß ich dulden! Ach, ich möcht' es wenden!
O gäbe Zeus mir seinen Donnerkeil,
Zerschmetternd würd' ich ihn herniedersenden,
Die Selbstsucht träf' ich mit des Blitzes Pfeil,
Das Scepter nähm' ich aus des Unrechts Händen,
Den Hochmuth schlüg' ich zu des Volkes Heil,
Die Freiheit löst' ich aus des Kerkers Banden,
Und wer sie schändet, würde selbst zu Schanden.

O Deutschland, laß die Botschaft dir verkünden,
Die dich errettet aus des Stumpfsinns Schmach.
Ich will der Schönheit reinste Form begründen;
Mein theures Land, hör meinen Ruf, erwach!
Zum Schöpfungsdrange will ich dich entzünden!
Seht ihr mein Banner wehen? Auf, mir nach!
Wer zaudert noch, sich kühn empor zu raffen?
Aus Sclaven laßt den Menschen uns erschaffen!"

Verklärten Blickes hört der Freund die Worte,
Gerettet ist der Dichter und der Mann.
Noch braust der Sturm, doch sieht im sichren Porte
Er schon das Fahrzeug, das den Sieg gewann;
Der Himmel öffnet ihm des Friedens Pforte,
Der Schmerz verstummt, der Wehmuth Laut zerrann.
Hart kämpfte Schiller, doch nun konnt' er landen,
Und Deutschland war ein Sangesheld erstanden.

Prolog.

Es tagt, es tagt! die Sonne ſeh' ich ſteigen,
Aus düſtren Nebeln glüht des Morgens Licht.
Auf, Deutſchlands Jugend, auf, zu Tanz und Reigen!
Hörſt du den tauſendſtimm'gen Jubel nicht?
Mit Roſen kränzt das Haar und Myrtenzweigen:
Seht, das Jahrhundert ſitzt heut zu Gericht;
Um ſeinen Tempel ſchaaren ſich die Geiſter
Und forſchen lauſchend, wen es krön' als Meiſter.

Da drängen ſich hervor die Eitelkeiten,
Die mit dem Abend jeder Tag begräbt;
Des Wortes Helden nahn von allen Seiten,
Die nie der Seele Schöpfungsdrang durchbebt;
Der Formen Künſtler ſieht daher man ſchreiten,
Die nur der Schaale leerer Schein erhebt:
Wohl möchten ſie den Lorbeer ſich erwerben;
Sie rangen nur ſich ſelber zum Verderben.

Dem Genius gebührt des Dichters Krone,
Der goldne Kranz, den das Jahrhundert reicht;
Ihm winkt der Richter, er nur naht dem Throne,
Vor dessen Glanz der Erdenstoff erbleicht.
Willst du, daß ein Jahrhundert dich belohne,
Daß scheu zurück der Haufe von dir weicht,
Wohlan, so brich mit allen ird'schen Mächten
Und laß die Sterne nur dein Haupt umflechten.

Was weht mich an? Wie fühl' ich mich erhoben?
Wohin entführt mich meiner Seele Klang?
Von Geisterschaaren seh' ich mich umwoben,
Ich ahne nicht, wohin mein Schwung mich trug;
Der Erde Dunstkreis ist wie Duft zerstoben,
Des Aethers Licht in Flammen um mich schlug:
Wohl mir, daß ich des Staubes Spur verloren,
Empor, ich fuhr' euch zu des Himmels Thoren!

Dort wohnt die Dichtkunst, und mit heil'gen Schauern
Erfüllt der Sang mich aus der Sel'gen Thal.
Auf, Jugend, laß der Städte finstre Mauern,
Wirf ab die Bande jeder Erdenqual;
Die Werke schau, die Welten überdauern:
Des Lebens Wahrheit ist das Ideal.
Nur wen des Himmels Harmonien umwehten,
Den weiht ein Gott zum Sänger, zum Propheten.

O Geiſt der Dichtung, zu des Daſeins Quellen,
Zum ew'gen Anſchaun lenk' uns durch die Kunſt;
Im Hochgefühle laß die Herzen ſchwellen:
Du adelſt Deutſchland durch der Muſe Gunſt.
Tönt ihr Geſang, wird ſich das Aug' erhellen,
Das traurig haftet an der Gruft Dunſt;
Sie wird das Volk, die Menſchheit kühn erheben,
Sie weckt in jeder Bruſt den Muth, das Leben.

Ja, mit dem König ſoll der Dichter gehen,
In ihrer Hand ruht alle Schöpferkraft;
Sie tragen von der Gottheit ſie zum Leben,
Begeiſtert horcht, wer ſich dem Staub' entrafft;
Die Freiheit jauchzt im ſel'gen Auferſtehen:
Heil euch, die ihr das Paradies uns ſchafft!
Im Bruderbunde ſieht das Volk euch wallen,
Vereint begrüßen euch des Ruhmes Hallen.

Auf rüſtet euch den Sänger zu empfangen,
Dem das Jahrhundert jubelnd reicht den Kranz.
[Der Vorhang geht auf und man erblickt Schillern bekränzt dort:]
An ihm allein heut' aller Blicke hangen,
Um ſeinen Altar ſchwebt der Horen Tanz.
O bleib' uns nah, ſtill Sehnſucht und Verlangen,
Auf deiner Stirne thront der Götter Glanz;
Verklärter, blick von droben auf uns nieder:
Triumph, Triumph dem Genius deiner Lieder!

Karl der Große.

Tragödie.

Karl der Große

Tragödie.

Von

F. A. Maercker.

Berlin, 1861.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

F[riedrich] A[dolf] Maercker

(Den Bühnen Manuscript.)

Der Verfasser behält sich die ihm nach §. 2 des Gesetzes vom 20. Februar 1854 über den Schutz des Eigenthums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung (Gesetz-Sammlung S. 93, 94) zustehenden Rechte vor.

Berlin, den 3. März 1861.

F. A. Maercker.

S

Seiner Majeſtät

dem

Könige Wilhelm I.

von Preußen

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Wen auf verſchlungnen Pfaden der Geiſt des Herrn gef
Und wen in ſchweren Stunden ſein mächt'ger Arm beri
Daß bang die Seel' erbebte, den hat er auserwählt,
Hat für erhabne Thaten ihm Herz und Muth geſtählt

Den Kön'gen wie dem Volke ſchrieb er ein gleiches Lo
Als er des Lebens Ziele barg in der Zukunft Schooß
Der Helden Kranz vertraut' er dem Drange, der Gef
Der Name, den ſie krönten, ſtrahlt hell für immerdar

In neuem Licht' erhob ſich des Vaterlandes Stern,
Es ſchaut auf König Wilhelm, der Preußen Hort und Herrn.
Auf, heb der Väter Tugend im Volke friſch empor:
Zum Träger ſeines Ruhmes der Himmel Dich erkor!

Festgruß

zur

Krönungsfeier Seiner Majestät des Königs

Wilhelm I. von Preußen.

Was tönt am Jubeltage begeisternd mir ins Ohr?
Horch, wessen Ruf vernehm' ich wie hehrer Engel Chor?
Des Himmels lichte Pforten sind vor mir aufgethan
Und einen Boten Gottes seh' ich der Erde nahn.

Ich schau', und hab' im Herzen die Huldgestalt erkannt.
Wie fühl' ich mich erhoben! Die Stürme sind gebannt,
Die meine Brust durchtobten, die Schmerzen sind verklärt:
Schwer haben wir geduldet, nun ist der Wunsch gewährt.

Froh sendet uns die Liebe der Einheit Friedens-Gruß,
Von goldner Wolk' umflossen schwebt leicht herab ihr Fuß,
Und jedem Ohr vernehmlich ruft Deutschlands Gaun sie zu:
Versöhnung pfleg' und Eintracht, dann übst die Liebe du.

Das iſt ein Gruß zum Feſte, wenn Herz und Herz ſich eint
Und wenn im Feierzuge ein edles Volk erſcheint,
Den Herrſcher froh zu grüßen, und heiß zu Gott zu flehn:
Mag uns in König Wilhelm ein Hort des Reichs erſtehn.

Du Land der deutſchen Eichen und jeder Heldenkraft,
Voll Muth zu kühnen Thaten dein Genius ſich errafft:
So nenne mir die Wunder, die Tuiskos Volk gethan,
Und ſtimmt zur ſchönſten Feier ein Lied, ihr Barden, an.

Einſt lag in Moor und Sümpfen begraben Deutſchlands Pracht
Und Ur und Bären hauſ'ten in ſeiner Wälder Nacht;
Doch auch der Götter Wohnung war nur der heil'ge Hain,
Kein Bildniß und kein Tempel ſchloß ihr Geheimniß ein.

Den Sehern und den Führern ergeben war der Mann,
Und wen ſein Schwert geadelt, der ſchritt dem Gau voran,
Der Tugend Preis gehörte der Tapferkeit, dem Muth,
Des Königs Sieg und Leben galt als das höchſte Gut.

Auf dieſem Felſengrunde ward Preußens Macht erbaut,
Treu haben Fürſt und Völker einander ſtets vertraut,
Und unerſchüttert dauert und unbeſiegt das Land,
So lang' im Thron' es wahret der Freiheit Unterpfand.

Nur Eins erfleht vom Himmel des Barden Hochgeſang:
O möcht' er von uns wenden der Zwietracht Noth und Drang,
Daß nie zum Bruderkampfe der Schlachtruf wieder tönt,
Wie Hand in Hand geſchlungen ſich Süd und Nord verſöhnt.

Als Dir des Volkes Jubel, erhabner Fürſt, erſcholl
Und laut Dein Kommen grüßte, die Herzen übervoll,
Da zog der Einheit Morgen dem Vaterland' herauf,
Gott giebt Dir Sieg, ertönt' es, Glück auf Dir, Heil,
Glück auf!

Karl der Große.

Des Glaubens Licht, das durch die Welt ergossen
Der bangen Seele Gluth und Leben spendet,
Die Nacht verscheucht und sie zur Tiefe sendet,
Ein Gottesheld, mit seines Siegs Geschossen,

Rief Deutschlands Kraft zur That, und glanzumflossen
Lacht Berg und Thal, wohin der Blick sich wendet:
Doch hat des großen Tages Lauf geendet,
Das Meer empfing ihn mit den stolzen Rossen.

Jetzt thront die Nacht rings auf der Länder Weiten,
Die nur des Mondes stiller Glanz umfängt:
Ein Schattenspiel des Lebens blieb zurück.

Ein Echo rauscht durch meiner Leier Saiten:
Ihr Heldenbilder, die ihr mich umdrängt,
Was mahnt ihr mich an Deutschlands Macht und Glück?

Karl der Große.

Perſonen.

Karl der Große, König der Franken und römiſcher Kaiſer.
Karl, König von Neuſtrien,
Pippin, König von Italien,
Ludwig, König von Aquitanien,
deſſen Söhne.
Leo III., Papſt.
Der Biſchof von Paleſtrina.
Der Biſchof von Albano.
Der Biſchof von Oſtia.
Ein Kämmerer.
Erſter Römer.
Zweiter Römer.
Dritter Römer.
Adelhard,
Wala,
Vettern des Kaiſers.
Angilbert, Abt des Kloſters des h. Richarius.
Graf Rorich.
Widukind, Herzog der Sachſen.
Egbert,
Bruno,
Wigmann,
Anführer der Sachſen.
Gotſchalk,
Wido,
Radbert,
Verſchworene gegen den Kaiſer.

Einhard, Geheimſchreiber Kaiſer Karls.
Ein Bote.
Ein anderer Bote.
Ein Herold.
Rotrud,
Berta,
Giſla,
} Töchter Kaiſer Karls.
Thiota, Prieſterin der Hertha.
Regina, Geliebte Kaiſer Karls.
Eine Römerin.
Ober der Prieſter.

Biſchöfe, Aebte, Geiſtliche, Prieſter der Sachſen,
Geſandte, Ritter, Leibwache,
Volk: Römer, Sachſen, Franken.

Ort der Handlung:

Im erſten Acte: Rom.
Im zweiten Acte: Sachſen.
In den folgenden Acten: Aachen.

Zeit:

Die Jahre 801—814 n. Chr.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Rom. Saal der heiligen Conſulta im Lateran. Der Papſt. Der Biſchof von Paleſtrina. Der Biſchof von Albano. Der Biſchof von Oſtia. Mehrere andere Biſchöfe, Aebte und Geiſtliche. Ein Kämmerer.

Der Papſt.

Der Franken König Karl entbietet uns
Den Gruß der Freundſchaft durch erwählte Boten
Und wünſcht zu hören unſres Raths Beſchluß,
Ob ſeinen Einzug in die ew'ge Stadt
Er halten dürfe ſammt des Heeres Macht,
Um heut', am Tage der Geburt des Herrn,
Aus meiner Hand die Krone zu empfangen,
Die Roms Kaiſerwürd' in ihm erneut
Und die mit Unrecht Conſtantin entfremdet.
Von Gott an einen Scheidepunct geſtellt
Der Weltgeſchicke, liegt in unſrer Hand
Italiens Zukunft und das Schickſal Roms,

Nicht jenes alten, das die Völker zwang
Zu schwerer Knechtschaft, nein, der neuen Roma,
Für die der Heiland Petrus als den Fels
Erkoren, der die Kirche tragen soll,
In deren Schooß der Christen Heil sich birgt.
Lies, Kämmrer, uns die Briefe Karls, daß alle
Des Augenblicks Bedeutung ganz erkennen
Und würd'gen mögen, was ich selbst beschloß.

Der Kämmerer

(liest).

• Der Franken König Karl entbietet dir
• Den Gruß des Friedens und erfleht vom Himmel
• Dir Glück und Heil, daß Christi Reich auf Erden
• Zu Gottes Ruhm sich dehnen mag durch dich.
• Seitdem zuerst wir in die ew'ge Stadt
• Einzogen, selbst den heil'gen Grund betraten,
• Den Christus für der Kirche Sitz erkor,
• Die seines Namens Herrlichkeit verkündet,
• Hat im Gemüth' ein Sehnen uns erfaßt,
• Dem Herrn zu dienen als ein wahrer Fürst
• Und all der Erde Völker ihm zu weihn.
• Mein ganzes Sein belebt nur ein Gedanke,
• Der wie ein sel'ger Schauer mich durchzuckt:
• Ein Herrscher will durch Gottes Gnad' ich sein,
• Und preisen werd' ich als die größte Stunde,
• Die Gott zu vielen Siegen mir geschenkt,
• Die Stunde, wo durch seine Kirch' er mir
• Verkünden läßt, daß mich er auserwählt
• Zum ersten Kaiser für die Christenheit.

»Den mit der Gnade Pforten Rom verknüpft.
»Wenn so zu dir gesprochen hat der Herr,
»Der seinen Willen uns durch dich verkündet,
»Dann laß mich einziehn in Sanct Peters Thor,
»Und sag den Völkern, wer sich Gott gebeugt
»Und wessen Macht für seine Kirche streitet!
»Auf meine Beten harr' ich vor den Mauern
»Und bleib' in Demuth, der ich stets dir war.«

Der Papst.

Den Wunsch des Königs habt ihr jetzt vernommen:
So laßt mich hören, was für Petri Stuhl,
Was für Italiens Wohl euch heilsam dünkt.

Der Bischof von Palestrina.

Wir dürfen Wälschland nicht verloren geben,
Ein Land für das verschwenderisch die Natur
Gelehrt ihr Füllhorn, das mit weiser Hand
Recht in der Länder Mitte sie gestellt
Und dem des Meeres Bahnen sie geöffnet
Mit freiestem Ausgang' hin nach allen Zonen,
Damit es stark und blitzesschnell die Flügel
Der Macht und Herrschaft zu den Völkern wende,
Die ihm das Schicksal unterworfen hat.
Doch dazu muß der eignen Kraft es pflegen,
Wie Rom sich durch Italiens Macht erhob,
Nicht auf des Auslands Heere darf es baun.
Wer auf sich selber nicht die Herrschaft gründet,
Der macht den Helfer bald zu seinem Herrn.
Nur eignes Volksthum rettet Rom und dich:
Des Papstes Stütze bleib' Italiens Geist.

Der Papſt.

Nicht iſt es Pflicht der Dankbarkeit allein,
Daß Karl des Kaiſers Kron' ich reichen will.
Ich weiß, daß nicht des Dankes Stimme nur
Zum Wohl des Landes hören ſoll der Fürſt,
Viel minder, wo der Kirche Heil es gilt.
Der Franken Königswürde ward Pippin
Für Hülf' und Wohlthat an Sanct Peters Stuhl,
Und Karl hat ſeines Vaters Werk gekrönt:
Er hat vom Aufruhr Land und Volk geſäubert,
Uns ſelbſt in unſre Stadt zurückgeführt,
Und was das Größte, von den Longobarden,
Den argen Ketzern, hat er uns befreit.
Jetzt weckt Italien keine Furcht uns mehr:
Doch wollen wir die Kron' uns auch erhalten,
Nach ſchwerer Trübſal gab ſie Gott der Kirche.
Den Frieden wahrt der Franken Schwert allein.
Wenn ihren König nicht auf immerdar
Wir Rom verbinden, droht uns Kampf auf Kampf
Mit ſchlimmen Nachbarn, und wir können nie
Des Geiſtes ganze Kraft als treuer Hirt
Für unſrer Herde Seelenheil verwenden.

Der Biſchof von Albano.

Umdüſtert blick' ich und voll banger Furcht
In unſre Zukunft, wenn dem Lande du
Die Stütze raubſt, die jedes Reich erhält,
Selbſtändigkeit. Was frommt das Himmelreich,
Mit dem die Völker wir beglücken wollen,
Wenn Petri Stuhl in ſeiner eignen Stadt

Parteienwuth und wilden Haß nur ſieht,
Die oft ſie ſchon zur Mördergrube machten?
Dann rufen wir der Mächt'gen Hülf' herbei,
Die an der Donau walten und am Rhein;
Sie nahn und reichen uns des Friedens Gabe,
Doch ſind wir ſelber ihnen ein Geſpött:
Sie lachen eines Reiches, das nur Bettler
Und feile Sclaven ſtatt der Bürger zählt,
Die ſelbſt der Ordnung feſte Pfeiler ſind.
Auf fremde Schutzherrn gründe nie die Macht,
Die uns, den Heldenſöhnen Roms, gehört,
Wenn deine Hand du frei bewahren willſt;
Sonſt werden Anſpruch ſie auf Anſpruch gründen
Und zürnen, wenn nicht ſtets wir Roſen ſtreun.

Der Papſt.

Ich nehm' es auf mich, treffe die Entſcheidung;
Der fernſten Zukunft wird ſie heilig ſein.
Die Roma, welche Chriſtus ſich erleſen
Als ſeinen Stern, der allen zieht voran,
Verſinkt in nichts, wenn wir nicht als die Mitte
Des ganzen Erdreichs ſie begreifen können.
Italiens Volksmacht durfte Rom genügen,
So lang' es durch der Legionen Kraft,
Durch Lanz' und Schwert die Völker rings bezwang,
Doch mußt' erſchöpft es ihrem Sturm' erliegen.
Im Geiſte leuchtet mir ein andres Bild
Der Römertugend, andre Scipionen
Seh' ich erſtehn, Cäſaren höhrer Art.
So weit die Güter, die der Himmel ſpendet,

So weit die Seel' im tiefſten Gottgefühl
Beſitz und Gut des Dieſſeits läßt zurück
Und Gold und Perl' in ihrem Glanz verdunkelt,
So weit wird Rom, die Gottesſtadt auf Erden,
Hoch überfliegen auch den kühnſten Plan
Der Roma, die den Götzen nur gedient.
Mit eitlem Worte prahl' ich nicht vor euch:
Ein Engel Gottes hat es mir verkündet
Und felſenfeſt ſtehn Glauben und Entſchluß
In meinem Herzen; denn es ſprach der Herr,
Der ſeinen Willen offenbart durch mich:
Ich will ein Rüſtzeug meiner Kirche ſenden,
Spend' ihm den Segen, und ſo werd' ich thun.

Der Biſchof von Oſtia.

Des Papſtes und der Kirche Herrſcherthum
Muß ſtreng von jeder Erdenmacht ſich ſcheiden,
Die auf des Volkes äußre Kraft ſich ſtützt:
Der Kirche ſind die Seelen unterthan.
Und aus dem Jenſeits ſtammt ihr Diadem.
Mit andren Fürſten darf der Papſt nicht tagen
Als Gleicher, noch empfangen ihr Gebot.

Der Papſt.

Was uns der Franken König hat verliehen
An Ländern und was Karl beſtätigt hat,
Soll nicht den heil'gen Stuhl erniedrigen:
Der Kirche Staat iſt nicht von dieſer Welt,
Und was an Karl wir thun, bezeuge laut,
Daß aller Fürſten und der Throne Macht
Durch unſren Spruch allein begründet wird;

Denn was des Himmels Gnad' auf Erden wirkt,
Entſtrömt allein der Kirche reinem Quell.
Tief fühlt das König Karl: von Gottes Gnaden
Will er ein Kaiſer ſein durch unſre Hand.
Das müſſen wir erkennen, dürfen nicht
Durch falſchen Kleinmuth unſer Ziel verrücken;
Als Chriſti Stellvertreter handeln wir.

Der Biſchof von Paleſtrina.

Italien giebſt aufs neue preis du den
Barbaren? Soll der Franken wilde Brut
Und was Germaniens düſtre Wälder bergen
An rohen Horden, Roms Gebieter ſein?
Du willſt der Kirche pflegen, willſt das Reich
Des Gottesſohnes bauen für die Welt?
Dann laß als Vorbild dieſe Stadt ihr leuchten
Und ordn' in Chriſti Geiſte ſchön das Land,
Daß all' an unſren Früchten uns erkennen
Und gern dem Beiſpiel folgen, wenn ſie ſagen:
Sebt unſres Heilands wahres Volk auf Erden,
Fürwahr uns iſt das Himmelreich erſchloſſen;
Was ſolche Saat treibt, das muß göttlich ſein!

Der Biſchof von Oſtia.

Kleinſinn'ge, ſeid mit hellem Aug' ihr blind?
Rom ſoll erwarten, bis die Welt erwacht,
Nicht ſelbſt das Licht zu allen Heiden tragen?
Karl zwingt zum Heil ſie, wenn er ſie beſiegt!
Denn ſo geartet iſt des Menſchen Herz,
Daß ſelbſt zum Guten nur der Zwang es treibt.
Hin zu den Sachſen, und im Böhmerland

Zu Sorben, Wenden richtet Karl ſein Schwert.
Er ſtürzt der Heiden wilden Götterdienſt,
Ihr Menſchenopfer, und zerſtört die Wälder,
In denen ſich der Götzen Gräuel birgt.
Da frommt Gewalt nur; ſie gewinnt für Chriſtus
Zuerſt den Leib, dann macht Erkenntniß ihn
Zu Gottes Wohnung, und dem Schwerte folgt
Der fromme Prieſter. Sieget und dann lehrt.

Der Biſchof von Albano.

Mit rauher Wildheit und im Uebermaß
Des Feuereifers, der ihn ganz beſeelt,
Vernichtet Karl die Völker, die er ſchlug.
Das dient der Kirche Chriſti nicht zum Heil:
Er ſchreckt die Völker, überzeugt ſie nicht.

Der Biſchof von Oſtia.

Karl übt die Strenge, die er üben muß;
Denn wer der Herrſchaft Zügel hält in Händen,
Darf nicht am Boden ſchlaff ſie ſchleifen laſſen.

Der Papſt.

Ein großes Werkzeug hat der Herr gerüſtet
In König Karl: der iſt kein Staubgeborner,
Wie jede Stunde wechſelnd ſie gebiert,
Kein Held des Tages, der in müß'ger Laune,
Hoffärtig und in Eitelkeit begraben,
So lang' es währt, ſich auf dem Throne wiegt.
Leicht überſpringt er des Verſtandes Grenzen,
Der flügelnd mühſam ſeine Werke baut,
Und ſtürmt auf Ziele, die der Menge Blick
Erſt ſtaunend ahnt, wenn er ſie längſt erreicht.

Das iſt ein Mann, wie Petri Stuhl ihn fordert
Und Chriſti Reich auf Erden ihn erheiſcht;
Zur rechten Stunde ſandt' ihn uns der Himmel.
Was frommen uns die blöden Götzendiener,
Die täglich mit dem eignen Unverſtand'
Als Helden ringen, ihrem ärgſten Feinde?
Karl iſt von einem Feuer tief durchglüht,
Das Gott den Sternen und der Sonn' entnimmt,
Wenn über allen Häuptern hocherhaben
Er ſelbſt ein Haupt krönt für Jahrhunderte.
Drum ſei der Franken König uns willkommen:
Als Kaiſer grüß' ich ihn im neuen Rom
Und will die Kron' ihm auf die Stirne drücken,
Die ihm der Herr durch meine Hände reicht.

Der Biſchof von Paleſtrina.

Wenn dein Entſchluß, durch Gottes Hauch geweckt,
Zur That dich drängt, ſo muß ich dir mich beugen
In ſchuld'ger Demuth; aber mein Gebet
Gilt nur der Kirch' und ihrem heil'gen Dienſte.

Der Biſchof von Albano.

Der Frank' in Rom und eines Kaiſers Wort,
Das uns gebeut, wird ſtets mich ſchwierig finden.
Sei Gott mit uns!

Der Papſt.

Er ſchützt die Kirch' und Rom.

(zu dem Kämmerer)

Führ Karls Geſandte her zu unſrem Sitze.

(Der Kämmerer ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Angilbert, an der Spitze der Gesandten Karls.

Angilbert.

Der Franken König, unser Fürst und Herr,
Karl, dessen Ruhm das Abendland erfüllt,
Hat uns zu dir entsendet, daß wir ihm
Des Briefs Erwidrung bringen, den er jüngst,
Beseelt vom Geiste, der ihn rastlos treibt,
Dir schickte. Hoffend auf den Spruch des Herrn,
Der ihm Erfüllung durch dein Wort verheißt
Harrt unsrer Rückkehr voll Erwartung er.
Auch hieß er uns, daß seine Bitten wir
Durch Red' und That vor dir bekräft'gen sollten.
Wie für Italien er sich stets erwiesen
Und wie er selbst die Stadt geschützt, gerettet,
Bis zu dem Tage, da Pavia fiel,
Das lebt in aller Mund' als groß und herrlich
Und nur verkleinern könnt' es unser Wort.
Der König ist der Schutz der Christenheit,
Und gab es jemals einen würd'gen Erben
Der Kaisermacht, wie einst sie Rom geübt,
Dann ist es Karl.

Der Papst.

Sanct Peters Stuhl erkennt,
Was ihm Pippin und was ihm Karl gethan:
Sie haben fest der Kirche Grund gelegt
Auch hier, im Diesseits, durch das Exarchat
Und durch der Longobarden Züchtigung.

Auch haben treu ſie ſtets dem Herrn gedient
Durch ihren Glauben und des Glaubens Werke.
Dafür beſchloß der heil'ge Rath für Karl
Die Ehren, die des Vaters Haupt gebühren,
Da längſt die Königskron' an ſeine Söhne
Durch Rom verliehn ward, und wir wollen gern
Der Kaiſerwürde Glanz in ihm erneun,
Die würdig ſeiner Thaten Ruhm ſich eint.
Doch Eins bedenke Karl und als entſcheidend
Sprech' ich das Wort: Nie wird die Kirche Roms
Als ihren Herrn den Kaiſer anerkennen,
Wo nur der Spruch der Offenbarung gilt,
Der mir, der Kirche Haupt, allein gebührt.
Sollt' es der Franken König je vergeſſen,
Daß nur durch Rom er ſeine Krone trägt,
So weckt der Herr wohl andre Diener ſich,
Die Petri Stuhl ſein ew'ges Recht bewahren.
Wir ſuchen Schirmherrn, aber keinen Herrn;
Denn Gott allein hat über uns die Macht.

Angilbert.

Du weckſt den Zwieſpalt zwiſchen Staat und Kirche,
Beſchwörſt den unheilvollſten Kampf herauf,
Wenn alſo du die Sendung Roms verſtehſt.
Karl ſchirmt des Friedens Boten nur in dir.

Der Papſt.

Was mir des Königs Schutz und Freundſchaft gilt
Und daß nicht minder ich ſein Haupt verehre,
Noch auch von Herzen zugethan ihm bin,
Als Hadrian, den er beweint im Tode,

Weiß Rom und Gallien; doch der Kirche Sohn,
Der Karl als Kaiser auch ihr bleiben will,
Uebt keine Herrschaft, übt nur einen Dienst,
Ein Amt des Herrn, das nicht nach seinem Sinne
Und seiner Klugheit er verwalten darf.
Dem Wort des Himmels, das die Kirche trägt,
Muß jeder eigne Sinn sich unterwerfen
Und täglich Gottes Gnade sich erflehn,
Daß er des Herzens Dunkel mög' erleuchten,
Damit es fasse, was der Herr beschloß.
Will König Karl ein solcher Schutz uns sein,
Ein Christ, der seinen Rath vor Gott verläugnet
Und seiner Einsicht vor der Kirch' entsagt,
Dann wird der Herr ihn aus dem Staub' erhöhn
Und glänzen wird sein Name hier und dort.
Der Herrscher Zwietracht kann nur Rom versöhnen
Und Frieden bringt den Völkern sein Gebot.

Angilbert.

Der Kirche Sohn nennt gern der König sich,
Doch kämpft sein Arm in keines Fremden Dienst.
Er will nicht hülflos Gottes Stadt hier lassen,
Nur, wann er helf' und wo, das steht allein
Bei seinem Willen. Nicht im Bußgewande
Zog er nach Rom. Sein Schwert gehört der Kirche,
Allein des Thrones Rechte wahrt er streng.

Der Papst.

Der Christen Haupt bedarf der Waffen nicht
Gleich andren Fürsten. Unsre Wehren sind
Das Wort der Wahrheit und der Geist des Herrn;

Und wenn die Welt ſich gegen uns erhöbe,
Wir baun auf Gott und auf des Heilands Schirm,
Der ſeinen Engel uns zur Hülfe ſendet
Und unſrer Feinde Lanz' und Schwert zerbricht.
Das wiſſe Karl; doch, will er uns beſchützen
Nach Chriſti Wort, trag' er des Kaiſers Krone.
Wir bieten ihm die ſchönſt' und reichſte Frucht;
Denn Gottes heil'ger Sache weiht er ſich:
Einſt öffnen wir zum Dank den Himmel ihm.

Angilbert.

Dem hohen Auftrag' haben wir genügt,
Der uns von unſrem König' iſt geworden.
Willſt du den Einzug nicht ihm frei gewähren
Nach ſeinem Sinne, werden wir's ihm melden.
Du riefſt ihn ſelbſt. Nicht zum Verhandeln ſind
Wir hergeſandt. Sprich Nein, und heiß' uns gehn.

Der Papſt.

Sei Karl das Thor der ew'gen Stadt geöffnet;
Wir werden in Sanct Peter ihn empfangen.

(Angilbert und die Geſandten ab.)

Der Biſchof von Paleſtrina.

Sieh, was mir ahnte!

Der Biſchof von Albano.

Nun iſt Rom ein Knecht!

Der Papſt.

Habt ihr von keines Herrſchers Trotz gehört,
Der an des Altars Stufen ganz verwirrt
Zu Gott ſich wendend ſeiner ſelbſt vergaß?
Des Menſchen Herz erbangt im Innerſten,

Wenn er dem Jenſeits noch ſo muthig naht.
Rom hat die Macht ſich Demuth zu erzwingen.
Sanct Peter zeigt euch, daß wenn wir zum Kaiſer
Jetzt Karl erhöhn, er unſer Diener wird.

(Der Papſt und die Uebrigen ab.)

Dritte Scene.

Rom. Die Kirche zu Sanct Peter. Erſter, Zweiter, Dritter Römer. Volk. Eine Römerin.

Erſter Römer

(eilt mit einem Haufen Volks herein).

Die Franken nahn, die Retter, die Befreier!

Zweiter Römer.

Meint ihr, die Franken kämen her als Brüder
Und goldne Liebesäpfel brächten ſie?

Dritter Römer.

Wie kann ein fremder König uns befrein?
Baut auf des Landes Fürſten, nicht auf ihn!

Das Volk.

Heil, Heil den Franken! Heil dem Kaiſer Karl!

Zweiter Römer.

Ich will nicht Papſt, nicht Kaiſer! Selber ſoll
Italien ſich durch eigne Macht regieren.
Wollt eure Kinder ihr für Fremd' erziehn?
Uns bieten Luft und Sonne, beut das Meer
Im ſchönſten Wechſel, was zum Paradieſe
Italien macht. O Schmach, wenn das ihr nicht
Beſchützen könntet, wie es Rom gethan!
Kennt ihr das Loos des faulen Knechtes, der

Sein Pfund vergrub, und wollt ihr feig es theilen?
Dann wird der Herr das Erbtheil von euch nehmen,
Abtrünn'ges Volk, und von der Erd' euch tilgen,
Wie jeden, der des Landes Feinden fröhnt.

Erſter Römer.

Selbſt mit dem Erbfeind darf ſich Rom verbinden,
Wenn's Rettung unſrer heil'gen Kirche gilt.

Dritter Römer.

Rom kennt nur Einen Willen, Ein Geſetz:
Der Kirche Wohlfart und ihr ew'ges Reich.

Erſter Römer.

Die Welt erobert uns des Petrus Wort.

Zweiter Römer.

Die Welt erobert, wer ſich ſelbſt gehört.

Erſter Römer.

Die Macht der Franken mit dem Papſt' im Bunde
Schafft uns ein Weltreich, wie noch keins beſtand.

Zweiter Römer.

Fluch dieſen Franken, denn ihr Kaiſer bringt
Uns Schand' und Tod! Rom und Italien ſind
Vernichtet, aus der Völker Buch geſtrichen,
Wenn heut Sanct Peter einen Kaiſer ſchafft.
Fluch dieſem Namen, der das Feſt entweiht:
Des Herrn Geburt wird unſer Sterbetag!

Erſter Römer.

Italien wird ſich nimmermehr vereinen,
Wenn nicht ein Kaiſer unſre Fürſten zwingt
Und auch der Städte Volk zu Paaren treibt.

Der heil'ge Vater hat das wohl erkannt.
Heil, Heil dem Kaiſer! er iſt unſer Freund!

Das Volk.

Dem Retter Roms und unſrer Kirch' ein Hoch!

Zweiter Römer.

Geht, tanzt mit Aaron um das goldne Kalb:
Des Herrn Gericht wird euch das Feſtlied ſingen.
(ab)

Eine Römerin.

Habt Acht, ihr Römer, ſeid auf eurer Huth
Vor dieſen Fremden, die euch knechten wollen.
Jetzt kommen ſie als Freund' und ſchmeicheln euch;
Doch wenn ihr König ſich durch euch erhoben
Zum röm'ſchen Kaiſer, wird des Papſtes Macht
Für nichts er achten. Laßt ein Weib euch warnen.
Die Deutſchen ſind geſchworne Feinde Roms;
Sie brechen wie die Bären aus den Wäldern;
Italiens Schönheit lockte ſtets ſie her.
Und gar die Franken, dieſe falſche Brut,
Die ſchlanken Ritter mit der Teufelsſeele,
Sie ſollten unſres Volks Erretter ſein?
Die ſchöne Freiheit, welche ſie uns bieten,
Iſt nur ein Gift, das ſchnell uns tödten wird;
Wie eine Schlang' umringeln ſie die Beute.
Verloren ſind wir, wenn der Frank' uns hilft.
Ihr Römer, hört mich, auf, noch iſt es Zeit:
Selbſt faßt das Schwert! Fort mit dem rohen Troß
Der wilden Franken! Auf, ihr Helden Roms,
Steigt aus den Gräbern, rettet Volk und Land!

Erſter Römer.

Heil, Heil den Franken, ſie nur retten uns!

Die Römerin.

Weh! Hört mich keiner?

Erſter Römer.

Seht den König Karl!
Seht, ſeht, er kommt! Ihr Freunde, welch ein Held!

Das Volk.

Seht, ſeht den König! Heil dem Herrn der Franken!
(Ein Marſch.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Hinter der Scene kriegeriſche Muſik, der in der Kirche der Chor antwortet. König Karl, im Schmuck der römiſchen Kaiſer. Karl. Pippin. Ludwig. Gefolge von Rittern und Leuten. Während des ſpäteren Chorgeſanges tritt im Hintergrunde der Papſt von Biſchöfen und Geiſtlichen begleitet auf die Bühne und nimmt den Platz vor dem Altar ein.

Das Volk.

Heil König Karl! Als Kaiſer grüßt dich Rom!

Der Chor.

Hoſianna!
Gelobet ſei, der da kommt im Namen des Herrn!

König Karl.

Ihr Römer, hebt das Aug' empor zu Gott!
Zu neuem Glanz' hat er die Stadt erkoren:
Zum andrenmal wird ſie das Haupt der Welt,
Und nimmer weicht nun dieſer Ruhm von ihr,
So wahr der Heiland ſie zur Wohnung nahm!

Der Chor.

Machet die Thore weit
Und die Thüren der Welt hoch,
Daß der König der Ehren einziehe!

Karl

(zu König Karl).

Laß dich noch einmal mahnen durch mein Wort,
Bevor du zu der heil'gen Stätte schreitest.
Noch ist es Zeit! Nimm diese Krone nicht:
Der Hölle Blendwerk bietet dir sie dar.

König Karl

(zu Karl).

Reicht nicht sie Christi Stellvertreter mir?

Pippin.

Du willst gerecht sein, Vater, willst Gesetz
Und Ordnung neu begründen für die Welt,
Und stehst nicht an, der Ungerechtigkeit
Urkeim für alle Völker jetzt zu pflanzen,
Die deinem Scepter unterworfen sind?
Laß sie der eignen Sitte sich erfreuen;
Weck nicht ihr Mißtraun durch die Kaiserkrone
Der grausen Roma, die der Menschheit Fluch
Auf sich geladen, die der Herr zerschlagen,
Weil sie die Völker um sich selbst betrog.
Was so gebrandmarkt durch des Himmels Zorn
Noch als ein Schatten Aller Schrecken ist,
Willst auf dein Haupt du setzen, willst den Namen
Des Welterlösers an die Sünde heften?
Scheu diesen Schritt zum Altar! Ein Moment,

Und unter dir fühlst du die Erd' erbeben,
Entsetzen faßt die Länder, denn ein Ruf
Tönt von Sanct Peter zu der Alpen Rand'
Und hallt im Echo furchtbar bis zum Meere:
Ein neuer Zwingherr ist für uns erstanden,
Karl zeigt der Welt die Krone der Cäsaren;
Statt eines Königs herrscht nun ein Tyrann,
Und seines Throns furchtbare Pfeiler sind
Fortan das Unrecht und des Schwerts Gewalt.
Mein Vater, hör' uns, laß Italien nicht
Zuerst es fühlen, daß du Kaiser wardst.
Zu seinem Kön'ge hast du mich gesetzt
Und ihm sein Herz zu wahren, ist mein Amt.

König Karl.

Ihr kleinen Seelen! Hab' ich euch seit Jahren
Von Land zu Land, von Volk zu Volk geführt,
Und haftet ihr noch immer an der Scholle?
Hoch auf der Alpen Gipfel stellt' ich euch,
Ließ euch der Erde Grenzen überschaun,
Des Adlers Bahnen hab' ich euch gezeigt,
Wenn ihn der Fittig kühn zur Sonne hebt,
Um eure Herzen für den Flug zu wecken,
Den Christus von des Fürsten Sinn erheischt,
Der als Prophet die Völker lenken soll:
Doch ihr vermögt die Flügel nicht zu lösen,
Am Boden kriecht ihr wie der niedre Knecht.
Sind das die Söhne Karls, die Gott berufen,
Nach ihm zu walten auf der Franken Thron?
Ein Wehe würd' ich rufen über euch,

Wenn ich des heil'gen Ortes nicht gedächte.
Du, Geist der Herrschaft, weck', erleuchte sie!

Karl.

Vergebung wird vom Himmel uns zu Theil
Für Fehl und Frevel, doch vom Volke nie,
Wenn gegen seinen Geist du dich vergehst
Und wenn des Lebens Quell ihm du vergiftest,
Sein innres Selbst ihm aus dem Herzen reißest,
Du, der als König mit dem eignen Blute
Dies höchste Kleinod ihm bewahren sollst.
Begründen willst du, schaffen und erzeugen,
Was keines Herrschers Kraft vermocht vor dir,
Das Licht der Gnade tragen zu den Heiden
Jenseit des Rheins, bis zu der Ostsee Küsten
Den Herrn und Heiland künden und das Kreuz?
Wohl, thu's; doch laß die Welt nicht von dir sagen,
Daß nur du für das Priesterthum es thatest
In Rom, als Werkzeug nur des heil'gen Stuhls,
Als Knecht der Herrschaft, die im Lateran
Gleich einer Schlang' ich gierig lauern sehe,
Ein gift'ges Ungeheuer, das die Völker
Zermalmen will mit seinem Riesenleibe,
Um als die einz'ge Fürstenmacht zu gelten,
Die binden kann und lösen hier und dort
Und deren Sclaven nur die Kön'ge sind.
Denk was du schaffst; und willst du dich ergeben,
So sei's für dich allein, nicht für das Volk!
Als sein Vertreter spricht zu dir dein Sohn,
Dem Gott nach dir der Franken Herrschaft giebt

Und der ſchon jetzt Verwahrung für ihr Recht
Einlegen muß, das er gefährdet ſieht.
Nicht über Roms Leibeigne will ich herrſchen,
Nur freien Franken weih' ich Herz und Schwert.

König Karl.

Ich muß des Glaubens Muth im Volk' entzünden:
Das iſt die Herrſchaft, der mich Gott geweiht,
Der Dienſt, für den die Fürſten er geordnet.
Wozu bedarf's der Kön'ge, wenn ſie nicht
Ein leuchtend Vorbild für die Völker ſind?
Soll ich als Richter über Mein und Dein,
Als Rächer des Verbrechens nur erſcheinen?
Ein Herrſcher bin ich über Seel' und Geiſt,
Ein Hirt der Menſchheit, der vom Herrn begnadigt
Daſteht als Mahnung für des Volks Gewiſſen.
Die Furcht, der Schrecken ziehen vor mir her
Für jeden Wicht, der ehrvergeſſen lebt;
Dem Guten leucht' ich als der Hoffnung Stern
Und rühm' ihn, wenn ſein Pfund er nicht vergraben,
Wenn er voll Muths der Liebe Werk geübt.
Das kann ich nur vollenden, wenn zum Himmel,
Zu Gott empor mein Blick gerichtet iſt
Und wenn mit dürft'gem Sinn' in winz'ger Enge
Verdüſtert nicht mein Aug' am Boden haftet.
Die Kirch' allein, die reine gottgeborne
Erhabne Jungfrau, darf die Kön'ge lenken;
Denn ebenbürtig iſt nur ſie dem Thron.
Auf, laßt den Feigling ſchmachten in der Wüſte,
Begeiſtrung ſchöpfet aus des Glaubens Born.

Karl.

Dein eignes Volk hat dir der Herr gegeben:
Vergeude nicht für Fremde seine Kraft.

Pippin.

Willst zweien Herrn du dienen? Wenn der Kirche
Dein Schwert du weihst, so knechtet sie das Reich.

König Karl.

Vom Herrn gekrönt, gewinn' ich ihm die Völker.

Ludwig.

Von allen Kronen, welche du gewannst
Durch deine Sieg' und durch der Weisheit Macht,
Mit der das Reich du lenktest, ist dir keine
Ein schönrer Schmuck, und höher adelt nichts
Den Fürsten bei den Seinen und im Munde
Der ganzen Welt als eines Volks Vertraun.
Was könntest du beginnen, was erschaffen,
Wer würde je dir opfern Gut und Blut,
Wie möchte dienstbar dir die Fremde sein,
Wenn einmal nur du wankte st, wenn dein Wort
Nicht mehr die That und nicht den Mann bedeutet!
Auf deinen Schultern ruht ein Riesenwerk,
Das selbst des gotterwählten Helden Kraft
Und auch des Christen Tugend fast besiegt.
Drum laß die Glorie nicht verloren gehn,
Die in der Völker Glauben dich erhoben
Und die zum Krieger Gottes dich gemacht.
Dein ehrner Schritt, der fest zum Ziele schreitet,
Darf nicht sich wenden vor des Altars Stufen,
Wenn du erkanntest, daß der Herr dich rief;

Sonſt tritt des Abgrunds ärgſter Sohn zu dir
Und überſchattet, was fortan du thuſt,
Er weckt den Aufruhr gegen dich: — der Zweifel!
Mißtrauſt du dir, ſo weiche jetzt zurück,
Doch dann verzicht' auf Gott und auf dich ſelbſt;
Nicht hat der Himmel dann dein Werk gezeugt.

Der Chor.

Gott, der Herr, der Mächtige, redet, und ruft der Welt
Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang.
Aus Zion bricht an der ſchöne Glanz Gottes.
Unſer Gott kommt und ſchweiget nicht.

König Karl.

Das iſt die Stimme Gottes, die mich ruft:
Zu ſeinem Helden hat er mich erkoren
Und weiht zum Kaiſer mich der Chriſtenheit.
Die Heiden ſoll ich ihm zu Füßen legen
Und ſie gewinnen für die Kirche Roms,
Die wahre Tochter Chriſti, der allein
Des Heils Geheimniß in die Hand er gab.
Die Ketzer werd' ich bänd'gen durch das Schwert,
Die Chriſti Gottheit beugen in den Staub
Und nur des Menſchen Sohn in ihm verehren,
Conſtantinopel auch erfahre jetzt,
Daß wiederum Roms Kaiſerreich erſtanden
Und daß des Herrn Geſalbter züchtigen wird
Die Widerſpenſtigen und die falſchen Lehrer,
Die ihre Kirch' am Bosporus gebaut.
Du Herr und Heiland, ſegn' und ſchütze mich.

(Er ſchreitet zum Altar)

Der Chor.

Herr, der König freuet sich in deiner Kraft
Und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hülfe.
Du giebst ihm seines Herzens Wunsch
Und weigerst nicht, was sein Mund bittet. Sela.

Der Papst.

Gar wunderbar hat Gott die Welt geordnet
Und unerforschlich bleibt er unsrem Blick.
Gleichwie nach Regen und Gewittersturm
In voller Pracht die Sonne durch die Wolken
Hervorbricht und der Erd' ein neues Leben
Und frische Thatkraft allen Geistern bringt,
Die zagten, durch des Donners Macht erschreckt:
So ließ nach Trübsal und nach banger Nacht
Der Herr für Rom ein neues Licht erscheinen,
Und dankend wendet sich empor zu ihm
Die Kirche, daß die Schmerzen er zur Freude,
Daß ihre Noth zum Jubel er gewandt.
Ja, tiefes Weh ließ uns den Mann erkennen,
Den Helden, der vor allen auserwählt,
Durch Gott gesandt uns Rettung hat gebracht.
Willkommen, Heil ihm, preist den Namen Karls:
Wir athmen auf, wir sind von Schmach erlöst!

Der Chor.

Heil ihm, der da kommt im Namen des Herrn!

Der Papst.

Die Kaiserwürde, welche Roms Gebieter
Aus eigner Macht tyrannisch einst geübt,
Sie stand verwaist und ohne Wurzel da,

Weil Gottes Segen nicht auf ihr geruht.
Heut wollen wir erwecken ihre Macht;
Doch nicht als Schatten, der, dem Grab' entstiegen,
Nur im Gedächtniß größrer Zeiten lebt.
Ein andrer Quell ist jetzt der Welt erschlossen,
Der Bronn des Lebens, der dem Herrn entströmt,
Dem Wort des Heils und nicht dem blut'gen Schwerte,
Das Romas Kaiser auf den Thron erhob.
Der Gnade Gottes soll der Fürst sich rühmen
Als seines Erbtheils, gründen soll den Thron
Er auf den Felsen, nicht auf Sandes Dünen:
Dann baut sein Werk er für die Ewigkeit.
Und so begründen wir die Kaiserwürde
Von Gottes Gnaden heut' als Haupt der Kirche,
Und nennen als den ersten, der sie trägt,
Karl, unsren Sohn, der Franken Herrn und König.
Mög' er sie würdig tragen und den Söhnen
Vererben als das höchste Diadem,
Den höchsten Schmuck, den aus der Kirche Hand
Ein Fürst in Demuth hier empfangen kann.

(er setzt Karl die Kaiserkrone auf das Haupt.)

Der Chor.

Dem Kaiser Heil!
Du überschüttest ihn mit gutem Segen,
Du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.

Kaiser Karl.

Die erste Regung, die mein Herz erfüllt,
Nun mir des Ruhmes goldnes Thor sich öffnet,
Ist Dank für Gott, weil er so hoch gewürdigt

Der Franken That für seiner Kirche Heil,
Daß er durch Christi Stellvertreter mir
Aus seiner Gnad' und Huld verliehn die Krone,
Die weit vor allen als die erste glänzt.
So gab er Rom sein altes Recht zurück,
Und läßt fortan in neuem Licht' es strahlen,
Dem sich der Griechen Kaiser beugen wird.
Doch gieb, o Herr, daß ich den Wink verstehe,
Die ernste Mahnung, welche du mir giebst.
Was soll ich nun vollbringen, was erschaffen,
Das deines Namens Ehr' und Glanz verkündet?
Den Helden Roms, den Sternen meiner Bahn,
Will kühn ich folgen; aber als ein Christ
Schwing' ich mein Schwert und will der Heiden Völker,
Die Sachsen, Wenden sammt den Saracenen,
Die Gottes Grimm in meine Hände giebt,
Zu Boden werfen, daß sie Christi Namen
Und seine Kirch' in Petri Stuhl' erkennen.
Doch mit dem Kelche, mit dem Gruß des Heils
Bring' ich den Geistern auch die Wissenschaft
Und alles, was der Griechen Kunst ersann:
Nur läutern soll und heil'gen dies die Kirche,
Daß unsres Wissens Kraft dem Himmel diene
Und nicht der Weltlust fröhn' und dem Verderben
Vor allem sei mir heilig der Gesang:
Rein will ich pflegen, wie ich ihn vernommen
So hehr und rein in Petri hohem Dom;
Er wird mein Herz beflügeln, wird es weihen
Für jede Großthat. Auf, ihr Himmelslaute,

Die aus der Engel Mund' ihr ſtrömt hernieder,
Auf, Gottes Gnade weiht zum Kaiſer mich!

Der Chor.

Triumph, Triumph, ein Kaiſer iſt erſtanden!
Triumph, Triumph, erhebe dich, mein Lied!

Höret zu, ihr Könige, und merket auf, ihr Fürſten!
Ich will, dem Herrn will ich ſingen,
Dem Herrn, dem Gott Israel will ich ſpielen.

Zweiter Act.

In Sachſen. Bei Verden.

Erſte Scene.

Waldgegend bei einer Irmenſäule. Egbert. Bruno. Nach und nach ſammelt ſich im Hintergrunde und um die Säule viel Volk, welches der Säule und einer gewaltigen Eiche in ihrer Nähe ſeine Ehrfurcht bezeugt. Prieſter tragen die Opferkeſſel herbei und errichten einen Scheiterhaufen zwiſchen der Säule und der Eiche.

Egbert.

Nun, Bruno, willſt du nicht nach Verden gehn,
Wohin der Kaiſer unſer Volk entboten
Zum Friedensſchluß? Willſt nicht ein Chriſt du werden?

Bruno.

Ja wohl, ein Chriſt und Vaterlandsverräther:
Das paßt für Bruno, daß lateiniſch er
Zum Himmel betet und ſein Deutſch vergißt!
Ich denke, was die Väter uns gelehrt
Und was das Herz im heil'gen Wald' empfindet,
Auf Bergeshöhn, wo tauſend Stern' uns winken,
In Wodans freier Schöpfung, das iſt Dienſt
Der Götter, und nicht was ein Buch uns lehrt,
Das kaum die Prieſter kennen und verſtehn.

Laß hin nach Verden gehen, wer da will,
Ich bleib' ein Deutſcher, bleib' ein Mann und frei.

Egbert.

Karl will die Sachſen in ſich ſelbſt entzwein:
Auf unſren Zwieſpalt ſtützt er Reich und Macht.

Bruno.

Durch Chriſtus raubt er unſre Götter uns,
Und wenn er ganz uns unſrem Stamm' entfremdet,
Uns ſelbſt zerbrach ſammt unſres Landes Kraft,
Sind wir ein Werkzeug ſeiner Herrſchſucht nur
Und unſer Nam' iſt ausgetilgt für immer.

Egbert.

Karl will uns beugen, will das Volk vernichten;
Beſiegen will er unſre Leiber nicht,
Er will das Herz, die Seele ſich erobern,
Und zwingt die Deutſchen unter Roms Gewalt,
Daß an der Tiber wir den Frieden ſuchen,
Den nur die Heimat uns gewähren kann.
Wenn dann wir ehrlos ſo geknechtet ſind,
Daß wir die Geißel küſſen, die uns ſchlug,
Wenn um des Volksthums Würd' uns Karl betrogen,
Dann ſind wir reif, ſein Sclavenjoch zu tragen:
Weh jedem Deutſchen, der das nicht erkennt!

Bruno.

Mit Sorg' und Angſt ſah ich die Freunde ziehn
Gen Verden; denn der Franken Weg iſt falſch:
Sie herrſchen, weil ſie ſchlauer ſind, als wir,
Und ſchlechter; denn ſie ſcheuen nicht Verrath,
Noch ärgſte Blutſchuld, wenn zum Ziel ſie führt.

Ich ſprach: ihr Brüder, glaubt den Boten nicht,
Die Karl geſandt; verderben will er uns.
Er kennt ein Mittel für die Herrſchaft nur,
Die Furcht! Doch tauſendmal und immer wieder
Getäuſcht, vertraun ſie abermals den Franken
Und meinen, Wodans Herrſchaft ſei geſtürzt,
Weil ſeiner Prieſter Ruf er nicht mehr hörte
Und ſeiner Eichen Sturz er nicht gerächt.
Auch Widukind will nun die Tauf' empfangen.

Egbert.

Auch Widukind? Dann iſt der Ruhm dahin
Des Sachſenlandes, dann fahr wohl, mein Volk!

Bruno

(zum Volke).

O werft euch nieder, fleht zu Wodans Macht,
Daß er die Seinen aus dem Tod' errette!

(das Volk wirft ſich nieder; es donnert)

Horch, horch, er naht! O ſende deinen Blitz,
Schlag allgewaltig unſren Feind darnieder!

(Während die Prieſter zum Opfer ſchreiten, ſtürzt Wigmann herein.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Wigmann.

Wigmann.

Wir ſind verkauft, verrathen! Zorn und Wuth
Lähmt mir die Zunge. Kaum entrann ich noch,
Ich einz'ger, dieſem Schreckenstag'! Ihr Götter,
Verließt ihr uns? Giebts keinen Rächer mehr
Für Uebermuth, für ſchändlichen Verrath?

Fünftauſend unſrer Beſten ſind gemordet,
Die durch des Friedens falſchen Schein verlockt,
Der grauſe Karl durch ſeine Häſcher ſchlug,
Wie man den Wolf, den Bären in der Grube
Hinſchlachtet, den der Lockung Ton getäuſcht.
Ihr Sachſen, Engern und Oſtphalen, jetzt
Iſt euer Loos entſchieden! Armes Volk!
O daß mit Blindheit mich der Donner ſchlüge,
Daß eure Schmach ich nicht mehr ſäh', ihr Brüder,
Wenn man gefangen, in der Feſſeln Laſt,
Als Sclaven frech euch in die Fremde ſchleppt!
Wir ſind beſiegt auf immer, ſind vernichtet!
Gemartert und geſchunden, ganz zerknickt,
Wird Karl uns knechten, wird das letzte Mark,
Das letzte Blut aus unſren Nägeln preſſen,
Ein deutſcher Fürſt, der uns an Rom verkauft!

Bruno.

Tod und Verderben auf des Kaiſers Haupt,
Der euch, ihr Brüder, wehrlos überfiel.

Egbert.

Vertraun und Glauben hat er frech gemordet!

Bruno.

Weh jedem Deutſchen, der dem Franken traut!

Wigmann.

Eh'r glaub ich jetzt der Schlange, wenn ſie ſpricht,
Daß ſie nicht ſtechen, nicht vergiften will.

Egbert.

Fluch auf die Franken nun und immerdar:
Zum Himmel ſchreit der theuren Brüder Blut!

Bruno.

Wer jemals dieses Mordes sich vergißt
Und mit dem Kaiser einen Bund besiegelt,
Verräth das Land und ist ein schlechter Wicht.

Wigmann.

So lang der Rheinstrom Deutsch' und Franken scheidet,
Soll diese Blutsaat ein Vermächtniß bleiben
Für jeden Mann, der sich nach Luiske nennt,
Und neu und neu soll sie den Geist der Rache
Heraufbeschwören für der Franken Volk.

Bruno.

Todfeindschaft hat der Kaiser nun gesetzt
Durch seine Schandthat zwischen uns und ihm,
Und wenn er Christus rühmt und seinen Gott,
So soll der Name Verden ihn bedeuten,
Daß durch Verrath man nicht zu Gott bekehrt.

Egbert.

Auf, Freunde, Brüder, auf, das Schwert zur Hand!
Ihr Männer Sachsens, mit der letzten Kraft,
Dem letzten Funken, der im Herzen glüht,
Los auf den Feind, der unsre Brüder schlug!
Auf, müßten wir im Sande gleich verrecken,
Was gilt es uns? Hier bleibt nur ein Gefühl,
Und wär's um unsre Seligkeit geschehn,
Das ist die Rache, Rach' an unsrem Feind':
In seinem Blut muß ihren Durst ich stillen!

Das Volk.

Ja, Rach' am Erbfeind, Rache, Rach' und Tod'
In seinem Blut muß ihren Durst ich stillen!

Brune.

Seht, wer da kommt. Auf, Widukind, herbei!
Erfaß dein Schwert! Führ' uns, wir folgen dir!

Egbert.

Kaum hört er uns. Was iſt das?

Brune.

Weh, ein Gott
Hat ihn geſchlagen. Treten wir zurück.

Egbert.

Ehr' unſrem Feldherrn! Was bedeutet das?

(Widukind kommt)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Widukind. Nachdem er von der Seite eingetreten iſt, ziehen ſich die Uebrigen in den Hintergrund zurück.

Widukind

(für ſich)

Gar viele Nächte hab' ich ſchwer durchwacht
Und hab' im wilden Kampfe hart gerungen,
So furchtbar, daß die Kraft mir faſt verſagt,
Wie ſelbſt im Unglück ſonſt mir nie geſchah,
Wenn mir geſchlagen und von Karl verfolgt
Kaum in die Sümpf' und Wälder uns gerettet
Ein neuer Geiſt iſt mir von Gott geſandt
Zur rechten Zeit, ein Engel, mein Gewiſſen,
Und ſpricht zu mir: was ſchlachteſt du dein Volk?
Du ringſt vergebens, ernteſt Schmach auf Schmach.
Ein Gott, ein Heiland iſt der Welt erſchienen,

Zum großen Völkerbunde ruft er uns.
Auf, rette noch, was Schlacht und Schwert verschont,
Verwüste nicht der Sachsen edlen Stamm,
Laß deine Götter, deren Macht erlosch:
In Jesus winkte dir der Welt Erlöser!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Thiota.

Thiota.

Hört ihr der Feinde Jubel? O der Schmach,
Die wir erleiden! Auf! Was raſtet ihr?
Der Kaiſer bietet ſelbſt den Göttern Trotz,
Ihm iſt der Menſchlichkeit Geſetz ein Spott.
Rächt dieſen Frevel! Auf zu neuer That!
Die Ehre zwingt das Schwert euch in die Hand!
Sonſt ſeid entartet ihr, und fluchbeladen
Sollt ihr ins Elend ziehn als feile Knechte!
Kein Dorf, kein Haus wird gaſtlich euch empfangen,
Kein Feuer wird euch lodern, wenn ihr naht,
Und wollt ihr trinken, wird der Quell verſiegen,
Bis modernd in der Wüſt' euch Wölf' und Geier
Verzehren, keine Hand beſtattet euch:
Im Schooß der Erde ruhn die Feigen nicht.
Auf, wenn die Frauen ihr wie vormals ehrt
Und wenn der Götter Ruf ihr noch vernehmt
Aus ihrem Munde, hört die Prieſterin;
Auf, Herthas Wetin kündet euch den Sieg!

Bruno.

Wir ſtehn vernichtet! Sieh da Widukind.
Er ſollt' uns führen, doch er hört uns nicht.
Du tritt zu ihm und zieh ihn uns zurück.

Thiela.

(zu Widukind)

Du ſiehſt das Volk in Waffen und du ruhſt?

Widukind.

Schau' unſrer Helden Gräber, ſchau' uns ſelbſt,
Die wen'gen, die der Franken Mordbegier
Am Leben ließ. Wir ſind nicht mehr die Sachſen,
Die ſonſt wir waren; nur ein kleiner Reſt,
Ein Trümmerhaufen unſres mächt'gen Volks
Blieb uns zurück: ein trauervoller Anblick,
So voll der Wehmuth, daß mein Herz er brach,
Und aus den wen'gen Reſten wich der Geiſt,
Der Glaubensmuth an unſres Schwertes Glück.
Wenn jetzt wir kämpfen ſollten, wär's kein Krieg,
Kein hoher Plan, der jeden Mann begeiſtert
Und der dem Feldherrn Götterkraft verleiht;
Es wär' ein Wegelagern, Hinterhalt
Zu Raub und Mord, der unſre Waffen ſchändet
Und dem Banditen, nicht dem Deutſchen ziemt.
Wohl weiß ich, was des Landes Ehre heiſcht,
Mich kennt mein Volk, doch weißt du, daß ich einſt
Für jeden Krieger, den zur Schlacht ich führe,
Einſtehen muß als Lenker und als Herzog?
Fruchtloſer Kampf wird mir zum Strafgericht.

Zu neuer Blüte wird der Götter Huld
Vielleicht das theure Vaterland erwecken,
Ein andrer Feldherr führt es dann zum Siege:
Jetzt beug' ich mich. Was dieses Wort dir sagt
Und welchen Schmerz für Widukind es birgt,
Du fühlst es mit mir. Mehre nicht das Leid,
Das ich empfinde, durch die Widerrede,
Die schon die Lippen zuckend dir bewegt.
Ein jedes Wort von dir, es wär' ein Schwert,
Das tiefer nur in meinen Wunden wühlte.
Glaub mir, Thiedа, laß uns schweigend halten:
Unwandelbar steht mein Entschluß bei mir,
Denn ehern schrieb ihn die Nothwendigkeit.

Thiedа.

Du willst dein Volk verläugnen, deine Heimat?
Verläugnen du dein deutsches Vaterland?
Der Sprache Laut, die du zuerst von ihr,
Der Mutter, hörtest, die mit süßem Sang
Dich eingewiegt, als für dich Erd' und Himmel
In ihrem Auge noch verborgen lag,
Willst du vergessen um den Ton der Fremde,
Der nie zur Tiefe deines Herzens dringt?
Wer das vermag, ist elend, ist ein Wicht,
Der ohne Scham des Menschen Bildung trägt
Und seinem Leibe fröhnend, wie ein Thier
Dem Herrn nur schmeichelt, der es Furcht gelehrt.

Widukind.

Des Widerstandes Kräfte sind erschöpft
Durch Kämpf und Schlachten, die wir dreißig Jahre

Beſtanden, überblutig und ſo furchtbar,
Wie kaum ſie Deutſchland gegen Rom gekämpft.
Jetzt öffnet endlich mir der Geiſt das Auge
Für Gottes Finger und ich folge ſtumm
Der ew'gen Fügung, die den Menſchen beugt,
Um ihn zu retten aus der Nacht Verdammniß.
Auf Wodans Bergen ſchweigt des Gottes Zorn
Und Donars Eichen hat die Axt gefällt,
Verwüſtet liegt des Volkes Heiligthum,
Die Irmenſäul', und keines Opfers Blut
Giebt ihr zurück den Zauber, kein Gebet.

Thiota.

Ob Wodans Zorn auf ſeinen Bergen ſchweige
Ob Donars Eichen auch die Axt gefällt,
Ich fühl' in meiner Bruſt den düſtren Groll,
Der ſie beherrſcht und der uns treffen wird,
Wenn wir im Herzen ihrem Dienſt' entſagen.
Des Volkes Götter ſind dein eignes Ich:
Wenn du ſie ſtürzeſt, reißeſt aus dem Buſen
Das Herz du dir und giebſt zum Eigenthum,
Zum Knecht' und Sclaven dich der Tyrannei,
Die deine Seel' als blut'ges Opfer ſchlachtet.
Sieh' an die Franken! Solch ein Miſchlingsvolk,
Halb Römer, halb Barbaren, ſoll die Deutſchen
In ihrer Urkraft zwingen in das Joch?
Der Sachſen reines unvermiſchtes Blut
Soll durch den Fremdling ſchmählich untergehn?
Wie könnte je der Franke mich verlocken
Durch einen Gott, der uns nur Knechtſchaft bringt?

Ein deutsches Weib wird seines Mannes achten,
Der mit der Ehre seinem Volk entsagt.

Widukind.

Vielleicht daß unsres Landes Kraft sich stählt,
Daß durch des Zwingherrn Geißel es erwacht
Zu neuer That; die Hoffnung blieb mir nur.
Oed' ist und sternlos der Verzweiflung Nacht.

Thiedo.

Nie kann der Franke dir die Freiheit bringen.
Er fröhnt der Tyrannei nur, seinem Götzen.
Willst du der Ordnung hehre Boten schaun,
So blick' auf Deutschlands gottentsprossnes Volk.
Hier faßt der Sinn die Huldgestalt des Rechts,
Und jeder Tugend Form, so rein und edel,
Wie lichtverklärt sie bei den Göttern thront,
Wählt gern zur Wohnung sich des Deutschen Herz
Und glänzt als Urbild für die Welt durch ihn.

Widukind.

Laß uns den Wink des Himmels auch erkennen
In diesem Schicksal, das so schwer uns trifft
Und das des Sachsenreiches Glanz vernichtet,
Vielleicht auf immer in die Gruft es senkt.
Verloren ist für uns des Volkes Ehre,
Das eigne Reich. Auf, was an Ruhm der Welt
Geraubt uns ward, laß in des Herzens Schrein
Uns wieder dann, im Heiligthum der Brust!
Wir können gegen eine Welt nicht ringen,
Die sich gewaffnet hält für unsren Sturz.
Doch Eins vermögen wir: des Himmels Worten

Erſchließen glorreich unſren Blicken ſich
Und ſpenden Troſt uns; unſres Geiſtes Flug
Entfeſſelt ſich durch Gottes ſchwere Fügung.
Verzichten wir auf Macht, die unſrem Volke
Nicht ward beſchieden, und erobern wir
Im kühnſten Zug' auf freier Himmelsbahn
Für alle Völker Wort und Werk des Heils;
Dann leuchtet Deutſchland allen doch voran
Und nimmt des höchſten Kampfes Preis für ſich.

Thiota.

Wer wird ſich feig vernichten, ſeiner Kraft
Entſagen und das gottbeſeelte Herz
Zum Schatten ſtempeln, ſinnlos und verkehrt?
Zu Helden ſchuf der Sachſen mächt'gen Stamm,
Der alten Deutſchen freiheitmuth'gen Erben,
Des Himmels Allmacht, und ſie wollen nicht
Als Memmen daſtehn, während Männer ringe
Das Land bedrohen, welches uns gebührt.
Den Franken, Slaven machſt du dich zum Spott?
Du ſuchſt das Jenſeits, wirfſt das Schwert hinweg?
Was unſrer dort im Himmel harret, laß
Geduldig uns erwarten, wenn wir ſcheiden,
Doch hier auf Erden ſollen wir ein Volk
Der Ehren ſein. Du liebe dieſes Kreuz,
Den Sturz der Freiheit, du des Volkes Haupt!

Widukind.

Wie mich der neuen Lehre Geiſt ergriffen
Und was mein Herz für ſie gewonnen hat,
Du ſollſt es hören, doch vermag mein Wort

Nur ſchwach zu zeichnen und im matten Bilde
Des tiefſten Eindrucks Blüt' und Wundermacht.
Als Karl des blut'gen Sieges Feſt beging,
Den über uns bei Selz er jüngſt errungen,
Und ſchwer gebeugt, des wilden Unmuths Beute,
Weil unſer Land der Ehre Gut verlor,
Beſiegt wir ſtanden, ſieh, da tönt Geſang
So mild und herrlich aus der Prieſter Munde
Von Jeſus, der des Kreuzes Tod erlitten,
Der auf ſich nahm die Schmerzen einer Welt,
Daß tief mein Herz im Innerſten erbebte
Und neu ſich mir des Lebens Quell erſchloß.
Zum Chriſten ward ich durch den Schrei der Noth,
Durch unſre Leiden hab' ich den erkannt,
Der Balſam uns in alle Wunden träufelt
Und der uns hilft, wo keiner helfen kann.

Thiota.

Wie kann ein Volk im Himmel Rettung ſuchen,
Das nicht auf ſeiner Helden Kraft vertraut?
Weh, Deutſchland, Frau'n nur fühlen noch für dich!

Widukind.

Das iſt kein Vorwurf, daß ich einem Helden
Mich unterwerfe, den uns Gott geſandt
Und der zu Chriſti Namen uns bekehrt!
Denn ſo gewaltig iſt das Weltenreich,
Für das der Heiland meinen Blick geöffnet,
Daß enge mir die Gaugenoſſenſchaft
Erſcheint und winzig. Selbſt das Bürgerthum
Der ew'gen Stadt, um das die Völker geizten,

Verſinkt in nichts vor einer Macht Gebot,
Die auch den Feind als Bruder lieben heißt.
Des Stammes Liebe füllt mein Herz nicht mehr;
Nur einem Feldherrn kann ich noch mich weihn,
Der für die Menſchheit kühn ſein Schwert erhebt
Und ſich für Gott zur größten That ermannt.
Die Chriſti Botſchaft herrlich offenbart:
Dem Lichte will die Seelen er gewinnen,
In ſeinem Namen grüßt ſich Menſch und Menſch.
Das iſt ein Hochgedanke, der allein
Mein Leben friſten, mich erheben kann
In unſrer Pein. Auch du vernimm den Ruf
Der neuen Zeit; erkenn' in Karl den Herrn,
Für den er ſtreitet, beuge dich dem Kreuze
Und führ die Sachſen ſeinem Tempel zu.

Thioda.

Wie? Höhnſt du mich? Willſt mein Gefühl du morden,
Den Hauch der Gottheit, der mein Herz durchglüht?
Ha, freveln ſollt' ich, ſoll mich unterwerfen?
Ich ſoll ein Beiſpiel werden für das Volk,
Daß Ehr' und Glauben treulos es vergeſſe
Und feig dich ſchände, dich, mein Vaterland?
O Erd' und Himmel! Holder wäre mir
Der Gräber Peſthauch und der Ottern Brut,
Als hier der Männer Hochverrath zu ſehn!
Verhüll dein Antlitz, theures deutſches Land:
Die Rächer deiner Ehre birgt die Gruft,
Zerbrochen roſtet deiner Helden Schwert
Und deine Burgen ſanken in den Staub.

Geh, Widukind, o geh' und huld'ge Karl,
Verläugne deine Götter, werd' ein Chriſt!

Widukind.

Dich treibt Verblendung, mich der helle Tag,
Der jeden Umriß meinem Blick' enthüllt.
Ich kämpft' und ſtritt, und ach! ich habe nun
Erkannt mein Volk; die Jahre lehrten mich,
Daß auf den Deutſchen ruht ein alter Fluch,
Der aus der Heimat Fluren ſie vertrieb
Und ſie verfolgt bis an der Erde Grenzen:
Wenn kaum der Einheit Morgenroth ſie grüßte,
Bricht düſtre Nacht gewitterſchwer herein,
Und durch die Deutſchen herrſcht der Fremd' im Land.
Stets will ein Stamm der andren Meiſter werden,
Für Macht und Größe fehlt der große Sinn,
Der opferfreudig ſich dem Ganzen weiht.
Der kleinſte Name will gefeiert ſein,
Und namenlos und ehrlos bleibt das Volk.
Sahſt du die Baiern nicht zu Grunde gehn
Und Taſſilo? Verzweifelnd bat er uns:
Helft gegen Karl uns, helft dem Bruderſtamme!
Wir halfen nicht, und Baiern ging verloren:
Im Kloſter büßt jetzt Taſſilo den Muth.
Wir halfen nicht, und ſind nun ſelbſt geſchlagen;
Wie Lech und Donau, tragen Rhein und Weſer
Um deutſchen Bruderneid das Sclavenjoch.
So herrſchten einſt die Legionen Roms
Durch unſre Zwietracht, ſo hat Karl geſiegt,
Und ſo wird Deutſchland jedem Sieg ſich öffnen,

Der ſchlau ſich ſtützt auf unſre Eiferſucht
Und wo ſie lodert Oel ins Feuer gießt.

Thioda.

Wir leiden ſchwer, und deines Herzens Wunden
Fühl' ich in meines Buſens Schmerz und Pein;
Doch will an meinem Volk' ich nicht verzweifeln:
Einſt thronſt du, Deutſchland, groß und mächtig noch!

Widukind.

Ja, durch das Wort, das uns der Himmel ſendet;
Gleich einem Stern' erſcheint's in düſtrer Nacht!
Blick' auf zur Jungfrau, blick' auf ihren Sohn:
Sein Name wird auch uns des Heils Panier.
Nicht als ein Feigling beug' ich mich dem Franken:
Der Lüge Götzen hat mein Herz entſagt,
Dem Herrn der Himmel gilt nun mein Gebet.

Das Volk.

Gott Donars Allmacht iſt durch Karl gebrochen;
Ein neuer Gott zieht ſiegend vor ihm her.

Thioda.

Der Donner Wodans tönt dem Starken nur.

Widukind.

Des Feindes Macht und ſeinem Glück' erliegen,
Bringt keinen Schimpf dir, wenn du treu gekämpft.

Thioda.

Nur wenn der Freiheit, die du bergen kannſt
Im Schrein des Herzens für der Rettung Tag,
Du ſelbſt entſagſt, und wenn der Hoffnung Bild,
Den Troſt des Aermſten, feig du von dir wirfſt:

Dann biſt in Wahrheit ein Beſiegter du,
Dann heißt dein Urtheil: ſtirb, du biſt ein Knecht!

Widukind.

Ich komm', o Heiland, der die Welt erlöſ't,
Nimm meines Volks Gelübde gnädig an.

Thioda.

Fern von Walhalla flieh ins ew'ge Dunkel,
Wo dich der Höllenſtröme Graus umtoſ't.

Widukind.

Die Götter ſinken vor dem ein'gen Gott.

Thioda.

Ha, nichts erlöſ't aus deiner Schande dich! —
Noch einmal denn erheb' ich meine Stimme
Zu dir, o Göttin, die im Frühlingshauch',
Im Wehn des Weſtwinds ewig neugeboren,
In Wald und Flur den Deinen du erſcheinſt.
Gieb, Hertha, mir der Ueberredung Kraft,
Daß ich des Volkes Herzen tief errege,
Daß jeder wird zum Manne durch mein Wort.
Verſagſt du mir's, dann laß empor mich ſteigen
Zu deinen Auen, zu des Lichtes Quell.
Den Tag der Knechtſchaft will ich nimmer ſehn.

Das Volk.

Ein Licht erſchien uns in der Finſterniß.

Thioda.

Ihr deutſchen Männer, nun, ſo fahret hin!
Gebt euren Acker, gebt der Arbeit Schweiß
Dem fremden Herrn. Er nimmt die Pferd' und Rinder
Für ſeinen Dienſt, preßt euer Blut euch ab,

Raubt eure Söhne, ſchändet Weib und Tochter,
Das Recht verderbt er und zerſtört den Rath
Der Freien, ſelber ſitzt er zu Gericht
Nach ſeiner Willkür. Eurer Sprache Schatz
Entführt er euch und aus dem Herzen reißt
Er euch den Glauben. Deutſchland wird zum Spott
Vor ſeinen Feinden; elend welkt dahin
Das Volk, das Land; des Franken Wille herrſcht.
Das iſt der Lohn, den jetzt ihr euch erkauft!
Geht hin zur Taufe, eßt der Gnade Brot,
Das von den eignen Tiſchen euch der Feind
Hinwirft! — Ihr wollt es? — Karl, du biſt der Herr!
Ha, triumphire, jetzt iſt dein der Sieg!

Widukind.

Auf, Chriſtus ruft uns! Folgt dem Gottesſohn!

Das Volk.

Wohlan, wir folgen! Unſre Seele nimm,
O Herr, dahin: erwirb den Himmel uns!

(Widukind zieht mit einem Theile des Volkes hinaus.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold. Krieger Karls.

Thioda.

Weh, weh, mein Volk, du wirſt der Sclave Roms!
Weh, daß der Heimat und der Väter Stolz
Vergeſſend treulos du die Bahn verlaſſen,
Auf der zum Ruhme ſtets ſie dich geführt!
Fluch dieſem Abfall! Fluch dem Hochverrath'
Am Vaterlande! Fluch dem Herzen, das

Sich beugt und nicht die Sclavenketten haßt
Und bricht! O Schmach der Unterwerfung! Weh!
O Schand' und Schimpf, du trägst das Joch, mein Volk! —
Ihr Treuen, laßt der Ahnen theures Erbe
Im Herzen tief uns wahren und beschützen,
Den goldnen Schatz der Unabhängigkeit,
Der Menschenwürd' und alter Sitt' und Tugend,
Die nur der Freiheit reinem Quell' entströmt.
O schwört es mir, und schwört als deutsche Männer,
Euch selber treu, den heil'gen Eid zu halten,
Und sagt den Kindern, sagt den Enkeln ihn!

Das Volk.

Wir werden dulden, bis der Rächer naht.

Ein Herold (mit kriegerischem Gefolge).

Nach blut'gen Kriegen hat der Sachsen Volk
Des Kaisers Waffen endlich sich gebeugt
Und will die heil'ge Taufe heut' empfangen.
Hört Karls Gebot nun: Wer fortan den Götzen,
In denen ihr des Teufels Brut verehrt,
Ein Opfer schlachtet, der verfällt dem Tode
Und büßt den Frevel an demselben Platz.
Die Irmensäulen sollt ihr selbst zerstören,
Die schnöden Eichen fällen, daß dem Kaiser
Und Christus so Gehorsam ihr beweist.
Er zieht heran mit seines Heeres Macht.
Legt Hand ans Werk, eilt, säubert diese Stätte
Von ihren Gräueln, macht euch Karl geneigt
Und wartet nicht bis selbst er tilgt die Götzen:
Den Ungehorsam sühnt nur euer Blut. (ab mit dem Gefolge)

Thioda.

Ihr Prieſter, rüſtet ſchnell des Scheiters Bau:
Er ſoll uns ſühnen, heil'gen dieſen Ort
Zum ew'gen Denkmal, zur Gedächtnißſtatt
Der Seelen, die dem Volk ſich dargebracht.
Wenn jetzt der Kaiſer dieſer Stätte naht,
Die unſrer Väter Glauben hier geweiht,
Wird er ein Opfer finden, das ihn lehrt,
Wie deutſche Treue Grab und Tod beſiegt.

(Die Prieſter rüſten den Scheiterhaufen, ſtellen ſich mit brennenden Fackeln um ihn her und zünden ihn an.)

Das Volk.

Wir opfern Wodan, er iſt unſer Herr!

Thioda.

Gern will ich ſterben; denn dem Tode gleich
Gilt mir das Leben, wenn die Willkür ſiegt
Und Wodans und des Volkes Recht zerbricht.
Soll ſtatt der Götter uns ein Menſch beherrſchen?
Fahr hin, o Seele, ſuch' im Schattenreiche
Die Helden, deren hohes Bild dich lockt.
Denkt eures Eidſchwurs, Brüder, denket mein,
Lebt und bewahrt im Heiligthum der Bruſt
Den Haß der Unterdrücker, daß ihr Auge,
Wenn ihm ein Sachſ', ein deutſcher Mann begegnet,
Auf einen Feind, auf einen Rächer trifft.
O Hertha, gieb dem deutſchen Volk zurück
Sein höchſtes Gut, ſein edles Selbſtgefühl!

Das Volk.

O Hertha, rett' uns aus der Knechtſchaft Schmach!

Thiesa.

Die Geister der Erschlagnen ziehn heran:
Seht ihren blut'gen Reigen, wie sie drohn
Und mahnen! Nun wohlan, ich komm', ich komme!
Ein Rachegeist will meinem Volk' ich werden,
Gesellen werd' ich mich den Opfern all,
Die unsres Zwingherrn grauses Schwert gefällt.
Ich stürz' hinab mich in die Flammengruft
Des Scheiters, den die Treuen mir bereitet,
Als Feuerzeichen für des Vaterlands
Erweckung, für des Volkes Auferstehn.
Einst wird ein andrer Geist in Deutschland walten:
Ein Mann erhebt sich aus der Sachsen Stamm,
Ein Rächer an des Franken Uebermuth
Und an des Papstthums böser Allgewalt.
Ich seh' ihn! Deutschland, wache, denn er kommt!
Aus deinen Banden, aus der Knechtschaft Schmach
Erstehst du ruhmreich durch des Volkes Kraft
Und triumphirest, als Armins Geschlecht.
Ihr Himmelsgeister, öffnet mir die Pforten
Des Lichts der Zukunft, laßt ein Heldenvolk
Erblühn in Deutschland! Männer, sühnt mein Blut!
Auf, auf, ihr Flammen, nehmt den Leib hinweg!
Die Seele rettet in des Aethers Raum,
Tragt zu den ew'gen Sternen sie empor!

(Sie stürzt sich von den Stufen der Irmensäule in die Flammen. Ein Marsch. Die Krieger Karls ziehen herein.)

Dritter Act.

Aachen.

Erſte Scene.

Das Zimmer eines Muſikers und Gelehrten.

Angilbert.

Wenn jetzt aus Deutſchland heim der Kaiſer kehrt
Und ſieht, daß niemand ſeines Worts geachtet,
So lang' er fern war, daß die eignen Söhne,
Pippin und Karl, auf die er feſt gebaut,
Des ſchlimmſten Ungehorſams Beiſpiel ſind,
Mit Meutrern ſich verbinden und Verſchwörern:
Wie wird ihn Schmerz ergreifen, wilder Zorn
Ob ſolcher Ordnung, und was wird die Strafe
Der Leute ſein, was trifft Pippin und Karl!
Ich zittre, wag' es kaum bei mir zu denken.
Zum Sangesmeiſter hat er mich beſtellt
Für Schul' und Kirche, daß des Volkes Sinn

Zur röm'ſchen Weiſ' und zu Gregorius Regel
Ich wenden ſoll; er will den rauhen Ton
Barbariſcher Kehlen mildern, will verbannen
Ambroſius Regel, die den Zwieſpalt nährt
Und jedem Stamm den eignen Sang geſtattet.
Der ſtimmt nicht zu der Ordnung eines Reichs,
Das ein Gedank', ein Geiſt beleben ſoll,
Und wohl hat unſer Kaiſer längſt erkannt,
Wenn er das Volksthum nicht im Keim' ertödtet,
In jedem Liede, das die Sehnſucht weckt
Nach Herd und Heimat, hat er nichts geſchafft.
Drum ſoll mit Leib und Leben der ihm büßen,
Der nach der Väter Weiſe ſingt ein Lied
Und nicht der Regel Roms ſich unterwirft.
Doch hatte Karl den Rücken kaum gewandt,
Der Sachſen Hochmuth endlich zu erſticken,
Da regt im Volke ſich der alte Geiſt
Des Widerſtandes; man verſammelt ſich
Geheim und offen, nach des Landes Art
Singt man wie vormals, und ich fürcht', es wird
Der Brand des Aufruhrs flammend ſich erheben,
Wenn bald er ſelbſt, der Kaiſer, nicht erſcheint.
Gar einen dorn'gen Pfad hat er betreten
Und einen Kampf begonnen, den ein Gott
Nicht leicht zum guten Ende führt: er will
Den Eigenſinn der Herzen überwinden,
Der an des Volkes Ehr' und Recht ſich knüpft.

(Kaiſer Karl tritt ein)

Doch ſieh', er iſt's! Mein Kaiſer und mein Herr,

Wie heiß' ich tauſendfach dich hier willkommen,
Denn ohne dich iſt machtlos unſer Arm.

Zweite Scene.

Angilbert. Kaiſer Karl.

Kaiſer Karl.

Ich bin dem Heere raſch vorangeeilt,
Da ſchlimme Botſchaft mir von Hauſe ward
Von dumpfer Gährung, die im Volke wühlt.

Angilbert.

Schlimm iſt der Zuſtand überall im Reich,
Doch ſchlimmer iſt, was ferner uns bedroht.

Kaiſer Karl.

Dich täuſcht der Schein. Sprich, was begab ſich hier?
Oft im Erzählen ſchwindet die Beſorgniß
Und wir belächeln ſelbſt des Herzens Furcht,
Wenn einem Freunde wir ſie nennen ſollten.

Angilbert.

Was hier ſich zugetragen, iſt kein Spiel
Der aufgeregten Sinne; nein, es iſt
Des Reichs Empörung gegen deinen Arm.
Die Edlen, ſammt den Fürſten, welche ſonſt
Allein im Lande Macht und Geltung hatten,
Sehn jetzt ihr Anſehn ſinken vor dem Thron
Des neuen Kaiſers, den der Papſt gekrönt,
Und tief im Volk' iſt ein Gefühl erwacht,
Ein düſtrer Schrecken, daß die Kaiſermacht
Der Prieſterherrſchaft dauernd ſich verbünde

Und alles knecht' in wüſter Tyrannei.
So hat der Adel ſich dem Volk genähert
Und beide drohn den Prieſtern und dir ſelbſt.

Kaiſer Karl.

Das ſind Phantome; nenn die Führer mir.

Angilbert.

Wirſt du mir glauben, wenn du Namen hörſt,
In denen ſeine Helden ſieht das Volk
Und die zu deinen Freunden ſtets du zähltest?
Als Häupter ſind mir Adelhard genannt
Und Wala, deine Vettern, mächt'ge Stützen
Für deinen Thron, auch Friedrich von Moſella,
Dein Marſchall Burchard und der greiſe Radulf:
Du weißt, was bei den Mannen ſie bedeuten.

Kaiſer Karl.

Was trennteſt du das Volk nicht von den Führern?
Die Ueberredung ſtand zur Seite dir:
Der eigne Vortheil ſtimmt für mich die Leute.
Seid ihr die Lehrer, müßt durch Gründ' ihr wirken.

Angilbert.

Wir Lehrer ſind die Aerzte der Vernunft
Und werden gleich den Aerzten auch verachtet,
Wenn nicht die Noth des Kranken Sinn erweicht
Und ihm das Meſſer an die Kehle ſetzt.
Gewalt und Zwang muß unſer Diener ſein,
Sonſt irrt die Weisheit bettelnd auf der Gaſſe
Und jeder weiſ't ſie von der Thür hinweg.

Kaiſer Karl.

Wer nannte dir die Namen und ihr Ziel?

Angilbert.

Graf Rorich gab die ſichre Kunde mir
Von allem, und in dieſer Nacht verſammeln
Sich Leut' und Führer unſern von der Stadt,
In den verlaſſnen Mauern des Caſtells
Der Römerburg; dort will man Lieder ſingen
Im alten Volkston, nach der rauhen Weiſe
Des wilden Gotſchalk, der das Volk verführt,
Daß deiner Ordnung dreiſt es trotzen ſoll.

Kaiſer Karl.

Hab' ich nicht oft, und immer wieder dir
Geſagt, was Ueberzeugung mir geworden,
So felſenfeſt, wie meines Glaubens Grund,
Von dem ich nun und nimmer laſſen will?
Ein Hirt der Völker muß der Herrſcher ſein,
Wenn über Menſchen er gebieten ſoll,
Nicht über Sclaven. Denn des Kriegs Gewalt
Vermag zu dämpfen, doch die Seelen nicht
Zu bilden, die nur eine Lehrerin
Für ſich erkennen, der ſie gern ſich beugen,
Die hold ſie grüßen, wenn von Gott geſandt
Sie niederſteigt vom Himmel und das Herz
Hinlenkt zu ſeinem Schöpfer: die Muſik.
Früh hab' ich ihre Bildnerkraft erkannt,
Und will mein Volk für Chriſtus ich entflammen,
Muß Harmonie die Geiſter ihm erziehn.
Ich muß verzichten auf mein Werk, verzweifeln
Am Dienſt des Herrn und an der Kirche Ruhm,
Wenn der Gehülfin ich entrathen ſollte,

Der einz'gen, die der Seelen Pforten äffnet
Und als ein Gott in ihre Tiefen dringt.
Durch sie allein kann ich die Hülle sprengen,
Die meines Volkes schönen Kern umschließt.
Drum werd' ich mit der schwersten Strafe treffen
Den Uebertreter, der nach alter Art
Der Stimme Rauheit als sein Erbtheil ehrt,
Das ihm der Väter guter Brauch verlassen:
Ich muß das Volksthum brechen durch Gewalt.

Angilbert.

Wie kann der Diener meistern dein Gesetz?
Ich habe nur zu hören, zu gehorchen
Und glaube, daß dein Weg der rechte sei,
Weil Gott uns dich zum Kaiser hat gesetzt.
Doch seh' ich wohl, daß dir ein Ziel du steckest
So hoch und weit, daß unser Auge nimmer
Den Weg erkennt, der dich's erreichen läßt.
Verwirrung ist im ganzen Reich' entstanden
Und hat mit tausend Bildern uns geschreckt,
Die allem Volk' ihr dunkler Spiegel zeigte
Und die geblendet selbst den klarsten Blick.
Hilf uns, o Herr! Kein Mann im ganzen Reiche
Hat deines Planes tiefen Sinn gefaßt.
Und wer vertraut dir, wenn man deine Söhne
An dir verzweifeln und sich wenden sieht
Zu deinen Feinden?

Kaiser Karl.

Meine Söhne? Sprich!

Angilbert.

Karl und Pippin ſind gegen dich verſchworen.

Kaiſer Karl.

Hör', Angilbert, ein Sänger biſt du zwar
Und ein Gelehrter, aber haſt du Muth?
Kannſt du dein Leben wagen, wenn es gilt
Den Dienſt des Königs und das Wohl des Reichs?

Angilbert.

Wer einer großen Sache ſich geweiht,
Der kann nur mit dem Leben ſie erringen.

Kaiſer Karl.

Gut iſt der Spruch; doch wenn im Augenblick,
Hier, deinen Kopf ich fordre für die Sache,
Die Tag' und Nächte mir am Herzen zehrt,
Wenn du mit deinem Blut' ihr dienen ſollteſt,
Biſt du bereit, jetzt in den Tod zu gehn?

Angilbert
(für ſich).

O Berta, Berta, gieb mir Muth und Kraft!

Kaiſer Karl.

Du ſtehſt und ſinnſt?

Angilbert.

Wohlan, ich bin entſchloſſen.
Doch gönn', o Herr, mir auch das Wort und ſage
Mir Grund und Abſicht, die mich überzeugen:
Lenkt mich der Geiſt, iſt auch mein Arm bereit.

Kaiſer Karl.

Wo meine Söhn' und meines Reiches Glück
Gefährdet ſind, muß ſelbſt mit eignen Augen

Ich ſehn und hören, was ſich vorbereitet;
Kein Späher ſoll mich täuſchen, keine Furcht.
Ich fühle, daß man an dem Eckſtein rührt
Des Baues, den der Herr mich gründen hieß
Und den kein andrer je zum Gipfel führt,
Wenn meine Hand ihn nicht geſichert hat.
Sind Adelhard und Wala gegen mich
Sammt all den andern, welche du genannt,
So darf des Schwertes Schärfe nicht ſogleich
Ihr Haupt vom Rumpfe trennen; Ueberzeugung
Muß mir den Sieg verſchaffen, nicht das Beil.
Du kennſt das Wort, das dir den Eintritt ſchafft
Bei den Verſchwornen; geh, verkleide dich,
Daß niemand deine Züge gleich erräth,
Miſch' ins Geſpräch dich, rath' und widerlege,
Setz Gründ' auf Gründe, daß der Seelen Bild,
Die meiner Herrſchaft überdrüſſig ſind,
Sich klar vor mir entfalte. Soll ich lenken
Die Geiſter und des Guten Samen ſtreun,
Muß ich ſie kennen, beſſer als ſie ſelbſt.
Ich werde dort ſein, achten auf dein Wort;
Du zage nicht! Beſtehſt du dieſe Probe,
Dann fügſt das Herz du zur Gelehrſamkeit
Und biſt ein Weiſer, wie ſie Chriſtus will.

Angilbert.

Du willſt allein dich unter Mörder wagen?
Denn ſicher gilts dein Leben, glaub' es mir!

Kaiſer Karl.

Thu deine Pflicht; die meine laß mir ſelbſt.

Angilbert.

Dein Hochgefühl giebt mir die Kraft zur That.

(ab)

Dritte Scene.

Kaiſer Karl.

Jetzt ſoll ich weichen, jetzt die Bahn verlaſſen,
Für welche mich des Himmels Hand erkor?
Das Feuer, das in meinem Innern glüht,
Der Schöpfungsdrang, der fort und fort mich treibt,
Sie fordern, daß ein Reich ich mir gewinne,
Das allgewaltig dieſem Drange dient.
Nicht kann das winz'ge Frankenthum mir frommen:
Ein Weltenreich ſteht vor der Seele mir;
Ich kann nicht herrſchen nach der Väter Art.
Die Kraft in meinem Buſen iſt mein Gott!
Wie meines Schwerts gewalt'ge Wucht ich ſchwinge,
An der gemeiner Kämpfer Arm erlahmt,
Wie dieſe Hand nur lenkt mein ſtarkes Roß,
Das jedem andern Führer ſich verſagt,
So muß mein Geiſt ſich einen Leib erſchaffen,
Ein Machtgebiet, wie Rom es einſt beherrſcht,
Daß ich der Kirche großes Werk vollbringe
Und Gottes Hütte bau' auf ſein Gebot.
Da ſtellt das Schickſal, das uns drängt zur That
Und tauſendfältig unſren Willen bricht,
Ein Paar der Kampfgenoſſen mir entgegen,
Die nicht mit Waffen und Gewalt ich zwinge,

Nein, die im Herzen ich bekämpfen muß,
Mit deren Blut mein eignes strömt dahin.
Schon einmal mußt' ich solchen Kampf bestehn,
Und dieser ist gewalt'ger! Einer Mutter
Sind diese Söhn' entsprossen, die ich liebte,
Die treu mir war als Gattin und mir hold.
Ich hatte theure Freund' an meinen Kindern,
Mitkämpfer für mein gottverhängtes Ziel.
Pippin und Karl, ihr gegen mich verschworen?
Den Morgen hab' ich mancher Schlacht gesehn
Und für des Angriffs Stürme mich gerüstet,
Doch bittrer ist, was diese Nacht mir droht.
Ich wollte bauen für die Ewigkeit!
Wohlan! wenn mich der Herr zum Meister schuf,
Zum Bildner, der aus leichtem Thone nicht
Geformt sein Bildniß, sondern fest aus Erz·
Es gießt und meißelt, muß auch diesen Gang
Als Mann ich gehn: Ausharren giebt den Sieg!

(ab)

Vierte Scene.

Abgelegene Gegend bei Aachen. Eine Halle in einem verfallenen Castell. An den Wänden umher steinerne Sitze; in der Mitte ein steinerner Tisch. Nacht. Spärliche Beleuchtung. Ritter und Leute in verschiedenen Verhüllungen sammeln sich allmälig. Gotschalk. Wido. Radbert.

Gotschalk.

Das ist ein scharfer Regen und die Nacht
Stockfinster.

Wido.

Heute ſpürt uns keiner aus.
Karls Späher ſchnarchen; morgen hört das Land,
Daß Männer noch und noch ein Volk es giebt,
Und daß nicht alle Namen hat verſchlungen
Der Eine Krieger, der ſich Kaiſer nennt.

Gotſchalk.

Ich glaube, Freund, die Zeiten ſind gekommen,
Die wir ſo heiß herbeigewünſcht für uns
Und für das Glück des Landes, das ſo hart
Gefeſſelt ſchmachtet unter Karls Geſetz.
Laß uns der Völker Lebenskeim erwecken
Und von uns ſtoßen, was von außen her
Uns eingepflanzt iſt wider die Natur.
Was nicht der Boden aus ſich ſelbſt erzeugt,
Das kann ihm keine Kaiſermacht entlocken.

Radbert.

Nach Chriſtus und der Bibel will man herrſchen,
Und Prieſter ſollen unſre Lenker ſein?
Dann macht zum Kloſter man den ganzen Staat,
Miſcht ſinnlos Erd' und Himmel mit einander.
Will Karl ein König ſein von dieſer Welt
Und nicht ein Papſt, der nur den Himmel öffnet,
So muß im Dieſſeits er ſein Ziel ſich ſtecken:
Mit allen zehn Geboten herrſcht man nicht.

Wido.

Mir iſt das Pfaffenregiment ein Gräuel!
Wenn wir von Rom nichts weiter lernen ſollen,

Als ſingen, beten und die Beichte ſagen,
Dann iſt es wahrlich ſchlecht um uns beſtellt.

Gotſchalk.

Und gar der Gipfel aller Tyrannei,
Wohin noch kein Despot ſich je verſtiegen:
Der Kaiſer will den Volksgeſang uns rauben!
Nur röm'ſche Weiſen lernen ſoll das Kind,
Nicht was von Mund zu Munde fortgepflanzt
In grauer Vorzeit ſchon der Barde ſang.
An Leib und Leben will er den beſtrafen,
Der nicht der Pfaffen Weiſe lehrt und ſingt.

Wido.

Das duldet keiner, und wir wollen hier,
Wenn wir getagt, an unſrem Sang' uns laben.

Gotſchalk.

Ich hab' ein Liedlein uns zurecht geſetzt,
Das ſoll dem Kaiſer in die Ohren ſchrillen,
Wie unſer Sang den Römer einſt geſchreckt.
Ihr werdet Chorus machen und der Sturm
Soll brauſend tief den Hall nach Sachſen tragen,
Daß Karl verwirrt im Traume fährt empor
Und meint, der Hölle Chor hab' ihn umringt.

Radbert.

Habt ihr des Kaiſers Wunder-Traum gehört,
Der ihn erſchreckt hat, wie Belſazars Wort?

Wido.

Wir hörten, daß er kund'ge Forſcher rief
Und Sprachendeuter: denn ihm hab' ein Traum
Enthüllt die Zukunft; doch der Zeichen Sinn,

Die er geſehn, ſei räthſelhaft; am Hofe
Kann keiner ſie entziffern.

Gotſchalk.

O, ſie ſind
Entziffert! Mit Entſetzen hört' es Karl
Und fürchtet, daß ſein Reich ein ſchnelles Ende
Nimmt vor der Zeit. Gar böſe Zeichen ſind's.

Radbert.

Auf, Freund', ihr ſeht, der Himmel iſt mit uns!
Nenn' uns des Schickſals Vorbedeutung, ſprich!

Gotſchalk.

Im Traume ſah der Kaiſer einen Mann
Zuſchreiten auf ſein Lager, der ein Schwert
Ihm reichte mit den Worten: ſieh und lies!
Der Kaiſer las und merkte jedes Wort,
Doch Sinn und Deutung blieben ihm verborgen.
Früh morgens, als er ſein Gebet verrichtet
Und ſeine Feldherrn traten ins Gemach,
Ihn zu begrüßen, ſammt den Hofgelehrten,
Erzählt' er, was vom Griff des Schwerts herab
Bis hin zur Spitze deutlich war geſchrieben,
Vier Worte: Raht und Radoleiba, Nasq,
Und unten: Enti. Weiter ſagt' er dann,
Was ihm der Traum verkündet, daß die Worte
Er treu bewahren ſolle, denn zur Zeit,
Die Gott erleſen, würden ſie erfüllt.
Als keiner ſie zu deuten wußte, trat
Des Kaiſers Liebling, Einhard, vor und ſprach:
O Herr, verachte nicht des Schickſals Wink,

Den Gott in dieſes dunkle Wort gelegt.
Ein großer Kaiſer biſt du, das bedeutet
Das Schwert, und was am Griff verzeichnet ſtand,
»Raht«, das iſt aller Dinge Ueberfluß.
Doch »Radoleiba« deutet den Verfall,
Und daß die Völker von des Reichs Verbande
Sich löſen werden, und das Land wird wüſt.
Das dritte Wort war »Nasg«, das iſt Verwirrung
Und Schande, die des Reichs Verweſer trifft,
Wenn fremde Volksverwalter nur an ſich
Und ihren Reichthum denken, wenn das Volk
Habſüchtig ſie berauben, auch der Kirche
Das wieder nehmen, was an Gut du gabſt.
Dann trifft das »Enti« dich und deinen Stamm:
Er wird verſchwinden und ein andrer herrſcht
Im Reich der Franken. — Sei mir gnädig, Herr,
So ſchloß dann Einhard, daß ich dir geſagt
Mit Treu' und Wahrheit, was der Geiſt mich hieß;
Einſt ſagt die Zukunft, ob ich recht geſprochen.

Wido.

Und was erwidert Karl auf dieſes Wort?

Gotſchalk.

Er ſagte: Träume ſeien für das Volk
Und für die Weiber! So verachtet er
Den Wink des Himmels.

Radbert.

Ei, ſo kühn und trotzig!
Er ſoll das Radoleiba bald hier ſehn,
Und Enti, Enti! ſchrei' ich ihm ins Ohr,

Wenn an der Wurzel ihn die Axt getroffen,
Gleich einer Tanne, die vom Felſenrand
Kopfüber krachend in den Abgrund ſtürzt.

Alle.

Und Enti, Enti! ſchrein wir ihm ins Ohr,
Wenn an der Wurzel ihn die Axt getroffen!

Wido.

Gemach, gemach, die Herrn und Fürſten kommen,
Mit denen heut wir tagen ſollen, und
Vielleicht erſchreckt ſie das Geſchrei.

Radbert.

Nun, wer
Ins Volk ſich miſcht, der muß den Mann ertragen,
So wie er iſt; auch ſucht man unſre Hülfe
Und wird ſich ſchicken in des Volkes Art.

Gotſchalk.

Ja wohl, man ſucht uns; doch wir wollen ſorgen,
Daß man nicht Leder gerbt aus unſrer Haut
Für fremdes Recht. Ich hole die Kaſtanien
Nicht aus dem Feuer für die Ritterſchaft.

Radbert.

Ein Bravo dir! Nicht für die Ritterſchaft!
Was wir erkämpfen, gelte für das Volk.

Wido.

Der Ritter ſei des freien Mannes Schutz!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Adelhard. Wala. Angilbert. Graf Rorich. Karl. Pippin. Gegen den Schluß der Scene tritt Kaiser Karl im Hintergrunde unbemerkt zu den Verschworenen.

Adelhard.

Durch lang' und ſchwere Kriegserfahrung hat
Der Kaiſer ſeinen Plan uns nun enthüllt:
Ich glaube niemand täuſcht ſich mehr darob.
Den Adel will er knechten, und die Fürſten,
Wir, ſeine Pairs, die gleiches Recht mit ihm
Als Herrn genießen, ſollen ihm gehorchen
Gleich allem Volk' und frohnden wie die Leute.
Durch Krieg' auf Kriege hat er uns beſchäftigt
Und ſtets nach außen unſren Sinn gelenkt,
Um ſeinen Rechtsbruch durch den Ruhm zu decken,
Und beugt uns ſicher in ſein Sclavenjoch,
Wenn wir nicht männlich uns erheben jetzt.
Er ſiegt' in Sachſen; aber welch ein Sieg!
Das Heer, die Feldherrn ſind des Schlachtens müde
Und murren, daß man ſie von Land zu Land,
Bald hin zum Nordmeer, bald nach Spanien ſchleppt.
Der Kaiſer iſt durch ſeine Herrſcherkunſt
Erſchöpft; in eigner Schlinge hat er ſich
Gefangen. Wer durch Krieg nur herrſchen kann,
Entflammt für einen Augenblick die Geiſter,

Doch wenn der Rauſch verflogen, ſteht er da
In ſeiner Nacktheit.

Wala.

Ja, das Volk erwacht,
Und mit uns ſind die eignen Söhne Karls:
Sie fühlen was der Edlen Recht bedeutet
Und werden uns vertreten vor dem Kaiſer.

Gotſchalk.

Was hofft ihr wohl von dieſen Kaiſerſöhnen?
Glaubt ihr, es wohn' in ihnen ein Entſchluß?
Wer nicht mit allen Wurzeln Saft und Blut
Von unten einzieht, wen des Volkes Mark
Nicht ſtets verjüngt, kann nie dem Volke nützen.

Radbert.

Das ſind die Männer nicht, die uns erretten!
Du ſprachſt es aus. Wie kann der Fürſt dem Fürſten
Entgegenſtehn und ſich dem Volke weihn?
Und noch dazu, hier ſoll der Sohn den Vater
Bekämpfen, ſoll vielleicht den Thron ihm rauben
Nach blut'ger Schlacht, das ſtreitet wider die
Natur.

Wido.

Ich rath' euch, bringt Pippin nicht her,
Noch ſeinen Bruder; ihr verderbt ſie nur,
Und unſer Angriff wird im Keim' erſtickt.
Wie darf man den auf einen Poſten ſtellen,
Der, wenn der Feind naht, ihn verrathen muß?

Wala.

Wie im Geſpräch ein Wort das andre giebt
Und plötzlich ſich ein wilder Streit erhebt
Aus leichtem Anlaß, werdet ihr die Fürſten
Bald ringen ſehn, wie jeden aus dem Volk,
Wenn auf den Abhang ſie den Fuß geſetzt.
Sie müſſen folgen, ſind uns dann verkauft:
Fällt nicht der Baum, wohin er ſich geneigt?

Angilbert.

Wollt den Erfolg in euer Netz ihr ziehn
Und nicht nach Stunden euren Sieg bemeſſen,
So muß ein Fürſt des Volkes Sache tragen
Und ihr Bedeutung geben vor der Welt.

Wido.

Ein Bauer fand auf ſeinem Feld' ein Käſtchen,
Gefüllt mit Dingen, die er nicht begriff.
Da kam ein Herr geritten und der Bauer
Zeigt ihm den Schatz, der jenen hoch erfreut,
So daß er bat, das Käſtchen ihm zu laſſen,
Er werd' es danken, und er ritt davon.
Arm blieb der Bauer; ſpät erfuhr er einſt,
Welch ſchönes Kleinod er dahin gegeben.
Ihr habt die Freiheit jetzt in eurer Hand;
Gebt ſie dem Ritter, er verwendet ſie
Nach ſeinem Sinn', und wenn ihr Knechte bleibt,
Denkt an den Bauer, der das Käſtchen fand.

Einige Stimmen.

Habt ihr die Freiheit, ſo gebraucht ſie ſelbſt!

Angilbert.

Eh' wir des Aufruhrs Brand im Volke ſchüren,
Zum Kampf' es rufen gegen ſeinen Herrn,
Und eh die Lehnspflicht ſelber wir ihm brechen,
Laßt uns des Königs Schuld und ſein Verdienſt
Noch einmal prüfen.

Gotſchalk.

Biſt der Unſern Einer
Du ſelbſt, daß hier von Karls Verdienſt du ſprichſt?

Graf Norich

(iſt mit Karl und Pippin eingetreten).

(zu Gotſchalk)

Er iſt mein Freund; ich hab' ihn hergebracht.

Gotſchalk.

Auch ihr, Herr Graf, ſeid lange mir verdächtig.

Graf Norich.

Wenn wir Verdienſt und Schuld nicht frei erwägen,
Wo bleibt die Richtſchnur, die uns leiten ſoll?

Gotſchalk.

Ich fühl' ein Etwas hier, das mich beengt.

Wido.

Ich fühl' es auch, hier iſt die Luft nicht rein:
Man wechſelt Blick' und Zeichen zum Verrath!

Adelhard.

Auch ſeinen Gegner hören muß der Mann.

Angilbert.

Karl will im Volk des Menſchen Sinn erwecken,
Ihn adeln im Bewußtſein ſeiner ſelbſt,
Und ſo gewann der Leute Herz er ſich.

Ruft ihr für unsre Banner sie herbei,
So nennt die Inschrift, die sie uns gewinnt.

Gotschalk.

Sie heißt: das Volkstum und der Freien Recht.
Tod jedem Zwingherrn, jedem Römerknecht!

Angilbert.

Den Staat zu bessern sind wir hier versammelt,
Doch ihr verachtet unsrer Väter Glauben
Und schmäht die heil'ge Kirch' und ihren Dienst.

Radbert.

Stiefmütterlich wird alles uns beschnitten
Und jedes Wachstums frischer Trieb geknickt,
Der nicht der Kirche fröhnen will und Rom.

Karl.

Das letzte Mittel haben wir erschöpft,
Das uns Vernunft und Ueberzeugung bot,
Um von der falschen Bahn, die unser Vater
Am bösen Gängelbande Roms betrat,
Ihn abzulenken; starrer wird er nur
Mit jedem Lorbeer, den der Sieg ihm reicht.
Er sieht den Abgrund, der sich öffnet, nicht,
Und könnt' ihn sehn! Dumpf ahnt ihn schon die Menge;
Selbst bei den Kriegern, welche blind ergeben
Von Land zu Land ihm Jahre lang gefolgt,
Erwacht der Zweifel an des Sieges Erfolgen:
Denn töten und vernichten ist kein Sieg.
Wer seine Schlachtreihn nur zum Morde lenkt,
Des Kriegers Schwert nicht gleich zum Pflug wandelt
Und wieder baut, was er verwüsten mußte,

Der iſt kein Feldherr für die Chriſtenheit.
Jetzt ſchwand der tapfren Sachſen Kraft dahin,
Und friſch geſtählt für neu' und neue Züge
Kehrt heim der Kaiſer. Wir vermochten nichts
Zuvor, und alle ſind verloren nun,
Wir und das Land, wenn wir den Hebel nicht
Einſetzen, der allein uns übrig blieb.
Ich weiß, es iſt ein klippenvoller Pfad,
Der tauſendfach Gefahr und Tod uns bietet
Und den nur Aufruhr, Hochverrath ſich wählt;
Doch führt kein andrer zum erwünſchten Ziele,
Kein andrer wehrt von allen das Verderben:
Den Kaiſer, der dem Himmel ſich verſchloß,
Erſchüttern wir von unten durch die Hölle;
Er muß ſich beugen vor dem Sturm des Volks!

Pippin.

Der Völker Sache wird nicht untergehn:
Sie iſt zu herrlich und zu ſüß ihr Klang
Für jedes Herz, das Gottes Ruf vernimmt,
Als daß die Luſt uns jemals täuſchen könnte,
Die höher jedes Edlen Bruſt bewegt,
Wenn kühn ein Volk um ſeine Freiheit ringt
Und todesmuthig ſich der Schmach entreißt,
Die jeden brandmarkt, der da Knechtſchaft trägt.

Gotſchalk.

Wir ſollen helfen, und wir ſind bereit
Zum höchſten Opfer, das der Kampf erheiſcht.
Doch wenn wir ſtreiten ſollen, Mann und Roß,
Wenn unſern Arm ihr, Gut und Leben fordert,

Dann gönnt das Wort uns auch und laßt uns sehn
Des Planes Absicht, welchen ihr verfolgt:
Sonst irren trostlos wir und sind die Herde,
Die ganz nach Willkür ihr als Hirten treibt.
Sprecht, welchen Vortheil könnt' es wohl uns bringen,
Wenn wir den Herrn nur wechseln, nicht den Stand?

Rabbert.

Im Gegentheil, nur schlechter ständen wir.
Der Kaiser hat uns offen stets gezeigt:
Das ist mein Ziel! Wir folgen seiner Fahne,
Die mit der Inschrift nur ihr Ziel verhüllt.
Ihr wollt den Kaiser stürzen? Nun, so geht
Uns Eid und Handschlag, der das Recht uns schert,
Sprecht kühn das Wort, das uns begeistern kann!
Wir konnten Jahre lang im Felde liegen
Für Herd und Heimat, und wir murrten nicht;
Doch Recht und Freiheit kann nur der uns schaffen,
Der ohne Rückhalt ganz sich uns vertraut;
Sonst schlieft für euch ihr Frieden, für die Herrscher,
Nicht für das Volk, das ihn erkämpft für euch.

Wala.

Soll ein Despot das Abendland beherrschen?
Von dieses Kaisers unbeschränkter Macht,
Von seiner Laune und seinem Athemzug
Soll, von der Eider bis zum Ebro hin,
Der Frank und Baier, Sachs' und Longobarde
Sein Leben elend knechtisch sich ertragen
Und nichts vollbringen, was nicht er befahl?
Ein eigner Dasein schuf für jedes Volk

Der Herr im Himmel, der sie alle lenkt
Und der zur Freiheit alle sie berief.
Des Lebens letzter Funken wird zertreten,
Wenn ihr die Willkür duldet und Gewalt,
Die sich dem Krieger an die Sohlen heften:
Er sieht in seinen Völkern nur den Acker,
Der seine Herre kleidet und ernährt.

Adelhard.

Bedenk, du sprichst hier in der Gegenwart
Der Fürsten, deren Wink uns einst regiert
Und deren Vater Karl der Kaiser ist.

Wala.

Ich bin gewohnt zu reden, wie ich denke,
Und kann nicht kunstvoll so mein Wort verschleiern,
Daß meiner Seele Bild es ahnen läßt
Und doch des Willens Truggestalt nur zeigt.
Was mir verderblich scheinet, nenn' ich schlecht,
Und wenn der Kaiser eine Frucht mir reicht,
Die golden glänzt, doch sauer ist und giftig,
Da nehm' ich nicht sie fein, wie Adam that,
Und beiß' hinein und stirb' in meiner Sünde.
So werft der Herrschaft Joch, das Karl geschmiedet,
Von eurem Nacken; denn uns allen bringt's
Tod und Verderben: künftig dankt es euch
Der Kaiser selbst, wenn ihr sein Volk gerettet
Und vor dem Abgrund selber ihn bewahrt,
An den sein blinder Eifer ihn geführt.

Karl.

Wer Großes sucht, muß klar und ganz es wollen;
Nur leben kann ich, was mein Vetter sprach.
Auch einer Herrschaft, die uns zwingen will,
Das nicht zu sein, was wir nach Leib und Seele,
Vom Kopf zur Zehe sind mit Blut und Leben,
Sind durch Natur und durch des Schöpfers Hand,
Der uns zu Franken schuf mit Haut und Haar.
Das nimmt kein Zwingherr uns; nur Einen gibt's,
Der uns es rauben darf, den Meister Tod.

Graf Aerich.

Verbrechen wollt ihr? Dann nur frisch und drauf!
Kein langes Zaudern, sonst erschlafft das Volk.
Wenn wir die Leute von dem Herde reißen,
Aus Stadt und Heimat, muß ein jeder wissen
Was auf dem Spiel steht, und der nächste Tag
Muß schon Entscheidung bringen, dann ist unser
Der Sieg; doch wenn ihr Wochen lang und Monde
Umher uns zerrt und keiner recht begreift
Wo das hinaus soll, wenn ihr selber gar
Vielleicht nicht wißt, was ihr beginnen sollt,
Dann laßt den Landmann still bei seinem Pfluge
Und stört den Bürger nicht aus seinem Haus.

Gerichalk.

Wer an das Volk sich wendet, an die Menge,
Der spreche: bieber, und schlag zu! Verloren
Ist jeder Führer, der dann noch berath,
Wenn schon die Krieger kampfgerüstet stehn.

Pippin.

Wollt eine Saat von Mördern ihr erziehn,
Die nur des Mordes denken und der Schlacht?
Wenn jedes Volk sich selbst gehören soll,
Muß alle doch ein Brüderbund umschließen,
Und nicht Vertilgung, Leben suchen wir.
Kein blut'ger Aufruhr darf dem Kaiser drohn,
Kein Widerstand, der ihn Empörung dünkt:
Nur unsre Mahnung soll sein Ohr vernehmen;
Dann wird er selbst sich Halt gebieten, wird
Das Recht der Freiheit wieder uns verleihn.
Glaubt, daß Vernunft die schönsten Sieg' erkämpft!

Adelhard.

Wir sind entehrt, wenn Karls Gewalt wir dulden,
Die Schmach, in die den Adel er begräbt,
Und mit dem Adel fällt der Fürsten Macht.
Zum Höllenschlunde wird der Kaiserthron,
Der allvernichtend Knecht' und Herrn verschlingt
Und unerbittlich werbet, wie der Tod.

Wala.

Ein Räuber, der mein Gut mir raubt, ein Mörder,
Der aus dem Dickicht mich überfällt,
Verwirkt das Leben, und soll der nicht büßen,
Der unsres Ansehns schmälig uns beraubt,
Der unsre Seelen tödtet, und im Volk
Entwürdigt und zum Spott uns setzt beinah?
Hat je der Mann gegolten und der Ritter,
So gelt' er jetzt! Auf, unsre Schmach zu rächen!

Angilbert.

Willſt du den Staat aus ſeinen Fugen treiben?
Du giebſt der Selbſtſucht jeden Bürger hin.
Ein Völkerthum muß rings die Erd' umziehn,
Wie Meer und Luft und wie des Himmels Aether.
Solch hoher Geiſt iſt uns in Karl gegeben:
Nehmt ihn dem Reich' und alles wird veröden,
In ſich erſterben. Karl iſt uns ein Gott.

Radbert

(für ſich).

Hier hat ſich ein Verräther eingeſchlichen!

Angilbert.

Des Nordens Volk muß mit des Südens Art
Sich miſchen, mit Italiens heißem Blut.
Dort thront die Schönheit, dort der Schöpfergeiſt,
Und ſchöner Rhythmen Wechſel im Geſang
Erregt die Herzen höher, freudiger;
Er giebt den Seelen eines Lebens Schwung,
Den, in der Nebel ew'ger Nacht begraben,
Der düſtre Blick des Nordens nie geahnt.
In ſteter Gleichmuth ſchleichen hier die Jahre,
Langweilig, ohne mächt'gen Trieb dahin.
Vertauſcht dieſen Bann, entreißt der Feſſel euch
Und folgt dem Aufſchwung, den euch Karl gelehrt!
Dann achtet ihr des Himmels Gunſt und Gaben,
Wenn ihr ſie braucht, nicht wenn ihr ſie verwerft.
Der Menſch iſt nicht dem Boden eingepflanzt
Gleich einem Baume: was der Erde Kreis
Ihm beut in allen Zonen mag' er frei!

So dient er Gott und dann erkennt er sich,
Nicht aber, wenn er faulend, wie im Sumpfe
Ein starrer Klotz, an seiner Scholle klebt,
Und wenn er, dessen Geist die Welt erfaßt,
Nur spricht: mein Dörfchen ist mein Vaterland!
Heißt das ein Ziel? Doch statt den Geist zu wecken,
Setzt ihr den Stumpfsinn auf den Kaiserthron.

Mike.

Du sprichst als wärest du der Kaiser selbst.

Bula.

Des Südens Feuer wäre längst verraucht,
Wenn Dauer nicht des Nordens Kraft ihm gäbe,
Und unser Gleichmaß ist Gerechtigkeit,
Die Rom mit allen Künsten nie gekannt
Und die dem Volk ein deutsches Herz nur bringt.
Laß uns die rauhe Sitt' und unsre Weise:
Wir denken ehrlich, wollen nicht die Seele
Mit all der Schmach beflecken, welche Rom,
Der böse Giftbaum, tausendfach erzeugt:
Gleich einer Pest hat das die Welt verheert.

Nabbert

(zu Engilbert).

Was soll die Predigt uns, die Weisheit frommen,
Von der dein Mund so schwungvoll überfließt?
Hier schaff' uns Hülfe für des Staats Gebrechen,
Die suchen wir, und können nur sie finden
Im starken Volksthum. Wer ein Mann sich nennt,
Der will den eignen Kräften nur vertrauen,
Im Boden will er wurzeln und von unten

Ziehn, was ihn nährt. Was kümmert uns des Einen
Alleinherrschaft? Wer sich selber nicht vertritt,
Dem hilft nicht Pfaff und Kaiser, nicht ein Gott.

Gottschalk.

Kannst du der Schönheit Grenze ziehn und sagen:
Das ist ihr Bild, nur diese Form ist schön?
Und wär's der Römer, wär' es selbst der Grieche:
Hat nicht Hispanien, hat Aegypten nicht
Auch Duft und Reiz? Ist nicht des Nordens Kraft
Und edle Mannheit auch des Himmels Tochter?
Wer Maß und Form nach Einem Bilde prägt,
Der mag ein Urbild in der Seele tragen,
Das ihn begeistert, ihm die Gottheit dünkt,
Doch bleibt in enger Grenz' es eine Schöpfung,
Die sich zur Allmacht nicht erheben darf,
Wenn nicht sie hemmen, nicht ersticken will,
Was tausendfältig, wie des Frühlings Schar,
In Thälern, Wäldern herrlich sprießt empor.
Und wer als Zwingherr und Zerstörer nicht
Den Geist der Völker will in Fesseln schlagen,
Wer wahrhaft herrschen, wer erschaffen möchte,
Der schont die Urform und das Bild des Himmels,
Das uns, in jeder Seele neu geboren,
Zu Gottes Ehr' in eigner Art erscheint.
So walt' ein Herrscher, und wir folgen gern;
Doch wenn tyrannisch uns du formen willst
Nach Einer Vorschrift, wird sich Sein und Wesen
In uns empören und wir trotzen dir
Nach Gottes Recht, denn mit uns wird es sein.

Er wird der Freiheit Funken frisch entflammen
Und läßt nicht schmachvoll untergehn das Volk.

Radbert.

Auf, Gotschalk, laß der Rache Lied erklingen!

Adelhard.

Ihr Schwerter, auf, erkämpft die Ehr' uns wieder!

Karl.

Auf für die Freiheit, für der Völker Recht!

Gotschalk und der Chor.

Ihr Heldengeister, auf! erwacht!
Verlaßt der Gräber dunkle Nacht!

Gotschalk.

Habt dem Staub' ihr euch entwunden,
Die der Knechtschaft Schmerz empfunden?
Seht da ziehen sie heran,
Blut'gen Hauptes, Mann für Mann.

Die fürs Vaterland ihr starbet
Und des Siegers Kron' erwarbet,
Hingemordet vom Tyrannen,
Der die Freiheit wollte bannen:

Der Chor.

Ihr Heldengeister, auf! empor!
Stimmt an der Rache Lied im Chor!

Gotschalk.

Völker, die das Schwert vernichtet,
Männer, die das Beil gerichtet,
Laßt der Rache Fluch ertönen,
Blut und Wunden zu versöhnen!

Der Chor.

Ihr Geiſter, auf, den Reigen ſchlingt!
Der Rache Schrei zum Himmel dringt!

Gotſchalk.

Wenn dein Opfer du geſchlachtet,
Zwingherr, wenn uns Tod umnachtet,
Glaubſt von Furcht du dich befreit?
Sieh zum Sturm' uns hier bereit!

Longobarden, Sachſen, Franken,
Schmachvoll in die Gruft wir ſanken;
Doch der ew'ge Richter wägt
Ihn, der all' in Feſſeln ſchlägt,
Und des Zornes Wolken thürmen
Sich zu Wettern, ſich zu Stürmen.

Der Chor.

Ihr Heldengeiſter, auf, empor!
Stimmt an der Rache Lied im Chor!

Gotſchalk.

Hei, ihr Geier, Wölf' und Raben!
Unſern Leib habt ihr begraben,
Auf die Seele thut Verzicht!
Zwingherr, ſie begräbſt du nicht!

Wenn der Schlaf dein Auge ſchließt,
Unſer Reigen dich umfließt;
Schrill und wild im Furientanz
Rauben dir wir Kron' und Kranz.

Ungeſühnt bleibt unſer Blut,
Bis der Letzt' im Grabe ruht,
Der des Volkes Recht zerbrach:
Büß' im Tod' er unſre Schmach!

Der Chor.

Ihr Heldengeiſter, auf! empor!
Der Schrei des Fluchs ſei unſer Chor!

Gotſchalk.

Des Fluches Bann wird Karl zur Hölle ſenden,
All ſeiner Unthat Frevel wird gerächt.
Schon ſeh' ich ihn, wie ihn der Satan packt
Und ihn dem ew'gen Feuer übergiebt.
Schaut, wie im Pech' er ſiedet, wie des Schwefels
Blauglüh'nder Flammenpfuhl ihn rings erfaßt
Und wie der gift'ge Brodem ihn erſtickt.
Das iſt dein Urtheil, wenn der Völker Geiſt
Und ihre Freiheit du begraben willſt
Im Zwang des Eigenwillens, Tyrannei!

Kaiſer Karl

(hervortretend).

Des Teufels Schaaren ſeid ihr, die der Böſe
Tollkühn und trotzig gegen Chriſtus führt;
Doch Höll' und Tod hat ſich vor dem gebeugt,
Der einſt die Welten Gott zu Füßen legt,
Und keiner Drohung Zorn und Wuthgebilde
Hemmt meinen Speer, wenn er zum Ziel' ihn lenkt.
Kniet nieder und bekennt vor mir im Staube,
Daß ihr als Hochverräther euch vergingt

Und daß ihr Gut und Leben habt verwirkt,
Sonst büßt sogleich im Tod' ihr das Vergehn.
(Einige knien nieder)

Gotschalk.

Wollt ihr euch beugen? Kauft mit Schand' und Schmach
Ein Leben ihr, das ärger ist denn Tod?

Kaiser Karl.

Auf, Wachen, werft ins Burgverließ den Mann!
(Wachen treten ein und umringen die Verschworenen.)
Schlagt jeden nieder, der sich widersetzt!

Gotschalk.

Nimm meinen Kopf, du nimmst ihn als Tyrann,
Doch dich verurtheilt die Gerechtigkeit!

Kaiser Karl.

Nennst ihren Namen du, verruchter Wicht?

Gotschalk.

Durch meine Hand vollführt sie ihren Spruch!
(er entreißt einer der Wachen die Hellebarde und dringt auf Kaiser Karl ein.)

Graf Norich.

Du legst die Händ' an ein geweihtes Haupt?
Hinab zur Hölle! sie erwartet dich.
(er stößt Gotschalk nieder)

Gotschalk.

Seid Männer, Freunde! Denke mein, o Volk;
Für deine Rettung strömt mein Blut dahin.
(er stirbt)

Kaiſer Karl.

Die Leute führet in des Kerkers Haft;
Die Ritter bleiben zum Verhör zurück.

(Ein Theil der Wachen mit Wido, Radbert und andren ab. Gotſchalks Leiche wird hinaus getragen.)

Sechste Scene.

Kaiſer Karl. Karl. Pippin. Adelhard. Wala. Graf Rorich. Angilbert. Ritter. Gefolge und Leibwache des Kaiſers.

Kaiſer Karl

(zu Karl und Pippin).

Ihr beide, die mit Meutrern hier ich finde,
Trennt euch von ihnen und erwartet ſtill,
Bis ich die Ritter ſtraft' und dieſe Leute,
Dann muß ich meiner Söhne Richter ſein.

(Karl und Pippin treten zur Seite)

(Kaiſer Karl tritt in den Vordergrund)

(für ſich)

Zu Schweres haſt du, Herr, auf mich gelegt,
Und meine Schwachheit für ein Ziel erleſen,
An dem der Heil'gen Kraft erlahmen muß.
Wohl hört' ich dich, ich fühle, daß du lebſt
In meinem Herzen; doch es gährt die Brandung
So wild und toſend oft um mich empor,
Daß ich mein Fahrzeug faſt verloren wähne.
Sprich, Herr, o ſende deinen Engel mir!
Und ſieh, er naht, er giebt den Muth mir wieder.
Wohlan, der Glaube kehrt in mich zurück
Und ſonnig glänzt aufs neue mir der Tag.

Mein Werk iſt unvergänglich, ruht in Gott:
Er wird durch ſeine Boten es vollenden!
(er tritt wieder in den Kreis der Verſchworenen)
Der Himmel hat mir Sieg und Ruhm gegeben,
Vor Kön'gen, Kaiſern hat er mich erhöht;
Doch leuchtet mehr als alle Siege, daß
Zum Menſchen er durch Chriſtus mich gemacht.
Vollenden kann ich nicht, was ich begonnen,
Nur einen Eckſtein hab' ich eingeſenkt,
Auf den die Welt fortbauend gründen wird
Den hehren Dom, der einſt in ſpäter Zeit
Das Reich der Menſchheit ungetheilt umſchließt.
Ihr alle fühlt und ahnt es, denn der Kranz
Des Ruhmes, welchen ihr dem Bruder reicht,
Der für die Brüder in den Tod ſich giebt,
Glänzt als der höchſte Siegerkranz der Welt;
Er krönt als Leitſtern unſrer Erdenbahn
Den Gottesſohn, der alle Völker eint
Und den mit Recht des Menſchen Sohn ihr nennt.
Auf, handelt menſchlich; gebt im Sturm des Krieges
Nicht preis das Kleinod, das ich euch erwarb;
Laßt nicht den Rheinſtrom, noch die Pyrenäen,
Noch ſelbſt die Meere ſcheiden Stamm und Stamm.
Seid Brüder, wenn des Kreuzes Bild euch rührt,
Sonſt floß vergebens auch des Heilands Blut.

Adelhard.

Du ſchauſt den Staat in deinem Haupte nur:
Komm, ſieh das Volk in ſeiner Wirklichkeit,
Und achte, was in jeder Bruſt ſich regt.

Was nennſt du Freiheit? Wenn du ſelbſt, der Kaiſer,
Mich hören könnteſt ſtets und überall,
So würd' ich folgen deinem Machtgebote,
Und wär' es auch tyranniſch, nun, ſo kannſt
Du leicht den Mißbrauch mir vergelten, wirſt
Nicht minder liebreich Gunſt verleihn und Lohn.
Doch anders, wenn du deine Söldner ſchickſt,
Wie ſtets du thun mußt. Soll ich einem Diener
Gleich dir gehorchen, bin ich ſelbſt ein Knecht.
Den nenn' ich frei, dem Thun und Laſſen nicht
Ein Dritter vorſchreibt; nur der Herr iſt frei,
Und andrer Freiheit kann nur er vertreten.
Giebſt Hausbeamten du das Volk anheim,
Rechtslehrern, Advocaten und den Prieſtern,
So wird der Staat zum lahmen Räderwerk,
Das leicht ein Windſtoß aus den Angeln treibt.
Schaff, daß ein jeder frei ſich ſelbſt regiere,
Dann giebſt du Freiheit und gewährſt Genuß
Am Erdendaſein; doch die falſche Bahn,
Auf der du ſchreiteſt, lenkt vom Ziel' uns ab,
Das uns der Himmel gab, als uns er ſchuf.

Kaiſer Karl.

Ich weiß für wen ich kämpfe, will das Volk
Nicht Rittern und Baronen unterwerfen,
Den kleinen Herrn, zu ew'ger Dienſtbarkeit.
Des Chriſten Freiheit ſchaff' ich jedermann,
Die allen giebt der Menſchen gleiches Recht,
Und keiner ſoll des Staats Geſetz verachtend
Sich überheben. Meine Ritterſchaft

Iſt Dienſt für all' und Opfer für das Land.
Nicht zum Genuß iſt hier der Menſch geboren;
Des Lebens Arbeit ſei des Adels Kranz.

Wala.

Iſt das der Adel, den du ſtolz uns bieteſt,
Daß Einer ſpricht und ſtumm ſich jeder beugt?
Wenn ſo den Kirchenglauben du verſtehſt
Und ſo die Schul' an Kirch' und Klöſter knüpfeſt,
Dann haſt die Prieſter und die Lehrer du
Entwürdigt und zerbrichſt in ihrer Hand
Das ſchönſte Werkzeug, das uns Gott gegeben,
Die Geiſter fortzubilden, die Vernunft:
Sie wohnt in ſtarrer Kirchenſatzung nicht.
Willſt du zur Freiheit uns erziehn durch Formeln,
Durch Sprüch' und Vaterunſer, die der Mund
Nachlallt und plappert, während ſie dem Sinn,
Der Seele ſtets ein todter Buchſtab bleiben?
Laß frei die Geiſter ſchalten! Jeder Blick,
Der aus dem Dunkel uns zum Lichte führt,
Sei für die Welt, die Kirch' ein Hochgewinn.
Dann bleibt der Prieſter ſtets des Lebens Hort,
Und Bildner wird der Lehrer, nicht Statiſt.
Handwerker ſchaffſt du, wo's der Kunſt bedarf,
Und deine Bildung wird zum Ellenmaß
Des höchſten Unrechts, das den Baum verſchneidet,
Der mächtig auf zum Himmel ſtreben ſoll.

Kaiſer Karl.

Fort mit der Weisheit, welche meiſtern will,
Was uns das Evangelium gebracht.

Die Geiſter züchtigen, das iſt ſein Beruf!
Nicht ſoll die Jugend frech das Haupt erheben
Und deſſen ſpotten, was beſtehen wird,
Wenn aller Ruhm der Welt, und all die Namen,
Die hier geprieſen werden, längſt verhallt.
Wer auf das Jenſeits nicht die Seele richtet,
Zerſtört den Staat und ſeinen Grund, die Kirche,
Und ſie zu ſchützen führ' ich dieſes Schwert.

Wala.

Wir harren deines Richterſpruchs, o Herr!

Kaiſer Karl.

Ihr meine Vettern, Adelhard und Wala,
Und wer der Ritter ſonſt ſich ſo verging,
Daß er gefrevelt an der Majeſtät,
Dem nehm' ich Ehren Würden und die Lehne,
Die meine Huld euch einſt verliehen hat.
Bei ſtrenger Aufſicht will ich euch geſtatten
Am eignen Herd der Freiheit euch zu freun
Im Schooß des Volks. Dort werdet ihr erkennen,
Was Chriſtus für die Kaiſermacht bedeute
Und daß die Welt er ein'gen will durch ſie.

Adelhard.

Wenn ſelbſt Erfolg auch hier den Sieg dir liehe,
So werd' ich zweifeln, bis die eignen Söhne
Sich reuig nicht zu dir zurückgewandt.

(Adelhard und die übrigen Ritter ab)

Siebente Scene.

Kaiſer Karl. Karl. Pippin. Graf Rorich. Angilbert. Leibwächter.

Kaiſer Karl.

Als ich nach unſrer Väter Brauch das Reich
Getheilt mit meinen Söhnen, gab ich jedem
Sein Amt und ſetzt' ihn in ſein Ländertheil
Als Herrn und Fürſten mit der Königswürde;
Doch durft' ich hoffen, daß nach meiner Art,
Nach meinem Willen ihr regieren würdet,
Und was begegnet mir von euch zu ſehn?
Vor allen, Karl, den als den Nächſten mir
Zur Seit' ich ſtellte, denkſt du nicht des Bruders
Und ſeines Schickſals, das mit Recht ihn traf,
Als meiner Herrſchaft er zu trotzen wagte?

Karl.

Oft giebt der Widerſtand die Liebe kund,
Wenn wir den Freund auf falſchem Wege ſehn.

Kaiſer Karl.

Ein edles Beiſpiel des Gehorſams ſolltet
Ihr allen ſein im Hauſe, wie im Reich.

Pippin.

Du ſä'ſt und haſt den Boden nicht bereitet,
Der deine Saat zur Blüte treibt, zur Frucht.

Karl.

Miß nach dem Volk' und ſeiner Kraft dein Werk
Und heb' es liebreich unvermerkt empor.

Kaiſer Karl.

Liebäugeln, ſchönthun laß die ſchwachen Seelen,
Die keine Gottheit kennen, als die Furcht;
Mein Kampfgenoſſe war im Krieg' und Frieden
Der Glaubensmuth; was ich gewollt, das iſt.
Nie hat die Halbheit meinem Sinn genügt;
Verderben bringt ſie Herrſchern, wie dem Volke.
Auf, wider mich iſt, wer nicht für mich iſt,
Spricht unſer Herr. Ich mag die Falſchen nicht,
Die nur zum Schein mir widerwillig dienen;
Aufricht'ge Freunde ſuch' ich. Iſt mein Werk
In That und Wahrheit mir von Gott geſetzt,
So muß ſein Urtheil jeden Arm verbannen,
Der nicht mit ganzem Muthe mir ſich weiht.
Und ſollte gleich mein eignes Kind ich treffen,
Zerriſſe mir ſein Schickſal ſelbſt das Herz,
So muß ich Gott mehr dienen, als der Welt.
Karl, du mein Erſtgeborner, ſprich es aus,
Ob gar nicht oder ganz du mir gehörſt.

Pippin.

Mein Vater, wenn wir einen Augenblick
Vergeſſen konnten was die Pflicht erheiſcht,
Die nur Gehorſam gegen dich uns lehrt,
Und wenn ein andres Pflichtgefühl uns mahnt,
Daß unſrem Volk' als Fürſten wir gehören:
So weiß ich, daß auch du dem Volke dienſt
Und daß ſein Glück allein du gründen willſt;
Nur ſcheidet unſer Weg ſich für die That.
Doch Eines ſchwör' ich dir, und dieſe Hand

Will ich ins Feuer legen für mein Wort,
Daß nicht als Sohn ich dir, dem theuren Vater,
Entgegenſtehe, nein, den Fürſten ruft
Zum höchſten Wettſtreit in die Schrank ein Fürſt:
Der Völker Glück wird unſer Richter ſein.

Karl.

Wir haben treu zur Seite dir geſtanden
In allen Kriegen, haben Jahr auf Jahr,
Wenn andre Sorgen dich vom Heer' entfernt,
Allein geſtritten, und der Hunnen Volk
Iſt ausgetilgt im Grabe nur zu finden:
Ein grauſer Kampf, den dir Pippin vollendet
Und der an Gold und Silber einen Schatz,
Wie noch kein andrer, deinem Reiche gab.
Das thaten wir, und willig iſt's geſchehn,
So lang wir deiner Plane Sinn erfaßten:
Du wollteſt ſiegen für der Franken Ruhm!
Doch was im Lande du begonnen haſt,
Seitdem dir Rom die Kaiſerwürde reichte,
Das faßt mein Kopf nicht mehr, und mit dem Kopfe,
Nicht nach Phantomen, ordnet man ein Reich.

Kaiſer Karl.

Wenn du bedächteſt, daß die Menſchen meiſt
Als Greiſ' und Männer doch nur Kinder ſind,
Die fades Spielwerk freut und leerer Tand,
Und die des Auges und der Ohren Täuſchung
Mehr lockt, als was erhebend weckt den Geiſt,
Dann würd' es licht in deiner Seele werden,
Du würdeſt ahnen, was ein König iſt,

Der herrſchen ſoll und der das Volk erlöſt
Aus ſolcher Knechtſchaft. Richt' empor zu Gott
Den Blick, wenn du des Thrones würdig biſt.

Karl.

Ich ſollte mich beſcheiden, wenn mein Vater,
Des Reiches Herr und unſer aller Fürſt,
Der ſeine Söhn' aus ganzem Herzen liebt,
In tiefer Einſicht gottbegeiſtert ſpricht.
Doch regt in meiner Bruſt ſich eine Stimme,
Die ich nicht meiſtern kann und die mich treibt
Dir frei zu ſagen, daß der Völker Ziel,
Wie dir als Leitſtern es in Rom erſchien,
Den Menſchen tödtet, keine Chriſten ſchafft.

Pippin.

Für Rom verließeſt du den ebnen Pfad
Der rechten Staatskunſt! Weshalb ſcheint dir ſchlecht,
Was frei du ſonſt geſtattet und zum Heil
Der Völker, welche du verſöhnt im Siege?
Du ließeſt Sitt' und angeſtammten Brauch
Beſtehn bei allen, herrſchteſt nur als Fürſt
Durch deinen Heerbann und die Stellvertreter,
Die in das Land ſtatt deiner du geſchickt.
Jetzt ſollen all' in ein Geſetz ſich fügen,
Und wem zu Liebe? Nur für Roms Gewalt!
Ich lenk' Italien, dennoch will ich nicht
Dem Römer dienen, der kein Römer iſt.
Du dienſt dem Papſt und ſeiner Prieſter Schaar,
Die deinen Geiſt gar wunderbar umwölkt.
Was gelten ſie mir für das Wohl des Reichs?

Kaiſer Karl.

Von ſeinem Urquell wollt den Staat ihr ſcheiden
Und wollt vom Himmel trennen Land und Volk?
Dann bleibt von allem, was die Bruſt beſeelt,
Vom kühnſten Aufſchwung, der zu Gott uns trägt,
Ein armer Buchſtab, ein verdorrtes Wort,
Ein tönend Erz und einer Schelle Klingen;
Verödet ſiechen Kopf und Herz dahin
Und eurer Herrſchaft Frucht und Ziel es iſt
Ein Volk, das elend in den Staub gebückt,
Nicht mehr begreift, warum des Daſeins Laſt
Es tragen ſoll, ſchließt ihr den Himmel ihm.
Doch ſcheidet eh'r die Erd' ihr von der Sonne,
Als ihr von ſeinem Schöpfer löſ't das Herz.

Karl.

Ein Kaiſer wurdeſt du von Gottes Gnaden;
Ich will ein König werden durch mein Volk.

Pippin.

Glaub' unſrer Kriegserfahrung, die der deinen
Sich nicht vergleichen, doch ſie prüfen kann.
Wollt' ich ein Heer, bei welchem Brauch und Zucht
Ganz anders walten, als der Bürger Ordnung,
Nach gleichem Heerdienſt lenken, wenn aus Völkern
Verſchiedner Art es ausgehoben iſt,
So ſtift' ich Aufruhr und erreiche nichts.
Der gleichen Ordnung folgt nur das Verderben:
Beugſt du das Reich, iſt ihm der Sturz gewiß.

Karl.

Der Geiſter Knechtſchaft bringſt dem Reiche du,
Wenn ein Gefühl für jedes Herz du willſt,
Das Gott zur Freiheit ſchuf, daß für ſich ſelbſt
In eigner Art nach ſeinem Ziel' es ſtrebe.
Du möchteſt zeit'gen, wecken und beleben,
Und wirſt der Geiſt des Todes für die Welt:
In grauſer Wüſte bauſt du deinen Thron,
Du nahſt und jeder Lebenshauch erſtirbt.

Kaiſer Karl.

Wer ſoll mich ſtützen, wenn mein eigner Sohn
Den Vater und den Kaiſer ſo verläßt?
Ich hab' auf euch gebaut, und ſah ich gleich,
Daß eurer Herrſchaft Weg ein andrer iſt,
So ſprach die Hoffnung milden Blicks zu mir:
Die Jahre werden läuternd euch erziehn
Und euch den einz'gen Grund erkennen laſſen,
Auf dem ſich dauernd baut die Königsmacht,
Die ſelbſt ſich ſchätzt und Gott allein gehorcht.
Ich habe mich getäuſcht, und blut'gen Herzens
Reiß' ich von euch mich los: wohl liebt' ich euch
Und leide jetzt, was nur ein Vater leidet,
Der glaubte, daß ſein Sohn auch ihn geliebt.

(für ſich).

Wo weilſt du, Ludwig? Du verſtehſt mein Werk!

Karl.

Jetzt bleibt, mein Vater, dir nur eine Wahl:
Entweder du gewährſt ſein ew'ges Recht,
Das kein Deſpot jemals zerſtören kann,

Dem echten Volksthum und zerbrichſt die Feſſel,
In die den Geiſt du ſchmieden wollteſt, oder
Du rufſt uns aus der Hölle Tiefen her
Des blut'gen Aufruhrs wilde Schreckgeſtalt,
Vor der die Throne beben und die maßlos
Und ſchäumend fortſtürmt ohne Grenz' und Ziel.
Dies grauſe Bild wird dein Vermächtniß ſein
An deine Völker, wenn mit ſtarrem Muthe
Und ungezähmt du walteſt, wenn der Mahnung
Du noch bedarfſt, da tauſend Zeichen ſchon
Den Sturm verkünden, den vielleicht nicht dir,
Doch deinen Erben du heraufbeſchworſt.

Pippin.

Denk' auch der Zukunft, Vater, denn du herrſcheſt
Für alle Zeiten, wenn du weiſe biſt;
Doch wenn die ew'gen Rechte du verletzeſt,
Zerfällt dein Werk dir in der eignen Hand.

Kaiſer Karl.

Soll ich der Blindheit meiner Söhn' erliegen
Und find' ich dort des Widerſtandes Quell,
Wo Treu' und Opfer ich erwarten durfte?
Wie kann ich dulden, daß des Staates Bau
Zerbricht, ſich in Genoſſenſchaften löſ't,
Die tauſendfach des Herrſchers Wort durchkreuzen?
Soll gar ein König jeder Bürger ſein?
Soll Laun' und Willkür gelten als Geſetz?
Friſch muß das Blut des Nordens mit dem Süden
Sich miſchen, wie ſich Nord und Süd begegnen

Im freien Strom der Winde: das erquickt,
Das nährt das Erdreich. Wollt ihr einen Wall
Aufthürmen und einhegen Land und Stadt,
Dann weiht ihr unabwendlich sie dem Tode:
Nur durch der Freiheit Hauch erblüht ihr Leben.
Nenn' ich als Kaiser mich den Knecht des Herrn
Und dien' ich Christus hier mit meinem Blute,
So weiß ich was sein Geist vollführen will
Durch mich. Ein Mahnruf bin ich für die Völker,
Daß nicht sie hinter Mauern sich und Thürmen
Engherzig kalt verschließen vor den Brüdern
Und seiner Hab' ein Jeder nur gedenkt:
Nein, ringend sollen sich die Kräfte messen
Im höchsten Drang', im freisten Schöpfungstriebe.
Wer seinen Arm in Sachsen oder Baiern
Nicht nutzen kann, der wende zu den Franken
Sich, zu den Römern oder Spaniern hin;
Dort gründ' er Haus und Hof sich sonder Scheu.
Wer sich verbirgt und in der Dämme Schutz
Die Hülf' und Rettung sucht, nicht in sich selbst,
Den geb' ich für der Menschheit Werk verloren;
Als Sclaven acht' ich ihn und gleich dem Thiere,
Das seelenlos für seinen Leib nur sorgt.
Ich hofft', ihr solltet Männer, Kön'ge sein,
Und find' im Rath' euch hier mit armen Schächern,
Die blind und taub nicht wissen, was sie thun.

Karl.

Wenn du des Volkes Kraft vernichten möchtest,
So mußt du handeln, wie du jetzt es willst.

Von oben her und von der Spitz' hernieder
Hat noch kein Meister seinen Bau geführt;
Von unten aus des Volkes sichrem Grund'
Erstehn die Reiche, die Jahrhunderte
Kühn überdauert. Nicht als Hauch des Westes,
Der mild befruchtet, weht dein Geist daher,
Nein, wie der Sturmwind wild die Wogen peitscht,
Ziehst du herauf, schwarz gleich der Wetterwolke,
Die Blitze schleudert, und es bebt der Fels,
Die Erd' erzittert und es öffnet gähnend
Sich Tief' um Tiefe, die Verderben drohn.
Das ist dein Walten, und statt eines Reiches,
Das deinen Söhnen du bewahren solltest,
Verlässest du nur Trümmer uns und Wust.
Soll das ich tragen? Wenn ich dir mein Herz
Jetzt opfre, mich zu deiner Meinung stimme,
So ernt' ich, wenn zum Himmel einst du gehst,
Doch nur Vernichtung. Darum bleib' ich fest
Und unerschüttert stehn auf meinem Sinn.
Thu, was dir frommt als Kaiser; aber fordre
Als Vater nicht, daß ich als Sohn dir folge,
Sonst führst du mich zum Abgrund' oder dich.

Kaiser Karl.

Wollt ihr den Aufruhr gegen mich entfesseln,
Empörung schüren gegen euren Herrn?

(er faßt nach dem Schwerte.)

Graf Rorich

(zu Kaiser Karl).

Halt ein! Nicht weiter! Du vernichtest dich!

Kaiſer Karl.

(für ſich).

Nun wohl: das Licht des Geiſtes kehrt mir wieder.

(er läßt das Schwert ſinken.)

(zu Karl)

Du haſt dich ſchwer vergangen, Karl, an mir,
Am Frankenreich', an Chriſtus, unſerm Herrn!
Doch ahnd' ich nicht an dir, wie ich es könnte,
Den Frevelmuth, der dich mit Schuld belaſtet.
Wer ſein Verbrechen ſühnen kann durch Thaten,
Der ſoll es lebend büßen; denn der Tod
Gilt denen nur, die keine That mehr ſühnt.
Des Kreuzes Sieg hat Sachſen uns gewonnen
Und bis zur Eider dehnt ſich mein Gebiet;
Nun gilt's der Wenden Völker raſch zu zügeln,
Die gleich dem Wild' an unſren Grenzen ſchweifen
Und jeder Ordnung tückiſch widerſtehn.
Du führ den Heerbann aus der Sachſen Ländern,
Thüringer, Franken und was dort ich ließ,
Nach Böhmen, zwing der Sorben ſtarken Stamm,
Stürz' ihre Götter durch des Kreuzes Macht
Und bring' als Siegstrophäe ſie zurück.
Dann weihe ſie dem heil'gen Martin, daß
Dir Gnad' und Ablaß ſein Gebet erflehe,
Und ſei mir wieder, was du jetzt verwirkteſt,
Verlockt auf falſche Bahnen, ſei mein Sohn.

Graf Rorich.

Das Haupt getaucht in düſtre Purpurgluth,
Das Haar geſträubt, verwildert, ſtieren Blicks,

Die Brauen krampfhaft zuckend und erregt
In jeder Fiber, hört er dein Gebot.

Karl.

Mein Arm wird ſtreiten, doch es bleibt mein Herz
Dem Recht des Volks ergeben! Lebe wohl!
(ab)

Angilbert.

O Herr, mir bangt um alles, was ich ſah
Und hören mußte. Liebſt du deinen Sohn,
Das Schwert der Schlacht, der treuen Ritter Blüthe,
Den edlen Karl, ſo ſänft'ge deinen Zorn;
Du ſahſt ihn, glaub' ich, ſonſt zum letztenmal.

Kaiſer Karl
(zu Pippin).

Du büß' in gleichem Werke deine That.
Die Griechen, die des wahren Glaubens Geiſt
Verlaſſen hat, muß Rom zurückgewinnen:
Den Heiden ſind die falſchen Chriſten gleich.
In deine Heimat, nach Italien geh,
Verſamml' ein Heer und ſchiff mit ſtarker Flotte
Hin nach Illyrien durch die Adria,
Triff auf die Griechen und wenn ſiegend du
Mit Geißeln heimkehrſt für der Länder Frieden,
Die du für Rom und unſer Reich gewonnen,
Dann wird dir Gott verzeihen und auch ich.

Pippin.

Auf, Bruder, auf! Du biſt ein Mann, ein Held!
Was faßt mich? Meine Lippe bebt, die Hand
Will ich erheben, und vermag es nicht.

(zu Kaiſer Karl)

Wenn wir vor Gottes Thron' uns wiederfinden,
Wird er uns richten! Vater, lebe wohl! (ab)

Angilbert.

Hörſt du das Murren, das den Sturm dir droht?
Er ſchritt dahin, wie eine Leich', ein Geiſt.
Die Hände ballt' er, reckt' auf beiden Füßen
Sich hoch empor, und ſein empörtes Herz
Entlud ſich ſeiner Laſt in einem Seufzer,
Daß ich vermeint', er ſprenge ſich die Bruſt.
Sieh unſre Thränen! Ruf' ihn, Herr, zurück.
Wenn du verzeihſt, wird wieder dir verziehn.

Kaiſer Karl.

Mein Wille ſoll geſchehn! Der Herr und Kaiſer
Bin ich! Und wie die Furcht ich niemals ſah
Und nie des Schreckens Angeſicht gekannt,
Wie mit den Völkern kühn ich mich gemeſſen
Und über ihre Götter triumphirt,
Wenn ſie des Kreuzes Banner widerſtrebten,
So will ich ſiegen in dem ſchwerſten Kampf'
Und meine Söhne beugen durch das Wort,
Das Gott durch ſeinen Sohn uns offenbart.
Die Vaterliebe hat in mir verhüllt
Ihr mildes Antlitz, denn es gilt mein Reich!
Mein Herr und Heiland lebt in meiner Bruſt.
Hat er die eigne Mutter nicht verleugnet?
Auf, ſpricht der Herr, ich rief dich, folge mir!

Vierter Act.

Erſte Scene.

Rotrud. Berta. Giſela. Ein Herold.

(Rotrud ſingt zur Harfe; die beiden anderen ſind am Spinnrocken und mit der Spindel beſchäftigt.)

Berta.

O laß noch einmal deinen Sang uns hören!
So herrlich einte nie ſich deinem Liede
Der Harfe Ton. Mir war, als wenn nicht du,
Nicht deiner Finger Rhythmen ſie bewegten,
Nein eignes Leben war in ihr erwacht,
Als ſie der Stimme Liebesruf vernommen,
Und ſelber ſang ſie, wie durch Geiſterhauch.

Rotrud.

Das rühmt ein jeder jetzt an meinem Spiele,
Seit meiner Krankheit, die der Stimme Kraft
Mir faſt gelähmt. Da mußt' ich ſpielend ſingen
Und lernte was der Saiten Ton vermag,
Wenn um ein Herz ſie bangen, das den Sang
Zum Himmel trug' in ſüßer Harmonie.

Und in der Harfe fand ich unſer Bild,
O Schweſter, die wir einſam und der Liebe
Auf immer fremd, der Jugend holde Zeit
So bang vertrauern und ſo wehmuthsvoll,
Weil kein Geſang der Herzen Spiel begleitet.
So lernt' ich ſpielen, und ich liebe jetzt
Der Harfe Ton, als wär's mein eignes Ich.
Drum laßt allein ſie heut' ihr Liedchen ſingen,
Nur um ſo tiefer ſagt ſie was uns ſchmerzt.

Berta.

Nein, nein, noch einmal gieb uns deinen Reim:
Wie oft ich ihn gehört, ich möcht' ihn wieder
Und wieder hören, ſo entzückt er mich.

Notrud

(ſingt).

Wer weint in ſeiner Kammer
Verlaſſen und allein?
Das muß in ihrem Jammer
Der Schmerz der Wittwe ſein
Weh mir, die holde Jungfrau ſpricht,
Der Wittwe Thränen ſind es nicht.

Was klagſt in ſtiller Kammer
Du, Jungfrau, hold und traut?
Verließ in Noth und Jammer
Der Liebſte dich als Braut?
O weh, das traute Mädchen ſpricht,
Der Liebſten Klagen ſind es nicht.

Still weint in öder Kammer
Die Wittwe nicht, die Braut.
O ſag, in deinem Jammer,
Warum die Thräne thaut.
O Fremdling, da die Jungfrau ſpricht,
Vernimm warum das Herz mir bricht.

Du ſiehſt mich bleich vor Jammer,
Verlaſſen, ach, allein!
Nie drang in dieſe Kammer
Der Liebe Blick herein.
Weh mir, das arme Mägdlein ſpricht,
Vor Sehnſucht, ach, das Herz mir bricht.

Berta.

Ach, einem Manne huld'gen, den wir lieben,
Wie muß das herrlich, o wie köſtlich ſein!
Dies Spinnen, Sticken und die kleinen Wunder,
Die eines Mädchens Hand erſchaffen kann,
Sind keine Nahrung für ein Frauengemüth,
Das Seel' und Herz in jedem Augenblicke
An Mann und Kinder mahnen, an ein Haus,
Dem wir als Herrin zu gebieten haben:
Dort alles ordnen, das iſt ein Beruf.
Ich könnt' es noch ertragen, wenn Muſik
Der Himmel mir gegeben, daß wie du
Ich Tag' und Nächte ſingen könnt' und ſpielen;
Doch mein Gemüth erfreut ein Anblick nur:
Ein Kind, das auf dem Schooß' ich wiegen könnte.
Mit Neid und Trübſinn ſeh' ich jede Mutter,

Die mit den Kindern kos't, sie herzt und küßt.
Wenn das nicht endet, härm' ich mich zu Tode.

Rotrud.

Ein holder Freund, o Schwester, ist Gesang;
Ach, um mein Leben möcht' ich ihn nicht missen!
Und doch, wenn ich der Töne Reich durchmaß,
Die ganze Sehnsucht, die das Herz mir füllt,
In eines Liedes Wogen ausgeströmt,
Wer hat den Sturm des Herzens dann vernommen?
Die Luft, der Aether, Bäume, Flur und Bach,
Kein Ohr, kein Herz, das glühend mich verstand,
Kein Auge, das der Liebe Blick erwidert.
Wir müssen, Berta, diesem Bann' entrinnen;
Sinn' auf ein Mittel, das die Fessel sprengt.

Gisla.

Wenn ihr die Selbstsucht doch bemeistern könntet,
Die als des Herzens Sehnen euch erscheint!
Seht wie der Vater altert, wie die Sorge
Gebleicht sein Antlitz, seines Hauptes Schmuck,
Das blonde Haar, das sonst so reich und schön,
Bis auf die Schultern wallend floß hinab.
Wenn von der Arbeit er nach Hause kehrt,
Wie sucht er dann ermattet seinen Sitz,
Nicht wie vordem, als ihm der Müden Wechsel
Erholung gab. Jetzt liebt er, ungestört
Mit uns zu plaudern, kann uns nicht entbehren;
Wie Wein und Brot den Körper stärken, sind
Der Seele Nahrung wir für ihn, und wollt
Hartherzig diese Speis' ihr ihm entziehen,

Den Vater darben laſſen und verkümmern?
Bedenkt, daß für ſein Reich wir ihn erhalten,
Und was der Menſchheit ſolch ein Leben gilt!
Wenn auch auf Alles wir verzichten müßten,
Was einer Jungfrau Leben ſchmückt und krönt,
Daß ſolchen Vaters Tage wir verlängern,
So wär' uns eines Lebens Ziel geſteckt,
Das herrlich iſt und neidenswerth wie keins.
Trübt unſres Vaters Herbſt und Winter nicht
Mit Plänen, die er doch vereiteln wird;
Ihr wißt ja, daß er nimmer uns vermählt.

Rotrud.

Du ſagſt, die Töchter könn' er nicht entbehren,
Und zur Geliebten wählt' er doch Regina
Nach all den Frauen, die der Tod ihm raubte!
Wär' er allein, verlaſſen, fänd' er nur
Durch uns Erquickung, würd' ich keinen Wunſch
Nach Haus und Gatten hegen; aber jetzt
Bleibt mein Entſchluß, wie ich ihn ausgeſprochen.
Dein kalter Stolz kann auf ein Herz verzichten;
Du handelſt gut, wenn unvermählt du bleibſt,
Weil Lieb' und Kuß du nicht erwidern kannſt.

Gisla.

Ich mag ſo boshaft nicht dir jetzt entgegnen,
Sonſt würd' ich alles ſagen, was von dir
Man längſt geplaudert: daß ein Rittersmann,
Der deinen Blicken als ein Held erſcheint
Und den du heimlich oft im Walde triffſt,

Dich drängt und treibt, den Vater anzugehn,
Daß er dich ihm vermähle.

Notrud.

Nun fürwahr,
Wenn keinen Bräutigam ich zeigen könnte,
Wie machte mich der Vater wohl zur Braut?

Gisla.

So zeig' ihn nur, und siehe was geschieht.

Berta.

Auch meinen Ritter stell' ich heute vor:
Ein Sänger ist er, herrlich von Gestalt,
So schön, daß wenn ihn eine Heil'ge sähe,
Gelübd' und Kloster schnell vergessen wären.

Gisla

(für sich).

Mein armer Vater! Gisla bleibt dir treu.

(zu Notrud und Berta)

Ei, welche Reden! Spricht ein Mädchen so?
Da habt so recht ihr euren Sinn gezeigt.

Berta.

Nur offner bin ich als die Falschverschämten,
Die gern erführen, was ich frei gestand.
Ich weiß wozu die Frauen Gott erschuf:
Wir blühn vergebens und wir welken hin
Verkümmert, wenn des Mannes Sonne nicht
Den Reiz des Herzens zur Vollendung führt.

Gisla.

Wie kann ein Mädchen so sich selbst mißachten
Und ihrer Würde so vergessen, daß

Des Lebens Quell nur im Gemahl ſie findet,
Dem ſich ein edler Sinn mit Widerſtreben
Vielleicht ergiebt, weil die Natur es fordert,
Doch ſolchen Reiz ermuth'gen — nimmermehr!

Berta.

Du würdeſt lieben wollen fort und fort,
Wenn einmal du der Liebe Reiz gekoſtet,
Und inn'ger, glüh'nder als ein andres Weib:
Dein einz'ger Schutz iſt, daß du nie geliebt.

Gisla.

Vielleicht verſteh' ich anders auch die Liebe:
Euch iſt ſie nur ein müß'ger Zeitvertreib.

Rotrud.

Seht doch, das Küchlein predigt uns Moral.

Gisla.

Mir ward zum Unglück oder auch zum Glück
Ein Herz, das überall Bedeutung ſucht.
Ich mag nicht an der Oberfläche weilen,
Die mit des Frühlings Blumen leicht ſich ſchmückt,
Und jeden Tag in andren Farben glänzt;
Mich drängt die Sehnſucht nach des Lebens Tiefen,
Wo reich, in vollen Adern glüht das Gold
Und wo der Wahrheit lichter Quell mir ſtrömt.
So glänzt der Vater. Zeigt mir einen Mann
Von ſeiner Art, von gleicher Seelentiefe,
Und dann erwartet, wie ich mich entſcheide.

Rotrud.

Den Vater ehr' ich höher, als du ſelbſt;
Doch wenn du mit der Rede Schwung ihn rühmſt,

Der gar zu ſehr nach unſrer Schule ſchmeckt,
Hochtrabend und gelehrt, ſo widerſtrebt
Mir dieſer Ton; er überfliegt ſein Ziel.

Berta
(zu Gisla).

Dein Redeton iſt unwahr wie du ſelbſt;
Ich hab' es neulich und ſchon oft bemerkt,
Dein kalter Gleichmuth iſt ein falſcher Schein.

Gisla.

Mein Leiter iſt die Stimme der Natur,
Und meiner Seele Spiegel iſt mein Ton.

Rotrud.

Gebietriſch hebſt du deine Stirn empor
Und möchteſt herrſchen mit des Geiſtes Blick.

Berta.

Wenn unſre Vettern freundlich wir begrüßen,
Stehſt ſtumm und ſtarr du wie ein Bild von Stein.

Gisla.

Dafür bereit' ich unſerm Vater nie
So herben Kummer, wie ihr täglich thut
Mit eurer — — nun, ihr nennt es Freundlichkeit,
Ich nenn' es anders, und ſo ſpricht die Welt.

Rotrud und Berta.

Hör, Gisla! du — —

(Ein Herold tritt ein)

Gisla.

Beruhigt euch, man kommt.

Der Herold.

Der Kaiſer, mein Gebieter, ſendet mich,
Euch einzuladen zu dem großen Feſte,
Das für des Reichs Begründung er verordnet.
Die edlen Ritter und die Prieſterſchaft,
Sammt allem, was dem Lande Glanz verleiht,
Sind ſchon im Thronſaal' und Palaſt verſammelt;
Nur eurer Gegenwart bedarf es noch,
Bevor der Kaiſer mit den Herrn des Hofes
Erſcheint und ſeine Treuen dort begrüßt.

Rotrud.

Wir hörten was du ſprachſt und folgen dir.

(der Herold ab)

Berta.

Jetzt, Liebe, gieb zur kühnen That mir Muth!

Rotrud.

So ganz beſeligt iſt in ſeiner Freude
Heut' unſer Vater, weil das Römerreich
Er neu begründen kann, daß er gewiß
Uns nicht verſtößt, wenn wir den Mann erbitten,
Den unſer Herz und ſein Verdienſt uns giebt.
Graf Rorich hat das Leben ihm gerettet.

Berta.

Und Angilbert erhielt ihm Thron und Reich.

Gisla.

Das ſind die Ritter, die ihr nennen wollt?
Ihr Schweſtern, hört mich: wenn des Vaters ihr
Nicht achten wollt, ſo denkt doch, wie die Scham
Euch tödten müßte; ſicher ſagt er Nein.

Berta.

Dann wird der Geiſt mir treu zur Seite ſtehn,
Der Herzen bindet und die Ehen ſchützt.

Rotrud.

Der Ehen Schutzgeiſt, ja wir flehn ihn an;
Er bricht die Feſſel unſrer Sclaverei!

(Rotrud und Berta ab)

Gisla.

O Vater, muß die Liebe, die du hegſt
Zu deinen Kindern, ſolches Weh dir bringen!
Beſäß' ich Heilkraft doch in meiner Seele,
Daß als ein treuer Arzt der Wunde Schmerz
Ich lindern könnte, die dem Vaterherzen
Jetzt droht und ſicher ihn gar tief verletzt.

(ab)

Zweite Scene.

Der Thronſaal im Palaſt zu Aachen. Prieſter und Große des Reichs. Feſtmarſch. Kaiſer Karl im kaiſerlichen Schmuck der Frankenkönige, mit Gefolge. Einhard. Adelhard. Wala. Angilbert. Graf Rorich. Rotrud. Berta. Gisla, mit Gefolge.

Kaiſer Karl.

Sind Adelhard und Wala herbeſchieden
Und all die Andern, denen Gnade ward,
Daß ſelber ſie des Reichs Begründung ſehn
Mit eignen Augen, gegen das ſie blind
Und gottvergeſſen frevelnd ſich empört?

Einhard.

Sie ſind erſchienen, Herr, und deines Winks
Gewärtig harren draußen ſie am Thor.

Kaiſer Karl

(er läßt ſich auf dem Throne nieder).

Ein Dankgebet laßt uns zum Himmel ſenden,
Daß alle Trübſal er zum Heil gewandt
Und dieſen Tag uns froh erblicken läßt,
Mit dem des Reiches Ordnung ich erneue.
Die Gnade Gottes machte mich zum Kaiſer,
Und ſein Gebot vollend' ich heut'; ich will
Den wahren Staat der Chriſtenheit begründen,
Der nicht mehr Franken, Longobarden, Sachſen,
Noch andre Völker, ſondern Chriſten kennt.
Hört meinen Willen. Einhard, lies ihn vor.
Auch Adelhard und Wala führt herein,
Daß ſie den großen Tag als Zeugen ſchauen.

(Adelhard und Wala treten ein. Einhard nimmt ſeinen Platz vor dem Throne.)

Einhard.

Der Kaiſer, aller Franken Herr und König,
Den als den höchſten Richter wir verehren
Und deſſen Spruch' ein jeder willig folgt,
Hat tief im Geiſt' ein Wort der Schrift erwogen,
Daß ihm des Herrſchers erſte Pflicht gebeut,
Den Tempel der Gerechtigkeit zu baun:
Sie iſt des Hauſes und der Staaten Grund,
Ein Wort, das von der Engel Chor getragen,
Im Himmel und auf Erden widerhallt,

Vor dem die Geiſter zittern in der Tiefe.
Kein Nam' und Anſehn kann vor ihr ſich nennen,
Der Purpurmantel und die Krone fällt,
Wenn durch das Weltall ihre Stimm' ertönt:
Ihr reinſter Abglanz iſt das Amt des Königs,
Ihr Bild der Gleichheit Wage ſammt dem Schwerte.
Wo ſie nicht waltet, wird des Staates Bau
Zur Räuberhöhle; keinem frommt dann mehr
Der Tugend Uebung, und der Beſt' und Erſte
Wird der genannt, der Raub am frechſten übt.
Dies ſah der Kaiſer und ſo ſteht ſein Wille,
Daß gleiches Recht für Alle gelt' im Reich.
Dazu bedarf's der Richter, die den Sinn
Des Rechts mit tiefem Geiſtesblicke ſchöpfen,
Mit freiem Urtheil, nicht als Knecht' und Sclaven
Der hohlen Rechtsform, die zum Unrecht wird,
Wenn nicht das Leben ſtets ſie friſch gebiert.
So tretet her, ihr Männer, die der König
Erkor, das Rechtsbuch ſeines Reichs zu ſchreiben.

(Die Prieſter, Rechtslehrer und Hausbeamten huldigen dem Kaiſer.)

Kaiſer Karl.

Gebt mir den Handſchlag hier an Eidesſtatt,
Daß eures Amts mit Treu' ihr warten wollt.
Doch eure Weih' empfangt ihr von den Dienern
Der Kirche, die der Offenbarung Wort
Erkannt, den Urquell der Gerechtigkeit.

(zu den Prieſtern).

Verbannt von euch die Eitelkeit der Welt;
Der Geiſt der Wahrheit lenk' als Lehrer euch.

(zu den Rechtslehrern und Hausbeamten)

Feſt ſei der Wille, der im Reiche waltet,
Und ſtark der Arm, der ſein Gebot vollführt.

(Die Prieſter und die Beamten treten zurück. Kaiſer Karl erhebt ſich vom Thron.)

Gott hat der Weisheit Wunderquell der Welt
Durch ſeinen eingebornen Sohn erſchloſſen,
Und nicht mehr irrt verloren in der Wüſte
Des Menſchen Geiſt, der Hülfe ſucht und Rath.
Den Franken hat er Sieg und Ruhm verliehn,
Der hoch erhaben, wie ein Stern, erglänzt.
Doch was wir durch des Schwertes Kraft gegründet,
Darf nicht verloren ſein im Augenblick,
Nun ſichrer Frieden in die Scheid' es zwingt,
Nicht, wenn uns ſelbſt der Todesengel ruft
Und unſer Arm nicht mehr es ſchwingen kann.
Für Tag' und wen'ge Jahre baut' ich nicht,
Mein Herrſcherthum ſoll dauern wie die Kirche,
Die Chriſti Macht für alle Zeiten ſchuf.
Gleich einem Bruder ſei mit ihr vereint
Der Chriſtenſtaat, der Wurzel ſchlagen muß,
Wenn mit des Namens leerem Klange nicht,
Nein, wenn in Wahrheit wir uns Chriſten nennen.
Für immer ſink' ins Grab die Welt der Götter,
Die Rom, die böſe Heidenſtadt, verehrte.
Wer nach mir auf der Franken Throne waltet
Und wer in Deutſchland Chriſti Herrſchaft will,
Der laſſe nicht den Prieſter am Altare
Allein den Gläub'gen Gottes Wort verkünden;

Er zeige, wenn als Chriſt er trägt die Krone,
Daß wir durch Jeſu theures Blut erkauft,
Nicht ärger als der Götzen Diener ſind,
Zwieköpfig und zwieſpält'gen Herzens, nicht
Durchs Wort nur Chriſten, Heiden durch die That.
Sei denn im Namen der Dreieinigkeit
Des Reiches Pforte jetzt von uns erſchloſſen,
Das durch des Heilands Gnad' und Wirken wir
Als wahr und chriſtlich baun für jeden Blick,
Der nicht im Jenſeits erſt den Himmel ſucht
In träger Blindheit, nun durch Gottes Huld
Auf Erden ſchon ſein Reich begründet iſt.

Angilbert.

Erhab'ner Kaiſer, deines Geiſtes Flug,
Der über Raum und Zeiten dich erhebt,
Vergleicht des Liedes Schwunge ſich allein,
Das mächtig rauſchend auf zum Himmel dringt.
Du fühlteſt, was der Sang im Menſchen ſchafft,
Wenn aus der Engel Mund' er ihm ertönt,
Nicht aus der Sinne Taumel ſich erhebt.
So ward des Sanges Ordnung dir Geſetz,
Den als den höchſten preiſt die Kirche Roms.
Ein Seelenhort willſt du dem Reiche werden,
Zu Menſchen, nicht zu Sclaven uns erziehn,
Und was uns adelt, Gottes heil'gen Dienſt,
Soll ſtets Muſik in glühn'der Inbrunſt feiern.
Der ew'gen Wahrheit Botin ward ſie dir
Und als ein Schutzgeiſt, den dir Gott geſandt,
Führt ſie der lichtverklärten Genien Chor,

Die ſchöpferiſch den Kaiſerthron umſtehn.
Weit preiſt vor allen Herrſchern dich darob
Der Völker Zuruf auf dem Erdenrund.
Laut werden deines Namens Ehr' und Ruhm
Einander die Jahrhunderte verkünden.

Kaiſer Karl.

O daß in tiefſter Seele doch mein Volk
Erkennen möchte meines Reichs Geſetz,
Daß Harmonie die Geiſter all belebte:
Dann wird zu Gottes Ebenbild die Welt.
Auf, Adelhard und Wala, ſprecht ihr nicht
Jetzt Ja und Amen zu dem Völkerbunde,
Den im Triumphe wir geweiht mit Gott?

Adelhard.

Wenn wir vermöchten, was wir nicht vermögen,
Nach unſrem Sinn zu ſchaffen eine Welt,
So würd' als Vorbild leuchten uns dein Wort.
Du ſprachſt was jeder wünſcht und gern ſich träumt,
Allein die Staatskunſt fordert einen Meiſter,
Der das vollführt, was jetzt geſchehen ſoll.
Dein ganzes Bauwerk iſt ein Luftgebilde,
Dem Feſte gleicht es, das du heut' uns bieteſt:
In ſchönen Bildern wird es uns entzücken,
Doch wenn die Muſik und der Freudenruf
Verhallten, ziehn mit leerer Hand wir heim.
Steig, großer Kaiſer, von der Höh' herab,
Gieb uns was frommt, gieb uns die Wirklichkeit,
Und laß das Jenſeits Prieſtern und Poeten.

Wala.

Du haſt den Bann, der uns umfing, gelöſt
Und giebſt der Freiheit ſchönes Licht uns wieder.
Doch, was den Mann zum Manne macht, das Feuer,
Das in der Seele Heiligthum' er birgt,
Der Sinn des Rechts, der Ueberzeugung Macht,
Das glüht im ew'gen Triebe fort und fort
Im Siegesglanz' und in des Kerkers Haft.
Auch heute kann den Sinn ich nicht verdammen,
Der deiner Huld und Gnade mich beraubt.
Ohnmächtig iſt mein Aug' und findet nicht
Das ſichre Band, das eines Volkes Recht
Mit eines Zwingherrn Uebermacht verknüpft.

Kaiſer Karl

(zu Wala).

Der Kleinen und der Kleinſten Eiferſucht
Auf Macht und Anſehn iſt der Völker Sturz:
Dem Wahn des leeren Namens will ſie fröhnen,
Und zwingen kannſt du nur ſie durch Gewalt.
Acht' auf mein Werk, und diene Gott dem Herrn
Mehr als den Menſchen, dann begreifſt du mich,
Und lernſt für Chriſtus kämpfen als ein Held.
Auch Adelhard wird treu dann zu mir ſtehn.

Wala.

Mit offnem Blicke werd' ich gern dir folgen:
Es iſt ein Wagſtück, doch ich beuge mich;
Nur, wenn der Ausgang mich nicht überzeugt
Und dich verurtheilt, treten wir hervor,
Zu wahren, was zu Recht beſteht vor Gott.

Kaiſer Karl.

Ihr werdet ſchaun: die Starken ſchützt der Herr!

(Adelhard und Wala treten zurück.)

Rotrud

(zu Kaiſer Karl).

Du haſt ein neues Römerreich errichtet,
Die Aemter und die Würden wohl vertheilt.
Jetzt bleibt dir eine Pflicht noch, die nicht leicht
Für jeden Herrſcher wiegt, wenn er den Vater
Im Glanz der Krone nicht verläugnen will.

Kaiſer Karl.

Seitdem die Gattin in die Gruft mir ſank,
Hab' als der Krone Perlen und Demant
Ich meine Töchter ſtets geehrt vor allen.

Rotrud.

So thatſt du, und wir hielten treu zu dir;
Doch wagen wir dich an ein Wort zu mahnen,
Mit dem die Hoffnung unſern Geiſt beflügelt:
Daß wenn dem Lande du den Frieden gabſt,
Auch unſrer Zukunft du gedenken wolleſt.

Kaiſer Karl

(tritt in den Vordergrund; für ſich).

Mein Liebſtes was ich hab' auf dieſer Welt,
Die Töchter, die mir Hildegard gegeben,
Soll ich in eines Mannes Armen ſehn,
Entweiht durch ſeinen Kuß! Das trüg' ich nicht!
Ich beb' und zürne, wenn ich nur es denke,
Daß irgend wer den liebedurſt'gen Blick
Verlangend kehrt nach dieſem Heiligthum.

Sonſt hab' ich nichts, was ganz mein eigen wäre:
Raubt nicht dies Kleinod mir, mein einz'ges Gut.

(er ſetzt ſich wieder auf den Thron.)

(zu Notrud)

Wohl würd' ich ernſt erwägen, was du ſprachſt
Und nicht verläugnen meine Vaterliebe,
Wenn einen Eidam ich erſcheinen ſähe,
Der würdig iſt ſich meinen Sohn zu nennen.

Notrud.

Er wird erſcheinen, wenn er wagen darf,
Freimüthig dir ſein Herz zu offenbaren,
Wie ſeine Lieb' es mir erſchloſſen hat.

Kaiſer Karl.

Wer wagt um dieſer Tochter Hand zu werben,
Die einem Kaiſerſohn' ich einſt verlobt?

Graf Rorich.

Wie Frühlingshauch dem Kranken die Geneſung,
Wie Kraft und Muth ihm bringt der Sonne Licht,
Wie ein Gefangner nach der Dunkelheit
Des Kerkers jubelnd wieder grüßt den Tag
Und ſeiner Freiheit doppelt ſich erfreut,
Nachdem er lang' ihr theures Gut entbehrt,
So grüß' ich, Kaiſer, dein erhabnes Antlitz
Und preiſ' in lautrer Freude mein Geſchick,
Das mir vergönnt zu nahn des Thrones Stufen
Und ohne Scheu zu öffnen dir mein Herz.
Verleihſt du Gnade, ruf' ich dreifach Heil,
Mir ſelber, der Geliebten und auch dir!

Kaiſer Karl.

Ich ſehe, daß du deine Schlachten ſchlugſt,
Wo Fraun und Herzen zu beſiegen waren,
Doch ſag' und ſprich, was du den Männern giltſt.

Graf Rorich.

Du ſuchſt das Glück der Völker, jeder ſoll
Im Ganzen ſich erheben, und die Erde
Soll nur der Vorhof für den Himmel ſein.
Doch wer vermag des Glückes Sinn zu faſſen,
Das du bereiteſt? Iſt es nicht dem Volke
Ein fremdes Gut? Und wirſt du nicht dem Herzen
Den Weg des Himmels eher ſchließen, als
Ihn öffnen, wenn du ſeiner Liebe raubſt
Das ſchönſte Gleichniß, das ihm offenbart
Das Hochgefühl der Seligkeit, das Bild,
In dem die Gottheit es allein begreift:
Des Vaters Huld, die Mutter und den Sohn?
Mir hat den Himmel erſt Rotrud erſchloſſen.
Des Morgens Glühn, wenn er die Erd' umfängt,
Und alle Schätze, die des Menſchen Bruſt,
In nächt'gem Dunkel ungeahnet birgt,
Wie Gold der Fels und wie des Meeres Grund
Die ſchönſten Perlen unerkannt umſchließt,
Sie reden jetzt, von Gottes Geiſt durchweht,
In einer Sprache, die ich nie verſtand,
Bis mir des Lebens Engel, die Geliebte,
Auf ſonn'ger Flur entzückend einſt genaht.
Da rief es laut in mir: es werde Licht!
Und nicht des Dichters, nicht des Helden Ruhm

Vermöchten je die Stirne mir zu kränzen
Mit einem Lorbeer, der mich mehr verklärt
Und mehr mich heiligt, als das eine Wort,
Das ich vernahm: Geliebter, ich bin dein!
Den goldnen Schlüſſel hat es mir gereicht
Zum Heiligthum des Glückes; ſein Geheimniß,
Das als ein ew'ges Räthſel ſich verſchließt
Vor vielen, die umſonſt die Löſung ſuchen
Entſchleiert uns die Liebe. Sprich ein Ja,
Und find' in deiner Kinder Heil die Ruhe,
Die Stütze, deren auch der Fürſt bedarf.

Kaiſer Karl.

Du ſchätzeſt mich nach eines Bürgers Maß
Und fühlſt nicht, was des Herrſchers Bruſt beglückt.
(zu Rotrud)
Den Grafen Rorich wählſt du zum Gemahl?

Rotrud.

Nicht nagt der Falſchheit böſer Wurm an mir,
Daß er des Dankes ſüße Frucht zerſtört,
Die gern und freudig jede Tochter reicht
Dem theuren Vater, der von Anbeginn
Der Liebe Netz um ſeine Kinder ſchlang.
Stets waren wir die Deinen; ſorglich treu
Haſt, wie ein Gärtner ſeine Bäum' und Blumen,
Mit eigner Hand der Töchter du gepflegt
Und keinem Fremdling jemals uns vertraut.
Was Aug' und Ohr, was Seel' und Geiſt empfangen
Durch ſchöne Bildung, haſt du reich gewährt:
Du wollteſt, daß des Herrſchers Töchter nicht

Auch in den Künſten, die der Frauen Hand
Vollendet ſchafft, den Fraun des Landes weichen,
Und wo du weilteſt, ſelbſt im Krieg', im Lager,
Trugſt du Verlangen, ſtets mit uns zu ſein,
Und kein Triumph begrub dein Vaterherz.
Verwahrloſ't wären wir und dein nicht werth,
Wenn dies nicht jeden Tag uns neu gerührt.
Nur glaub', o Vater, — hat dein eignes Loos
Und unſrer Mutter Treu' und inn'ge Liebe
Dich doch belehrt — es wohnt im Fraungemüthe
Die tiefe Sehnſucht, ſich vereint zu ſehn
Dem Heißgeliebten, den ihr Herz erkor.
Wie ſtark für dich mein Dankgefühl auch ſtreite,
Auf all dem Reichthum' und der Gaben Glanz,
Die eines Kaiſers Hand uns ſpenden kann,
Auf jedem Frühling', auf dem Licht der Tage,
Das Thron und Purpur um uns hell verbreiten,
Um deſſen Schein wir viel beneidet ſind,
Ruht ſchwarz ein Schleier, den kein Zauberſpruch
Und kein Gelübde jemals von uns nimmt,
Bis ſich der Liebe Wunder uns erſchließen,
Bis an ſein Herz der Bräutigam uns preßt.
Hör' uns, o Vater, kröne ſo dein Werk.

Kaiſer Karl
(zu Graf Rorich).

Wenn meine Tochter ganz vergeſſen konnte,
Wozu ſie Schickſal und Geburt berufen,
Wird meine Weigrung jetzt daran ſie mahnen,
Daß einem Kön'ge ſie entſproſſen iſt.

Graf Rorich.

O dieſes Undanks durft' ich mich verſehn,
Weil aus der Feinde Hand ich dich gerettet.

(ab)

Gisla

(zu Rotrud).

Vergebens hab' ich, Schweſter, dich gewarnt.

Berta

(zu Kaiſer Karl).

Ich würd' entmuthigt ſchweigen und mein Loos
Still tragen, wie ſeit Jahren ich gethan,
Wenn deines Throns und deiner Herrſchaft Dauer
Nicht mein Gemüth mit banger Sorg' erfüllte.
Du haſt den Anſpruch meines Herzens ſchon
Jetzt durch dein Urtheil an Rotrud entſchieden;
Doch darf ich nicht verhehlen, was mich ſchmerzt,
Denn deine Sache führ' ich, nicht die meine.

Kaiſer Karl.

Du willſt mich Weisheit lehren für den Thron,
Wenn du dir einen Bräutigam erbitteſt?

Berta.

Aus welchem Mund' ein treuer Rath dir komme,
Veracht' ihn nicht. Dem Guten ſchließt ſein Ohr,
Wer blind dem eignen Willen nur vertraut.

Kaiſer Karl.

Hat nicht das Schickſal deiner Brüder dich
An Kindeslieb' und treue Pflicht gemahnt?

Berta.

Ein ſchönes Beiſpiel wurden ſie für alle,
Die nicht das Unrecht loben, das du thuſt.

Kaiſer Karl.

Als eine Warnung ſtehn ſie jedem da,
Der gegen ſeinen Kaiſer ſich erhebt.

Berta.

Zu einer Oede machteſt du dein Reich,
In dem, wie in der Wüſte, nur die Stimme
Des Löwen furchtbar ſich vernehmen läßt.
Da heiſchen Treu' und Pflicht von jedem Herzen,
Das inn'ger dir ergeben, als du ſelber
Die Menſchen lieben kannſt, nicht mehr zu ſchweigen.

Kaiſer Karl.

An meiner Vaterliebe zweifelſt du?

Berta.

Wie deine Söhne, die dein Donner ſchlug,
Dich heiß geliebt, erkennſt im Schmerz du einſt.

Kaiſer Karl.

Gleich ihnen wagſt dem Vater du zu drohn?

Berta.

Mehr als dein Mißtraun, mehr als deinen Zorn,
Mein Vater, fürcht' ich, daß du dich vergehſt.
Stark iſt dein Herz und ſeiner ſelbſt gewiß.
Gieb uns ein Zeugniß hier vor aller Welt,
Daß Kaiſer Karl den Widerſpruch nicht fürchtet
Und daß in ihm den Feind er nicht erkennt,
Vor dem er, wie vor keinem, ſich verbirgt.

Bleib kühn, o Vater, blick' ins Angeſicht
Mir, deiner Tochter, die dein Heil nur will.

Kaiſer Karl.

Wohl, Kind, ſo ſprich; gelaſſen hör' ich dich.

Berta.

Seit unſrer Kindheit haſt du, Vater, uns
Zu Freunden dir erzogen, und du ſchenkteſt
Die höchſte Gunſt uns, die den Freund beglückt,
Du gabſt mit ſeltner Lieb' uns dein Vertraun.
Doch durften wir nur hören, konnten nie
Dich warnen, wenn Gefahr dich ſelbſt bedroht
Und wenn wir irren dich und ſtraucheln ſahn.
Ach, und wie mußten wir das Herz beherrſchen,
Zu falſchem Lächeln zwingen Aug' und Mund,
Seit jener düſtren allzuſchweren Nacht,
Als unſre Brüder du von hier verbannt.
Wohl hat zu Meiſtern uns der Brauch gemacht
Gar vieler Jahre; gern auch übten wir
An uns Gewalt, um mehr nicht zu betrüben
Dein Vaterherz; doch glaub', es hat Natur
Der treuſten Lieb' auch Grenzen hier geſetzt.
Wir ſcherzten harmlos und verſcheuchten dir
Gar oft den Trübſinn, während unſre Bruſt,
Durch Gram erſchüttert, troſtlos überſchwoll
Von all den Thränen, die wir ſtill geweint.
Jetzt, Vater, iſt des Willens Kraft erſchöpft:
Vergieb der Zähre, die mein Herz verrieth.

Kaiſer Karl.

Ein Kaiſerwort darf nicht von heut' auf morgen
Die Mienen wechſeln, nicht wie Wolkendunſt
Geſtaltlos irren. Iſt die Zeit erfüllt
Und meiner Ordnung Grund im Reich befeſtigt,
Dann darf ich deiner Brüder Fehl verzeihn.
Sprich jetzt für dich, laß deine Bitt' uns hören.

Berta

(für ſich).

Ihr theuren Brüder, ach, ich ſprach umſonſt!

(zu Kaiſer Karl)

Auf einen Felſen willſt das Reich du gründen,
Das nach der ew'gen Gottesſtadt du bauſt,
Und du verkennſt den einzig ſichren Boden,
Den wahren Eckſtein, der allein es ſtützt:
Die Lieb' und ihren treuſten Bund, die Ehe?
Wer ſie beherrſcht, der iſt des Reiches Herr.
Du ließeſt deine Töchter unvermählt:
Iſt das ein Vorbild, das den Völkern frommt?
Nicht jeder Fürſt kann auch ein Krieger ſein
Und alles bänd'gen durch des Heeres Macht.
Bau für den Frieden, gründe Herd und Haus,
Und laß die Feſte, die du heut bereiteſt,
Zum ſchönen Anfang für des Reiches Glück
Sich krönen durch der Gatten Liebesbund,
Durch unſre Hochzeit. Zeug' es mir der Himmel,
Daß ich für dich geſprochen, nicht für mich.

Kaiſer Karl.

So meint ein jeder andern wohl zu thun,
Wenn eigner Vortheil ihn allein bewegt.
Doch ſprich, ob deines Herzens Wahl dich ehrt.

Berta.

Der Ehren reinſter Demant iſt die Liebe.

Angilbert.

Kein eitler Hochmuth iſt es, der mich treibt
Und der ſo kühn mir Herz und Buſen ſchwellt,
Daß Wunſch und Blick ich wage zu erheben
Nach deiner Tochter. Zürne nicht, o Kaiſer.
Dein Auge prüft die Geiſter, dringt zur Tiefe
Der Seelen, wägt ſie wie der Herr.
Erforſche mich; in meinem Innern glüht
Ein reines Feuer und aus edlem Quell
Entſpringt das Sehnen, das ich ſtill gepflegt
Und das mein Herz mit Berta längſt vereint,
Eh' unſren Bund ein ſtummes Ja beſchwor.
Der Erde Güter kenn' ich, ſchätze ſie
Nach ihrem Werth; doch weiß ich, daß die Seele
Ein Bürger iſt des Himmels, daß ihr Glück
Nur in der Weſen Harmonie ſie findet,
Die, von der Sehnſucht inn'gem Trieb' erregt,
Den Mann der Braut vereinigt durch die Liebe.
Gar viele Jungfraun ſah ich, edler Art,
Doch Bertas Anblick rührte mich allein,
Und Jahre lang begrub ich ſtill und einſam
Mich in des Denkens Tiefen, bannte feſt
Mich in des Schauens ſel'gen Wunderkreis:

Doch nicht des Wiſſens, nicht des Schauens Kraft
Verlöſchte Bertas Züg' in meiner Bruſt.
Da ſahn wir jüngſt uns, als vor deinen Thron
Dein Wink mich rief, daß ich des Forſchens Werke
Zum Heil der Jugend dir enthüllen ſollte.
Laut ſchlug mein Herz, mein Auge trübte ſich,
Und keines Wortes mächtig, kaum des Odems
Gewiß und bang erzitternd, fühlt' ich plötzlich,
Wie Bertas Hand in meine ſich gelegt:
Ihr holdes Antlitz glühte wie der Morgen.
Wir ſprachen beid', ich weiß nicht wie und was;
Vom Scheitel bis zur Sohle zuckt' ein Blitz
Mir durch die Glieder; ach, nur eine Thräne,
Die ſtill verborgen glänzt' in unſerm Auge,
Sprach als die einz'ge Zeugin unſres Glücks.
Stumm ſagte ſie: für immer bin ich dein.
Zwei Herzen ſiehſt, zwei Leben du geeinigt:
Du ſegn' ein Band, das Gott geſchlungen hat.

Kaiſer Karl.

Im Fraungemache freit ein Edler nicht,
Um meine Tochter wirbt man durch das Schwert.

Angilbert.

Ein falſcher Ehrgeiz führte mich zum Hofe,
Der Erde Götter glaubt' ich dort zu finden;
Jetzt werd' ich, ach, zu ſpät durch dich belehrt,
Daß treue Dienſte nur das Volk uns lohnt.

(ab)

Kaiſer Karl
(zu Gisla).

Du, die mit ſeltner Liebe ſtets mich pflegte,
Nennſt du mir, Gisla, keinen Bräutigam?

Gisla.

Nicht allen Mädchen iſt der Ehe Loos
Beſtimmt vom Schickſal; denn des Weibes Herz
Kennt jeden Trieb, fühlt jede Leidenſchaft,
Die tief und innig oder ſtürmend wild
Zu Wonn' und Leid des Menſchen Bruſt erregen.
Hingebung, Muth und Gottbeſeligung,
Des Geiſtes Hoheit, wie des Herzens Adel,
Ergeb'ne Duldung, Ruh' im Todeskampfe,
Wer hat erhabner, reiner ſie bewährt,
Als Fraun und Jungfraun, die mit hohem Blick
Ihr Ziel und Urbild nicht im Mann' allein,
Noch in der Sorge für ein Haus erkannt?
Und gilt es Liebe, wer bethätigt ſie
Je ſchöner als die Hand der Pflegerin,
Die ſich der Armuth und dem Kranken weiht?
Das Herz der Frauen iſt die Prieſterin
Der Noth des Lebens, und ihr höchſter Dienſt,
Wenn ſie der Lieb' in Chriſti Namen pflegen,
Ein freudenreiches Licht der Erdennacht.
Wenn ſelbſt ein Kaiſerſohn um mich geworben,
Ein Ritter, Feldherr, der zu Füßen mir
Den Schmuck des Lorbers legt' als Brautgeſchenk,
Ich hätt' es nicht geachtet gegen dich,
Mein theurer Vater; dir gehör' ich ganz.

Mein Siegespreis iſt jeder Augenblick
Der Ruhe, den ich dir bereiten kann.
Dir, Vater, dien' ich, der für Chriſtus ſtreitet,
Dir folg' ich, wie die Blume folgt dem Licht',
Und nennt man dich, gedenkt man meiner Liebe:
Das iſt mir Bräutigam, Gemahl und Haus.

Kaiſer Karl.

Du, Gisla, biſt des beſten Mannes werth,
Und ſolche Treue wirbt um ihren Lohn.

Gisla.

Der höchſten Treue lohnt das eigne Herz.
(ſie tritt zurück.)

Kaiſer Karl
(zu Rotrud und Berta).

Rotrud und Berta, hört mein Vaterwort.
Der Welt Verlockung und der Augen Luſt
Hat von dem guten Weg' euch abgelenkt,
Euch, meine Töchter! Konntet ihr ſo leicht
Vergeſſen, was euch ſelbſt geziemt und mir?
Unfern von Poitiers liegt in tiefer Schlucht
Des Berges, der ſich von der Loir' erhebt,
Ein ſtilles Kloſter: dorthin ſend' ich euch.
Dort werdet in der frommen Schweſtern Mitte
Ihr züchtigen, was nicht würdig euren Geiſt
Befleckt, und euch bereiten für die Höhe
Des Lebens, die der Herr euch gab zum Erbe.
Wenn ihr's vollendet, ruf' ich euch zurück.
Lohnt meiner Sorgfalt und gedenkt der Liebe,
Die ſtets für meine Kinder mich beſeelt.

Rotrud.

Du ſcheideſt uns vom Gatten, vom Geliebten,
Du raubſt uns Armen auch das Vaterhaus,
Und ohne Mitleid ſehn wir uns verſtoßen
Zu Noth und Elend in die Wüſt' und Fremde!
Kein Blick des Antheils wird uns dort begrüßen,
Ohn' Unterſchied, wie in der Wälder Dickicht
Die Bäume zahllos ſtehen, wie im Felde
Die Blumen, wie gleichgültig grünt das Gras,
Stirbt unſer Daſein unbeachtet hin,
Und was wir dir geweſen Jahr' um Jahre,
Hat ein Moment aus deiner Bruſt getilgt.

Kaiſer Karl.

Nicht ein Moment, es iſt der ganze Sinn,
Ein böſer Irrthum, der das Herz verführt,
Der mich von euch bis zur Geneſung trennt.

Berta.

In eines Kloſters Still' und Einſamkeit
Soll uns der Tugend reines Bild erſcheinen?
Mich dünkt, der reinſten Tugend Lehrerin
Iſt uns von Gott geordnet in dem Bunde,
Den als den höchſten und den ſchönſten Quell
Der Himmelsgüter ſchon im Paradieſe
Er durch der Menſchen erſtes Paar geſtiftet.
Nie kann Entſagung und die ſchwerſte Pflicht
Der Selbſtverleugnung mächt'ger ſich bekunden,
Als in der Gatten und der Eltern Liebe,
Die ſtets ſich freudig dem Geliebten weiht
Und durch ihr Opfer nur beſeligt wird.

Kaiser Karl.

Der Selbſtverleugnung Opfer bringt man nicht,
Wenn ſich des Herzens liebſter Wunſch erfüllt.
Nur wenn der Undank deinem Streben lohnt
Und doch du ausharrſt, dann bewährſt du dich.

Rotrud.

Hart ſind des Lebens Lehren, aber doch,
Geliebter Vater, dank ich deinem Worte:
Heut ſchließ ich mit dem Himmel meinen Bund.

Berta

(für ſich).

Ein volles Herz in Oed' und Nacht begraben!

(zu Kaiſer Karl)

Leb wohl, mein Vater, magſt du glücklich ſein.

(Rotrud und Berta ab.)

Kaiſer Karl

(für ſich).

Aufbauen ſoll die Lieb' und ſie zerſtört
Mein Vaterherz, mein Haus, vielleicht mein Reich!
Ein düſtrer Geiſt wirft ſeiner Flügel Schatten
Auf all mein Glück. Mich faßt ein innres Bangen;
Zum erſten Mal' iſt dieſer Arm erſchlafft.
Mir droht ein Unglück! Doch ich muß mich faſſen:
Mein Reich erbebt, wenn ich die Kraft verlor.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote. Ein anderer Bote.

Einhard.

Nicht ſiegverkündend, noch zum Feſt geſchmückt,
Nein, tief in Trauer, mit umflortem Schwert,
Naht dort ein eil'ger Bote dir, o Herr.

Kaiſer Karl.

Wie Sturm und Wetter aus der Nebelwolke,
Die aus dem Glanz des Tages ſich erhebt,
So ſteigt ein Uebel um das andre auf,
Nun ſich ſo jählings dieſes Feſt umdüſtert.

Der Bote.

Konſtantinopel wollteſt du beſiegen
Und ſandteſt nach Illyrien deinen Sohn
Mit Heeresmacht für Petri heil'gen Stuhl.
Die Flotte lag gerüſtet und wir harrten
Des günſt'gen Windes in der Adria,
Her von den Alpen und vom Apennin,
Der ſchnell uns trüg' in unſrer Feinde Land.
Ein böſer Aufſchub, denn der Feind gewann
Die Zeit zur Rüſtung, und was ſchlimmer war,
Pippin verlor die Hoffnung des Erfolgs.
Wir ſahen oft ihn, an den Maſt gelehnt,
Hinüberblicken nach Italiens Bergen
Und dann die Küſt' entlang aufs weite Meer.

Er ſeufzte tief und ſagte: »Weh! verloren
Iſt jede Müh', ich rett' Italien nicht.
O Volk, du biſt dem Untergang geweiht
Durch höh're Mächte, denen niemand trotzt.
Zwieköpfig droht der Würgeengel dir,
Im Schwert der Franken und durch Peters Sitz.
Eins will die Leiber zwingen, und die Seelen
Bannt und vertilgt das andre rettungslos,
Und beiden ſoll ich dienen dir zum Trotz!
Des Genius Heimat, naht kein Helfer dir?
O Meeresfluth, die regungslos du ruhſt,
O Hauch der Winde, reiner Aether du,
Nehmt meine Seel' hinweg; ich kann nicht ſehn
Der Völker Tod, und helfen kann ich nicht!
Gewaltherrſchaft des Himmels und der Erde,
Statthalter Gottes und du, Kaiſer Roms,
Ja, nehmt dies Opfer; tauſend folgen ihm,
Bis endlich euch der Rache Dämon ſtürzt,
Wenn wuthentbrannt die Völker ſich erheben
Und ſelbſtbewußt die Freiheit ſie regiert.
Harr' aus Italien, bis die Stunde ſchlägt.«
Der Abend kam, mit ihm die grauſe Nacht
Des Sturmes, der aus Oſten ſich erhob
Und allverwirrend in die Segel fiel.
Die Schiffer eilten, wo Gefahr ſie rief,
An Maſt und Steuer, auf die Ruderbank,
Doch nichts vermochte gegen Wog' und Wind
Des Menſchen Kraft. Am Morgen fanden wir
Zerſtreut die Flotte, Leichen trug das Meer,

Und unter ihnen war Pippin, dein Sohn.
Wie ihn sein Schicksal traf, sagt Dieser so,
Ein Andrer anders; melden kann ich nur
Was sicher ist, daß ihn der Tod ereilt
Und daß wir Träger seiner Leiche sind.

Kaiser Karl.

O bittrer Tod, du schiedest unversöhnt
Den Sohn von seinem Vater! O Pippin,
So kehrst du nicht an diese Brust zurück!
Dieweil wir bau'n und unser Werk begründen,
Trifft unser Loos uns, und die Jugend sinkt
Vor ihrer Zeit, weh', in ein frühes Grab.
Was schontest du des greisen Alters, Tod?

Einhard.

Hier ist ein andrer Bot', o Herr. Was jener
Noch hoffen ließ, raubt uns sein düstrer Blick.

Der Bote.

Dir hab' ich eines Kriegers Tod zu melden,
Dem Keiner sich im ganzen Heer vergleicht,
Ein Held wie Roland, wo den Kampf es galt,
Und in der Feldherrn hohem Rath' ein Weiser.
Er sollte Lorbeern sich und uns erwerben
Und sah den Sieg, doch sah er ihn im Tode.
Ergieb, o Herr, dich in des Himmels Schickung:
Karl, unser Führer, starb von Feindeshand.
Statt deines Sohnes siehst du nur die Leiche,
Die wir von Böhmen her durch Berg und Wald
In langem Trauerzuge hergeführt:
Wer ihn erblickte, hat sein Loos beweint.

Kaiser Karl.

An unsre Schwachheit mahnst du mich, o Herr!
Du willst mich lehren, daß nicht unser Rath,
Nein, daß du selbst die Häupter dir erwählt,
Die für des Thrones Höhe du bestimmt.
Karl, meine Stütz' im Reich, mein andres Selbst,
Du bist nicht mehr! (Zum Boten)
Sprich, starb mein Sohn als Held?

Der Bote.

Als Held und Mann, wie wen'ge wir gesehn;
Er starb, o Kaiser, als dein ächter Sohn.
Mit Sorben und mit Böhmen hatten wir
In mancher Schlacht gekämpft und sie besiegt;
Doch jedes Sieges Ernt' und Frucht war nichts,
Als ein Verlust an Leuten für uns selbst.
Der Feinde Schaaren sahn wir stets verschwinden,
Wie Nebel vor der Sonne, wie die Wolke,
Die plötzlich sich am Wüstenrande zeigt
Und augenblicklich von des Mittags Schwüle
Verschlungen wird. Doch immer neu und neu
Fand sich ein Heer, das gleich dem ersten kämpfte,
Das tiefer stets und tiefer in das Land
Uns zwang zu folgen, bis wir abgeschlossen
Auf öder Fläche keinen Weg mehr sahn
Und keinen Führer fanden als die Sonne,
Die uns versengt und heiß mit Durst uns quälte,
Und Nachts des Himmels stummes Heer, die Sterne.
Da sprach dein Sohn, von Schmerzen übermannt:
»Mein Vater, weh, was hast du mir gethan!

Vergeuden muß ich meiner Helden Kraft
Und ruhmlos ſie begraben in der Wüſte;
Dem Hunger fallen ſie zum Raub, den Bären
Und allem Wild des Waldes. Dieſer Krieg
Iſt ausſichtslos; nur ſterben können wir,
Und nichts gewinnen wir durch unſer Blut.
Verſchloſſen iſt der Weg der Heimkehr uns;
Denn keine Sie[illegible]trophäen ernten wir
Und keinen Tempel bau'n wir für den Herrn,
Für unſren Heiland; niemand beugt ſich ihm.«
So ſprach dein Sohn und weinte zornentbrannt,
Dann rief er: »Auf, ihr Ritter, auf, zu Roß!
Noch einmal gilt's! Wir ſiegen oder ſterben!
Nah' iſt der Feinde Burg; wir überfallen
Sie jach, und ſind die Herrn des Landes dann,
Wenn wir im Reitersfluge ſie erreicht.
Das treue Fußvolk bleib' im Lager hier
Und folg' uns, wenn wir ſiegten, aber wenn
Wir unterlagen, kehrt zur Heimath ihr
Und bringt dem Kaiſer unſer ſterblich Theil,
Mit unſrem Todesgruß' und dieſem Schwert.«
Fort zogen all die Ritter blitzesſchnell
Und flugs verſchwanden ſie am Horizont.
Nun hielten Wache wir drei Tage lang
Und noch drei Nächte; keiner kam zurück,
Bis früh am vierten Tag' ein Reitersmann
Zum Lager ſchlich, der eine Leiche trug,
Die er gerettet aus des Feindes Hand.
Ach, unſer Führer war es, Herr, dein Sohn,

Den ſeines treuſten Knappen Hand uns ſo
Zurück ins Lager brachte; kaum vermocht' er
Zu ſagen, wie die Ritter kühn gekämpft
Und wie vor allen mit des Löwen Muth
Sein Herr gerungen, bis zuerſt ſein Roß,
Sein edler Rappe, ſtürzend niederſank
Und ſeinen Reiter unter ſich begrub.
Der Knappe fand den Leichnam im Gewühl'
Und floh mit ihm auf ſeinem Roß, bis es
Den Dienſt verſagt'; auf ſeiner Schulter trug
Er weiter ihn und ſtarb verſchmachtend bald
Auf ſeiner theuren Beute. Dies, o Herr,
Berichť ich treu, wie ſelbſt ich es geſehn.
Sei dir der Himmel gnädig hier und dort.

Kaiſer Karl.

Zum heil'gen Dionyſius bringt die Leichen,
In ſeinem Schutze ſollen beide ruhn.

(für ſich)

Ein Donnerſchlag, der unerwartet traf!
Zwei Söhne ſind vor mir dahingegangen
Und zweier Töchter bin ich nun beraubt.
Muß ich des Schickſals Wechſel noch erfahren,
Eh' in die Gruft ich ſelber ſteig' hinab?
Oft hab' ich einer Eiche mich verglichen,
Die ungebeugt der Stürme Drang umtobt
Und die ein Blitzſtrahl kaum erſchüttern kann;
Jetzt zehrt am innern Marke mir der Wurm
Und ſchwere Prüfung ſendet mir der Himmel,
Zu der die letzte Kraft ich ſammeln muß.

Im Hauſ, im Reiche droht mir rings Gefahr,
Ein böſer Geiſt will Schrecken mir bereiten,
Ablenken mich vom gottverhängten Ziele;
Doch machtlos ſoll auch dieſer Sturm ſich brechen
Am Fels des Heiles. Noch blieb Ludwig mir.
Komm, Gisla, komm, du biſt mit treuem Herzen
Dem Vater wie dem Kaiſer zugethan:
Mit dir verbunden und geſtützt auf dich
Lenk' ich mit Gott zum Hafen unſer Schiff.

(Kaiſer Karl geht auf Gisla geſtützt hinaus; die anderen folgen.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Ein kaiserliches Zimmer im Palast zu Aachen. Auf dem Tische eine aufgeschlagene Bibel.

Einhard. Wala.

Einhard

(aus einer Seitenthüre tretend).

Wie wird das enden? Was bedroht das Land?
Wenn Gott nicht hilft, giebt's keine Hülfe mehr.
Empörung, Aufruhr wühlt im ganzen Reich;
Die Flamme zuckt schon; Bot' auf Bote kommt;
Doch drinnen krankt der Kaiser, lebenssatt.

(Wala eilt herein.)

Nun? Schlimme Botschaft?

Wala.

Führe mich zum Kaiser.

Einhard.

Er hat den Eintritt streng mir untersagt;
Hier soll ich warten, bis er selbst mich ruft.

Wala.

Hier gilt kein Warten. Geh, die Stunde drängt.
Karl ſelber muß vor allem Volk ſich zeigen,
Ihm ſagen, wen er für den Thron beſtimmt
Nach ſeinem Hintritt. Alles iſt verloren,
Wenn jedem Land' er nicht ſein Recht gewährt
Und einen Fürſten ſeines Stamms ihm ſetzt.
Dem frommen Ludwig iſt man abgeneigt,
Und kein Gehorſam, kein Befehl erzwingt
Für ihn die Herrſchaft und für ſeine Prieſter.
Karl geb' ihm Aquitanien, wie zuvor;
Doch Kaiſer wird kein zweiter ſein nach ihm.

Einhard.

Er hat ſich abgewandt von dieſer Erde,
Ihn rührt nicht mehr die Sorge für das Land,
Nur nach dem Jenſeits blickt er und durchforſcht
Seit vielen Wochen, Tag' und Nächte lang,
Mit düſtrem Eifer dort die heil'ge Schrift.
Die Staatsgeſchäfte ruhn, und all die Klagen,
Die zahllos ſich im ganzen Reich' erheben
Und laut mit Aufruhr drohen, wenn der Kaiſer
Nicht ſeiner Hausbeamten Willkür ſtraft
Und Schranken ſetzt dem Druck' und der Erpreſſung,
Sie dringen nicht mehr zu des Kaiſers Ohr.
Nichts findet mehr Beachtung. Einen Boten
Sandt' er an Ludwig, daß zum Vater ſchnell
Er kommen möge, weil er wicht'ge Dinge
Mit ihm zu ordnen hab'. Es ſteht nicht gut.

Wala.

So reift die böſe Saat der Tyrannei;
Sie ſtraft ſich ſelbſt durch ihrer Werke Sturz.

Einhard.

Seitdem der Kaiſer auf der letzten Jagd,
Die wir gehalten im Ardenner Walde,
Die Schwäche ſeines Fußes ſah, erkannt' er,
Daß ihm ein Schickſal droh', und jeder merkt
An ſeinem Gang' und an dem ſchwächren Tone
Der Stimme, daß die alte Kraft entwich.

Wala.

Den Kaiſer wird der Tod erlöſen, doch
Wer bannt den Sturm, den er entfeſſelt hat?

Einhard.

Seit Jahren rückt das Schickſal nah und näher;
Wir wußten, daß des Menſchen Lebensziel
Bis ſiebzig, wenn's hoch kommt, bis achtzig läuft;
Wir alle ſahen ſeiner Kraft Verfall,
Und doch, nun wirklich unabwendbar naht,
Was wir beſorgt, was wie ein Schreckgeſpenſt
Uns ſtets gedroht, ſo faßt es mein Gemüth,
Als hätt' ich's nie bedacht, als wär' es möglich,
Daß ſolch ein Mann auch hier unſterblich ſei
Und daß der Tod ihn ſcheu verſchonen könnte.

Wala.

Karl darf nicht ſcheiden, bis er uns gehört,
Und wenn er ſterbend mit dem letzten Hauche
Als ſein Vermächtniß uns die Freiheit giebt,

So werden dankbar ſeinen Ruf vernehmen
Die Völker alle. Geh', er läßt mich vor.

Einhard.

Du willſt es; zitternd thu' ich dieſen Gang. (ab)

Wala.

Selbſt harr' ich bangend, und ich würde nie
Es auf mich laden, ſo die Grabesſtille
Vielleicht der letzten Stunde noch zu ſtören,
Doch Millionen fordern dieſen Schritt.

(Einhard kommt zurück)

Was ſprach der Kaiſer? Giebt er mir Gehör?

Einhard.

Der Adel, ſammt der ganzen Ritterſchaft,
Nebſt allen Prieſtern ſollen heut' im Dom
Gleich wie zum Reichstag ſich verſammeln, dort
Will laut vor Gottes Angeſicht der Kaiſer
Verkünden ſeinen Willen und Befehl.

Wala.

Will er mich ſelbſt nicht ſprechen insgeheim?

Einhard.

Laß deinen Auftrag mit den andern ruhn,
Bis Karl das Loos der Zeitlichkeit erfüllt.
Ich harr' auf ihn; hier will er mit Regina,
Die draußen wartet, ſtill ſich noch beſprechen.
Ich konnte nicht ergründen, was es iſt.
Das Haupt geſenkt und ſeine Stirn verfinſtert,
Saß er und ſann wohl eine Stunde lang;
Dann rief er plötzlich: laß Regina kommen!
Und als er das geſprochen, ſchien es mir,

Als wollt' er ſagen, hör nicht auf mein Wort.
Ich ſeufz' und ſpreche: o, was iſt der Menſch.

Wala.

Karl will vor Gottes Angeſicht uns hören?
Wir kommen und vertreten unſer Recht. (ab)

Einhard.

Fürwahr, es weicht ein Geiſt aus dieſer Welt,
Ein Herrſcher, wie nur ſelten ihn der Himmel
Durch Gnad' und Gunſt den blöden Völkern ſchickt.
Was er gewollt, erkennt die Zukunft einſt,
Und allen Kön'gen wird er ein Symbol
Der Macht und Herrſchaft, wie ſie Gott verleiht.
Dort kommt der Kaiſer. Sammeln muß ich mich,
Sonſt bräche mir vor Gram und Weh das Herz.

Zweite Scene.

Einhard. Kaiſer Karl.

Kaiſer Karl.

Matt bin ich, Einhard, ſtumpf wird Aug' und Ohr,
Des Geiſtes Schwungkraft, meiner Seele Flug
Fühl' ich gelähmt. Wo ſind der That Entwürfe,
Die drängend unabläſſig mich erfüllt,
Die Kraft mir liehen, die mein Leben waren?
Nichts kann ich mehr erfaſſen, nichts geſtalten;
Nur im Gebete find' ich noch Genuß,
In ſtiller Einkehr in mein eignes Herz.
Die Kaiſermacht und all der Kronen Schimmer,

Die Gott auf dieſem Haupte hat vereint,
Sie fallen von mir ab wie eine Hülle,
Wie Erdenſtaub, der meinen Geiſt gefeſſelt,
Der meiner Seele Blick in Nacht begrub.
Verlaſſen ſteh' ich unter Millionen,
Die meine Hand zu will'gem Dienſte zwang,
Und werde wie der Bettler, wie der Knecht
An aller Menſchen gleiches Loos gemahnt.
Getrennt vom Staube, blick' ich nur auf Gott;
Und in mir tagt es! Meines Lebens Werke
Laſſ' ich der Welt als mein Vermächtniß nun.
Zum Himmel kehr' ich; doch ich will ihn ſuchen
Von Flecken rein und will mein Herz noch löſen
Aus falſchen Liebesfeſſeln, von Regina,
Die ſich mir ganz ergeben; aber nimmer
Durft' ich mein Weib ſie nennen, und es ſoll
Mein letztes Werk, mein letztes Opfer ſein,
Das Band zu brechen, das an ſie mich knüpft.
Mit Gott verſöhnt verlaſſ' ich dann die Erde.
Ich bau' auf Ludwig, der mit frommem Sinn'
Und milder Hand des Friedens Kaiſer wird.
Geh', Einhard, jetzt und laß Regina kommen.

(Einhard ab.)

Dritte Scene.

Kaiſer Karl. Regina.

Kaiſer Karl.

Nimm meinen Dank, Regina, daß du mir
Der letzten Jahre Druck erleichtert haſt,

Die voller Trübsal, unwillkommen sind
Und unsren Geist umdüstern, ihn zerstören.
Dein liebes Auge war der letzte Glanz,
Der letzte Hoffnungsstrahl für meine Seele,
Der mir geleuchtet, einen Augenblick
Mir noch die Täuschung frischer Kraft bereitet,
Die uns der Jugend Lebensmuth verleiht.
Nun ist der holde Zauber auch verschwunden
Und auf zum Himmel wendet sich mein Herz.

Regina.

(weint)

Halt ein, o Karl! Du hast mich nie geliebt.
Wie konntest sonst du sprechen, wie du thust?
Du weißt ja, Theurer, daß der Sonne Licht
Ich nicht mehr schauen mag und leben, athmen,
Wenn ich nicht ruhn, nicht weilen darf bei dir.

Kaiser Karl.

Uns mahnt zum Abschied die Nothwendigkeit.

Regina.

Du darfst mich nicht verlassen, nur mit dir
Will ich der Monde raschen Wechsel schaun.
Mußt einst du sterben, so bestatte mich
Vor dir, und wenn du hören kannst, was still
Mein Herz mir sagt, so laß uns gehn von hinnen
An einem Tag' und zu derselben Stunde:
So muß die Liebe scheiden, dacht' ich stets.

Kaiser Karl.

Du blühst so frisch, so jugendkräftig schön;
Mich hat die Arbeit und der Gram gebrochen,

Nicht trägt mein Fuß mich willig mehr wie ſonſt,
Als Jagd und Krieg durch Feld und Wald mich führte
Und ich der Alpen Gipfel kühn erklomm.
Jetzt muß ich Andrer Füße mir erborgen,
Um das zu fördern, was nur mir gebührt.
Regina, ſprich, wenn bald mich nun der Herr
Von hier hinwegruft, harrſt du muthig aus?

Regina.

Ich werd' als Fremdling auf der Erde weilen,
Verlaſſen, ſtill, in düſtrer Einſamkeit,
Und keinen Laut werd' in die Luft ich ſenden,
Wenn mir vor Sehnſucht brechen will das Herz,
Als im Gebet' um dich ein leiſes Ach.

Kaiſer Karl.

Mir naht die Zeit, da meines Lebens Buch
Ich ſchließen muß, um Rechnung abzulegen
Von meinem Pfunde, das mir Gott vertraut.
Dann ſcheidet uns von allen Erdengütern,
Die Aug' und Ohr erquickten, ja dann ſcheidet
Von allem, was wir liebten, uns der Tod.
Die Seel' enteilt, Gott ruft ſie zum Gericht.

Regina.

Nie kann der Tod mich vom Geliebten trennen!
Oft wenn mich Ahnung bang beſchlichen hatte,
Daß mich des Lebens Ziel ereilen würde
Vor deinem Stündlein, da beglückte mich
Nur der Gedanke, daß in tiefer Nacht,
Wenn Alles ruht auf Erden und allein
Die Geiſter ziehen durch Gebirg' und Thal

Hin zu den Stätten, die ſie einſt geliebt,
Daß dann auch dir ich würde nahen können
Als ſüßes Traumbild, deinen Schlaf zu ſtärken
Und dich zu mahnen an der Liebe Lenz,
Der einz'gen Labe die mein Herz erquickt.
Wir ſind vereint auf ewig, Karl. O ſprich,
O ſage mir, daß du wie ich empfindeſt.

Kaiſer Karl.

Durch Buß' und Reue muß ich für den Himmel
Mein Herz bereiten und mir ſelbſt entſagen
Für Fehl' und Sünde, die ich auf mich lud.
Was feſt und eiſern als vollbrachte That
Für immer daſteht, tilgt die Reue nicht.
Nicht Gottes Allmacht, der die Welt ſich beugt,
Vermag dem abgelaufnen Augenblicke
Zu ſagen: ſchwind' und ſei nicht dageweſen!
Und keiner mindert die vergangne Schuld.
Doch was die Zukunft mir gewähren ſoll,
Steht frei bei mir; ich bin der Stunde Herr,
Die kommen wird, und ob ein Engel ſie
Eintrag' ins Buch des Lebens, oder ob
Ein Teufel ſie verzeichn' im Buch des Todes,
Iſt meines Willens Schöpfung, mein Entſchluß.
So laſtet jetzt mit ſchwerer Sorg' auf mir
Der Liebe Gunſt, die deiner Lieb' und Treue
Ich, durch der Thatluſt Drängen aufgeſtürmt,
So gern gewährt und die mir Ruhe gab.
Doch mein Gemüth ſucht andre Lindrung jetzt:
Ich muß dich laſſen, Lebewohl dir ſagen.

Regina.

Hab' ich mit meinem ganzen Herzen nicht
Dich ſtets geliebt? Was auch du, Karl, gethan,
Seitdem du ſagteſt, daß du mir gehörſt,
Und was wohl andre Frauen tief verletzt,
Wenn ohne Rückhalt meiner du vergaßeſt,
Kaum meiner dachteſt, wenn ich Schmerzen litt,
Ich hab' es dir verziehn, wie ſchwer es war.
In Noth und Krankheit hab' ich dich gepflegt,
An deinem Lager, o wie oft, in Thränen
Durchwacht die langen ſorgenvollen Nächte,
Und welchen Lohn für all die Lieb' und Treue
Empfang' ich nun? Du heißeſt kalt mich gehn.
Das hat ein Dämon dir ins Ohr geraunt,
O Karl: du fühlſt nicht menſchlich mehr, wie ſonſt.

Kaiſer Karl.

Du kennſt mein Schickſal. Meines Lebens Mai,
Im wonn'gen Rauſch der Jugend und der Luſt,
Sah ich in voller Blüthenpracht erſtehen
Durch eine Jungfrau, deren Nam' und Bild
Noch jetzt der Wehmuth Klage mir entlockt.
Deſiderata, Tochter jenes Königs
Der muth'gen Longobarden, deſſen Stadt
Ich dann belagern und zerſtören mußte,
Nachdem ich troſtlos, mit gebrochnem Herzen
Entſagt der Gattin und dem Vater ſie
Zurückgeſandt. Ich glaub', ich weinte da
Zum letzten Male; meiner Thränen Quell
Verſiegte plötzlich, und ein andrer Mann

Ging aus der Trennung Stürmen ich hervor,
Als jener, den der Jugend Freunde sahn.
Die Kirche wollt' es. Meiner Mutter Wort,
Die streng mir abrieth, flehend mich ermahnte,
Daß der Geliebten Treu' ich halten sollte
Und männlich weigern, was der Papst gebot,
Hab' ich verachtet, und sie starb vor Gram.
Doch war ich neu geboren, und den Ruf,
Der mich zum Feldherrn für die Kirch' erwählt,
Hatt' ich erkannt. Ich danke dem Gehorsam,
Den Christi Stellvertreter ich geleistet,
Mein ganzes Leben. Hätte mir die Liebe
Das Herz verblendet und der Seele Licht
Im Taumel böser Sinnenlust gelöscht,
So lebt' ich ruhmlos, gleich der blinden Menge,
Die vor dem Lärm des Tages und im Rausche
Der wilden Nächte Gottes Ruf nicht hört,
Und Ehr und Lorbeern opfert einem Wahne,
Den falsch sie Treue, den sie Liebe nennt.
Desiderata! — Laß, Regina, mich
Jetzt still der einz'gen Freundin, die mir blieb,
Der Einsamkeit. Mich übermannt der Schmerz
Und alle Qual des Erdenlebens, das
So furchtbar kaum ein Andrer sah, wie ich.
Geh, geh, Regina! Nichts erquickt mich mehr:
Der Liebe fern, bringt Trost mir nur die Oede.

Regina.

Der Seelen Einklang, sagt man, ist die Liebe:
Wenn Liebe das nur ist, erkenn' ich klar,

Daß keinen Wohnſitz hier ſie hat auf Erden.
Uns bleibt des Mannes Sinn ein ew'ges Räthſel;
Denn euer Scharfblick dringt in alle Fernen
Der Himmelsräume, kennt die Welt und Gott,
Doch bleibt des Weibes Herz euch ſtets verhüllt.
Wenn mir ein Prieſter, wenn die Kirche ſagte,
Daß vom Geliebten ich mich wenden ſoll,
Dem als der Treue Pfand mein Herz ich gab,
Ich ſtürbe lieber; mein Gewiſſen ließe
Mir keine Ruhe. Wer vermag zu leben,
Sobald er ſeiner Treue Schwur gebrochen?
Meineidig ſollt' ich Gottes Gnad' erflehn?
Zur Hölle müßte mich ſein Spruch verdammen.
Und, Karl, du willſt die Ruhe dir erkaufen
Durch böſen Eidbruch? Zu des Himmels Pforten
Hoffſt du den Eingang, wenn du mich verſtößeſt,
Die nicht durch eine Miene dich verletzt
Und deren Seele nur ein Spiegel iſt
Des einen Wortes, Karl, ich liebe dich?
Ich kann's nicht faſſen; Sinn und Geiſt verſchwimmen
In tauſend wirren Bildern mir. Mein Gott,
Haſt du den Wahnſinn mir als Troſt geſendet,
Daß ich mein Elend nicht empfinden ſoll?

Kaiſer Karl.

Und wär' es ein Gedanke nur, ein Wahn,
Der meiner Seele feſt ſich eingeprägt,
So feſt, daß keine Macht ihn tilgen könnte,
Wird Liebe dann dem Treugeliebten nicht
Mit ganzem Herzen ſich zum Opfer bringen?

Regina.

O wär' ich doch, wie deine Söhn' und Töchter,
Die auch dein Undank in die Gruft geſenkt,
Dahingegangen, eh' ich noch erfahren,
Mit welchen Opfern der den Ruhm erkauft,
Der als der Große ſich geprieſen ſieht.
Ich beuge deinem Spruch mich, und mein Leben
Sei fortan Flehen und Gebet für dich,
Daß wenn des Todes Engel zu dir tritt,
Du mein gedenkſt und daß ich dich geliebt;
Glaub mir, die Liebe nur beſiegt den Tod.

Kaiſer Karl.

Du wirſt es tragen, deine Seel' iſt ſtark.

(Regina ab.)

Vierte Scene.

Kaiſer Karl.

Gelaſſen trug ich meiner Söhne Tod:
Wie öffnet ſich der Thränen Quell mir wieder?
Hab' einem Wahn mein Leben ich geopfert?
Sind all die Ströme Bluts, die ich vergoß,
Sind Weiber, Kinder, die in Rauch und Trümmern
Der Städt' und Burgen wilder Brand erſtickt,
Als wenn ſie plötzlich ein Vulcan begraben,
Dahingegangen für ein Lügenwerk?
Hat mich des Satans Macht in blinder Wuth
Und grauſem Irrſinn durch die Welt geführt,
Mord und Vernichtung jedem Volk zu bringen,

Das andern Göttern als ich ſelbſt gedient?
Seit Wochen und ſeit Monden hab' ich wieder
Und abermals durchforſcht die heil'ge Schrift,
Das Gotteswort, das Chriſtus uns gegeben,
Um meiner Seele Frieden zu gewinnen,
Und dennoch — Herr, vergieb die ſchwere Sünde:
Ich zweifle, zweifle, Ruhe find' ich nicht.
Stets bleibt ein Etwas mir, ein dunkles Wort,
Ein Schatten, der ſich mir entgegenſtellt,
Gleich einer düſtren Wolke: Soll der Kirche,
Die Chriſti Wort durch Petrus eingeſetzt,
Ein Herrſcher dienen? Soll der eignen Macht,
Die für ihr Wohl die Völker ihm vertraut,
Er ganz entſagen und ein Prieſter ſein,
Der nur dem Jenſeits huldigt, der das Volk
Hinweg vom Staube lenkt zu jener Welt,
Für die als Himmelsbürger wir erkoren?
O Gott, erlöſe mich!
Der Feinde Schaaren hab' ich oft beſiegt,
Und feig' ergriffen ſie vor mir die Flucht;
Jetzt tritt ein einz'ges Bild mir ſtets entgegen,
Ein Geiſt, den mir der Hölle Nacht geſandt,
Und wirft zu Boden mein gewalt'ges Schwert.
Da ſteht er vor mir rieſengroß!
Sprich, war es Irrthum? Hab' ich recht gethan,
Daß nur für Rom ich ſtritt, daß ſein Gebot
Allein'ges Gotteswort mir war auf Erden?
Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!
Das ruft die Schrift laut mahnend mir ins Ohr,

Und hab' ich doch für Rom ein Reich begründet,
Ein Fürſtenthum, das dieſer Welt gehört?
Hinweg, ihr Zweifel!
Hier ſteht geſchrieben: Petrus iſt der Fels,
Dem Gott des Himmels Schlüſſel anvertraut,
Die Macht, das Herz zu binden und zu löſen.
Iſt das ein Irrthum?
Der deinen Sohn den Sündern du geſandt,
Gieb mir der Wahrheit Licht. Du führteſt mich
Auf dunkler Bahn; ſtumm bleibt der Hölle Schlund,
Denn unſren Heiland haſt uns du gegeben:
All meiner Zweifel Löſung bleibt ſein Wort.
Den letzten Sturm hat meine Seel' erfahren,
Schon wollte der Verzweiflung Graus mich faſſen,
Da nahteſt du mir, Herr, ich bin erlöſt.
Des Teufels Boten weichen vor der Schrift
Und lichtverklärt iſt mir nun Tod und Grab.
Jetzt kann ich Ludwig ſegnen für ſein Werk:
Er ſoll dem Himmel dienen, wie ich ſelbſt;
Sein treuer Lenker ſei Sanct Peters Stuhl
Und Chriſti reiner Tempel ſei die Erde.

Fünfte Scene.

Kaiſer Karl. Einhard.

Einhard.

Der König Ludwig wünſcht dir Glück und Heil
Und läßt dir melden, daß er deines Winks
Gewärtig in der Kaiſerburg erſchienen.

Kaiſer Karl.

Sag' ihm, daß nach dem Dom' er ſich begebe,
Wohin die Ritter und des Reichs Barone,
Sammt meines Heeres Führern ich beſchied,
Dort werd' ich meinen Willen ihm verkünden.

Einhard.

Du weißt, daß ſchwierig die Barone ſind,
Daß ſelbſt dein Leben feindlich ſie bedrohn,
Und willſt es wagen, unter ſie zu treten?

Kaiſer Karl.

Was dort geſchieht, wird kein Vaſall verhindern.
Ich ſäumte niemals, wenn der Herr mich rief.

(Kaiſer Karl und Einhard ab.)

Sechste Scene.

Der Dom zu Aachen im feſtlichen Schmuck. Immitten der Thron des Kaiſers.

Die Grafen des Reichs. Ritter und Volk. Adelhard. Wala. Einhard.

Adelhard.

Noch einmal iſt der Augenblick erſchienen,
Den Gott uns ſendet an des Glückes Hand,
Aus unſrer Zwingherrn Banden uns zu löſen
Und einzutreten für der Völker Recht.
Den Kaiſer hat ein falſcher Wahn bethört,
Und ſicher iſt ihm offenbar geworden,
Daß ſein Geſetz das ganze Reich vernichtet.

Er will, daß endlich es gefunden ſoll,
Und hat gewiß aus allen Landen hier
Vereint die Fürſten und die Edelſten,
Um ſeines Willens Aendrung zu verkünden.
Abgränzen wird er als ein eignes Reich,
Was durch Natur und Sprache ſteht geſondert
Auf immerdar. Denn keines Zwangs Gewalt
Kann je vereinen, was die Seele trennt,
Die feſt und eiſern in den Völkern wohnt.

Wala.

Gewaltig iſt Roms Kaiſerthron erſtanden
Durch dieſen Karl, und noch ſein Schatten bleibt
Der Welt ein Schreckbild für Jahrhunderte;
Doch eben weil er gar ſo übermächtig
Und glückbegünſtigt auf der falſchen Bahn
Die Völker fortgeriſſen, eben weil die Schwachheit
Der kleinen Herrſcher ihm geblendet folgt,
Muß allgewaltig auch der Widerſtand
Sich waffnen; muthig müſſen wir dem Kaiſer
Im Tode noch und an des Grabes Schwelle
Entgegentreten, daß wir kühn ihm zeigen,
Was er verbrochen an der Völker Geiſt,
Und daß wir noch zum Widerruf ihn zwingen.
Tief wird des Aufruhrs, der Empörung Wort
Aus unſrer Bruſt ſein Herz im Innern beugen.
Er ſieht ſein Unrecht, und das Volk erwacht
Durch ſein Bekenntniß, unſer bleibt der Sieg.

Einhard.

Uebt ihr Gewalt, ſo bringt ihr Karl den Tod.

Wala.

Den Kaiſer jetzt für unſren Willen zwingen,
Heißt nicht ihn tödten. Nein, er tödtet uns,
Wenn er das Reich in ſolchem Wirrſal läßt
Und ohn' Entſcheidung von der Erde geht.
Laßt unter ſeinem Siegel ihn gewähren,
Was uns errettet. Ein Gebot iſt dies,
Das höher gilt als tauſend Vater Unſer.
Wenn ſtets er mit dem Schwerte niederzwang,
Was ihn gehindert, thut ein Gleiches jetzt;
Er muß uns hören, wenn wir einig ſind.

Einhard.

Laßt ſtill ihn heimgehn. Dieſes Helden Geiſt
Schwört ſeines Lebens Werk nicht ab im Tode:
Er baut auf Gott, das macht ihn ſelbſtgewiß,
Und was ihn treibt, iſt nicht von dieſer Welt.
Drum iſt das Schwert ein leeres Wort für ihn.

Wala.

So ſoll der Streit ſein wildes Haupt erheben,
Noch eh wir in die Grube Karl geſenkt?
Recht wollen wir und wollen's durch den Kaiſer.
Daß auch der Buchſtab' uns zur Seite ſtehe,
Wenn jedes Volk ſein Eigenthum verficht.

Einhard.

Das ſteht im Buch des Himmels feſt verzeichnet:
Ob tauſend Zwingherrn ihm es rauben wollten,
Siegt doch das Volk. Drum haltet euch zurück
Und wollt nicht, daß ein Kaiſer euch gewährt

Durch ſeine Gnade, was euch frei gebührt.
Sterb' er in Frieden, wenn's der Himmel will.

Wala.

Was uns das Recht giebt, das verläugnen wir
Niemals und nirgends.

Einhard.

Horch, der Kaiſer naht,
Schon hat ihn der Poſaunen Schall empfangen.

(Man hört einen Marſch.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Marſch. Kaiſer Karl, von zwei Marſchällen unterſtützt. König Ludwig mit Gefolge. Chor der Prieſter.

Prieſter und Volk.

Heil Kaiſer Karl, dem Herrn von Gottes Gnaden!

Kaiſer Karl.

Gott will mich aus des Zweifels Nacht erretten,
Die hier, ſo lang wir athmen, uns umdüſtert.
Wohl glüht in tauſend Sonnen über uns
Des Lichtes Abglanz, das der Herr entzündet;
Doch iſt es nur ein Schein, ein trüber Schimmer
Des ew'gen Lichts, das Gott vertraut der Kirche
Und das die Welt aus Sünd' und Tod erlöſt.

Prieſter und Volk.

Heil, Heil dem Kaiſer! Gott erhalt' ihn uns!

Kaiſer Karl

(nachdem er ſich auf dem Throne niedergelaſſen).

Vor Gottes Thron hab' ich euch hier verſammelt
Um Rechenſchaft zu geben von der Führung
Des Reiches, das mir ſeine Huld vertraut,
Und mein Vermächtniß euch zu hinterlaſſen.
Fühlt einer ſich beſchwert, er tret' hervor,
Daß Recht ich ihm gewähre nach dem Brauch.

Adelhard.

In tiefſter Ehrfurcht nahn wir dir, o Herr,
Und flehen hier vor Gottes Angeſicht,
Daß unſrer du gedenkeſt und des Reichs,
So lang' in deiner Gnade du's vermagſt.
Kurz iſt die Zeit, die Gott uns zugemeſſen,
Drum werde kein Entſchluß von uns vertagt,
Der aller Wohlfahrt, der uns ſelbſt betrifft.
Groß biſt du, Kaiſer, doch des Herrſchers Geiſt
Erkennt ſein Daſein nur im Geiſt des Volks.
Dich hat die Herrſcherkunſt von ihm gelöſt,
Du denkſt allein der Prieſter und Barone.
Zu deinem Volke wende dich zurück,
Und gieb ihm wieder, was ſein Leben iſt,
Den Schwung der Geiſter und des Herzens Glut.
Sieh ſehnſuchtsvoll nach einem Gut' es lechzen
Und ſterbend ſeufzen, weil ihm das gebricht,
O gieb ihm wieder, Herr, ein Vaterland,
Dann endeſt groß du, wie du groß begannſt.

Kaiser Karl.

Ich hab' umsonst gerungen und gestrebt
Für meine Völker, für die Christenheit,
Wenn sie die Heimat droben nicht erkannt,
Das Reich der Wahrheit und der Schönheit Bronn,
Der für den Himmel unsren Sinn erschließt.
Mitkämpfer solltet meines Werks ihr sein
Und dazu meinen Segen euch erbitten.
Kämpft für die Gottheit keiner mit dem Kaiser?
Verlaßt ihr in der letzten Stunde mich
Und soll im Schmerz' aus dieser Welt ich scheiden?

Ludwig.

Ich schütze dich, mein Vater, und mein Schwert
Weih' ich dem Herrn, der uns die Krone gab.

Wala.

Wir sind die Herrn des Königs, den wir krönen.

Adelhard.

Nach seinen Früchten soll den Baum man schätzen:
So wolltest du's, und also thun wir jetzt.
Du sprichst dein Urtheil dir in deinem Werk,
Dein eigner Bau geht ins Gericht mit dir,
Und jeder Stein, der niederstürzt vom Giebel,
Klagt laut dich an, daß Trümmer nur du häufest
Und daß zum Leichenfelde ward dein Reich.

Wala.

Ein Werk der Ueberhebung war dein Thun,
Des Uebermuths, der schwer an dir sich rächt.
Wie Gottes Allmacht Erd' und Himmel lenkt,
Der als Gewaltherr nicht die Welt beherrscht

Und unſren Willen neben ſich erträgt,
Das haſt in Ohnmacht eitel du verkannt,
Ein Staubgeborner, der ſich beugen ſollte,
Vor jener Weisheit, die dem ärmſten Weſen,
Als Troſt des Daſeins, eignen Trieb geſtattet,
Ein Leben, das ſich ſelbſt vollbringt in ſich.
Wer Gottes Stadt auf Erden gründen will,
Muß auf das Jenſeits nicht das Herz verweiſen!
Hier bin ich Menſch, und hier vollend' ich mich;
Im Himmel werd' ich mein Geſetz erkennen.

Kaiſer Karl.

Wie kleinlich muß das Bild der Herrſchaft ſein,
Die jeder Burgherr ausgeprägt für ſich,
Wenn ſie der Menſchheit Genius nicht geſtaltet.
Ob auch noch einmal ich beginnen ſollte
Des Herrſchers Laufbahn, deren letztes Licht
Mir heut' erſchienen, traun, ſo würd' ich doch
Derſelbe ſein und handeln, wie ich that.
Gott muß der Völker Eiferſucht zerſtören
Und wird mit Blut ſie taufen fort und fort,
Bis endlich ſich die Felſenrinde löſt,
Die unſers Urbilds Schönheit hält gebannt,
Bis frei das Herz vor ſeinen Schöpfer tritt.
Das war mein Werk und niemand raubt es mir!

Wala.

Erkenn' als deinen Herrn der Völker Stimme,
Verſöhne ſie durch deinen Widerruf!

Ludwig.

Der Geiſt, der Kaiſer Karl ſo hoch erhoben,
Daß frei ihm ſelbſt das Morgenland gehuldigt,
Iſt Gottes Geiſt und ſoll der Welt nicht mehr
Verloren gehn: ein jeder Herrſcher wird
Nach ſolchem Vorbild walten, und der Erbe
Des Reiches, wie mein Vater es verläßt,
Bin ich, von Gottes Gnad' ein zweiter Fürſt.

Wala.

Dann iſt der Kampf auch zwiſchen uns geſetzt,
Und glaub', ich führ' ihn durch mit meinem Leben.

Ludwig.

Ich nehm' ihn auf für Chriſtus und für Gott!

Adelhard.

Auf, laßt denn rings die Völker ſich erheben
Und ihre Sprache fordern und ihr Recht!
Zertrümmert wird des Kaiſerreiches Bau
Und eine Völkerordnung ſieht die Welt,
Die jedem Glied' ein eignes Leben ſichert
Und all' im Bruderbunde doch vereint.

Wala.

Auf, Freund', hervor! — Was zaudert ihr und ſchweigt?

Einhard.

Des Kaiſers Anblick gilt ſtatt eines Heers.

Kaiſer Karl.

Wenn Papageien wie die Adler ſprechen,
Das treibt die Galle mir noch heut' ins Blut.
Gedenkt, ihr Krieger, eures Herrn und Kaiſers!

(Murren und Bewegung im Volke.)

Wala.

Vergebens rufſt du deiner Söldner Schaaren,
Denn unbeſiegbar bleibt ein jedes Volk,
Das ſtark ſich für ſein gutes Recht erhebt
Und dem Empörung kühn die Waffen reicht.

Kaiſer Karl.

Ich weiß auf wen ich bau' und bleibe feſt.
Lügt uns die Schrift, dann wird die Welt zur Lüge,
Und willig ſtürz' ich dann mich in die Nacht
Des ew'gen Nichts, die Alles ſchlingt hinab.

Adelhard.

Auch wir ſind Chriſten; doch das Chriſtenthum
Iſt kein Gewaltreich, das mit Schwert und Feuer
Dich erſt vertilgt und dann dir ſagt: nun lebe!
Wenn es der Völker Herzen ſich gewann
Und wenn die Welt es einſt erobern ſoll,
So muß ſein Wort mir freundlich nahn, und mild
Mich überzeugen. Jede Zwingherrſchaft
Verhärtet nur die Herzen, ſtößt ſie ab.
Dein Reich wird glänzen, aber dauern nicht,
Weil Chriſti Mahnung trotzig du verkannt.
Ein Kaiſer wardſt du, doch ein Herrſcher nicht.

Kaiſer Karl.

O Wahn und Thorheit, daß der Menſchen Sinn
Der Seele wahre Heimath nicht erkennt:
Dort iſt ſie, droben, dort das Vaterland,
Nach dem der eingeborne Trieb uns drängt!
Nennt ihr die Heimath nur das Dorf, die Hütte,
In der ihr einſt das Licht der Welt erblickt,

So werdet ihr die Räthsel nie verstehn,
Die Gott in unsrer Brust verborgen hat:
Der Erde Zwiespalt löst der Himmel nur.

Wala.

Wer so des Diesseits Grenzen überspringt,
Ein Himmelsbürger schon auf Erden ist,
Der kehre heim, er kennt die Welt nicht mehr,
Noch weiß er, wie die Völker man regiert.

Kaiser Karl.

Weh' all der Arbeit, all dem herben Schmerz
Des Lebens! Sagt, nach welchem Ziel ihr treibt!
Wenn wie ein Luftbild vor der Seel' es schwebt,
Und, willst du's fassen, plötzlich hoch erhoben,
Gleich einer Wolk' im öden Raum zerrinnt,
Spricht unser Herz: o weh', ich bin getäuscht!
Mich täuschten Söhn' und Töchter, mich die Freunde,
Auf deren Thatkraft ich mein Werk gebaut,
Und seufzend sprech' ich: o, des Kaisers Krone,
Mein Glück, mein Traumbild, meiner Hoffnung Stern,
An die mein Blut, mein Leben ich gesetzt,
Sie hat mich um des Lebens That betrogen:
Ich seh' im Aufruhr alles rings um mich!
O Schein und Täuschung; ich vergeh' im Nichts!
Wahnsinnig stiert mein Auge wild umher;
Ich hör' ein Murmeln, sehe wie die Lippen
Sich zuckend regen; alles spricht zu mir;
Doch was es sei, erfaßt mein Sinn nicht mehr

(König Ludwig ist zu ihm herangetreten.)

O du mein Sohn, mein Ludwig, stütze mich,

Komm an mein Herz! Ich will mein Haupt verhüllen
An deiner Bruſt! Mein Sohn, o höre mich:
Entſag dem Trug der falſchen Erdengröße,
Blick' auf zum Himmel, ſammle dort dir Schätze,
Dort in der Heimath, für die Ewigkeit!

Ludwig.

Die Schmerzensopfer, die der Zeitlichkeit
Und ihrer Noth wir bringen, ja die Saat
Des eignen Bluts, das Chriſtus ſelbſt vergoß,
Sind uns gewonnen für die Ewigkeit.
Ich ſehe, weshalb du mich herbeſchiedeſt
Und beuge mich des Himmels hohem Schluß.
Gott wird mich ſegnen, wenn auf deinen Sitz
Er mich beruft, und deines Schwertes Macht
Wird Roms Gewalt für Gottes Kirch' erhalten.

Kaiſer Karl.

Mein theurer Sohn, nach Kampf und Schlachtgewühl,
Das mehr denn ein Jahrhundert wild geherrſcht
Mit grauſem Mord' und Schrecken der Verwüſtung,
Und manches Volk bis auf das Mark verzehrt,
Ja ſelbſt des Frankenreiches Kraft gebrochen,
Sei du den Ländern jetzt des Friedens Bote
Und laß durch deine Schöpferhand aufs neue
Erblühen, was mein Schwert zerſtören mußte.
Gott hat mit Weisheit dich dazu gerüſtet
Und reiche Saaten legt' er in dein Herz,
Den Grund, auf den allein ſich Throne baun,
Den feſten Glauben, daß in ſeinem Sohn'
Er uns den Heiland und das Licht geſandt.

Was ich durch Krieg und Schwert für ihn begründet,
Vollend' im Frieden; laß das Reich der Franken
Zu Gottes Ehre Christi Tempel sein.

(zur Versammlung)

Getreue, gönnt mir einen Augenblick
Der Ruhe, daß ich sammle mein Gemüth
Und im Gebet zum Himmel mich erhebe:
Sei uns Gesetz, was er mir offenbart.

(er tritt in den Vordergrund.)

(für sich)

Errette mich, o Herr, aus dieser Qual,
Erlöse mich von aller Erdenpein,
Die mein zerstörter Sinn nicht länger trägt
Und die mein Herz nicht mehr bemeistern kann.
O sende deinen Engel mir hernieder
Und rüste mich mit deines Geistes Kraft,
Daß ich mit meines Athems letztem Zuge,
Als mein Vermächtniß, künde dein Gebot.
Dann rufe mich in Frieden heim zu dir.

(er setzt sich auf den Thron).

Dich schau' ich, Christus, du verheißest Sieg;
Dein mächt'ger Arm wird mich dem Tod' entreißen
Und aus des Abgrunds Tiefen führst du mich
Zum Sitz der Sel'gen dort, ins Paradies!
Erschließe mir des Himmels Thor, Gesang!
Laß deine Stimm' ertönen, o Musik!
Die Menschen alle grüßen sich als Brüder
In dir; der Hölle Geister stehn gebannt
Durch deine Zauber, und der Gottheit Macht

Naht allumſchließend mir in deiner Welt:
Nichts lebt getrennt von ſeines Schöpfers Seele;
Eins ſind wir — horch — ihr Töne, ſagt es mir!

Chor der Prieſter.

Es iſt vollbracht, dein Gott hat dich erhört.

Kaiſer Karl.

In Gottes Hand befehl' ich meinen Geiſt.

(er ſtirbt.)

Chor der Prieſter.

Schwer war der Kampf, nun iſt die Krone dein.

Ludwig.

Ihr ſeht des Himmels Offenbarung hier;
Uns allen iſt die Hand des Herrn erſchienen,
Sein ew'ger Wille ſchloß des Kaiſers Mund,
Nachdem er zum Propheten ihn gemacht
Für ſein Gebot. Ich folge ſeiner Mahnung
Und werde herrſchen, wie ſein Wort mich heißt:
Gerechtigkeit verkünd' ich und den Frieden,
Der Chriſti Brudervolk beglücken ſoll.

Prieſter und Volk.

Bring, heil'ger Frieden, uns Gerechtigkeit!

Ludwig.

Ein Bild der Zukunft leuchtet mir, das einſt
Gar herrlich aus der freudenreichſten Saat
Erſtehen wird zur ſchönen Wirklichkeit.
Die Völker, die das Erdenrund begreift,
Soll allgeſammt ein Bruderbund umſchließen
Und jedes Volk ſei doch ſein eigner Herr.

Den Kaiſer aber, wie auf ſeinem Thron'
Er hier verſchieden, ſenken wir hinab
Zu ſeiner Ruheſtatt in Aachens Dom;
Er halt' in ſeiner Hand den heil'gen Reich,
Auf ſeinen Knie'n das Evangelium,
Und ihm zu Füßen liege Schild und Scepter:
So ſoll er thronen als ein Bild der Macht,
Wie ſie von Gott gebührt dem Abendlande.
Die Völker werden ahnungsvoll ihn ſchaun
Und ew'ge Sehnſucht wird zu dem ſie ziehn,
Der durch ſein Schwert nur Gottes Reich gebaut.

Prieſter und Volk.

Ihr Grabeshymnen, ſingt des Kaiſers Ruhm!
Karl, bleib' ein Schutzgeiſt für der Franken Reich,
Ein Herrſcherbild, ein Hort der Chriſtenheit!
Sei, großer Kaiſer, mit uns immerdar!

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

Das

alte und das neue Rom.

Vortrag

gehalten

am 8. Februar 1865

im Concertsaale des Kgl. Schauspielhauses

von

F. A. Maercker.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer
1865.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Den Bürgern

der Stadt Berlin

gewidmet.

Männer von Berlin!

Preussens Hauptstadt, die Stadt des grossen Kurfürsten und Friedrichs des Grossen, hat sich allmälig zu einer Bedeutung emporgearbeitet, die nirgend mehr unbeachtet bleiben kann: aus einer kleinen Residenz, aus einem Hoflager ist sie eine Stadt ersten Ranges geworden; sie ist einer der Mittelpuncte des Welthandels und der Kern des deutschen politischen und geistigen Lebens. Wem ist da nicht schon der Gedanke der welthistorischen Bestimmung von Berlin entgegengetreten? Diesen auf seine feste Basis zu stellen, ist das Ziel des vorliegenden Vortrages.

Berlin hat nicht die Bestimmung nur das Arsenal eines Militärstaates zu sein, so wenig wie es Hoflager bleiben konnte. Preussens Flug ist höher gerichtet: es soll die ganze Kraft des deutschen Geistes in sich aufnehmen. Dieser Entwicklungsprocess vollzieht sich, aller Hemmnisse ungeachtet, mit unaufhaltsamer Nothwendigkeit.

Wer den Weg überschaut, den Berlin in zwei Menschenaltern zurückgelegt, kann an diesem Gange keinen Zweifel haben. Wundern kann man sich nur über die Kurzsichtigkeit und Geistesbeschränktheit, die da meint, einen erwachsenden Riesen in der feudalen Zwangsjacke festhalten und gelegentlich mit der Ruthe des Weihnachtsmannes bedrohen zu können.

Ein Gemeinwesen, das, wie Berlin und Preussen, auf seiner eigenen Kraft und Arbeit steht, weiss auch, dass die Zukunft ihm gehört und dass nur der sie beherrschen kann, der selbst ein lebendiges Glied in der Arbeit des Volkes ist: alle anderen müssen als verdorrende Zweige zu Boden fallen.

In dieser festen Ueberzeugung hoffe ich, dass die von mir gegebenen Hindeutungen nicht ohne Widerhall bleiben. An Euch aber, Ihr Männer von Berlin, ist es, sie zu einer leuchtenden Wahrheit zu machen.

Hochzuverehrende Versammlung.

Drei Namen von tiefster Bedeutung sind es, welche unter allen Städten des Alterthums einen solchen Ruhm sich erworben haben, dass ihrem Glanze kein anderer an die Seite zu stellen ist: Jerusalem, Athen, Rom. Jeder dieser Namen umschliesst eine Welt, jeder hat für sich allein eine so ursprüngliche Kraft, dass er dem Laufe und der Entwicklung der Geschichte eine eigenthümliche Bahn vorgezeichnet hat, eine Richtung, welche sich bis auf diesen Tag mit der ganzen Energie eines göttlichen Princips geltend macht. Darin liegt ihre Unsterblichkeit: keine noch so ferne Zeit kann diese Namen verlöschen, keine kann ihrer Schöpfungen entrathen, alle Lehre, alle Bildung weist auf sie als auf den Quell ihres Ursprungs zurück.

Unter den Städten der Neuzeit giebt es nur eine, welche sich jenen Städten fast ebenbürtig an die Seite stellen könnte, welche in ähnlicher Weise eine Welt in sich birgt. Es ist die grosse Nebenbuhlerin Roms, der Königs- und Kaisersitz an der Seine, welcher im Beginn dieses Jahrhunderts die gewaltigen Siege und Triumphe des Helden sah, von dem man gesagt hat: Rom hatte vergessen ihn zu erzeugen.

Wenn ich dies ausspreche, so fragt wohl mancher: was ist es, das diese Namen zu Sternen erster Grösse gemacht hat, und hat es nicht an Umfang und an Macht grössere gegeben? Was ist Jerusalem, was Athen, wenn wir ihre kleinen Gebiete, ihre geringe Volkszahl betrachten, im Verhältniss zu Ninive, Babylon, Memphis, Karthago, Constantinopel, und um unter den modernen Städten gleicher Art nur

eine zu nennen, im Verhältniss zu London und der weltherrschenden Macht des britischen Löwen? Als David, der mächtige König, das Volk zählen liess, fand er „in Israel achthundert mal tausend starke Männer, die das Schwerdt auszogen, und in Judäa fünfhundert mal tausend Mann“ (2. Sam. 24, 9). Das Gebiet von Attika mit zweien nahe gelegenen Inseln umfasst etwa sieben und vierzig Geviertmeilen. Attika zählte, nach den verschiedenen Zeiten 20,000 bis 30,000 stimmfähige Bürger und eine Gesammtbevölkerung von etwa 500,000 Seelen. Was ist das gegen Britanniens Hauptstadt, was gegen das russische Reich? Rom freilich bietet andere Verhältnisse, die noch in der Ausdehnung seiner vieltausendjährigen Ruinen über die Campagna jeden Fremdling in Erstaunen setzen.

Nicht also die Zahl der Legionen und der Schiffsmacht hat den Glanz jener Städte begründet. Nicht das erhebt den Geist, nicht das schafft Glück und Ruhm, sagt einer der hervorragendsten unter den römischen Dichtern,

> Dass auf dem Felde des Mars mit dem Blick Legionen du musterst,
> Glühend im Kampf zum Schein, um das Bild die des Kriegs zu erwecken,
> Noch dass weithin schweifend aufs Meer sich tummle die Flotte;
>
> Lucret. II. 40 ff.

sondern die Kraft des Menschen liege in der potestas rationis, in der Macht der Vernunft, der Erkenntniss. Und Rom, wenn irgend ein Staat, hatte doch wohl ein Recht auf seine Kriegsheere stolz zu sein. Unsterblich wäre es nicht, nicht mehr als Attila mit seinen Schaaren, wenn es nicht daneben etwas Höheres geachtet und mit göttlichem Cultus verehrt hätte, das Wort, das durch die Welt als das siegende und herrschende widerhallt und durch das alles Schöne geboren ist, dessen die Menschheit überhaupt sich rühmen darf, die Libertas, die Freiheit. Legionen im Dienste der Knechtschaft bringen nur die Barbarei. Rom ist überall, wo es erschien, civilisatorisch aufgetreten durch Gesetz und Recht, sein Rechtsbuch ist noch bis auf diese Stunde die Grundlage aller Rechtsbildung, Göttliches und Menschliches mit gleicher Tiefe der Einsicht umfassend. Das schöne Wort, welches jeder Preusse als seinen Wahlspruch erkennt, das Cuique Suum, Jedem das Seine, steht an der Spitze der römischen Rechtsbücher. Römische Schriftsteller bilden die Nahrung der Geister unter allen gebildeten Völkern von dem ersten Eintritt in die Schulen an und begleiten uns als classische Führer durch das ganze Leben. Die lateinische Sprache selbst konnte von

der französischen wohl vielfach verdrängt, aber als Bildungsstoff nie ersetzt werden.

Potestas rationis, das was ein Staat für Erkenntniss und Bildung geleistet hat, giebt ihm allein den Anspruch auf einen Namen in der Geschichte, welcher der Vergänglichkeit spottet; alles andere ist dem schnellen Verfall, dem Untergange, der Vergessenheit geweiht. Und um gleich hier ein Wort des Mannes anzuführen, der in unsern Tagen die römische Geschichte zu neuem Glanze gebracht hat, so sagt er: „Poetisch und schöpferisch ist nun einmal unbedingt und ausschliesslich die Freiheit; sie und nur sie allein vermag es noch in der elendesten Carricatur, noch mit ihrem letzten Athemzuge frische Naturen zu begeistern“ (Mommsen, Röm. Ges. III, 311). Und von Cäsar, dem gewaltigsten Krieger Roms, sagt derselbe: „Wenn Cäsar selbst sich auf das Gebiet der Litteratur wagen durfte, ohne zu scheitern, so war der Grund doch nur, dass er selbst den Traum eines freien Gemeinwesens im Sinne trug“ (ebend.). Wer die Freiheit beschränkt, unterdrückt die Schöpferkraft, und das ist der Keim des Todes für jede Gewaltherrschaft. Die römische Kaiserherrschaft und Byzanz sind die redenden Zeugen, die furchtbaren Bilder dafür. Noch „der Traum eines freien Gemeindewesens“ hat in Cäsar die Wunder gewirkt, die wir in seinem Geiste anstaunen.

Nicht die Gewalt des Mars allein ist es, welche einen Staat erhebt, aber eben so wenig ist es die Klugheit des Handels, und den Militärstaaten stehen in dieser Beziehung gleich die Handelsstaaten. London kann nie mit dem höchsten Ruhm jener antiken Städte wetteifern, so lange seine ganze Politik nur durch den Mercur beherrscht wird, so lange es der freien Forschung, der Freiheit der Geister, der potestas rationis nicht die Pforten seiner Universitäten und Schulen öffnet, so lange es den Buchstaben in ganz unchristlicher Weise herrschen lässt über den Geist. Englands grösster Dichter hat nie, gleich Schiller, der Freiheit seinen Tribut dargebracht, und Englands bedeutendste Talente wählten oft ein freiwilliges Exil und starben nicht auf heimathlichem Boden; sie verzweifelten daran, der wahren Freiheit unter ihren Mitbürgern Anerkennung zu verschaffen. Deutsche Geistesfreiheit ist verloren und verkümmert in den Nebeln Englands. In seinen Häfen sind jetzt wieder, dem Gewinn fröhnend, die Caperschiffe ausgerüstet und von Engländern bemannt worden, welche den südstaatlichen Sclavenhaltern in Amerika Waffen und andern Kriegsbedarf zuführen und

die Seeraub üben gegen die England befreundete Union. „Gottes Mühlen mahlen langsam", sagt das Sprichwort, aber die Kurzsichtigkeit kaufmännischer Rechnung, die jeden höheren Grundsatz verläugnet, dürfte zu Englands Nachtheil auch hier bald genug ans Licht treten.

Dieses lebendige Bild aus unseren Tagen möge Ihnen, geehrte Anwesende, den Geist bezeichnen, der einen Handelsstaat regiert, und Sie werden daraus den Beweis für meine Behauptung entnehmen, dass und warum die alten Handelsstaaten nichts bedeuten gegen Jerusalem, Athen und Rom. Wir alle fühlen an dem Hauch ihrer Unsterblichkeit, dass nur, wo der Odem der Gottheit unter einem Volke weht, wo Himmel und Erde sich die Hand reichen, von der höchsten weltgeschichtlichen Bedeutung einer Stadt die Rede sein kann. Weder der Krieg also, noch der Handel ist es, der Jerusalem, Athen und Rom in die Hallen der Unsterblichkeit eingeführt hat, es ist allein der göttliche Geist, der in ihnen zur Erscheinung kam und zwar in jeder der drei Städte auf eigenthümliche Art: als Anschauung Gottes, als Freiheit in der Erkenntniss und durch sie, und endlich als Imperium, als Herrschaft; denn auch sie ist eine göttliche Macht, wenn sie nicht auf dem Grunde der Gewalt ruht, sondern auf dem allein dauernden und wahren Grunde, auf dem Felsen des Rechts. Mit einem solchen göttlichen Grunde unseres Daseins ist dann zugleich ein hohes Selbstbewusstsein von dem Ziele verbunden, das einem Volke durch das Schicksal bestimmt worden ist: weder der blosse Soldat, noch der Kaufmann haben eine Ahnung davon; ihre Interessen beziehen sich auf den Tag, entstehen mit ihm und werden mit ihm dahingenommen.

Ganz anders in den Städten und Staaten, von denen wir heute reden, ganz anders in Rom. Sie hatten das Bewusstsein, die Ueberzeugung ihrer göttlichen Bestimmung in sich und ihre eigenen Propheten, Seher, Dichter und Herrscher haben uns diese Ueberzeugung in den schönsten Worten, in den erhabensten Gedanken überliefert und sie verwirklicht durch heroische That.

Wem tritt nicht für Jerusalem die ganze messianische Weissagung vor die Seele? Wer hört nicht die Psalmen und die Stimmen der Propheten und den Ruf: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem!" (Jesaias 2, 3.) Nur eine weniger beachtete Stelle der Schrift will ich anführen, die indess ausserordentlich bezeichnend ist. Uns ist die Rede und das Gebet aufbehalten, mit denen Salomo den Tempel des Herrn eingeweiht hat, „auf dem

Berge, der höher sein wird, denn alle Berge und über alle Hügel erhaben" (Jes. a. a. O.). In dieser Rede heisst es: „Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Israel ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen; So wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung, und thun alles, darum der Fremde dich anruft, auf dass alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen" (1. Köng. 8, 41. 43). Und der Messias, der Grund der christlichen Kirche, von dem eine neue Weltzeit anhebt, ist in Jerusalem erstanden; dieser Name ist mit dem Namen des Gesalbten, des Gekreuzigten für immer verknüpft. Noch aus später Zeit erzählt uns Josephus in der Geschichte der Kriege, welche die Juden in so hartnäckiger Weise gegen die Römer geführt haben: man könne sich ihre verwegenen Aufstandsversuche nicht erklären, wenn man nicht wüsste, dass ihre Weissagungen ihnen die Herrschaft über die Erde verhiessen (de bell. Iud. V). Das ist diese felsenfeste Ueberzeugung eines Volkes, von welcher ich so eben gesprochen habe, untrennbar verbunden mit ihrem Gottesglauben. Ein gleiches finden wir in Hellas und namentlich auch in Athen.

Denn auch mit dem „grossen Athen" (Pind. Nem. II) haben die Götter einen Bund gemacht und zwar einen Bund der Menschlichkeit. Die Eumeniden des Aeschylos schliessen mit den Worten:

„Solchen Vertrag schloss mit der Pallas Bürgern
Der alldurchschauende Zeus und die Moira."

Und worauf bezog sich dieser Gottesbund? Ich sage, es war ein Bund der Menschlichkeit und für einen Act, welchen die Menschheit noch nach mehr als zweitausend Jahren nicht verwirklicht hat: es ist dies die Abschaffung der Todesstrafe. Orest, der Rächer seines Vaters, aber zugleich der Muttermörder, stand vor dem Gericht der Götter auf dem Areopagus in Athen. Die alten Götter verlangten nach dem alten Recht, nach dem Worte: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", seinen Tod. Sechs Stimmen verurtheilten ihn, sechs sprachen ihn frei: da nahm Minerva ihren Stein, legte ihn zu den freisprechenden und Orest war gerettet im Sinne wahrer innerlicher Sühne, im Sinne der Menschlichkeit. Dies ist eine der unsterblichen Thaten Athens und seiner Schutzgöttin Pallas. Sie sagt beim Aeschylos:

„Du bist, Orestes, frei erkannt im Blutgericht.
Denn gleich in beiden Urnen ist der Steine Zahl."

Das ist der Ursprung des calculus Minervae und des ganzen Weges, der den Schuldigen durch die Strafe nicht vernichtet, sondern durch

sie ihn geläutert und gesühnt der Menschheit wieder zurück giebt. Orestes spricht dann seinen Segen über Volk und Stadt, die das vollendet:

„O Pallas, o du meines Hauses Retterin,
Du hast zur Heimath auch dem Landesflüchtigen
Gebahnt die Rückkehr; und in Hellas sagt man wohl,
In Argos wohnt er wieder und im Vaterhaus.

Aesch. Eum. 666ff.

Aus dem Ruhmeskranze der Stadt, der uns noch jetzt mit tausendstrahligem Lichte anblickt, habe ich diese eine Blüthe genommen; jedwede würde einzeln jeder andern Stadt zum Ruhm gereichen, und Plutarch stellte mit Recht die Frage: „War Athen grösser im Kriege oder in der Weisheit?“ Eins aber will ich noch feststellen, dass Athen in seiner Schutzgöttin nicht ein verweichlichendes Element gewählt hatte. Sie selbst spricht es beim Aeschylos aus:

„Aus vollem Herzen lob' ich alles Männliche!“

Eum. 649.

Und so steht Athen mannhaft und vollkommen ebenbürtig nach Rath und That zwischen Jerusalem und Rom als die rechte Stufe der Vermittlung, und hierin liegt seine göttliche Mission, die sich in der Weltgeschichte bewährt hat. Jerusalem und Rom hätten in Einseitigkeit erstarren müssen, wäre nicht durch göttliche Schickung Athen und Hellas zwischen beide gestellt worden. Die Freiheit erblickte unter den Hellenen das Licht und Athene ist ihre Schutzgöttin.

Das also hatte Jerusalem, das Athen vollbracht, als die Stadt der sieben Hügel mächtig ihr Haupt erhob und den bekannten Erdkreis überwand. Wir stehen vor Rom und seinem Imperium. Rom und „die Herrschaft“ sind unlösbar mit einander verknüpft; alle späteren Geschlechter neigen sich mit schauernder Verehrung vor seinem Lorbeer, seinen Triumphen hat noch kein folgender den Glanz geraubt. Aber seine Bürger hatten auch die Ueberzeugung von seiner weltbeherrschenden Grösse: ihre Vaterlandsliebe war der Glaube an Roms Unsterblichkeit.

Mächt'ger Sol, auf schimmerndem Wagen schenkst und
Birgst den Tag du, ewig derselbe, dennoch
Stets ein andrer, mögest du nimmer Grösseres
Schauen als Roma!

So singt sein noch jetzt allen bekannter Dichter, dessen ahnungsvoller Wunsch sich erfüllt hat. Lassen Sie mich, geehrte Anwesende, von

den bewundernden Gesängen, mit denen alle Nationen die ewige Stadt gefeiert haben, nur die Worte eines Deutschen hier wiederholen, des berühmten Zweiges eines allverehrten Bruderpaars, das dem Namen unserer Stadt nicht wenig an Glanz hinzugefügt hat.

Rom.

Tiber, der du rollst die stolzen Wogen,
Denkst du wohl noch jener grauen Zeit,
Wo noch nicht, gewagt auf luft'gen Bogen,
Stand des Capitoles Herrlichkeit,
Romas Name, noch von Nacht umzogen,
Nicht des Nachruhms Stimme war gewacht? —
Kehrt einst Nacht, die wieder ihn verschlingt?
Strahlt ein Tag, wo keinem Ohr' er klingt? —

Nein, so lang' auf seinen Felsensäulen
Ragt das schmale, meerumflossne Land,
Das der Götter Abnherrn einst sah weilen,
Gründen goldne Reich' an seinem Strand,
Mag dahin das Rad der Zeit auch eilen —
Wird die Siebenhügelstadt genannt.
Ewig hiess sie in der Vorwelt Munde,
Ewig tönt der Nachwelt ihre Kunde.

Wilhelm v. Humboldt.

Jerusalem hatte die Weissagung einer Weltherrschaft, die das Christenthum im Sinne des Geistes aufgenommen hat; Athen schwang sich in seinen bevorzugten Männern zu einer Höhe des Wissens und einer weltumfassenden Erkenntniss empor, die noch immer unsern Stamm weckt; seine Kunst hat in der That die Welt erobert. Phidias steht für alle Zeiten da als Meister der Meister, neben ihm Athens grösster Staatsmann, Perikles, sein Freund, der ausführte, was der grösste Bildner erdacht. Die Träume und Hoffnungen beider Städte sind erfüllt worden, in dem Gedanken der Allmacht des einigen Gottes und in der Herrschaft des Geistes nach seiner höchsten schöpferischen und gestaltenden Kraft. Was blieb da noch übrig für Rom? Welche Palme gab es noch zu erringen, die nicht Athen, nicht Jerusalem gewonnen hatten? Es war die Idee des Staates als Herrschaft, als Imperium, ein Gedanke, der gegen die beiden andern keineswegs zurücktritt, neu, der mit ihnen gleich göttlichen Ursprungs ist. Diesen Gedanken der Herrschaft hat Rom in zweimaligem Anlaufe, als imperatorische Gewalt, und dann in zweiter Gestaltung, als Allmacht über die Seelen, zu lösen versucht, und zweimal ist es an diesem Versuche zu Grunde

gegangen, zweimal hat der germanische Geist Roms Allgewalt gebrochen und gestürzt. Der Gedanke der Herrschaft ist bis jetzt, eben so wie die göttlichen Probleme, welche Jerusalem und Athen aufgestellt haben, ungelöst. Wird Rom ihn in einer neuen dritten Gestaltung zu lösen versuchen? Deuten die gegenwärtigen Bewegungen Italiens, deutet Garibaldis Waffenruf: Roma o morte, Rom oder der Tod! darauf hin? Das lassen Sie den Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Das alte Rom hatte schon in seinem Stifter die Weissagung eines zwölfhundertjährigen Bestehens empfangen und sie ist in Erfüllung gegangen; von Romulus bis auf Romulus Augustulus, den letzten Kaiser, zählen wir so viele Jahrhunderte. Dabei war den Bürgern der Stadt in einer sich durch viele Jahrhunderte hinziehenden wunderbaren Entfaltung dieses Gedankens das volle Bewusstsein von seinem Imperium geworden, wofür ich nur die bekannten Worte aus der Zeit des Augustus anführe:

> Du nämlich, Römer, beherrschen des Erdreichs Völker mit Obmacht,
> (Dies sei'n Künste für dich!) und Zucht anordnen des Friedens,
> Mild dem Ergebenen sein, und niederkämpfen den Hochmuth.
>
> Virg. Aen. VI, 852—854.

Eben so waren Rom mit dem Gedanken des Imperiums selbst die Bedingungen klar vor die Seele getreten, welche zur Erfüllung seiner Aufgabe im wahren Sinne der Herrschaft gehören und die ich sogleich mit den Worten seines grössten Geschichtschreibers angeben werde. Ich trage nichts Fremdartiges in Roms Ueberzeugungen hinein; es hat die That seiner Weltherrschaft nicht ohne das Bewusstsein davon vollbracht. Die Römer haben nicht blind geherrscht, sondern im Gefühl ihres Berufs und ihrer Grösse; ihre hervorragenden Führer waren nicht Soldaten, sondern Feldherrn; sie sind wahrhafte imperatores: mochten sie an der caledonischen Mauer oder am persischen Meerbusen stehen und an Indiens Grenzen, sie wussten, was sie zu vertreten hatten und dass sie dem Ruhme des Reichs und seiner Bestimmung verantwortlich waren.

Indem ich nun der Untersuchung des Begriffes der Herrschaft mich zuwende, hege ich die Hoffnung, dass auch die anwesenden Damen mir nicht ungern folgen werden, denn, wie man meint, sei ihnen dieser Begriff nicht fremd, und wenn sie berufen sind, sie im Kreise des Hauses zu üben, so liegt ihnen wohl daran zu erfahren,

woran jede Herrschaft scheitert, nothwendig scheitern muss, und wer sie allein zu behaupten vermag. Vielleicht geben uns schliesslich die Frauen das schönste Beispiel dafür, so dass die Lenker der Staaten eben so gern ihrer Lehre folgen, wie sich Perikles dem Urtheil der Aspasia unterworfen hat, von der sein Geschichtschreiber sagt: „dass sie mit feiner Kunst und grosser Gewalt die ersten Staatsmänner fesselte und den Philosophen Stoff gab, nicht selten und nicht unrühmlich ihrer zu erwähnen. Sie war schön, voll Anmuth und Talent, und Perikles huldigte ihrem Geist und ihrer Staatsklugheit" (Plut. Per. Cap. 24). Ist aber das Haus und die Familie Grund und Vorbild aller Staatenbildung, so denke ich, die Art, wie die Herrschaft in den Familien geübt werde, sei für den Staat keineswegs gleichgültig. Denn gewiss hatte Alexander der Grosse Recht, wenn er die Frauen des Staates Hälfte nannte und wenn er mit den Spartanern meinte, der Staat kranke, wo sie nicht den lebendigsten Antheil an allen vaterländischen Angelegenheiten nähmen. Der ganze Charakter eines Staates zeigt sich durch die Art der Stellung der Frauen zur Herrschaft. Römerinnen und Athenerinnen waren keineswegs unbetheiligt am Staatsleben, und von hervorragenden jüdischen Frauen will ich nur Mirjam und Deborah nennen, welche letztere sich den Ehrennamen einer „Mutter in Israel" erworben hatte (Buch der Richter, 4, 4). Auch in unserer Stadt und in seinen Bürgern wächst allmälig der Gedanke ihres hohen Berufs, Frauen theilen ihn, und so drängte es mich vor diesem Kreise selbstbewusster Hörer Zeugniss davon abzulegen. Ich wiederhole: kein Staat hat seine Bestimmung erfüllt ohne seine Frauen. Wer kennt nicht, neben hundert anderen durch die Geschichte gefeierten Namen, Roms Volumnia, die Mutter Coriolans, wer nicht Cornelia, die Mutter der Gracchen? Sie sind Mitträger seines Imperiums.

Aber dennoch ist der Begriff der Herrschaft ein noch ungelöstes oder wenigstens nur für kurze Zeiträume gelöstes Problem. Nennen wir die Herrschaft wegen ihres männlichen Charakters, wie die Römer, den Principatus, das Amt, welches der Princeps, der Erste im Volk, auszuüben hat. Die wunderbare Verbindung, eine recht eigentlich mystische Ehe, in welche der Principat zu treten hat, soll geschlossen werden mit der Göttin, die Griechenland über alles hoch hielt, mit der Freiheit, der Libertas, dem wundersamsten Gebilde, das aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Denn, gleich der Liebe, erhebt sich die Freiheit aus dem sich magisch verschlingenden Spiel

der Wogen der Weltgeschichte, aus ihrer feinsten Wellenbewegung; sie wird, wie Aphrodite, aus dem sich kräuselnden Schaum des Oceans geboren. Immer sah man die Freiheit mit dem Leben des Meeres auf das innigste verbunden; die Binnenländer sind stets leichter tyrannisch beherrscht worden. Der starke mannhafte Principat steht der nie ruhenden unergründlichen Jungfrau, der Libertas, gegenüber und soll, seiner männlichen Bestimmung gemäss, über sie herrschen. Tacitus sagt daher wohl mit Recht, das scheinen vielen res dissociabiles, unvereinbare Dinge, zu sein; aber, fügt er hinzu: das Glück, die Felicitas, hängt an dem Räthsel ihres Ehebundes. Jeder Herrscher, der dieses Räthsel nicht löst, steht dem Glücke fern, er selbst wie sein Volk. Dennoch weiss er von einigen Herrschern zu berichten, welchen diese Felicitas gelächelt habe, ihnen und ihrem Reiche, vor allen Nerva und Trajanus: sie haben eine glückliche Mischung des Principats und der Freiheit herbeigeführt. Ihr Ruhm ist ein unsterblicher. (Tac. Agric. init.) Rom hat also in einzelnen Momenten die gewaltige Aufgabe gelöst. Lassen Sie uns jetzt betrachten, warum die meisten Staaten an ihr scheitern mussten.

Wenn wir von Herrschaft reden, so haben wir im Sinne den Herrn und den Knecht, die Regierung und die Unterthanen, den Befehl und den Gehorsam, nicht aber zwei Berechtigte, welche ihre Rechte und Pflichten durch gegenseitiges Verständniss in Einklang zu setzen haben. Die wahre Herrschaft hat also ihren Ursprung in wechselseitiger Achtung und Anerkennung und in der Furcht vor dem zartesten göttlichen Begriff, den Hellas ausgebildet hat, vor der Nemesis: sie tritt rächend ein, sobald der Mensch die Schranken seines Rechts überschreitet. Wenn ich ausserdem von einem Ehebunde des Principats und der Libertas gesprochen habe, so gilt für diesen ein Wort, das ich Ihnen nach schöner griechischer Anschauung mittheilen möchte, nämlich „das Vertrauen". Darüber lautet ein dichterisches Wort also:

Vertrauen ist eine Himmelsblüthe,
Die du nicht schaffst mit deiner Hand:
Verborgen wächst sie im Gemüthe,
Gepflegt von Geistern unbekannt.

Als einst zum Eros Psyche sagte:
O lass dem liebsten Kind mich schaun,
Der Gott es kaum zu nennen wagte,
Bis ernst er sprach: es heisst Vertrauen.

Wo das Vertrauen erschüttert ist, wo die Fides keine Heiligthümer hat, da ist es unmöglich auf gutem sicheren Grunde zu bauen, und die erste Bedingung der Herrschaft ist somit Treue, Vertrauen, wechselseitige Anerkennung des Rechts auf beiden Seiten. Tausend Zeugnisse der alten Welt sprechen dies aus. Lassen Sie mich hier nur an Solons Aussprüche und die incorrupta Fides bei Horaz erinnern, an die unverlöschte Treue und ihren Bund mit der Gerechtigkeit. Ohne die Treue sinkt die Handhabung des Rechts zu sophistischer Spitzfindigkeit herab, zumal in Auslegung der Gesetze.

Alle Nationen von irgend politischer Bedeutung haben sich mit dem grossen römischen Problem des Imperium, der Herrschaft, beschäftigt; die griechische Dichtkunst hat es in mannigfachen Gestalten und unter anderen in der Gestalt der um den Besitz des Thrones kämpfenden feindlichen Brüder, Eteokles und Polyneices, auf die Bühne gebracht. In dem Stücke des Euripides, das diesen Gegenstand behandelt, kommen, als höchster Ausdruck des Herrschsüchtigen, die folgenden berühmten Verse vor:

> Mit Feuer denn, mit Schwertern stürmt auf mich heran,
> Schirrt an die Rosse, deckt das Feld mit Wagen rings!
> Doch meine Herrschaft überlass' ich diesem nie.
> Denn muss man einmal freveln, ist's um einen Thron
> Am schönsten; sonst in Allem sei man tugendhaft.
>
> Eur. Phön. 514 ff.

Merkwürdiger Weise finden wir diese Worte im Munde Cäsars wieder (Suet. Caes. c. 30). Die Herrschaft ist etwas so Süsses, so Gewaltiges, spricht Eteokles, dass Recht und Tugend ihr weichen müssen. Das haben seitdem viele wiederholt, leider wenige mit dem erhabenen Ziele des römischen Imperators; denn wer den falschen Grund, auf dem sie ruht, will vergessen machen, der muss, gleich Alexander dem Grossen, Cäsar oder Napoleon, ein Weltreich träumen: nur der höchste Glanz des Ruhmes kann die Völker täuschen über freiwillig aufgegebenes oder geraubtes Recht. In diesem Sinne des Ruhms und der Triumphe ist Rom seit den Cäsaren zur Weltstadt geworden, aber freilich brach sie da mit dem Recht, und über öffentlichen Rechtsbruch, der immer ins Verderben führt, können noch so vorzügliche Talente, die es fort und fort auf den Kampfplatz stellte, niemals trösten, wenn wir auch dem Genius der Einzelnen, ungeachtet des Verfalls der Zeiten, unsere Bewunderung nicht versagen mögen.

Unter den fortdauernden Schwankungen und Stürmen der auf-

strebenden Freiheit und des sie bekämpfenden und niederwerfenden Principats ist der Einklang, den die Herrschaft fordert, in Rom selten hervorgetreten. Endlich überwog das zuletzt ganz auf absolute Willkür gegründete Principat. Hiermit war der Untergang besiegelt: das Imperium hatte sich von der Gerechtigkeit, dem cuique suum, von den Eiden und von den Göttern losgesagt. Das ist die Zeit der Decadence. Die Eumeniden aber ruhen nicht; sie brechen unaufhaltsam hervor, sobald sie nicht durch die Weisheit der Tochter des Zeus in Schranken gehalten werden und durch das der Freiheit und den Forderungen der Menschheit entsprechende höhere Rechtsbewusstsein. Die Freiheit schwindet, mit ihr die unbestechliche Treue, und Roms Herrschaft bedeutet nur noch Unterdrückung, nur noch Gewalt. Es erfüllte sich an ihm das berühmte Wort des Dichters von der Vis consilii expers.

Kraft ohne Weisheit stürzet durch eig'ne Last;
Nur wenn Verstand sie leitet, beschwert Gedeihn
Die Gottheit; doch verhasst ist Göttern
Stärke, die jeglichen Frevel brütet.

Hor. III. 4, 65.

Sie strafen den Frevel der Gewalt. Dieser ruft nothwendig die Empörung gegen sich auf. Die Herrschaft ist und bleibt die richtige Mitte zwischen Anarchie und Knechtung. So verstand sie Griechenland. Man muss durchaus daran festhalten, dass „Herrschen" nicht heisse, einen willenlosen Stoff in eine gegebene Form zwingen, sondern wir haben, wie im glücklichen Ehebunde, zwei Berechtigte. Nicht kommt es darauf an, dass einer den andern seines freien Willens völlig beraube: das Geheimniss liegt gerade in der schönen Harmonie dieser beiden Willen.

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert,
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird;

lässt Deutschlands grösster Dichter den Antonio sagen, der sich gegen die Princessin über die Kunst des Regierens ausspricht. Wem fällt dabei nicht das von Friedrich dem Grossen auf die Herrscher angewandte Wort ein: der Grösste unter euch wird euer Diener sein, und welchen Preussen bewegte nicht unausgesetzt der Ausspruch desselben Königs, gleichsam das Testament, womit er seine Regierung abgeschlossen hat: „Ich bin es müde über Sclaven zu herrschen." Friedrich erkannte die ganze Trostlosigkeit des Zustandes, in dem ein allein

berechtigter oder ein absoluter Herr nur Willenlosen, nur Sclaven gegenübersteht; dieser ist für den denkenden, sich selbst in seinem Volke achtenden Fürsten ein unerträglicher. Friedrich Wilhelm IV., Preussens hochbegabter König, hatte eine besondere Vorliebe für des Sophokles Antigone, welche er mit Mendelssohns vorzüglicher Musik der Bühne zurückgab. Damals vernahmen wir im Beinsein des Königs die Worte Kreons im Zwiegespräch mit seinem Sohne Hämon, der dem Urtheil des Vaters über seine Braut widerspricht.

Kreon.

So wird die Stadt uns sagen, was ich ordnen soll?

Hämon.

Sieh doch, wie dies du sprächest allzujugendlich.

Kreon.

Gebühret sonst wem, ausser mir, des Landes Macht?

Hämon.

Das ist kein Staat, der Eines Mannes Eigen ist.

Soph. Ant. 709 ff.

Leider ist die herrliche Antigone seit längerer Zeit von unserer Bühne verschwunden; möge sie ihr bald zurückgegeben werden. Sie stellt das erschütternde Bild eines Herrschers dar, der seine Einsicht als die allein geltende Weisheit ansah, der sich, gleich dem Papste, Unfehlbarkeit zuschrieb und der das schöne griechische Wort unbeachtet gelassen hatte: *πόλις ἄνδρα διδάσκει*, den Mann bildet der Staat. (Simonid. fr. 67. Bergk)

Sollte ich Ihnen, geehrte Anwesende, ein Bild Roms entwerfen, das seinen willenlosen Sclaven gegenüberstand, ich glaube, dass ich es in keinem treffenderen Bilde hätte thun können. Das alte Rom starb an dem Ueberdruss seiner eignen Herrschaft; es war müde über Sclaven zu herrschen.

Wie wenig aber dessen ungeachtet die Aufgabe der Herrschaft, das:

Tu regere imperio populos, Romane, memento!

noch bis auf diesen Tag verstanden werde, sehen wir an den eigensüchtigen Kämpfen von städtischen Behörden, von Oberhaus und Unterhaus, Königthum und Volksvertretung. Alle suchen für sich die Alleinherrschaft und meinen, wie ein tyrannischer Hausvater oder eine herrschsüchtige Gattin, dies nur erreichen zu können, wenn jeder Widerspruch erstickt, jeder widerstrebende Wille getödtet wird. Furcht und Strafe werden zu Hülfe gerufen, um dies ersehnte Ziel zu erreichen. Das ist der Zustand, von dem des Tacitus berühmtes Wort gilt: „solche Herrscher schaffen eine Einöde und das nennen sie Frieden.“ Dann rühmt man

sich wohl, man habe einen Umschwung der Geister hervorgerufen, wenn dem Herrscher nur noch Schatten gegenüber stehen.

Ein übrigens tüchtiger Geschäftsmann, der mit seiner Gattin fast zwanzig Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte, erzählte mir, dass er sich nach ihrem Tode erst förmlich wieder an einen freien Willen habe gewöhnen müssen. Das wirkt die sanfte Fessel der Liebe; wie verkümmernd, wie entselbstend aber wirkt nun nicht erst die Tyrannei, der Absolutismus! Völker, die in Jahrhunderte langer Sclaverei gelebt haben, zeigen uns diese Entmenschung.

Das war der Zustand des alten Roms seinen entselbsteten Knechten gegenüber; daran ging seine Gewalt zu Grunde. An seine Stelle trat das freie Germanenthum mit frischem Blute, mit verjüngender Volkskraft. Rom hatte das Geheimniss der wahren Herrschaft vergessen; sie besteht, um noch den treffendsten Ausspruch dafür anzuführen, „in der Wechselwirkung der Führung“: nach ihrem Vorbilde, der Wechselwirkung in der Liebe, werde sie geübt, *ἄγων ἄγοντα*, den Führenden führend (Pind. Pyth. X. 66). So zu lieben, so zu herrschen, das nennt Hellas die „königliche Kunst“; sie allein erreicht auch nach dem bekannten Worte das Ideal einer Herrschaft „des Königs unter Königen“ (Don Carlos, Act. 3. Sc. 10). Deshalb entartete das alte Rom zu einem Imperium mit nur äusserlichen Gewaltmitteln. An seine Stelle tritt mit einem viel höher, geistiger erfassten Ziele das neue, das christliche Rom. Wird es auch in diesem zweiten Versuche, sein Imperium zu verwirklichen, unglücklich sein? Ist es vielleicht daran schon gescheitert, so dass nur noch ein künstlich galvanisirter Leib seiner Macht besteht? Darauf lassen Sie uns jetzt unsere Blicke wenden.

Der vorzügliche französische Schriftsteller Ampère hat in pittoresker Weise ein Bild Roms seit dem Jahre 425 n. Ch. gegeben, unter dem Titel: Portraits de Rome à différents âges. Er beginnt mit den Worten: „Rom ist nicht eine Stadt neben andern Städten; es hat einen Reiz, der sich aller Beschreibung entzieht und der nur ihm gehört. Wer diesen Reiz erfahren hat, versteht ihn, jedem andern ist er ein Räthsel.“ Das ist der Zauber der Stadt in ihren Wandelungen.

Wer das Hervorgehen der modernen Welt aus den Gestalten und Formen der antiken Welt noch jetzt nach dem vollen Augenschein studiren will, der schaue auf Rom, der sehe, wie die neue christliche Stadt aus der alten Weltherrscherin hervorgewachsen ist in einem furchtbar grossartigen Process, einem Gange des Werdens, dessen

kennzeichnende Momente noch von uns in den einzelnen Bauwerken und Denkmälern aufs Genauste verfolgt werden können. Es war einem Deutschen vorbehalten, der gebildeten Welt eine Geschichte der Stadt in diesem Sinne zu schreiben (Gregorovius). Der Uebergang in unsere Zustände kann durch keine andere Stadt in gleicher Weise lehrreich dargestellt werden, nicht an Alexandrien, dessen alte Monumente fast ganz verschwunden sind, nicht an Constantinopel, das erst eine Geburt der neuen Weltgestaltung und eine Schöpfung der Christenheit zu nennen ist. Auch ist das Machtwort der alten Stadt an die neue übergegangen.

Roma locuta est, Rom hat gesprochen, und zwar mit dem Anspruch der Unfehlbarkeit: das ist das Dogma, der nothwendige Glaubenssatz des neuen Roms geworden. Rom gebietet und alles schweigt. Worin unterscheidet sich dieser Satz von der altrömischen Gewalt? Rom verurtheilt und kein ächter Katholik wagt mehr zu forschen; Rom stellt einen Glaubenssatz auf und alle Gläubigen verehren in stummer Andacht. Aber Luther erhob sich mit mächtigem Arme; er rief: das ist Gewalt! er gab dem Geiste, was des Geistes ist, und die befreite Welt athmete auf, erkannte ihre Schmach, ihre Knechtschaft, der Mensch fand sich selbst wieder. Das war die That eines deutschen Volksmagnes. Seitdem siechte Rom, und die folgenden Jahrhunderte sahen es langsam dahinsterben, wie die alte Stadt. Das Papstthum hatte die Freiheit vom Princip getrennt, hatte sich angemasst, zu binden und zu lösen hier und dort nach seinem Ermessen, und die Freiheit suchte und fand ihr Asyl in der Brust deutscher Männer.

Wenn schon die Gesundheit und Kraft des Körpers an seiner freien Bewegung hängt, wenn das Gedeihen jeder Arbeit im innigsten Zusammenhange mit der Freizügigkeit steht, mit der liberté d'aller et de venir, die das französische Gesetz längst ausgesprochen hat, um wie viel mehr stellt der Geist und jede erhabene Bewegung der Seele die unabweisliche Bedingung der Freiheit! Wie die Blume im Sonnenlicht allein gedeiht und ihre Schönheit entfaltet, so der Geist im Lichte der Freiheit. Wer die Bedingung stellt, dass er Seelen und Geister beherrschen wolle, muss vor allem im Vollbesitz der Wahrheit sein. Warum hat, nach dem römischen Wort, Cäsar keine Auctorität über die Sprachwissenschaft? Warum kann eine weltliche Regierung niemals den Anspruch erheben, mit ihren stets nur mangelhaft ausgebildeten Organen in die freie Bewegung der Wissenschaft

eingreifen und bestimmen zu wollen, wo das Rechte liege? Weil eben kein Mensch im Vollbesitz der Wahrheit ist! Jeder Staat möge sich wohl bedenken, ehe er, nach einer gegebenen Schablone, einen Satz der Wissenschaft zu proscribiren unternimmt, den seine Diener meistens nicht einmal begreifen können. „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei," heisst es darum auch in unserer Verfassung. Nur Priestercollegien werden nicht müde, ihre Ohnmacht immer aufs Neue wieder auf diese Weise an den Tag zu legen. Rom bleibt ihnen Muster und Vorbild; seine Lorbeeren lassen leider auch viele protestantische Kirchenbehörden nicht schlafen. Wer in Rom die Sternwarte besucht, kann das wunderbare Schauspiel haben, dort einen ganz tüchtigen Astronomen zu finden, der zwar beobachten, aber nicht lehren darf. So verfährt der Stellvertreter Gottes mit den ewigen Werken des Himmels. Mancher staunt darob, und ahmt doch dieses Verfahren im Kleinen und Kleinsten nach.

„Der Geist wird euch in alle Wahrheit einführen", in nie rastender Arbeit, sagt das Christenthum selbst. Und nun denken Sie ein Imperium, das sich auf jenen Grund stellt. Es muss ein Bote des Todes für die Geister werden, jede Regung der Freiheit ist ihm versagt, jeder Gedanke sein geschworner Feind.

Das ist die Forderung des neuen Rom. Keinem Denkenden ist sein Sturz ein Räthsel. Nachdem seine Bannflüche machtlos geworden, steht es da, die Encyklika in der Hand. Kaum hat das alte Rom in einem so trostlosen Schriftbruch geendet.

> Bewundert, preist, verachtet, weinet, lacht,
> Denn Stoff zu alledem ist hier gegeben!

ruft Byron in seiner Schilderung Roms.

Childe Harold, Canto IV.

Aber die Stadt hatte zum zweiten Male die Welt beherrscht, hatte gleich der alten Roma Kaiser und Fürsten zu ihren Füssen gesehen. Nicht Athen, nicht Jerusalem war eine solche zweite Epoche beschieden gewesen, wenn wir für Jerusalem die Jahre der Kreuzzüge abrechnen. Beide Städte stehen vor uns in furchtbarer Pracht und Oede, wie zwei ausgebrannte Krater, und können schwerlich einem zweiten gleichen Lebensalter entgegengehen.

Anders mit Rom. Wird es nicht nach der zweiten noch eine dritte weltherrschende Zeit kommen sehen, oder sinkt es als Hauptstadt des neuen Königreichs Italien zu einer Capitale untergeordneten Ranges herab?

Wem jemals Roms Grösse mit ganzer Macht entgegengeleuchtet, wem jemals das Herz höher geschlagen, wenn er vom Appenin herabgestiegen, St. Peters Kuppel in der Morgendämmerung auftauchen sah und das Ecco Roma! ihm zugerufen wurde, der weiss, dass man mit einer Proclamation, wie Garibaldi sie unter der Aufschrift: Roma o Morte, erlassen, nicht in den Vatican einzieht. Dort herrschen andere Mächte und der Grösseste dünkt sich klein in Rom. Wer das nie empfunden, dem fehlt ein Lebensmoment, das durch nichts Ähnliches zu ersetzen ist, nicht durch das Bild der weithinragenden Alpen, nicht durch des Oceans furchtbare Majestät. In Rom tritt eben noch ein andres Moment hinzu, das sind die Jahrhunderte einer sich bis in die Nacht der Zeiten verlierenden Entwicklung der Weltgeschichte. Sie thront mit überwältigender Macht auf der Höhe des capitolinischen Hügels. In Rom kann niemand eine Tagesherrschaft gründen. Cola di Rienzo ging bald an einem solchen Versuch zu Grunde.

Stadt der Trümmer! Zufluchtsort der Frommen!
Bild nur scheinst du der Vergangenheit,
Pilger deine Bürger, nur gekommen,
Anzustaunen deine Herrlichkeit;
Denn vor allen Städten hat genommen
Dich zum Thron die allgewalt'ge Zeit.
Dann du sei'st des Weltenlaufes Spiegel,
Krönte Zeus mit Herrschaft deine Hügel.

Wilh. v. Humboldt.

Mit Recht trägt Rom den Namen der „ewigen Stadt“ und es gilt von ihr noch jetzt in der schon versinkenden zweiten Gestalt, was der Kaiser Constantius von dem alten Rom sagte, als er es zum erstenmal bewundernd durchschritt und auf dem Forum des Trajan angekommen äusserte: „er müsse die Fama anklagen, weil sie, die stets alles übertreibe, dennoch ohnmächtig sei, die Herrlichkeiten Roms zu verkünden.“ Der ihn begleitende persische Prinz Hormisdas äusserte gegen den Kaiser: „nur das tröste ihn in dieser Herrlichkeit, dass auch in Rom die Menschen sterblich seien.“ (Amm. Marc. XVI, 14 sq. und Gregorovius, Ges. d. Stadt Rom, I. 46—47.)

Für unseren Zweck genüge es, heute daran zu erinnern, wie das neue Rom der Mittelpunct der Civilisation des Abendlandes geworden ist, und dass die römische Kirche es war, welche durch ihre geistigen Militaircolonien, durch die Klöster, im Sinne der alten römischen Colonien überall Brennpuncte der Bildung schuf. Zugleich griff die Kirche

Roms, wie seine alte Herrschaft, hinweg über die einzelnen particularistischen Völkerthümer und suchte einen allgemeinen d. h. nach dem griechischen Worte, einen katholischen Bund der Menschheit, im Namen des Heilandes der Welt, zu begründen. Dabei will ich noch einen Gesichtspunct hervorheben, der von hoher Bedeutung ist.

An der Spitze des alten römischen Cultus steht die Göttin der Liebe, die Venus, als Mutter des Gründers von Rom, des Aeneas. Sie redet ein römischer Dichter an als:

Mutter der Aeneaden, du Wonne der Menschen und Götter,

und feiert dann ihren Bund mit dem Mars, den sie besänftigen und der Erde den Frieden bringen möge (Lucret. I. init.). Wie die Kunst in jeder Gestalt diesen Bund verherrlicht, sagt uns die Geschichte Roms, das bezeugt noch eine Reihe der schönsten Denkmäler. Welchem Besucher Roms treten nicht alle die Venusbilder vor die Augen, die es in seinen Tempeln und Palästen vereinigt hatte und von denen uns noch eine reiche Anzahl erhalten sind.

An die Stelle des Cultus der Göttin der Liebe hat das christliche Rom den Marienculltus gesetzt; es verehrt die Mutter-Jungfrau, die Gottesmutter; noch in unseren Tagen ist ihm ein neues Dogma hinzugefügt worden. Viele Lehrer der Kirche sahen in Maria das gesammte Christenthum. So Dominicus, so der heilige Thomas. (S. deren Leben und über den Marienculltus. Neander, Gesch. der christl. Religion Th. 2. S. 598 u. sonst.) Der römische Dichter feiert Venus als die Macht über Himmel und Erde.

Holde Venus' die unter den gleitenden Lichtern des Himmels,
Das schiffetragende Meer und die früchtegebärende Erde
Froh du mit Leben erfüllest; denn alle lebendigen Wesen
Werden erzeugt durch dich, und schauen die Strahlen der Sonne.

Sie allein „regiert der Dinge Natur", ohne sie ist nichts. Dies übertrug das Christenthum auf die Gottesmutter in mystisch-scholastischer Weise. Auch Dante weiht, „dem Himmel der Venus" noch in seinem Paradiese (Gesang VIII.) einen herrlichen Gesang, und als er im Lichte ihres Sterns wandelt, erkennt er seine Wirkung darin, dass er Beatrice, seine Herrin, in ihm noch verschönt erblickt, und es

Erscholl Hosianna so, dass ich seitdem nie
Ohne Sehnen war, es wieder anzuhören.

Bei Kopisch.

An einer anderen Stelle singt der Dichter:

Wenn aber Liebesgluth den klaren Blick
Der Urkraft lenkt und fördert, wird auf Erden
Auch hier Vollkommenheit erreicht und Glück.
So konnte würdig unsre Erde werden
Zu jeder theurischen Vollkommenheit,
So ward die Jungfrau Mutter.

Parad. Ges. 13 S. 410, bei Gmelek.

So wird dieses tiefste und heiligste Mysterium der katholischen Christenheit auf die Kraft des Lichtes der Venus zurückgeführt.

Dante feiert die Liebe als das erste der ewigen Götterwesen, im 26. Gesange, indem er sich hierin dem Platon anschliesst, und führt so in das neue Rom die Macht ein, welche das alte Testament im hohen Liede Salomonis, welche Griechenland und das alte Rom mit gleichem göttlichen Cultus geehrt haben: das göttliche Imperium ist für beide Städte in der Hand der Liebe.

An alle diese erhabenen Ausführungen schliesst der Dichter die Feier der heiligen Jungfrau selbst:

Wenn die Barbaren, kommend von der Zone,
Die rollen sieht die Riesin Tag für Tag,
Mit ihrem Weib von ihr geliebten Sohne,
Rom sahn, wie grüne vor ihrem Blick es lag,
Den Lateran anstaunten ganz bekommen,
Dem sich kein Menschenwerk vergleichen mag:
Ich, der vom Menschenthum zu Gott gekommen,
Vom Zeitlichen zu Dem, was ewiglich,
Und aus Florenz zu Heiligen und Frommen,
Wie dann von Staunen war erfüllt wohl ich!

Parad. Ges. 31. V. 31—40, bei Kannegiesser.

Roms Glanz und Ruhm im Mittelalter steht gegen den Ruhm der alten Stadt in keiner Weise zurück. Dieser Theil des römischen Cultus aber hat am meisten dazu beigetragen, Menschlichkeit zu verbreiten und die Seelen zu Gott zu erheben. Auch Goethe wusste seinem Faust keinen schöneren Schluss zu geben, als mit den mystischen Worten:

Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan.

Wie ist es nun geschehen, dass alle diese herrlichen Elemente des Gottesdienstes, welche einen Raphael zu seinen erhabensten Schöpfungen begeisterten und manche Seele der katholischen Kirche zugeführt haben, so vollkommen ausgelöscht werden konnten, so dass kein Vernünftiger über die Schäden des neuen Rom mehr im Unklaren ist, und dass

wir die gegenwärtige weiter schreitende katholische Welt am heftigsten gegen ihren sonst angebeteten Mittelpunct, gegen den Inhaber des Stuhles Petri, sich erheben sehen?

Das neue Rom sahen wir mit dem Anspruch auftreten, dass der Statthalter Gottes auf Erden selbst die Offenbarungen des Himmels verkünde. Man hat viel gespottet und gelächelt über die Ansprüche der römischen Imperatoren an die Vergötterung, aber was noch unter unseren Augen besteht und von vielen Frommen für Gottes Einsetzung gehalten wird, überbietet alles, was das alte Rom jemals ersonnen; eine solche Willkürherrschaft, unter der Fiction der göttlichen Gnadenherrschaft, die allem Rechtsbewusstsein, aller Entwicklung der Erkenntniss und der Freiheit Trotz bietet, ist ein unerhörtes Ereigniss in der Weltgeschichte. Wundert man sich dann noch, wenn die katholische Welt sich endlich gegen diese Fiction des Papstthums erhebt und wenn sie den Menschen wieder in seine ewigen Rechte des Gedankens, der Freiheit, der Vernunft einsetzen will? Hören wir Cavour, den Wiederhersteller Italiens, um nicht von Garibaldi und von seinen antipapistischen Proclamationen an das sich befreiende Volk Italiens zu reden, worin der Befreier den Papst „den grössesten Feind der Menschheit" nennt. In der Rede, welche jener am 7. März 1850 in der Kammer der Deputirten: „über die Abschaffung der geistlichen Gerichtsbarkeit und des Asylrechts" hielt, sagt er: „Es ist meine innigste Ueberzeugung, dass es uns unmöglich sein würde, durch Verhandlungen mit Rom ein Concordat zu erhalten, wie es der Geist des Jahrhunderts fordert. Jede Hoffnung dieser Art muss ich als kindisch bezeichnen."

Cavour findet keinen andern Ausweg, als völlige Lossagung des Staats von der Kirche, d. h. mit anderen Worten, die Forderungen der Kirche sind unvereinbar mit der Begründung eines auf dem Recht und der Freiheit ruhenden Staatswesens, denn sonst brauchte sich der Staat nicht von der Kirche loszusagen. „Rom", sagt ferner Cavour, „muss unsere Hauptstadt werden, denn über die Wahl einer Hauptstadt entscheidet der Glaube der Völker. Rom aber ist die einzige Stadt Italiens, welche fast keine municipalen Erinnerungen hat; von den Cäsaren an bis auf den heutigen Tag erstreckt sich seine Bedeutung weit hinaus über sein Gebiet; Rom kann nur die Hauptstadt eines grossen Staates sein". (Erste Rede über die röm. Frage, vom 25. März 1861.)

Wir stehen wiederum an dem gelösten Bunde des Principats und der Libertas. Wenn ein Organismus die Gegensätze nicht mehr er-

tragen, sondern sie nur negiren kann, wenn Rom den Fortschritt von Jahrhunderten und ihre ganze Arbeit nur als „Irrlehren“ behandelt, und ausserhalb seines engen Gebietes nur noch Ketzer sieht, da ist es eben um seine Herrschaft geschehen, denn „herrschen“ war uns ja nicht „unterdrücken,“ nicht „tödten,“ sondern es war uns: „Leben im steten Fortschritt in sich aufnehmen.“ Daher rettete das alte Rom nicht die Gewalt des Imperators, so wenig wie das neue der Bannstrahl des Papstthums. Wer keine Executivgewalt mehr hat, sondern nur in die leere Luft seine Verdammungsurtheile hinausruft, der gesteht eben damit, dass er seiner Macht beraubt ist. Die neuste Encyklika ist ein solcher leerer Protest gegen Alles, was den Geist der Zeit von der Reformation an ausmacht, und in der Hauptsache ein Protest der absoluten Herrschergewalt gegen die Freiheit. Wer diese von sich weist, schreibt sein eigenes Todesurtheil. Wer den Widerspruch nicht mehr erträgt, ist schon gestorben. Dabei aber wiederhole ich, was ich im Anfang sagte: Rom vertrat in beiden Weltaltern ein göttliches, d. h. ein unsterbliches Princip: es ist in den bisherigen Gestalten dahingeschwunden durch ihre Ausartung; aber weder das wahre Imperium, noch der Gedanke der wahren Katholicität ist todt; eine göttliche Idee stirbt nicht.

Wer wird nun die Weltgestaltung weiter führen? Welchem Volke ist es vorbehalten, die nächsten Schritte dafür zu thun, um die „ewige Stadt“ durch den göttlichen Geist, der alle Nationen mit gleicher Liebe brüderlich umschlingen soll, einer Form der Herrschaft entgegenzuführen, welche die beiden früheren weltherrschenden Reiche weit überragen müsste, um nicht von ihnen verdunkelt zu werden?

Den nächsten Beruf seiner geistigen Regeneration hat Italien selbst, nachdem es sich in der unglaublichsten Weise binnen wenigen Jahren seiner überlebten und unfähigen Regierungen entledigt hat.

Wer könnte hier wagen, in der Weise der alten Propheten, die Wege des Herrn zu verkündigen und die Kraft zu offenbaren, welche er in jede Nation gelegt hat? Wer weiss, was im Laufe des nächsten Jahrhunderts Italiens hochbegabtes Volk vollenden wird? Uns steht nur zu die gegenwärtigen Erscheinungen ins Auge zu fassen. Ein eingehendes Urtheil jedoch gestattet uns Frankreich, und davon muss hier die Rede sein; denn der neue französische Imperator möchte glauben machen und glaubt vielleicht selbst, dass er die Mittel besitze, die römische Frage ihrer Lösung zuzuführen. Vieler Meinung ist, dass er, dass Frankreich dies nicht vermögen.

Der Geist der romanischen Nationen ist für den Augenblick in einem merkwürdigen Stillstand begriffen: wie die Juden vor der äusseren Tempelwand in Jerusalem stehen und beten, so stehen die Romanen gebannt vor den höchsten Problemen der Zeit und wagen nicht ihr Allerheiligstes zu betreten aus der Furcht, die der eigentliche Quell aller Knechtschaft ist, dass Forschen über das Göttliche gottlos sei, auf den Weg des Verbrechens führe. Selbst Aufgeklärte verdammen oft die impia rationis elementa. (S. Lucret. d. r. n. I. 80—83.)

Wenn aber der von mir aufgestellte Satz richtig ist und ich glaube, dass er richtig ist, dass sich der Charakter jeder Regierung, die höhere oder die tiefere Stufe, welche ihr die Geschichte einst anweisen wird, nach der Stellung bestimmt, welche sie der Freiheit zum Principat giebt, nach der Art, wie sie die Freiheit überhaupt versteht, so ist die Stufe, welche das gegenwärtige französische Imperium erstiegen hat, nicht eben eine sehr hohe; denn abgesehen von der Gewalt der französischen Revolution, ist die Art und Weise, wie Frankreich überhaupt die Freiheit versteht, keine der Wahrheit entsprechende: Frankreich selbst täuscht sich über den wahren Begriff der Freiheit durch seine bekannten Schlagwörter der égalité, der fraternité und des ordre public, aber den tiefer denkenden Forscher, der die Freiheit in ihrer griechischen und römischen Gestalt und überhaupt philosophisch aufzufassen gelernt hat, konnte es nicht lange darüber täuschen.

Denn das französische Gleichheitsprincip ist ein abstracter Republicanismus, wie er auch sonst sich im Laufe der Geschichte wohl hier und dort gezeigt hat. Frankreich rühmt sich den hellenischen Begriff der Freiheit auf eine höhere Stufe erhoben zu haben, indem es ihn loslöste von der Natur, welche Hellenen und Römern gleichmässig als die wahre Grundlage der Freiheit gilt, und indem es ihm den Stempel der „Disciplin“ gab. Discipliniren aber ist überall mehr die Sache des Principats gewesen, als die der Freiheit. In dieser Verwechslung liegt das ungeheure Missverständniss Frankreichs über den Begriff der Freiheit, deren unausgesetzt fortströmende Bewegung Hellas zuerst verstand und sein grosser Philosoph, der aussprach: „Alle Dinge sind im Fluss“. Die höchste Potenz der französischen Freiheit ist die „Ununterscheidbarkeit“, ihre égalité erträgt keine Individualität. Das echt französische Wort: Personne n'a plus d'esprit que tout le monde, ist bezeichnend für diese Unterordnung. Bei diesem Zustande des französischen Geistes gewährt es einen verwunderlichen Anblick,

dass Frankreich, welches alle Besonderheit negirt, durch seinen Imperator das Nationalitätsprincip ins Leben rief; wo die Völker aber sich an ihn wandten, konnte er seinem eignen Grundsatz nur untreu werden. Wer weiss nicht, wie Polen auf ihn gehofft? Italien musste inmitten seines Weges stillestehn. Bald dürfte der mächtige Zauberer zu der Rolle des Zauberlehrlings herabsinken und in seiner Bedrängniss rufen:

Die ich rief die Geister,
Werd' ich nun nicht los!

Ist es demnach zu verwundern, wenn wir von dem jetzigen Frankreich voraussetzen, dass es den höchsten Aufgaben der Weltgeschichte nicht gewachsen ist? Seine égalité und seine s. g. Plebiscite haben den absoluten Principat, um nicht zu sagen, die Tyrannei auf den Thron erhoben; die Stimme der Freiheit ist erstickt, und wo giebt es eine Schöpfung ohne sie? Denn auch „der freien Forschung dient allein ein freies Volk". Der traurige Kampf, den Frankreichs gegenwärtige Regierung mit dem Episcopat zu führen genöthigt ist, der sich mit der Encyklika und dem Syllabus bewaffnet hat, ist auch in der Art, wie ihn die Regierung im Verhältniss zum Volk glaubt führen zu müssen, eine niederdrückende Erscheinung. Ich muss wiederholen, was ich aussprach: Frankreich in seiner gegenwärtigen Verfassung wird und kann die römische Frage nicht lösen.

Von Spanien und Portugal erwartet selbstredend niemand etwas für freie Geistesbewegung. Wo man die Leser der heiligen Schrift noch auf die Galeeren schickt und sie am liebsten, wie sonst, zu Gottes Ehre in einem auto da fe verbrennen möchte, da können nur Jahrhunderte der eifrigsten Pflege der Geister die tief gewurzelten Schäden langsam heilen, welche leider unter dem elendesten Druck der Kirchen- und Staatsgewalt zu Schäden des ganzen Volkscharakters geworden sind. Was England betrifft, so sei es fern von mir, die grossen Leistungen seines Volkes für die Menschheit in Frage zu stellen; das wäre Thorheit: aber aussprechen muss man, dass der traurige Kirchenglauben auch Englands Geist in eine unfruchtbare Stagnation versetzt und ihm jede tiefere philosophische Bewegung unmöglich gemacht hat. Mit der Acte, welche das corpus liberum sicher stellt, kann man keine sittliche Frage lösen, sondern nur mit der Kraft des freien Geistes.

Dass der Osten Europas ihm die Freiheit bringen werde, hat wohl noch niemand auch nur anzudeuten gewagt: es giebt nicht Einen Gedanken der Bildung, der auf Russland oder das Slaventhum überhaupt

zurückzuführen wäre; denn die tyrannische Gewalt ist eben der Tod aller Erfindung. Nur eine allgemeine Bemerkung dürfte hier noch am Platze sein.

Suchen wir noch nach einem gegenwärtigen Vergleichungspunct für die Begriffe der Herrschaft und der Freiheit in ihrer neusten Gestaltung, so bietet ihn uns Amerika mit seiner Bewegung in der Freiheit, und, im Gegensatz dazu, Europa mit seinem übermächtigen Principat und dessen Spitze in dem jetzigen französischen Imperialismus oder Cäsarismus. Nach dem allgemeinen Urtheil wird in Europa zu viel, in Amerika zu wenig regiert. Haben wir dort vielfach die Ausschreitungen des ungebundensten Verlangens nach Freiheit zu beklagen, so lastet auf Europa, wie ein Alp, die Vielregiererei, zum grössten Nachtheil für die Selbstständigkeit und Würde der europäischen Menschheit. Nur wenn ein Zeitalter es einmal verstehen wird die Grundlagen hellenischer Freiheit, welche auf der Tugend ruht, die nur durch Erkenntniss erreicht werden kann, mit den Principaten, wie sie Jerusalem und Rom geübt haben, in Harmonie zu setzen, dann wird eine glückliche Aera für die Völker anbrechen. Jetzt erblicken wir kaum das Dämmern ihrer Morgenröthe. Wer aber den sonnenhellen Tag der wahren Herrschaft heraufführen wollte, der darf nicht etwa blos, wie das neue französische Kaiserreich, sich fortwährend auf die Idées von 1789 berufen, ohne ihre Consequenzen zu ziehen, sondern er müsste die Grundlagen der drei von uns genannten antiken Städte zusammenzufassen wissen, d. h. er muss sie nicht einzeln nachahmen, eklektisch mit ihnen verfahren, sondern sie zu einer neuen lebensvollen und lebensfähigen, zu einer organischen Einheit verschmelzen. Das ist die gewaltige Aufgabe des Processes der Wiedergeburt, wonach unsere Epoche ringt. Hierbei überhaupt mit Hand ans Werk gelegt zu haben, ist allein schon ehrenwerth.

So wenden wir uns zum eigenen Vaterlande. Bevor ich indess meine Ansicht und meine Wünsche darüber ausspreche, muss ich einer Stelle des Philosophen Schelling Erwähnung thun, dessen Gedanken man vielleicht in der jetzigen deutschen Bewegung zu sehr hat in den Hintergrund treten lassen. Das Wort Schellings lautet:

„Die auf Petri Auctorität gebaute Kirche brächte es nur zur äusseren Einheit. In Paulus war ein Princip vorbereitet, durch welches die Kirche nicht von der Einheit, sondern nur von ihrer blinden Einheit wieder befreit werden konnte. Dieses Princip trat in der Re-

formation hervor, die indessen nur Vermittlung und Uebergang ist zu einer dritten Periode, in welcher die Einheit, aber als mit Freiheit bestehende, mit Ueberzeugung gewollte, und darum erst als ewige, bleibende hergestellt ist. Diese letzte ohne allen äussern Zwang bestehende Einheit fällt in eine dritte Periode, die zum voraus angedeutet ist durch den dritten der grossen Apostel, den heil. Johannes." (Phil. d. Offenbarung Vorles. 37. S. 324.)

Niemand kann zweifeln, dass Europa langsamen Schrittes, aber unaufhaltsam einer Neugestaltung seiner kirchlichen Verhältnisse entgegengeht. Der Bruch, welcher durch die Arbeit von vielen Jahrhunderten in den Kirchenglauben und seinen Buchstaben gekommen ist, kann durch keine Zwangsmassregeln einer staatlichen Polizeigewalt, noch durch schlau angelegte jesuitische Sophistik mehr verschleiert werden. Galilei hat es einmal ausgesprochen: „und die Erde bewegt sich doch," und das kopernikanische Weltsystem ist die feste Grundlage aller Astronomie geworden, trotz aller Verbote, es in Rom zu lehren. Weiter spricht Schelling: „In Deutschland werden sich die Schicksale des Christenthums entscheiden; das deutsche Volk ist anerkannt als das universellste, lange Zeit auch galt es für das wahrheitsliebendste, das der Wahrheit alles, selbst seine politische Bedeutung zum Opfer gebracht hat." (Schelling, Phil. der Offenb. S. 320.)

Meines Erachtens ist dieses Wort des grossen deutschen Denkers, dessen Prophetengabe sich in mancher anderen Beziehung glücklich bewährt hat, nicht gering anzuschlagen. In der Brust jedes Deutschen lebt die Hoffnung, dass es so sein möchte, dass es so sei. Um zu ermessen, welche Aufgabe uns in solchen Erwartungen gestellt ist, wollen wir zum Schluss noch einmal den Begriff des Imperiums zusammenfassen.

Er stimmt keineswegs überein mit dem, was das Staatsrecht etwa ein „Reich" nennt, wie „Kaiser und Reich". Das Imperium ist in aller Weise eine übergreifende Macht, die hinauslangt über die inneren Ordnungen eines Reichs. Die Grundlage eines wahren Imperiums bleibt, dass es an der Spitze der Mächte steht, in sich die Bewegung der Welt materiell und geistig concentrirt und das Streben, den steten Gesichtspunct hat, dass alle s. g. Welthändel vor sein Forum gehören, dass nichts darin ohne seine Zustimmung geordnet werden dürfe. So war Rom zweimal ein wirkliches Imperium, und wie Cavour von der Stadt sagt, sie habe keine municipalen Erinnerungen,

so darf ein Imperium nie particularistisch auftreten. Wenn unser engeres Vaterland z. B. einen Augenblick vergässe, dass es der Träger des deutschen Geistes, des gesammten Vaterlandes ist, und dass es keine particularistische Politik, etwa als Militärmonarchie, zu machen habe, so wäre seine Herrschaft eine sehr eng begrenzte, und alle höheren Gesichtspuncte der Herrschaft, um die es allein werth ist einen Grossstaat zu bilden, fielen damit zusammen. Selbst an dem Familiengeiste kann man dasselbe erkennen: ob ein Hauswesen nur in dem s. g. Familienglück, der Familiencoterie, sich erschöpft, oder ob ein höherer Geist, mit allgemeinen Beziehungen darin walte. Das wirkt bestimmend auf die einzelnen Familienglieder, wie auf den Geist und Sinn der Staatsbürger zurück.

Goethe zeigt uns in einem Bilde, was hier gemeint ist:

> Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
> Gleich als Knaben so frei, eigen, bedächtig und stolz.
> Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland,
> Denn aus demselben Teig weihet der Priester den Gott.
>
> Goethe. Venedig. No. 19.

Ein schweres Wort bleibt mir noch auszusprechen übrig, das sind die Opfer, welche ein Imperium von seinen Mitbürgern fordert und fordern muss zu seinem Bestehen. Von den Glücklichen ist, sagt man, nichts zu erzählen, sie haben keine Geschichte, aber sie haben auch nichts geleistet. Ruhm muss mit dem Leben erkauft werden, und die Freiheit ist sehr theuer, sprach der französische Staatsmann Thiers im vergangenen Jahre als Abgeordneter. Stille patriarchalische Reiche haben ein kleines Budget. Hier heisst es: entweder oder, einen Mittelweg giebt es nicht. Der oberste ethische Satz, dem ein Land huldigt, ist entscheidend für seine Geschichte. Erkenne ich meine Aufgabe im Stillleben, in der Bedürfnisslosigkeit, wie Diogenes, wohl, so wohne ich in einem Fasse und bin stolzer als Alexander der Grosse. Dieser wollte Diogenes sein, wenn er nicht Alexander wäre; seine Aufgabe stand ihm indess höher. Und so steht es mit einem jeden Strebenden, der begreift, wozu ihn der Schöpfer auf diese Welt gesetzt, nicht für sich, sondern zu Mühe und Arbeit für die gesammte Menschheit in grösserem oder kleinerem Kreise, je nach dem Maass seiner Kraft. Ist aber einem Staate eine Aufgabe zugefallen, wie Preussen für Deutschland, so müssen wir sprechen: Vorwärts! oder, wie Friedrich es seinem Volke zugerufen, Toujours en vedette! Keiner darf zurück-

bleiben. Wir alle sind dafür verpflichtet und verantwortlich. Das verlangt der Name des Imperium, die Stellung einer Grossmacht.

So steht unsere Aufgabe, und sprechen wir es aus: Deutschland entfremdet sich seiner gottgegebenen Mission, wenn es die Freiheit, gleich Napoleon, proscribiren wollte. Kein Staat kann das ungestraft thun. Die Rache wäre des Volks Vernichtung.

Wohl weiss ich, dass mancher in banger Besorgniss auf die Ergebnisse der Wissenschaft und der Forschung in unserer Zeit blickt und dass viele selbst, wie besonders in England, in den Schooss der katholischen Kirche zurückflüchte[illegible]eil unseren Zuständen durch die freie Wissenschaft eine allgemeine Auflösung drohe. Aber überall ist dies nur ein Zeichen dafür, dass man Bekenntnissformeln und ihren erstorbenen Buchstaben über das sich stets verjüngende Leben des Geistes setzt. Allerdings ist dieser Begriff der ewigen Verjüngung und des Werdens am schwersten zu fassen: es ist dazu der Sinn eines Historikers, eines Naturforschers erforderlich, und der ist freilich eine seltene Gabe. Ein Mann jedoch oder ein Volk, die darauf verzichten, neue Gestaltungen aus sich hervorgehen zu lassen, verzichten damit auf ihr Leben; sie verfallen der Knechtschaft der Tradition.

In solcher Blindheit des Glaubens starb das päpstliche Rom durch die tödtenden Satzungen seiner verkommenen Priesterschaft; sein Leben ist vor der Hand abgeschlossen. Seine Kirchen werden nicht mehr, wie diejenige des heiligen Johannes vom Lateran, die stolze Inschrift tragen: Sacrosancta Lateranensis ecclesia, omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput, d. h. Die Mutter und das Haupt aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises.

Der Anspruch, der Stellvertreter Gottes auf Erden zu sein, setzt einen Hochmuth, eine Ueberhebung voraus, die nothwendig die Nemesis wach rufen mussten. Sollen wir jedoch ein Werk an seinen Früchten erkennen, so zeugt die Wohlfahrt der protestantischen Länder, gegen die Zustände Italiens, Spaniens, Oesterreichs und selbst Frankreichs gehalten, für den göttlichen Ursprung des Werkes der deutschen freien Geisteserhebung. Wenn es überhaupt einen gottbegnadigten Stellvertreter des Himmels auf Erden giebt, so ist es nur der Geist der ganzen Menschheit, wenn es einen Zustand giebt, dessen sich die Gottheit erfreuen kann, ein ihrer würdiger Anblick, so ist es nur das Glück eines freien, selbstbewussten, den Gesetzen in freier Hingebung gehorchenden Volkes. Den römischen Priestern war es nicht gestattet

Leichname anzuschauen: so wendet das Licht der Gottheit sich von den Unterdrückern der Menschheit ab; nur das Streben und Ringen nach immer höherer Vollkommenheit erfreut sich des Beistandes der Gottesgnade.

Ist es unter diesen Verhältnissen nicht ein berechtigter Wunsch und nicht bloss eine patriotische Phantasie, dass Deutschland sich die dritte Palme des Sieges über Roms knechtende und der Menschheit unwürdige Gewalt nicht möge entringen lassen? Preussen und seine Hauptstadt sind, wenn nicht alle Vorzeichen täuschen, berufen, unter einer erleuchteten Herrschaft den Bund des Principats mit der Freiheit dauernd zu verwirklichen. Dann wird Berlin als die hervorragendste, als die erste unter den Städten der Neuzeit kühn ihr Haupt erheben im Bewusstsein ihrer göttlichen Aufgabe. Alle Kräfte dazu sind vorhanden. Lassen wir nur den Geist der Freiheit walten und unser ist der Sieg!

Anhang.

A.

Die päpstliche Encyklika

vom 8. December 1864.

Neujahrsgruss

an die philosophische Gesellschaft zu Berlin,

zu ihrem Stiftungsfeste,

den 7. Januar 1865.

I.

Rom hat gesprochen, schickt des Bannes Strahl
Der Wissenschaft, verdammt der Freiheit Geist:
Gottselig lebt nur, wer das Papstthum preist,
Die Ketzer alle trifft der Hölle Qual.

Dort seh' ich euch, ihr Forscher, allzumal,
Wenn ihr den Pact des Satans nicht zerreisst.
Werft ab den Trug, der euch Erkenntniss heisst,
Der Schlange List nur lehrt die freie Wahl.

Und sieh, der Rauntuch, dem die Welt erbebte,
Der Fürsten schlug, der Völker macht' erzittern,
Entfällt des Papsten Hand als leerer Schall.

Der Geist der Wahrheit uns herniederschwebte,
Des ew'gen Lichtes Strahlen uns umwittern:
So tönt des neuen Weltjahrs Widerhall.

II.

Ihr Völker, hört's, ihr habt das Wort vernommen,
Es ist der Freiheit Stimme die euch rief;
Der Funke, der verborgen in euch schlief,
Ist hell zur reinsten Himmelsglut entglommen.

Der Herr der Heere sprach: ich werde kommen!
In aller Völker Herzen schrieb er's tief,
Dass uns zum Licht' er alle gleich berief:
Im Dunkel schaffen nur die falschen Frommen.

Seitdem Prometheus in dem Feuerstabe
Des Lichtes Götterfunken uns gebracht,
Seitdem des Nektars reine Glut wir tranken,

Ward uns der Forschung Quell die schönste Labe:
Zur Tageshelle wandelt' er die Nacht
Und gab der Welten Hort uns, den Gedanken.

III.

Wahrt treu das Gold, das im Gedanken glühet,
Schützt mit dem Arm' es, schützt es mit dem Schwerdt;
Das ist ein Gut des ernsten Kampfes werth,
Das erst' und letzt', um das der Mann sich mühet.

Fragt Leben, Rosen, wenn der Frühling blühet,
Fragt Tag und Nacht, wenn sie das Licht verklart,
Was ihren Trieb, ihr ew'ges Feuer nährt,
Fragt alles Leben, das im Worte sprühet:

Das Denken ist es, Freund', es ist der Geist,
Den keine Priestersatzung jemals bannte,
Der Götterstrom, den kein Tyrann bezwingt.

So lasst uns schaun, was göttlich sich erweist.
Sei mir gegrüsst, wer sich im Licht' erkannte
Und im Gedanken frei zur Gottheit dringt!

III.

Erläuterungen.

Zu Seite 8.

„Legionen im Dienste der Knechtschaft bringen nur die Barbarei."

Wer eine philosophische Begründung der hier ausgesprochenen Ansicht über den Militärstaat sucht, findet sie unter anderem bei Fichte, in seinen „Beiträgen zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution" (W. W. Bd. VI, S. 151 ff.). Indem Fichte von den verschiedenen Staaten im Staate spricht, sagt er von der militärischen Monarchie: „Der Jüngling, der mehr Ahnen, aber nicht mehr Bildung hat, nimmt sein Degenband als einen Berechtigungsbrief, auf den Kaufmann, den würdigen Gelehrten, den verdienten Staatsmann, der ihn vielleicht selbst in der Ahnenprobe besiegen würde, höhnend herabzusehen, ihn zu necken und zu stossen."

Die Folgen eines solchen Militärstaates, der sich dem Bürgerthum entgegensetzt, möge jeder bei Fichte selbst nachlesen. Sie treten in Preussen z. B. in der ganz abnormen Militärgerichtsbarkeit zu Tage, deren Reform ein dringendes Bedürfniss für die Gesundheit unseres Staatslebens ist.

Zu Seite 8.

„Rom ist überall, wo es erschien, civilisatorisch aufgetreten."

Den bekannten Ausführungen dieses Satzes füge ich die Darstellung von A. v. Humboldt bei, deren Eingang hier eine Stelle finden möge; sie ergänzt von Seiten der Naturwissenschaften, was für die übrigen Gebiete durch andere Darstellungen hinlänglich bekannt ist.

„Wenn man die geistigen Fortschritte der Menschheit und die allmälige Erweiterung kosmischer Ansichten verfolgt, so tritt die Periode der römischen Weltherrschaft als einer der wichtigsten Zeitpuncte hervor. Alle die fruchtbaren Erdstriche, welche das Becken des Mittelmeers umgeben, finden wir nun zum ersten Male in einem engen Staatsverbande vereinigt. Grosse Ländermassen haben sich ihm besonders in Osten angeschlossen.

„Es ist hier der Ort aufs neue daran zu erinnern, wie das Bild, das ich mich bestrebe als Geschichte der Weltanschauung in allgemeinen Zügen zu entwerfen, eben durch das Auftreten eines solchen Staatsverbandes

eine objective Einheit der Darstellung empfängt. Unsere Civilisation, d. i. die geistige Entwickelung aller Völker des ganzen europäischen Continents, kann man als gewurzelt betrachten in der der Anwohner des mittelländischen Meerbeckens, und zunächst in der Civilisation der Griechen und Römer."

(Kosmos, Band II, IV, pag. 213.)

Will man sich das Bild Roms vollständig vergegenwärtigen, so dürfen die von Humboldt aufgestellten Gesichtspuncte nicht unbeachtet bleiben; für unseren Zweck würde namentlich die Hindeutung auf S. 213 ungemein fruchtbar sein: „Das Becken des Mittelmeeres ist allerdings in seinen beiden vielgegliederten, nördlichen Halbinseln der Ausgangspunct rationeller und politischer Bildung für diejenigen Nationen gewesen, welche jetzt den, wir hoffen, unvergänglichen, täglich sich mehrenden Schatz wissenschaftlicher Kenntnisse und schöpferischer Kunstthätigkeiten besitzen, welche Gesittung und mit ihr erst Knechtschaft und dann unwillkürlich Freiheit über eine andere Erdhälfte verbreiten."

Möge diese Hindeutung auf eine der tiefsten Fragen der Weltgeschichte: das Hervorgehen der Freiheit aus der Knechtschaft, hier genügen. Ich muss mir vorbehalten sie an einem anderen Orte ausführlich zu erläutern. Ohne ihre genaue Erkenntniss ist weder die Bedeutung von Jerusalem, noch die der römischen Weltherrschaft für die Entwickelung der Menschheit zu verstehen.

Zu Seite 9.

„Englands grösster Dichter hat nie, gleich Schiller, der Freiheit seinen Tribut dargebracht." *)

Ich bin kein blinder Bewunderer Englands, aber auch kein Verkleinerer seiner wahren Grösse. Deutschlands Dichter-Heroen haben, schon nach dem Fortschritt der Zeiten, einen höheren Flug genommen als Shakespeare, dem unser Begriff der Freiheit und der Menschheit fremd ist. Dass ich indess den Standpunct des grossen Britten nicht verkenne und seinem unsterblichen Genius mich beuge, dafür mögen die folgenden Strophen zeugen, welche zum Jubiläum Shakespeares, den 23. April 1864, bei seiner Festfeier in Berlin gesungen wurden. Wegen meines Urtheils über England als Handelsstaat und seine ganze engherzige Politik, so wie über seine kindische Scheu vor den Ergebnissen der freien Forschung, bedarf es wohl keines weiteren Beweises. Möge England die Rechte der anima libera sicher stellen, neben denen des corpus liberum; sonst ist sein Verfall unvermeidlich.

William Shakespeare.

Stromt heut' aus goldner Schale
Des Bacchus schönsten Saft;
Bekränzt die Festpokale,
Zum höchsten Schwung' erafft!
Wer darf sich ihm vergleichen,
Dem heut' ertönt der Sang?
Des Ruhmes Stern' erbleichen,
Wo Williams Leyer klang.
Heil ihm, den an des Himmels Zelt,
Der Sonne gleich, ein Gott gestellt.

Was in des Raumes Fernen
Athen und Rom geschaut,
Das Reich, das in den Sternen
Sie wundergleich erbaut;
Was Parzen einst gesponnen,
Uns zwang das Geschick:
Das ist wie Hauch zerronnen
Vor Williams Scherblick.
Er hat gestürzt des Schicksals Macht,
Des Wollens Freiheit uns gebracht.

So ward der Mensch verkläret,
Die Freiheit ward sein Licht;
Die Kraft, die in ihm gähret,
Im Schöpfergeiste spricht.
Der Hölle Drohn und Weben,
Des Himmels Freud' und Lust
Erkannt' im Seelenleben
Des Britten Dichterbrust.
Er trug der Menschheit Ideal,
Den Menschen, in der Götter Saal

Das ist ein ächter Kaiser,
Dem jeder Wunsch sich beugt,
Ein Dichterfürst, ein Weiser,
Für den die Menschheit zeugt
Das sind die rechten Waffen
Zum Kampfe wie zum Sieg:
Selbst hat er sich erschaffen
Den Thron, den er bestieg
Heil William'! Zur Unsterblichkeit
Hat dich des Genius Kraft geweiht'

Zu Seite 25.

Cultus der Maria.

„Dieser Theil des römischen Cultus hat am meisten dazu beigetragen, Menschlichkeit zu verbreiten und die Seelen zu Gott zu erheben."

Zur Erläuterung diene eins der unzähligen Mariendieder, welches gerade diesen Inhalt hat.

Eine Stimme.

Du Heilige, Gebenedeite,
Erhabne Himmelskönigin,
Werd' unser Hort im wilden Streite,
Und beug der Völker starren Sinn,
Lass Menschlichkeit ihr Herz erfüllen
Und sich der Gottheit Bild enthüllen

Chor.

Maria, Gnadenhort,
Erschlossen der Selgen Port,
Lenk' aufwärts unsern Blick:
Dein Busen trug der Welt Geschick.

Eine Stimme.

Was allen Geistern blieb verborgen
Hat uns dein Heiland offenbart,
Als an der Ostern goldnem Morgen
Die Engel sich um ihn geschaart,
Als Grab und Tod er überwunden
Und uns des Lebens Weg gefunden.

Chor.

O Jungfrau, reinstes Bild,
Bleib' unsrer Waffen Schild,
Leucht' unsrem Sieg voran,
Führ' uns des ew'gen Ruhmes Bahn.

Was das Hervorgehen des Mariendienstes aus dem Dienste der Venus betrifft, so werde ich weitere Angaben dafür in einer Abhandlung über die betreffenden Stellen des Dante veröffentlichen.

Zu Seite 28.

„Das französische Gleichheitsprincip ist ein abstracter Republicanismus."

Seit den Stürmen der französischen Revolution ist es ein Gemeinplatz in der Anschauung vieler geworden: Frankreich und die ganze Bewegung des französischen Geistes mit der Freiheit zu identificiren; der jetzige Kaiser von Frankreich stellt uns sogar Napoleon I. als ihren Helden hin.

Es ist daher wichtig und nothwendig, sich klar zu machen, was Frankreich unter dem Worte Freiheit versteht, um dadurch recht inne zu werden, dass Deutschland seine Freiheit und die Freiheit überhaupt nicht in der Weise der französischen Auffassung entwickeln und gewinnen könne.

Wer Rousseaus Satz betrachtet: „*Renoncer à sa liberté, c'est renoncer à sa qualité d'homme, aux droits de l'humanité, même à ses devoirs;*" (Contrat social I. 4), der kann ihm nur zustimmen. Wenn man indess näher auf seine Ausführung eingeht und sieht, wie er die Begriffe von Freiheit und Recht herleitet, so stösst man gleich auf den Satz: „*Je droit ne vient point de la nature, il est donc fondé sur des conventions,*" (I. 1) und findet überhaupt nur diesen Begriff der „Uebereinkunft" als Basis des ganzen Contrat social. Das muss schon irre machen an der französischen Freiheit, und ich stelle daher als einen Hauptvorwurf gegen diese Auffassung den Satz hin: Frankreich löst seine Freiheit ab von der Natur, damit von jedem eingeborenen, immanenten Rechte des Menschen.

Tocqueville hat diesen Grundfehler der französischen Freiheit richtig erkannt und seine Schrift: L'ancien Régime et la Révolution, ist gerade dadurch so bedeutend, dass er nachweist, wie die französische Revolution

nicht urplötzlich vom Himmel gefallen ist: *„Quelque radicale qu'ait été la Révolution, elle a cependant beaucoup moins innové qu'on ne le suppose généralement.“* Und weiter: *„La Révolution a achevé soudainement, par un effort convulsif et douloureux, sans transition, sans précaution, sans égards, ce qui ce serait achevé peu à peu de soi-même à la longue“* (I, chap. V). Er weist ferner nach, warum diese Revolution gerade in Frankreich ausgebrochen ist, weil nämlich die Grundlagen der Centralisation und der Egalité im französischen Geiste begründet sind (II, chap. II): *„Que la centralisation administrative est une institution de l'ancien régime, et non pas l'oeuvre de la Révolution ni de l'Empire, comme on le dit.“* Eben so ist es mit dem absorbirenden Uebergewicht der Hauptstadt, und so mit dem Princip der Gleichheit. In dem Capitel, das die Ueberschrift trägt: *„Que la France était le pays où les hommes étaient devenus le plus semblables entre eux,* sagt er mit Recht:

„Je doute que cela se vit alors au même degré nulle part ailleurs, pas même en Angleterre, où les différentes classes, quoique attachées solidement les unes aux autres par des intérêts communs, différaient encore souvent par l'esprit et les moeurs; car la liberté politique qui possède cette admirable puissance, de créer entre tous les citoyens des rapports nécessaires et des liens mutuels de dépendance, ne les veut pas toujours pour cela pareils; c'est le gouvernement d'un seul qui, à la longue, a toujours pour effet inévitable de rendre les hommes semblables entre eux et mutuellement indifférents à leur sort.“

(Tocqueville, L'ancien régime et la Revolution. II. chap. VIII pag. 147.)

Die ganze Entwicklung Frankreichs zeugt für Tocquevilles Behauptungen; um sie indessen auch auf einem anderen Gebiete zu belegen, auf dem der Litteratur, will ich noch zwei Stellen eines anderen französischen Schriftstellers anführen; seine Auffassung der Freiheit als „discipline“ wird genügen, um meine Darstellung im Texte des Vortrages wenigstens einigermassen zu rechtfertigen. Denn der ganze Gegenstand bedarf einer eingehenden Darstellung. Für meinen Vortrag musste es genügen auf die Sache hinzuweisen; es ist indess von der grössten Wichtigkeit für die Entwicklung des deutschen Geistes, dass er die Fesseln und den Baum des französischen Einflusses vollends breche und die Erkenntniss gewinne, dass Égalité und Centralisation Begriffe sind, welche in der französischen Auffassung für Deutschland unmöglich zu realisiren wären, wie sie denn in Frankreich selbst keine wirklich organische Gestaltung der Staatsverhältnisse aufkommen lassen. Eine zukünftige deutsche Einheit kann unmöglich auf jene beiden Begriffe gestellt werden: das wäre der Ruin Deutschlands.

Die unten folgende Stelle ist der Darstellung von Nisard entnommen in dem Abschnitte seiner französischen Litteraturgeschichte, worin er über den Unterschied des französischen Geistes von dem der anderen Nationen handelt. Gleich der erste Satz klingt anmassend genug, indem er behauptet, der Geist Frankreichs sei fast identisch mit der Vernunft selbst. *„En faisant le portrait de l'esprit français, j'ai presque fait le portrait de la raison elle-même“.* Diese Vernunft selbst aber wird erklärt als: *„tendance pratique, prédominance de la discipline sur la liberté, subordination de l'individu à tout le monde“.* Durch diese Raison werden wir Herrn über die Phantasie und die Sinne. Von ihrer Kraft spricht dann

weiter die folgende Stelle; sie ist unabhängig von physischen Einflüssen und gestattet der Natur keinen Einfluss auf die Rechte der Raison.

„*Plus indépendante du corps que la sensibilité et l'imagination, la raison ne souffre pas que la nature entreprenne sur ses droits. De là, dans le même homme, ce merveilleux spectacle d'un être intelligent qui sépare en lui le terrestre du divin, qui se préfère à lui-même, qui sacrifie la nature à la raison. C'est ce spectacle que nous offrent tous nos chefs-d'oeuvre; il ne s'y voit autre chose qu'une raison supérieure, voulue assez forte, par l'amour de la vérité pour dominer l'imagination et les sens, et pour tirer d'admirables secours d'où lui viennent d'ordinaire les plus grands dangers.*

„*Tel n'est pas le caractère des autres littératures modernes, et particulièrement de celles du Nord. Là, la nature est à peu près maîtresse, et cet équilibre de toutes les facultés, que j'admire dans nos grands écrivains, y est à chaque instant rompu. C'est tantôt le tour de l'imagination, tantôt celui de la sensibilité, de faire prédominer l'individu sur l'homme, le particulier sur l'universel. La raison a aussi son tour, mais elle n'a que son tour. La littérature y est donc moins générale qu'individuelle: et dès lors comment l'esprit de liberté n'y prévaudrait-il pas sur l'esprit de discipline? Cet esprit même de discipline y est-il seulement connu?*"

(Nisard, Histoire de la littérature française. I. Chap. I. § IV.)

Wie weit muss es mit einem Volke gekommen sein, wenn man anderen Völkern einen Vorwurf daraus machen kann, dass bei ihnen die freie Bewegung der Natur herrsche und dass sie die höchste Stufe der Freiheit nicht unter der Form der *discipline* kennen. Es wird diese Stelle aber den Beweis liefern, dass die Behauptungen des Textes nicht willkürliche Annahmen eines Fremden sind, der Frankreich nicht kenne und folglich auch nicht zu beurtheilen verstehe. Es ist ein Franzose, der spricht und zwar will er zum Ruhme Frankreichs sprechen. Will jemand Nisard nicht gelten lassen, so lassen sich doch, um von Auctoritäten zu schweigen, die Thatsachen nicht läugnen, welche in dem französischen Nivellement und der gerühmten Centralisation vorliegen. Es giebt in Frankreich seit langer Zeit und bis auf diese Stunde nur einen Lebenspunct, der alles andere absorbirt hat und das ist Paris, und wie es mit der Freiheit in Frankreich und ihrer ersten Grundlage, der Bildung und der Schule, beschaffen sei, das weiss jeder, der nur einen Blick in die Provinzen gethan und der den elenden Zustand der französischen Geistlichkeit in ihrer Wirkung auf Volk und Land gesehen hat.

Ich enthalte mich aller weiteren Auseinandersetzungen, kann aber nicht umhin, eine recht schlagende Stelle aus Nisard, in seinem Capitel über La Bruyère, hier noch folgen zu lassen, weil sie den Beweis für meinen Satz liefert, dass die höchste Spitze der Egalité die „Ununterscheidbarkeit" ist.

C'est cette ressemblance nécessaire des styles, dans la différence la plus marquée des sujets ou du génie particulier des grands écrivains, qui fait la beauté de notre littérature: c'est l'unité de la langue dans la diversité des écrits. Je défierais le critique les plus exercé, s'il ne suit pas l'endroit de mémoire, de reconnaître à qui appartient une pensée exprimée en perfection.

(Nisard, Histoire de la littérature française. III. Chap. VII. § VI.)

Ich wiederhole: dieses Ertödten aller Individualität wird von einem Franzosen selbst als Ruhm für die französische Litteratur angeführt.

Wie anders spricht da nicht Fichte über die „unveräusserlichen Urrechte“ der Menschheit.

„Alle Urrechte der Menschheit lassen sich auf folgende zwei Klassen zurückführen: Rechte der unveränderlichen Geistigkeit, und Rechte der veränderlichen Sinnlichkeit. — Durch das Sittengesetz in mir wird die Form meines reinen Ich unabänderlich bestimmt: ich soll ein Ich — ein selbstständiges Wesen, eine Person sein — ich soll meine Pflicht immer wollen; ich habe demnach ein Recht, eine Person zu sein und meine Pflicht zu wollen.“

Das Recht eine Person zu sein! Deutschland darf sich dieses Urrecht eines Menschen, sich zu einer Individualität auszubilden, niemals rauben lassen, denn das ist gerade der Punct, wo die Freiheit in der Natur wurzelt und den Frankreich nicht versteht oder negirt. Der Ersatz, welchen es dafür in seiner „Raison“ bietet, welche keineswegs der „Ratio“ der Römer oder dem deutschen Begriffe der Vernunft entspricht, ist ein sehr kümmerlicher. Denn der Römer redet z. B. von der Ratio coeli, solis etc., und welchem Deutschen könnte es einfallen, die Tiefen der Vernunft in die engen Worte einer „tendance pratique“ einschliessen zu wollen. Genüge es endlich auf das geringe Mass der Leistungen der neueren französischen Poesie, im Verhältniss zu den Schöpfungen anderer Nationen und zu dem hohen Fluge ihrer Dichter, hinzuweisen. Wenn es nun wahr ist, was Montaigne sagt (III, 9): *„Les astres ont fatalement destiné l'état de Rome pour exemplaire de ce qu'ils peuvent en ce genre“*; so dürfen wir wohl behaupten, dass der Geist Frankreichs gegenwärtig nicht auf der Höhe der „römischen Frage“ stehe, denn die Wiedergeburt Roms als der „seule ville commune et universelle“ kann nur durch den Geist der Freiheit erfolgen.

Schliesslich will ich noch auf einen Irrthum von Montesquieu hinweisen, der sagt: *„L'agrandissement était l'objet de Rome“* (Esprit des Lois, XI, 5); denn die blosse Ländervermehrung macht, wie wir gesehen haben, nicht den Gegenstand eines Imperium. Wohl aber kann man den Satz desselben Schriftstellers über die Freiheit gutheissen: *„Chacun a appelé liberté le gouvernement qui était conforme à ses coutumes ou à ses inclinations“* (l. l. XI, 2). Bei den Russen galt der Gebrauch einen langen Bart zu tragen lange Zeit als „die Freiheit“, und der Befehl Peters des Grossen, die Bärte abzuschneiden galt für sie als Beraubung der Freiheit. Deshalb wird auch niemand jemals vom moskowitischen Reiche sagen können, was Plinius (H. N. III, 5) von Rom sagen konnte:

Roma numine Deûm electa, quae ritus molliret, colloquia et humanitatem homini daret, una cunctarum gentium in orbe toto patria fieret.

Eheliche Ermahnungen

(Nach Plutarchos)

Eine Hochzeitsgabe

Von

F. A. Maercker.

Mit einem photographischen Titelbilde, nach Eberweidien

Berlin 1867.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdrucke
(R. v. Decker).

Eheliche Ermahnungen

(Nach Plutarchos)

Eine Hochzeitsgabe

Yo 1220

Der anmuthigsten Braut.

Innigsten Glückwunsch Dir, o Du liebliche Rose von Paphos!
Warst Du der Jungfrauen Gold, sei nun die Perle der Frauen.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

325627

An Pollianos und Eurydike.

Heut' am Hochzeitstag, wo dich Demeters geweihter
Priestrin Hand dem Gatten vereint nach der Väter Gesetzen,
Euch ermahnend, die Treu' und den Eid zu bewahren den Göttern,
Hör' auch meine Ermahnung, geliebteste Tochter, und präge
Fest dem Gedächtniß sie ein, daß nicht mit dem Rausche des Kusses
Auch dein Glück hinschwinde, den spielenden Wellen der Quelle
Gleich, die hell aufsprudelnd vom Berg' ins Thal sich hinabdrängt,
Unbeständig, ein Bild des vergänglichen Wechsels der Zeiten.
Lausch' auf der Mus' Accorde, wenn jetzt sie lehrend dir nahet,
Daß sie lenk' und besänft'ge dein Herz, wie einst mit der Leier
Orpheus Thier' und Bäume gelockt und geeinigt durch Wohllaut.
Denn nichts Schöneres kann der Weisheit Lehre vollbringen,
Als wenn Dauer dem Bunde sie leiht, der Gatten vereinigt
Auf ihr Leben. Vernimm mit freundlichem Herzen den Zuspruch,
Wie tiefdenkende Geister, des Staats und der Ordnung Begrü
Ehegatten ihn geben, daß Sanftmuth euch, als der Liebe
Süßeste Tochter, regiere und daß euch höchster Beruf sei

Einer dem andern zu nahn im innigſten Wechſelverkehre:
Daß unmäßiger Eifer der Frau nicht foltre den Gatten,
Noch, wie ein Reh geſcheucht, vor dem Mann' erzittre die Gattin,
Nein, daß beid' ein Paar, mit hochaufſtrebendem Sinne,
Göttlich verſchmelzen die Seel' in nie ſich verläugnender Achtung,
Eins in Wahrheit und That, gleich ſchön vollendetem Kunſtwerk.
Dann ruht feſt, wie auf Felſen, der Staat, wenn die Ehen beglückt ſind;
Wankt der Grund, ſo ſind nur Täuſchungen Recht und Geſetze.
Auf, o Muſe, du ſiehſt, welch ſchwieriges Werk ich beginne,
Nahe mir hold, auch rufe ich dich, o du göttliche Peitho,
Die mit des Hermes Gewalt der Beredſamkeit Wege du lenkeſt,
Eilt für Venus herbei, ſeid hilfreich ihrem Beginnen,
Harmonie zu begründen, wie Einklang ſüßeſten Liedes,
Unter den Gatten, daß Streit und Kampf nie nahen der Schwelle
Häuslichen Glücks, daß Verlangen und jeglichen Wunſches Erfüllung
Ueberredung erziele, nicht Machtſpruch eines Tyrannen,
Und daß immer die Lieb' an der Grazien Hand euch erſcheine.
Lenkſt du die Leier, o Muſe, und ſtimmſt durch ſie du die Herzen,
Laß als herrlichſte That den häuslichen Frieden erblühen,
Führe den Traum uns zurück des Paradieſes auf Erden
Kein Philoſoph ſchaut höheres Glück als im Glücke der Gatten.

I.

Laß zuerſt mich an Solons Geſetz die Erinnrung erneuen,
Welcher gebot, daß die Braut kydoniſcher Aepfel genieße,
(Kreta zeugt ſie, die lieblichſten ſinds an Geruch und an Wohlſchmack)
Ehe dem Manne ſie naht, und ſicherlich wollt' er uns ſagen,
Daß Zuneigung der Odem erweckt, wenn ſüß uns des Mundes
Stimme begegnet, der Hauch, den Amors Wehen uns zuführt.
Harmonie der Gatten, ſie weht uns an, wie der Odem,
Leiſeſten Klangs; ein Nichts verſtimmt die Saiten der Leier,
Doch in der Atmoſphär', im Luftmeer, das dich umwallet,
Such' und erkenn', o Tochter, den lauteren Quell der Geſundheit.

II.

Weißt du, warum Böotien die Braut mit Spargel bekränzet,
Wenn ſie der Schleier verhüllt? Du kennſt ja die Wunder der Pflanzen
Und wie tiefe Bedeutung Natur in die zarten Gebilde
Einſchloß. Dieſe erzeugt aus ſtachliger Wurzel der Früchte
Süßeſte dir und ward ein Bild für den Morgen der Ehe.
Gar unfreundlich, ja rauh zeigt oft ſich die junge Gemahlin
Widerſtrebend erträgt ſie den Mann, Unwillen erweckt ſie

Aber wenn ruhig die Pflanz' aus ſtachligem Kern ſich entfaltet,
Freundlich der Mann in Geduld ausharrt, dann ſchaut ihr der Liebe
Süßeſte Blüth' im Genuß des Einheitslebens der Gatten.
Schien die erſte Beere dir herb von den Gaben des Weinſtocks,
Wolltеſt darum du verſchmähen die köſtliche Traube des Gottes?
Wäre das nicht, als wollt' ein Mann ob des Stachels der Biene
Feindlich von ihr ſich wenden, das Wachs und den Honig verlaſſend!
Neuvermählte, euch beut Natur die trefflichſte Lehre,
Oeffnet ihr Buch nur Tag für Tag, ſie führet zum Heil' euch.

III.

Schwer iſt jeder Beginn, ſagt überalt uns das Sprüchwort,
Aber der Eh' Anfang, das iſt von allen der ſchwerſte.
Uebet Geduld, die neu ihr vermählt ſeid, lernet ertragen,
Euch erkennen nach Gaben und Art, wie Gott euch gebildet,
Daß ihr ſeht, wie Jeder ſich ſchickt zum andren und wie ihr
Euch ergänzt, damit ihr verſchmelzt zu Einem Gebilde.
Eifriger Forſchung bedarfs und aufmerkſamſten Gemüthes,
Daß ein einiger Wille aus zwein ſich endlich erzeuge.
Wer ſich widerwärtig erweiſt, mit dem Kopf' in die Wand will,
Wenn ſich die Gattin nicht fügt, aufbrauſend wie Sturm und
Gewitter,

Der zerreißet im Nu das Band, das am Tage der Hochzeit
Leicht geschürzt nur ward und das erst Monden und Jahre
Dauernd verknüpfen, wenn sorglich die Hand, wie ein Künstler,
es pflegte.

Acht', o Tochter, des Worts, sonst sä'st Uneinigkeit, säest
Bösen Verdruß du nur im Heiligthume des Hauses;
Wucherndes Unkraut wächst und umzieht dir den Garten der Ehe,
Welcher die edelsten Früchte, die lautersten Blüthen nur ziehn soll
Hör' ein Gleichniß noch an, das leicht zur Erkenntniß uns führet.
Willst ein Gefäß, ein Geräth, aus verschiedenen Theilen gebildet,
Sicher zusammen du fügen, bedarfst du der Müh' und der Sorgfalt,
Bis fein alles sich schickt, bis Festigkeit haben die Fugen.
Anfangs trennt die Theile man leicht mit dem leisesten Druck schon,
Doch hat ganz sie verschmolzen die Zeit, so vermag nicht das Feuer,
Selbst nicht des Eisens Gewalt das gefestigte Band zu zerreißen:
Seel' und Herz ist Eins, und kaum noch erkennst du die Fugen.

IV.

Schönheit erfleht sich der Mann als erlesenste Gabe des Himmels,
Wenn er die Gattin zu wählen die Reihn durchmustert der Jungfrau
Keiner ermißt leicht, welch ein Geschenk mit der schönen Gemah
Er in das Haus sich führt und auf welcherlei Grund er es b
Wenn nur Sinnenreiz den geblendeten Blick ihm berückt ha'

Ach, wie bald, o Tochter, erschöpft sich der Sinn der Begierde!
Widerwillen erzeugt uns der Uebergenuß, und der Wollust
Folgt die Sättigung bald; nur der Geist schafft, stets sich verjüngend,
Dauernd Lust und Genuß, und schaal wird, ekel der Schönheit
Anblick, wenn sie den Reiz nicht entlehnt vom Lichte des Himmels.
Gleichwie Häckfel und Spreu sich schnell auflodernd verzehren,
Wenn sie die Flamm' ergreift und nichts ihr dauernde Nahrung
Bietet, du theuerstes Kind, so verflüchtigt sich Schönheit des Leibes,
Die nicht der Seel' entstammt; das Herz nur verheißt dir der Ehe
Sicheres Glück. Drum pfleg' unabläſſigen Eifers die Gaben,
Die kein Zufall raubt und die mit der Reihe der Jahre
Reizvoll mehren sich müſſen; so bleibt, bis zur Schwelle des Grabes,
Blüthenreich und beglückt dein Pfad: du feſſelſt den Gatten
Jeglichen Tag durch neuen Genuß, und er sehnet sich nimmer,
Was ihm das Haus nicht beut, von der Gattin fern zu erstreben.

V.

Wenn du die Ehe begreifſt als Band einträchtiger Seelen,
Wirſt vom richtigen Pfade du nie dich verirren, o Tochter.
Banne des Leibes Gewalt und such' Erregung der Liebe
Nicht durch Zaubergetränk und Gemisch zu erregen wie Kirke.
Sieh des Ulyſſes Gefährten in häßliche Thiere verwandelt,
Schwein' und Esel; er selbst hielt frei sich von jeder Bezaubrung.

Und er gewann ſie ganz, ihm gab ſie den Leib und die Seele,
Weil mit erhabner Gewalt als Mann und Held er ihr trotzte.
Wolluſt tödtet die Luſt; ſie verbannt aus dem Himmel die Gatten;
Statt des Nektars und ſtatt der Ambroſia bietet ſie ihnen
Ekles Gemiſch und erniedrigt die Göttergenoſſen zu Thieren.
Seel' und Herz verarmen, der Trägheit fallen, dem Stumpfſinn
Jener Gefährten anheim, und ihr Daſein enden ſie troſtlos,
Ohne Genuß hinſchleichend durch Tag' und verödete Nächte,
Abgewelkt, bis ſie ſinken ins Grab, ein Schimpf für die Bürger.
So kann leicht, ſie betäubend mit Gift, man Fiſche wohl locken,
Schnell ſie berückend; doch bleibt ihr Fleiſch ungenießbar den Menſchen.
Höre mich, Tochter, und zwinge den Mann mit der Seele Gewalt und
Durch des Verſtandes Kraft, ihn klug und begeiſtigt erhaltend.
Solch ein Leben iſt würdig des Manns allein und des Weibes.

VI.

Willſt du mich hören, o Tochter, der Weisheit Lehren vernehmend,
Denk', es iſt kein Ruhm, einfältige Männer zu lenken.
Hör des Vernünftigen Wort und wolle nicht ſelber von allen
Immer die Weiſeſte ſein, die niemals irren ſich könnte:
Ueberleg' und bilde dir ſtets nach dem Herzen dein Urtheil

Setzest den Mann du zum Blinden herab, so bedenke, was heißt es:
Eines Geblendeten Führer zu sein. Wie? Folgst du nicht lieber
Ihm, der sehend sich lenkt, die Gebieterin ehrend, die allen
Trägt die Fackel voran, die Vernunft, die keiner verunehrt
Ungestraft, wenn er selbst in den Abgrund sich und den Gatten
Nicht will stürzen? Es loben nur eitele Thoren die Blindheit.

VII.

Fliehe den Wollüstling, wenn jugendlich athmend dein Herz auch
Sehnsucht fühlt nach höhrem Genuß, als ein nüchterner Gatte
Dir zu bieten vermag, den ernst sein Leben gestimmt hat,
Wenn des Tages Geschäft und die Last der erdrückenden Arbeit
Trüb' und ermatteten Gangs oft spät zu dem häuslichen Herd' ihn
Heimführt. Kind, indessen berückt mit verliebtem Geschwätz dich
Leicht ein Mann, den Sorge nicht drückt, noch der Blick in die Zukunft.
Neugelnd buhlt er um dich, weiß Liedlein singend zur Leier
Dir dein Haus zu verleiden, mit Hoffnungen süß dich erregend.
Giebst du ihm nach und umstrickt dich Gewalt der erregteren Pulse,
Wirst du die Beute der Lust und des Eh'stands Bande zerreißen.
Hüt', o Tochter, den Grund, auf dem sich erbauet die Wohnstatt
Häuslichen Friedens und Glücks, sonst theilst Pasiphaës Loos du,
Die sich dem Stiere vermählt. Dir biet' es die wonnigste Freude,

Stets anregend den Mann mit erneueter Kraft zu beleben,
Der nur ſchafft und erwirbt, um des Hausſtands Schätze zu mehren,
Und dem höchſten Genuß die Befriedigung bietet der Seinen.
Tochter, beherrſche dein Herz, daß nicht, in die Netze des Truges
Einſt gefallen, zu ſpät den gebrochenen Eid du beweineſt,
Wenn ſich als Thier dir enthüllt der Gott, vor dem du gekniet haſt

VIII.

Beugen, dem Licht' entfremden, von ſonniger Höh' in den Staub ziehn,
Das iſt leichter gethan, als die ſeeliſchen Kräfte zu heben.
Wer aus niederem Stand' ein begabteres Weib ſich erworben,
Edlen Sinns, vernehm von Geburt, auch erhoben durch Reichthum,
Möchte ſie gern, gleich ihm, wohl erniedrigen, nicht ſich erheben,
Auf ſich ſchwingend zu ihr, die er doch zur Gemahlin erkoren;
Glücklich fühlt er ſich nur, wenn dem ſchlechteren Sinn ſie ſich beugte.
Freilich ein Leichteres iſt's, wenn ein edeles Roß du herabdrückſt,
Daß aufs Knie es fallend ſich beugt; du beſteigeſt es unſchwer;
Aber es wird ein Sclav' und ein abgerichtetes Werkzeug.
Sieh das ſchnaubende Roß, wie es muthvoll ſtampfend den Kopf hebt
Wiehernd vor Luſt, wie den Schweif es ſchwingt und die Nüſ der Luft beut:

Das zu beſteigen iſt Wonn' und Genuß, raſch trägt es hinweg dich,
Und ein entzückendes Bild ſind Roß und Reiter dem Auge.
Achtet, ihr Männer, des Weibes Natur; ihr vergeht an des Menſchen
Würd' euch, wenn ihr des Zügels, wie Fuhrmannsknechte, gebrauchet;
Feinerer Sinn will fein mit zarteſten Händen gelenkt ſein.
Preiſ', o Gatte, dein Glück, wenn der Gattin Geiſt dich emporhebt.
Giebt's ein erhabneres Ziel in der Ehe und kann ſich die Liebe
Schöner bewähren, als wenn den Olymp ſie den Gatten erſchließet?
Zeig', o Tochter, dem Manne den Pfad, wenn er je ſich vergeſſend
Dich demüthigen möcht', und zeig das geknechtete Roß ihm:
Nicht zu der Schwachheit Schul' und der Weichlichkeit mache den Eh'ſtand.

IX.

Lunas Bild, das ſagt uns der Himmelkundige, ſcheinet
Nur um ſo glänzender uns und leuchtender, wenn von der Sonne
Mehr es und mehr ſich entfernt, und der Gattinnen manche wohl möchte
Luna gleichen und heller erſchiene ſie gern, von des Gatten
Pfade entfernt, daß zumeiſt in eigenem Lichte ſie glänzte,
Stets umdrängt vom Schwarme der dicht ſie umlagernden Freier.
Doch das iſt nicht das Bild des tugendhaft wandelnden Weibes,
Die ſich verbirgt, wenn der Mann ſich nicht zeigt, abweſend, verreiſt iſt,
Oder im Hauſ' erkrankt; nicht darf ſie fürchten, wie Luna,

Durch die Sonnennähe des Manns verdunkelt zu werden.
Denn gar hold und erquicklich für jegliches Herz iſt die Gattin,
Wenn mit dem Gatten vereint ſie naht, in Beſcheidenheit grüßend,
Dennoch von allen begrüßt als die Perl' und die Krone des Hauſes,
Und wenn des Gatten Gehalt ſie in ſchönerem Lichte zurückſtrahlt.
Solch ein Schmelz der Farb' und des Lichts ziemt glücklichen Gatten.

X.

Haben die Bildner die Scham wohl verletzt, als ohne Gewandung
Uns ſie die Grazien geſtaltet, die züchtigen Sinns nur umſchleiert
Einſtmals Hellas dem Auge gezeigt, und iſt das Gewand nicht
Hüter der Sitt' und Zucht? Du glaub', o Tochter, den Künſtlern'
Wenn mit dem letzten Gewande die Scham ablegend die Jungfrau
Sich uns zeigt, hat Scham und Scheu ſie nimmer beſeſſen.
Steht ſie, wie Gott ſie gebildet, vor uns, dann legt ſie die Scham an
Als ihr Gewand und ſchützt mit der Grazien Schleier die Unſchuld.
Den ſtraft Nemeſis, der ſie verletzt, und ein züchtiges Weib bleibt
Stets am züchtigſten dann, wenn ſie ruht im Arme der Schöpfung.
Scham, zartfühlende Scheu, Jungfräulichkeit, Schützer der Ehen,
Töchter des Herzens der Frau, ihr Gefühl und ihr innigſtes Weſen,
Laßt als Grazie die Gattin dem Mann' und geheiligt erſcheinen,
Wie er im Kranz' erblickte die Braut und erbebend ihr nahte.
Opfr' in der Göttinnen Tempel der Scham, ſie beherrſche den Ge
Kennt ihr Geheimniß die Frau, ſo wird ihr das Scepter des H

XI.

Wie zwei Stimmen vereint zum Geſang ſich melodiſch verſchmelzen,
Wenn harmoniſch ihr Gang ſich fügt und ſie wahren den Einklang;
Aber die Herrſchaft bleibt der tieferen Stimme, ſie ſchreitet
Nicht zu beirrenden Zuges voran und die höhere folgt ihr:
Alſo verſchmelze die Ehe harmoniſchen Ganges die Willen,
Daß in Eintracht alles ſich fügt, wie im Zuge des Liedes.
Aber die Herrſchaft bleibe dem Mann'; er gebe des Hauſes
Grundton feſten Gemüths, der Vernunft ſtets folgend, und achtſam
Horch' auf ihn der Gattin Geſang, daß ſie wahre den Einklang,
Nicht mit verkehrtem Sinn vom Maß' abirr' und Accorde.
Dann regiert im Hauſe der rhythmiſche Gang und es wachſen
Früchť und Saaten empor; es erfreut des Gedeihns ſich der Nachbar,
Guten Leumund bringt er der Eh' als ſchönſten Gewinn ein.
Achte das nicht für gering und hör' auf die Stimme der Bürger
Traurig nenn' ich den Sinn, der Nachbarnrede verachtet,
Sonder Tact und Gefühl für den Widerhall auf dem Markte
Streit nur liebt und des Zorns Aufwallungen, nicht von der Muſen
Stimme gelenkt. Du gehorche den Himmliſchen, theuerſtes Kind, ſtets,
Suche des Wohllauts ſüße Gewalt; dann walteſt als Weib du,
Deinen Ermahnungen folgt dann freundlichen Sinnes der Gatte,
Und wo ein Bürger es hört, preiſt laut er das Walten der Liebe.

XII.

Hör', Eurydike, mich und vernimm die Gebote der Weisheit,
Laß den Gemahl auch achten darauf, daß Heil sie dir bringen.
Denn ich will dir erzählen, was Sanftmuth schafft und wie Milde
Oft ihr Ziel erreicht und der Ungestüm es verfehlt hat.
Einem Wanderer wollte der Nord einst rauben den Mantel,
Scharf blies, stürmend er her, mit Gewalt sein Werk zu verrichten,
Doch je schärfer er weht (durch Rauhheit glaubt' er zu siegen),
Um so fester verhüllt der Umbrauſete sich mit dem Mantel,
Scharf anziehend das Tuch, und es mußt' ablassen der Sturmwind;
Nichts erreicht' er, er folgte mit grollenden Blicken dem Manne.
Sieh, da erhebt sich die Sonne, die düsteren Wolken vertheilend,
Mild schickt wärmend ihr Licht sie herab den gesegneten Fluren,
Pfad' und Straßen erhellt sie und dringt ins Dunkel der Wälder,
Allerfreuend und dankbar begrüßt im Gebet sie der Wandrer.
Dampfender Nebel wallt aus des Thalgrunds Tiefen, der Sonne
Wärmender Strahl erquickte des Wanderers Glieder, er lüpfet
Leise den Mantel, er schlägt ihn zurück, dann nimmt er ihn vollends
Ab von der Schulter, entledigt sich auch des beschwerenden Rockes.
Also wirkte das Licht der erwärmenden Sonne, was niemals
Hätte erreicht der Nord mit übergewaltigem Stürmen.
Sag', Eurydike, das dem Gemahl' und beacht' es auch selber.

XIII.

Cato, der Aeltre genannt, doch Klio nennt ihn den Censor,
Wahrt' in Rom die Sitt' und die Zucht mit gewaltiger Strenge;
Denn Grundpfeiler des Staats, so meint' er, wie auch die Wahrheit
Selber es sagt, sind Zucht und Recht und die Ordnung des Hauses.
Wer bei den Laren die Sitte nicht wahrt, wie kann er des Staates
Sitten erhalten? Verfällt dein Haus, so zieht das Verderben
Ein in den Staat, ihn schützt nur die heilige Ordnung der Ehen
Als ein Senator einstmals geküßt vor der eigenen Tochter
Sein Gemahl, da entfernt' er sogleich ihn aus dem Senate.
Streng erscheint's, vielleicht zu streng, doch wenn andre zugegen
Sollst nicht küssen du, noch Liebkosungen tauschen; der Anstand
Wehrt sich dawider, die Sitt' erlaubt's nur still im Geheimniß.
Aber was Cato gewollt für den Kuß und die Werke der Liebe,
Müßten wir nicht viel ernster es thun für die Scenen des Zankes,
Selbst für Ermahnung und Tadel? Doch Ausbruch heftigsten Zornes
Schämen wir nicht vor andren zu zeigen uns, suchen mit Absicht
Nachbarn auf und rufen sie her, um vor ihnen zu wüthen.
Solcherlei Widerspruch erzeugt dir der Menschen Gemüthsart.
Schwereres billigt der Haß, und das Leichtere wehrt dir die Liebe.
Mache die Leidenschaft nie zur Genossin dir, theuerste Tochter,
Nichts, gleich ihr, zieht ab das Gemüth von den Wegen des
Rechtthuns.

XIV.

Wenn im Spiegel du ſiehſt dein Bild, o geliebteſte Tochter,
Sprich, was Werth ihm giebt und Gehalt? Nur die Aehnlichkeit iſt es.
Wenn dein Bild er verkehrt dir zeigt, mit verſchwimmendem Umriß,
Ganz verzogen, was nützt es dir wohl, daß in Gold er gefaßt iſt,
Oder mit Edelſteinen beſetzt? Weshalb ich das frage,
Will, Eurydike, dir ich, gelenkt von Erfahrung, erzählen.
Reichthum bringt kein Glück dir ins Haus, wenn das Herz und die Seele
Nicht einziehen mit ihm, und der Sinn für des andren Beglückung.
Wie im Spiegel das Bild ſich verkehrt, wenn ſchlecht er von Art iſt,
So zeigt uns ſich der Gatt' und die Gattin, wenn ſie hineinſchaun
Eins in die Seele des andren, ihr Bild in verworrenen Zügen
Einfällt, nimmer ſich klar und befriedigend beiden geſtaltet.
Kehrt voll Ernſt der Gemahl nach Hauſ', und tritt ihm die Gattin
Lachend entgegen, mit Scherz und Spaß ihn reizend zur Unzeit,
Schaut er ſein Bild da wohl im Seelenſpiegel des Weibes,
Dem er ſo gern ſich ganz hingiebt, ihr alles vertrauend,
Wenn die verſtändige Frau nur ein richtiger Spiegel ihm wäre?
So auch der Mann, der ſtets an ſich ſelbſt nur zu denken gewohnt iſt
Und nicht Luſt nicht Schmerz in der Gattin Seele beachtet.
Tief dann krankt das Gemüth. Eurydike, ſiehſt du den Grund i

Aufmerkſamer im Sinn' und feineren Blickes erkennt wohl
Leichter die Gattin, was Herz und Gemüth aufregte des Gatten.
Wie Geometer nun lehren, daß Linien, Flächen ſich niemals
Ohne den Körper bewegen, an dem allein ſie erſcheinen,
Alſo ſchmiege das Weib ſich ein in des Gatten Gemüthsart:
Sicher wird ſie die Quelle des Heils dem beglückteſten Hauſe.
Siehſt und erkennſt du nun wohl, Eurydike, was mit des Spiegels
Bilde der Weiſe dir ſagt? Denn die reichere Gattin, ſie führet
Durch ihr Gold und Geſchmeide das Unglück nur in ein Haus ein,
Wenn ſie ihr Herz nicht formt zum lauterſten Spiegel des Gatten.
Acht' auf Ernſt und Scherz und hör' auf die Stimmung der Stunde:
Dank ſtrömt reichlich dir dann im geſicherten Glücke des Hauſes.

XV.

Eigenſucht iſt Freunden verhaßt, und allen gemeinſam
Iſt der Freunde Beſitz, ja den Schmerz auch theilet der Freund gern,
Wie er die Freuden genießt und die Luſt, die Genoſſen zu Theil wird.
Heilung bringt es dir oft, wenn das Ohr du des Freundes geöffnet
Findeſt der Klag' und dem Schmerz, wenn theilnahmvoll er dich anhört,
Und wie verdoppelt ſich nicht im Mitgenuſſe die Luſt dir!
Kind, was Freundſchaft vermag, das wirkt mit begeiſterten Kräften
Schöner noch Liebe: ſie kennt nicht Genuß, noch Trauer und Kummer

Für ſich allein; nicht füllt den Pokal ſie, den der Geliebten
Dar ſie nicht bringt mit Blick und Kuß und mit kräftigem Spruche,
Auch kein Leid, bei dem nicht der Ehegenoſſen ein jeder
Tief mitleidend ſich zeigt', als wär' ihm ſelbſt es begegnet.
Banne den eignen Genuß, wenn der Selbſtſucht Stachel vielleicht auch
Dir vergiftet das Herz; denn die innerſten Bande der Ehe
Brächeſt du ſo, wenn den Mann du verlockſt, entfernt von der Gattin
Sich mitfühlende Herzen für Freud' und im Leiden zu ſuchen.
Sag', Eurydike, das dem Gemahl' und beacht' es auch ſelber.

XVI.

Vielfach wirkt der Schönheit Gewalt auf Männer und Frauen.
Nicht auf die Gattin beſchränkt ſoll ſtreng ſein Auge der Gatte
Stets abwenden von Seel' und Geiſt und von allem, was herrlich
Offenbart in der Frauen Gemüth uns entfaltet die Gottheit.
Gleichfalls ſoll der Verſtand der Frau auch weiteſten Blickes
Allem ſich öffnen, was Großes im Volk darſtellen die Helden,
Soll anfeuernd zum Ziele der That und begeiſternd ſie lenken.
Höchſter Begeiſtrung Quell bleibt ſtets ja dem Manne der Zuruf
Edeler Frau, ihr Wechſelverkehr entzündet die Geiſter:
Volk und Staat erheiſchen der Frau und der Männer Gemeinſinn.
Unvollkommen erſcheint, wo der Mann nur regieret, der Staaten
Ordnung und Bau, denn das Weib gilt ſtets als Hälfte des Volke

Hör', Eurydike, mich und merk' auf die Lehre der Weisen,
Ihr Mysterium bleibt dem beschränkteren Sinne verschlossen.
Eifersüchtig bewacht wohl das Weib sorgfältig die Blicke
Ihres Gemahls und wendet ihm Schritt und Tritt zum Vergehen
Gegen die Treu' und den Eid, den er ihr schwur, sie erstücket
Jede Erregung im Mann' und meint sein Herz zu besitzen,
Wenn sie es unbeweglich und starr, zur Leiche gemacht hat.
Gleiches begeht der Mann, der unverständ'gen Gemüthes
Ueberwachend die Frau sie verdammt zum ew'gen Gefängniß
Als ihr Tyrann, und der Ehe Gemahl wird rasch ihm zur Sclavin.
Hör', Eurydike, mich und thu nach der Lehre der Weisen,
Streb' hochherz'gen Gemüths das verborgenste Räthsel zu deuten.
Freiheit walt' in der Ehe, nicht Knecht' und Sclaven erzeug' ihr
Herrlicher Bund, nicht soll sie den Geist abtödten und bannen,
Nein, im schönsten Verkehr zur duftigsten Blüth' ihn erheben.
Dies Geheimniß verschließt kleinsinnigen Seelen mit sieben
Siegeln ein Buch; es vermag nur der freieste Blick es zu öffnen.
Hör', Eurydike, mich und thu nach den Sprüchen der Weisen
Niemals werden die Ehen beglückt sein, nimmer in Freude
Treu fortdauern, wenn Grab und Tod nicht scheiden die Gatten,
Bis auf den Tag, wo nach solchem Gebot sie groß sich gestalten.
Persiens Könige schon, so wird uns von ihnen berichtet,
Sahn, wie verschieden der Mann zu verschiedener Stunde sich darstellt,
Sahn, wie der Augenblick in wechselnder Weis' uns regiert und

Schieden mit ſtrengem Gebot vom Tanz' und Geſang die Gemahlin,
Wie vom Wein und Pokal, wenn Bacchus Luſt in den Reihen
Jubelnder Männer verkehrt nach Schlacht und Waffengetümmel.
Kehrt der Mann da nach Hauſe zurück, ſo empfang' ihn nicht mürriſch;
Denn für der Arbeit That bringt Wein nur den Männern Erquickung.
Hör', Eurydike, das und thu nach der Weiſen Erkenntniß.

XVII.

Alt iſt, Tochter, das Wort von den Wirkungen ſchlechter Geſellſchaft,
Wie von des Beiſpiels Macht, für das Gut' und auch für das Böſe.
Sonderlich was ein Großer vermag, ein Fürſt und ein König,
Allgewaltig iſt's; denn ſieh, wenn ein Herrſcher der Männer
Liebt Muſik, ſo weihn gar viel' ihr die Kraft und das Leben,
Iſt er gelehrt und ſchätzt er die Wiſſenſchaften, die Künſte,
Iſt Athlet er, ſo wenden ſich, ihm zu gefallen, die Leute
Hin zu den Neigungen, die er pflegt und es bilden ſich Fechter,
Bilden Gelehrte ſich aus und ein Kunſtwerk bietet der Künſtler.
Alſo die Neigung des Gatten: ſie beut ſtets ſeiner Gemahlin
Anlaß Gleiches zu thun, und verſchwenderiſch dient ſie der Putzſucht,
Wenn die Verſchwendung des Manns auf Prunk und den Schimmer ſich richtet.

Lebt ausſchweifend der Gatte, wie hielte ſich da wohl die Gattin
Eingeſchränkt? Denn er giebt für Zucht ihr das böſeſte Beiſpiel.
Doch wer tugendhaft wandelt und ſtets Rechtſchaffenheit ehrte,
Dem folgt gern ſein Weib und hält ſich in züchtigſter Sitte.
Hör', Eurydike, das und wiederhol' es dem Gatten.
Machet zum Beiſpiel ſelber das Haus, zum Bilde die Ehe
Anderen Bürgern der Stadt, daß im Wohlſtand wachſend ſie daure.

XVIII.

Meide den Mann nicht, wenn er dir naht, doch biete dich ſelber
Niemals. Selbſt hingebend, im ſüßeſten Rauſch der Erregung,
Weihet die Frau ſich nie pandemiſchen Göttern der Liebe.
Wie einſtmals, als wer ſie gefragt, ein lakoniſches Mädchen
Dieſem erwiedert: »ich kann dir vertraun, daß nimmer dem Gatten
Ich mich genaht, doch naht' er mir.« So muß es geſchehen.
Uebermüthig und lieblos wär's, o geliebteſte Tochter,
Wenn dein Gatte dich küßt, ihm kalt zu verſagen die Lippen.

XIX.

Ehe iſt heiligſter Brauch, iſt innigſte Seelengemeinſchaft;
Nichts Fremdartiges darf im geweiheten Kreiſe des Hauſes
Wohnung nehmen und auch kein Freund, der Einem der Gatten
Sich mißfällig erweiſt, ſonſt bricht er die Weihe des Herdes.

Aber noch mehr, ich rede von trauteſter Seelengemeinſchaft.
Könnte ſie dauernd ſich gründen, wenn anderen Göttern der Gatte
Dient und zu anderen ſich im Gebet hinwendet die Gattin?
Beiden gemeinſam bleibe der himmliſchen Herrſcher Verehrung,
Daß im höchſten Erguß, wenn das Herz nach droben emporſchaut,
Keine Zerſpaltung ſich zeig' in der Seel' und des Geiſtes Erhebung.
Wenn vor der Götter Altar' ich nicht huldigen ſehe die Gatten
Beide vereint, wenn jeden in andere Tempel das Herz zieht,
Nagt im Schreine der Bruſt ein Wurm am Bunde der Ehe;
Fühlbar wanket der Grund, auf dem allein ſie ſich bauet,
Religion und Vertraun auf das ewige Walten der Gottheit.
Mißbehagen erſcheint, und umſonſt ſucht jeder den Frieden
Selbſt für ſich ſelber, getrennt, und den Austauſch feurigſter Inbrunſt
Sieht er gehemmt, o Tochter. Du fühlſt, was dem Herd' es bedeute,
Wenn ihn der Himmel verläßt und verſchiedene Laren man anfleht.
Kampf erhebt ſich im Geiſt' und es drohn uns die bitterſten Leiden,
Doch am ſchmerzlichſten droht ein Feind und vernichtet die Herzen.
Sieh, Gleichgültigkeit zieht für das Höchſte ins kalte Gemüth ein,
Sonder Rettung verfällſt du den düſterſten Mächten der Erde.
Hör', Eurydike, das und üb' es mit deinem Gemahl auch;
Denn nicht freut ſich der Gott am verſchiedenen Opfer der Gatten,
Noch am verſtohlenen Dienſt, wenn geheim ſie vollbringen die Andacht:
Die ſich vereinten in Gott, will ſtets er auch ſegnen in Einheit.

XX.

Als ich dir rühmte der Seelen Gemeinschaft, gabst du mir Beifall;
Hör', o Tochter, auch jetzt mein Wort von der Güter Gemeinschaft.
Mag es gering dich dünken, wenn Seel' und Leib sich vereinen,
Auch noch Einheit des Guts bei den Ehegatten zu fordern,
Dennoch thu' ich's; ich weiß, was Besitz für die Menschen bedeutet
Und wie die Seel' und das Herz man hingiebt, aber das Gold nicht.
Platon sah's und mancher, wenn Gütergemeinschaft den Bürgern
Anempfehlen er wollt' als Grund für der Staaten Beglückung.
Also lehrt' er's mit Fleiß in dem Buch von Erbauung des Staates:
Glücklich werd' er nur sein, wenn Niemand je von den Wörtchen
Mein vernähme und Dein, die sollt' ein Bürger nicht kennen.
Jeder Besitz des Staats und der Einzelnen werde Gemeingut,
Niemand schaffe für sich und erfreue sich nur, wenn das Ganze
Allen gedeiht und wächst und blüht und wenn all' es genießen.
Wie viel mehr muß Mein und Dein aus der Ehe verbannt sein!
Stellt wer auch zwei Säulen ans Haus und verbindet mit nichts sie?
Einzeln, getrennt, wie sind sie dem Aug' unerfreulich im Anblick!
Aber verbindet sie schön das Gebälk, so schaust du mit Wollust
Ihren Verein, er schmückt den Bau, giebt Dauer und Schutz ihm.
Wer im Hausstand je von dem Eigenen redet und Fremdem,
Wohnt als Fremdling darin, und zur Heimat wird es ihm nimmer.

Selbſt wenn des Reichthums Glück die begüterte Gattin dem Hausherrn
Einbringt, ziemt es ihr ſchlecht, und die Liebende trüg' es mit nichten,
Stets noch das Ihre zu nennen, was einſt ſo benannt ſie als Jungfrau.
Was ein Haus bewahrt, das nenn' auch ſein Eigen der Hausherr.
Oder ſoll um des Goldes Gewinn als Sclav' er dem Weibe
Dienen? Ein Vorwurf wär's, der Tag um Tag ihm des Leides
Bitterſten Trunk darreichte und ſchwer am Herzen ihm nagte
Willſt, Eurydike, du ſo erniedriget ſehen den Gatten,
Den du liebſt, und möchte wohl je, wenn er liebte, der Gatte
Sein Gemahl ſo beſchämen, daß Mitleid er mit der Armuth
Zeigt', aus der ſie empor mit reicherem Gut' er erhoben?
Zartheit übe im Geben, nur ſo kehrt Freud' in das Haus ein.

XXI.

Laſeſt du wohl, wie den Prunk und den Reichthum Helena liebte,
Wie dann Paris mit ihr ſich dem Rauſch' ergeben, der Wolluſt?
Sieh dagegen Ulyß, wie klug er beſtanden die Irrfahrt
Und wie der Tugend Bild, Penelope, treu ſein gebarret.
Eine Ilias zeugte des Paris Raub ſich des Unglücks,
Doch Penelopes Treue erſchuf ſich ein ewiges Denkmal,
Und von Geſchlecht zu Geſchlecht' erbt unvergänglich ihr Ruhm fort.

XXII.

Jener Aemilius, den Makedonien grüßt' als Beſieger,
Paulus genannt, er beſaß ein Weib von vorzüglicher Schönheit,
Züchtig war ſie und reich, und er hat dennoch ſie verſtoßen.
Keiner begriff's und Verwundrung erfaßt die genaueſten Freunde,
So, daß vorwurfsvoll ſie zur Red' ihn ſtellten und fragten:
Freund, wie konnt' es geſchehn? Dies herrliche Weib! O ſo ſprich doch!
Und Aemilius zögernd zuerſt, als heft'ger ſie drängten,
Nahm vom Fuße den Schuh und ſprach: »Sieht dieſer nicht ſchön aus?
Iſt er nicht ſchmuck und neu? Doch niemand weiß mir zu ſagen,
Wo er mich drückt. Das weiß allein, wer ihn täglich erprobet.«
Alle ſie ſchwiegen die Freunde und ſtill ging jeder von dannen,
Ueberlegt' und fragt, wo drückt Aemilius der Schuh nur?
Insgeheim muß traun er das bitterſte Leid wohl empfinden,
Daß ein ſo ſittiges Weib er verſtieß. Und begreifſt du, mein Kind, wohl,
Nicht vornehme Geburt, nicht Reichthum, ſelbſt nicht die Schönheit
Leiſten dem Gatten Gewähr für ein Glück, das anderer Wurzeln
Sicher bedarf, wenn Stund' um Stund' es Beſel'gung den Gatten
Bieten ſoll an der Stille des Herds, wo jeder dem andern
Nur ſich ſelber zu bieten vermag in der Ehe Vertrautheit?

Schaun wir nicht herrliche Gärten, so reich an Blüthen und Früchten,
Daß sich der Wandrer ergötzt und neidvoll blickt auf den Eigner?
Doch wer näher sie prüft, der sieht viel Dornen und Disteln,
Auch viel anderes, was den beneideten Grund ihm verleidet.
So mit der Gattin Besitz. Oft ist's ein unsägliches Etwas,
Mien' und Ton und Manier, im Anfang wenig beachtet,
Aber täglich erneut von so nicht zu ertragender Artung,
Gegen des andren Natur, daß darob ihm alles für nichts gilt,
Was an Verdienst so reich ihm sonst darbiete die Gattin.
Giebt solch Uebel sich kund, bleibt Eins nur den Gatten: die Trennung.
Nichts vermöchte der Will' im Kräftigsten, wenn die Natur spricht;
Will man sie zwingen, bereitet sie uns die verderblichsten Uebel.
Wie das gefährlichste Fieber der Arzt nennt, was sich allmälig
Sammelnd aus Quellen, die tiefverborgenen Gründen entspringen,
Plötzlich sich zeigt, so wird hier meist unmöglich die Heilung.
Prüf', Eurydike, das. Gar räthselhaft bleibt uns der Eh'stand,
Voll von Wundern, und keiner noch hat sein Geheimniß ergründet.
Staunend sahen die Freund' und das Volk Aemilius Gattin
Heimwärts ziehn zu den Eltern: er wußt' allein, wo der Schuh drückt.

XXIII.

Hör von Olympias, Tochter, ein wunderbares Geſchichtchen,
Sie des Philippos Weib, Macedoniens König, du kennſt ihn.
Wie des Herakles Kraft, als Iphitos Tochter er liebte,
War Philippos in Lieb' entbrannt; ein theſſaliſches Mädchen
Liebt' er: es pflegt zum Mars ſich gern zu geſellen die Venus.
Sorglich forſcht' Olympias ſtets nach dem Leben des Gatten;
Ob Kundſchafter ſie braucht', ob ſchnell ihr ein Freund es gemeldet.
Kurz, ſie erfuhr's; doch fügt' ihr Berichterſtatter ſogleich bei:
Nicht Philippos Verſchulden ja ſei's; denn es habe das Mädchen
Nur durch Zaubertränk' und Beſchwörungen ſich in des Königs
Herz geſchlichen und alſo den Widerwill'gen gewonnen.
Wäre das anderen Fraun, mit übelverſtelleter Abſicht,
Alſo berichtet, ſie hätten ſogleich zum Gift' und zum Dolche
Wohl ſich gewendet im Zorn' und es war um das Mädchen geſchehen.
Aber nicht ſo des Philippos Weib. Zwar ſparte ſie keine
Mühe noch Zeit für Theſſaliens Kind; die wollte ſie ſehen,
Ueberzeugen ſich ſelbſt, nicht hinterliſtig ſie treffen.
Dies gelang ihr; man führt vor die Königin zitternd das Mädchen,
Und ſie erſchrak, dann ſtaunt ſie und ſpricht zu den Freunden gewendet,
Welche gemeldet, es ſei durch Zaubertränke geſchehen,
Daß Theſſaliens Kind ſich des Königs habe bemächtigt:

»Hätt' ich ſie nimmer geſehn, ſo war der Olympias Rede,
Könnt' ich glauben, was ihr von Beſchwörungen wolltet entdecken,
Doch dies Mädchen bedarf nicht der Liebestränke, den König
Hat ſie bezaubert, wie mich, durch Reiz, durch Schönheit und Anmuth.
Wen die Natur ſo gerüſtet und wer ſo beſcheiden einhergeht,
Der gewinnt und erobert den Welteroberer ſelbſt ſich.
Wer dies Mädchen beſtraft und der Schuld anklagen ſie wollte,
Müßte die ſtrafende Hand und des Urtheils Strenge ja wenden
Gegen die Schöpferin ſelbſt, die Natur: ſie verehren wir billig,
Schaun ihr Werk und beugen uns ſtill vor dem Zauber der Schönheit.«
Wunderbar däuchte den Freunden das Wort; ſie wenden die Blicke
Hin auf die Maid und fühlen das Unrecht, was der Beklagten
Durch ihr Wort ſie gethan, und die Königin ſpricht zu dem Mädchen:
»Zieh' in Frieden, du lehrteſt der Anmuth Wege mich kennen.«
Hör', Eurydike, das und ſieh zu den Grazien täglich,
Daß ſie hold dir ſeien und ſtets durch ihre Geſchenke
Dir erhalten das Herz des Gemahls. Gar mächtig iſt Anmuth;
Aller Bezaubrung Gewalt birgt tief ſich in ihrem Geheimniß,
Wenn mit Verſtand ſie die Sitte vereint, wie das Theſſaler-Mädchen:
Uebermächtig erſcheint ſie zumal in der Herrin und Hausfrau.
Du veracht', o Tochter, ſie nicht; ſie giebt dir der Herrſchaft
Zügel: der Grazien Gürtel allein hilft Venus zum Siege.

XXIV.

Hat dir, o Tochter, der Sinn von Olympias Rede gefallen,
Höre, was einſt ſie geſagt, als ein Flötenſpieler ein taubes
Mädchen gefreit; doch war ſie ſchön, anmuthig erſchien ſie.
Jung war er, war voller Talent, und die Königin ſagte:
»Ganz hat ſeines Talents der Muſiker hier doch vergeſſen,
Hat mit den Augen gefreit, und das Urtheil ließ er des Ohres
Unbeachtet: wie ſoll ſich zum Einklang bilden die Ehe?«
Aufmerkſam erwog ich das Wort und ſah, wie ſo mancher
Einzelne Sinne nur fragt bei der Auswahl ſeiner Gemahlin.
Aug' und Ohr, nun wohl; doch manchmal freit mit den Fingern
Wählend ein Mann, wenn nur nach den goldenen Münzen er
ſpähet.
Reichthum führt er dann in ſein Haus, doch die übrige Mitgift
Kennt und beachtet er nicht, bis ſpät er durch Schaden belehrt wird.

XXV.

Hör' jetzt Sokrates Lehre, des Weiſeſten unter den Griechen,
Wie ihn Apollons Spruch vom pythiſchen Sitze benannt hat.
Wenn du den Spiegel ergreifſt und darin dich als häßlich erkannteſt,
Suche, was dir an Schönheit gebricht, zu erſetzen durch Tugend;

Doch zeigt schön dich der Spiegel, so müh mit gesammelter Kraft dich,
Daß durch Laster du nie den Reiz und die Schönheit beflecket.
Ward dir der Häßlichkeit Theil, frag dich, wie wäre mein Anblick,
Wenn durch Sünd' und Vergehn mein Seelenbild ich entstellte?
Schmückt dich der Schönheit Huld, sprich, was die Natur mir verliehen,
Will durch Werke des Lichts und des Wohlthuns glänzend ich heben.
Hör', Eurydike, das und laß den Gemahl es auch üben,
Denn nur der Will' und die Kraft vermag zum Verdienst' uns zu wenden,
Was die Natur uns schenkt; nur Beherrschung wahrt uns ihr Erbtheil;
Aber dem Thoren zerfließt, was Natur gab, unter den Händen.

XXVI.

An Lysander, den Sieger Athens in dem furchtbaren Kriege,
Der gebrochen die Kraft des hellenischen Volks und des Landes,
Schrieb Dionys der Tyrann, nicht mein' ich den jüngern, der ältre,
Einen vertraulichen Brief und sandt' ihm reichere Gaben,
Als Lakedämons Sitt' und Zucht selbst Kön'gen erlaubte.
-Nimm, so schrieb er, o Fürst, was gern ich dem Sieger gesendet,
Der das Haupt zerschlagen dem übergewaltigen Freistaat.

Nimm ſie, doch nicht für dich; laß ſie der geliebteſten Töchter
Schmuck und ihr Zierrath ſein für geweihete Feſte der Götter,
Auch wenn den eigenen Sieg im Triumph du feierſt in Sparta.«
Koſtbare Kleider gab Dionys, gab prangenden Haarſchmuck,
Gold und Geſchmeid' und ſonſt, was der Jungfraun Sinne genehm iſt.
Aber Lyſander nahm's und ſandt' es zurück Dionyſos,
Schrieb ihm auch, wie's Sparta geziemt nach der Sitte der Väter.
»Was du geſandt, iſt ſchön, doch ſpartiſchen Mädchen iſt ziemlich
Nur ſich ſelber zu ſchmücken durch ſich in geborener Anmuth,
Nie durch Kunſt; denn das Weib und die Jungfrau, die vom Geſchmeid' und
Prunkgewändern die Reiz' erborgt, ſie mindern die Achtung,
Mindern den Werth, den eigne Natur dem Geſchlechte verleihn muß.
Nimm, Dionys, die Gaben zurück und gieb ſie den Frauen,
Welche Beachtung allein durch Schmuck ſich erwerben und Zierrath.«
Was Dionyſos gethan und wie die Geſchenk' er verwendet,
Iſt nicht berichtet; ich glaub', er hat ſie bei Seite geleget,
Oft nachdenkend, was Ernſt ſpartaniſcher Sitte bedeute
Und wie hoch Lyſander den Geiſt und die Seele der Töchter
Schätzen mußte, daß Perlen und Gold dagegen verſchwanden.
Hör', Eurydike, das und ſieh, was Frauen den Werth giebt.
Wenn Lakedämons Art zu ſtreng auch manchem erſchiene,
Daß für Frauen der Schmuck eh'r Schimpf ſei, ſtatt ſie zu ſchmücken,
Ruft der Gedanke mir doch ins Gedächtniß Sophokles Worte,

Der ein weiseſter iſt und emporragt unter den Dichtern,
Strenger als Spartas Held verdammt den Prunk er des Weibes:
»Nicht Schmuck iſt dies, o Unglückſel'ge, nein, es iſt
Nur Schimpf für dich, ein Zeichen deiner Thorheit nur.«
Acht' auch des Krates Spruch; denn wer an die Würde des Menſchen
Glaubt, der reicht der Scham und der Seel' Erhebung die Krone.
Er desgleichen: »ihr Menſchen, ſo ſpricht er, ſuchet ihr Schmuck euch,
Tragt, was den Menſchen erhöht und zum Bild' ihn ſchmücket der
Gottheit.«

XXVII.

Präg' auch ein Opfergeſetz dir ein, was die Opfer der Ehe
Ordnete, welche der Juno man bringt, ihr, der Göttin des Eh'ſtands
Sondre, ſo heiſcht das Geſetz, vom Opferfleiſche die Galle,
Nimmer verbrenne mit ihm ſie zugleich, wirf ſtets an des Altars
Fuß ſie hinweg, daß Gall' und Zorn aus der Ehe verbannt ſei.
Herbigkeit frommt wohl und nützet der Hausfrau, hebt, wie am Weine
Selbſt den Geſchmack, doch ziemt ihr das Bittere nicht, noch die Galle,
Welche der Aloë gleicht, und heilende Kräfte wohl einſchließt,
Doch in der Hand allein des geſchickteren Arztes uns wohlthut.
Meid', Eurydike, klüglich den Zorn und verbanne die Galle.
Eher verzeiht man dem Manne ſie noch, doch die Gattin verunziert
Bittres Geſchrei. Du erkennſt das Geſetz und wie weiſ' es geſprochen.
Acht' auch Pollianos darauf, wenn das Opfer ihr darbringt.

XXVIII.

Reinlichkeit ziert ein Haus und der Reinlichkeit diene die Hausfrau;
Doch gar wunderlich schien es mir oft, daß mürrisches Wesen
Meistens den Frau beiwohnt, die am reinlichsten halten die Häuser.
Kann mit der Reinlichkeit denn sich die Freundlichkeit nimmer gesellen,
Daß ein liebliches Pärchen sie sind? Muß stets denn verdrossen
Häuslichen Thuns Vollbringen geschehn? Wie stimmt es den Gatten,
Wenn bei der Reinlichkeit Werk' unfreundlicher Mien' er begegnet!
Rahte doch Platon auch den Xenokrates, seinen Genossen,
Der rechtschaffen vor andern, doch finsteren Blickes einherschritt,
Daß er den Grazien ein Opfer beschick' und der Freundlichkeit pflege.
Muß denn die Uebung des Rechts mit düsterer Miene vollbracht sein?
Freudigkeit gebe die Tugend und lichtvoll hebe das Haupt sie,
Dann betritt Nacheifrung den Pfad gern, welchen sie wandelt;
Mürrisches Wesen entfernt uns von ihr. Du bedenk' es, o Tochter!

XXIX.

Kann wohl die Lieb' aus Furcht erblühn, kann Furcht sie erhalten?
Furcht ist Haltung des Knechts und über ihm schwingt sie die Geißel.
Darf sie die Haltung der Frau wohl sein, soll sclavisch sie dienen,
Zitternd vor ihrem Gemahl, wenn er naht und so lang er verweilet,

Daß erſt wenn er den Rücken gewandt und verlaſſen die Schwelle
Seines Hauſes, das Weib mit erleichtertem Herzen ſich umſchaut,
Frei aufathmend und endlich zurück ſich ſelber gegeben?
Vielen begegnet es ſo; kein Scherz erleichtert, erfriſcht ſie,
Niemals ſchwebt um den Mund, wie ein Liebesbote, des Lächelns
Süße Erregung und nimmer ertönt gar freudiges Lachen.
Kein Tyrann hält alſo gebannt im Zwange die Herzen,
Gleich dem Gemahl, wenn ſich als Herrn ihm beuget die Gattin,
Stets nur in Angſt durch freien Erguß Mißfallen zu wecken.
Glaubſt du daß ſolcher Geſtalt ſich Beifall wecke die Liebe?
Wähnſt du die Gunſt des Gemahls durch Furcht dir und Zittern zu wahren?
Freilich du meinſt, man müſſe dem Uebermaße begegnen,
Nichts ſich erlauben, damit man in mangelnder Haltung nicht fehle;
Doch das wär', als wollt' ein Mann nicht gebrauchen des Feuers,
Weil ein Verſehn ſein Haus durch Zufall könnte verzehren.
Ward mir doch öfters erzählt, wie manch', um zu meiden den Leumund
Läſternder Zungen, daß ſie ihr Haupthaar ſalbe mit Narden,
Auch es vermieden, das Haar mit einfachem Oele zu tränken.
Ja dann müßte ſo weit man ſich züchtigen, nie ſich zu waſchen,
Um dem Verdacht nicht Nahrung zu leihn, man ſchminke die Wangen.
Soll ich ein Bild dir geben des richtigen Maßes, o Tochter,

Möcht' ich am liebſten es wohl von der Kunſt entlehnen des Redners.
Meidet er nicht mit höchſtem Bedacht das Gemeine, die Frechheit,
Aber im Gegenſatz Spitzfindiges, Uebergeziertes?
Dient nicht erleſner Gehalt und erhabene Lehre der Sitte,
Um zu ergreifen das Herz und nach ſich zu ziehn die Gemüther?
Nutzlos äußeren Schein und den Prunk nichts ſagender Worte
Meidet der Mann, der, wie ein Pilot, hinſteuert zum Ziele.
Sollte nicht ähnlich die Frau mit dem Anſtand paaren die Würde,
Sollte nicht ſein mit dem Ernſte die Luſt ſie zu gatten vermögen?
Schön vergleicht ſich die Eh' und ein Haus vollkommenem Kunſtwerk:
Künſtlerin ſei die Frau, ſie lern' ihr Haus zu geſtalten,
Daß mit der Arbeit ſtrengem Gebot ſie verflechte die Freude,
Stets verjüngend die Kraft und den Muth, daß der Geiſt nicht erlahme.
Menſchen ja ſollen wir ſein, nicht klägliche Räder des Werkes
Unſerer Tage, und was wir auch thun, entſtröme der Seele.
Doch, Eurydike, halt! Vielleicht daß die Kräfte der meiſten
Ueberſpannend ich ſprach. Nicht jedermann iſt es verliehen,
Auszuführen, was freilich mir ſcheint paradieſiſch auf Erden.
Iſt's dann nicht und verſagte die Kraft, iſt herb' und auch düſter
Unſre Gemahlin und pflegt ſie nur treu der Sitt' und der Tugend,
Sprechen wir uns zum Troſt, was Phokion ſagte dem Freunde,
Der Unrühmliches einſt als Freundſchaftsdienſt von ihm wünſchte:
»Nicht vermag ich zugleich dir als Freund zu erſcheinen und

Schmeichler.«

Und Antipater hört' es und billigte was ihm gesagt ward.
Dies erwäg' auch der Mann und vor anderen preis' er sich glücklich,
Wenn ein tugendhaft Weib er besitzt; denn den Göttern der Freude
Opfer zu bringen erscheint unschön oft ernsterem Sinne.
Folg' ein jeder nur seiner Natur; sie führt ihn zum Guten:
Falsch nachahmend, was dir nicht geziemt, vernichtest du selbst dich.
Jeglichem ward sein eignes Gebiet, das pfleg' er in Treue.

XXX.

Sitt' und Gesetz des Landes verbot den ägyptischen Frauen
Schuhe zu tragen, damit ein häusliches Leben sie führten.
Ob durch solcherlei Zwang wohl häusliche Sitte gepflegt wird?
Sclavin bleibt da das Weib, so liebt asiatischer Brauch es;
Aber die häusliche Tugend entquillt nur dem Willen der Freiheit.
Denn gar manchen der Fraun ist leicht zu verleiden das Ausgehn,
Nimmt man die goldenen Schuh' hinweg, Armspangen und Perlen,
Oder die Bänder des Knies, die Purpurkleider, die Ketten.
Aber verwandelt dadurch das Gemüth sich der Frauen zum Guten?
Wächst nicht der Sehnsucht Drang, wenn Gewalt an der Gattin du übest?
List und verschlagener Sinn treibt Spott so gern mit dem Zwange;
Mauer und Thurm und Wall sind Amors Pfaden ein Spielwerk.
Laß dies Pollianos für Wort' und für Thaten bedenken:
Häuslich bleibt und treu nur das Weib, das selbst sich gebiete'

XXXI.

Hochberühmt glänzt unter den Frau'n des Pythagoras Gattin,
Gleichwie an Weisheit er selbst, so strahlt voll Tugend Theano.
Züchtigen Gangs schritt stets sie daher mit verschleiertem Antlitz,
Hüllt' ins Gewand sorgfältig die schwellende Fülle des Busens,
Hals und Nacken so schön; nie sah sie das Auge des Nachbars;
Nur an der Falten Erguss' und Zug' ahnt staunend des Kenners
Schärferer Blick, was hier die Natur stolz bauend gebildet.
Doch es begegnet' ihr einst, daß, als in den Mantel sie fester
Ein sich gehüllt' und ihn um sich warf, ein Künstler vorbeischritt,
Grad' als den Arm sie entblößt und die Hand vom lieblichsten Gleichmaß.
Dies erblickte der Künstler und stutzt, mit plötzlichem Ausruf,
Unwillkürlich erhob er die Stimm' und laut in Erregung
Sagt er: »die Hand ist schön und von göttlicher Bildung des Armes Form.« Das hört Theano verletzt, daß ein Fremder die Hand sah.
Stolzend bewegt, daß die Röthe des Zorns bis ins Aug' ihr gedrungen,
Sagt sie darauf: »dem Gatten allein ziemt schön mich zu nennen,
Nicht gebührt es dem Fremden.« Es staunt da der Künstler und dachte,
Als Theano die Straß' entlang, gleich Juno, dahinschritt,
Hat nicht die Kunst, von den Göttern verliehn, ein geborenes Anrecht

All das Schönſte zu ſchaun, und öffentlich, laut vor dem Volke
Hoch zu preiſen, Natur, was Göttliches uns du geſchaffen?
Offen, nicht insgeheim zeigſt freudig du jedem dein Antlitz,
Während der Gatte allein an Theanes Schönheit ſich weidet!
Sprachs und als er ins Haus, in die Werkſtatt wieder getreten,
Formt er in Thon und führt dann aus im erleſenſten Marmor,
Ganz wie ſie war, Theanos Geſtalt, wie ſie züchtig daherſchritt,
Dann mit dem Wurfe des Mantels die Hand entblößt' und zur Seite
Blickt', als wär' es bemerkt und als fehlte ſie gegen die Sitte.
Hör', Eurydike, das und ſchau' im Bilde Theanes,
Schau' an der Hand, ſo züchtig bewegt, wie vor Gäſten und Fremden
Sittig die Frau ſich erweiſt in der Red' und der Stimme Bewegung,
Und auch den Arm nicht entblößt, wie nur dem Gemahl' ihn zu ſchaun ziemt.
Denn kunſtſinnigem Ohr' und Blick' enthüllt der Charakter
Gleich ſich in Ton und Bewegung: gemeſſenen Ganges erſcheine
Oeffentlich immer die Frau, und bleibe der Stolz des Gemahls ſo

XXXII.

Laß dir von Phidias auch noch ein Gleichniß ſagen, o Tochter.
Aphrodites Geſtaltung und Schönheit wollten in Elis
Einſt aufrichten die Bürger; doch nach dem Beſchluſſe des Rathes
Sollt' ein Beiſpiel werden das Bild für die Sitte der Frauen,

Häuslichkeit lehren und Zucht, und Phidias bildet die Göttin,
Wie sie erhoben den Fuß und ihn setzt auf einer Chelone
Schild; die sollte den Fraun der Häuslichkeit Sitte bedeuten,
Auch sie lehren zu schweigen, den Zaum an die Zunge zu legen:
Denn ihr Schweigen ist Gold, wenn zur richtigen Zeit sie es üben.
Plauderhaft sind ja die Fraun und oft durch Schwatzen verdrießlich,
Selbst gefährlich, wenn aus sie gebracht der Männer Geheimniß,
Das sie gelobt im Rathe und dann doch, gedrängt von der Gattin
Neugier, dieser vertraut: sie kann das Geheimniß nicht bergen,
Sagt's zur Nachbarin, diese vertraut's der vertrautesten Freundin.
Plötzlich ist es der Stadt bekannt, wie laufendes Feuer
Rennt es von Ohre zu Ohr', und man fragt, wie konnt' es geschehen,
Daß die Männer im Rath mit dem Amtseid Schweigen gelobten?
Hör', Eurydike, das und üb' es für deinen Gemahl auch.
Nicht' Aphrodites Bild, wie Phidias Hand sie geschaffen
Für die Eleer, dir auf im Hauf' und denk der Chelone.
Oft auch frommt es der Frau, nicht mit eigener Zunge zu reden,
Sondern nach Künstlerart, wie ein Flötenspieler zu handeln,
Ihre Gedanken dem Mann zu vertraun, ihn sprechen zu lassen,
Daß in Bescheidenheit stets vor der Stadt und den Bürgern sie
dasteht,
Wenn sie zurück sich haltend, den Vortritt gebend dem Gatten,
Dennoch ihr Ziel erreicht: so wahrt sie gemessen die Würde.
Denn nicht soll, wie der Mann, sein Weib vor den Bürgern sich zeigen.

XXXIII.

Was von der Würde der Frau'n ich gesagt, das will ich noch einmal
Recht ans Herz dir legen; vernimm's, du geliebteste Tochter!
Wer den Geist und die Tugend verehrt, der ehrt nur sich selber.
Wenn der Könige Macht vor der Weisheit Meistern sich beuget,
Auch wenn der Reichthum scheu vor den himmlischen Boten zurücktritt,
Bringt das Ehre für sie; doch wenn Philosophen den Fürsten
Schmeicheln und wenn sie küssen den Staub vor irdischem Glanze,
Sind sie verunehrt selbst und schmähn die erhabenen Güter,
Welche die Gottheit dem Mann' als ewiges Erbe verliehen.
Nimm als Beispiel dies für die Frau'n und der Männer Beherrschung.
Die so heiß sie erstreben, daß Tag um Tag sie nur denken,
Unterwürfig den Mann für den eigenen Willen zu machen.
Ist es erreicht, o sprich, Eurydike, bringt es dem Weibe
Ehr' und Ruhm, wenn den Gatten sie willenlos machte zum Werkzeug?
Ist nicht höher der Ruhm, im Gemahl zu erkennen des Mannes
Würd' und Kraft und willig sich treu zur Seit' ihm zu stellen,
Nicht als Sclavin, doch so, daß die Herrschaft bleibe dem Gatten?
Bürgern und Hausgenossen erscheint im Glanze der Ehre
Solch ein Weib, das würdig sich selbst durch ihren Gemahl ehrt.
Doch nun selbst du erkannt die gemessene Stellung der Gattin,
Lehr' auch Pollianos, wenn ihn nicht das eigene Herz lenkt,

Welcherlei Weis' es dem Manne gebührt, zu beherrschen die Gattin:
Nicht wie der Herr den Knecht, nein, wie zu der Seele der Geist spricht,
Herz und Gemüth erregend und stets auf den richtigen Pfad sie
Durch die Vernunft hinlenkend. Beweiskraft gebe die Liebe,
Weil durch ihre Gewalt und die seelenlenkende Herrschaft
Mann und Weib sich den Namen erwirbt von Gattin und Gatte.
Was Wohlwollen erzeugt, sei Richtschnur ihrer Gemeinschaft;
Nicht Affect, noch der Lüste Gewalt, noch stachelnder Ehrgeiz
Uebe die Herrschaft im Haus. Wie Körper sich einen und Seele,
Also geschieh's in dem Bunde, wo Lieb' obwaltet als Themis:
Willst du dauernd begründen ein Reich, folg' ihren Gesetzen.

XXXIV.

Hör', Eurydike, mich und acht' auf die Lehren der Weisheit,
Wie sie ergründet der Körper Gesetz, und wie die Natur sie
Gar verschieden gefügt, die verknüpfenden Bande bemessend.
Einige sind zu einander gestellt, fast neben einander,
Wie ein Heer, wie die Flotten in Schlachtreihn, ohne Verknüpfung;
Anderer Bau ward strenger geeint, wie Häuser und Schiffe;
Andre noch sind organisch gefügt, gleich Pflanzen und Thieren,
Sind zusammengewachsen, wie fest sich Lebendiges bildet.
Schau nun des Eh'stands Bilder, vergleich' ihr Gefüge den Körpern:

Leicht vom Unvollkommnen getrennt, glänzt dann dir der Ehe
Höchstes Gebild' in der Form der lebendigen höchsten Gestaltung.
Nebeneinander gestellt, durch loseste Bande des Raumes
Wenig verbunden erweist sich ein Paar, das äußerlich freite,
Nur durch Gold, vielleicht auch verknüpft durch Kindererzeugung.
Wenn an dem Band' es gebricht der inneren Herzensverknüpfung,
Bieten wohl Kinder das Band und verleihn oft Dauer der Ehe,
Manchmal die Mitgift auch, wo Verschwendungen nicht sie verzehrten:
Ist sie dahin und führte der Tod zum Aïs die Kinder,
Zeigt sichs gleich, daß nimmer ein Seelenbündniß bestanden.
Gleicher Gestalt auch der Schönheit Geschenk, sammt glänzendem Scheine
Holdesten Liebesgenusses, gewährt auf wenige Jahre,
Daß beisammen die Gatten für Tisch sich zeigen und Wohnung,
Aber ein Eh'stand bildet sich nicht: es fehlt die Verschmelzung.
Soll ich ein Bild für den wahren Verein der Natur noch entnehmen,
Will ich's dem Feuchten entleihen, der Luft, die alles geboren,
Still durchdringend das All und zur Einheit fügend die Glieder.
Also schaut sie der Forscher. Du acht' auf die Lehren der Weisheit,
Sieh wie Natur die Bande verknüpft für ewige Dauer,
Lern' ihr Geheimniß erkennen; so wird auch der Seelen Verband dir
Unvergänglich sich zeigen, wenn göttliche Lieb' ihn geschürzt hat
Gleich demantenem Bund sind unauflöslich die Gatten,
Wie durch Göttergeschenk, da vereint, ein erhabener Anblick.

Tritt in ihr Haus du hinein, so umweht dich der Aether des Himmels.
Deshalb spricht auch der Römer Gesetz für der Ehe Verbindung,
Daß sie sich also gestalt', ein Verbot aus, welches die Gatten
Streng anhält, daß nimmer Geschenk' und Gaben sie tauschen:
Kein Gut ist in der Eh' ein geschiedenes, keiner der Gatten
Habe von Mein und Dein, und bewahr' im Gemüthe der Selbstsucht
Giftigen Keim; er wächst und überwuchert der Liebe
Reinstes Gefühl. Wie der Mauer Verband, die ewige Dauer
Uns verhieß, von der Wurzeln Getrieb' auseinander gesprengt wird,
Also der Selbstsucht Trieb: er zersprengt die Paläste, die Häuser,
Macht die Herzen dem Tod' und führt sie zur ew'gen Verdammniß.
Flieh', Eurydike, flieh die erstickenden Dünste der Selbstsucht,
Acht' auf der Römer Gesetz: nichts bleib' im Hauf' ein Getrenntes;
Nur auch die Freund' und das Gut. Harmonisch stimme zum Einklang
Selbst der Verwandten Gemüth, wenn widerwärtig sie grollten,
Aber vor allem die Tochter, den Sohn: das bildet die Ehe.
Glaub', Eurydike mir, sonst wohnt kein Frieden im Hause,
Sag's auch Pollianos, daß stets in Lieb' er dir beisteht.

XXXV.

Dann, o Tochter, erzähl' ich dir noch, wie in Afrika Leptis
Thut und welcherlei Brauch dort auferleget der Braut ist.
Anderm Tags, nach der Ehe Vollzug, so will es die Sitte,

Muß zur Mutter des Gatten die Neuvermählete ſendend
Einen Topf ſich erbitten; doch muß ihn die Mutter verweigern,
Daß die Tochter ſogleich der Schwiegermutter Gemüthsart
Kenn' und daß ſie nicht ſpäter Verwundrung zeige, wenn Größres
Dann die Mutter verſagt und Verdruß ihr vielfach bereitet.
Nicht unwilligen Sinns ertrag' es die Tochter; im Herzen
Sprießt leicht Eiferſucht bei der Schwiegermutter: es duldet
Nimmer des Weibes Natur, daß ein Anderer theile die Liebe,
Die ſie allein untheilbar für ſich nur erſtreben und wollen,
Gleich Stiefmüttern, die ſtets unfreundlichſten Sinnes die Kinder
Haſſen des früheren Betts und ihm, gleich Todfeinden, ſich zeigen.
Ob Heilmittel es giebt für die ſchmerzlichen Wunden der Mutter,
Welche den Sohn entfremdet ſich ſieht? Faſt möcht' es mir ſcheinen,
Daß unheilbar der Schmerz; denn es gilt des verwundeten Herzens
Heilung: es nährt ſich das Weh' aus tief ſich verbergenden Quellen.
Stolz miſcht, Eitelkeit krankhaft ſich ein und vor allem der Hochmuth,
Wenn ihr der Herrſchaft Zügel die Schwiegertochter entriſſen,
Auch ſie, verſchieden von ihr, durch Seelenadel regieret
Ueber den Sohn, wenn Geiſt ſie geſchmückt und der Zauber der Schönheit.
Unverſöhnlich ja haſſen die Frau'n, wenn ihr Scepter gebrochen;
Rach' auf Tod und Leben beherrſcht im Gemüthe ſie blindlings.
Dennoch möcht' es gelingen, verſöhnlichen Herzens ihr Achtung

Abzugewinnen, wenn klug die Schwiegertochter ihr nahte,
Schonend der Krankheit Sitz, wenn aufmerksam und gefällig,
Liebreich ihr sie sich zeigt und Trost ihr spendet in Demuth
Für des geliebtesten Sohnes Verlust, den oft sie beweinet.
Dann erhebt im Gemüthe der Schwiegermutter durch Sorgfalt
Ganz allmälig und still ein Gefühl sich von anderer Liebe,
Wenn sie nicht blind und starr nur vom Eigendünkel gehetzt wird,
Und es erblühen wohl gar bei der Schwiegermutter für jene
Blüthen der Anerkennung, der Gunst. Doch ich sage, nur selten
Mag es gelingen, daß zwischen den Frau die Befriedigung wurzle,
Zwischen der Gattin des Sohns und der ihm entfremdeten Mutter,
Weil ja so selten der Geist der Vernunft sie beide beherrschet.
Hör', Eurydike, mich und acht' auf die Lehren der Weisheit,
Welche vor allem gebeut, im Gemahl nicht die Liebe zur Mutter
Tödten zu wollen; wo solches geschäh', ist alles verloren.

XXXVI.

Wunderbar spricht die Natur im Verhalten der beiden Geschlechter,
Macht den Töchtern den Vater geneigt und den Söhnen die Mutter.
Vielfach hab' ich's erwogen und weiß doch kaum es zu deuten,
Welcherlei Quellen die Neigung entstammt, die also sich kund giebt.
Seh' ich's recht, so blickt auf die Kraft in den Söhnen die Mutter,
Hülf' und Beistand bringet ihr die; doch das Auge des Vaters
Schaut auf die Töchter und sieht Hülflosigkeit, seiner bedürftig.

Freudig tritt zu dem Schwachen die Kraft: mitfühlend ergänzt so
Jeder im Andern, was ihnen ein Gott vergönnt' und versagte.
So löst einfach sich wohl am natürlichsten, was als ein Räthsel
Hier uns erschien in der Eltern Gefühl und der Neigung der Kinder.
Wie verschieden sich auch für den Einzelnen alles gestalte.
Weiter noch bietet sich mir für das Wechselverhältniß der Liebe
Solch ein Grund, daß öfters Bewunderung selbst für die Gaben,
Die man im Andren erkannt, und Ehrenbezeugung für solche
Kund sich giebt in der Seele und daß sie wecken die Neigung.
Mag ich die Wahrheit treffen und deut' es ein Andrer auch anders,
Immerhin will ich dabei dich väterlich mahnen, o Tochter,
Eins zu beachten: erweise du stets und vor allen des Gatten
Eltern, wenn klug du bist, mehr Ehrenbezeugung, als selber
Offen den eignen du zeigst, und verbirg vor den eigenen Eltern
Kummer und jeden Verdruß, den überreich uns des Eh'stands
Sorge bereitet und der sich daran, wie der Schatten ans Licht, hängt.
Heil' im stillen Gebet, was das menschliche Loos uns bereitet,
Doch wenn im Uebermaß du den Schmerz allein nicht ertragen
Könntest, so lenke den Schritt zu den Schwiegereltern; die eignen
Geh vorbei: das schafft Zutrauen dir, öffnet des Sohnes
Eltern das Herz für dich; denn Vertraun weckt wieder Vertrauen.
Hör', Eurydike, mich; so stiftest du Frieden im Hause,
Nährst im Gemahl' auch des Dankes Gefühl: das mehret die Liebe.

XXXVII.

Schweigen und Reden im Maß, wie Gelegenheit, wie es die Zeit will,
Dies zu bemessen, o Tochter, erheischt überlegendes Urtheil,
Folgst du dem Drang des Moments, wirst oft dich verirrend du straucheln.
Lies, wie die Feldherrn, die hellenischen Männern geboten
Unter des Kyros Befehl, als das Heer heimführen sie mußten,
Kämpfend mit Ungemach im feindlichen Lande der Perser,
Ihre Krieger gelehrt, stillschweigendes Muthes zu harren,
Wenn mit Geschrei anrücke der Feind, doch selber den Schlachtruf
Laut zu erheben, wenn lautlos und stumm ausharrten die Feinde.
Hörst du, Tochter, nun heftig den Mann aufschreien im Zorne,
Laß ihn still austoben, bewahr' ein verständiges Schweigen,
Lobe nicht gleichergestalt, als wenn überschrein ihn du wolltest;
Aber ist selber er stumm, vom mächtigsten Schmerze befangen,
Sprich dann tröstend, und leise die Hand auf die Schulter ihm legend
»Bester, o sage mir, höre das Wort theilnehmender Liebe,
Traf dich ein Leid, wer fühlt es wohl mit, wie im Herzen die Gattin?«
Redest und schweigest du so zur Zeit und nimmer zur Unzeit.
Wenn es Verderben uns schafft, so beschwörst du die heftigsten Stürme;
Doch im Leid', in der Noth bist stets du der Himmlischen Eine,
Gottgesendet von Zeus für die blutenden Wunden des Gatten.

XXXVIII.

Was Muſik für die Eh' und was der Geſang ihr bedeute,
Hör', Eurydike, jetzt: es ziehn auf den Flügeln des Liedes
Ein ins Haus die Götter; es hört der Olymp auf der Leier
Süß harmoniſche Weiſ', und wunderbar lenkt ſie die Seele.
Haſt Euripides Wort von der Bühn' herab du vernommen,
Der beim Mahle verbeut Muſik ertönen zu laſſen,
Weil ſie die Trinker und Schwärmer durch Ueberreiz nur entnerve'
Denn harmoniſch ſoll, und die Leidenſchaften verſöhnend,
Wirken der Lyra Geſang, und den Trauernden bringen des Troſtes
Lab' und Genuß. Du greif', o geliebteſtes Kind, in die Saiten,
Wenn die Stund' es verlangt; dann laß zu den lieblichſten Weiſen,
Rein ſie erklingen und zart; ſo brauch des Geſanges der Muſen.
Wer beim Mahle gezecht und im Rauſch noch die Leier herbeiwünſcht,
Stellt zur Seite ſich dem, der ſtets in der Ehe der Wolluſt
Fröhnen nur möchte, und wenn er daran ſich erſättigt, wie Thiere,
Dann in Zwiſt und Zorn von dem Ehegemahle ſich ſcheidet,
Doch Aphrodites Gaben nicht ſucht, das Gemüth zu verſöhnen.

XXXIX.

Hör', Eurydike, mich und acht' auf die Lehren der Weisheit.
Niemals ſei zu der Sinne Genuß dir erniedrigt die Ehe.
Wer darf je mißbrauchen die Flur der geweiheten Saaten

Wo dir der Götter Geſchenk aufſproßt, holdlächelnde Kinder!
Heilig ſei und von Genien geweiht dir ihre Behauſung,
Lauter die Luft, die athmend ſie nährt; denn die Seele der Eltern
Lebt in den Kindern fort nach geheimnißvollem Verhängniß

XI.

Eiferſucht, o du Natter, du Molch in der Liebenden Herzen,
Scheuſal, welches der Orcus gezeugt, wie verpeſteſt mit deinem
Giftthauch alles du rings! Wie der Mehlthau fällt in die Saaten,
Fällt auf die Blüthen des Glücks dein Wurm und ſie ſchwinden vernichtet.
Treu zur Seite dir ſteht der Verdacht anſchwärzender Zungen,
Weibergeklätſch und Raunen ins Ohr, ein Gezüſchel und Flüſtern
Sorgender Freundinnen, die bei nächtlicher Weile herzu ſich
Schleichen und treulich berichten, was niemals ſelbſt ſie geſehen,
Aber von Andren gehört, von den Sclavinnen oder von Dritten,
Welche vernommen, daß Stelldichein ganz treulos der Gatte
Abgekartet, daß Briefe er wechſelte, dieſer und jener
Heimlich Geſchenke geſandt und daß man verdächtiges Rauſchen
Hab' im Gange gehört, wie von wehenden Kleidern, und Tritte.
Anfangs leicht nur entzündet, erhebt die verzehrende Flamme
Plötzlich in Gluthen ihr Haupt, die Vernunft ſchweigt, nächtiges Dunkel

Lagert auf Seel' und Auge ſich dicht, und marternde Krankheit
Faßt dein Herz; du erliegſt dem ertödtenden Fieber des Uebels,
Dem kein andres an Macht für des Eh'ſtands Plagen ſich gleichſtellt.
Meid', Eurydike, flieh die vergiftenden Zungen der Nachbarn.
Sagt Hermione nicht, was ihr zum Verderben geworden:
»Ruchloſer Weiber Zutritt war mein Untergang!«
Siehe, die Quellen des Wehs ſind Zank und Entzweiung der Gatten,
Worte, die ſchnell das Gerücht zu der Nachbarin Hauſe hinüber
Trägt, ſie verdoppelnd im Lauf; denn es lauſcht mit erregtem Gemüthe
Stets ein Dämon, den es verdrießt, uns glücklich zu ſehen.
Kaum gehört, ſo erſcheint die Freundin, emſig was vorging
Nur zu erforſchen und ſät nun die giftige Saat in das Herz dir.
O verſtopf dir die Ohren mit Wachs, wenn die Rede beginnet,
Schließ der Verläumdung die Thür dreifach mit geſichertem Riegel,
Trage nicht Feuer zur Flamme, wenn ſchon in der Bruſt ſich der Argwohn
Regte und lauſche nicht ſelbſt mit begierigen Ohren der Rede.
Denk' an Philippos Wort, als Freund' und Geſandt' ihm gemeldet,
Wie ihn die Griechen geſchmäht und verkannt die erwieſene Wohlthat.
»Urtheilt ſelber nun, ſprach der gefeierte König, wie würden
Alle mich ſchmähn, wenn ſtatt des erwieſenen Guten ich Hellas
Uebles gethan.« Das merk', Eurydike, thue wie er that,
Folge dem König', und wenn der Verläumderin Stimme dir nahet,

Sprechend: »wie liebst du den Mann, und wie tugendhaft bleibst in den Pfaden
Deiß du der Ehr' und des Rechts, und wie nur vergilt es dein Mann dir!
Wüßtest du, was er verbrach!« Dann schnell ihr die Lippen geschlossen.
Sag mir Philippos: »Sprich mir nicht vom geliebtesten Gatten.
Soll ich noch Anlaß gar zu Vergehn ihm geben und Kränkung?«
Bleib' ein Spiegel dem Gatten, so wahrst du die Ehre der Frauen.
Wenn Pollianos gefehlt, so führ' auf den richtigen Pfad ihn
Scham und Achtung zurück vor dem Blick' und der Tugend der Gattin.

XLI.

Mannigfach schwanken die Lenker des Staats und die Lehrer der Weisheit,
Ob untrennbar die Eh' und ein unauflösliches Band sei,
Oder, wie jeglicher Bund und Vertrag, den Sterbliche schließen,
Scheiden sich müßte, wenn Fehl' und Vergehn die Vereinigung brächte,
Welche mit Eid und Schwur vor dem Altar schlossen die Gatten,
Treu besiegelnd im Kuß, daß unverbrüchlich ihr Wort sei.
Vielfach waltet der Streit; selbst Eidbruch dünket gar manchen
Kein Vergehn, das Gatten scheid' und die Ehe vernichte,

Weil als im Himmel geſchloſſen, als göttliches Bündniß ſie gelte,
Selbſt den Mörder entſühne ja Reu' und die Läutrung der Seele.
Ob du Vergebung gewährſt dem Mann, magſt ſelbſt du entſcheiden,
Wenn zur Eiferſucht dich entflammt ein begründeter Anlaß.
Höre nur, was ein Herr einſt ſprach zum entlaufenen Sclaven,
Der ihm begegnet und plötzlich vor ihm fortrannt' in die Mühle,
Wo die Vergehn abbüßet der Sclav' im Schweiße der Arbeit.
»Dorthin läufſt du, ſo ruft der Herr? Wo möcht' ich dich lieber
Sehn als dort in der Mühle, wo gleich das Verbrechen du büßeſt!«
Sieh, mein Kind, ſo ſpricht gleich ſchadenfroh zu der Freundin,
Wenn du vom Gatten dich trennſt, die Nachbarin; hör', ſo geſchah's

und

Daß Eurydike heute das Haus und das Lager des Gatten
Hat verlaſſen, das iſt ihr Lohn für die zärtliche Liebe.
Meid', o Tochter, den Schimpf und duld'; es führt zur Vergeltung.

XLII.

Hör', Eurydike, mich, o geliebteſte Tochter, vernimm mich.
Heiliger achte du nichts, als des Herds und des Hauſes Bezirke.
Denn ſie ſind den Göttern geweiht zum erhabenſten Dienſte.
Gleichwie dem Landbau man in Athen die herrlichſte Feier
Jährlich begeht dreimal, in den rhariſchen Fluren, bei Skiros,
Nebſt dem buzygiſchen Feſt, ſo ſei du der heiligen Feſte
Vorſtand, ſchmücke ſie ſinnig und reich mit erheiternder Seele,

Welche die Gatten und Kinder begehn; sie verjüngen das Haus dir,
Bieten der Lieb' und Verehrung den stets willkommensten Anlaß,
Hold sich zu zeigen und gelten zugleich als Stifter des Friedens,
Wenn zwieträchtigen Sinns sich Eins von dem Andren geschieden.
Priesterin werde die Frau für die heiligsten Weihen der Ehe;
Denn pflanzt Gottesfurcht, Pietät sie jedem ins Herz tief,
Und an den Kindern erkennt man spät noch der Mutter Gemüthsart.
Lauterkeit walt' im Haus, Mysterium bleibe der Ehstand
Unumweicht vom Getriebe der Welt; nichts säe der Gatte,
Wenn zur Frucht er nicht frei sich vor Gott und Menschen bekennet.
Sag das Pollianos, und walt' im Haus, wie die Vorsicht,
Unbemerket und doch allgegenwärtig im Geiste.

XLIII.

Gorgias sprach, der Sophist, zu Olympia, rühmte der Eintracht
Göttliche Kraft vor dem Volk. Hellenische Männer und Fremde
Priesen die Rede und nannten von Peithos Kunst sie ein Muster.
»Wunderbar, äußert' ein Hörer darauf im Kreise der Freunde,
Wie sich das prunkende Wort so im Widerspruche zur That zeigt.«
Drei Personen nur bilden das Haus des gepriesenen Redners:
Er, sein Weib und die Magd, und niemals konnt' er's erlangen
Dieß in Einigkeit jemals zu sehn; denn es hadert die Gattin
Stets mit ihm und der Magd, kein Tag noch fand sie im Frieden.

Möglich, daß Gorgias auch zu viel Gunst zeigte der Sclavin,
Kurz was es iſt, ſein Wort blieb unwirkſam für ihn ſelber.
Alſo ſprach Melanthus, und wer zum Lehrer des Volkes
Fühlt den Beruf, der zeig' an ſich ſelbſt erſt, zeig' an den Seinen,
Was er vermag im Geiſt; denn das Haus iſt Bildniß der Seele.
Sag' auch Pollianos, da wohl ſich des Weibes Vergehen
Eher dem Auge der Bürger entzieht, als die Fehler des Mannes,
Daß ſorgfältigſten Sinnes ſich ſelbſt er bewach' und der Gattin
Stets begegne, als ob das verſammelte Volk ihn betrachte.

XLIV.

Dies mein Wort, was die Muſe mir eingiebt, ſag' ich vor allem
Dir, o Pollianos, vernimm es und hör die Ermahnung.
Sohn, du weißt, wie manches der Thier' in Wuth man verſetzet
Ueber Gerüche und Zeichen, die widerwärtig erſcheinen
Ihrer Natur, und man meidet den Anlaß ſolcher Erregung.
Sollte nun mancher Geruch, Reizmittelchen oder auch Salben
Dein Gemahl anwidern, wie wirſt du da reizen die Gattin,
Gar ſie erregen zum Zorn, zur Wuth? Du meide den Anlaß:
Gilt ein geringer Genuß dir mehr, als die Ruhe des Weibes?
Sieh nun, wenn dein Gemahl es aufregt, daß du nach andern
Schielteſt, daß Blicke du wechſelſt, wohl gar liebkoſend ſie küſſeſt,
Oder noch mehr, was ſag' ich, o ſprich: kann ſolcher Genuß wohl
Etwas gelten für dich, wenn den häuslichen Frieden du ſtörteſt?

Hör's, o Pollianos: es iſt oft kleinlicher Anlaß,
Gleichwie der Salben Geruch, der unerträglich uns anweht.
Folg dem Verſtand' und übe Gerechtigkeit gegen die Gattin,
Meide den winz'gen Verdruß, der leicht zum größeren führet,
Halte dich züchtig und rein, das lohnt dir die Liebe der Gattin,
Lohnt dir das Glück, das reich und an Zärtlichkeit doppelt ſie bietet.
Lern' aus der Weisheit Lehre das Groß' und das Kleine zu ſcheiden.
Denk' auch der Bienen Natur: man erzählt, daß wüthend ſie fallen
Auf die Ehemänner, die andere Frauen den eignen
Verziehn; fürchte den Stachel, er trifft oft tödtlich verwundend.

XLV.

Doch, Eurydike, hör' nun auch du mich, meid' auch du ſelber
Kleinlichen Anlaß, der zum Zwiſt leicht führt bei den Gatten,
Wie von den Thieren ich ſprach, die in Wuth ausbrechen, in Tollheit,
Gegen Farben und Ton' empört, die ihnen verhaßt ſind.
Wer dem Elephanten ſich naht, der lege kein helles,
Wer dem Stiere ſich naht kein purpurnes Obergewand an.
Tiger verſetzt die Trommel in Wuth, ſie zerfleiſchen ſich ſelber.
Iſt nun deinem Gemahl ein Kleid zuwider, was trägſt du's?
Mag er ein Lied nicht hören, Muſik von Cymbeln und Trommeln,
Wohl, ſo verſtopfe die Quelle des widerwärtigen Schalles,

Such dir andere Luſt, die euch einträchtig ergötzet.
Scharlachroth und Purpur erfreut nicht jegliches Auge,
Kleid' einfacher dich denn; du willſt dem Gemahl ja gefallen,
Was gilt anderer Lob, wenn ſein Mißfallen du weckteſt?

XLVI.

Wenn dir der Liebesgenuß nur der Sinnlichkeit Freude bereitet,
Dann iſt ſtumpf dein Herz und der göttliche Sinn ihm verſchloſſen
Was Hetären dir bieten, erregt nicht menſchlich die Seele,
Bleibt unwürdig, ein niedrer Verkehr, nur der rohſten Gewinnſucht
Fröhnend, o Pollianos; es gilt, für uns ſelber ein Herz ſich
Anzueignen, ein Gut, das uns ausſchließlich gehöre.
Unterſcheide das wohl: auch im innigſten Kuß der Umarmung
Fühlſt du der Gattin Adel und Herz; ſo liebt nur die Gattin.
Denn der Beſcheidenheit Reiz iſt köſtlichſte Gabe der Venus.

XLVII.

Platon ſagt's, o hör, was er ſchreibt im Buch der Geſetze.
Zucht und Scham, ſie erweiſt ſich zuerſt in der Scham vor uns ſelber,
Dann in der Scheu, daß die Kinder nicht ſchaun, was ihnen nicht ziemlich.

[illegible] züchtig stets sich erweist, pflanzt Sitten und Ehrfurcht
[illegible] in der Kinder Gemüth; Unziemlichkeit machet sie schamlos,
[illegible] sie frech von Stirn und säet den Keim des Verbrechens.
[illegible] die Scheu auch wahre der Mann im Verkehre der Gatten:
[illegible] je vertrauter er wird, um so mehr muß Scham ihn beherrschen.
[illegible]keit walt' im Hauf' und des lautersten Sinnes Verehrung,
[illegible] ins Schlafgemach; es rächt sich der Sitte Verletzung,
[illegible] sie der Gatte verübt und Ausgelassenheit säet.
[illegible] zum Weib' er dann, daß sie huldigen müsse der Scham stets:
[illegible] erwiedert sie wohl mit Fug und Recht auf die Rede?
[illegible], du forderst mich auf, denselbigen Feind zu bekämpfen,
[illegible] du täglich erliegst, nachdem du dich ganz ihm ergeben?-
[illegible]', o Pollianos, das Wort und beacht' es getreulich.
[illegible] es wohl eine Gewalt, die mächtiger wirkt als das Beispiel?
[illegible] sei dessen gedenk und überwache dich selber.

XLVIII.

Laß, Eurybike, mich, eh' jetzt ich dich küsse zum Abschied,
Sagen, was lange Erfahrung mich lehrt von dem Schmucke der Frauen,
Auch von seiner Entartung im Prunk und entnervender Putzsucht.
Ahme des Morgenlandes Gebrauch nicht nach, das Frauen zum Kaufhaus

Macht für Seid' und Juwelen, und das ſie belaſtet ſo prunkvoll,
Daß Hetären ſie mehr, denn ſittſame Gattinnen dünken.
Laß Timoxena dir, gleich Ariſtylla zum Muſter
Dienen, und präge dir ein, was jen' als goldene Regel
Ihrer Genoſſin ſchreibt, auf den richtigen Pfad ſie zu leiten
Dieſe vernahm's und erkannte, was züchtigem Weibe geziemet
Hör' auch du, Pollianes, ein Wort noch aus innerſter Seele.
Wenn um ein Weib du gefreit, das Ehr' und Glück dir ins Haus
bringt,
Sorge du ſelbſt auch, daß unnöthigen Prunk du vermeideſt.
Sprich, wie ſollte ſie wohl ſich des koſtbaren Putzes enthalten,
Wenn du die Zimmer beladeſt mit überflüſſigem Reichthum,
Glanzvoll putzend dein Haus, als wärſt du ein perſiſcher König.
Goldene Trinkgefäße dir ſchaffſt und Zügel dem Maulthier,
Goldenen Halsſchmuck auch für die Roſſ' und mit Gemmen ſie zierеſt?
Darf der Frauen Gemach dann nachſtehn jenem der Männer?
Hör', Eurydike, mich, und acht' auf die Lehren der Weisheit,
Welche die Seel' uns ſchmücken, den Geiſt, und irdiſches Gut uns
Anſchaun laſſen, nach ſeinem Gehalt, nach der Weiſe der Götter,
Die mit erhabenem Sinn' und in ſelbſt ſich erkennender Hoheit
Strahlen, ſo daß ihr Glanz durch irdiſche Zierde nur leidet.
Dies, o Pollianes, beherzige, denk' im Gemüthe,
Welch' ein Weib ins Haus dir gefolgt, die ſtets an der Weisheit
Quellen geſchöpft, die Herz und Gemüth zu erheben bemüht war,

[illegible] Würd' und des Geiſtes Gehalt dir Ehre zu ſchaffen.
[illegible] der Gattin Gemüth durch tägliche Lehr' und Ermahnung,
[illegible] Sorg' um das Haus, um Knecht' und Mägd' und die Kinder
[illegible] Frau vom Markt' entfernt und dem Leben des Volkes;
[illegible] du, gleich der Biene, für ſie, was irgend ihr nützet,
[illegible] ihr Inneres ſtets mit den duftigſten Blüthen des Geiſtes,
[illegible] zur Sclavin nicht ſie entſtellt, zur Magd dir herabſinkt,
[illegible] des Menſchen Beruf mit der Gottheit Wegen verknüpfend.
[illegible], Pollianos, bedarf es zuerſt, daß du ſelbſt nicht
[illegible] wendeſt den Fuß von der Wiſſenſchaft heiligen Stätten;
[illegible] du biſt ja Vater zugleich, biſt liebende Mutter
[illegible] Gemahl, und Bruder; im blühenden Gatten ja ſpiegelt
[illegible] die Welt: das war ihr Vertraun, als dir ſie das Herz gab.
[illegible] die Gläubige nicht: zum Als würd' es ſie führen.
[illegible] nicht ſüß, wenn einſt ſie ſpricht: »o geliebteſter Gatte,
[illegible], du warſt mein Führer zum Licht; auf göttlichen Pfaden
[illegible] dein Weib du gelenkt zum Olymp, und ich danke das Höchſte
[illegible], was der Menſch, der Seel' und Leib, der alles dahingab,
[illegible] Menſchen zu danken vermag; du pflegteſt getreu mich:
[illegible] vereint mit dir erkannt' in der Lieb' ich die Gottheit.«
[illegible], Pollianos, geſchieh's dir einſt von der Gattin.
[illegible] ein Leben verbannet des Aberglaubens Geſpenſter,
[illegible] nicht Geiſterbeſchwörung die Frau, noch thrakiſcher Weiber

Künſte vermiſſen, noch Spuk, der leicht umgaukelt die Einfalt
Wer der Geſtirne Bahnen erkannt, und der Sonn' und des Mondes
Umlaufszeiten, und wer in Platons Gärten gewandelt,
Seiner Bezaubrung gefolgt, wie mag den locken die Thorheit,
Welche verheißt, von des Himmels Gebäud' herab ihm zu zaubern
Lunas Geſtirn. Es verlachen der Weisheit Kinder die Weiber,
Die dem Volk' es verſprechen. Hegetors Tochter vermocht' es,
Aganike, du kennſt ſie, die ſternenkundige Jungfrau.
Weil ſie die Bahnen der Sonne gewußt und des Mondes Verfinſt'rung,
Rief ſie thrakiſche Weiber herbei und verhieß nun, wie jene,
Ihnen herabzuziehen den Mond, und wirklich verſchwand er.
Alle ſie ſchaun verwundrungsvoll aufſtarrend zum Himmel.
Sieh, da tritt aus dem Schatten hervor hälglänzend der Luna
Leuchtendes Bild, und es ſpricht mit Spott und Gelächter das
Mädchen:
»Was ich herab euch zog, das war nur verdeckt von der Erde
Düſterem Schatten; es folgt das Geſtirn den Geboten des Schöpfers,
Keines Weibes Beſchwörung, noch Umdrehn magiſcher Kreiſel,
Mit Trummfaden beſpannt, vermag zu entrücken dem Himmel,
Was des Schickſals Geſetz in ewige Bahnen gelenkt hat.«
Alſo befreit das Schaun der Natur die umdüſterten Seelen,
Welche der Aberglauben in Band' und Feſſeln geſchlagen.
Spreng', o Pollianos, den Bann und erleucht' auch die Gattin.
Läſſeſt allein du ſie ſtets und folgt ſie nur ihrer Begabung,

Ohne des Gatten Geleit, wird unnatürliche Regung
Schnell sich der Seele bemeistern und uferlos treibt ihr Gedanke,
Sonder Richtung und Ziel; das schafft für die Frau nur der Gatte,
Welcher die Grenz' ihr giebt, die Gestalt, Unförmlichem wehrend
Ohne des Gatten Belebung wird bald zur finsteren Stätte
Häßlicher Ausgeburten der Frauen hochwallender Busen
Göttlicher Rathschluß stellte darum zur Gattin den Gatten,
Daß sie gemeinsam strebend zur lautersten Form sich erhöben
Achte darauf; dies ist das Mysterium beider Geschlechter.
Vor Irrwegen bewahrt das Weib nur die Liebe des Mannes,
Tödtet der Leidenschaft Keim, ist Schild ihr gegen Verbrechen,
Auch den Gatten bewahrt die Frau vor den Bahnen des Lasters
So von der Weisheit gelenkt wird Quell für die Tugend der Eh'stand.
Hör', Eurydike, lern' und bewahr' im Schatze des Busens,
Was uns Männer gelehrt, die begeisterten Boten des Lichtes,
Wiederhol' es dem Gatten und präg' ins Herz ihm die Sprüche.
Dies ist herrlichster Schmuck, dies auserlesenste Zierde
Auch der Gattin; du sangest sie mir zu den Tönen der Lyra
Oft und von vielen gelobt, zu der Hörer Erhebung, als Jungfrau
Üb' auch dies vor dem Gatten: Bewunderung machet das Herz gut.
Mehr als anderer Frauen Geschmeid' und glänzende Perlen
Glänzt an dir das Juwel der erhabensten Lehren der Weisheit.
Seidnes Gewand und Schmuck von Gold, wie stellt in den Schatten
Euch die Seele der Frau, wenn des Göttlichen Sterne sie zieren!

Nenn' ich die Namen dir noch der erlesenen Fraun, die als Vorbild
Allen vorangeleuchtet: Theano, Cleobuline,
Gorgo, Leonidas Weib, Timoklea, nenn' ich vor andern,
Claudia dir und Cornelia noch, und des Scipio Schwester?
Schau' auf sie und folge dem Vorbild, das sie gelassen;
Wirb um den Schmuck, den ihnen verliehn die bewundernde Nachwelt,
Dauerndes Glück dir zu gründen, das mehr als die Stimme des
Schmeichlers
Dich erhebt und dein Haus, und ruhmvoll bleibt für den Gatten.
Eins noch höre, was Sappho gesagt, als einst sie im Hochmuth
Ein asiatisches Weib voll Prunk und im Glanze des Reichthums
Ueberragen gewollt; da sagt' ihr die Tochter Apollons,
Stolz auf des Liedes Gewalt, vom göttlichen Geiste getragen:
„Bald sinkst hin du ins Grab und Niemand denket noch deiner,
Weil der Himmel dich nicht mit pierischen Rosen geschmückt hat.“
Leb', Eurydike, wohl, und denk' an die Lehren des Vaters,
Lebe beglückt: was beut mir das Glück, wenn es dich nicht beglückte?

Das Waſſer.

Neun Inſchriften auf ein Hochzeitsgeſchenk.

(Eine Caraffe mit acht Gläſern.)

1.

Schau' alles Lebens Wunderquell,
Das Waſſer iſt es rein und hell.

2.

Das Beſt' iſt Waſſer, mehr denn Gold
Iſt ſein Geſchenk den Menſchen hold.

3.

Merk', überm Waſſer ſchwebt der Geiſt,
Der uns der Schöpfung Licht verheißt.

4.

Zeugt nicht das Waſſer Buſch' und Baum,
Bleibt öd' und wüſt der Erde Raum.

5.

Die Lerche ſingt, die Roſen blühn,
Sie läßt des Waſſers Trieb erglühn.

6.

Weihwaſſer ſprengt der gläub'ge Chriſt,
Der durch die Tauf' erlöſet iſt.

7.

Aus Waſſer ſchafft das Wunder Wein,
Der führt uns in der Sel'gen Reihn.

8.

Die höchſte Kraft das Waſſer zeigt,
Seht Venus, die der Wog' entſteigt.

9.

„Beim Styx!“ iſt ew'ger Götter Schwur,
Er gilt des Waſſers Gottnatur.

Schatz-Kästlein der Braut.

Eine Verlobungsgabe.

Von

F. A. Maercker.

Berlin, 1885.

G. Hempel, Verlagsbuchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

4° Y. 20121

—393410—

Widmung.

Nicht Marmor weih' ich Dir, nicht Erz,
Ein ew'ges Denkmal Dir zu gründen.
Dein Denkmal sei mein ganzes Herz:
Nur Deinen Namen soll es künden!

I.

Ahnung.

Das weiß man oft und Eine weiß es noch.

1. Des Sängers Gebet.

Allgewaltig herrscht die Liebe,
Sie, der Schöpfung Königin,
Webt und wirkt des Lebens Triebe,
Birgt der Menschheit Hochgewinn.
Wölbt des Himmels Bild ihr Ehrnen,
Klingt der Liebe Reich ihr Bronn.

Liebe, hast die Welt verklärt,
Schuf der Einheit Macht im All,
Deiner Sonnen Gluth es nährt,
Durch die Räume tönt dein Hall.
Hört mein Flehen, gönnt, ihr Musen,
Gottesglut' in meinen Busen!

Liebe, sollst der Welt mich einen,
Einen mich der Brüder Schaar;
Wo der Liebe Stern' erscheinen,
Eilt der Lenz und auf der Aar.
Laß mich seine Tief' ergründen,
Zünd die Herzen zu entzünden.

Keiner, keiner ist verloren,
Alle Gottes Lieb' umfaßt;
Aus Vernichtung neu geboren
Schafft das Werden sonder Rast.
Regt, ihr Sphären, eure Schwingen,
Liebe, deine Macht zu singen!

2. Das Land der Sehnsucht.

Mein Herz, dem Staube willst du dich entwinden
Und all dem Weh, das unsre Seel' umflicht,
Dich lockt das Land, wo ew'ger Frühling herrscht,
Wo deine Tag' in selger Lust entschwinden.

Wo liegt das Land? Du kannst den Pfad nicht finden.
Ihr Genien, die der Sehnsucht es verheißt,
Nennt mir den Spruch, der seinen Port erschließt,
Daß ihn mein Fahrzeug sucht mit günst'gen Winden.

Kannst sinnend du's erforschen, mein Gedanke,
Auf, such' im Lied' es, du mein Hochgefühl,
Leih deine Schwingen mir, o Phantasie!

Steigt all' empor, durchbrecht der Erde Schranke,
Entreißt im Bunde mich der Welt Gewühl,
Ihr schafft vereint der Himmel Harmonie.

3. Unentbehrlich.

Was unentbehrlich ist?
Mußt jeden fragen,
Dir wird es Heid' und Christ
Verschieden sagen.

Fragst du den Tag, er spricht,
Mir ist's die Sonne;
Des Mondes Glanz und Licht
Gibt Nächten Wonne.

Doch fragst mein Herz du dann
Nach seinem Triebe:
Was es nicht missen kann,
Es ist die Liebe.

4. Auf der Wanderschaft.

Ganz hab' ich abgemacht
Der Erde Trug und Schein
Ein Herz, das nie nicht schweift,
Wird's glücklich sein?

Es hat der Lieb' entsagt
Und ihren Sorgen, Müh'n,
Nach keiner Ros' es mehr,
Läßt sie verblühn.

Doch wenn mal Abendluft
Im Rosenhag es umkost,
Muß es an Schmerz vergehn
Und seufzen laut.

Fort geht der Wanderer, fort,
Senkt tief den Blick ins Meer,
Und irrt von Ort zu Ort,
Ach, liebeleer!

5. Anakreon.

Wär' es uns verfagt zu lieben?
Sprich, o Freund Anakreon.
Erdengüter all zerftieben,
Eros herrfcht als Himmelsfohn.

Jüngling noch mit neunzig Jahren
Sangft der Liebe Wonnen du,
Lehrft der Jugend Reiz uns wahren,
Führft der Genien Reih uns zu.

Mit dir fingen tauſend Sänger,
Singt im Schwung das Sternenheer.
Sieh, das Herz fchlägt bang und bänger:
Aphrodit' entfteigt dem Meer.

Von den Nymphen all empfangen,
Folgt ihr der Najaden Chor.
Göttin, ſtille mein Verlangen,
Trag mich zum Olymp empor!

6. Sehnsucht nach dem Frühling.

Frühling mit den Rosenwangen,
Komm' der Frühling, kehr zurück,
Still der Sehnsucht heiß Verlangen,
Bring der Liebe Lust und Glück!
Scheuch den Winter aus den Auen,
Laß der Wälder Grün uns schauen.

Einsam weil' ich und verlassen
In der rauh'gen Winterszeit,
Todtenschauer mich umfassen,
Tobt um mich der Stürme Streit.
Nauch des Frühlings, schwing die Flügel,
Füll' in Blumen, Thal und Hügel!

Lenz, um deines Altars Stufen
Schling' ich dann den duft'gen Kranz,
Unser Sang wird Venus rufen,
Daß sie führt der Grazien Tanz;
Und du kommst, Geliebt', erblühest,
Daß im Lenz' ich dir mich ziehe!

Venus Gaben laß uns singen,
Lieb' und Lenz sie sind so hold,
Genien, regt ihr eure Schwingen?
Grüßt der Abendsonne Gold.
Mond, du Herr der Frühlingsnächte,
Ist das Herz durch Zauber mächte!

7. An Amor.

Amor, mächtigster der Götter,
Vor die Furcht du nie gekannt,
Der du spottest aller Spötter,
Sie verklagen zornentbrannt,
Zu dir fleh' ich schmerzbeladen,
Schütz auch auf der Liebe Pfaden.

Dein Gebiet sind Mond und Sterne,
Deine Mutter ward die Nacht,
Und so hältst aus hehrer Ferne
Ueber Erd' und Meer du Wacht,
Furchtlos folgst so die Liebe
Ihrer Sehnsucht heißem Triebe.

Wenn der Sterne Heer entflieht,
Wann Aurora glüht empor,
Eilt in ihre Heimath ziehet
Lauscht des Frühlichts Sängerchor,
In des Waldes Nacht verborgen,
Lebt sie still des Herzens Sorgen.

Gott der Liebe, am süß Entzücken
Weckt in mir dein wonniges Bild;
Laß des Einklangs Not' uns erblicken,
Nah der Lichten segnend mild,
Laß, den reinsten Bund zu feiern,
Myrt' und Rosen ihn umschleiern.

8. Liebesahnung.

Was schlummert hold
Wie Lautres Gold
In diesem Kelch', o Rose?
Ach, Liebesahnung
Und süße Mahnung,
Daß sich der Welt entkose.

Hebt sich die Brust
In selger Lust
Und hallet sich der Schleier,
Dann beut die Halle
Des Himmels Fülle
Für Amors schönst. Feier.

9. Der Liebe Erwachen.

Welch ein Glanz auf deinen Wangen,
Um den Mund, welch süßes Lächeln!
Augen, fühlt ihr mein Verlangen?
Könnt ich, Locken, euch umfächeln!
Weckt Amor ihr im Busen?
Singt, o singt es uns, ihr Musen!

Singt der Seele leises Beben,
Inwärts ist der Blick gewandt,
Rosige Wolken dich umschweben,
Grüß dein neues Heimath-Land!
Auf zum Lichte, laß die Erde,
Hör der Liebe Ruf: es werde!

Sieh, das Dunkel ist zerronnen,
All dein Sein war Umgestalt,
Neues Land und neue Sonnen
Schafft des Herzens Allgewalt.
Auf, die Küste winkt, wir landen,
Unsres Glückes Heim wir fanden.

10. Wer?

Wer bist du, die mir leuchtet
Auf dunkler Erdenbahn,
Die mir das Aug' befeuchtet,
Wenn Sturm' und Wetter nahn?
Wer?

Wer bist du, die mich heget
In Krankheit, Noth und Pein,
Sich still an's Herz mir leget,
Wie hold des Mondes Schein?
Wer?

Du nahst auf Engels Flügeln,
Ein Zauber mich umfängt,
Im Wald', auf Rosenhügeln
Dein Odem mich umdrängt.
Wer?

Wirst nie du dich entschleiern,
Dein Herz nur öffnen nicht?
Soll rastlos ich dich feiern,
Nie schaun dein Angesicht?
Wer?

Du suchst mich, wenn ich schwärme
In Bacchus Freud' und Lust,
Sprichst nur, wenn ich mich härme,
Bringst Trost der bangen Brust,
Wer?

II. Um Mitternacht.

Was die Wächter in den Gassen
Von dem Schwärmer nur gedacht,
Der vorüber jubelnd, singend
Heimwärts zog um Mitternacht?

Mond und Stern', ihr Licht so freundlich
Auf den Wanderer, kennt ihr ihn?
Ahnt ihr, welches Glückes Stunde
Bei der Liebsten ihm erblüht?

Jeder Kuß ein Rechenexempel
Laßt auch, Götter, auch zu Lust?
Neidet ihr den Erdgebornen
Unsrer Liebe Überfluß?

Weh ein Jubel, ob' von Blicken,
Von den Lippen Bachus kam,
Amor den Pokal zu reichte,
Von uns weichen Schmerz und Gram.

„Kommst Du, grüßest bald mich wieder?"
Wohl, ich komm', ich denke dein!
Liebend bin ich du vermählet,
Liebe kann nicht treulos sein!

Und nun, Wächter in den Gassen,
Stern' und Mond, euch Lebewohl,
Keiner soll die Lieb' uns schelten,
Wenn vor Lust das Herz ihr schwoll.

12. Im Banne.

O, daß doch Sehnsucht Flügel hätte,
Wie flög' ich dann zu dir, zu dir,
Du meines Glücks und Friedens Stätte!
Nun lieg' in schwerem Bann' ich hier.

Ihr, Wünsche, führt mich in die Weite,
Dort glänzt nun, ach! der liebe Stern,
Doch mit des Schicksals Macht im Streite,
Weicht der Erfüllung Tag mir fern.

Nothwendigkeit, mit deinem Zügel
Besiegst die Sehnsucht du, den Drang.
Ihr Vögel, Wolken, gebt mir Flügel,
Du trag zu ihr mich, mein Gesang.

13. Das Mädchen und der Mond.

Still ist die Nacht, durch lichte Himmelsräume
Zieht hehr der Mond in goldverhüllter Pracht,
Er weckt im Busen ahnungsvolle Träume,
Aus Edens Chor uns süße Geister nahn.
Da sah am Bach ich eine Jungfrau stehen,
Sie sucht den Wald und seine Einsamkeiten.

Was will dem Waldesdunkel sie vertrauen?
Laut schlägt das Herz ihr und die Odem geht.
Viel Thränen auf die Wang' der niederthauen,
Sie weilet wo die Nachtigall so lockt.
Und seufzend ruft sie: Mond, o blick hernieder,
Dann meinem Schmerz, geh um die Nacht wieder.

O Nachtigal, die sehnsuchtsvolle Klage,
Die deines Busens tiefem Weh entquillt,
Sie folgt mir durch die Nächte und bangen Tage,
Doch meiner Brust Verlangen niemand stillt.
Ihn sah ich und mein ganzes Herz erbebte,
Ich fühlt' ein Feuer, das mich noch belebte.

Dir, Sonne, kann den Preis ich nicht entziehen,
Dein Licht, o Mond, ist meines Lebens Labe;
Wie deine Zauber auch mich umfangen,
Erscheint dein Bild mir, holder lieber Knabe,
O Luna, hör' mich, stille mein Verlangen,
Komm, Lichter, laß mich deinen Arm umfangen.

14. Der Hirt.

Was glänzt so licht herüber aus der Ferne?
Was blickt mir aus den Bäumen dort hervor?
Warum verweilt mein Auge dort so gerne?
Wer weiß, warum dies Plätzchen ich erkor?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

Was schimmert hell herüber von der Halde?
Wer ruht in hoher Eichen Schatten dort?
Wer führt die muntren Lämmer auf die Weide,
Und wen umlagern sie am kühlen Ort?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

Was blick' ich unabläßig dort hinüber?
Was steh' ich müßig hier wohl Tage lang?
Gedankenlos sinn' ich, wer weiß, worüber?
Wer weiß, warum das Herz mir schlägt so bang?
Das weiß nur ich, und Eine weiß es noch.

15. Gruß an die Geliebte.

Dich grüß' ich, holdes Mondenlicht,
Was hast dein Blick voll Wonne?
Wer ist's, der innig zu mir spricht?
Ist's meines Lebens Sonne?

O sag mir, wenn der Tag erscheint,
Daß ich die Sonne schaue,
Wenn sich die Liebste mir vereint,
Dies, Mond, du mir vertraue.

Du schaust das Licht in voller Glanz,
O Mond, bis' meinen Gruß,
Bring' ihn der Sonne rein und ganz,
Die ich entbehren muß.

16. Sie naht.

O wie ruft mich die Bewegung,
Wenn daher sie überrascht
In des Herzens süßer Regung
Wonne mir verletzt.

Lodern möchten Arm und Lippen
Ihren Weg vermeiden,
Können ihren Schmerz nicht fassen,
Müssen sie beneiden.

Streift sie hin durch Thal und Auen,
Neigt sich ihr der Halm,
Möcht' ins Auge mir ihr Bild thauen,
Daß mit ihr es kos.

Weht die Luft, die Abendkühle,
Küßt der Lenz die Wangen,
Haucht ins Ohr die Lust und Kühle
Meiner Braut Verlangen.

17. Die glücklichen Augen.

Was glüht auf den Wangen wie Morgenschein,
Was zuckt durch die Augen wie Flammen?
Wie lächeln die rosigen Lippen so fein!
Fast zieht sich das Herz mir zusammen.
Sagt, Augen, was hat euch so glücklich gemacht,
So glücklich beglückend euch angefacht,
Daß lieblich und hold,
Ihr leuchtet wie Gold,
Wie die Stern' in der duftenden Maiennacht?

Streut Rosen, ihr Genien, es nahet der Tag,
Schon glühet im Osten der Morgen;
Schon belebt das Herz sich in heiligem Schlag,
Bang seufzend in ahnenden Sorgen.
Ihr glücklichen Augen, wenn leuchtend ihr lacht,
Dann weiß ich, was sprühend euch angefacht.
Wie aus Wolken das Licht
Ein Geheimniß da spricht:
Ihr Augen, euch flammte der Liebe Macht.

18. Gretchen.

Sprich, Herz, doch, mein Herz, o was ist dir geschehen?
Wie muß ich so gänzlich verwandelt dich sehn!
Du warst ja so ruhig, so selig und froh,
Sprich doch, wie der Frieden, das Glück dir entfloh'!

Jetzt lach' ich und groll' ich, und weiß nicht warum,
Und tanz' mein und jubelt, wie steh' ich da stumm!
Mein Herz, warst so trotzig, voll Muth und so reich,
Nun dünkst du so arm dich, die Wange wird bleich.

Und fragen die Schwestern: „ei Gretchen was ist's?
Ob's Abend, ob Morgen, sieht, Gretchen vergißt's."
Dann eil' ich hinaus in den Garten, zum Wald
O Tag der Erlösung, erscheinst du nicht bald?

Da sag' ich und mein', und das Herz ist so voll —
O ihr Geister, was ist's, daß der Busen mir schwoll?
Ach Hoffnung, ach Sehnsucht, ihr Stern' in der Nacht,
Nicht her, o was habt ihr aus Gretchen gemacht!

19. Die Liebende singt.

Komm, Ros', an meinen Busen,
Tauch mich in deinen Duft,
Kommt, naht mir, all' ihr Musen,
Die Lieb' und Treib' ihr Spiel!

Von Liebe will ich singen,
Von Wonn' und süßem Rausch!
Habt ihr die Ros' ihm bringen,
Habt ihr den Mund Tausch?

Was kann ich, Freund, dir geben?
Komm, komm, nimm all mein Gut,
Die Seele nimm, mein Leben,
O still der Herzens Glut!

Du, Ros', an meinem Busen,
Wie lieblich ist dein Duft!
Kommt, naht mir, all' ihr Musen,
Die Lieb' und Treib' ihr Spiel!

20. Mein Festkalender.

O ihr trüben Wochentage,
Wenn der Freundin ich entbehre,
Bringt nur Arbeit, Müh' und Plage:
Ihrem Dienst geb' ich die Ehre.

Sonn- und Festtag sind bereitet,
Wenn der Freundin Wang' ich schaue,
Mich mein Stern zu ihr geleitet,
Ich an ihr mein Herz erbaue.

Singend nahn der Engel Chöre,
Lassen gern des Himmels Pforten;
Auf ihr Haupt ich Treue schwöre
Mit der heil'gen Psalmen Worten.

Das ist Festtag; doch umschleiert
Ist er, muß ich fern ihr bleiben:
Wenn den Tag ihr andren feiert,
Muß ich schwarz ins Buch ihn schreiben.

21. Liebeszauber.

Im stillen Raum
Mit sanftem Schein
Weilt süße Liebe,
Der Welt verborgen,
Entflohn den Sorgen,
Nährt sie des Herzens heil'ge Triebe.

Im Rosenstrauß
Weilt süßen Duft
Die Liebe tauschen
Aus Himmels Ferne
Glühn goldne Sterne,
Im Abendhauch die Nixen rauschen.

22. Dem Genius.

Meines Lebens Licht und Sonne,
Meiner Nächte goldner Stern,
Meiner Seele, Trost und Wonne,
Stets mir nah' und, ach! so fern!

Labe mich mit deinen Blicken,
Küsse mich, du holder Mai,
Daß in deiner Macht Entzücken
Selig ich auf ewig sei!

II.

Die Wahl.

1. Die Wahl und das Loos.

Der Psalmist spricht:

Tief verborgen sind die Quellen,
Dunkle Nacht enthüllt das Ziel:
Soll der Leib dem Segel schwellen,
Nicht' im Glauben deinen Kiel!

Tief der Glaube sich dem Leide,
Ja im höchsten Schmerz vollbracht
Schau der Sehnsucht Glanz, o Seele,
Dann verklärt sich dir die Nacht.

2. Die Macht und die Schönheit.

Schönheit, ob kommt die Macht und der Reichthum,
gleich den Planeten,
Welche der Sonne Gewalt gewinnt in die Kreise
des Jahres.
Alle beherrscht es der Welt, doch göttlicher waltet es mächtig,
Wenn sich die Macht und das Gold beugen der
Schönheit Füßen.

5. An die Charis.

Euch, ihr Grazien, will ich singen,
Oeffnet eure Tempel mir,
Neuen Frühling wollt ihr bringen,
Kommt, o naht in holder Zier,
Schlingt um Venus eure Tänze,
Weiht im Schwung' ihr eure Kränze!

Zieht denn ein in meine Seele,
Stimmt sie menschlich, weckt Gefühl,
Daß dem Gott sie sich vermähle,
Schmückt sie in der Welt Gewühl,
Lehrt mich handeln, geben, danken,
Führt mich in der Schönheit Schranken.

Dankgefühl, du Quell der Liebe,
Schönheit, du der Geister Lust,
Folgt der Grazien süßem Triebe,
Kehrt sie aus voller Brust
Heil dem Band, das ihr geschlungen,
Heil dem Sieg, den ihr errungen!

4. Lob der Blonden.

Freund, laß den Blonden
Ein Lied uns singen,
Den süßen Blonden
Das Glas erklingen!
Heiß glüh'n Brünetten,
Ihr Auge zündet,
Doch bleib Minetten
Du treu verbündet.

Wenn hold umschlungen
In Wald und Auen,
Von Lust durchdrungen
Die Stern' euch schauen,
Dann beut die Blonde
Dir Seligkeiten,
Die mit dem Monde
In Anmuth streiten.

5. Wahlspruch.

Einer muß dein Herz gehören,
Einer nur dein Blut, dein Leben!
Laß nicht Sinn und Geist bethören
Vielen herzlos dich zu geben.

Durch der Einheit Wundermächte
Wird allein das All erhalten,
Und so mögen Tage, Nächte
Ueber eurer Liebe walten.

Wie die Kraft im Weltenraume
Nach der Einheit drängend ringen,
Pflicht von des Lebens Baume
Kraft zum Schaffen, zum Gelingen.

Glücklich möge das Haus ihr bauen,
Frieden ruht auf euch und Segen.
Kommt der Einheit ihr vertrauen,
Nur in ihr der Liebe pflegen.

6. Der Liebesbote.

Zieh' hin, mein Lied, mit süßem Ton
Grüß' ich mein Liebchen fein,
Sing' ihr der Treue Dank und Lohn
Bei vollem Sternenschein.

Und Stern der Liebe, der so hold
Vom Himmel her mir strahlt,
Blick' ihr ins Herz, das rein wie Gold
Der Liebe Sehnsucht malt.

O Morgenroth, wenn sie erwacht,
Streu Ros' um Ros' ihr hin
Und sag' ihr, daß ich Tag und Nacht
Bei ihr, bei ihr nur bin.

7. Der Freundin.

Freundin willst du mir sein, du Holdgeliebte,
Willst dann wieder dich wandeln zur Gelichten,
Ganz auch schwinden und neue Sehnsucht wecken?
Ja, Gelichter, du hast mein Herz erlesen,
Laß als Freunde der Liebe Bund uns schließen,
Bald im Wechsel des Lebens Lauf vollenden.
Daß im täglichen Einerlei gelangweilt
Wir verdrossen im Nebel nicht dahin ziehn
Wenn du das nicht vermagst, so stirbt die Liebe.
Neu mit jeglichem Morgen will sie glänzen,
Bald als Heitres, bald als Ernst grüßen.
Wandle, o Freundin, dich, wechsle, gleich dem Mondlicht,
Sei Gelichte mir, tauche in nächt'ges Dunkel,
Immer hilf du mir doch dieselbe und Eine,
Ob vom Schleier verhüllt nach mir du schaust,
Voll ins Auge mir blickst mit vollem Glanz,
Denn der wechselnde Liebe allein ist dauernd.

8. Die Freundschaft und die Liebe.

1.

Kannst je du, Freundschaft, geben,
Was Lieb' ins Herz mir zog,
All das geheime Beben,
Das Lust aus Schmerzen log?

O Freundschaft, milder Feuer,
Du strahlst wie Mondesglanz,
Bist meinem Herzen theuer,
Reichst mir den Thaten Kranz.

Doch, Liebe, deine Flamme
Lenkt meines Tages Lauf,
Bringt mir der Seligen Wonne,
Zieht mich zu Gott hinauf.

O sollt' ich je sie missen,
Dann senkt mich still ins Grab
Mir ist die Lieb' entrissen,
Die mir das Leben gab.

II.

Ob Freundschaft uns verbunden,
Ob's innig Liebe war,
Was heiß mein Herz empfunden,
Nie ward's mir offenbar.

Laß uns nicht fragen, sinnen,
Ob's Lieb', ob Freundschaft ist:
Wo Geist und Seele minnen
Weiht auch das Herz nicht fest.

So bindet denn uns beide,
Daß ewig ihr uns eint
Kein Macht uns scheide,
Freundschaft und Lieb', vereint.

9. Ein Augenblick.

Mich hält dein Augenstern gefangen,
Dein dunkles Aug' in glühender Pracht,
Und deines Blicks Geschosse drangen
Ins Herz mir mit des Himmels Macht.

Ich bin voll Sehnsucht, weintrunken
Getaucht in deiner Fluthen Grab,
Und selbstvergessen, tief versunken
Zog mich das Meer in sich hinab.

O selig war das Untertauchen,
Dein Blick erweckte mich zum Licht,
Laß mich in deinem Glanz vergehen,
Die Welt aus deinem Auge spricht.

10. Liebesfrühling.

Zuerst den schönen Morgengruß
Mit hellem Sonnenschein,
Und dann, Geliebt', ein Kuß, ein Kuß,
Du sagst, wie denk' ich dein!

Und dann hinaus in Wald und Feld,
Da singt der Lerche Sang,
Die sich ins freie Himmelszelt
Aufschwingt im Sehnsuchtsdrang.

Da pflück' ich Veil' und Vogelkraut,
Geliebt, in Sangeslust
Und bind' ich dir ins Herz gekraut
Ich pflück' an deiner Brust.

Und drunten sah ich [illegible] was ich sah?
Mein Bildnis stand ich dort!
Nun sing' ich dich, ob fern, ob nah,
Dich sing ich fort und fort.

II. Trinkspruch.

Der Freundin, die mein Herz gewann,
Doch darf ich sie nicht nennen,
Die, was ich thue mit mir ersann,
Ihr soll's mein Spruch bekennen.

Wir bringt ihr Charfer Lebehoch
Bis tief zum Herzensgrunde,
Sie ward mein Leben, mein Geschick,
Von droben bringt sie Kunde.

Ihr Freund', erhebt mit mir das Glas,
Ihr kennt die Freundin alle,
Ihr preist sie laut, ohn' Unterlaß,
Nennt sie mit lautem Schalle.

Und fragt ihr nach dem Namen doch,
Soll ich ihn nicht verschweigen?
Des Herzens Genius kennt ihn doch,
Mag seine Kraft er zeigen!

Wem nun und nimmer er erblaßt,
Der thu bei Treuen Buße,
Zum Genius sprech' er: dir ich denk!
Wir weihn das Glas der Muse.

12. Das Herz.

Dem treuen Herzen sei mein Lied gesungen,
Das in der Freundin Busen wacht,
Es hat des Schicksals wilden Grimm bezwungen
Durch seines Spruches Zaubermacht.
Du kannst, o Freundin, bannen flugs die Geister
Das Herz, das Herz ist aller Dinge Meister.

Nun laßt des treuen Herzens Lob uns singen,
Der Treue ist Neuheit stets gesellt,
Der lautre Sinn zieht unter Sorg' Schwingen,
Uns wird die Nacht durch ihn erhellt.
Blick her, o Freundin, reich die Hand zum Bunde,
Dem Herz beflügle der Verzweiflung Stunde.

13. Komm Frühling!

Komm, Frühling, komm, erwach', erscheine,
Bring neue Rosen mit!
Sieh wie in trüber Nacht ich weine,
Ich lausch' auf deinen Schritt.

Ach, mit dir ist ein Bild entschwunden,
Holdselig blickt' es her;
Sein Lächeln hab' ich süß empfunden,
Nun schau' ich's nimmermehr.

Komm, komm', o Lenz, o kehre wieder,
Und wenn die Rose sprießt,
Dann bringst du strömend neue Lieder,
Wenn sich das Herz ergießt.

Und alle will dem Ohr' ich singen,
Dem einz'gen, das mich hört,
Der Liebsten will die Ros' ich bringen,
Das Lied, das Treue schwört.

Sie steckt die Ros' an ihren Busen,
Lauscht froh des Liebsten Sang,
Und um uns schaaren sich die Musen
Beim Tanz' und Becherklang.

14. Neues Leben.

In deiner Liebe Sonnenlicht
Hat sich mein Herz erschlossen.
Nun lenkst du meines Tags Geschick,
Dir dien' ich unverdrossen,
Von deinem Glanz' umflossen.

O stürze nie mich in die Nacht,
Laß mich den Tod nicht schauen,
Durch deiner Augen Sonnenpracht
Verschwindet ja kein Grauen,
Auf dich nur laß mich bauen.

15. Der Mutter.

Mutter, glaub, du kannst mir glauben,
Deine Wort' empfind' ich tief,
Doch du willst den Mann mir rauben,
Der zu höherm Sein mich rief.

Achten! Achten könnt' ich viele,
Doch das ist die Liebe nicht,
Liebe sucht des Herzens Ziele,
Schaut nur Gottes Angesicht.

Wen der Himmel nicht vermählte,
Kennt nicht wahren Ehe Bund,
Die nach seinem Schluß nur wählte,
Diesen zieht mein Jawort kund.

Unser Bund ward dort gegründet,
Dort soll unser Leben sein;
Ihm, der meine Lieb' entzündet,
Ihm gehör' ich, ihm allein!

16. Arise, arise, my lovely star.

Erscheine, erscheine, o holdes Licht,
Glüh' auf, du goldner Stern,
Der was aus meiner Seele spricht,
Du hörst mich nah und fern.

Mein Leben hab' ich dir vertraut,
Mein Herz durchstrahlt dein Blick,
Durchzittert deiner Töne Laut,
In dir wohnt mein Geschick.

O lenk' als Genius meine Bahn,
Zieh mich zu dir empor,
Entreiß den Nebeln mich, dem Wahn,
Dir folg' ich, deinem Chor.

Du kommst, du kommst, o goldner Strahl,
Mein höh'res Sein beginnt,
Du führst mich in der Götter Saal,
Des Todes Nacht zerrinnt.

17. Der Liebe Bund.

Komm, du meiner Seele Sonne,
Komm, du meiner Nächte Mond,
Füll mein Herz mit Lebenswonne,
Bild, das mir im Busen thront,
Reich zum Kusse mir die Lippen
Tausendfach und ohne Scheu,
Mich berauschend will ich nippen,
Gelt, mein Liebchen, bist mir treu.

Schlingst um meinen Hals die Arme,
Blitzesfeuer strahlt dein Blick,
Fern der Erdengeister Schwarme,
Sing des Liebesglücks Geschick.
Auf, die Gläser laßt uns füllen,
All' ihr Sterne jubelt mit,
Himmel ihre Reiz' enthüllen,
Helios, hemme deinen Schritt.

18. Lied des Fischermädchens.

Ich bin das Fischermädchen,
Die Netze werf' ich aus;
Ihr Burschen all' im Städtchen,
Kein haltet euch zu Haus.

Mit Amor stets im Bunde
Verlock' ich Fisch und Mann;
Er legt an Weh zur Stunde,
Daß nichts sie retten kann.

Wer hat zum See gegangen
Im Frühlingssonnenschein,
Den lockt ein süß Verlangen,
Er fällt ins Netz hinein.

Seht meinen Kahn im Schaukeln,
Gewiegt von Well' und Wind,
Flieht, laßt euch nicht umgaukeln,
Flieht, Amor folgt geschwind.

So kreis' ich auf den Wogen,
Allein gehör' ich mir!
Euch, die mein Blick betrogen,
Euch weis' ich fort von hier.

Doch möcht' ein Mann es wagen
Mit mir am Netz zu ziehn,
Den will ans Land ich tragen,
Ihm werd' ich nicht entfliehn.

19. Das Vertrauen und die Liebe.

Wenn wir uns ins Auge schauen,
Fühlen unsres Herzen Schlag,
Weiß ich, daß wir uns vertrauen
Ewig Eins wie Licht und Tag.

Gab die Lieb' uns solch Vertrauen?
Ist sie Mutter, ist sie Kind?
Willst der Liebe Kern du schauen,
Zurückgeh ihre Quellen sind.

Liebe kennt nur im Vertrauen,
Glauben zeugt die Lieb' in dir.
Soll die Lieb' auf Felsen bauen,
Glaub' und dann vertraue mir!

20. Frühlingsruf.

Ihr holden Blumen, ihr Blumen all,
Euch ruft der Frühling mit hellem Hall.
Kommt, Maienblümchen, ihr Primeln schön,
Euch winkt der Frühling von Bergeshöhn!
Er schreitet vom Berg' in die Thäler hinab,
Weckt all' euch, all' aus des Winters Grab,
Antwortend empfängt ihn der Wasserfall.

Ihr vernahmt ihn, o hört der Stimme Klang,
So begrüßt ihn, ihr Vögel, im Wechselgesang!
Ach, wie er so hold aus dem Auge lacht,
Hat allen die Sehnsucht er angefacht
Seht Grübchen der Wang' und den rosigen Mund,
Er heilet die Leiden, er macht uns gesund,
Dort tanzt mit dem Mond' er vom Felsenhang.

Hyacinthen, wie prangt ihr in farbiger Pracht,
Und die Rose entfaltet der blühenden Macht
Nun erhebt sich die Sonn' und durchglühet die Welt,
Auf, Blumen, schon stehn' ob silbernen Zelt.
Ihr wiegt euch im Zephyr, so tritt hervor
Und einet euch alle zum Frühlingschor
Heil, Frühling, du scheuchtest des Winters Nacht!

21. Der erste Kuß.

Er.

Schlägst die Augen schon du nieder,
Eines Frevels dir bewußt?
Leise zuckts um Mund und Lider,
In der kämpfen Schmerz und Lust.

Sie.

Darfst du jemals wiederkehren,
Nun ich Lipp' und Lippe fand?
Kann der Liebe Sturm ich wehren?
Uns vereint der Herzen Band.

Er.

Wenn des ersten Kusses Feuer
Leisen Erdentod durchbebt,
Sinkt des Jenseits Nebelschleier,
Götter Odem uns umwebt.

Sie.

Gabst dein Herz du mir im Kusse,
Was es nicht der Sinne Rausch?
Sucht dein Feuer im Genusse,
Liebe' erlebnt der Liebe Tausch.

Er

Siehst mein Auge du erglühen,
Fühlst es deiner Reize Glanz?
Liebe lässt der Sinn erblühen,
Gieht das Herz dir voll und ganz.

Sie.

Mich durchzittert süßes Leben,
O Geliebter, sprächst du wahr!
Fass' ich, was du mir gegeben,
Spricht dein Herz zu Auge klar?

Er.

Welt, was bist du sonder Liebe?
Düstre sternenlose Nacht.
Schwind', o Sonne, Mond, ersterbe,
Schaut euch nicht der Liebe Macht.

Sie.

Wohl, ein Tag wär's ohne Sonne,
Wenn das Herz vor Sehnsucht bebt,
Wenn der Götter Lust und Wonne
Lieb' um Lieb' ihm nicht erwirbt.

Beide.

Magst du nimmer mein vergessen!
Himmelslust dich nenn' ich mein.
Keiner kann das Glück ermessen,
Ewig, ewig bin ich dein.

22. Der Lauscherin.

Wenn die Nachbarn erführe,
Daß wir weidlich Kuß um Kuß!
Horch, sie lauscht wohl an der Thüre?
Macht mein Kommen ihr Verdruß?

Laß sie horchen, laß sie lauschen,
Unsre Liebe weckt den Neid,
Wenn wir süße Reden tauschen,
Schwindet alles Erdenleid.

Und mit unsrer Liebe füllen
Buch um Buch wir, Lied um Lied,
Aller Welt sie zu enthüllen,
Wenn ich längst von hinnen zieh.

Horcht denn! Einen Kuß! Nun lauten!
Sehnsucht fühl mich bald zurück,
Wenn wir liebend uns erneuten,
Schaut der Jugend Wonne und Glück!

23. Gruß.

An jedem Morgen neu
Erwacht nach dir mein Sehnen,
Und daß mein Lieben treu,
Dir sagen's meine Thränen.

Wie hell der Morgenthau
Das Licht der Sonne spiegelt,
Dein Bild in ihnen schaut,
Das unsren Bund besiegelt.

24. Ihr Bildniß.

Sag, was iſt ſchwärzer, als die Nacht?
Dein dunkles Haar, die Brauen.
Ich habe ſie, wie oft! durchwacht,
Dein Bild in ihr zu ſchauen.

Was glänzt nur heller, als ein Stern?
Dein Aug' in glüh'ndem Feuer.
Das leuchtet mir, ob nah', ob fern,
Mir wie die Seele theuer.

Wer weiß die Roſ' ins Schattenreich?
Das Glühen deiner Wangen!
Das Morgenroth verhüllt ſich bleich,
Von Neid um dich befangen.

Nenn mir den reinſten Hochgenuß,
Mir ſüßer als mein Leben,
Dann küß, Geliebte, es iſt dein Kuß,
Zum Liebesrauſch gegeben.

25. Das Lied.

Im Kuß wird das Lied geboren,
Gelang, du bist des Kusses Sohn,
Dem Dichter, den der Gott erkoren,
Nicht echte Lieb' ist Lied zum Lohn.

Und dieses Liedes Gruß wird tönen
Von Berg zu Berg durch Wald und Thal,
Wird froher Feste Lust verschönen,
Wenn Flammen sprühn vom Liebesmahl.

Denn aus des Paradieses Quellen
Schöpft Bacchus seines Dichters Sang,
Der Sorgen Nacht uns zu erhellen,
Nun uns sein Lied das Herz durchdrang.

Schaut, tausend Nachgeborne laben
An seiner Worte Zauber sich,
Singt sie die Maid dem lieben Knaben,
Die Gluth der Sehnsucht ihn verkündt.

Stets neue Gluthen sich entzünden,
Wenn längst der Sänger von uns schied,
Die Herzen seinen Namen künden:
Das wußt der Dichter und sein Lied.

26. Der Scheidenden.

Fahrwohl, du leichte Sonne meiner Tage,
Fahrwohl auf immer, grüß der Heimat Land,
Grüß all dein Volk, das weite Meer, den Strand,
Wald wird, was uns geschah, uns selbst zur Sage.

Vernimm vom Ufer des Verlass'nen Klage,
Noch, ach! ein Wink, ein Kuß, ein Druck der Hand,
Die Thräne spricht, des Herzens Unterpfand,
Blick auf! daß zaudre Fluth dich heimwärts trage.

Der junge Frühling war mit dir erschienen,
Die Nacht Gestirne strahlten voll und klar,
Die Erd' erglänzt' im Lichte deiner Sonne.

Der Glanz erlischt, verdunkelt sind die Bäumen,
Oed' ist der Wald, verstummt der Sänger Schaar,
Mit dir nimmst ganz all des Daseins Wonne.

27. In der Ferne.

Mich treib's durch Wald und Flur zu gehn,
Da sah der Blumen viel' ich stehn,
Wie dacht' ich dein, Geliebter!
Und eine sprach, er ist dir treu,
Grüßt dich mit jedem Morgen neu.
Gott segne dich, Geliebter!

Im Walde hab' ich sie gepflückt,
Sie liebend an mein Herz gedrückt,
Sie bringt den Gruß dem Freunde,
Bringt ihm die Seufzer allzumal,
Die Zeugen meiner bittren Qual,
Bringt Kuß um Kuß dem Freunde.

Und, Locke, wenn er länger schweigt,
Sag' ihm, daß bald das Haar mir bleicht,
So bang' um ihn sein Mädchen.
Ach, was wir fühlen, kennt er nicht,
Geh, Herr, mit ihm nicht ins Gericht,
Er kommt, er liebt sein Mädchen.

28. Invocavit.

Abstand auf' ich vor dir nieder,
Ein Himmelsbote nahst du mir.
Dein Auge strahlt dein Herz mir wieder,
Zieh' aus dem Staube mich zu dir!

Ich fühle mich mir selbst entboten,
Dein Lächeln lockt mich mächtig an,
Von Geisterreizen süß umwoben,
Die Welt um mich in Nichts zerrann.

Und plötzlich, ach! du bist entschwunden,
Nun lagert um mich Grab' und Nacht;
Ich hab' in dir mein Sein empfunden,
Kehr wieder in des Lichtes Macht.

29. Treuer Liebe.

Hört' ich sonst von Liebe sagen,
Wußt' ich nicht was sie bedeute,
Schämte mich danach zu fragen,
Erst durch dich erfahr' ich's heute.

Darf ich je zurück nun kehren,
Blüht der Liebe Ros' auch morgen?
Ahnung möcht' es fast mir wehren,
Lauert Unglück nicht verborgen?

Männerwort ist gar so flüchtig,
Hört' ich oft die Mutter warnen,
Meidet, ihr Mädchen, fromm und züchtig,
Laßt von Lieb' euch nicht umgarnen.

Wenn ihr an des Altars Stufen
Euer Jawort kaum gesprochen,
Hört' ich oft Verrath schon rufen,
Und der Eidschwur ist gebrochen.

Glaubt, das ist der Lohn der Liebe,
Der des treuen Herzens wartet;
Wenn mit seinem Blut' er's schriebe,
Treulos ist der Mann geartet.

Hat die Mutter wahr gesprochen,
Ist das böser Männer Sitte?
O dann ist mein Herz verstochen,
Frühes Grab hemmt meine Schritte.

Scham mir offen in die Augen!
Ach du sinkst mir an den Busen,
Wahr den Schwur, das wird uns saugen,
Treue lebt im Schoß der Musen.

Treue wird dich du vergelten,
Will ein Vorbild sein den Frauen,
Laß Verräther wie dich schelten,
Ewig thaut uns Edens Auen.

30. Am Altar der Hygiea.

Mädchen, willst für mich du beten,
Willst Gesundheit mir erflehen,
Wallend zu den heil'gen Stätten
Hin vor Gottes Antlitz treten,
Jugendfrisch soll ich erflehen?

Mädchen, o dann bet' auch leise,
Bet' um Läut'rung meiner Seele,
Daß in lichter Geister Kreise
Sie den Allerhalter preise,
Seiner Reinheit mich vermähle.

Bring' als Opfer alle Habe,
Meines Geistes höchste Triebe,
Meines Herzens Opfergabe,
Daß mich neue Jugend labe,
Weih' als Opfer unsre Liebe.

31. Ein Sträußchen.

Die Rosen duften,
Nikola blüht,
Sie hauchen Sehnsucht
Nur ins Gemüth.

Ach, in mir wächst es
In stiller Nacht,
Da haben mir Frieden
Die Rosen gebracht.

Sie stillen die Qualen,
Sie lächeln so mild,
Im Herzensmuth grüßt mich
O Freundin, dein Bild.

Wir lauschen im Schauer,
Im Blick das Herz,
Ihr Rosen, ihr Wangen,
Wer löst da den Schmerz?

32. Der Greis und die Rose.

Zur Rose sprach der Greis
Dich beugt die Jugend,
Dich ehrt des Sängers Preis,
Ehrt Kraft und Tugend.

Zum Greise da gewandt
Sprach hold die Rose:
Wenn auch die Jugend schwand,
Mit der ich blühe,

Laß mich im Bild die Kraft
Der ersten Liebe,
Bewahre treu und stark
Die heil'gen Triebe.

Wenn mich dein Auge schaut,
Lacht dir in Wonne,
Sie, deines Herzens Braut,
Des Lebens Sonne.

XX. Neue Liebe.

Wilde, Herz, du mir zur Ruhe kommen,
Weed deine Sehnsucht nie gestillt?
Hat dich in neuer Lieb' entglommen,
Die Neue so gänzlichem Traume überfüllt.

Was klagen deiner Liebes Leier?
Was singt in süßem Schmerz die Klage?
Daß mir der Mädchen ich [illegible]
Die in mein wundes Herz schlang.

Sieh Lenzes in mein Herz schon,
Weckt Tag um Tag zu neuer That,
Will strebend mich zum Himmel heben,
Wo andre Menschen, Gott zu Rath.

So geht in diesem Liebesmeide
Die Liebste mich an ihrer Brust,
Wenn ihren Lauten rauh ich lausche,
Wird Schwermuth zu Wonnelust.

34. Das Mädchen und der Greis.

Das Mädchen.

Könnte mein Reiz dir nützen,
Alter? Amor flieht vor dir!
Will dein Lied mir solchen Schätzen,
Weich' aus deinem Jugendrevier?

Der Greis.

Was ich suche' in diesen Grenzen,
Mädchen, wohnt in deiner Brust;
Deinen Wuchs nur will ich bekränzen,
Bin ich Freund' und Gottheit.

Das Mädchen.

Lebt im Greise noch die Liebe,
Fühlt der Sehnsucht Drang er noch?
Längst entflohen der Jugend Triebe,
Schaun sie ab' des Alters Joch!

Der Greis.

Liebe lebt verklärt im Greise,
Schaut des Himmels Bild in ihr,
Hört in ihr der Sphären Kreise,
Solch ein Urbild ward sie mir.

Das Mädchen.

Liebe kann dir nichts gewähren,
Die in Götterkreisen thront:
Herrlich tönt Musik der Sphären,
Wenn sie dir im Herzen wohnt.

Der Greis.

O, du wurdest mein Gedanke,
Der zum Ideal mich führt,
Über alle Erdenschranke
Mir der Engel Zeig erkürt.

Das Mädchen.

Wohl, so sei beglückt im Schauen,
Wohn' als Geist im Erdenthal,
Wandle mit des Himmels Frauen
Also will's des Greises Wahl.

Der Greis.

Mädchen, was im Himmel waltet,
Beut mir hier dein Angesicht,
Über mir dein Engel schaltet,
Der aus deinen Augen spricht.

Das Mädchen.

Was in mir du suchst und siehst,
Greis, das ist der Seele Scheuen,
So zu dir mein Herz du ziehst,
Will es gern dir so vertrauen.

Der Greis.

Ew'ge Ehe ist der Gedanke,
Wenn der Seelen Band er schaut:
Gatten, sorgt, daß nie er wanke,
Dann ist Schönheit Himmelskraut.

35. Die Locke.

Locke, Zeugin meiner Treue,
O, noch einmal küß' ich dich;
Sei die Botin meiner Liebe,
Zum Geliebten geh' und sprich:

Sag' ihm still, wohin du eilest,
Eilt' ich selber, ach, so gern,
Wenn du still dann bei ihm weilest,
Grüß', o grüße meinen Herrn!

Wird er freudig dich empfangen?
Geh nur, Locke, glaub' es mir,
Heiß ist, glühend sein Verlangen,
Und im Kusse sagt er's dir.

Ja, dich wird er küssen, herzen,
Früh am Morgen und zur Nacht,
Wenn voll Sehnsucht ich in Schmerzen
Fern in Thränen hier gewacht.

Aber geh! Treu will ich leiden,
Was ich dulde, fühlt auch er,
Müssen bangend wir uns meiden,
Locke, mach' ihm nicht Beschwer.

Sage, daß ich vor ihm flehe,
Wenn die Not ich flicht ins Haar,
Nur für ihn zum Himmel flehe,
Sein gedenkend immerdar.

Sage, daß nur ihm ich lebe,
Sage, sag's dem theuren Mann,
Liebend mich um ihn ergebe,
Wer am Herz mir leben kann.

Wenn die Veilchen wieder blühen,
Voll die Frühlingssonne lacht,
Tausend Stern' am Himmel glühen,
Lost auch uns der Liebe Macht.

36. Der Zukünftigen.

O wenn doch Sehnsucht Flügel hätte,
Wie flög' ich dann zu dir, zu dir,
Du meines Glücks und Friedens Stätte,
Nun lieg' in schwerem Bann' ich hier.

Ihr Wünsche führet mich im Watte,
Dort glänzt mir, ach! der Liebe Stern,
Doch mit des Schicksals Macht im Streite,
Wollt der Erfüllung Tag mir fern.

Nothwendigkeit mit deinem Zügel
Bezwingst die Sehnsucht du, den Drang.
Ihr Vögel, Wolken, gebt mir Flügel,
Du trag zu ihr mich, mein Gesang!

37. Ich liebe dich.

Laß doch die Weisen streiten,
Was Liebe sei.
Ihr einen Thron bereiten
Im Äther frei,
Ihr Grübeln und ihr Fragen
Nie rühret es mich,
Ich kann nur singen, sagen
Ich liebe dich!

Was gelten Millionen?
Sie lacht die Welt;
Was Glanz der höchsten Kronen?
Er flieht und fällt
Hinweg, ihr Ideale!
Gelächter, Spruch,
Schwirrt auf der goldne Schale:
Ich liebe dich!

38. Die Brautfahrt.

Sah ein Fahrzeug schaukeln
An des Meeres Strand,
Wellen es umgaukeln,
Spielen bis zum Rand.

Und die Wogen wiegten
Eine Jungfrau hold;
Schwän' und Fische schmiegten
Sich im Abendgold.

Süßes Traumbild weckte
Sich in Alma's Kahn',
Ach, ihr Sehnen schmeckte
Ferner Küste zu.

Sie entschlummert leise,
Und ein Knäblein kost
Meerwärts ihre Reise,
Wie das Herz sie drängt.

Drüben, hört's ihr, drüben!
Lockend in das Ohr;
Nur allein ja hüben,
Ruft ein Wasserchor.

Und Delphine tauchen
In lebend'ger Fluth,
Stern' um Sterne tauchen
Meer Strahlen Gluth

Mit verlassen haben,
Einzig beraubt die Welt,
Frauen, hold' o Frauen
Wenn der Mai erhellt

Feld' ohn, der sich kennt,
Euch erblickt die Nahn,
Heimath ist hervor,
Und die Ferne nah'n

39. Der Bildnerin.

Ich bin das Wachs in deiner Hand,
Ein Bild daraus zu bilden,
Doch flieht' ich fort von Land zu Land,
Nun ruhen meine Wilden.

O bleib' aus mir, was dir gefällt,
Ein Bild nach deinem Bilde,
Zu meinem Heil, zum Heil der Welt,
Doch auch mit deinem Schilde.

Laß deine Lieb' in mir erblühn,
Mach ganz mich dir zu eigen,
In deinem Lay mein Ich verziehn,
Dein Lieb' empfah mich Reigen.

10. Der Erkorenen.

„Noch bin, mein Lied, mit süßem Ton
Gruß' ich mein Liebchen hier,
Sing' ihr der Treue Dank und Lohn
Vor vollem Sternenheer.

Und, Stern der Liebe, der so hold
Vom Himmel her mir strahlt,
Blick' ihr ins Herz, das rein wie Gold
Der Liebe Sehnsucht malt.

O Morgenroth, wenn sie erwacht,
Send Ros' um Ros' ihr hin,
Und sag' ihr, daß ich Tag und Nacht
Bei ihr, bei ihr nur bin.

11. Glückauf.

Vor meiner Seele schwebt ein Bild,
Das hold entzückt ich schaue;
Hoch wallt die Fluth, sie stürmt so wild,
Mein Glück ich ihm vertraue.

Du lichte nur in der Berge Grund,
Erhellst die dunklen Tiefen,
Sein ganz Gelingen wird dir kund,
Als ob mich Geister riefen.

So bin in deinen Zauberkreis
Begeistert ich erhoben
Und singe deiner Thaten Preis,
Von deiner Macht umwoben.

III.

Die Erfüllung.

1. Amor als Sieger.

Amor, du Sieger im Kampf, wie soll ich dir flehend entrinnen,
Denn wer hoffte wohl je, dich zu bestehn in der Schlacht?
Alle erlagen sie dir die Sterblichen, selbst auch den Göttern
Bietest du Trotz und es weicht Jupiter deiner Gewalt.
Wer dich verachtet, gehöhnt, der büßt im Tode den Frevel,
Nun denn, so beug' ich mich dir, habe vergebens gekämpft.
Rosen verband ich zum Kranz, sie weihe ich deinem Altare:
Dir, schwarzlockige Maid, sei's ihr der Gott auf das Haupt.
Weh dem Weibe! so lautet ein Wort, das furchtbar mir nachhallt.
Auf, Allieger im Streit, wende das Weh uns zum Heil!

2. Das Unvergängliche.

Gleich Perlen reiht du treuer Liebe Worte,
Ihr milder Glanz trifft zauberisch meinen Blick,
Ein sel'ger Traum trägt uns zur Dämmerstunde,
Uns beide lenkt voran nur ein Gedicht.

Dünkt dich ein Traum, was unser Herz erhoben?
Ist er entschwunden, wenn wir früh erwacht?
Ist unsrer Herzen Seligkeit zerstoben?
Starrt unser Auge dann in dunkle Nacht?

Nein, Ewigkeit ist der Moment zu nennen,
Wenn so wir träumen, das ist Wirklichkeit!
Hell schon der Liebe Gluthen uns entbrennen,
Den Augenblick entwanden wir der Zeit.

Was wir geträumt, es war der Götter Leben,
Rund ist und kund der andren Tage Flug.
Der Liebe Genien unsern Pfad umschweben,
Uns bot das Glück des Seelenbundes Genuß.

7. Die Liebe.

Ahnen, denken, schauen, schwärmen
Und in süßer Qual sich härmen,
Das ist lieben, das ist leiden!
Nußt am eignen Schmerz dich weiden,
Wenn du so die Lieb' erkennst
Ihres Wesens Kern du nennst.

Und doch ist sie nicht zu fassen.
Alles muß der Mann verlassen,
Seel' in Seele hingegeben,
Will das Weib dem Mann nur leben.
Wer ins Unermeß'ne schweift,
Nie des Weibes Sinn begreift.

Irr'n im Raume die Gedanken,
Sucht das Ideal sich Schranken,
Sich umgrenzend zeigt die Natur,
Nimm dich an der Jungfrau Busen,
Willst des Lebens Glück du lösen,
Nimm die Charis an nur wahr.

4. Frühlingstraum.

Komm, o Lenz, mit deinen Blüthenträumen,
Täusch' uns über unsres Daseins Qual,
Laß der Freuden gold'ne Becher schäumen,
Führ' uns Jenseits uns zum Ideal.

Komm, o Liebe, laß Gesang ertönen,
Du, mein Mädchen, reich mir frisch die Hand,
Laß den Kuß der Frühlingslüfte wehen,
Unser Herz ist uns das Vaterland.

Und so ziehen wir vom Thal zum Hügel,
Weilen in der Wälder Einsamkeit,
Stern' und Sonne, Licht und Glanz, Flügel,
Lieb' und Lenz wir macht die Welt uns weit!

5. Persische Nacht.

Wie schwarzlockig die Nacht aus glühendem Auge mich anblickt
Und in den Adern das Blut heftig zum Herzen mir wallt.
Also fühl' ich mein Herz, schwarzlockiges Mädchen, gefangen,
Wenn dein Haar mich umschlingt, wenn mich entzündet dein Blick.
Glühender Pfeile, wie zeugst du verzehrende Flammen der Liebe!
Komm, Holde, daß mit der trinkend uns netzt der Wein.
Blickt vom Himmel herab auf uns ihr dann, ewige Sterne,
Sehet wie der Augen Gewalt mich in Lieben begludt.

6. Die Erklärung.

Endlich ist mein Herz entlastet,
Drauf erklärt er und er sprach;
Ach, so lang hat er gerastet,
Bis des Schmerzens Bann er brach.

Manche Freundin durft' es ahnen,
Trieb mit meiner Liebe Scherz,
Manche wollt' auch tröstend mahnen,
Und ihr Trost brach mir das Herz.

Endlich ist die Nacht entschleiert,
Kommt, Geliebten, seht und schaut,
Jubelnd sei der Tag gefeiert,
Küßt mich, küßt mich, ich bin Braut!

7. Brautgruß.

Welche Regung, welch ein Drängen
Ringt im Wald, in Wies' und Flur'
Zu des Himmels Feierklängen
Stimmt im Festgesang Natur.

Alles ringt sich zu verwandeln,
Will im Andern auferstehn;
Jedes Herz will schaffen, handeln,
Seinen That ins Auge sehn.

Liebe weckt im Mondesglanze
Heiße Sehnsucht in der Brust.
Schmückt die Braut mit blühendem Kranze
Frühlingshauch in Götterlust.

8. Offenbarung.

Zum Spiegel bist du mir geworden,
In dem ich Sonn' und Mond erschaue,
Du bist das Wort, auf das ich baue,
Ich lausch' in dir der Welt Accorden,
Lachst du mir, kann mir niemand rauben
Des Himmels reichsten Schatz, den Glauben.

Laß Priester, laß Propheten streiten,
Wie sie die Kraft im All benennen
Und wie der Wesen Grund erkennen,
Du birgst des Jenseits Seligkeiten,
Dein Herz, im Feuer seiner Triebe,
Thut mir die Gottheit kund, die Liebe.

So bin ich ganz in dir versunken,
Aus deiner Seele neu geboren,
Der Gott, der mich zum Sein erkoren,
Macht mich im Anschaun wonnetrunken,
Nicht zähl' ich Tage mehr und Stunden,
Ich hab' in dir das All gefunden.

9. Der Braut.

All' euch des Frühlings Rosen
Weih' ich der Liebsten mein;
Ihr sollt der Holden, Losen
All' all zu eigen sein!

Und all' ihr goldnen Sterne,
Die ihr durchhellt die Nacht,
Schützt sie in banger Ferne
Auf hoher Himmels-Wacht!

Du, Mondenlicht, das milde
Aus düstrer Wolke scheint,
Deck' uns mit deinem Schild,
Wenn Lieb' uns treu vereint!

Von deinem Glanz' umflossen
Zieh'n wir durch Berg' und Flur,
Und Herz in Herz ergossen
Wird Blick um Blick zum Schwur.

Das ist der Seligen Wonne,
Ist höchstes Lebensglück!
Führ' uns, du hehre Sonne,
So Tag' um Tag zurück!

Und, Schenke, du verdienst
Uns nun den schönsten Wein,
Daß hell wie Gold er glänze:
Dir gilt's, der Liebsten mein.

10. Des Herzens Schwur.

Dir will im letzten Hauch' ich noch gehören
Dein Name wird mein letzter Seufzer sein;
Sein Zauber soll des Todes Macht bekehren,
Die Pforte erschließen zu der Seligen Heim.

Leer ist, verwaist mir ohne dich die Erde,
Das weite Weltall sinkt in Oed' und Nacht,
Du blickst mich an, da spricht der Lenz sein Werde,
Läßt mich erstehen aus düsteren Grabes Schacht.

Ich sterb' in Sehnsucht, wenn ich dich nicht schaue,
Gleich wie Natur, wenn sie den Gott vermißt,
Mit dir im Bund' ich eine Welt erbaue,
In deinem Anhauch all mein Leben ist.

Dein Sonnenbild geleite meine Wege,
Du führst mich sicher durch Gefahr und Meer,
Durch Wüstenein bahnst du mir die Stege,
Dir folgt der Glück Diamanten Himmelheer.

II. Erfüllung.

Das Eis ist zerronnen,
Der Frühling ist da!
Nun strömet ihr Bronnen,
Strahlt milder ihr Sonnen,
Der Sieg ist gewonnen,
Der Himmel ist nah!

Erhebt euch, ihr Lieder,
Tönt Freuden und Lust,
Kehrt, Schwalben, uns wieder,
Strömt, Regen, hernieder,
Bringt Rosen und Flieder:
Hoch schwillt uns die Brust.

Komm, Mädchen, mit schauen
Uns freudig ins Herz;
Komm, athme die lauen
Zephyr' in den Auen,
Laß Hütten uns bauen,
Kommt, Jubel und Scherz.

12. Deine Liebe.

Zum Hafter macht, zum Held
Die Liebe mich,
Und stimmet tausendtönig
Ein Lied für dich.

Vor deinem Blicke schwindet
Ins Nichts die Welt,
Dem All er mich verbindet,
Zu Gott gesellt.

Treu bleib' in allen Zeiten,
Geliebte, mir,
Kühn will ich schaffen, streiten,
Vereint mit dir!

13. Einklang.

1.

Der Jüngling.

Ich liebe dich, so jubeln alle Sterne,
Im Freudenrausche tönt es Berg und Thal,
Ich liebe dich, so ruft des Himmels Ferne,
Im Echo hallt es durch der Götter Saal.

Ich liebe dich, so klingt in meiner Seele
Gesang der Engel jauchzend fort und fort,
Wie Licht dem Aether ich mich dir vermähle,
Wie sich im Kuß der Ton vermählt dem Wort.

So will ich untergehn im Sehnsuchtsdrange,
Mein Leben leb' ich gottvereint mit dir,
Ich liebe dich, nach dir nur ich verlange,
Nicht Ewigkeiten scheiden dich von mir.

II.

Die Jungfrau.

In meinem Herzen steht geschrieben
Mit goldnen Lettern ein ein'ges Wort,
Dem Worte bin ich treu geblieben,
Es ist mein Leben, ist mein Hort.
Kennst du des Wortes Kraft? O sprich,
O sprich es aus: ich liebe dich!

Was kann das Dasein uns gewähren,
Das nicht erfüllt der Liebe Sinn?
Laß uns in Glauben uns verklären,
Sei ganz du mein, wie dein ich bin!
Komm an mein Herz, o küsse mich
Und sag' im Kuß' ich liebe dich!

14. Ewiger Bund.

Julia, nun dein Herz ich kenne,
Hab' ich meiner selbst vergessen;
Wenn ich je von dir mich trenne,
Faßt der Schmerz mich unermessen;
Dein und meine Lebensbahn
Einten sich, als wir uns sahn.

Keiner ahnte was geschehen,
Neigtest dich zu mir hernieder,
Trägst dein Herz von mir zu Lehen,
Fandst in mir dein Eigen wieder;
Träumend folgt' ich deiner Spur
Durch des Schicksals Gott-Natur.

Himmel, gieb dem Bunde Dauer,
Nun zwei Seelen sich gefunden!
Bebend hat in heil'gem Schauer
Blick um Blick das Herz verbunden.
Brich herein denn, Sturm und Nacht,
Uns beschirmt der Liebe Macht.

15. Die Verlobungsfeier.

Duo.

Treue hast du mir geschworen,
Mein du bist und ich bin dein,
Durch die Liebe neu geboren
Wallen wir in Amors Hain.

Keiner darf den Ort betreten,
Der nicht lautren Herzens ist;
Laß gemeinsam hier uns beten,
Zittre, wer des Eids vergißt.

Nie nur mir darfst du gehören,
Nie nur mir erblüht dein Lieb;
Stürbst je du dich bethören,
Brächte Tod mir Hochzeitsruh.

Hast dein Herz mir hingegeben,
Herz und Seele gottvereint,
Will dich lieben, die nur Leben,
Bis den Jenseits Sonne uns scheint.

16. Liebesmahl.

Süßer Trost ist mir dein Auge,
Holde Labung mir dein Sang,
Wenn ich Muth und Hoffnung sauge
Aus der Liebe Sehnsuchtsdrang.

Auf' herbei den Gott der Reben,
Kränz', o Freundin, den Pokal,
Liebe bringst du, bringst mir Leben,
Dein Gesang krönt unser Mahl.

Lipp' an Lippe fest umschlungen
Denken keiner Sorgen wir,
Und zum Himmel aufgeschwungen
Dienen Genien nur und dir.

17. Amor ein Künstler.

Amor, du bist ein Maler, ein Künstler, Herrscher der Künste,
Sieh nur wie schön du der Braut Augen und Wangen gebrannt!
Welch ein Feuer, das sonst in der schlummernden Liebe verborgen,
Nun mit des Vorgens Gewalt tritt aus dem Busen ans Licht.
Jeglichen Wort nun wird es Gesang und die lobsingenden Völker
Preisen den Gott, der hier staunend ein Wunder vollbracht.

18. Nachklang.

Als Liebe mir heiß uns geschworen,
Als du mir den Becher gereicht,
Da schien ich wie neu mir geboren,
Die Stunde mir niemals erbleicht.

Wie perlte der Wein im Pokale,
Wie tauschten wir Kuß da und Kuß,
Wie froh bei olympischem Mahle
Umrauscht uns der himmlischen Gruß.

Nun hast du das Herz mir erschlossen,
Ein Frühling an Blüthen und Duft,
Da hat mein Lied sich ergossen,
Wie süß uns die Nachtigall ruft.

Aus allen den Blumen und Rosen
Sei, Venus, ein Kranz dir geweiht;
Laß Wetter und Stürme uns umtosen,
Sie hat uns den Göttern gereiht.

19. Tröstung.

Du weißt ich ganz mich ergeben,
Sei mein, du Geliebte, sei mein!
Du gießt mir die Seele, das Leben,
Komm', wohn' in des Herzens Schrein.

Laß allen Schmerz sich ergießen,
Ruh' aus an meiner Brust,
Wenn einmal die Thränen fließen,
Sind wir der Welt' uns bewußt.

Sie fügt in einander die Seelen
Und Stunden durchbeben die Nacht,
Kein Weh soll hinder uns quälen,
Wo Lieb' uns die Liebe bewacht.

20. Gunst der Stunde.

Im rosigen Schleier flog der Lenz herniede
Und brachte mir der Jugend schönste Stunde.
Sieh, mein Gesang, gieb allen davon Kunde,
Und schwand das Bild, erinn dem Greis' es wieder.

Bei Zephyr's Hauch trat Amor hin Gebieter,
Schnallt seine Pfeil' und schafft des Herzens Wunde.
Die Heilung sucht im wonnereichsten Bunde
Und' schnend schwillt im Strom gewalter Lieder.

Da kam der Tag vom Schicksal mir gegeben,
Als einsam wandelnd da mir Huld entgegen
Und mit die zärtlich Treue Huldgestalt.

Zur Seite sah der Grazien Glanz ich fliegen,
Daß mich erfaßt ein überwältigt Regen
Und ich erlag der Götter Allgewalt.

21. Des Sängers Braut.

Taucht deinen Griffel in der Sterne Gluthen,
Setz' unsre Namen zu der Sterne Zahl,
Erbeb' im Sturme deines Sanges Fluthen,
Ein mich in Liebe mit den heil'gen Brand,
Laß uns durch dich Unsterblichkeit erringen,
Ein hohes Lied von unsrer Liebe singen.

Die Völker sollen deinen Ruhm verbreiten,
Wenn werd' ich dann mein Leben dir, mein Dasein
Will Herz und Herz in tausend Küssen tauschen,
Seh' ich vom Lorbeer deine Stirn umlaubt,
So werden wir des Glückes Wunder rauschen
Und durch Genuß unsterblich leben.

22. Die Verlobten.

Einen Kuß mir, dann noch einen,
Weiter, weiter, ohn' Ermatten,
Komm', o gönne mir das Glück!
Amor sprosset in den Herzen,
Will belauben, nicht entblößen,
Kuß um Kuß gieb mir zurück.

Küssen darf die Liebe wagen,
Doch die andre hör's, die ehre,
Ehr' erringt der Liebe Lohn.
Soll ich weinen, soll verklagen?
Hört mich, all der Liebe Mächte,
Weiht uns vor der Götter Thron.

25. An die Entschwundene.

Getrennt von dir, wie soll ich dauern,
Wie leben, ohne dich zu schauen?
Des Abgrunds Schrecken mich umlauern,
Schon wandl' ich auf des Jenseits Auen.

Wo find' ich dich? Auf welchen Fluren
Weilt jetzt dein Fuß, in welchem Thal?
Wo such' ich deiner Scheine Spuren?
Ich küsse sie viel tausendmal.

Hier klag' ich weinend, allerlassen,
Kein Stern, der meine Nacht erhellt.
O laß mich deine Hand erfassen,
Erscheine, o Sonne meiner Welt!

24. Reisegruß.

Zum Bild der Lieb' ist nun dein Bild geworden,
Dir opfr' ich, gleich der Göttin, voll Vertrauen.
Sie ließ ihr Urbild mich in dir erschauen,
Weiht mich durch dich für ihrer Priester Orden.

Wohin du gehst, nach Süden oder Norden,
Dir folg' ich, will des Glückes Tempel bauen;
Laß um ihn blühn des Paradieses Auen,
Dir tönt mein Hymnus in der Liebe Accorden.

Du hast mich, als ich zagt', emporgerichtet,
Gabst neuen Muth mir vor den Drang des Lebens,
Dir will des Ruhmes schönste Palme ich pflücken.

Selig ist, wer in der Liebe Schutz verzichtet,
Wen Amor spornt, der kämpfte nie vergebens;
Habe wohl denn, Land um Länder zu beglücken!

25. Der Braut zur Geburtstagsfeier.

Laß uns Haar in Rosen flechten,
Freundin, nimm das Glas zur Hand,
Weih'n wir es der Liebe Rechten,
Schäumend füll' es bis zum Rand!
Liebe, die das All durchdringt,
Sonne, die den Tag uns bringt,
Lenz, der Alles läßt erblühen,
Reben, die das Herz durchglühen,
Kommt, o naht't für Julia's Tag,
Daß er Heil ihr kunden mag!
Laßt der Zukunft Bild uns ahnen,
Tönt es der Vergangenheit,
Und so werdet ihr verstehen,
Daß nur Eine sie ihr weiht.
Himmel, der das Herz durchdringt,
Seele, die empor uns trägt,
Wahre ihr, der Schwestern Treue,
Verschwester der Kunst, o Liebe!
Füllt das Glas für Julia's Tag,
Daß er Heil ihr kunden mag!

26. Der Liebe Geheimniß.

Laut schlägt das Herz, doch muß es schweigen,
Geheimniß will der Liebe Schwur;
Dem Mond, den Sternen, möcht' ich's zeigen,
Hört's, all' ihr Blumen auf der Flur!

Wenn seiner liebend ich gedenke,
Dann lockt mich Walder-Einsamkeit;
Mein Aug' ich still nach innen lenke,
Die Brust ist eng und doch so weit.

Ich bet' und juble, laßt mich singen,
Hinaus, hinaus, ich trag' es nicht,
Vom Himmelsdom soll's widerklingen,
Tönt, Berg' und Thal, die Liebe spricht.

27. Mit dem Verlobungsringe.

Heute bist du die Junge,
Künde laut nun was dich drängte,
In des Herzens höchstem Schwunge
Mit den Busen dir beengte.
Auf, nun kund' es allen Leuten,
Sprich, das soll der Ring bedeuten

Daß einander wir gehörten,
Wußten Herz und Herz schon lange;
Nur der Liebe Ruf wir hörten,
Folgten nur der Göttin Drange.
Ring, nun sollst du's allen sagen,
Würdig werden wir ihn tragen.

28. Die Klage der Harfe.

Die Harfe.

Treulos willst du mich verlassen,
Freundin, ach, auf immerdar?
Weh, den Schmerz kann ich nicht fassen,
Dich bewein' ich Jahr um Jahr.

Die Harfenerin.

Jahr um Jahr mit dir verbunden,
Werd' ich nimmer treulos sein,
Freundin meiner schönsten Stunden,
Ohne Wandel bin ich dein!

Die Harfe.

Ohne Wandel? Umgewandelt
Fühl' ich in dir Herz und Hand,
Treulos, ach, hast du gehandelt,
Dem Vertrauen nun entschwand.

Die Harfenerin.

Wenn ein Herz ich mir gewonnen,
Freundin, ist das ein Verlust?
Mein Vertraun ist nicht zerronnen,
Liebe erblühn mir unbewusst.

Die Harfe.

Liebe duldet keine Theilung,
Nebenbuhler sind ihr Tod.
O, für mich giebt's keine Heilung,
Keine Hilf' in banger Noth.

Die Harfenerin.

Fühlst du nicht der Hände Beben,
Meiner Töne höh'ren Drang?
Lieb' in aller Töne Leben,
Liebe singt so heiß, so bang.

Die Harfe.

Wohl, du möchtest mich verlohnen,
Feiertst deiner Liebe Gunst,
Willst dein Haus durch sie verschönen,
Nur im Volke blüht die Kunst.

Die Harfenerin.

Sing' in meiner stillen Klause
Jun'ger Sehnsucht reinstes Lied!
Wohnt das Glück im Festgebrause?
Glücklich, daß ich von ihm schied.

Die Harfe.

Wenn der Hörer Ruf erschallte,
Wenn ihr Beifall dich entzückt,
Durch die Säl' es widerhallte,
Traun, da warst du hoch beglückt.

Die Hartnerin.

Als den Liebsten ich erschaute,
Als wir Herz um Herz getauscht,
Er die Seele mir vertraute,
Hat mich Himmelswonn' umrauscht.

Die Harfe.

Nun, so laß sie hoch erklingen,
Zünd' in allen Liebesgluth,
Laß mit dir die Harfe singen,
Komm, ich fühle Jugendmuth.

Die Hartnerin.

Ja, du, Harfe, bleibst mein Eigen,
Demantfest ist unser Bund,
Und beim schönsten Hochzeitsreigen
Thust der ganzen Welt du's kund.

29. Die Braut vor dem Spiegel.

Kann dem Lieblein ich gefallen,
Sprich, o Spiegel, bin ich schön?
Laß den Schleier mich umwallen,
Wie die Wolk' um Alpenhöhn.

Wird er meine Lieb' erkennen,
Preßt er glühend mich an's Herz?
Ewig werd' ich mein ihn nennen,
Er ist treu wie Stahl und Erz.

Will er meinen Kuß erwiedern,
Liebt er, liebt er gleich wie ich?
Sing', o Mund, in tausend Liedern,
Was mich laßt so wonnig sich!

Rothe Rose soll mich schmücken,
Myrt, Granaten, um das Haar,
Spiegel, weck' ich sein Entzücken?
Wall' um mich der Grazien Schaar.

Jungfraun, auf zu Venus Feste,
In der Göttin Heiligthum
Sucht mit mir bei Luna's Scheine,
Feiert Amor's Macht und Ruhm!

30. Segensspruch.

Einer muß dein Herz gehören,
Einer nur dein Mut, dein Leben!
Laß nicht Sinn und Geist bethören
Vielen herzlos dich zu geben.

Durch der Einheit Wundermächte
Wird allein das All erhalten,
Und so mögen Tage, Nächte
Ueber eurer Liebe walten.

Wie die Kräft' im Weltenraume
Nach der Einheit drängend ringen,
Pflücket von des Lebens Baume
Kraft zum Schaffen, zum Gelingen.

Glücklich mögt das Haus ihr bauen,
Frieden ruht auf euch und Segen,
Könnt der Einheit ihr vertrauen,
Nur in ihr der Liebe pflegen.

31. Erhebung.

Heilig ist das Band der Seelen,
Ew'ger Trost im Erdenleiden,
Nimmer will von dir ich scheiden,
Du auf ewig mich vermählen.
Was im Herzen treu wir tragen,
Soll der Hände Bund uns sagen.

In der Gottheit Schooß versunken,
Trotzen wir der Allvernichtung,
Unter Sein verklärt die Dichtung,
Naht der Schöpfung Götterfunken,
Seel' in Seele so verbunden,
Hat das Nicht Sein überwunden.

32. Der Braut zum Polterabend.

Die Lehrerin als Weberjungfer spricht.

Unter all den inn'gen Banden,
Welche Herz und Herz verknüpfen,
Ist wohl inn'ger, heil'ger keines
Als der Freundschaft hehres Bündniß.
Wie es Lehrer einst und Jünger,
Lehrerin und Schülerin.
Inn'ger, heil'ger ist der Bund nur,
Der für's Leben einst die Gatten,
Ist der Liebe Bund allein.
Also fühlend, so sich grüßend
Nah' ich heut', o holde Braut, dir,
Grüße dich als Lehrerin,
Wie so häufig du mich nahest.
Lehrerin heißt auch Prophetin,
Denn prophetisch muß der Lehrer
Seiner Jünger Sinn erkennen.
Und so reich mir deine Rechte,
Daß ich aus der Linien Fügung,
Aus Verschlingung, Beugung, Senkung
Deines Schicksals Lauf erkenne.
Alle Zukunft deckt ein Schleier,
Bangend gehn wir ihr entgegen.
Manche tief verschlungne Pfade,
Die dem Loos du vorgezeichnet,

Hier dann wieder Freud' und Wonne,
Denn so trifft's die Menschen alle.
Aber hier, wo sich die Linien
Kreuzend in einander flechten,
Hier am Lebenspunct der Seele
Seh' ich hell den Stern der Liebe,
Der durch Tag' und bange Nächte,
Wenn du fest auf ihn vertrauen
Schützend dich geleiten wird.
Mög' er nimmer dir versinken!
Glück und Heil auf allen Wegen,
Treuer Liebe Schutz im Herzen,
Kündet die Prophetin dir.
In dem Spruch, den ich verkündet,
Bring' ich dir der Eltern Segen,
Bring' ich aller Freunde Wunsch.
Also laß der Heißgeliebten
Schicksalsspruch mich offenbaren,
Wie das Loos ihn dir verhängt.

33. Am Polterabend.

Mit den neuen Visitenkarten.

Deinen Namen willst du tauschen?
Kennst du auch des Namens Macht,
Wie die Völker auf sie lauschen,
Wie der Streit um sie erwacht?

Ruff' und Pole, Christ und Jude,
Protestant und Katholik,
England oder Notokude,
Perser, Birman' oder Sikh:

Alle kämpften um den Namen,
Sehn in ihm ihr Völkerthum;
Zeigt doch dieser enge Rahmen
All ihr Glück und ihren Ruhm.

Und du willst den Namen tauschen,
Giebst mit ihm dein Alles hin,
Willst auf einen andren lauschen?
Meinst wohl, Tausch sei hier Gewinn?

Ist der Name nicht das Wesen,
Und du zielst dein Weben auf?
Willst in andren Sternen lesen
Fortan deines Schicksals Lauf?

Wohl, solch Wunder wirkt die Liebe,
Jeder sucht im Liebsten sich;
Ob des Namens Klang du bliebe,
Seist im Gatten doch dein Ich.

34. Im Brautschmucke.

Du bist die Ros' in meiner Liebe Garten
Und jede Blume grüßt die Königin,
Der Liebe Genien eilen dein zu warten,
Der Zephyr neigt zum Kusse dir sich hin.
Hörst du das Lied der Nachtigall?
Wie lockt sie dich mit süßem Schall!
Wie glühen dir die Wangen,
Vom Glanz des Lichts umfangen,
Durch dich verklärt erwachen Herz und Sinn.

Von allen Blumen bist du mir erkoren,
O neige dich, du Himmelsbild, zu mir;
Mein Denken, Fühlen lebt in dir verloren,
Dich schuf der Lenz zu seines Hauptes Zier.
Vernimm des Sängers Lobespreis,
Dich rühmt der Jüngling, rühmt der Greis;
Des Jenseits Seligkeiten
Will mir dein Blick bereiten,
Ach, all mein Sehnen sucht nur Ruh' in dir!

73. Morgenlied der Braut.

Am Hochzeitstage

Willkommen mir, mein neues Jahr,
Du bringst mir rosige Träume.
Flicht Myrten mir ins dunkle Haar,
Euch grüß' ich, Edens Bäume.
Willkommen, holde Frühlingszeit,
Hoch wallt die Brust, das Herz wird weit.

Ihr Himmel, öffnet euch dem Blick,
Flammt auf, ihr glühenden Sterne,
In euch erkenn' ich mein Geschick,
Ihr tragt mich in die Ferne.
Dort thronst du, Schutzgeist, der mich führt,
Dort alles, was die Seele rührt.

Du bist mein Schirm, mein treuer Hort,
Hast mich ans Licht gerufen.
So bet' ich, schau mich fort und fort,
An deines Altars Stufen,
Mein heißes Flehn steigt auf zu dir,
O Himmel, neige dich zu mir!

36. Zwei Ringe.

Andächt'gen Sinnes habt ihr oft vernommen,
Was von dem Mann' im Osten wird erzählt;
Ihm war ein Ring zu Händen einst gekommen,
Mit dessen Sein er Seel' und Herz vermählt.
Des Ringes Kraft gedieh zum Heil den Frommen,
Des Glaubens Stärke ward durch ihn gestählt:
Stets gab der Vater ihn dem liebsten Sohne,
Und Segen brachte er, Glück dem Königsthrone.

Doch sieh, der Ring wird eines Vaters Erbe,
Der drei der Söhne' in gleicher Lieb' umfängt;
Er wünscht, daß jeder seinen Ring erwerbe,
Von Sorg' und Kummer fühlt er sich bedrängt,
Sucht Rath und Hülfe, daß bevor er sterbe,
Den gleichen Ring ein jeder Sohn empfängt,
Und einen Goldschmied ruft er her zur Stunde,
Dem giebt von seiner Herzenspein er Kunde.

Der löst das Räthsel, fertigt drei der Ringe,
Die selbst der Fürst nicht unterscheiden kann;
Kein Zweifel, daß die Täuschung ihm gelinge,
Des Künstlers Geist den rechten Weg ersann.
Ein jeder schwört, daß Heil die Gab' ihm bringe,
Daß er für sich den echten Ring gewann,
Doch sagt ein Ruf, daß keiner auserkoren,
Man glaubt, es sei der echte Ring verloren.

Wer bannt die Zweifel? Ring um Ring wir schauen,
Wenn Braut und Bräut'gam schließen ihren Bund.
Sind echt die Gaben? Dürfen wir vertrauen?
Spricht Treu' und Wahrheit aus dem goldnen Rund?
Wird sich darauf der Liebe Tempel bauen?
Sieht sich des Himmels Gunst darin kund?
Der Weise spricht: was ew'ge Geister nähren,
Das muß durch's Leben uns die That bewähren.

Ob falsch, ob echt? Im Himmel steht geschrieben,
Er führt der Herzen heil'gen Bund zum Ziel.
Reicht dir die Krone, wenn du treu geblieben,
Dein Wort nicht wandelst nach des Zufalls Spiel,
Und nicht von Wog' und wirrem Drang getrieben,
Dort nach den Sternen lenkest deinen Kiel.
Dann kannten dir den Reif die guten Geister,
Nicht „fromme Schwachheit" übte dann der Meister.

Doch kann die zwei Ring' uns dann gelingen,
Die reine Lieb' als laures Gold sich weiht'
Ein jeder wird den echten Ring erringen,
Ununterscheidbar er dem andren gleicht.
Wenn opferfreudig stark er sich erwiesen,
Daß keiner ahnt, wer hier dem andren weicht.
So seid ihr für einander auserkoren,
Und nimmer geht der Ringe Kraft verloren!

37. Frommer Wunsch.

Lacht dir das Glück, o verbirg es der Welt, sie kann nur
zerstören,
Denn nur der Neid und der Haß füllen die Herzen
des Volks.
Einst vielleicht erflehet ein Geschlecht, das Gunst für die
Nachbarn
Uebt und ihren Beim Haust wie das eigne
Gut.

38. Vernunft Ehe.

Zur Braut wählt Amor die Vernunft,
Will sich mit ihr vermählen,
Tritt in der Ehemänner Zunft,
Hofft ihr Kartoffeln stehlen.

Das ging nun eine Zeit so hin,
Straff hält Vernunft die Zügel,
Naht sich einmal sein Flattersinn,
Verbeut sie ihm die Flügel.

So lebten beide mit Verstand
Und doch recht unverständig;
Für Amor paßt kein Hausgewand,
Er bäumte sich unbändig.

Laßt Liebe in glüh'nder Lebenskraft
Auch in der Ehe walten,
Dämpft nicht des Gottes heil'ge Kraft,
Wo'r dem Bund' erhalten.

Vernunft ist eine Himmelsbraut,
Die gönnen wir dem Weisen.
Doch wenn ein junges Paar ihr traut,
Laßt uns die Liebe preisen.

39. Lebensregel.

Wille prosperandi te labora
Nisi vis te cupit nemo vocare!

Arbeite stets, als hättst du
Noch keinen Dent erworben,
Sonst ist gar bald in schlaffen Ruh
Die Arbeitslust erstorben.

Dem Künstler sag' ich dies zumeist,
Denk', daß du nichts geschaffen,
Daß nicht Errung'nung dich umkreist
Und lähme deine Waffen.

Wenn dich beherrscht des Forschers Trieb,
Zeig nie, was du gelungen,
Dem neuen Ziel dich ganz ergieb,
Dann hast du's froh errungen.

Reizt dich der Liebe Hochgenuß
Und wär's nach langen Jahren,
Denk stets, es sei der erste Kuß,
Das schützt des Bundes Laren.

So grüße freudig Tag um Tag
Als neue Himmelsgabe,
Dann ist dir, was er bringen mag,
Des Jugend-Quelles Labe.

Wer anders lebt, dem wird gar bald
Zur bittren Last das Leben,
Ihn freut nicht mehr Gebirg' und Wald,
Kommt, laßt uns handeln, weben!

Perlt heut' im Glas' hier edler Wein,
Auf, laßt die Freude walten,
Laßt jedes Glas das erste sein,
Die Jugend zu erhalten!

40. Abschied vom Vaterhause

Glück auf, o du glühendes Morgenroth,
Glück auf, du des Tages Gestirn!
Es erwachen die Schiffer, sie rüsten das Boot,
Und der Zephyr umgaukelt die Stirn.

Komm, Liebchen, wohlan zur glücklichen Fahrt,
Nun sind wir für's Leben vereint,
Um uns sind die Engel des Himmels geschaart,
Auf den Höhen der Lichtgott erscheint.

O wie rauscht es vom See, ihm erwidert der Wald,
So grüßt uns der Genien Gruß,
Von des Ufers Gebirgen es widerhallt
Wohlan denn nach Götterbeschluß!

11. An die Herrscher.

Amor der mächtigste Gott bist wahrlich du, mächtiger denn alle,
Und dein winz'ges Geschoß achtet nicht Lanze nicht Schwert.
Freiheit fordert der Mann, und mit dir dünkt Glück ihn die Knechtschaft.
Hat sich der Bacchus gesellt, opfern auch Kaiser dir gern.
Selbstvergessen, beglückt, so ruh' ich im Arme der Liebe,
Blickt die Geliebte mich an, öffnet sich mir der Olymp.
Willig gehorch' ich, so folgt ein Kind dem Gebote der Mutter.
Amor, du fesselst mich, doch trag' ich die Fesseln mit Stolz,
Werde beneidet wohl gar, daß du mich gewürdigt des Dienstes.
Hört ihr den Päan, er gilt Amor, dem Spender des Glücks.
Herrscher der Völker, o blickt auf den Gott, er lehr' euch gebieten,
Der mit der Liebe Gebot herrscht und beseligt zugleich.

12. Des Dichters Abschiedsgruß

Ihr, meine goldnen Träume
Auf dunkler Lebensbahn,
Ach, wie so gern, so gerne
Nähr' ich der Jugend Wahn
Und schau' in euch das Blumenbild,
Ihr, Jungfrauen, blühet das Herz so mild.

Umkreist mich all ihr Schönen
Es ist ein selig Träumen
In lauschen euren Thun,
Ihr pflegt des Lebens Baum,
In euren Mienen wie wir Gold
Lacht mir der Jugend Sonne hold.

So denk' ich selbstvergessen
Der ersten Lieb' und Lust,
Der Freuden unermessen,
O Lieb', an deiner Brust.
Lang, Mädchen, zaudert nur zurück
Den ersten Kuß, das erste Glück!

Hochzeitslied.

Welche Lust, o welche Treue
Bietet, Julia, mir dein Herz.
Mädchen, Rosen ich dir streue,
Feire dich mit Spiel und Scherz.

Auf nun, in dein Haus zu ziehen,
Sieh, wie schön die Myrt' es schmückt.
Nimmer mag' die Eich' es fliehen,
Weil ihr, die verklärt, begnädigt!

Öffnet euch, des Himmels Pforten,
Braut- und Bräut'gam sind euch nah.
Grüßt sie mit der Freude Worten,
Grüßt die Herrin, sie ist da!

Chor.

Seht wie stolz der Gatte schreitet,
Wenn er auf die Gattin schaut;
Wonn' und Lust sie ihm bereitet,
Auf des Himmels Gunst er baut.

Edles Paar, seid hoch willkommen,
Glaubt euch sind die Götter hold,
Folgt dem Ruf, den sie vernommen
Die wie Perlen glänzt im Gold.

Inhalt.

I. Abnung.

1. Der Sänger Gebet
2. Das Land der Sehnsucht
3. Unendlichkeit
4. Aus der Wunderwelt
5. Anakreon
6. Sehnsucht nach dem Frühling
7. An Anna
8. Liebesahnung
9. Der Liebe Erwachen
10. Wer?
11. Am Mittermacht
12. An Nanny
13. Das Mädchen und der Mond
14. Der Tod
15. Gruß an die Geliebte
16. Sie naht
17. Die glücklichen Augen
18. Gretchen
19. Die Liebende singt
20. Mein Freiheitsruf
21. Liebeszauber
22. Dem Genius

II. Die Wahl.

1. Die Wahl und das Los
2. Die Mutter und die Tochter
3. An die Ehre
4. Lob der Thränen
5. Wahlspruch
6. Die Liebeskette
7. Der Freudlose
8. Die Freundschaft u. die Liebe
9. Ein Jüngelchen
10. Liebesfrühling
11. Trinkspruch
12. Das Veto
13. Komm Frühling!
14. Neues Leben
15. Der Blumen
16. Amor, arme, mir bricht
17. Der Liebe Dank
18. Lob des Fischermädchens
19. Das Vergissmein und die Liebe
20. Frühlingsgruß
21. Der erste Kuß
22. Der Kuckuck
23. Gruß
24. An Selinde
25. Das Lied
26. Der Schwerbrave
27. An den Frost
28. Irrgeschrei
29. Treue Liebe
30. Am Altar der Jungen
31. Ein Sträußchen
32. Der Mann und die Frau

	Seite
33. Neue Liebe	69
34. Das Mädchen aus der Fremde	70
35. Die Laute	72
36. Die Zukünftigen	74
37. Ich liebe dich	75
38. Die Brautfahrt	76
39. Die Bildnerin	78
40. Der Erlesenen	79
41. Glückauf	80

III. Die Erfüllung.

1. Amor als Sänger	83
2. Das Unvergleichliche	84
3. Die Liebe	85
4. Jubelingstraum	86
5. Herrliche Nacht	87
6. Die Erklärung	88
7. Brautgruß	89
8. Offenbarung	90
9. Der Braut	91
10. Des Herzens Schwur	93
11. Erfüllung	94
12. Deine Liebe	95
13. Einklang. I. Der Jüngling	96
II. Die Jungfrau	97
14. Ewiger Bund	98
15. Die Verlobungsfeier	99
16. Liebesmahl	100
17. Amor ein Künstler	101
18. Nachklang	102
19. Tröstung	103
20. Gunst der Stunde	104
21. Des Sängers Braut	105
22. Die Verlobten	106
23. An die Entschwundene	107
24. Neujahrgruß	108
25. Der Braut zur Geburtstagsfeier	109
26. Der Liebe Geheimnis	110
27. Mit dem Verlobungsringe	111
28. Die Klage der Dirne	112
29. Die Braut vor dem Spiegel	113
30. Segensspruch	116
31. Erhebung	117
32. Der Braut zum Polterabend	118
33. Am Polterabend	120
34. Im Brautschmucke	122
35. Hochzeitlied der Braut	123
36. Zwei Ringe	124
37. Frommer Wunsch	126
38. Dreimalige Ehe	127
39. Lebensregel	128
40. Abschied vom Vaterhause	130
41. An die Verräder	131
42. Des Dichters Abschiedsgruß	132
Hochzeitslied	133

91-K.

Deutsche Lütt.
VI. 965